Dogm.
270

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Die

dogmatische

Theologie jetziger Zeit

oder

die Selbstsucht in der Wissenschaft des Glaubens und seiner Artikel.

Betrachtet

von

Dr Carl Daub,

Geheimen Kirchenrathe und öffentl. ordentl. Professor der Theologie an der Universität Heidelberg.

Heidelberg,

in der akademischen Buchhandlung von J. C. B. Mohr.

1833.

8 Q 3.13.D.

BIBLIOTECA
REAL
MONACENSIS.

Dem Andenken

Hegels,

seines verewigten Freundes,

in der Aussicht auf baldige Nachfolge

freudig gewidmet

vom Verfasser.

Vorrede.

Rechtfertigt den Titel dieser Schrift ihr Inhalt nicht, so unterliegt sie dem Vorwurf, anmaßlich, hämisch, unverschämt zu seyn, und hilft dawider kein Vor-, Nach- und Zwischenreden. Ihr Endzweck muß sich an ihrem Ende zeigen; der Vorrede ist aufbehalten, ihren nächsten namhaft zu machen.

Das Lehrgeschäft, angehend Religion und Sitte, ist ein's der schwersten, denn es enthält die Aufgabe, zu veranlassen, daß der Lehrling in allem, was er lernt, von sich unabhängig werde, und vom Lehrer unabhängig bleibe. Dies Geschäft mit Bezug auf diese Aufgabe zwar nicht mir, denn mein seit 43 Jahren geführtes Lehramt geht nun bald für mich zu Ende, aber den jungen Männern, die ein solches antreten, möglichst zu erleichtern, wird in

diesem Buche zunächst bezweckt, und dazu eignet sich vornehmlich ein Gegenstand, wie der hier, obschon nicht blos dazu, gewählte, — die bisherige Dogmatik. Er will, wie jeder, aus sich begriffen und beurtheilt seyn, und ihn aus ihm begreifen und beurtheilen, heißt nichts anders, als ihm, wenn er Wissens werth ist, das ihm gebührende Recht, wenigstens von einer Seite, widerfahren lassen.

Es kann darin gefehlt seyn, daß der, welcher eine Sache, — sie sey, wie das physische Licht, die des Wissens, oder wie die Offenbarung, die des Glaubens — aus ihr selbst begreift, dabei das von andern für sie Geleistete und Mitgetheilte nicht genugsam und nicht genau berücksichtigt hat, und sie selbst kann so einigermaßen zu kurz kommen; wer inzwischen am meisten dabei zu kurz kommt, ist der sie aus ihr Begreifende. Denn theilt er seine Erkenntniß, die demnach eben so sehr ihr immanent ist, andern mit, so hilft, wenn sie gelehrt sind, oder vor allen Dingen Gelehrsamkeit erwarten, sogar das nichts, daß, mittelst seiner die Sache sich vollständig begriffen hat; sie urtheilen über ihn, er habe nicht Belesenheit genug, keine gründliche Gelehrsamkeit, gebe keine Nachweisung, mache keine Noten zum Text u. dgl., wie wenn nicht da, wo z. E. die Ethik ist, auch Aristoteles,

sondern nur da, wo Aristoteles ist, die Ethik sey. Für so groß indeß der solcherweise begangne Fehler gelten mag, ist er doch, von der Sache aus angesehen, für nichts zu achten gegen das Unrecht, das ihr angethan wird, wenn sie vor allem, ja allein aus den über sie etwa vorhandnen Schriften, selbst wenn sie die heiligen wären, und mittelst deren Auslegung, oder aus den über sie selbst angestellten Beobachtungen, an ihr gemachten interessanten Bemerkungen u. dgl. begriffen und beurtheilt werden soll, und somit, indem das Subject nebst seiner Erudition und Sagacität die Hauptsache ist, eigentlich nur als Nebensache in Betracht kommt.

Schon der bloße Empirismus hat jedoch, wenigstens wenn die Gegenstände seiner Forschung physische — die Luft, ein Mineral oder Thier — sind, das Gefühl der Nothwendigkeit, sie aus ihnen selbst zu erkennen, und sucht daher, mittelst des Instruments ihnen selbst, wär's auch immer nur von außen, — denn das Innere der Natur sey unerforschlich —, beizukommen. Auch sind ihm die von ihm sogenannten Natur-Philosophen eben darum zuwider, ja verächtlich, weil er sie im Verdacht hat, jeden solchen Gegenstand und die Natur überhaupt aus ihren Phantasien, Einfällen und abstracten Gedanken, und der eine aus den, schriftlich oder mündlich

mitgetheilten, bloßen Vorstellungen und Ansichten des andern verstehen und erkennen zu wollen. Zwar ist freilich, wenn er gegen den Naturbegriff — denn dieser liegt doch eigentlich der Naturphilosophie zum Grunde, — sich ereifert, sein Wortgefecht gegen ihn das gegen den Riesen, den er für eine Windmühle hält, und er selbst also, in Vergleich mit dem tapfern, der den Riesen und nicht die Windmühle vor sich zu haben meinte, ein keineswegs tapferer Don Quixote, allein er ist doch, wie dieser, übrigens verständig und billig, und weiß vernünftige Reden zu führen. Oder spricht er etwa nicht vernünftig, wenn er, obgleich nur versichert, daß ohne ihn gar keine Erkenntniß möglich sey? Und zeigt er nicht darin, daß er das Recht der Sache, aus ihr selbst gewußt zu werden, anerkennt, sich höchst billig? Daß er meint, sie aus seinen, ihm durch den Gefühls-, Gesichtssinn u. s. w. werdenden Empfindungen von ihren Eigenschaften u. dgl., und aus seinen Wahrnehmungen, und an ihr genau anzustellenden Beobachtungen begreifen zu können, nun darin fehlt er allerdings schon darum, weil er meint, und ein aus Vielem und Vielerlei Zusammengegriffenes noch bei weitem kein Begriffenes ist; aber er respectirt doch, sogar mit dieser Meinung, noch ihr Recht wenigstens von einer Seite, und ist, je bestimmter jede ihrer Bestim-

mungen von ihm wahrgenommen, und je schärfer sie selbst beobachtet wird, um so näher dabei, seinen eignen Spruch, daß kein erschaffner Geist in's Innere der Natur dringe, zu Schanden zu machen.

Das Recht nämlich, wie der Sache überhaupt, so ihrer als blos natürlicher an das intelligente Subject ist nicht nur das, aus ihr selbst begriffen zu werden, sondern, da sein sie Begreifen durch Empfinden und Wahrnehmen bedingt, und nur als so bedingt ihr sich Begreifen ist, von der andern Seite auch das, indem sie empfunden, wahrgenommen und genau beobachtet wird, mittelst des empfindenden und wahrnehmenden Subjects, sich selbst zu empfinden und wahrzunehmen. Steht aber dagegen dem Subject, von dem sie empfunden wird, unmittelbar damit, daß sie von ihm empfunden wird, ja, indem sie, z. B. das Licht mittelst des Gesichts dem Bewußtseyn, sich ihm aufdrin, empfunden werden muß, seinerseits das Recht zu, sie genau wahrzunehmen, scharf zu beobachten u. s. w., so gebührt ihm auch das, sie, z. E. eben das Licht, dessen Seyn ein bloßes Scheinen, aber doch das mögliche Denken ist, durch und durch, und, mittelst ihrer, sich, dessen Seyn das wirkliche Denken ist, zu begreifen. Der blos empirische Naturforscher also, wenn er

gegen die Naturphilosophie seine Lanze einlegt, versieht sich darin an ihr, daß er wähnt, von ihr werde das physikalisch-erkennbare Object um sein Recht an ihm, dem forschenden Subject, gebracht; sie erkennt im Gegentheil dasselbe bei weitem vollständiger an, als er, und bewahrt sogar das Object bei dessen Rechte, von dieser andern Seite, gegen ihn, der in seinem Selbstdünkel meint, nur er, das Subject, empfinde, nehme wahr, erfahre, das Object aber werde blos empfunden ꝛc. Ja sie feindet selbst den Kampflustigen so wenig an, daß sie ihn vielmehr, seine Sensationen, Intuitionen und Appercep-tionen des Gegenstandes in diesem selbst, wo sie als dessen Sensationen ꝛc. vorerst bloße Qualitäten und sonstige Bewegungen sind, nachweisend, von seinen Einbildungen z. B. in einer Atomistik u. dgl. zu befreien, und ihn sogar gegen ihn selbst bei seinem Rechte am Object, dasselbe durch und durch, und mittelst desselben sich selbst zu verstehen und zu erkennen, auf's freundlichste zu schützen sucht. Könnte er mit ihr sich befreunden, d. i., wäre die belobte bloße Empirie nicht auf immer beliebt, so würde von seinem Schilde der oberwähnte Spruch, seine Devise, ja er selbst aus der Physik alsbald verschwunden, und in dieser das schmähliche Gefühl der Abhängigkeit des Subjects von der Natur, als Object, getilgt seyn.

Wenn also schon der physikalische Empirismus, der höchstens nur nebenher moralisirt und erbaulich wird, des Dogmatisirens aber sich möglichst enthält, ein Recht der Sache, die ihn beschäftigt, an ihn wenigstens von der einen Seite anerkennt, wie vielmehr ist zu erwarten, daß der dogmatische seinem Gegenstande, einem historisch- und moralisch-religiösen, volle Gerechtigkeit widerfahren lasse, da das dem natürlichen immanente Denken, — sein Rechtsgrund, — ein vorerst nur mögliches, hingegen das dem historischen, und vollends dem sittlichen und religiösen immanente, — der seinige — ein wirkliches ist, und hier also dem subjectiven das gegenständliche Denken wie von selbst entgegen kommt? Der Erwartung indeß, so gerecht sie ist, wird nicht und kann nicht entsprochen werden. Das physikalisch-forschende und experimentirende Subject, so sehr es, in der Erfahrung seiner selbst, sich vor Augen behalte, hat doch, in seinen Empfindungen und Wahrnehmungen des Objects, dasselbe, wär's auch als bloßes Cadaver, unmittelbar sich gegenüber, und setzt seinen Ruhm nicht darin, was andre von ihm berichten, zu wissen, sondern an ihm eigne Entdeckungen zu machen, und durch sie die Berichte der andern zu bestätigen, oder als Irrthümer zu widerlegen; es stellt also, für die Erkenntniß, seine Fra-

gen an das Object selbst, und sogar das Cadaver muß antworten. Das empirisch-dogmatische dagegen, obwohl auch ihm der Gegenstand seines Denkens, — in der allgemein-geltenden Sitte und in den Religionen der Welt — gegenüber ist, erfährt doch nur diese Sitte und diese Religionen, ihn selbst aber erfährt und kann es nicht erfahren; wodurch also sollte es, da er sich ihm in keinerlei Weise aufdringt, auch wohl von ihm für gar keinen wirklichen Gegenstand genommen wird, zum Gefühl der Nothwendigkeit seiner Erkenntniß aus ihm selbst gelangen?

Daß die Religion in ihrem Begriff von sich, dem Religionsbegriff, — auch keinem Zwerg, — dem, der sie verstehen und erkennen will, damit er sie verstehe und erkenne, vornehmlich aber für die Wissenschaft von ihr, gegenständlich werde, darauf kommt's an, nicht aber darauf, daß er sie in seinem Begriff von ihr — einem schriftlich oder mündlich und in mancherlei Partikeln ihm communicirten, oder von ihm selbst fabricirten, — erfasse und erforsche, denn so kann ihm ihre Erkenntniß und die Wissenschaft von ihr nimmermehr werden. Aber wo hätte doch die empirische Dogmatik, sey's, daß sie kirchlich- und biblisch-gelehrt in der Erfahrung selbst, mit Lesen der heiligen Schrift, oder mystisch im

reinen Gefühl eben damit, oder rationalistisch im rein-subjectiven Gedanken ihren Ursprung und Anfang hatte, sich auf den Religionsbegriff, sein Recht an sie, in seiner Unabhängigkeit von ihr, wie von Ob- und Subject überhaupt, anerkennend, eingelassen? Und wo wäre nicht von ihr und ihren Gönnern jeder Versuch, die Religion und ihre Glaubens-Artikel, aus ihm, den sie hat, zu begreifen, und es nicht ferner beim bloßen Namen: Wissenschaft zu belassen, als undogmatisch, unbiblisch, selbst als unchristlich verschmäht und abgewiesen worden?

Sie also, besonders als die der jetzigen Zeit, qualificirt sich wohl, wie gesagt, zu obgenanntem Zweck des Lehrgeschäfts, vorausgesetzt, daß es gelinge, sie aus ihr selbst, auf oberwähnten beiden Seiten, zu begreifen und zu beurtheilen. Versucht, mit dem Bestreben, daß es gelinge, ist's in dieser Schrift, deren zweiter Theil zum Theil bereits in den Berliner Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik (Jahrg. 1827 und 1828) abgedruckt wurde, und dort die Bestimmung einer Anzeige des Marheinekeschen Werks: die Grundlehren der christlichen Dogmatik, als Wissenschaft, hatte, hier aber nur eben der integrirende Theil eines Ganzen ist, das die Bestimmung hat, ein unbeschränkt freies Interesse am Religionsbegriff, sowohl in

seiner wirklichen, wie in seiner biblisch- und kirchlich-erscheinenden Form, wo möglich, zu erregen, und das Wissen von der Religion aus ihrem Begriff, in ihren Glaubens-Artikeln — die Dogmatik als Wissenschaft — zu vermitteln. Dieser selbst, in den bis jetzt für sie gemachten Versuchen, begegnet und muß wohl immerfort begegnen, daß die, in ihrer Bescheidenheit sich wo nicht weise, doch gescheidt oder fromm dünkende Thorheit, wenn sie anders von ihnen und ihr Notiz nimmt, ausrufe: o des Unsinn's, der Verirrung und Thorheit! Das hingegen, daß die Wissenschaft zur Thorheit sage: o du Weisheit! ereignet und kann sich nie ereignen.

Heidelberg den 20. März
1833.

C. Daub.

Einleitung.

Gegen das Selbstlose, — Zahl, Figur — ein blos Gehaltenes und nur Bewegbares, ist das Selbsttische, — Luft, Licht, — ein an sich Haltendes und Bewegendes, und gegen dieses das Selbst — Erde, Pflanze, Thier — ein, als sich bewegend, mit sich Zusammenhaltendes, als mit sich zusammenhaltend, sich Bewegendes. Dasselbe, in der Bestimmtheit des planetarischen, ist das sich um sich — axendrehendes, — in der des pflanzlichen, das sich nach außen in sich, — spiralförmiges, — in der des thierischen, das sich nach innen in sich Bewegen, — gleichmäßiges in sich Erzittern, sich Fühlen, Selbst-Gefühl. — Das Selbst als dieses sich Bewegen, als ein sich Fühlen, als das nicht im Raume, sondern in sich, und nicht, wie eine angeschlagene Saite, sondern aus sich gleichmäßige Erzittern, bleibt sich gleich, indem es eben so das sich in sich Unterscheiden, wie das sich mit sich Einigen, oder Afficirtes das Afficirende, Afficirendes das Afficirte ist. Vorgestellt kann es werden als die Axe, worin das specifisch-animalische Individuum — der Wurm, Stier, Löwe, — wie das generisch-elementarische — der Erdkörper — in der seinigen, das mit sich identische und selbstständige ist. In seinen Organen und Gliedern, wenn es deren hat, fühlt das thierische Selbst sich, denn es hat in ihnen sich, und sie in sich, mittelst seiner aber, des sich Fühlenden, fühlt es sie, als die seinigen, und mittelst ihrer das, was nicht es selbst, sondern ein ihm vorerst Fremdes ist, womit dann das sich Fühlen ein nicht sich, sondern Anderes in sich Finden, das Empfin-

den und weiter hin das Vorstellen wird, als beides jedoch sich, das Gefühl seiner, das Selbstgefühl, zur Voraussetzung hat und behält. So schließt das Selbst, indem blos animalisches, sich in sich ein und für sich ab; Empfindung und Vorstellung sind die Grenze, über die es nicht hinaus kann; das Thier, als solches, ist und bleibt im Wachen, wie im Schlafen, im größten Reichthum und Unterschied seiner Empfindungen, wie in ihrer Armuth und Verworrenheit eine träumende Monade.

Was nicht nur, wie die Pflanze, — eine schlafende Monas, — für sich existirt, sondern auch, wie das Thier, sich inne hat, oder besitzt, ist, da es von dem, was es besitzt, und dies von ihm nicht verschieden ist, sich weder fremd noch gleichgültig; nicht ein Anderes ist Es; und Es nicht ein Anderes, sondern Es ist Es selbst; das Thier = es selbst in seinen Organen, die Pflanze = ihre Organe. Das Es selbst Seyn aber und das seiner Gewiß und sich das Wahre Seyn sind ein und dasselbe; diese Gewißheit und Wahrheit also ist die des Selbstgefühls, seine Wesenheit, ja es selbst. Ihrer wird das seiner sich bewußte Selbst, das Ich — die wache Monas — inne; es erinnert sich ihrer, denn es, das Selbstbewußtseyn, war zuerst bloßes Selbstgefühl, und fährt auch noch, nachdem Bewußtseyn worden, fort, dasselbe zu seinem Inhalte, und als sinnliches in ihm seine Haltung zu haben. Diese Erinnerung könnte ihm nun wohl, wenn von ihm etwa die Frage nach der Gewißheit und Wahrheit der Religion oder der Wissenschaft, oder beider gestellt wird, Veranlassung geben, daß es versuche, ob nicht mit der einen oder andern, oder mit beiden, wie mit einem Zwillings-Paar, im Selbstgefühl, als ihrem Princip, oder, falls dieses weiter sich dahin bestimmen sollte, im Abhängigkeitsgefühl, als eben solchem, anzufangen, und ob nicht dasselbe, beim Fortsetzen der Arbeit zur Antwort auf besagte Frage, stets zu beachten, und in ihrem endlichen Ergebniß, in der Antwort selbst, auf immer fest zu halten sey. Fällt der Versuch, wie

zu erwarten steht, da ein und das nämliche Selbst das sich fühlende und seiner sich bewußte ist, zu Gunsten des Selbstgefühls aus, so ist bereits hiermit die Selbstsucht zum Princip der Religion, ihrer Dogmen und Präcepte, und der Wissenschaft beider erkohren, denn seiner gewiß und sich wahr, strebt, wie das Selbst, so das Ich — wie der Hund, so der Mensch — sich in der unmittelbaren Identität mit sich zu erhalten, und ist eben dies Streben die Selbstsucht, jedoch mit dem Unterschied, daß die Selbst- oder Thierheit, als solche, bei sich und in ihr beharren muß, als die Ichheit hingegen dieses Muß in sich aufgehoben, — diese Nothwendigkeit überwunden — hat, und gleich sehr von sich abzulassen, wie bei sich und in ihr zu verbleiben, vermag. Der Mensch kann, das Thier muß selbstsüchtig seyn, und ist's eben darum ganz unverholen. Macht er obgenannten Versuch, so wird dabei von ihm, für den die, dem blos animalischen Subject natürliche Selbstsucht, als die seinige, schimpflich ist, ihre Unzertrennlichkeit vom Selbst- und Abhängigkeitsgefühl ignorirt werden, und durch die Gewißheit und Wahrheit, die es hat, seine Forschung eine Sicherheit und Zuversicht erhalten, die der Entstehung des Schmach-Gefühls sich widersetzt. Gleichwohl entsteht, wär's auch erst, nachdem besonders zur Begründung der Wissenschaft der Glaubenslehren alle Wendungen und Künste versucht worden, endlich dasselbe, und hat er seiner Selbstsucht, in der Zuversicht, sie für dieselbe zu bewältigen, ferner kein Hehl. So ist sie der Gegenstand einer Untersuchung worden, die kaum ohne Ironie eines jeden, der sie führt, über ihn selbst und über jeden geführt werden kann, aber sich der Zelotypie gegen besagtes Princip, und in Ansehung dessen, was aus ihm zu leisten steht und geleistet ist, enthalten muß, wenn nicht auch sie der Vorwurf der Selbstsucht treffen, also was zu bewältigen ist, unbewältigt bleiben soll.

Die dogmatischen Lehrbücher der Vorzeit sind großentheils alte Tröster worden, und die der jetzigen haben Aussicht, es

zu werden, während die alte Bibel, ewig jung, nach wie vor neuen Trost gewährt. Die Sammlung dieser Bücher — sogenannter Dogmatiken — ist vielleicht so vollständig, daß: „hier sind sie alle," zu sagen, und doch dabei zu fragen steht: „aber wo ist die Dogmatik?" Diese soll, vornämlich, seit sie für die protestantische Kirche gesucht wird, den rein christlichen Lehrbegriff, in seiner, fortan weder einer äußern noch innern Autorität bedürftigen Wahrheit, ausmitteln. Hat sie ihn ausgemittelt? Und wenn nicht, wenn er im Gegentheil jetzt zweifelhafter ist, als je, warum nicht? warum zweifelhafter? Ist's, weil eine Wahrheit, die, selbstsüchtig geworden, sich nicht halten kann, ihn halten und tragen soll? Oder was ist's? Schon seinetwegen, ohne den die Kirche kein Bestehen hat, verdient diese Frage eine Antwort. Die zu führende Untersuchung bezweckt eine solche, und wird daher ihre Richtung I) auf das temporäre Princip der dogmatischen Lehre, II) auf diese selbst, und III) auf den dogmatischen Lehrbegriff, in Folge derselben, zu nehmen haben. Ist das eine, weil die Selbstsucht, temporär, nun so werden die Lehre aus ihm, und der Lehrbegriff, mittelst ihrer, auch nur temporär seyn können, und, wenn nebst ihm für das, was sie sind, erkannt, vergehen, **wie andres Temporäre auf immer vergangen ist.**

Erster Theil.

Vom Princip.

Es ist der generische Begriff, welcher, indem Zweck, sich als elementarisches Individuum unmittelbar, als organisches mittelst der Specification seiner verwirklicht, und als organisch-animalisches sich vergewissert und bewährt. Als elementarisches sich noch ganz gleichgültig, hat er als animalisches an sich auf's Innigste Theil genommen, und sich dermaßen bewährt, daß sogar, wo er, der allgemeine, sich ohne Specification seiner als selbstbewußtes Subject verwirklicht, dieses vor allem, woran es, empfindend, wahrnehmend ꝛc. Theil nehmen mag, sich interessant, und sich das unmittelbar Wahre ist, wie wenn es schwört: so wahr ich lebe! als wäre sein Leben, das allerdings ohne Selbstgefühl ein nur pflanzliches seyn würde, die Wahrheit aller Wahrheiten. Doch hat jene Gleichgültigkeit sich nur aufgehoben; das zum specifisch-pflanzlichen Werden des generisch-elementarischen Individuums war nur ein sie Negiren, kein Annihiliren, und so hat er, dessen Wesen ohnehin das sich, den generischen, Aufopfern, — das zum speciellen Werden — ist, indem zum specifisch-thierischen Individuum geworden, wie sehr er als dieses an sich Theil nehme, gleichwohl dieselbe, und mit ihr die Möglichkeit, daß die Wahrheit des Selbstgefühls die Unwahrheit sey, in sich noch bewahrt oder erhalten. Der Gattung nämlich, vorhin

generischer Begriff genannt, ist nothwendig, daß sie Selbstgefühl, thierisches Individuum und sich als solchem mithin weder gleichgültig noch fremd sey, denn nur so ist sie, indem der verwirklichte Zweck, ihrer gewiß und sich wahr; allein in welcher Art, — ob als Maus oder Elephant — und als welches Individuum derselben, ob als der Elephant, den der Groß-Mogul reiten mochte, oder als jener, vor dem der Consul Fabricius erschrecken sollte, aber in der Unabhängigkeit von seinen Gefühlen nicht erschrack, — sie das sich fühlende, also keineswegs gegen sich gleichgültig sey, ist ihr ganz gleichgültig.

Diese Gleichgültigkeit ist so vollkommen, daß abwärts die vielen Arten, als welche die Gattung der Unterschied ihrer von sich, also die Negation ihrer selbst ist, und deren jede sie zum Inhalt hat, vorerst jede selbst wieder Gattung, — die niedere, — also das unmittelbar mit sich Identische, sind, jede solche aber, indem sie der Unterschied ihrer von sich, oder Art neben Art ist, selbst wiederum sich als Gattung bethätigen, und auch diese sich zur Art herabsetzen, und daß die ganze Bewegung unbestimmt weiter gehen kann, bis zuletzt das Specificiren aus dem in's Generische Zurückgreifen in's Individualisiren übergeht, und die Gattung sich in jedem Individuum einer jeden Art erreicht, wie wenn sie gar nicht damit eile, sich als solches, d. i. als Selbstgefühl zu verwirklichen und zu bewähren. Auch läßt sie in dieser Bewegung sich zu einer Art herunter, deren Individuen, — die Infusorien, — kaum noch in sich unterschieden und unterscheidbar, die bloßen Unterschiede von ihrem Elemente oder Medium und von einander sind, wo dann das Selbstgefühl gleichsam die Axe einer organischen Sphäre wird, die eben so sehr organischer Punct ist.

Wie sehr aber ist nun nicht das Selbstgefühl, obzwar dasselbe, als die gleichmäßige Bewegung aus und in sich, das mit sich Identische sey, als jedes Thier einer jeden Art, ein individuell und zugleich specifisch verschie-

denes! Auch zeigt ja schon sein sichtbares Vorbild, das Pflanzen-Grün in seinem Hell und Dunkel, und in den Abstufungen von dem einen zum andern, an sich eine gleiche Verschiedenheit; und doch ermangelt die pflanzliche Selbstbewegung noch ganz der Rüstig- und Rührigkeit, welche die thierische ist. Eben in jener Verschiedenheit aber schließt nothwendigerweise jedes sich Fühlende jedes andre seiner Art, und vollends jedes andre jeder andern von sich aus; jedes ist mithin oder wird für jedes ein von ihm nur Empfundenes. Aber das sich Fühlende ist allein das Wahre, das blos Empfundne ein Unwahres; es verhalten also die Individuen der nämlichen und die verschiedner Art sich so zu einander, daß sie, jedes jedem, das Unwahre sind, und daß sogar das eine, als sich Fühlendes, mithin wahrhaftes, das andre, als von ihm blos Empfundnes, folglich als das Unwahre, dieses andre aber, welches selbst eben auch ein sich Fühlendes, und für welches das eine, als von ihm blos Empfundnes, ein eben so Unwahres ist, seinerseits das eine zur Voraussetzung und Bedingung seiner Wahrheit hat, oder, da jedes ein sich Fühlendes ist, der Wahrheit eines jeden seine eigne Unwahrheit zum Grunde liegt. Ein von dem andern blos Empfundnes zu seyn, ist darum dem sich Fühlenden nicht gleichgültig, weil das andre selbst ein sich Fühlendes, mithin das Wahre dem Wahren, oder sich selbst, das Unwahre ist; zu sagen also: „dem sich Fühlenden als dem Wahren, sey das von ihm blos Empfundne das Unwahre," oder, da das Empfundne eben sowohl, wenn auch nicht eben so energisch, ein sich Fühlendes ist, wie dasjenige, von welchem es empfunden wird, zu sagen: „das Wahre sey sich selbst das Unwahre," ist einerlei. Führt nicht der Hochmuth des Kenntnißreichen Gelehrten — ein starkes Selbstgefühl — zuweilen über den Hochmuth Geldreicher Kaufleute, hinter dem doch nichts, also der das Unwahre sey, und umgekehrt laute Klage, und ist sie nicht eigentlich die der Wahrheit selbst über ihre eigne Unwahrheit, so daß, damit jene nicht an sich, als diese

erinnert werde, die Hochmüthigen entweder einander meiden, oder den Hochmuth von sich thun, und sich mit einander in einer ganz andern Sphäre, als in der dieses Selbstgefühls, worin für sie keine Wahrheit ist, bewegen müssen?

Enthält, wie offenbar ist, das thierische Selbstgefühl, als das Wahre, in sich die Möglichkeit seiner Unwahrheit, und wird diese, wie eben bemerkt worden, in dem Unterschied seiner von sich, indem nämlich ein Individuum sich ein andres gegenüber hat, zur wirklichen Unwahrheit, so ist hiermit das sich Fühlende, oder Wahre, ein sich in seiner Unwahrheit, also ein sich im Widerstreit seiner mit sich Fühlendes, das im Gefühl seiner sich Entgegengesetzte, der sich selbst fühlende Widerstreit; so aber ist es zugleich die Bewegung gegen seine Unwahrheit, oder der Trieb, diese aufzuheben, ja zu vernichten, und sich, als es selbst, d. i. einzig und vollständig als das sich Wirkliche und Wahrhafte zu setzen und zu erhalten. Dieser nun — hier davon abgesehen, daß seine Befriedigung in den sogleich zu nennenden Bestimmungen zugleich die Selbsterhaltung des Thieres ist — hat die Determination, einerseits, als Trieb der Individuen ein und derselben Art, theils Geschlechts- theils Geselligkeits- theils vorübergehender Vernichtungs- andrerseits, als Trieb der Individuen verschiedner Art, stets reger Vernichtungs-Trieb zu seyn.

In der Befriedigung des Geschlechtstriebes sind die beiden Individuen, deren Trieb er ist, nicht mehr jedes ein von dem andern blos Empfundnes, während derselben ist vielmehr jedes von beiden ein das andre als sich selbst Fühlendes, die Bewegung also, als die aus und in dem andern, = die Bewegung aus und in sich, und umgekehrt; oder das afficirende Selbst ist zwar in der Geschlechtslust, und während sie gebüßt wird, ein anderes, als das afficirte, und dieses ein anderes, als jenes, aber zugleich auch ist das afficirte selbst das afficirende, und das afficirende eben so selbst das afficirte, mithin giebt in ihr jedes von beiden sich durch das andre

seine Wahrheit, und hilft der Unwahrheit auf beiden Seiten die Befriedigung dermaßen ab, daß während ihrer das individuell von sich verschiedne nicht ein solches, sondern das mit sich identische — das zweifache ein und das nämliche — Selbstgefühl, und, so lange es dieses bleibt, das Geschlechtspaar jeder Empfindung unzugänglich ist — weder sieht, noch hört u. s. w. Hiermit also hat in jener Lust das Selbstgefühl die Bestimmtheit nicht des Individuellen, sondern des Generischen selbst; die Begattung ist's, worin, möchte man sagen, die Gattung dazu gelangt, ein sich, als solche Fühlendes, oder sich, als Gattung, in ihrer Identität mit sich, das Wirkliche und Wahre zu seyn. Im Geselligkeitstriebe und in dessen Befriedigung wird auf ähnliche Weise die Art zu dem sich selbst, als Art Fühlenden, mithin zur sich, als solcher, Wirklichen und Wahrhaften. Die Individuen nämlich derselben Art — von den durch Zähmung und Zucht zu einander gebrachten verschiedner Art hier abgesehen — sind nicht nur die einander Fühlenden und von einander Empfundnen, sondern vielmehr theils in Folge der Begattung, — die Alten mit ihren Jungen — theils durch Befriedigung des Nahrungstriebes', — auf gemeinsamer Weide, ja auf gemeinschaftlicher Jagd — und durch eine und dieselbe Lebens-, Empfindungs- und Vorstellungsweise, jedes ein in jedem sich selbst Fühlendes, und hiermit jedes ein sich durch sein anderes wirklich und wahr gewordenes, so daß, könnten alle Individuen der nämlichen Art in eine Heerde, ein Rudel, einen Trupp, Schwarm und dergl. zusammengebracht werden, und darin bleiben, die Art etwa als ein solcher Schwarm, und umgekehrt er, als sie, das Selbstgefühl in seiner Wirklichkeit und Wahrheit seyn, dieses also die Bestimmtheit nicht des Individuellen, sondern Specifischen, und zu seinem Ausdruck das Einstimmige der Töne, sey's der Gänse oder Nachtigallen, haben würde. In dem Vernichtungstriebe endlich der Individuen ein und der nämlichen Art geht jedes, von welchem das andre empfunden wird, — das der einen

Heerde, ja die ganze Heerde, wenn das einer andern darunter geräth, — besonders aber, wenn sie einander, betreffend die Befriedigung des Geschlechtstriebes, im Wege sind, darauf aus, das andre — der Streithahn seinen Gegner *) — zu tödten, und so einerseits sich selbst zu beweisen, daß das von ihm blos Empfundne ein Unwahres, und es das sich Wahre sey, andrerseits aber das Hinderniß der Bewährung seiner, wie sie das generische Selbstgefühl ist, wegzuräumen; auch geht in letzter Beziehung solch Individuum wohl auf jedes Lebendige, ohne Unterschied — der Hirsch, in der Brunst, selbst auf den Jäger — wüthend los, und kann demnach von einem Menschen, der etwa dabei umkäme, wie es von dem, den ein vom Dach gefallner Ziegel erschlägt, eigentlich heißen müßte, Raum und Zeit habe ihn todt geschlagen (Hegels Encyclop. der philos. W.), gesagt werden, die inbrünstige Gattung habe ihn niedergestoßen, zertreten u. dgl.

Eben jener Trieb aber, wie er die stets rege Mordlust der Individuen einer Art gegen die der andern, ja zum Theil jeder andern, und in ihm das Leben überhaupt, das die Thiergattung in den Individuen einer jeden ihrer Arten führt, wider sich selbst empört, er somit die Begattungs- oder Geschlechts-Lust als der Widerstreit ihrer selbst mit sich, der Erzeugungstrieb als der Vernichtungstrieb, ist — hier demnach von den Individuen der nämlichen Art, welche, die Autophagen, nur im quälendsten Hunger einander, der Wolf dem Wolfe, desgleichen von denen verschiedner Art abgesehen, die auch nur, wenn sie hungrig sind, das eine dem

---

*) Daher lieben und liebten Völker, deren Selbstgefühl, also das nationale, ein dem specifischen ähnliches, sehr stark ist, oder war — I *myself*, we *ourselves* — unter andern solche Hahnenkämpfe, und der Junge, der, nach Plutarch, keine im Kampf bleibende — ἀνήσκοντας — sondern tödtende Hahne verlangte, — δός μοι τῶν ἀποκτεινόντων ἐν τῷ μάχεσθαι — zeigte schon darin, daß er ein Spartaner sey.

andern, der Löwe dem Büffel, an's Leben gehen, — der Trieb also, wie er, ähnlich dem Tyrannen, den an jedem Menschen das Menschliche erbittert, der von allen andern Trieben unabhängige Mordsinn ist, und das durch ihn bestimmte Thier, der Steinmarder, Tiger u. dergl. anderes Leben nur um, neben und über sich duldet, weil er ihm nicht beikommen kann, giebt eben dem Thier die Richtung auf das von ihm Empfundne hin, nicht sowohl, wie dasselbe ein von ihm Empfundnes, als vielmehr, wie es das sich selbst Fühlende ist. Mit seiner Befriedigung gilt es darum, das Lebende, weil es lebt, zu vertilgen, und so ist er das Selbstgefühl, wie es, im Unterschied seiner von sich, durch Vernichtung des von ihm Verschiednen, und ihm, mittelst der Empfindung gegenständlichen, mithin durch Vernichtung des Wahren, als wäre das sich Fühlende die Unwahrheit dessen, von welchem es empfunden wird, sich zu bewähren strebt. Der Mordsinn ist demnach gleichsam ein thierischer Wahnsinn, — wie das Verbrechen ein menschlicher, wenn einer meint, durch Raub u. dgl., also durch Verletzung des Rechts sich oder andern ein Recht geben zu können, — denn das für sich gegen alles Leben wüthende Thier wüthet gegen sich. In der Mordlust hat daher das Selbstgefühl, indem es das individuelle ist, die Bestimmtheit weder des Generischen, noch des Specifischen, sondern die des Isolirten; einsam horstend, einsam gelagert, für sich allein hoch in den Lüften schwebend, oder zwischen Gestein, im Gebüsch u. dgl. einsam herumschleichend lauert das mordsüchtige Thier auf jede Bewegung und jeden Laut, wodurch ihm ein Leben kund wird. Da jedoch das mordlustige ein thierisches, kein tyrannisches, noch Torquemadisches Selbstgefühl ist, so hebt sich in der Geschlechtslust — zur Begattungszeit — wenigstens vorübergehend jene Isolirung desselben auf. Das Selbstgefühl aber der Individuen andrer Art, wenn es sich das eines Individuums, besonders der mordsüchtigen gegenüber hat und dieses von ihm gefühlt wird, ist nicht nur ein

von sich aus, sondern zugleich vor ihm, und hiermit ein sehr ungleichmäßiges, in sich Erzittern, — das vor ihm Erbeben, oder sich Entsetzen. —

Wenn aber auch das Selbstgefühl, als die Bewegung gegen seine Unwahrheit, und endlich sogar gegen seine eigne Wahrheit, zum Ziele gelangt, oder, als der betrachtete Trieb in allen Bestimmungen desselben, sich befriedigt, und vollständig bewähret, vermag es denn nun, sich in dieser seiner Wahrheit, also bei sich selbst, zu behaupten und zu erhalten? In der Bestimmtheit des Generischen bleibt es nur, bis der Begattungstrieb befriedigt worden, dann kehrt es aus ihr entweder, wenn es das der von animalischem Stoff sich ernährenden Individuum ist, wenigstens in die des Individuellen, also zu seiner Unwahrheit zurück, oder geht es, besonders wenn es das Selbstgefühl der von vegetabilischem lebenden ist, aus jener in die Bestimmtheit des Specifischen über. In dieser erhält es sich nun zwar — das Schaaf verläßt seine Heerde nicht, und isolirt sich nicht, — allein als das Selbstgefühl sämmtlicher Individuen einer Heerde ꝛc. ist es doch, besonders in Vergleich mit dem generischen, so kurz dessen Dauer sey, auf eine nur unvollständige Weise das mit sich Identische oder das Wahre. Die sich, jedes in seinem andern, Fühlenden sind zugleich die von einander verschiednen, und jedes für sich empfindenden; wie sich unter Anderm in ihrer Befriedigung des Nahrungstriebes zeigt, wo sie einander hastig voreilen, eines das andre drängen, verdrängen u. dgl. Nähert sich indessen eine Gefahr, — und die Furcht vor ihr beherrscht die meisten Arten, Furcht aber ist eben auch kein Zeichen der Wahrheit — fällt der Wolf die Heerde, den Trupp u. dgl. an, nun so rückt allerdings das Selbstgefühl der einzelnen näher mit sich zusammen, bis sie durch gemeinsames Zustoßen, Hintenausschlagen u. dgl. abgewehrt, oder sonst vorüber ist. Das Selbstgefühl endlich, wie es als der Mordsinn das isolirte ist, kann, außer in der Befriedigung der Geschlechtslust vorübergehend, eigentlich gar

nicht, selbst nicht, wenn das Thier, dessen Gefühl es ist, sich gesättigt hat, dazu kommen, sich das Wahre zu seyn, denn es ist, als stets reger Vernichtungstrieb, der constant gewordene Widerstreit seiner selbst mit sich, so daß daher auch besonders die Mordlustigen unter den Thieren von den Menschen als die boshaften vorgestellt werden.

Steht es aber um die Wahrheit des Selbstgefühls überhaupt, wie offenbar ist, schlecht, so steht es um die des bloßen Fühlens und Gefühls noch schlechter, denn diesem wird nicht einmal das Glück, sich selbst zum Gegenstand zu haben, mithin das unmittelbar Wahre zu seyn, sondern es ist dasselbe im Gegentheil das die Gleichmäßigkeit des sich durch und in sich Bewegens aufhebende Bewegen, ein in sich Unterscheiden, welches keineswegs eben so sehr ein mit sich Einigen ist, sondern nur diese Bewegung, die sich afficirende, deren Negation es ist, zu seiner Voraussetzung hat; das Gefühl ist eben darum, weil es Gefühl ist, nicht das Selbstgefühl, und also, da dieses das Wahre ist, eben darum das nicht Wahre, das Unwahre; als Fühlendes ist das sich Fühlende sich selbst entfremdet. Aber das Selbstgefühl ist die Möglichkeit des Gefühls, d. h. die, daß aus der gleichmäßig unterscheidenden und einigenden Bewegung die unterscheidende sich heraus- und daß sie die einigende, somit auch die Gleichmäßigkeit, aufhebe. Das Infusorium, als Individuum einer eignen Thier-Art, der letzten, vom Generischen — der ersten, vom Individuellen aus angesehen, ist das Selbstgefühl mit der Möglichkeit des Gefühls als solcher, d. h. mit ihr, welche bleibt, was sie ist, bloße Möglichkeit; man kann sie deswegen auch das den sich fühlenden Thierchen dieser Art inmanente Unvermögen, Gefühle und Organe für dieselben, wären es auch nur solche, dergleichen die Fühlhörner der Schnecke sind, zu haben, oder ihr Unvermögen, ein Unwahres zu seyn, nennen. Das Selbstgefühl des Infusoriums, in dessen Werden und Daseyn, ist die unmittelbare, aus Unvermögen dem Unwahren ganz unzugängliche,

Wahrheit, allein für den, der gern die Wahrheit unmittelbar haben, und sie in ihrer Unmittelbarkeit rein oder nackt vor sich sehen möchte, leider eine solche, die mit der Flüssigkeit, worin sie die Wahrheit ist, verdunstet oder vertrocknet. Aber die Individuen aller übrigen Thierarten, und selbst der Mensch, obwohl er kein Thier ist, sind in ihrem Werden, so zu sagen, vorerst auch nur Infusorien, somit ist jedes das eben betrachtete Selbstgefühl, dasselbe jedoch als die Möglichkeit des Gefühls, welche nicht bleibt, die sie ist, sondern, in der vorhin angedeuteten Weise zur Wirklichkeit wird; das Selbstgefühl also ist hier zugleich werdendes Gefühl, und wird diesem, wie gesagt worden, nicht das Glück, sich zum Gegenstand zu haben, so wird jenem dafür das größere, aus sich, als der nur unmittelbaren Wahrheit, die gedachtermaßen leicht vertrocknet, wo sie dann gar nichts ist, herauszukommen und, statt das sich Fühlen, ein reines, ganz sauberes Fühlen, also das Unwahre zu seyn, hiermit aber auch gleichsam die Hoffnung und Aussicht auf sich, als die Wahrheit — eine vermittelte — welche Bestand habe, folglich gegen das Verdunsten u. dergl. gesichert sey. Wie nämlich die dem Selbstgefühl der sich gliedernden Individuen jeder Art inwohnende Möglichkeit des Gefühls nicht bei sich als solcher verbleibt, so daß sie eben darum die sich gliedernden sind, so auch bleibt und kann das Fühlen, dessen Möglichkeit sie ist, da dasselbe nicht Nichts, sondern ein unterscheidendes und die einigende Bewegung aufhebendes Bewegen ist, nicht ein Fühlen, als solches, bleiben, sondern muß es, denn eben darin ist es dieses unterscheidende Bewegen, ein irgend Etwas, ein das, was nicht es selbst ist, ein das ihm Andre Fühlen seyn. Hiermit aber — mit dem ein Etwas Fühlen — fängt das bloße Fühlen, oder nur unterscheidende Bewegen, an, sich als solches aufzuheben, und als gleichmäßiges, eben so sehr einigendes, wie unterscheidendes, Bewegen wieder herzustellen; wie die Gattung, als Art, so giebt das Selbstgefühl sich als bloßes Gefühl hin, oder läßt

das unmittelbar Wahre sich fahren, und wird zum Unwahren, aber wie jene, mittelst der Art, in deren Individuen sich wieder gewinnt, so beginnt dieses, mittelst des Gefühls von Etwas, sich als Selbstgefühl zu bestätigen, oder ein, durch das wirklich Unwahre vermittelt Wahres zu werden, somit auch ist erst dasjenige ein sich bestimmt Fühlendes, von welchem zugleich Etwas, das nicht es selbst ist, gefühlt, oder ein sich bestimmt Afficirendes, welches zugleich von Etwas — die Raupe von dem Blatt, woran sie entsteht — afficirt wird. Hat demnach das ein Etwas, z. B. die Glieder, und sie als die seinigen, Fühlen des Thiers, vollends aber das Empfinden, wie früher bemerkt worden, und schon, wie hier sich ergiebt, das bloße Fühlen zu seiner Voraussetzung das Selbstgefühl, so ist dagegen dieses, wenn es nicht das Selbstgefühl des bloßen Aufgußthierchens ist, seinerseits durch das Gefühl als solches, näher durch das ein Etwas Fühlen, und auf's Bestimmteste durch das Empfinden vermittelt und bedingt. Letzteres nämlich ist die bereits auf der Rückkehr befindliche Bewegung aus ihr, der nur unterscheidenden, zu ihr, der gleichmäßigen, sich eben so sehr mit sich einigenden, als in sich unterscheidenden; sie, oder die Empfindung wird daher in der Vorstellung von ihr gewöhnlich mit dem Gefühl von Etwas, das gleichwohl nur erst ihr Anfang, noch nicht sie selbst ist, jedoch nicht leicht mit den bloßen und reinen Gefühlen, an denen im Gegentheil der Mensch nicht selten etwas viel Vortrefflicheres, als an den Empfindungen, ja an den Gedanken, und selbst an den Begriffen und Erkenntnissen zu haben wähnt, verwechselt. Damit schon, daß das Selbstgefühl zum Gefühl von Etwas wird, hört es auf, ein nur Fühlen, oder bloßes Gefühl, wozu es sich hergegeben hatte, zu seyn, damit aber, daß das ein Etwas Fühlen zu dem dasselbe Empfinden wird, hebt es an, nicht nur, was es an sich ist, wiederum zu seyn, sondern vielmehr das sich durch's Gefühl von Etwas bereichernde Selbstgefühl zu werden. Wird nämlich, was von dem sich Fühlenden gefühlt wird, von

ihm empfunden, — blickt der Büffel den von ihm zum erstenmal erblickten Tiger an, oder verzehrt die Raupe das von ihr gefühlte Blatt — so ist dies der Anfang der unterscheidenden, als zugleich wiederum einigender und gleichmäßiger, aber auch der ihrer, als das Gefühlte, da dasselbe ein dem sich Fühlenden Anderes, ja Fremdes war, aufhebender und aneignender Bewegung, — das sich vor dem Tiger Entsetzen läßt nach, der Büffel setzt sich zur Wehre, und das Räupchen wächst dem Schmetterlinge zu. — Allein der Anfang ist doch nur Anfang, und so sehr die Empfindung, dieser Anfang, gegen die bloßen, wenn auch allerreinsten, Gefühle, und das Empfundne gegen das nur Gefühlte dem sich Fühlenden das Wahre, und als solches das ihm Angenehme seyn mag, so ist doch eben das Empfundne ein von dem sich Fühlenden ihm nur Angeeignetes, nicht es selbst, und darin ein ihm immer noch Fremdes, das gegen es Unwahre, ihm also nicht Gemäße, das ihm Unangenehme. Kein Thier beharrt daher bei und in seinen Empfindungen, und läßt sie in sich beharren, sondern hebt sie auf, allein stets wieder durch andre Empfindungen, höchstens durch Vorstellungen der gehabten, und so bleibt denn jedes in den Anfang der Wahrheit wie gebannt, und kann keins — denn jedes bleibt in seinen Empfindungen und Vorstellungen befangen — den um es gezogenen Kreis der Unwahrheit verlassen. Darum auch ist das Thierleben ein ängstliches, und in ihm Furcht, Schrecken u. dgl. unüberwindlich, denn' die Wahrheit allein ist es, welche, über Empfindung, Gefühl und Selbstgefühl erhaben, von aller Angst und Furcht befreiet; — die Ehrfurcht vor Gott ist keine solche Furcht, denn sie kömmt nicht aus der Empfindung, auch nicht aus dem Gefühl, sondern aus der Wahrheit, die kein Gefühl, und in Ansehung deren das sich thätig Verhalten kein Fühlen u. dgl., sondern das Erkennen ist.

Wird das sich Fühlende und Anderes Empfindende — es bleibt hier dahin gestellt, wie? — zu dem sich denkenden,

das Selbst zum Ich, nun so werden allerdings — das Ich weiß vorerst nicht, wie? fragt auch anfangs nicht darnach, — aus den Empfindungen Wahrnehmungen, und aus diesen, besonders mittelst von ihm zweckmäßig erfundener Instrumente und genau angestellter Beobachtungen zuverlässige Erfahrungen, die eben so viele Wahrheiten sind, und deren Summe dann wohl selbst die Erfahrung heißt. Sie ist gegen den bloßen Gedanken, wie die Empfindung gegen das bloße Gefühl die wirkliche Wahrheit; Empirisches gegen nur Logisches, wie Aesthetisches gegen blos Pathisches, das wirklich Wahre. Der Gegenstand jedoch, den die Erfahrung erhält und hat, und dessen Wahrheit sie ist, wird ihr durch Empfindung, und bleibt, so innig und warm vom Selbstgefühl her das seiner sich bewußte Subject sich für ihn interessire, und so anhaltend und vertraut es mit ihm sich beschäftige, ihm dennoch ein Fremdling. Aber solange er dieser ist, steht's, wo nicht um die Gewißheit, um die Wahrheit des Selbstbewußtseyns nicht weniger schlecht, wie um die des Selbstgefühls; es wendet sich also von ihm und der Erfahrung, so lieb sie ihm bleibt, endlich weg, und kehrt, um sich, als das Wahre zu retten, aus ihr, die zwar mit ihrem Gegenstande übereinstimmt, allein zugleich im Unterschiede von ihm beharren muß, in das reine Gefühl, das, weil ohne Gegenstand, diesen Unterschied nicht hat, zurück, findet jedoch auch darin seine Befriedigung nicht, und nimmt daher über kurz oder lang — nothgedrungen, denn was bleibt ihm übrig? — noch einmal seine Zuflucht zur Erfahrung, die aber zuletzt, da sie ja von ihm allein gemacht wird, selbst der Gegenstand seiner Observation und Kritik wird, und mit deren Beurtheilung die Unwahrheit des Selbstgefühls getilgt, und die bedrohete Wahrheit des Selbstbewußtseyns dann sicher gestellt scheint. Solcherweise muß die Empirie allmählich der Mystik — denn als diese constituirt sich, mittelst jener, das reine Gefühl zum Princip des Wahren — sie aber endlich

der Kritik der Empirie und ihrer selbst weichen, und ist demnach diese dreifache Bewegung, für die Frage: wie sich zu ihr die Selbstsucht verhalte, näher zu betrachten.

Die Empirie.

Wie die Empfindung das bloße Gefühl, ein gegen das Selbstgefühl Unwahres, aufhebt, so schlägt die Erfahrung das bloße Denken, ein gegen das sich Fühlende, als sich Denkendes gleich Unwahres, nieder, und wie jene der Anfang ist der Selbstbewährung des sich Fühlenden, als solchen, so ist diese der des sich Bewährens eben desselben, als des sich Denkenden. Das unmittel- und mittelbar, das physikalisch, philologisch, historisch ꝛc. Erfahrungsreichste Individuum muß, scheint es, das gediegenste, — der Gelehrteste, der Bewährteste seyn. Auch gewinnt hier der Anfang einen wirklichen Fortgang; beim Selbstgefühl hat er nur den Schein eines solchen, denn, obgleich z. B. die Raupe sich verpuppt, also das sich Fühlende und Anderes empfunden Habende zum bloßen Gefühl wird, dann als Schmetterling davon fliegt, und so das Selbstgefühl sich mittelst andrer, etwa zarterer Empfindungen von neuem zu bewähren anfängt, muß dieser doch wieder — darin ein schlechtes Gleichniß für die unsterbliche Psyche, glücklicherweise kein biblisches! — zur Raupe werden, und wiederholt demnach die nämliche Geschichte sich immerfort als die nämliche. Solche Wiederkehr des Nämlichen hat das Ich von seinen Erfahrungen nicht zu besorgen; es fordern im Gegentheil die schon gemachten, wie es scheint, durch sich selbst dazu auf, immer neue und frische, oder die alten zwar, aber genauer, tiefer, umfassender zu machen. Für die Wahrheit indessen, besonders wie sie sich von der Unwahrheit, womit sie etwa behaftet war, befreiet — denn wer hat sie baar und blank in der

Hand? käme es wohl, wie nicht blos auf den Anfang, so nicht nur auf den Fortgang, sondern mit auf's Ende an. Und eben um das Ende ist's in dem Raume, — im Selbstgefühl, — worin der Ich, als Beobachter, wie ein alter Augur, Sitz und Stimme hat, nicht zum Besten bestellt. Der Augur setzt voraus, daß die Vögel irgendwo auffliegen, und irgendwo sich wieder niederlassen; daß sie dieses thun, ist ihm, wenn sie nur jenes — wie können sie sonst herbeifliegen? — nicht versäumen, gleichgültig, was ihn angeht, ist, ob sie von der rechten oder linken Seite kommen. Die Erfahrung hat kein Ende; also auch keinen Anfang? Doch! denn wo bliebe sie selbst, sie, die Mitte, wenn ihr dieser gebräche? Eine Mitte, fehlt ihr nur nicht der Anfang, ist, scheint es, immer noch Mitte, falls ihr auch das Ende mangele, und sie dasselbe vorerst suchen müßte, ja es zu suchen, niemals aufhören könnte. Eben nun den Anfang betreffend, ist das genau experimentirende Selbst besser daran, als das zwar auch genau aber nur augurirende, von dem ein solcher blos postulirt wird. Jenes nämlich hat in dem Raume, worin es seine Observationen macht, nicht nur seinen Sitz, sondern dieser ist auch sein bleibender Wohnsitz, und unverrückbarer Beobachtungskreis; in ihm fliegen seine Vögel auf, und zwar nicht blos Adler und Geier, auch andre; es selbst sieht sie in die Höhe gehen, und verfolgt erwägend, ermessend, berechnend ihren Flug nach jeder Seite hin, bis sie sich aus dem Gesicht verlieren, und andre kommen, die an die dagewesenen erinnern. Das Gefühl seiner, dieser Raum, Wohnsitz und Observationskreis, ist zum Glück für das beobachtende Selbst so beschaffen, daß es selbst von ihm gefühlt, ja als das seinige erfahren werden kann, und daß mithin, wenn es nun wirklich erfahren wird, was gleichfalls glücklicherweise nicht ausbleiben kann, auf diese Erfahrung die andern alle, die gemacht werden mögen, zurückschlagen, und sich in ihr sicher stellen, aber auch umgekehrt eben so sehr für sie Gewähr leisten. An der Zuversicht, einem Glauben, -- hier jedoch

nicht sowohl an Gott, als an sich — kann es daher dem observirenden Selbst, denn es erfährt ja sich selbst, als fühlend sich selbst, und hat also an dieser mit dem Selbstgefühl zusammenfallenden Selbst-Erfahrung die unverrückbare Basis aller anderen, ihren unerschütterlichen Anfang, durchaus nicht fehlen, an der Freude, einer Liebe, — hier eben nicht zu Gott, aber zu allem, was schon erfahren worden, noch werden kann, und zu werden verdient — auch nicht, und so bleibt ihm, bei solchem Anfang und Fortgang, endlich auch die Hoffnung, — hier nicht eben die des ewigen Lebens, sondern sie, als die, seine Freude vervollständigende, die Liebe belebende Aussicht auf eine Zukunft unbenommen, welche gestatte, mit dem Erfahren in's Unendliche fortzufahren, zum Erlernten immerfort Neues hinzu zu lernen, und so, wo nicht die Wahrheit selbst endlich zu erreichen, ihr doch — als wäre der Anfang und die Zuversicht noch keineswegs ganz bei ihr — in's Unendliche näher zu kommen.

Wenn nun solchermaßen durch mühesames Forschen, anhaltendes Beobachten und durch eine, selbst mittelst reiner Theorien, der mathematischen nämlich und logischen, gründlich gewordne und immer gründlicher werdende Empirie das denkende Selbst sich den bestimmtesten Inhalt giebt, und zugleich die Hoffnung hegt und sich gewährt, daß er in's Unendliche fort zunehmen, bedeutender werden, und zugleich der Praxis, die ja seinen Nutzen längst schon erprobt habe, immer besser zu Gute kommen werde, besonders aber, wenn von demselben jede Frage, wofern sie nur aus der Geschichte, aus der Natur ꝛc. bereits, oder überhaupt — denn der unendlichen Zukunft läßt sich nicht vorgreifen — beantwortlich ist, stets prompt und präcis beantwortet wird; warum soll ihm, das ja nicht nur denkend, sondern zugleich und nothwendigerweise ein Empfindendes, Fühlendes und sich Fühlendes ist, und an seinen gründlichen, in ihrem Zusammenhange mit einander durch einander bestätigten, Erfahrungen die Gewährleistung seiner Empfindungen, Gefühle und des Gefühls

seiner selbst hat, warum soll ihm gewehrt werden, gegen jedes andre, sogar wenn ein solches das Macht- und äußere Gewalt-Habende wäre, das allerstärkste Selbstgefühl zu seyn und zu haben? Kurz warum soll es nicht heißen dürfen: der Gelehrteste der Bewährteste? Am wenigsten ist wahrhaftig das abstracte, ein nur allgemeines und ganz Inhaltloses, Denken, von dem Erfahrungsreichen, vor dem es sich verkriechen muß, längst niedergeschlagen, befugt, ihm das Gefühl seines Reichthums, mithin seiner selbst, zu verdenken; solch Verdenken wäre eben nichts anders, als ein ihm denselben Beneiden, welches letztere der Stolz des bewährten Selbstgefühls lächelnd wohl gestattet, aber als ein Verdenken verachtet. Kommt, sagt das Selbst, sich nicht nur reich fühlend, sondern seine Schätze auch genau überzählt habend, ihrer sich auf's Klarste bewußt, und schon im Voraus den Zins vom Zins berechnend, kommt, sagt es, und wie's scheint, mit vollgültigem Recht, kommt zur Erfahrung, und sehet das Wahre! Sie, wissenschaftlich angefangen, und rückwärts, so weit es möglich, vorwärts in's Unendliche hin wissenschaftlich fortgesetzt und sich fortsetzend, ist die allein wirkliche Wissenschaft, die reinen Theorien stehen sämmtlich in ihrem Dienste, und sind nur, weil sie in ihm stehen, beachtungswerthe und wirkliche Wissenschaften; — auch ist sie's allein, und nicht das bloße Gefühl, ein Unwahres, noch der bloße Gedanke, das Abstracte, ein Unwirkliches, sondern sie, sie allein, worin die Religion ihren Anfang und ihre Wirklichkeit hat, und wodurch aus den Religionen, wie sie geschichtlich und unmittelbar selbst erfahren werden, Wahn und Aberglaube, Fanatismus, Bigottismus ꝛc. verbannt worden und noch werden.

Größer kann, scheint es, der Unterschied und Abstand des sich Fühlenden von ihm selbst nicht seyn, als der ist zwischen ihm, dem eigentlichen Infusorium, und zwischen ihm, dem zugleich sich Denkenden, wie es bereits Erfahrungen hat, und methodisch sich unterrichtend, sie zu vermehren, zu ver-

vollständigen, zu ordnen, und zu benutzen nie aufhört noch ermüdet. War dasselbe, als jenes, ein nur unmittelbar Wahres, wie sehr hat es, als dieses, durch seine Erfahrungen, deren jede selbst eine unumstößliche Wahrheit ist, sich in seiner Wahrheit mit sich vermittelt, und wie zuverlässig ist seine Hoffnung dieser in's Unendliche sich fortsetzenden Vermittlung! Und war es, als jenes, unter Allem — nur nicht Selbstlosen, dessen Entstehen selbst schon ein Vergehen ist — das vergänglichste, so hat es dagegen, als dieses, Halt und Bestand; denn müssen gleich die Erfahrungsreichen Individuen, die also aus dem thierischen Lebenstraume der bloßen Gefühle, Empfindungen und Vorstellungen heraus — oder wachende Monaden sind, eben von wegen ihrer Individualität, mit den nur sich fühlenden und Anderes nur empfindenden das Schicksal des Todes theilen, so stirbt doch, da immerfort andere an die Stelle der abgehenden treten, auch wohl ihre Menge zunimmt, die Erfahrung selbst, mithin die Wissenschaft nicht, und dürfen überdem diejenigen, welche sich um dieselbe wohl verdient gemacht haben, auf ein bleibendes Andenken, auf ihren Ruhm bei der Mit- und auf dessen Dauer bei der Nachwelt um so gewisser rechnen, je weniger es von ihnen mit ihren Arbeiten darauf abgesehen war. Wo indessen, wie hier das Ende fehlt, ja sogar, wär's auch nur der Hoffnung wegen, immerfort Neues zu entdecken, wenigstens das Alte immer gründlicher zu erfahren, oder um die Freude am Erforschen und Beobachten stets frisch zu erhalten, fehlen muß, da mangelt, beim Lichte — dem Hauptgehülfen der Erfahrung selbst — besehen, eigentlich auch der Anfang. Von wo die Vögel auffliegen, nun das fällt in die Augen, denn sie erheben sich, nicht wie gewöhnlich die des Augurs außer-, sondern innerhalb des Beobachtungskreises, allein da nicht zu erfahren steht, ob überhaupt, oder wo sie sich niederlassen, auch daran nichts liegt, wenn nur in's Unendliche fort immer andre nachfolgen, so steht eben so wenig zu erfahren, wie jeder dahin, von wo er aufsteigt, oder am

Boden hinstreicht, und hiermit besonders, woher der Beobachtungskreis selbst, worin sie unaufhörlich erscheinen, gekommen sey.

Das Selbstgefühl, dieser Kreis, hat, verglichen mit dem Horizont und mit dem templum des Augurs, das Eigne, der Horizont, das Templum und das beobachtende Selbst in Einem, oder als Eines und dasselbe, — dies Alles wie in einer Person — zu seyn. Nun ist aber dem beobachtenden nicht nur, in Ansehung des von ihm Empfundnen, ja bereits Wahrgenommnen, — genannt Natürliches, Geschichtliches u. dgl. — ob und was daran das Wahre, und brauchbar Gewesene, oder noch Brauchbare und davon noch im Gebrauche sey, zu fragen, und überhaupt an die Natur und Tradition Fragen zu stellen, welche die Observation und Erudition Erfahrungsmäßig zu beantworten habe, möglich, sondern diese Möglichkeit ist zugleich auch die einer Frage desselben an es selbst, nämlich der: wie es doch dazu komme, ein Selbst, und zwar nicht als solches, vielmehr als sich fühlendes, ferner, nicht nur als dieses, dergleichen, wie es wahrnimmt, das sich bewegende bloße Infusions-Thierchen auch ist, sondern zugleich als empfindendes, aber auch, nicht nur als dieses, dergleichen, wie es ebenfalls wahrnimmt, das Organe habende und sich und sie bewegende Thier auch ist, sondern vielmehr das in's Unendliche hin Erfahrungen machende Selbst zu seyn, welches mittelst ihrer die Wissenschaft, und mittelst dieser vieles Andre, darunter auch die Religion, als deren Deductions- und Purgations-Proceß eben die Erfahrungswissenschaft sey, vermöge. Diese ihm mögliche Frage nach der Möglichkeit seiner selbst kömmt ihm nun wohl, wenn sie gethan wird, bei seinen, das wirklich Vorhandne, oder wirklich Dagewesene angehenden Forschungen und Beobachtungen, sie unterbrechend, gar sehr in die Quere, und wohl ruft es, in dem eben so wirklichen, etwa durch Experienz und Erudition, die beide wahrhaftig nichts Eingebildetes und Dünkelhaftes sind, bereits stark, ja mächtig gewordnen Gefühl

seiner selbst, dem Fragenden mit Nachdruck sein ex templo! zu, allein da das geschickt oder ungeschickt, reichlich oder spärlich, genau oder ungenau Erfahrungen Machende, mithin die stets gleich alte und neue Natur, oder ein alterthümliches Pergament ꝛc. Befragende kein anderes ist, als das nach jener Möglichkeit Fragende, so können nur diese und jene Individuen, einzeln oder in Natur=, Sprach=, Geschichtsforschenden und ähnlichen Gesellschaften, und andern gegenüber, wenn von diesen die erwähnte Frage zudringlich gethan wird, sich derselben erwehren, aber das Selbst, dem, auch als denkendem, Individuum zu seyn, zwar nothwendig, allein, ob es dieses oder jenes Individuum sey, und ob dasselbe einem, oder welchem Verein es angehöre, ganz gleichgültig ist, muß sie an sich kommen lassen, denn sie kommt aus ihm selbst. Sie wird ihm nämlich durch den Widerspruch, sich das Wahre zu seyn, ferner an jeder seiner gründlich gemachten Erfahrungen eine, und zwar ihm selbst ganz gewisse, Wahrheit zu haben, und dennoch dessen zu bedürfen, daß es in's Unendliche fort die Wahrheit suche, also das Wahre und zugleich nicht das Wahre zu seyn, die Wahrheit zu haben und zugleich nicht zu haben, abgedrungen. Wird das sich Fühlende, sey es mittelst eines Erfahrungs=reichen oder armen Individuums, desselben sich bewußt — als sich denkendes aber muß es seiner sich bewußt werden, denn er ist der Widerspruch seiner selbst mit sich — so entsteht nothwendigerweise, und ist, sey's, in was immer für einer Form und Formel, die Frage da. Und eben das dieses Widerspruchs sich Bewußtwerden ist nicht nur ein ihn, wie thierisch den Hunger oder Durst, Fühlen oder Empfinden, sondern vielmehr selbst ein ihn Erfahren. Diese Erfahrung nun hat zwar darin, daß in ihr das Unwahre erfahren wird, — denn niemand wird wohl einen Widerspruch, als solchen, für eine Wahrheit gelten lassen — vor vielen andern nichts voraus, und ist demnach, gleich der Erfahrung, die einer macht, daß ein andrer lügt, verläumdet u. dgl., die Wahrheit einer Un=

wahrheit, allein sie ist doch so sehr, wie jede andre eine wirkliche, und noch dazu eine solche, die gemacht werden muß. Ein Mensch kann wohl, — denn was kann der in dieser und ähnlicher Beziehung nicht? — wär's auch nur, um die Erfahrung jenes Widerspruchs, in der die vorher genannte Frage sich bereits regt, von sich abzuhalten, bei der Meinung, wie er auch zu ihr gekommen sey, beharren, als sey das eben an der Wahrheit und an ihm das Vortreffliche, daß sie in's Unendliche fort gesucht und erfragt, und er der Wonne des Suchens und Erfragens nie beraubt werden könne; allein, außerdem, daß dergleichen Vortrefflichkeit, wie andrer Flitter andre Schmach, sogar wenn die Sehnsucht und die Hoffnung des endlich Findens — selbst ein Widersprechendes — hinzugethan wird, den Widerspruch nur kümmerlich zudeckt, geschweige hebt, ist auch solchem Individuum, so nothwendig ihm ist, daß es Individuum sey, und einen — berühmten oder unberühmten — Namen habe, keineswegs, dem sich fühlenden und zugleich denkenden Selbst aber, in seiner Gleichgültigkeit gegen dieses und jedes Individuum, vollends nicht nothwendig, bei jener Meinung zu verbleiben, vielmehr nothwendig, sie aufzugeben, den Widerspruch, wie er erfahren wird, sich nicht ferner zu verhehlen, und sogar endlich zu der Erkenntniß zu gelangen, daß selbst die Vorstellung von der Wahrheit, welche durch ein in's Unendliche Hinschweben allererst zur rechten Wahrheit werde, eine Unwahrheit, und ein bloßer Nothbehelf sey, um sich, bei allem Reichthume der Erfahrungen, die etwa bereits gemacht worden, die eigne Nichtigkeit und Unwahrheit zu verbergen.

Die nämliche Frage dringt sich ihm noch von einer andern Seite, durch seine Erfahrung an ihm selbst, auf. Es lebt und denkt, und macht einerseits die Erfahrung wie andern oder fremden, so des eignen Lebens, andrerseits die des Denkens, als des seinigen. Das gegliederte Leben aber ist, — was es sonst noch sey, — wenigstens die sich und

Anderes fühlende Bewegung, und das Denken wird, — wie es immerhin vorgestellt, oder sogar gedacht werde, — als vom Leben nie getrennt erfahren; Gedankenloses Leben, blos thierisches, kömmt in der Erfahrung vor, aber Lebloses Denken nicht. Im Verhältniß beider, des Lebens und Denkens, zu einander ist's, wie wenn das eine, ein wirkliches, die Möglichkeit des andern, und als solche das an sich mit dem Denken identische Leben, das andre aber, ein wirkliches geworden, die Wahrheit des einen, und so das für sich mit dem Leben identische Denken, oder, wie wenn jenes das Denken in seiner Niedrigkeit, dieses das Leben in seiner Hoheit sey. Die werdende Identität beider hat jedoch und behält an ihr den Unterschied beider von einander. Sie wird nicht erfahren, denn erst mit ihr, der gewordnen, beginnt die Erfahrung, daher, ihr zu Liebe, gesagt ist: es sey, wie wenn das Leben die Möglichkeit des Denkens, und dieses die Wahrheit des Lebens wäre. Die Ergebnisse nämlich des Werdens besagter Identität, die das Entstehen der Erfahrung überhaupt bedingen, sind Ich selbst und dessen Inhalt, also einerseits Lebendigseyn und das davon unzertrennliche Denken; — Ich, Lebendes, denkt, — andrerseits Denkendseyn und das davon unzertrennliche Leben; — Ich, Denkendes, lebt. Die Erfahrung nun, welche Ich — gleichviel ob Schreiber, oder Leser dieser Worte, oder wer sonst, — an sich selbst nothwendigerweise macht, ist die, daß es lebt, aber zugleich auch die, daß es denkt, und eben so die, daß es denkt, aber auch die, daß es lebt, und das Zufällige in ihr ist nur, wie es lebt, ob gesund, krank, kümmerlich u. dgl., ingleichen, wie es denkt, ob confus, consequent, platt, gründlich, edel, niederträchtig ꝛc. In dieser Erfahrung aber unterscheidet Ich selbst, oder das seiner als des lebenden und denkenden noch ohne Unterschied Bewußte, sich von seinem Inhalt, und die beiden Seiten seines Inhalts von einander, und dieses Unterscheiden wird eben, wenigstens in Ansehung des Inhalts zum Erfahren. Denn Ich, kein

nur articulirt Lebendes, das in der bloßen Möglichkeit, Denkendes zu seyn, verbleiben muß, — Ich, kein Thier überhaupt, also auch kein gegliedertes — fühlt nicht, wie das Thier, pflanzliches, ja thierisches Leben als ein ihm Anderes, oder Fremdes, so daß sein Thun ein sich dasselbe Aneignen, ein Empfinden, oder Leben verzehrendes, und sich assimilirendes Leben — animalische Unersättlichkeit — wäre, sondern nimmt vielmehr als denkendes Subject, sich, wie es selbst lebendes, als lebendes, sich, wie es denkendes ist, wahr; und dieses Wahrnehmen ist zugleich eben das Unterscheiden des Lebens und Denkens von einander. Darin nämlich, daß es das lebende Selbst ist, welches sich als Denkendes wahrnimmt, ist das Wahrnehmen noch die Bewegung als Leben, mithin als Empfinden, wenigstens als Fühlen; was überhaupt wahrgenommen wird, hier das Denken, wird gefühlt, ja empfunden, wenn auch das Empfinden ein noch ganz unbestimmtes, d. h. ein das ihm Andre, hier eben das Denken, noch ganz Unterschiedslos Fühlen, also noch nicht ein Sehen, Hören ꝛc. ist, wie z. E. der in einem ausgesprochnen, oder geschriebenen Wort wahrnehmbare Gedanke ein Hörbares, oder selbst Sichtbares seyn würde. Ich also, als lebendes, fühlt sich, wirklich denkendes zu seyn, oder vielmehr, — da hier das Fühlen als ein mit dem bereits wirklichen Denken identisches Thun, das Wahrnehmen vom Leben her, von Seiten des Lebens ist, — Ich, lebendes, erlebt sich als wirklich denkendes, und erlebt das Denken überhaupt. Darin aber, daß es eben so das denkende Selbst ist, welches sich als lebendes wahrnimmt, ist das Wahrnehmen selbst schon das, jedoch mit dem Fühlen, also mit dem Leben noch identische Denken; Ich mithin, als denkendes, denkt sich, wirklich lebendes zu seyn, oder vielmehr, — da hier das Denken, als ein mit dem Fühlen und Empfinden identisches Thun, das Wahrnehmen, vom Denken her, von Seiten des Denkens ist, — Ich, denkendes, erkennt sich, als lebendes, und erkennt das Leben überhaupt.

Sich aber, als denkendes, erlebend, und zugleich sich, als lebendes, erkennend, wird das Selbst von sich selbst erfahren, oder ist es das empirische in der Richtung seiner auf sich selbst; Ich, so wahr ich lebe und so gewiß ich denke! Denn das Wahrnehmen, welches, indem als Fühlen ein mit dem bereits wirklichen Denken identisches Thun, (das aus dem Leben hervorgehende) zugleich als Denken ein mit dem Empfinden identisches Thun, (das aus dem Denken selbst sich ergebende Wahrnehmen) oder dasselbe, wie es das mit dem Erleben identische Erkennen, und eben so das mit diesem identische Erleben ist, ist das Erfahren; und wenn auch nicht, obzwar die bloße Empirie, eigensinnig an ihr selbst haftend, anders meint, Erkenntniß und Erfahrung, da diese mehr auf der Seite des Empfindens, jene mehr auf der des Denkens ist, und also schon an sich über diese hinausweis't, ein und das nämliche sind, so muß doch, was erfahren wird, solcherweise erkannt werden, daß es zugleich erlebt werde. Als welch' lebendes übrigens das denkende Selbst ein wirkliches sey, oder sich erlebe, ob als Achilles oder Thersites, ist an sich so gleichgültig, wie, als welch' denkendes das lebende seine Wahrheit habe, oder sich erkenne, ob als Sokrates, oder Aristophanes. Ich also ist nicht nur lebendes, sondern weiß vielmehr, d. h. hier, macht, oder hat an sich selbst die Erfahrung gemacht, daß das Leben kein ihm Fremdes, welches an es gebracht, ihm angeeignet werde, oder werden könne, sondern, daß es selbst lebendes, und eben so ist es nicht nur denkendes, sondern erfährt vielmehr an ihm selbst, daß das Denken kein ihm Anderes, an es Zubringendes, ihm von Außen her Werdendes u. dgl., sondern, daß es selbst das denkende sey. Nur sich selbst, dessen wesentlicher Inhalt also Leben und Denken und die Erfahrung beider ist, sich selbst erfährt es nicht, und bleibt daher als es selbst — als die synthetische Einheit der Apperception, oder die Kategorie — im Hintergrunde dieser Selbst- und der Erfahrung überhaupt, ein sich lediglich

mittelst seiner Abstraction von der gesammten Erfahrung, etwa bei seiner Frage nach ihrer Möglichkeit, und vorerst in transcendentaler Erkenntniß Erreichbares. Jenes Erfahren aber ist von der Seite des Erlebens, das es ist, mehr dem Leben, und von der Seite des Erkennens, das es eben so sehr ist, mehr dem Denken nahe, es ist also dasselbe, oder weiter zurück das Wahrnehmen, selbst das Unterscheiden des Lebens und Denkens, von einander.

Ich nämlich, sich einerseits als wirklich lebendes, andrerseits als wirklich denkendes wahrnehmend, erfährt hiermit das wirkliche Leben und Denken als das seinige, und kann daher auch erst, wie es, das denkende, sich als lebendes, und wie es, das lebende, sich als denkendes erfährt, von dem Leben und dem Denken als dem seinigen, oder überhaupt davon reden, daß es das Leben, Leib, Glieder, ingleichen Vorstellungen, Gedanken ꝛc. habe. Sich selbst aber, als es selbst, und gar als das Ich, in welchem es selbst, als wirklich lebendes und denkendes, das Wahre sey, oder, worin die Wirklichkeit seines Lebens und Denkens ihre Wahrheit habe, erfährt es nicht. Sein sich Erfahren ist somit, da es das sich von sich Unterscheiden vorerst als ein sich, das lebende von sich dem denkenden, und umgekehrt ein sich, das denkende von sich, dem lebenden Unterscheiden ist, ein sich in die beiden, in das wirkliche Leben und eben so wirkliche Denken gleichsam Zersetzen, sodann ein beide in sich, das sie wahrnehmende Selbst, Setzen, und endlich ein sie gegen einander über, und sich in jedem von ihnen Fixiren, und solchermaßen Befestigen, daß ihm über der Erfahrung seiner selbst, und des Daseyns, Lebens und Bewußtseyns überhaupt ihre und seine eigne Abkunft verborgen bleibt, und nur durch den Widerspruch, der hiermit vorhanden ist, für es die Nothwendigkeit einer Offenbarung dieser Abkunft von Fern her angedeutet wird.

Näher betrachtet ist die Bewegung diese: die beiden, Leben

und Denken, in welche Ich, erfahrend, daß es lebt und denkt, sich zersetzt, werden von ihm, das eine mittelst seines Wahrnehmens vom Leben her, als der Leib, das andre, mittelst eben desselben vom Denken aus, als die Seele ihm selbst und zwar so vorgestellt, wie wenn jedes von beiden nicht etwa ein nur Selbstisches, was es ist, sondern ein Selbst für sich — substanzieller Leib, substanzielle Seele, oder leibliche Substanz, geistige Substanz, — Ich also ein lebendes Selbst und daneben ein denkendes Selbst, oder in Leib und Seele, als zwei einander ausschließende, und nur äußerlich mit einander verknüpfte Substanzen zersetzt wäre. Allein Ich, da es schon als sich Fühlendes und vollends als sich Denkendes das eine und selbe, oder ganz einfaches Selbst ist, kann nicht in dieser Vorstellung, oder vielmehr — ein in Leib und Seele Getheiltes und in jedem von beiden Verlornes bleiben, sondern geht daraus, ohne Verweilen, in sich zurück. Die Bewegung aber, die dieses Heraus- und In sich Gehen ist, kann, da Ich sich selbst nicht als solches, sondern nur einerseits als lebendes, andrerseits als denkendes erfährt, weder ein mit dem Denken identisches Fühlen, noch ein mit dem Fühlen und Empfinden identisches Denken, also überhaupt kein Wahrnehmen, sondern muß ein Denken als solches — reines Denken — seyn; weder erlebt, noch erkennt, sondern es denkt blos Ich sich, als ein solches, das weder Leib noch Seele sey, sondern vielmehr beide, und zwar ihn, als verschieden von ihr, sie, als verschieden von ihm, habe. Und dieses sein Denken ist eben ein beide, den Leib und die Seele in sich Setzen; denn daß beibe, die von ihm, der eine als solcher, die andre wenigstens als Denken erfahren werden, und die es als von einander verschieden, und so als die seinigen denkt und nennt — mein Leib und meine Seele — anderswo, als in ihm, daß sie außer ihm seyen, hat keinen Sinn; Ich greift über Leib und Seele hin, es begreift sie in sich, wenn und sofern es sich denkt, wie es beide habe. Das

Denken als dieses in sich Setzen ist, wie gesagt, kein Erfahren; da nun dem Ich in dem Verkehr mit sich, worin es hier betrachtet wird, das Wirkliche nur darum, weil es erfahren wird, das Wahre und Gewisse, und ihm kaum erst die Ahnung davon geworden ist, daß vielmehr das Wirkliche darum, weil es das Wahre und Gewisse ist, erfahren werde, so kann von ihm nicht mit der nämlichen Zuversicht, womit es sagt: so wahr ich lebe und so gewiß ich denke, versichert werden: so wahr ich einen von meiner Seele verschiednen Leib, und so gewiß ich eine von meinem Leibe verschiedne Seele habe! Im Gegentheil solch Ich, gleichviel als welches Individuum erscheinend, muß, so lange es nicht wenigstens auf sich selbst, sondern immer nur auf den Inhalt seiner selbst — oder auf den der Natur und Geschichte überhaupt — reflectirt, und in dieser Reflexion seiner unsterblichen Seele, wie sich gebührt, den Vorzug giebt, in stetiger Gefahr schweben, melancholisch zu werden; denn die Seele zwar als die seinige denkend, und von ihr sich unterscheidend, also urtheilend, aber zugleich, in Ermanglung des auf sich selbst Reflectirens, sich für ein Solches nehmend, dessen Substanz die Seele sey, sieht es gleichsam dieselbe, mithin sich selbst das Schicksal seines, oder — was bei dieser Identität seiner selbst mit ihr eben so viel gilt — ihres Leibes theilen. Mit ihm erwächst sie, so zu sagen, wird sie, d. h. es selbst, stark, muthig ꝛc., mit ihm nehmen ihre, d. h. seine Kräfte, — die niedern und die hohen, oder die Seelen- und Geistes-Kräfte, versteht sich mittelst zweckmäßiger und ausdauernder Uebung, zu, und mit ihm auch wird sie im hohen Alter schwach, stumpfen sich ihre edelsten, wie die gemeinsten Fertigkeiten ab, und schwinden hin Phantasie, Gedächtniß, Witz ꝛc., bis Ich selbst, wenn sein Leben so lange aushält, kindisch geworden, ihm das Denken ausgeht, und es selbst endlich mit seinem Leibe vergeht. Wenn nun, bei solcher Aussicht, das mit seiner Seele identische Ich melancholisch wird, wär's zu verwundern? Gegen diese

Melancholie hilft es nichts, daß Ich, wie es die Seele als die seinige erfahren, nnd in ihr, — die in ihm ist, — sein Bestehen zu haben vermeint, dieselbe seinem Leibe und allem Leiblichen, Lebendigen und Leblosen unendlich vorzieht, sie, wie wenn sie die Freude selbst wäre, einen Götterfunken, Tochter aus Elysium, oder die Psyche ꝛc. nennt, und über ihre vortrefflichen Fähigkeiten und Kräfte sich allerlei Gedanken macht; Ich, so gewiß ihm sey, daß sein oder ihr Leib sogar noch als Cadaver ein Substanzielles zu seyn fortfahre, ist und bleibt ungewiß darüber, ob sie nicht mit dem Leben ihres Leibes verschwinde. Das Einzige, was dawider helfen zu können scheint, ist ein unermüdliches Forschen und Suchen einerseits in Leib, Leben und Natur überhaupt, etwa um die Gesetze der Functionen des Lebens u. dgl. zu entdecken, andrerseits in Seele, Gemüth, Geist, Geschichte, um daraus allerlei Seltenheiten zu Tage zu fördern. Allein wirklich helfen, zu Erreichung obgedachten Zwecks, auch diese Bemühungen, so viel sonstig Ersprießliches ihre Folge sey, nichts; denn Ich, da es nicht auf sich, sondern ein hundertäugiger Argus, immerfort auf seinen unmittelbaren und mittelbaren Inhalt, auf Leib und Seele, Natur und Geschichte, reflectirt, sucht darin sich selbst vergebens; scharfsichtig, umsichtig, viel beobachtend, und alles Sehenswerthe zu beobachten begierig, bleibt es gleichwohl sich selbst verborgen. *) So aber sich selbst verborgen, kann ihm und aus ihm die Frage noch gar nicht kommen, wie es selbst wohl sich zu sich verhalten, und mit sich zusammenhängen möge; es müssen daher die Individuen, als welche Ich, in dieser seiner Unbekanntschaft mit sich, zufälligerweise Wirklichkeit hat, diese Frage, wenn dieselbe von außen her etwa an sie kommt, für unbedeutend, ja für absurd, und das Denken, dessen Ausdruck sie ist, für desto nichtiger halten,

---

*) Purblind Argus, all' eyes and no sight.
Shakespeare.

je größer und vertrauter ihre Bekanntschaft mit Leib und Seele, mit natürlichen und menschlichen Dingen ist; auch wird, da genanntes Denken nicht das ihrige ist, ihnen niemand verdenken, daß sie keinen Augenblick dabei verweilen. Sie verweilen desto länger und mit desto größerm Interesse bei der Frage, wie doch wohl Leib und Seele mit einander zusammen hängen mögen, insbesondre aber bei der, ob nicht, da, wie die Erfahrung lehrt, der Leib sogar einbalsamirt und zur Mumie eingedörrt, dennoch als Leib zu Grunde geht, wenigstens die Seele übrig bleibe oder unsterblich sey. Sie haben liebe Angehörige und Freunde durch den Tod verlohren, und müssen, wie sie wissen, selbst sterben; die Frage kann ihnen nicht gleichgültig seyn; sie verlangen, sich und die lieben Ihrigen wieder zu sehen, d. h. zu erfahren. Ueber dem Eifer aber, beide Fragen zu beantworten, also Hypothesen zur Einsicht in das Commercium des Leibes und der Seele auszudenken und durch Erfahrungen zu bewähren, und die Seelen, d. h. sich, wo möglich, mit Beweisen ihrer Unsterblichkeit zu trösten, fassen sie den Widerspruch ihres Vorstellens, d. h. ihrer selbst nicht, der darin enthalten ist, daß beide, Leib und Seele, als Selbstständige einander gegenüber, also von einander unabhängig, und doch auch — in ihrem gegenseitigen Commercium — von einander, der Leib von seiner Seele, die Seele von ihrem Leibe, abhängig seyen; sie ahnen ihn wohl, aber beachten ihn nicht, und wird auch dem Ich, wie es, als die Psyche sich dem Leibe und seinen und ihren Umgebungen, ingleichen ihn und diese sich gegenüber befestigt hat, in der zähesten Anhängigkeit seiner an sich — Ich, fühlendes, denkendes und wollendes Ding, Ich = Seelending — zu Zeiten Leib und Leben, nebst allem, was darin vorkommen mag, widerwärtig, zum Eckel u. dgl., so bleibt dennoch der Widerspruch ein bloß geahneter, und erhebt sich diese Ahnung allenfalls nur zur Erbitterung oder stolzen Verachtung gegen die vermeintliche Frechheit des Vorwurfs, daß hier, wo mit hun-

dert Augen unzählige Dinge und zwar aufs schärfste und genaueste gesehen werden, gleichwohl das Gesicht mangele.

Was nun aber, weil es aus sich selbst hervorgeht, — wie der Tod — kommen muß, kommt, solange es zögere, wirklich. Zwar verdunstet die Selbsterfahrung nicht, wie ein infusorisches Selbstgefühl, sondern verdichtet vielmehr und erweitert zugleich sich selbst durch Erfahrungen, die fort und fort auch an andern Dingen gemacht werden; allein eben diese Verdichtung wird ihr selbst, bei aller Erweiterung, endlich doch lästig; die gemachten Erfahrungen, lauter solide Wahrheiten, verknorpeln sich, den ins Unendliche hin zu machenden steht das nämliche Schicksal bevor, und so schwebt das geschichtlich u. s. w. forschende und erfahrende Selbst in stetiger Gefahr, wo nicht zu einem Gallischen Schädelknochen, wenigstens hypochondrisch zu werden. In ihr jedoch kömmt, so manche erfahrungsreiche Individuen darin umkommen mögen, das sich denkende Selbst, unabhängig von ihnen, wie von ihren Sterblingen die Gattung, und unsterblich wie diese, nicht um, es besteht vielmehr dieselbe und übersteht sie.

Vorerst indessen ist sein sie Bestehen noch nicht eigentlich ein solches, sondern ein vor ihr nur die Flucht Nehmen, und dazu stehen ihm, als dem Natur und Geschichte, Himmel und Erde, Vorwelt und Mitwelt erforscht habenden, und immer weiter erforschenden, zwei Wege, da die Gefahr theils von unten, durchs Empfinden, theils von oben, durchs Wahrnehmen und Verstehen kommt, wie es scheint, offen, der eine nach hinten, aus der Erfahrung und Gelehrsamkeit heraus ins reine Fühlen und Gefühl zurück, der andre nach vorn, aus ihr zu dem eben so reinen Denken hin. War denn aber nicht schon von dem empfindenden Selbst das bloße Fühlen, und vollends von ihm, dem Beobachtenden, eben dasselbe, so rein es sey, als unwahr, und das bloße Denken, bei gleicher Reinheit, als leer, aufgegeben? Allerdings wohl! allein doch mit dem Vorbehalt, das eine

oder andre, wenn erst nette Erfahrungen in genauem Zusammenhange gemacht, mithin wirkliche Wahrheiten und wahre Wirklichkeiten vorhanden seyen, und es dann Noth thue, wieder aufzusuchen. Nun sind sie gemacht, auch thuts nunmehr Noth und so nimmt jetzt das Selbst, wie es scheint, gründlich und ehrlich, mittelst seiner Erfahrungen gegen die Gefahr, in ihrer Solidität zu Grunde zu gehen, bald zum Gefühl, bald zum Gedanken seine Zuflucht; es wird das mystische.

Die Mystik.

Das Gefühl jedoch ist ein durch die Erfahrung, gegen die es dem Ich, damit dieses nicht, wie frische Milch in Gewitterluft, sich säure und gerinne, zum Zufluchtsort wird, bewährtes, also nicht das Gefühl seiner, nicht das Selbstgefühl, ein unmittelbar Wahres, und eben so wenig das Gefühl, als solches, ein Unwahres, sondern Gefühl dessen, was in allem, welches erfahren worden und wird, nicht empfunden, nicht wahrgenommen, mithin auch nicht erfahren, mithin gar nicht gewußt, kurz, was darin eben nur gefühlt werden kann. In ihm ist das Selbst keineswegs träumerisch, düster, verworren, sondern wach, klar, heiter und besonnen, und von ihm, seinem Zufluchtsorte aus, geht es, durch stets inniger werdende Rührung vor der Hypochondrie bewahrt, mit frischem Muthe wieder an's Beobachten, Forschen und Erfahren, denn weiß es gleich nicht, was das ist, von welchem jenes das Gefühl ist, so erfährt es doch und weiß also, daß die Erfahrungen allein es sind, wodurch dies Gefühl sich bewährt, und ist seine Hoffnung jetzt die, daß es durch sie sich in's Unendliche zu bewähren fortfahren werde. Sich, das genau beobachtende, begleitet nunmehr auf allen

seinen Wanderungen das Selbst nicht etwa als ein sich, sondern als ein, es weiß nicht was, Fühlendes; somit auch hat es aufgehört, das Gefühl seiner zum Beobachtungs-Kreise zu haben, und hat dafür zu diesem — einem nicht mehr, wie ein Spinnengewebe, fixen, sondern mit ihm, wie das Gehäuse mit der Schnecke, umherziehenden Wohnsitze — sich das Gefühl von dem, es weiß nicht was? gemacht; zugleich ist hiermit die Gefahr vorüber, daß in dem Reichthum der Erfahrungen und Kenntnisse überhaupt, das Selbstgefühl, so stark es sey, in den Hochmuth ausschlage, und ist vielmehr sogar das vielgelehrte, ja gelehrteste Selbst gegen sich das wenig-, ja ungelehrte, mithin gegen sich, als ein andres, ein billiges geworden, so daß ihm in dem, durch Beobachtung, Kunst und Gelehrsamkeit bewährten Gefühl des, es weiß nicht was? selbst die noch keineswegs so bewährten, die ihm als nur fühlende, als die unwahren, zuwider waren, falls sie's nur nicht an der Reinheit fehlen lassen, ferner nicht zuwider sind.

Zunächst werden freilich die Individuen, als welche das Selbst in seinem durch Erfahrung bewährten Gefühl nun gerade Wirklichkeit hat, sich einander suchen, anziehen und zu einander gesellen, dagegen diejenigen, wo nicht meiden, doch wenig beachten, als welche dasselbe vorerst noch in dem Gefühl seiner selbst und in seinen bereits gemachten Erfahrungen etwa auch ein wirkliches, und nur erst vollauf beschäftigt ist, den gemachten immer mehrere hinzuzufügen, oder sich mit Kenntnissen zu bereichern und sie in Anwendung zu bringen, denen aber, in welchen das Selbst, bei beschränkter Kenntniß und ohne Anspruch auf große Gelehrsamkeit u. dgl. sich leicht in das bloße und lautere Gefühl auflöst, freundlich entgegen kommen, und sie zu sich herauf ziehen. Wißbegierig und gemüthlich setzen die ersten, auf ihren Wanderungen im Leben und Lesen, wie der weise Solon auf seinen Reisen zu Wasser und zu Lande, das Einbringen materieller Güter dem der Erfahrungen und Ein-

sichten bei weitem nach, und verschmähen sie, wie er, auch als Greise nicht, tagtäglich, wenigstens bei ihren gelehrten und im Gefühl bewährten Freunden, noch in die Schule zu gehen. Zwar noch nicht, wenn je, gemüthlich, wie sie, aber lernbegierig bis zur Leidenschaft, sind die andern auf ein gleiches Einbringen bedacht; und nur die, den ersten zuletzt vorkommenden, an gründlich gelehrter Erkenntniß Armen sind in ihrer reinen Gemüthlichkeit darum, wie auch um den Besitz materieller Güter, unbekümmert; der auf's Erfahren gerichtete Trieb — der sogenannte Wissenstrieb, durch dessen Befriedigung das denkende Selbst den Widerspruch seiner, als des das ihm Fremde empfindenden mit sich, dem sich fühlenden, zu heben versucht und versuchen muß, ist auch der ihrige, aber er wird in ihnen nicht zur Begierde — der sogenannten Wißbegierde, eigentlich einer auf's Neue im Alten, wie auf's Neue im Neuen gehenden Neigung, also der Neugierde — ihre Leidenschaft wird er vollends gar nicht, sondern sie überheben sich, soweit es möglich ist, der Nothwendigkeit seiner Befriedigung und dieser selbst, indem sie aus dem Empfinden herab und ins bloße Fühlen zurück gehen. Hierdurch sind sie gegen jene, die wohl selbst durch leidenschaftlich angefangene, und sich rüstig immer fortsetzende Befriedigung desselben ihre Gemüthlichkeit bewährt haben, und so die starken geworden sind, die schwächlichen, und ist es schon darum billig, daß die einen nicht die andern mißbilligen, wie sie dann auch, die Gemüthlichkeit mit ihnen theilend, nicht thun.

Die schwächlichen sind aber doch darin, daß sie sich, wie die sich einspinnende Raupe der Temperatur der Luft und andern Zufällen sich überläßt, dem bloßen Gefühl hingeben, nicht so ganz schwach, wenigstens keine Schwächlinge. Das Gefühl ist das Unwahre, und ihm vertrauen sie sich an, freilich wohl in der Meinung, es sey das Wahre, allein ihre Schwäche ist doch nur diese Meinung, nicht aber die Hingebung oder das Vertrauen; in ihrer Hingebung beweis't

vielmehr das Selbst, wie als sich fühlendes, so als zugleich sich denkendes, seine Macht; das Individuum, oder das Selbst in solcher Individualität giebt sich vollkommen auf, resignirt ganz auf sich. Ihm ist das von ihm Empfundene, desgleichen jede seiner Empfindungen, ja seiner Wahrnehmungen, und selbst seiner Erfahrungen ein Nichtiges, und es sich selbst Nichts; so ist es das blos in sich unterscheidende Bewegen, ein Fühlen, ohne daß Etwas, und ohne daß es selbst gefühlt werde, und seine Macht ist eben die, dieses reine Fühlen, also das Unwahre, seyn zu können, und in der wirklichen Hingebung seiner selbst ein solches wirklich zu seyn. Das hat der Mensch vor dem Thier, welches aus der unmittelbaren Wahrheit, die das Selbstgefühl ist, und — z. E. eben die sich einspinnende Raupe u. dgl. — aus der Unwahrheit des Empfindens nur gezwungener Weise herauskommen kann, voraus, daß er frei und unverzagt sich dem bloßen Gefühl, mithin der Unwahrheit anzuvertrauen, oder das mystische Wesen, welches das reine Fühlen ist, zu seyn vermag. Die Meinung aber, welche das Selbst, als das reine Fühlen von sich hat, oder eigentlich selbst ist, daß es als eben dieses reine Gefühl das Wahre sey, ist doch nicht ohne das wenigstens leise Gefühl ihrer Unwahrheit, also eines Widerspruchs, und somit ist sie auch nicht ohne den Appetit — er wird wohl Sehnsucht genannt — nach dem, wodurch aus dem Widerspruch etwa möge herauszukommen seyn; das Selbst müßte ja gar kein Fühlen, es müßte ein bloßes Vibriren, oder ganz und gar Nichts seyn, wenn es nicht wenigstens diesen Appetit hätte, oder eigentlich er selbst wäre. Man kann das Gesagte auch so geben: es ist das reine Fühlen — das Unwahrseyn — selbst, welches von sich meint, es sey das Wahre, und eben darin ist der Widerspruch ein gedoppelter, denn er ist nicht nur der, daß von dem Unwahren gemeint wird, es sey das Wahre, sondern auch der, daß das reine Fühlen das Meinen, also nicht das Fühlen, denn das Meinen wird ja doch wohl ein Denken seyn,

und umgekehrt das Meinen das Fühlen, also nicht das Meinen, nicht ein Denken ist. Aber eben darum ist das Gefühl dieses Widerspruchs, so leise es sey, dem Selbst, als dem reinen Fühlen nur desto widriger und quälender; es verlangt also, oder sehnt sich, weiß aber nicht, wonach, denn wüßte es, wonach? so wär' ihm geholfen. Es scheuet sich im Gegentheil, zu denken, wonach es Appetit habe, denn sind ihm schon die Erfahrungen, Erkenntnisse und Begriffe gegen sich, das reine Fühlen, unbedeutend, die Empfindungen und grob oder fein sinnlichen Genüsse gegen sich in seiner Reinheit nichtig, so werden ihm die bloßen Gedanken — die abstractesten, wie die gemeinsten —, ob zwar es selbst als jenes Meinen ein Denken ist, um nichts besser scheinen. Sein Verlangen schränkt sich also darauf ein, ein sanftes Stöhnen und leises Aechzen zu seyn, ob das, worauf die Sehnsucht geht, nicht erseufzt werden könne; kurz, das Selbst, als reines Fühlen, hat, oder eigentlich ist die Schwäche, im Gefühl seiner Unwahrheit sich vor diesem Gefühl selbst zu scheuen, und die Unwahrheit seiner selbst sich nicht einzugestehen.

Ebendasselbe hingegen als das Erfahrungsreiche, und wohl wissend, wozu seine Erfahrungen zu brauchen sind, ist über diese Schwäche hinaus. Denn mit soliden Kenntnissen, also Wahrheiten bestens versehn, und zugleich, wo nicht alles, doch immer noch sehr viel auf sie haltend, ist es nicht, sondern hat es das reine Fühlen, oder ist dieses das seinige, auch meint es nicht mehr, daß dasselbe nur als Fühlen, sondern vielmehr, daß es, als das Fühlen dessen, was in allem Wahrnehmbaren und in aller Erfahrung oder Wissenschaft nur gefühlt werden könne, das Wahre sey. Diese Meinung aber ist offenbar der Wahrheit näher, als jene, die es hegte, oder eigentlich selbst war, da es noch ganz auf sich resignirt hatte, denn der Wahrheit, welcher, wie dem nur Fühlen, so rein es sey, alles Gegenständliche fehlt, mangelt sie selbst, sie ist gar nichts, jetzt aber hat das Selbst das Gefühl dessen,

was freilich nicht erfahren, nicht gewußt, aber doch gefühlt werden kann; also sein Gefühl, oder es selbst als Fühlendes hat einen Gegenstand, und es weiß nur nicht, was für einen, sondern bloß, daß er ein nur Fühlbares und nur Gefühltes sey. Somit hat es durch sein Meinen und Fühlen sich, als das nur mystische Selbst überwunden, oder sich, als dieses, unter sich, und ist es aus dem Widerspruch des Fühlens, welches das Meinen selbst, und umgekehrt, war, heraus; der Appetit hat wenigstens nachgelassen, denn ihm ist ein Gefühltes vorgesetzt, das, weil ein Gefühltes bereits geschmeckt wird, und Hoffnung giebt, daß er — wenn ins Unendliche hin, nun dann desto erwünschter — befriedigt werde. Damit auch hat das bloße Stöhnen und Seufzen aufgehört, das Gefühl hat den articulirten Ton gewonnen, das Gefühlte wird besprochen, und je bestimmter und gehaltvoller die Erfahrungen sind, welche gemacht worden, und mittelst deren das Gefühl sich bewährt, desto bedeutender, auch wohl lauter und stärker ist die Sprache, die für dasselbe geführt wird. Hier sind es ja nicht mehr die Empfindungen, Wahrnehmungen und Erfahrungen, sondern ists deren Solidität, wovor das Selbst sich scheuet, denn nur in ihr steckt für dasselbe die Gefahr, daß es — da sie alle in es, als das sich Fühlende, und sich selbst Erfahrende hinein, oder ihm gleichsam in den Leib schlagen — sich nicht nur coagulire, sondern auch mehr und mehr substanziire, und sogar — vom Knorpel ist bekanntlich nicht weit mehr bis zum Knochen — sich endlich ganz verknöchere.

Also das Gefühlte und das Gefühl selbst wird, da sich die Scheu vor der Erfahrung, als thue sie ihm Eintrag, verlohren hat, anfangs zwar weich, innig und nur lispelnd, aber dann auch distinct und nachdrücklich besprochen, von und mit wem? Nun von und mit niemand, als eben dem Selbst, wie dasselbe, dessen Gefühl das zu Besprechende ist, in den verschiednen Individuen, deren Selbstheit nicht die blos mystische, und nicht mehr nur die Erfahrungslustige,

sondern zugleich eben die gemüthliche ist, seine Wirklichkeit hat. Aber man kann nicht sprechen, und nichts besprechen, ohne daß gedacht werde; und hier kommt es nicht nur darauf an, angestellte Beobachtungen, ihre Resultate, gemachte Erfahrungen und Kenntnisse überhaupt, sondern vielmehr darauf, das, was in ihnen rein gefühlt worden und wird, und was nicht erkannt werden kann, ingleichen das Gefühl desselben auszusprechen. Das Selbst wird also schon dadurch, daß ihm fortan, mystisch so gut wie völlig stumm zu bleiben, unmöglich ist, und mehr noch durch die Schmach, so Vieles zu wissen, und ins Unendliche wissen zu können, und doch für das ihm Bedeutendste darin keine bedeutende Rede zu haben, besonders aber dadurch, daß ihm, dem Erfahrungsreichen und Gefühlvollen, zu seiner ins Unendliche sich fortsetzenden Vervollkommnung nur noch das zu mangeln scheint, daß es auch das Geistreiche sey, genöthigt, von seinem reinen Gefühl aus, sich zu dem reinen Gedanken hin zu wenden, da dieser für dieses Gefühl nicht nur das Wort giebt, und wär's vorerst nur das des Unaussprechlichen oder Unnennbaren desselben uud des Gefühlten, sondern überdem hoffen läßt, daß, wenn auch nicht er selbst sich als Geist, doch in ihm sich Geist, der ja nicht das Gefühl, und wär' es das lauterste, noch irgend ein Gefühl, wär' es das erhabenste, seyn kann, zeigen werde.

Das Selbst springt also aus seinem Schlupfwinkel des reinen Gefühls hinüber auf den, verglichen mit der breiten Heerstraße der Erfahrung und Gelehrsamkeit zwar schmalen, aber desto längern, ja unendlich langen Weg des reinen Denkens, der eben darin unendlich lang ist, daß das reine Denken bei seinem Anfange unmittelbar am Ende, bei seinem Ende unmittelbar am Anfange, und so ins Unendliche fort bei diesem wieder an jenem, bei jenem an diesem ist, da hingegen besagte Heerstraße sich blos ins Unendliche hinzieht, und niemand auf ihr an's Ende, oder heim kommt. Das reine, durch Erfahrungen bewährte Gefühl wird jedoch in das reine

Denken mit hinüber genommen, und das Selbst, wie es in der Bewegung nach hinten das rein fühlende geworden, hört keineswegs auf, in der nach vorn, ein solches zu seyn. Diese Bewegung, oder oberwähnter Sprung wird ihm um so leichter, da es ja nicht nur das sich Denkende schon ist, sondern auch für das reine Fühlen aus seinen Empfindungen und Erkenntnissen sich wenigstens einstweilen zurückgezogen hat, und um vorerst das reindenkende zu seyn, wo dann das reine Denken, wie von selbst kommen wird, sie und sich, wie es sich selbst erfahren hat und erfährt, ebenfalls einstweilen nur unbeachtet lassen, oder nur überspringen darf. Die Logik nennt bekanntlich solch nicht allzu ernstlich — denn es ist nur einstweilich — unbeachtet Lassen ein Abstrahiren, worin zugleich sich vorbehalten wird, über lang oder kurz, eigentlich möglichst bald, zu dem unbeachtet Gelassenen zurück zu kommen, oder darauf zu reflectiren, und nur inzwischen sich im Freien ein wenig umzusehen. Nun dürfte aber doch wohl gesagt werden, dieses unbeachtet Lassen, oder Abstrahiren sey selbst schon das reine Denken, denn ein Fühlen, Empfinden, Vorstellen, Erfahren u. s. w. ist es offenbar nicht — alles der Art soll ja einstweilen eben unbeachtet bleiben — und gar Nichts ist es doch auch nicht; was bleibt ihm also weiter übrig, außer dem Einen, das reine Denken zu seyn? Dem Selbst indessen ists angezeigtermaßen nothwendig worden, nicht etwa nur sich rein denkend zu beweisen, und nur rein zu denken — beides blos einstweilen — sondern vielmehr, wenigstens einen ganz reinen Gedanken zu haben, und diesen auf immer zu behalten. Auch kann ihm seine Hervorbringung nicht schwer seyn; es denkt, und er ist da, ohne daß für seine Geburt, wie zuweilen für die Steißgeburt einer Erfahrung, besondere Anstrengungen gemacht, wohl gar Instrumente angesetzt zu werden bedürfen. Aber der reine Gedanke, nichts weiter, insbesondere nichts, wovon er der Gedanke sey, — das wäre doch allzu wenig, und daran läßt das erfahrungsreiche Selbst, sogar abgesehen davon,

daß gesprochen, und er besprochen werden muß, sich nimmermehr genügen. Darüber jedoch, woher das, von welchem er der Gedanke sey, kommen solle, kann die Verlegenheit nicht lange dauern, denn das Selbst hat die Wahl, denkend sich entweder a) zu dem, was in allem, welches erfahren werden mag, ein nur Fühlbares und nur Gefühltes ist, oder b) zu dem reinen Gefühl desselben, oder c) zu beidem, dem nur Fühlbaren und reinen Gefühl auf einmal, hinzuwenden; jenes oder dieses, oder beides zumal kömmt ihm schon auf halbem Wege entgegen, und so darf es ja nur demselben, gleichfalls auf halbem Wege, seinen reinen Gedanken entgegen bringen, um die Freude zu erleben, daß das Entgegenkommende sich an ihn anschmiege, und sogar, als wär' es selbst ein bloßer Gedanke, wie zwei Wassertropfen in einem, mit ihm in Eins zusammenfließe.

a) Ist es das rein Gefühlte, worauf der Gedanke geht, nun so geht dieses als ein solches auf ihn zu, welches in allem, was erfahren wird, und ins Unendliche werden mag, keiner experimentirenden Macht und Gewalt im geringsten nachgiebt, sich der Vernichtung seiner auf's hartnäckigste widersetzt, und demnach, bei aller Vergänglichkeit der Gegenstände, welche die Erfahrung sonst hat, als das an und für sich Unvergängliche und Unzerstörbare sogar, wie es scheint, selbst erfahren wird und immer werden muß. Ist vielleicht dasselbe die längst bekannte und sogenannte Materie? Nun an der Reinheit wenigstens, womit sie, ein rein Gefühltes, dem reinen Gedanken entgegen zu kommen hätte, gebräch's ihr nicht; diese Reinheit ist im Gegentheil so groß, daß sie in ihr sogar aufhört, ein Gefühltes zu seyn, und vielmehr, als habe sie eine besondere Vorliebe für den ihr zueilenden Gedanken, selbst ein Gedachtes wird. Denn „die reine Materie ist nur das, was übrig bleibt, wenn wir vom Sehen, Fühlen, Schmecken und so fort abstrahiren, das heißt, sie ist nicht das Gesehene, Geschmeckte, Gefühlte u. s. f.; es ist nicht

die Materie, die gesehen, gefühlt, geschmeckt wird, sondern die Farbe, ein Stein, ein Salz u. s. f.; sie ist vielmehr die reine Abstraction; und dadurch ist das reine Wesen des Denkens, oder das reine Denken selbst vorhanden, als das nicht in sich unterschiedne, nicht bestimmte, prädicatlose Absolute." (Phänomenologie des Geistes S. 525.) Die Materie also, wie sie dem fühlenden und zugleich denkenden Selbst, das von allen seinen Empfindungen und Erfahrungen abstrahirt, gegenüber ist, hat an ihr das zweideutige, ein rein Gefühltes, „das dumpfe Weben und Bewegen in sich selbst," (ebendaselbst) und nicht ein solches, sondern vielmehr das rein Gedachte, ja das reine Denken selbst, oder umgekehrt ein rein Gedachtes und nicht dieses, sondern nur das rein Gefühlte zu seyn. Als das rein Fühlbare setzt sie sich dem Selbst, welches, wie bemerkt worden, als mystisches ein unbestimmtes Sehnen war, vor, und somit ist das unbestimmte ein bestimmtes Sehnen geworden; oder der Appetit hat darin, daß für ihn ein Gegenstand vorhanden ist, nachgelassen. Aber dieses Nachlassen seiner, diese Bestimmtheit des Sehnens ist eben nichts anders, als die Hoffnung seiner Befriedigung, und sie macht ihn oder es, da das rein Fühlbare bereits gefühlt wird, nur desto stärker. Das hoffende Selbst langt also zu, ist aber in diesem Zulangen nothwendigerweise empfindendes, wahrnehmendes, erfahrendes; und war vorher in der Solidität seiner Erfahrungen die Gefahr die, sich zu verknöchern, so ist sie nunmehr in der Gegenständlichkeit des rein Fühlbaren, in der Materie, als dem rein Gefühlten, die, sich zu kristallisiren, zu versteinern, zu versalzen u. s. w. Vor ihr, welche eigentlich die Gefahr ist, ein Gefühl- und Erfahrungs- oder Erkenntnißloses, ja das gänzlich Selbstlose zu werden, schaudert es zurück; es abhorrirt die Materie und den Gedanken — den Materialismus, — daß sie das sey, was in allem, welches fort und fort erfahren wird, nur gefühlt werden könne, mithin daß in ihr das reine Gefühl des: es weiß nicht was, seinen

ins Unendliche erkennbaren Gegenstand erhalte. So darf ihm die Materie nicht kommen, den Versuch, materialistisch mit dem reinen Denken in Eins zusammen zu fließen, muß das rein Fühlbare sich vergehen lassen; das läßt selbst der reine Gedanke sich nicht gefallen, auch ist's gegen die eigne Würde eben des rein Fühlbaren. Nun kömmt sie ihm nicht so, was verhindert, daß sie ihm so komme, wie sie das rein Denkbare ist, welches nur auf den eben so reinen Gedanken von ihm warte, oder ihm vielmehr zueile, um das rein Gedachte, und hiermit der Materialität, als solcher, gänzlich überhoben zu seyn? Indessen, durchaus kein Fühlbares mehr, fließt oder geht das rein Denkbare als das Gedachte nicht mit dem Gedanken von ihm in Eins zusammen, sondern ist's mit ihm Eins und dasselbe, oder eigentlich in ihm verschwunden; das Selbst ist sich Fühlendes, daneben etwa Erfahrungsreich, und hat den reinen Gedanken, weiter nichts; an ihm aber läßt es sich nicht genügen, denn er ist eben so leer, wie rein, und es schon von lange her daran gewöhnt, sogar für sein reines Fühlen einen Gegenstand — den unaussprechlichen — zu haben. Jetzt also in der zweifachen Gefahr, daß dieser Gegenstand ihm und es mit demselben entweder — als die Materie — erstarre, oder — im reinen Denken und als solches — verschwinde, wendet es sich, um ihr zu entgehen, an ihn, wie er sich ihm als das an und für sich Unvergängliche, d. h. hier, als dasjenige zuwendet, welches von jeher war, stets ist, und immerfort seyn wird. Dabei kömmt ihm die Natur und deren Beobachtung, um sich seiner für den reinen Gedanken von ihm, wo nicht durch Erfahrung, die hier gefährlich seyn möchte, weil sie etwa die Materie herbei brächte, doch durch das reine Gefühl zu versichern, jederzeit sehr gelegen. Und wenn nun der so herangekommene Gegenstand, der — ein Unnennbares — bereits den Namen des Unvergänglichen hat, von dem Selbst das Ewige genannt werden kann, warum sollte er nicht so genannt werden? Hiermit aus der zweifachen

Gefahr heraus, hat es zugleich den dreifachen Vortheil gewonnen, daß ihm 1) für sein ins Unendliche zurück Fühlen und vorwärts Denken ein Gegenstand, — der jetzt ist, und immer war, so wie er immer seyn wird, — diesem aber 2) ein Name, und ihm seibst 3) die Möglichkeit geworden, denselben zu bedenken und unendlich zu besprechen. Der dritte Vortheil ist dabei offenbar der bedeutendste, denn was alles schließt nicht das Ewige und der Gedanke von ihm, von welchem es selbst eingeschlossen wird, in sich ein? Käme z. E. dem Selbst die Frage nach dem Ursprung seiner selbst, nun so würde es sich antworten, aus dem Ewigen habe es, unbegreiflicherweise — denn von dem: Wie daraus? sey keine Erfahrung möglich — seinen Anfang; oder entdeckte sich, mittelst seiner Beobachtungen, ein Naturgesetz, und würde gefragt, woher dasselbe komme, so wäre eben auch die Antwort: aus dem Ewigen, oder noch bequemer: es sey selbst ein ewiges Gesetz u. s. w.

b) War es besagtermaßen das rein Fühlbare, worauf der reine Gedanke gieng, warum soll er nicht, statt dessen, eben so gut, ja besser dem reinen Fühlen desjenigen, was erst nur gefühlt werden zu können schien, nunmehr aber ein Gedachtes — das Ewige — ist, sich zuwenden? Hat nicht, möchte man fragen, das Selbst, wie es das reine Fühlen des: es weiß nicht was, ist, eine nähere Verwandtschaft zu sich selbst, dem reinen Denken, als zu diesem: es weiß nicht was. Wenn entweder mystisch das Selbst ein sich vom Denken, oder abstract denkend ein sich vom Fühlen ins Unendliche hin Wegwenden ist, so wird dagegen dasselbe, wie es Erfahrungen, Kenntnisse, Gelehrsamkeit hat, und etwas darauf hält, also weder das nur mystische, noch das abstract denkende ist, ohne Complimente, wie's bei jeder nahen Verwandtschaft gewöhnlich ist, sich, das reine Denken, ihm selbst, dem reinen Fühlen, zugleich auch sich, als dieses, ihm selbst als jenem — oder werden vielmehr, da hier nicht das Denken, sondern der reine Gedanke, so leicht er sey,

von Gewicht ist, dieser, den das erfahrne Selbst hat, und das reine Gefühl, welches ebenfalls das seinige ist, sich einander — zuwenden; es wird von ihm sein Gefühl gedacht, und sein Gedanke gefühlt werden. Das Gedachte aber ist das reine Gefühl, und der Gefühlte ist der reine Gedanke. Die Reinheit ist's, die hier gilt, und um deren willen Gefühl und Gedanke wichtiger sind, als alle Erfahrungen, so schwer sie wiegen mögen. Und so bekömmt denn von wegen der Reinheit seines gedachten Gefühls, und seines gefühlten Gedankens, übrigens bei aller Familiarität das Selbst jetzt Respect vor sich selbst. Es darf nämlich dasselbe, so unvergeßlich ihm seine Erfahrungen, gelehrte Kenntnisse u. s. w. sind, nur — was nicht schwer halten kann, — vergessen, daß das sie einstweilen Weglassen, das reine Denken, sein eignes Thun sey, und es darf hiermit zugleich dieses Denken nur für ein eben so Ursprungloses nehmen, wie ihm sein reines Fühlen, in das es sich zurückgezogen hatte, ein solches ist, so wird das Reine dieses Fühlens sich dem reinen Gedanken leicht als Gegenstand für ihn darbieten, der ihm jetzt entgegen gehe, wie ihm zuvor das rein Gefühlte entgegen kam; und wenn das Selbst vorher das Gefühl von dem: es wußte nicht was, welches nun als das Ewige gedacht wird, hatte, so wird jetzt jener Gedanke der von dem: es weiß wohl was, werden; es ist das Reine des Gefühls, welches nicht nur gedacht, sondern, wie gesagt, sogar selbst gewußt wird. Ja das Selbst weiß nicht nur dieses Reine als den Gegenstand, und seinen Gedanken, als den, dessen Gegenstand er ist, sondern auch, was das Reine, welches von ihm gedacht wird, sey, nämlich das, welches keine Lust und kein Gelüsten, keine Begierden, besonders keine schlechte, keine böse Gedanken u. s. w. in sich dulde, sondern das Gegentheil von allem der Art in sich hervorbringe, in sich zulasse u. dgl., und so fehlt ihm auch für dieses Reine, das als solches einen Namen hat, der so viel gilt, wie gar keiner, nicht der Name: es ist das Hei-

lige. Nun vor dem Heiligen hat das Selbst Respect, und also vor sich, denn es, obzwar selbst nicht heilig, — daher eben sein Respect vor ihm — hat doch nicht nur den Gedanken von ihm, sondern weiß auch, daß es selbst ihn vermag und hat, ja weiß nicht nur dieses, sondern auch das, daß das Heilige dem reinen Gedanken von ihm im Fühlen selbst, und nicht, wie das Ewige dem von ihm, als das nur Fühlbare und Gefühlte, entgegenkomme, — daher sein Respect vor sich, dessen Gedanke er, dessen Wissen es, und welches selbst das reine Fühlen ist, oder vielmehr hat, und also das ist, worin das Heilige wohnt und thront. — Wie ihm aber, wo nicht dafür, sich des Ewigen zu versichern, doch dafür, dasselbe, dessen es sich durch das reine Gefühl versichert hat, zu bedenken und zu besprechen, die Natur durch seine Erfahrungen von ihr, zu statten kam und kommt, so wird ihm für sein das Heilige Erkennen die Geschichte durch seine Forschungen in ihr, und durch deren Resultate — echte historische Kenntnisse, die so gut Erfahrungen sind, wie die echt physikalischen — treffliche Dienste leisten; wobei denn freilich der Widerspruch, der jedoch, was freilich eben nicht heilig ist, so gut und so lange es angeht, versteckt wird, nicht zu vermeiden steht, daß die Erkenntniß des Heiligen keine Erfahrung, und doch Erkenntniß, oder, daß das Heilige, welches, wie das gelehrte Selbst weiß, nicht erfahren werden kann, nichts desto weniger erfahren wird. Diejenigen Individuen, als welche besagtes Selbst mit seinem reinen Gedanken des Heiligen zufälligerweise Wirklichkeit hat, wenden sich in der Geschichte an solche, die — gleichviel, ob Gelehrte oder Ungelehrte, doch haben die Gelehrten den Vorzug — durch ihre erfahrbaren Reden, Lehren und Handlungen der Welt den Beweis gaben, daß ihr Gefühl gereinigt, und ihr Gemüth ein Tempel des Heiligen war. Besonders in dieser Weise der Anerkenntniß des Heiligen kann das Selbst, ohne im geringsten die Bescheidenheit zu verletzen, den allergrößten Respect vor sich selbst haben,

denn oberwähnte Individuen erkennen ja dasselbe nicht in sich, sondern in andern an, auch sind ihrer insgemein mehrere, für die, indem sie das nämliche Interesse an der historischen Gelehrsamkeit belebt und das gleiche Gefühl des Heiligen beseelt, der genannte Tempel zum Stelldichein wird, und überdem steht er gewöhnlich so tief im Hintergrunde der Zeit, daß schon seine Alterthümlichkeit, geschweige das Heilige in ihm, tiefe Ehrfurcht einflößt, er auch wohl als ein Pantheon der Heiligen besondrer Zeiträume sich darstellt, und, da das Heilige doch nicht ohne den Gedanken von ihm ist, der Gedanke aber sein Bestehen im Geiste hat, den Geist ganzer Jahrhunderte, wenigstens eines ersten, oder zweiten, oder dritten, in sich faßt. Ehrwürdig ist es gewiß an den Vorfahren, durch ihre Kämpfe und Reinigungen im Leben, der Welt den Beweis des Heiligen gegeben zu haben, ja es ist um so ehrwürdiger, je weniger sie sich selbst ein Verdienst daraus machten; gewißlich auch ist es eben so ehrwürdig an den Nachkommen, zu ihnen auf dem gründlichen Wege der Geschichte zurück zu kehren, und, wäre nur nicht in der Vergangenheit alles vergangen, so möchte zu wünschen seyn, daß sie von den Vorfahren eben so sehr venerirt würden, wie ihnen diese wirklich venerabel sind.

c) Dem Selbst jedoch, wenn es auch einerseits als physikalisch-, andrerseits als historisch-gelehrtes seine Befriedigung obgedachterweise fände, ist es, als dem rein fühlenden und denkenden peinlich, für diese Befriedigung seiner entweder das Ewige oder das Heilige wählen zu müssen, und für das Heilige von der Natur immerfort an die Geschichte, für das Ewige von der Geschichte immerfort an die Natur gewiesen zu werden. So gleichsam hin- und hergezerrt, kann es weder ruhig in seinen Natur-, noch andächtig in seinen Geschichts-Forschungen, die doch, um in der Erkenntniß immer weiter zu kommen, nie vernachlässigt werden dürfen, beharren und fortfahren. Aber hat es denn nicht die Wahl, seinen reinen Gedanken zugleich sowohl auf das Heilige,

als auf das Ewige zu richten? Es richtet ihn darauf in der gegründeten Erwartung, daß, wie vorher immer nur ein's von beiden, jetzt beides in Einem auf ihn zukommen werde. Der Grund seiner Erwartung ist seine Erfahrung — ein stattlicher. — Sind nicht Natur und Geschichte längst schon freundlich beisammen? Hat nicht die Natur ihre Geschichte, und wäre sie auch nur die der Cultur durch es, das der Heiligkeit sich befleißigende, und Klöster u. dgl. in ihren Wildnissen erbauende Selbst? Hat nicht eben so die Geschichte ihre Natur, die der Localität, der Veränderungen des Klima's, des Wechsels der Jahrszeiten u. s. w.? Was also könnte doch das Ewige in der Natur von dem Heiligen in der Geschichte, und umgekehrt dieses von jenem abhalten? Gar nichts! Es eilen im Gegentheil Ewiges und Heiliges unaufhaltsam — denn es ist nichts, wodurch sie aufgehalten werden könnten — einander zu; oder besser, jenes trägt sich immerdar in dieses, und eben so dieses in jenes hinein; oder, vielmehr, beides ist immerdar in Einem, doch nein! sondern beides ist immerdar Eines und dasselbe, und kömmt als Eines und dasselbe dem reinen Gedanken von ihm entgegen. An dem Worte für das Entgegenkommende fehlt es nun auch nicht: es ist das Göttliche, worauf der Gedanke geht, und welches bei ihm sich einfindet. Zugleich ist das Selbst gegen den Verdacht, wenn er in ihm aufsteigen sollte, daß wohl das Göttliche selbst ein bloßer Gedanke seyn möge, also auch gegen die Besorgniß eines Verschwindens desselben und seiner mit ihm, durch die Erinnerung daran, daß ja der Inhalt des Göttlichen von ihm einerseits als das Ewige, andrerseits als das Heilige gefühlt worden, und daß Natur und Geschichte, mittelst seiner Forschungen und Erfahrungen, die Gewährleistung dieses Gefühls sey, für die Gegenwart und Vergangenheit hinlänglich sicher gestellt, und fehlt dabei auch nicht die Aussicht auf eine Sicherstellung für die Zukunft in's Unendliche fort, denn die Erfahrung endigt nimmer, und da der Gegen-

stand des reinen Gefühls, — das Göttliche — als das Ewige, in sich, als das Heilige, im reinen Fühlen, mithin als das Heilige zugleich stets ist, immer war und seyn wird, wie könnte doch das Gefühl von ihm ein Ende nehmen oder haben? Natur- und Geschichtskunde, je tiefer und weiter sie geht, wird, sagen etwa die Individuen, die mit ihr und dem Gedanken des Göttlichen beglückt sind, ihre Verehrer dem Göttlichen in's Unendliche hin immer näher bringen, obgleich dasselbe nimmer erfahren werden kann; dabei müssen sie auf diesem Nimmer, wär's auch nur der Erfahrung zu Liebe, bestehen, denn wird das Göttliche erfahren, so bleibt nichts weiter zu erfahren übrig; die Natur hat ein Ende und die Geschichte ist aus.

So scheint demnach das sich fühlende und zugleich denkende Selbst der Gefahr, daß es in seiner Erfahrung umkomme, und folglich diese mit ihm untergehe, einerseits auf seiner Rückkehr in's reine Gefühl, andrerseits durch sein eben so reines, ob zwar, weil einstweilig, nur intermittirtes, Denken glücklich entronnen zu seyn, und überdem, wie für die Erfahrung, die seine allein zuverlässige Wahrheit und Wissenschaft ist, ihr in's Unendliche hinaus gestecktes Ziel — die Erkenntniß des Göttlichen — so die Religion selbst, als die, wenngleich nicht, wie die Anerkenntniß des Lichts, in der Empfindung und Wahrnehmung, doch im reinen Gefühl Bestand habende Anerkenntniß des Göttlichen, die von nun an besonders durch Naturforschungen und Geschichts-Studien immerfort zu cultiviren sey, entdeckt zu haben. Auch finden wohl die Individuen, deren Selbstheit die betrachtete ist, eine Zeitlang, manche vielleicht zeitlebens, in diesem Schein ihre Beruhigung; aber wenn sie dem, der nichts auf ihn giebt, den Vorwurf machen, er habe keine Ahnung vom Ewigen, kein Gefühl des Heiligen und keine Ehrfurcht vor dem Göttlichen, und unwissend, d. h. ungelehrt, sey er obendrein, so ist's mit diesem Vorwurf nicht viel anders, wie mit dem Ereifern über die Erklärung, wenn sie gethan würde, daß

ein durch des Mahlers Geist und Kunst unter das Auge gestellter Regenbogen den Vorzug habe vor dem, den die geistlose Natur kunstlos in den Regentropfen selbst hervorbringe. Das Selbst findet seinen Frieden nicht in solcher Gelehrtheit, welche die seinige, und in solcher Göttlichkeit, welche die seines Gegenstandes wäre, denn es hat darin keine Wahrheit.

Ein dieses Selbst, gelehrt, und in seinem Fühlen und Denken durch Erkenntnisse bewährt, kann wohl für sich, oder mit diesem und jenem beisammen, z. E. als eine fromme Brüderschaft, gelehrte Gesellschaft u. dgl., den Widerspruch, daß das Heilige, welches nicht erfahren werden könne, wirklich erfahren werde, sich verhehlen, aber das Selbst in seiner Gleichgültigkeit gegen sich, als dieses und jedes, verbirgt sich denselben nicht; es erkennt ihn an, und geht, gleichviel als welches Individuum, und ob in irgend einer, oder in keiner Societät, darauf, ihn, eine Unwahrheit, nicht ferner in sich bestehen zu lassen; die fromme Brüderschaft mag es dann mit ihm, wie sie kann, und sich bei ihm halten, solange sie kann. Auch ist's dieser Widerspruch nicht allein, was verschwinden muß, wenn der Wahrheit ihr Recht und dem Selbst die Wahrheit werden soll.

Sowohl nämlich das Heilige, als das Ewige, setzt, eben weil sowohl das eine, als das andre, wie der Gedanke von ihm ist, stets war und immer seyn wird, einerseits ein in's Unendliche rück- und vorwärts gehendes Fühlen, worin es das Heilige und für welches es das Ewige sey, andrerseits ein eben solch rück- und vorwärts unendliches Denken, damit das Reine des Gefühls und das Unvergängliche für dasselbe ein wirklich Gegenständliches sey, und besprochen werden könne, voraus; somit hat auch das Göttliche selbst einen solchen Regressus und Progressus in's Unendliche zu seiner Voraussetzung. Der Gedanke des Göttlichen wird durchs Gefühl desselben, das Gefühl durch die Erfahrung bewährt; indem nun aber das Selbst durch die Erfahrung, die es, wahrnehmend und beobachtend, macht, sein in's Unend-

liche hinein Fühlen, und durch dieses seinen in's Unendliche hinausgehenden Gedanken zu bewähren hat, damit das Gefühl nicht das mystische, also nicht das Unwahre, und der Gedanke nicht der leere, also nicht ohne seinen Gegenstand und ohne dessen Gewißheit sey, mangelt seiner Erfahrung, wie dem reinen Fühlen und Denken selbst, nicht nur das Ende, — ein Mangel, an dessen Bewußtseyn es bisher sich ergötzte, sondern zugleich der Anfang. Denn wäre auch das Ewige dem Selbst in der Natur, die es erfährt, oder das Heilige ebendemselben in der Geschichte, die es erfahren hat, und deren Erinnerung es ist, für den Gedanken von ihm, in der unmittelbarsten Umgebung, oder nächsten Vergangenheit, so gut wie gegenwärtig, so würde doch dieser Gedanke für es nur als der, durch sein Gefühl des Ewigen oder Heiligen bewährte, Gehalt, und nur als solcher an dem einen oder andern, oder an beiden in Einem, d. i. an dem Göttlichen, seinen wirklichen Gegenstand haben. Dieses Gefühl aber ist nur als ein, durch physikalische oder historische Erfahrungen bewährtes, das jenen Gedanken bewährende. Damit aber das Gefühl, welches durch Erfahrung zu bewähren ist, das des Ewigen, und nicht etwa des Materiellen, oder das des Heiligen, nicht aber des Unreinen u. dgl. sey, muß ja das Selbst wenigstens einstweilen von allen seinen Empfindungen und Erfahrungen abstrahiren, und sich den reinen Gedanken, sey's des Unvergänglichen oder des Reinen, geben, und muß dieser, damit er nicht der leere sey, wiederum das durch Erfahrung bewährte Gefühl, es aber wiederum ihn zu seiner Voraussetzung haben, und sofort in's Unendliche. In der Nothwendigkeit also, nach hinten in's Unendliche zurück, — was zugleich unmöglich ist, und wo demnach die Nothwendigkeit sich selbst widerspricht, — nach vorn in's Unendliche hinaus, wo die Möglichkeit bleibt, — Erfahrungen zu machen, um das reine Gefühl, und mittelst dessen den reinen Gedanken zu bewähren, hat das Selbst die Erfahrung, wie anfangs ohne ihr Ende, so nunmehr auch ohne ihren

Anfang, und hat es demnach, wie es jetzt selbst erfährt, an ihr eine Mitte, die, da ihr beides, Anfang und Ende, fehlt, keine, d. i. die so viel ist, wie Nichts. Sogar ehrlich und gründlich, wie es erst zu seyn schien, als von ihm mittelst seiner Erfahrungen die Gefahr, in ihrer Gediegenheit sich selbst, als fühlendes und denkendes, einzubüßen, verhütet werden sollte, ist es denn doch wirklich nicht, und zeigt es sich ihm selbst nicht.

Aber dieses sich, weder als ein ehrliches, noch als ein gründliches, ihm selbst Zeigen ist schon der Anfang — freilich nur der Anfang — sowohl der Ehrlichkeit, wie der Gründlichkeit. Das Gefühlvolle, Erfahrungs- und Geistreiche Selbst ist, um soviel es der Wahrheit näher, als das blos mystische, war, von seinem, durch Erfahrung bewährten Gefühl, und durch's Gefühl bewährten Gedanken gegen sich, als das mystische, um so tiefer in die Unwahrheit hinabgezogen worden. Denn die Mystik überläßt sich doch blos dem reinen Gefühl, einem Anfange, der nur darin das Unwahre ist, daß ihm der Gegenstand mangelt, und sie ist doch nur die Meinung, daß eben dieser Mangel das Wahre sey, auch scheuet sie besonders darum das Erkennen, vollends aber das Begreifen, denn dieses bringt alsbald den Gegenstand, oder er sich mit ihm, herbei, die Empirie hingegen und Erudition wirft sich in eine anfangs- und endlose Mitte, worin sie für ihr Gefühl und Erkenntniß und für ihren reinen Gedanken den Gegenstand bei der Hand, und zugleich in's Unendliche fort zu suchen, worin sie ihn mithin zugleich habe und nicht habe. Gab also das dem Menschen einen Vorzug vor dem Thiere, daß er das mystische Wesen, so giebt ihm vor diesem das den größern, daß er ein erfahrungsreiches und gelehrtes Wesen zu seyn vermag; dieser Vorzug aber besteht eben darin, daß, obzwar sein durch Erfahrungen bewährtes Gefühl und durch's Gefühl bewährtes Denken ein ganz und gar nicht dadurch bewährtes ist, indem die Erfahrungen, welche von ihm für Wahrheiten

gehalten werden, an und für sich, wie sein Bedürfniß eines unendlichen Pro- und Regressus für dieselben ihm selbst beweis't, keine sind, er dennoch den Muth hat, es mit ihnen anhaltend zu versuchen, und keine Anstrengung scheuet, sie auf's äußerste zu treiben, einen Muth und eine Anstrengung, welche der Mystik in der Weichheit ihres Gefühls fehlt, so daß sie eben darum die Schwäche und gegen sie die Empirie eine gewaltige Macht ist. Wenn aber diese auf dem Standpunkte ihres scheinbar bewährten Gefühls billig ist gegen jene, der eine solche und jede Bewährung mangelt, so versteht sich das nunmehr von selbst, denn wer selbst nicht in der Wahrheit ist, hat kein Recht, unbillig gegen Andre zu seyn, die auch nicht darin sind; oder ist etwa die Gelahrtheit damit, daß sie so viele Wahrheiten und, falls die vielen nicht alle sind, die unendliche Aussicht auf alle hat, auch schon in der Wahrheit, geschweige die Wahrheit selbst?

War das Selbst, als das reine Gefühl, oder mystisch, nur die Scheu vor der Erfahrung, wie wenn es durch sie besudelt würde, und nur die instinctartige Ahnung ihrer Unwahrheit, so ist ihm, als dem in der Natur oder Geschichte, oder in beiden reichlich oder kärglich erfahrnen, und sein Gefühl und reines Denken scheinbar bewährt habenden, nunmehr diese Scheu und Ahnung zu dem Zweifel geworden, ob es an seinen Erfahrungen, wiewohl sie einzeln und insgesammt Wahrheiten seyen, die Wahrheit habe, oder nicht. Der Versuch des sich denkenden, aus dem Widerspruch seiner, als des sich fühlenden, mit sich selbst, als dem das ihm Fremde empfindenden, herauszukommen, war der dreifache gewesen, einmal der, das Empfinden und selbst das Denken aufzugeben, und nur das reine Fühlen zu seyn, sodann der, durch Erfahrung sich, dem sich fühlenden und zugleich denkenden, das ihm Fremde seiner Empfindung anzueignen, endlich der, mittelst seines reinen Gefühls sich seinen reinen Gedanken des Göttlichen, und mittelst seiner statthaften Erfahrungen sich dieses reine Gefühl zu bewähren; aber nicht nur der

erste und zweite!, auch der dritte ist, wie es, ein in's Unendlich rück- nnd vorwärts schwebendes, jetzt selbst steht, ganz und gar mißlungen; aus dem Bewähren ist ein Bezweifeln worden. Dieses Bezweifeln nun ist nicht etwa das der Genauigkeit irgend einer gemachten Erfahrung, auch nicht das, daß wirklich erfahren werde, sondern vielmehr das, daß die Erfahrung überhaupt, die genaueste, wie die ungenaue, die vollständigste, wie die dürftigste, die Wahrheit sey. Wird jetzt zurückgesehen auf das Selbst, wie es, als sich fühlendes, vorerst das blos infusorische, dann, als zugleich ein ihm Fremdes empfindend, das sich gliedernde und gegliederte war, und hierauf, als zugleich sich denkendes, das mystische wurde, so zeigt sich dasselbe, als das empirische, gar nicht, wie das infusorische, blöde gegen die Wirklichkeit, ingleichem nicht, wie das empfindende, gierig auf sie, und auch nicht, wie das mystische, schüchtern vor ihr, oder eckel gegen sie, sondern vielmehr das sie anerkennende, allein zugleich das ihre Wahrheit, die Erfahrung, bezweifelnde zu seyn. Das Wirkliche wird erfahren, und die Erfahrung selbst ist eine wirkliche, auch ist dem sie machenden Selbst — es weiß vorerst selbst nicht, warum, — gewiß, daß sie möglich, und nur im Zweifel an ihr, als der Wahrheit, frägt es sich, wie sie möglich sey? In dieser Frage hat dasselbe sich über die Erfahrung und deren Gegenstand, desgleichen, wie's anfangs wenigstens scheint, über seine eigne Erbärmlichkeit eines unendlichen Pro- und Regressus hinaus- und in das sich Denken ganz hineingestellt; sein Wahlspruch ist das: ich denke; es selbst kann füglich das kritische, und zwar sowohl deswegen genannt werden, weil sein Zustand, die Empirie, worin es sich wohl befand, und die Hoffnung eines sogar in's Unendliche langen Lebens hatte, mit vorerwähnter Frage und deren Veranlassung bedenklich geworden, als auch deswegen, weil diese Frage und ihre Beantwortung, wodurch in diesem bedenklichen Zustande wenigstens eine Krisis herbeigeführt werden möchte, die

seinige ist, und es darin sich nicht etwa als antwortend zu einem andern, welches frage, oder als fragend zu dem andern, welches antworte, sondern, wie in einer Sokratischen Schule, verhält, wo, nur auf äußere Veranlassung, welche hier nicht einmal eine äußere, vielmehr der von ihm selbst erregte Zweifel ist, der Fragende die Antwort sich selbst giebt, und der die Antwort zu geben hat, sich selbst frägt.

Die Kritik.

Seine Frage ist allerdings noch keineswegs die nach der Möglichkeit seiner selbst, und der Selbstheit überhaupt, oder auch nur die, woher ihm das Denken komme, sondern vorerst blos die, wie es, das sich Fühlende und zugleich Denkende, — als verstehe sich's ganz von selbst, daß das Selbst, und daß es das sich Fühlende und Denkende, oder das Ich sey, — dazu komme, Erfahrungen zu machen und zu haben. Bei ihr also hängt und hält es zwar noch fest an sich selbst, allein von seinen Erfahrungen hat es sich doch bereits losgemacht, denn es frägt nach den Bedingungen ihrer Möglichkeit, auch nehmen sich, indem die Krisis jetzt wirklich eintritt, die Erkenntnisse von diesen Bedingungen — die transcendentalen — ganz anders aus, wie die Erfahrungen, nebst dem durch sie bewährten reinen Gefühl und dem durch es bewährten Gedanken des Ewigen, Heiligen, Göttlichen. Sie und die Bedingungen selbst haben ihren Anfang, ihren Halt und ihr Ende in dem: Ich denke, und ist gleich das Wirkliche, welches erfahren wird, nicht das an und für sich Wahre, so ist es doch die Erscheinung, nur weiß man freilich nicht wessen, ob des Wahren oder Unwahren, denn die Bedingungen, welche transcendental erkannt werden, sind gleichfalls nur Erscheinungen, auch

sind die Erfahrungen selbst, und ist sogar das: ich denke nicht besser dran, als sie; alles ist ein Erscheinen, und das Selbst, oder Ich hat, oder eigentlich ist, durch seine Kritik, nur die Gewißheit davon, daß alles, es selbst mit inbegriffen, Erscheinung sey. Den Individuen, als welche das empirische Selbst, während es seinen Einzug in das sich denken gehalten hat, und nun von da aus seinen Zweifel zu heben, sich von der Verzweiflung am Wahren zu befreien sucht, zurückgeblieben ist, und welche die Natur- oder Welt- oder Schriftgelehrten sind, muß wohl, besonders wenn sie in Schrift, Welt und Natur gleich gut bewandert sind, dasselbe, falls sie von ihm, wie es das kritisirende, und sein Thun jenes transcendentale Erkennen ist, Notiz nehmen, wenigstens zu Anfang ganz thörig vorkommen, ja etwa in der Weise zum Gespött werden, wie dem Landmann, der da weiß, was in seinem Boden fortkommt, und ihn dafür im Schweiß seines Angesichts bauet, der spielende Versuch des Nachbars, ob darin nicht etwas anderes, uud was? fortkommen, oder gezogen werden könne. Denn eigentlich sagt das Selbst mit seiner Frage zu sich selbst: forsche einmal nicht in den Schriften, Sprachen u. s. w. und beobachte einmal nicht, setze überhaupt das Erfahren einmal bei Seite, statt dessen aber denke und bedenke, wo das Beobachten, und besonders die Erfahrung herkomme, um zu wissen, ob sie denn doch die Wahrheit, oder wenigstens, ob und was darin das Wahre sey. Dieß hat nun freilich den Schein, als wäre gesagt: arbeite einmal nicht, sondern spiele, und überlaß dich deinen Gedanken, wie sie, einer den andern herbei- und dich mit sich fortführen, vielleicht, daß damit ein Erkleckliches gewonnen wird! Auch nehmen wohl vorerwähnte Individuen die ganze transcendentale Operation für ein solches, obzwar kopfbrechendes, wie etwa für manchen das Schachspiel auch ist, aber doch immer für ein Spiel, und halten, ihres Schwebens in einer Mitte die keine ist, uneingedenk, demselben das Angestrengte und Beharrliche ihrer Arbeiten, das

Köstliche ihrer Errungenschaft und die Aussicht auf das noch Erwerbliche mit guter Zuversicht entgegen. Dem kritischen Selbst indessen, da es sich, als das empirische, zu seiner Voraussetzung hat, kann nicht unbekannt seyn, daß es, da schon das Experimentiren und Beobachten, damit irgend eine statthafte Erfahrung, z. E. die an dem Wasser im Meeres-Grunde, was etwa seine Temperatur betrifft, gemacht werde, Zufall und Willkühr von sich abzuhalten hat — welches leichter ist, weil hier der zu beobachtende Gegenstand gebieterisch, und etwa das gut gearbeitete Instrument Hülfe leistend in's Mittel tritt, — für die Beantwortung seiner Frage sich keinen zufälligen und beliebigen Gedanken überlassen dürfe, sondern von dem Denken dessen, wodurch das Beobachten und Erfahren bedingt sey, und was selbst nicht, wie in einem unendlichen Re- oder Progressus, beobachtet, noch erfahren werden könne, alle Willkühr auf's strengste abzuhalten habe, — welches schwerer, als jenes, ja sogar schwerer ist, als selbst das Abhalten der Willkühr von dem Willen durch ihn, wenn es darauf ankömmt, recht zu thun, und eine Pflicht zu erfüllen. — Also ihres Thuns, wie wenn es kein Arbeiten, sondern ein Spielen wäre, hätte sich die Kritik gegen die Empirie und Erudition nicht zu schämen; es ist nur kein Arbeiten gleich dem des Bauern hinter dem Pfluge, von welchem in seinem Stolze, und wenn er sieht, wie seine Arbeit sich fördert, der botanisirende Naturforscher, Entomolog u. dgl. auch wohl ein Müssiggänger nnd unnützer Knecht gescholten wird. Außerdem kann von der Frage, mit welcher das Selbst sich zum Kritisirenden gemacht hat, füglich gesagt werden, in ihr befreie sich dasselbe von seinen Erfahrungen, Wahrnehmungen, Empfindungen, reinen Gefühlen, abstracten Gedanken und vergeblichen Bemühungen, sie zu bewähren, und es sey eigentlich die Wahrheit selbst, die so frage, weil sie verschmähe, in's Unendliche hin nur gesucht zu werden, und vielmehr sich finden lassen wolle.

War der Beobachtungskreis, welchen das Ich anfangs hatte, als sein sich Fühlen, als Selbstgefühl, fix, und wurde er sodann, als ein das Göttliche einerseits Denken, andrerseits Fühlen, mobil, wo er sich aber zugleich auflöste und zur Linie der unendlichen Sehnsucht ausstreckte, so ist derselbe von ihm nunmehr, wie als Beobachtungskreis, so als diese Linie der Sehnsucht vorerst aufgegeben, und hat es dafür sein sich Denken, sich, das Denkende, die Vernunft innerhalb ihrer Grenzen, zum kritischen und transcendentalen Erkenntnißkreise gemacht, der zugleich ein solcher ist, welcher nach Bedürfniß und Umständen sowohl fixirt, als mobil gehalten werden kann. Der Beobachtungskreis nämlich ist nicht in dem Sinne aufgegeben, als habe das Selbst sich aus ihm herausbegeben, denn sich denkend, hört es keineswegs auf, das sich fühlende zu seyn, und, die Möglichkeit der Erfahrung zu erkennen bemüht, muß es ja selbst Erfahrungen vor sich, um sich, in sich haben, und sie sogar selbst auf's genaueste beobachten, was es denn auch, indem seine Frage von ihm so gestellt wird: wie sind a priori synthetische Urtheile möglich? wirklich thut; es setzt verschiedne Reihen a posteriori synthetischer, und durch es selbst längst schon wirklich gewordner Urtheile, oder ganze Massen solcher bereits von ihm gemachten und für es vorhandenen Erfahrungen, und für die Beantwortung seiner Frage sogar eine ganze, von ihm seit lange schon ausgefertigte und fertige Wissenschaft — die Logik — voraus. Jener Kreis ist nur in der Weise aufgegeben, worin der Taucher, der in einer Glocke unter Wasser geht, die atmosphärische Luft aufgiebt; er nimmt sie zugleich mit in die Tiefe hinab, oder läßt sie sich nachschicken, während er von der Oberwelt abstrahirt, und da unten mit sich allein ist. Das Ich, wie es das empirische war, söhnt sich daher, wenigstens von Seiten eben der Empirie, gar bald mit sich, wie es das kritische ist, wieder aus, denn das insbesondere kann ihm nicht entgehen, daß zu seinen Erfahrungen, die aus der

Analogie und Induction weder Allgemeinheit, noch Nothwendigkeit hatten, durch die Kategorie und reine Anschauungsform sowohl die eine als die andre hinzugethan, und so durch den transcendentalen Erkenntniß = sein Beobachtungskreis für die in's Unendliche fortschreitende Empirie und Erudition gegen das nur Empfinden uud nur Wahrnehmen, besonders aber gegen das bloße Fühlen und Meinen auf's beste verwahrt sey.

Uebrigens wäre die Frage, wenn sie, wo nicht in den Anfang selbst, wenigstens weiter zurückgestellt, und also nicht die nach der Möglichkeit der Erfahrung, sondern wenigstens die nach der Möglichkeit der Selbstheit, also nach der des Seyns und des Denkens selbst seyn würde, vermuthlich schon ein guter Anfang zur Entdeckung des Endes, mithin dazu, daß die Wahrheit sich von der Thorheit eines unendlichen Regressus und Progressus gänzlich, und also darin von der Unwahrheit befreie; sie, die sich, wie sogar die Frage der Kritik zeigt, finden will, würde sich wirklich finden. Allein so, vollends aber in den Anfang selbst gestellt, wo sie weder sich, noch die Möglichkeit, wessen es sey, zur Voraussetzung hat, und wo sie überhaupt keine Frage, sondern eben das Anfangen selbst ist, hätte wohl dieselbe an dem Ich, wie als empirischem, so als kritischem, vorerst ihren ärgsten Widersacher. Es selbst hätte sich durch sie auf's empfindlichste verletzt, denn, wenn auch, als das kritische, nicht ferner ein Sklav der Erfahrung, hält es doch fest an sich, dem Denkenden, und hat es nur das Denken als das seinige, und das Erfahren, um dessen Bedingungen zu entdecken, zu bedenken; hier hingegen würde es sich zumuthen, das Denken und — das Seyn zu bedenken, und darin, wenigstens einstweilen, sich, als es Selbst, als Denkendes u. s. w. gänzlich außer Acht zu lassen, oder darin, wie die Gattung in ihren Arten auf sich resignirt hat, sich selbst gänzlich zu vergessen.

Wie aber wäre ihm, solange es das kritische Selbst ist, — von ihm, dem empirischen, gar nicht zu reden — eine

solche Selbstvergessenheit möglich? Und woher nähme es, stets auf sich reflectirend, das zu einer solchen Anmuthung erforderliche Vertrauen, daß sein sich selbst, ingleichen seinen Besitz und das von ihm deducirte Recht auf unendliche Erweiterung desselben Aufgeben sein sich selbst wirklich Erreichen, und das zur Wahrheit und Gewißheit Kommen vorbereiten und fördern werde? Solche Gleichgültigkeit gegen sich und solch Vertrauen hat dieses Ich noch nicht, sondern innerhalb der Wirklichkeit seiner Erfahrung von sich und von diesem und jenem, von Vielerlei und Vielem, thut es die Frage nach ihrer Möglichkeit, freilich wohl, ohne durch sie, so erfahrungs- und geistreich es sey — einem denkenden Selbst, das notorisch wenigstens seine dreitausend Lebensjahre zählt, kann dieser Reichthum nicht fehlen, — gegen sich in Zorn zu gerathen, oder sich verblüffen zu lassen, allein es nimmt und beantwortet denn doch dieselbe so, wie wenn sie nur um seinetwillen und bloß der Erfahrung zu Liebe gethan, auch nur darum ihre Beantwortung von ihm versucht worden sey. Schon das indessen, daß nach der Möglichkeit der Erfahrung gefragt wird, ist für es, jedoch nicht mehr als kritisches, sondern vielmehr, wie es sich mit sammt seiner Kritik, Empirie und Mystik ganz gleichgültig geworden, ein deutliches Zeichen, daß es, das kritische, sich über sich, das empirische, und mystische erhoben habe, und daß hier die Wahrheit, worin die Erfahrung ihre Wahrheit, und die in der Erfahrung ihre Wirklichkeit habe, also keine Erscheinung, sondern die Manifestation ihrer selbst sey, gesucht werde. Das kritische Selbst sucht sie, entdeckt sie aber nicht, sondern kömmt blos dazu, daß ihm, wie vorher die Erfahrung selbst die Wissenschaft war, jetzt statt derselben das transcendentale Wissen der Bedingungen ihrer Möglichkeit und Wirklichkeit die Wissenschaft ist; von ihm wird dann durch diese die Erfahrung in ihre alte Gerechtsame wieder eingesetzt, und was es in Ansehung ihrer besonders erreicht zu haben sich schmeichelt, ist das, daß eben durch die trans-

cendentale Wissenschaft das Beobachten für die Jagd auf der sich in's Unendliche hinziehenden Bahn der Wahrheit, und für das behutsame und getreue Apportiren jeder, die Theorie und Praxis fördernden, und wohl gefaßten Errscheinung möglichst gut dressirt und abgerichtet sey. Dabei aber hat das Ich, indem es nun zwar weiß, womit das Erfahren anfängt, und also für seine Mitte, die keine war, einen Anfang wo sie eine zu seyn wenigstens scheint, gewonnen hat, leider! die Hoffnung, durch's Erfahren dem Wahren immer näher zu kommen, sie, das einzige Mittel gegen seine Hypochondrie, eingebüßt.

Es weiß nämlich nicht nur nicht das Ewige, sondern, als kritisirendes Selbst weiß es auch, daß es das Ewige, wenn dasselbe noch etwas anders, als der bloße, und als sein Gedanke, wenn es das Wesen oder Ding an sich seyn soll, nimmermehr zu wissen vermag, und ihm nicht näher kommen kann, als es schon ist, denn die Gedanken des Unzerstörbaren, unendlich Widerstand Leistenden u. s. w. sitzen als seine Denk- und Erfahrungsformen, als Substanzialität, Causalität u. s. w. unmittelbar, und ganz dicht und knapp an ihm selbst. Und so weiß es ferner, daß es nicht nur nicht das Heilige sey, sondern auch, daß das Heilige, weil dasselb enicht erfahren werden könne, auch wirklich nicht erfahren, oder in der Geschichte erkannt werde, hat also den Widerspruch, womit es, als das empirische, herumzog, von sich gethan. Sein eigentliches Wissen aber ist das geworden, daß es in's Unendliche fort nach moralischer Vollkommenheit streben soll, folglich kann, mithin in's Unendliche fort moralisch unvollkommen ist, ja bleiben muß, damit das Sollen — der kategorische Imperativ — und das Wissen vom Sollen — die praktische Vernunft, sein Princip — nicht aufhöre, sondern für es in jedem Momente seines Wollens und Thuns die geziemende Autorität behalte. Den Respect übrigens vor dem Heiligen hat es sich darin bewahrt, daß ihm dasselbe, kraft des kategorischen Imperativs, zur prak-

tisch nothwendigen Hypothese geworden, und von ihm zwar nicht mehr gefühlt, noch mittelst des durch Erfahrung bewährten Gefühls erkannt, allein, mittelst der reinen Gedanken von Pflicht, Recht, Tugend u. dgl., denn doch so gut, wie gewußt wird. Eben so weiß dieses Selbst endlich nicht nur, daß es das Göttliche nicht sey, sondern auch, daß es weder dasselbe zu seyn, noch, was an und für sich das Göttliche sey, zu wissen vermöge, und daß es blos das nothwendige Bedürfniß des Glaubens an das Seyn des Göttlichen, oder Gottes, oder an das in's Unendliche fort Werden einer moralischen Weltordnung, die, weil sie immerfort erst werden soll, nimmer ist, habe, besonders aber, daß dieses Bedürfniß darum ein nothwendiges sey, weil ihm dasselbe nicht aus seinen Gefühlen, Empfindungen, Begierden, Erfahrungen, Kenntnissen und Wissenschaften, sondern selbst aus einer, und zwar rein-praktischen Nothwendigkeit komme, nämlich aus der einerseits seines sich Wohlverhaltens, andrerseits des mit diesem in's Unendliche harmonirenden sich Wohlbefindens.

Aber so ist das nur kritische, und dann, nach überstandner Krisis, transcendentale Wissen eigentlich das, daß das Wissen unmöglich sey, und hat es, indem sein nächster Gegenstand die Möglichkeit der Erfahrung, und das Wie dieser Möglichkeit ist, zu seinem letzten die Unmöglichkeit seiner selbst, als des Wissens, ist also die Kritik in ihrer Vollendung die Wahrheit, daß nicht zwar dieses und jenes oder alles und jedes Wahre, aber das Wahre, welches, wenn nicht das Wissende und das Wissen, gar nichts ist, unmöglich sey. Sie hat, nebst dem Ruhme der Gründlichkeit, den der Ehrlichkeit, würde aber diesen sich gar sehr verkümmern, wenn sie, um eben genannte Wahrheit nicht zu seyn, neben dem rein formalen, d. i. logischen und mathematischen, ingleichen ihrem transcendentalen, und dem dadurch begründeten empirischen noch ein anderes Wissen, — das absolute, göttliche, oder wie es sonst genannt werde, —

wollte gelten lassen; sie läßt's nicht gelten, sondern erklärt's, — ohne jedoch die Möglichkeit einer göttlichen Offenbarung zu leugnen, — für transcendent, überschwenglich, vermessen, kurz für ein unmögliches. Allein kömmt es denn darauf, daß das Wissen transcendental, oder darauf an, daß das transcendentale nicht nur kein Meinen, Wähnen u. dgl., was es wahrhaftig auch nicht ist, sondern vielmehr das Wissen sey? Und wenn hierauf, ist es nicht das Wissen der Unmöglichkeit seiner selbst, somit ein vollkommener Widerspruch? Das Selbst, als kritisches, bringt sich — und dies ist sein Vorzug vor sich, dem mystischen und empirischen — in denselben; vorerst aber verbirgt und muß es ihn vor sich verbergen, denn ihm ist nicht nur das Denken, wie der Mystik das Fühlen, sondern sogar das sich Denken, — die ursprünglich synthetische Einheit der Apperception, das: Ich denke, — ein schlechthin Unmittelbares, von welchem, als dem Wahren und Gewissen, für die Beantwortung der Frage nach der Möglichkeit der Erfahrung, also für das transcendentale Wissen, aus- und worauf zurückgegangen werden müsse. Hiermit aber ist dieses Wahre und Gewisse ein lediglich Vorausgesetztes, auch unterläßt und verbietet wohl gar das Ich sich die Frage, — wie wenn sie, die es sich verbietet, also wirklich thut, unmöglich wäre, — wovon das Denken ausgehe, oder ob und welchen Anfang das sich Denken — die Kategorie, — habe. Und solches unterläßt oder verbietet das nämliche Ich, welches die Beantwortung der Frage nach der Erkenntniß Gottes für unmöglich erklärt; nach der Möglichkeit, Gott zu erkennen, soll gefragt werden dürfen, nur nicht nach der des Denkens und des sich Denkenden; in Ansehung der Erkenntniß Gottes soll keine Voraussetzung gelten, aber in Ansehung des: Ich denke eine doppelte, die eine, daß dasselbe das unmittelbar Wahre und Gewisse, die andre, daß das Denken und gar das Begreifen dessen, wovon und wie davon das Denken ausgehe, unmöglich sey. So fest hält

das Selbst mit sich zusammen, daß ihm, wie es endlich in sich, als denkendem, Posto gefaßt hat, sogar die Möglichkeit, deren Wirklichkeit die Mystik, als das reine Fühlen, wenigstens von einer Seite war, ausgegangen zu seyn scheint, von sich, von dem Denken seiner, und von ebendemselben als dem seinigen, vollends aber von ihm, als solchem, wenn auch blos einstweilen, abzulassen, und dann nicht nur, wie es thut, das Empfinden, Anschauen u. dgl. zum Gegenstande seines Denkens zu machen, sondern auch, und vor Allem auf die Bewegung, welche zum Denken wird, eben dieses sein Denken zu richten, und zu begreifen, wie sie dazu wird. Ein Sklav der Erfahrung ist freilich das Selbst nicht mehr, aber der Sklav seiner selbst ist es, als das kritische, um so mehr. Nämlich nicht zwar das, daß das: Ich denke eine Wahrheit — man könnte sie, im Sinne der Kritik, wohl eine transcendentale neben, oder, wenn's so beliebt, vor allen andern, welche empirische und sonstige Wahrheiten sind, nennen — aber das, daß dasselbe ein ohne alle Vermittlung Wahres und Gewisses, ja nicht nur eine Wahrheit, sondern sogar die Wahrheit sey, und daß mittelst ihrer, — der vorausgesetzten, also der Vermittlung selbst gar sehr bedürftigen, — alle andre erst zur Wahrheit werde, ist bereits ein Widerspruch, und in und mit diesem, der ihm verborgen ist und bleibt, wie könnte es sonst, ohne zuvor auf ihn sich einzulassen, sofort an's Werk gehen? — beginnt das Selbst sein kritisches Geschäft. Er aber enthält schon den andern, welcher das Wissen von der Unmöglichkeit des Wissens ist, in sich, und es muß daher dieser andre dem Selbst, wie und solange es das kritische ist, mithin an sich, dem denkenden, festhält und hängt, gleichermaßen verborgen bleiben. Aber diese Anhängigkeit seiner an sich, die von ihm — denn sie ist ja die seinige — allerdings geahnet wird, indem sogar geklagt, wenigstens gesagt werden kann, „daß das Ich die Unbequemlichkeit habe, sich seiner selbst schon bedienen zu müssen, um irgend etwas von sich zu urtheilen," ist zu-

gleich die Abhängigkeit seiner von sich, und diese Abhängigkeit hätte es, um nicht ferner der Sklav seiner selbst zu seyn, nicht nur zu ahnen, sondern vielmehr zu erkennen und abzuthun, wo dann seine Ehre nicht allein die, sich in den härtesten Widerspruch gebracht, sondern auch die wäre, sich von ihm wieder befreiet zu haben. Als kritisches jedoch kömmt es blos zu der einen, zu der andern nicht, denn indem ihm, solange es das kritische ist, der eine Widerspruch verborgen bleiben muß, verbirgt es nothwendigerweise sich selbst auch den andern, und ist sein Thun ein beständiges sich hin und her Werfen bald in die Unabhängigkeit des Wohlwissens — des praktischen — und Wohlverhaltens, das aber beides denn doch von dem — postulirten — göttlichen Grunde der Harmonie des Wohlbefindens mit ihm, bald in die Unabhängigkeit des — natürlichen — Wohlbefindens, welches aber, wenigstens zum Behuf dieser Harmonie, eben so von dem als göttlich vorgestellten Grunde des Wohlverhaltens, — indem die Gesetze und Pflichten uns zwar nicht von Gott vorgeschrieben sind, aber doch, als wären sie von ihm gegeben und auferlegt, angesehen oder vorgestellt werden können, — abhängig sey. Dieses Thun ist also ein dem kritischen Selbst gar nicht verborgenes, sondern wohlbewußtes sich selbst Widersprechen, worin Gott, der ihm, dem unabhängigen, die Harmonie seiner Tugend mit der Glückseligkeit bereitet, eben so sehr der von ihm abhängige, — denn er muß sich nach seiner Tugend und Würdigkeit richten, — als es, welches von ihm, dem Unabhängigen, allein seine Glückseligkeit erwarten kann, das von ihm abhängige ist, denn es darf sie, schon der Tugend wegen, damit diese rein, und also es selbst der Glückseligkeit würdig sey, nicht von ihm fordern, sondern von seiner Gnade nur hoffen. Es ist somit das erwähnte Thun ein der Kritik nothwendiges Verstellen (vgl. Phänomenologie des Geistes S. 567 — 580), bei welchem von der Gründlichkeit her die Ehrlichkeit sehr in's Gedränge kommt. Denn was ist

doch hier die Gründlichkeit eigentlich anders, als eben die zäheste Anhängigkeit des sich Denkenden an ihm selbst? und ist es nicht diese, worin ihm der Widerspruch, daß die Wahrheit kein Vorauszusetzendes, und dennoch das: Ich denke — ein Vorausgesetztes — die Wahrheit, oder daß die ursprüngliche Einheit der Apperception eine synthetische und dennoch eine unmittelbare sey, verborgen bleiben, und worin es den tiefern, ja tiefsten, daß sein die Unmöglichkeit des Wissens Wissen allererst das rechte Wissen sey, sich selbst verbergen muß? So aber an sich hängend, ist das Selbst von sich abhängend, und ist, da es nicht umhin kann, als sich denkend, zugleich ein sich fühlendes zu seyn, sein Gefühl das seiner Abhängigkeit. Dieses Gefühls aber wird es, da es sich nicht nur fühlend — Selbstgefühl — sondern vielmehr denkend — das Ich — ist, als des seinigen sich bewußt; und eben das Bewußtseyn des Gefühls seiner Abhängigkeit ist's, wodurch ihm, solange es an sich, dem Denkenden, hängt, das vorhin genannte Verstellen zum Bedürfniß wird. Denn Abhängigkeit und das Gefühl derselben ist wohl dem lebenden Individuum jeder Art, das nur da ist, frißt u. s. w., angemessen, aber dem denkenden Selbst nicht. Bedürfniß indeß ist eben auch kein Zeichen der Unabhängigkeit; wenn also das sich Denkende der Verstellung bedarf, so ist's, weil von ihm selbst aus, wie es sich, als das Wahre und Gewisse voraussetzt, durch sein transcendentales Wissen hindurch der Widerspruch seiner mit sich bis dahin fortgeht, wo in den Pflichten, die es als die seinigen erfährt, zwar die Unabhängigkeit seiner von sich, aber in den Trieben, Begierden, Neigungen u. dgl., die es eben so als die seinigen erfahren muß, zugleich auch die Abhängigkeit seiner von sich wenigstens gefühlt wird. Seines Gefühls nun sowohl dieser als jener sich bewußt werdend, verbirgt, und kann es nicht ferner denselben vor sich verbergen. Aber indem er ihm bewußt wird, versucht und muß es versuchen, ihn zu vertilgen. Und wie versucht es denn dieses?

Die dem thierischen Selbst ganz angemessene Abhängigkeit seiner von sich ist ein dem sich denkenden, und davon, daß es nur sich fühle, nur empfinde, ja nur Erfahrungen mache, und an diesen allein solide Kenntnisse habe, sich befreit habenden, so Widerwärtiges, daß, wenn es dieselbe an dem blos Lebenden erfährt, ihm dieses zwar als ein solches sich darstellt, dem sie nothwendig, und das eben nur in ihr es selbst sey, dagegen aber, wenn sie von ihm als die Abhängigkeit seiner von sich gefühlt, und es ihrer und seines Gefühls von ihr sich bewußt wird, ihm beides, sie und dieses Gefühl, sich als ein an ihm blos Zufälliges zeigt, worin es sich von sich, dem denkenden, ab- und sich dem Lebenden und Empfindenden zugekehrt, oder die Ichheit — der Mensch — sich der thierischen Selbstheit preis gegeben habe, worin also das sich Denkende ein Selbstsüchtiges, als blos erfahrendes aber, oder als nur empirisches Selbst, das zweideutige Wesen sey, dessen Gedanken in den Empfindungen ihre Wahrheit, und dessen Empfindungen in seinen Gedanken ihre Wirklichkeit hätten, so daß nicht nur das sich Denkende in die Abhängigkeit von dem Empfindenden — das Ich in die Abhängigkeit vom thierischen Selbst — sondern auch umgekehrt dieses in die Abhängigkeit von jenem gebracht, und demnach die Selbstsucht, da solchermaßen sogar das Thierische in sie hineinrücke, eine gedoppelte werde. Darin aber ist das sich denkende eben das kritische Selbst, daß es sich von sich, dem blos empirischen, befreit hat, also darauf wenigstens ausgeht, die Wahrheit der Empfindungen und — Anschauungen in den Gedanken, — „Anschauungen ohne Begriffe sind blind," — und die Wirklichkeit der Gedanken in den Empfindungen und — Anschauungen, — „Begriffe ohne Anschauungen sind leer," — beides freilich nur subjectiv, d. h. nur in den Gedanken und Anschauungen, als den seinigen, aber doch nicht verkehrt, wie das blos empirische in seiner zweifachen Selbstsucht versucht, zu entdecken. Die Selbstsucht der Kritik ist hiermit gegen eben diese

zweifache der bloßen Empirie die nur einfache, aber zugleich die um so tiefere und entschiedne. Jedoch hat das Selbst, wie es das blos empirische ist, noch nicht das Bewußtseyn der seinigen, sondern nur das des Gefühls seiner Abhängigkeit und zwar zunächst nicht von sich, sondern nur von den Gegenständen seiner Empfindungen, Beobachtungen und Erfahrungen, woher ihm denn auch z. B. die Vorstellung und Rede, daß der Gegenstand, mittelst seiner Einwirkung auf die Sinne, einen Eindruck in der Seele mache, kommt, und wobei es selbst, noch weit von der Verstellung hierin entfernt, eben des Gefühls seiner Abhängigkeit gar kein Hehl hat, vielmehr, ganz unbefangen, dasselbe eingesteht, und seiner und ihrer, wie wenn beides etwas an sich Ehrenwerthes sey, sogar sich rühmt, nicht ahnend, daß dahinter die Selbstsucht verborgen sey, und als solch Gefühl nur die Maske der Bescheidenheit vorgenommen habe. Hingegen, der Antwort auf die Frage nach der Möglichkeit der Erfahrung mächtig geworden, ist das Selbst sowohl seiner Unabhängigkeit von Allem, — die Sinnenwelt ist sein Werk, die übersinnliche sein Gedanke, das Gesetz des Rechts und der Pflicht das allein von ihm gegebene, — als auch des Gefühls seiner Abhängigkeit von sich, in seinen Trieben, Begierden u. s. w., sich bewußt, und demnach wäre das Bewußtseyn der einen, der Unabhängigkeit, wenn ihm nicht, wie aus einer fatalen Nothwendigkeit, das des andern, des Gefühls der Abhängigkeit, beständig gleichsam zur Seite ginge, das Bewußtseyn seiner absoluten Selbstständigkeit; das Selbst wüßte sich, Gott selbst zu seyn, und bedürfte weder der Frage nach der Möglichkeit, ihn zu erkennen, noch der Postulate des Glaubens an seine Existenz. So aber ist sein Bewußtseyn das des Widerspruchs seiner Unabhängigkeit und des Gefühls der Abhängigkeit seiner von sich, ein Bewußtseyn, das der Empirie, als solcher, und der bloßen Gelehrsamkeit mangelt, und worin vor ihr die Kritik, aus dem Rechte, das die Freiheit hat, der Selbstsucht das Zeichen der Verworfenheit

einzubrennen, weit voraus, und der Freiheit selbst so nahe ist, wie die Empirie ꝛc. — rück- und vorwärts in's Unendliche getrieben — ihr nimmermehr nahe zu seyn vermag.

Das kritische Selbst weiß sich unabhängig einerseits von den Dingen, — sie sind insgesammt bloße Erscheinungen, und im Grunde nur seine eigne Vorstellungen, — andrerseits von sich selbst, — mit seinem transcendentalen und sonstigen Wissen ist's nicht gethan, mit dem Wollen, als dem seinigen auch nicht, sondern mit ihm, als solchem, wie es dem identischen Denken schlechthin gemäß ist, oder mit der rein gewollten und rein vollbrachten Pflicht. — Ebendasselbe aber weiß zugleich sich von sich in seinen Gefühlen u. s. w. abhängig, also selbstsüchtig; und eben dieses Bewußtseyn seiner Selbstsucht hat es vor sich, dem blos empirischen, dem sie auch nicht mangelt, und das sein Gefühl der Abhängigkeit sogar von den Dingen beschöniget, voraus. Aber das Selbstsüchtige ist ein dem sich Denkenden Widerwärtiges, und da dieses, desselben sich bewußt, ihm eben so widerwärtig ist, so muß es wohl den Versuch machen, sich davon zu befreien, oder, was das nämliche, den bewußten Widerspruch, daß es selbst, das von sich Unabhängige, sey das von sich Abhängige, loszuwerden. Und, frägt sich zum zweitenmal, wie macht es denn diesen Versuch? Nun auf die oben schon angedeutete Weise! Sie ist, genauer besehen, diese: entrüstet über seine Selbstsucht und sein von ihr unzertrennliches Gefühl der Abhängigkeit überhaupt, und zugleich reflectirend auf die Erfahrung, deren Bedingungen zu erkennen, seine Aufgabe ist, unterscheidet das kritische Selbst in ihr eine zweifache Nothwendigkeit für sie; die eine, welche das Gesetz der mechanischen, chemischen und organischen Bewegung — das Natur-Gesetz, — die andre, welche das der Freiheit — das Sitten-Gesetz — sey, so jedoch, daß beiderlei Nothwendigkeit, oder Gesetz, aus dem einen und selben Grunde, nämlich dem: Ich denke, herrorgehe, und allein aus ihm begriffen werde. Diesem Unterschied sodann ist der

andre gleich, den es, reflectirend auf sich selbst — und auf sich muß es reflectiren, denn von ihm werden die Erfahrungen gemacht — zwischen reiner und praktischer Vernunft in sich entdeckt. Es selbst aber als Denkendes ist zugleich Wollendes, denn ein Denken, welches vom Wollen geschieden, oder ein Willenloses wäre, würde kein Denken, sondern etwa ein Fühlen, Empfinden, ein Sehen, Hören u. dgl. seyn; und so auch ist es selbst als Wollendes zugleich Denkendes, denn ein Wollen, dem das Denken gebräche, ein Gedankenloses, wäre kaum ein Begehren, ein Wollen gar nicht, sondern nur ein instinctartiges Treiben u. dgl. Allein das kritisirende Ich läßt, bei der Reflexion auf die Erfahrung und sich, vorerst das Wollen weg, abstrahirt davon, als sey es lediglich Denkendes, und macht es sich, dessen Denken blos durch ein reines Anschauen — durch Raum und Zeit — bedingt sey, hiermit leicht, in der mechanischen und chemischen Bewegung, sowie überhaupt in den Substanzial- Causal- und in den Verhältnissen der Wechselwirkung die Nothwendigkeit als eine willenlose und unfreie, oder das Gesetz als Natur-Gesetz aufzuzeigen. Schon in der organischen Bewegung jedoch wird es, auf sie reflectirend, unwillkührlich daran erinnert, daß das Wollen vom Denken unzertrennlich sey. „Wir haben unentbehrlich nöthig, der Natur den Begriff einer Absicht unterzulegen, wenn wir ihr auch nur in ihren organisirten Producten durch fortgesetzte Beobachtung nachforschen wollen, und dieser Begriff ist also schon für den Erfahrungsgebrauch unsrer Vernunft eine schlechterdings nothwendige Maxime." (Kritik der Urtheilskraft S. 330.) Noch mehr aber, ja vollends wird es, reflectirend auf die Pflichten und Rechte, die denn doch auch in der Erfahrung vorkommen, und für die Wissenschaft, als praktische Philosophie, nicht unbemerkt bleiben können, dahin gebracht, sein das Wollen vom Denken Weglassen selbst wieder wegzulassen, oder von seinem Abstrahiren zu abstrahiren, und sich der Identität des Denkens und Wol-

lens bewußt zu werden. Um nun, wie die Pflicht, die nicht, gleich andern Gegenständen der Erfahrung, ein nur Wirkliches ist, sondern vielmehr sich an ihr selbst, sogar in der Erfahrung, als ein Nothwendiges zeigt, möglich sey, zu verstehen und zu wissen, ist blos erforderlich, daß das mit dem Wollen identische Denken sich zugleich als mit sich identisches denke, und also aus sich den Unterschied insbesondere aber den Widerspruch entfernt halte, wo es dann das unbedingte Sollen, und als das Denken oder Wissen dieses Sollens die praktische Vernunft, und als solche das Princip des Gesetzes, mithin der Pflicht für das wollende Selbst, und ihrer Möglichkeit seyn wird. Große Anstrengung, gleich der, wo ein Widerspruch nicht etwa zu beseitigen, sondern zu besiegen ist, gehört übrigens auch zu dieser Operation nicht, denn das sich denkende Selbst, wie dasselbe sich als das Wahre und Gewisse voraussetzt, ist ja schon das abstract mit sich identische, Ich = Ich, und darf also nur, für die sogenannte Deduction einer jeden Pflicht, auf diese Identität, oder Einheit der Apperception reflectiren, um, wie jede, ein Nothwendiges, möglich sey, zu erkennen. Ist z. E. die Erfahrung gemacht, daß Eigenthum sey, so wird leicht auch die andre gemacht, daß es in Ansehung seiner Pflichten gebe, etwa die, nicht zu stehlen, ein anvertrautes Gut nicht zu unterschlagen u. dgl.; wird nun gefragt, woraus oder wodurch eine solche Pflicht zur Pflicht werde, so ist zu antworten: daraus, daß z. E. der Wille, ein anvertrautes Gut zu unterschlagen, den, eines anzuvertrauen, und umgekehrt der, keines anzuvertrauen, den, eines zu unterschlagen, unmöglich machen würde; womit dann eben so viel gesagt ist, als, daß der Wille, um der Pflichtgemäße, ja die Pflicht selbst zu seyn, nur den Widerspruch seiner mit sich von sich abzuhalten, oder daß die Freiheit, um die Nothwendigkeit — das Gesetz — selbst zu seyn, sich nur in der Identität ihrer selbst mit sich, A = A, zu halten, und vor der Thorheit, oder dem Unverstande zu hüten habe, das Anvertrauen, z. E.

für einerlei mit dem Unterschlagen, oder Eigenthum überhaupt und Nichteigenthum für eins und dasselbe zu nehmen. (s. Phänom. d. G. S. 365 — 369.)

In Folge jener Unterscheidung nun wird der Natur, obzwar das Gesetz für sie aus reiner Vernunft herkommt, von dem kritisirenden Selbst zugestanden, daß sie, jedoch nur als Erscheinungs-Welt, — denn nur als solche ist sie, — in allen ihren Bewegungen von seinem Willen unabhängig sey, und gleichgültig gegen Pflicht und Recht, Verdienst und Schuld, als wovon sie, Willen- mithin Gedankenlos, wie sie sey, keine Notiz zu nehmen vermöge, ihren eignen Weg gehe oder — denn dieser Gang wird insgemein der Naturlauf genannt — ihn vielmehr laufe. Dagegen läßt, ja muß sie, die keinen Willen hat, sich gefallen lassen, daß über ihr von dem Ich, in der Machtvollkommenheit des mit dem Wollen und mit sich selbst identischen Denkens eine andre, keine Erscheinungs- sondern moralische Welt, die jedoch als solche nicht und nimmer ist, sondern ins Unendlich hin nur seyn, nur werden soll, errichtet, und in dieser ein, von dem ihrigen ganz verschiedner Weg, den sie durch ihren Lauf zufälliger- und absichtsloser Weise zwar unterbrechen könne, der aber, wie der ihrige, von unabsehbarer Länge sey, nämlich der Weg des Rechts und Unrechts, der Tugend und des Lasters, des Verdienstes und der Schuld eingeschlagen werde. So demnach sind hier vorerst zwei von einander Unabhängige einander gegenüber, ein bewußt- und willenloses Selbst mit seinen mechanischen, chemischen und organischen Bewegungen, und mit ihren Gesetzen, oder die Natur, und ein seiner bewußtes und wollendes mit seinen Pflichten, Rechten, dem Gesetz für sie, und mit seiner — moralischen Weltanschauung, oder das Ich. Zugleich ist dem Einen, der Natur, das Andre, oder Ich, vollkommen gleichgültig, dem Andern aber das Eine nicht also, und somit hat jenes — so groß seine Abhängigkeit von sich sey — den Schein der Unabhängigkeit wenigstens von diesem, dieses aber, ob-

zwar das von sich Unabhängige, wenigstens den der Abhängigkeit von jenem, denn dasjenige, dem etwas anderes, wie z. E. einem nur auf Gelehrsamkeit u. dgl. bedachten Subject das speculative Wissen, oder dem Thier das Denken, durchaus gleichgültig ist, bedarf ja für sich dieses andern ganz und gar nicht, die Nichtgleichgültigkeit hingegen in Ansehung eines Etwas, z. B. die der Speculation gegen die Empirie, oder des Denkens gegen das Leben, scheint wenigstens zugleich das Bedürfniß desselben zu seyn, was aber eines Andern nicht bedarf, ist unabhängig —, und was seiner bedarf, abhängig von ihm. Wie die Natur und weiter die Welt dem Ich, sogar als kritisirendem, keineswegs gleichgültig sey, giebt schon seine Frage nach der Möglichkeit der Erfahrung zu erkennen, denn, obgleich die Kritik, so fragend, sich über die wirkliche Erfahrung hinaus, oder auf den transcendentalen Standpunkt gestellt hat, muß sie doch, um so fragen zu können, noch mehr aber, um sich das Mühsame des Beantwortens nicht verdrießen zu lassen, ein sehr lebhaftes Interesse an der Natur, wie dieselbe in sich selbst, und — an der Geschichte, wie diese wenigstens in der Natur erfahren wird, genommen haben; aber ein Interesse Nehmen, ist zum mindesten eben so viel, als nicht gleichgültig seyn gegen das, woran es genommen wird. Zugleich weiß das Selbst, wie es das kritische ist, sich nicht nur, als formal schauend- und denkendes, d. i. als reine Vernunft, die gesetzgebende Macht der Natur, als formal denkend- und wollendes, d. i. als practische Vernunft, die der Freiheit, sondern auch das sich fühlende, das empfindende und lebende, kurz das Ich weiß zugleich sich, Mensch zu seyn, und die Natur, deren Gesetz aus ihm kommt, nicht nur in ihrer Unabhängigkeit sich gegenüber, sondern auch an ihm selbst, oder als seine eigne zu haben.

Die beiden von einander Unabhängigen, sind hiermit einander so gegenüber, daß vielmehr jedes von beiden ein von dem andern abhängiges ist. Denn es hat, transcenden-

tal betrachtet, einerseits die Natur, so sehr sie gegen das seiner bewußte Selbst gleichgültig sey, gleichwohl an ihm das Princip ihrer Gesetze, und das Subject ihres blos erscheinenden Daseyns; — wäre das Ich nicht, so würde der Erscheinung das Gesetz, dem Gesetz eben so die Erscheinung fehlen, und demnach die Welt, die erst, für ihr Daseyn, seiner nicht zu bedürfen schien, gar nicht daseyn, — andrerseits ist das Ich, obzwar dasselbe, als mit dem identischen Denken identisches Wollen, von sich, dem sich Denkenden, und durch das reine Anschauen Bedingten, oder als praktische von der reinen Vernunft unabhängig ist, dennoch sowohl, um zu dieser Unabhängigkeit zu gelangen, d. h. um das unbedingte Sollen und das Wissen davon, oder die praktische Vernunft zu seyn, der Erfahrung, damit es auf sie reflectire, und sich vorerst von ihr, oder von der bloßen Empirie befreie, mithin der Natur und der Voraussetzung einer Nothwendigkeit für sie in ihren Bewegungen, d. i. der Voraussetzung eines Naturgesetzes, oder des Naturlaufs, als auch, um es beim bloßen Sollen und Wollen nicht zu belassen, sondern zum wirklichen Thun und Handeln zu bringen, und wenigstens den Versuch einer Erhebung der Naturgesetze zu Gesetzen der Freiheit und Sittlichkeit zu machen, dessen gar sehr bedürftig, daß es ein belebtes und lebendes, ein organisirtes und gegliedertes sey. Belebung aber und Gliederung können dem Ich, das sich als das unmittelbar Wahre und Gewisse voraussetzt, und ohne sie keine Wirklichkeit hat, mithin ohne sie sogar der Möglichkeit seiner selbst und dieses Voraussetzens ermangelt, nicht aus dem Denken und Wollen, sondern allein aus der willen- und bewußtlosen und von ihm unabhängigen Natur werden; belebt aber und gegliedert, muß es geschehen lassen, und giebt es auch, wo nicht als das stoische, doch als kritisches, seinen Consens dazu, fühlendes, empfindendes, und durch Affecte, wenigstens „der wackern Art", erregbares zu seyn, und kann es nicht umhin, mancherlei Begierden und Neigungen zu haben.

Somit ist jedes von beiden ein sich selbst Widersprechendes; die Natur, abhängig vom Ich, als reiner Vernunft, ist unabhängig von demselben, und das nur von sich abhangende Selbst, — die selbstständige; — das Ich seinerseits als praktische Vernunft unabhängig von der Natur und von sich, ein bestehendes Sollen, — ist abhängig von ihr und sich, denn das Sollen ist doch nur, indem Ich soll, und indem ich Etwas soll; Ich und Welt weg, so ist das Sollen auch weg. Es sind also hier zwei Unabhängige, oder, wenn man will, Selbstständige, deren kein's unabhängig ist, oder Selbstständigkeit hat. Würde nun gefragt, worin sie diese Abhängig-unabhängigen, oder Unabhängig-abhängigen seyen, so muß geantwortet werden: in dem einen und selben Ich, als kritischem; es selbst ist's, welches sich in diesen doppelten Widerspruch gleichsam zersetzt — ihn sodann in sich gesetzt hat, und endlich versucht, ihn aus sich wieder heraus zu setzen und sich von ihm zu befreien. Denn es selbst, sich mit seinen reinen Anschauungs- Denk- und Willens-Formen als fertig, und als das unmittelbar Wahre und Gewisse voraussetzend, ist ja, wie einerseits das sich, als Ich oder Vernunft, von sich, als Natur, und wie andrerseits das sich, als reine, von sich, als praktischer Vernunft, Unterscheiden, eben sowohl das die beiden Unterschiednen — Natur und Ich, ingleichen reine und praktische Vernunft — einander, also sich ihm selbst gegenüber Fixiren, und solchermaßen Befestigen, daß ihm darin das Unterscheiden als das seinige, besonders aber das, daß der ganze Unterschied ursprünglich der seiner selbst von sich sey, kaum noch erinnerlich ist, und wie aus Pandorens Büchse, blos die Hoffnung übrig bleibt, es werde sich dereinst vielleicht der Punkt entdecken, worin die reine und die praktische Vernunft eins sey und dasselbe.

Was dem Selbst, wie es sich als lebendes und denkendes erfährt, bei Unterscheidung des Leibes und der Seele von einander begegnet, widerfährt ihm hier, wo es einerseits

aus dem, durch das reine Anschauen bedingten, sich Denken die Möglichkeit der Erfahrung und die Gesetze der Natur, andrerseits aus der Identität des mit dem Wollen selbst identischen Denkens das kategorische Sollen und die Gesetze für die Freiheit deducirt, und den Unterschied der reinen und der praktischen Vernunft statuirt. Dort war es, Leib und Seele für zwei Substanzen haltend, im Widerspruch mit sich; hier hat es, reflectirend auf sich, und nicht blos auf seinen Inhalt, sich diesen Widerspruch aufgedeckt, und ist er verschwunden. Denn mittelst dieser Reflexion, — des Auges der Vernunft-Kritik gegen die hundert Augen der Empirie, — nimmt es seinen gesammten Inhalt, Leib und Seele, Natur und Welt, für von sich abhängig; er ist ein Inbegriff bloßer Erscheinungen, deren keine Selbstständigkeit hat. Die Kritik ist daher in keiner Verlegenheit über den Verkehr des Leibes und der Seele miteinander, und spielt nur mit Hypothesen, wenn sie z. E. proponirt, daß ein im Schädelknochen des lebenden (?) Menschen befindliches Wasser nicht darin stagnire, sondern organisirt und zu Gedanken gemacht werde. Auch hat sie kein Verlangen nach Beweisen für die Unsterblichkeit der Seele, sondern zeigt im Gegentheil die Unhaltbarkeit derer, die geführt worden, — den Paralogismus, — auf, und beweis't die Unmöglichkeit alles solchen Beweisens. Aber dennoch widerfährt ihr, besagtermaßen, in ihrer Weise, was der Empirie in der ihrigen begegnet und begegnen muß. Wie nämlich das Ich, als kritisirendes, was den Einigungs-Knoten der praktischen mit der reinen Vernunft betrifft, so hofft dasselbe, als lediglich eingefleischtes und eingeseeltes, d. i. als blos empirisches, nicht zufrieden mit der schon längst von ihm gemachten Entdeckung, daß Essen und Trinken Leib und Seele zusammenhält, es werde endlich die Zeit kommen, wo von ihm, mittelst seiner hundert Augen das Band, welches Leib und Seele zusammenknüpft, werde entdeckt, und besonders die Natur der Seele werde erkannt werden, so daß alsdann auch erst eine echte und ge-

rechte Philosophie ihren Anfang nehmen könne. Ihm, als dem kritischen, ist diese sanguinische Hoffnung, von wegen der Nichtigkeit ihres Gegenstandes, wie ein Dunst zergangen, warum denn nicht auch seine transcendentale?

Sie und sein Bedürfniß ihrer würde ihm, und zwar ohne Bedauern ihres Verlusts, spurlos verschwinden, wenn es selbst dazu kommen könnte, den Widerspruch, daß die Erscheinung — Natur, Welt, Gesetz u. s. w. — ein ganz von ihm Abhängiges, und doch von sich allein abhängig, also von ihm unabhängig sey, nicht etwa nur aus sich herauszusetzen, sondern vielmehr aufzuheben, ihn also, oder die Widersprechenden auf die Einheit zurück zu führen, und somit sich davon wahrhaft zu befreien. Aber da müßte Ich mehr thun, als blos von der wirklichen Erfahrung, und davon, daß es Leib und Seele habe, es müßte davon, daß es sich selbst habe, also von sich abstrahiren, oder sich, wenigstens einstweilen aufgeben; und das eben vermag es, als das kritisirende, nicht. Die Anhängigkeit seiner an sich, genannt synthetische Einheit der Apperception, ist zugleich, als die Unabhängigkeit seiner von Allem, was Nicht-ich wäre, die entschiedenste Abhängigkeit seiner von sich; und wie sehr es sich über seine Selbstsucht in dem Gefühl seiner Abhängigkeit von seinen Gefühlen, Begierden u. dgl. entrüste, über diese seine Abhängigkeit von sich selbst, — über sie, die doch das Princip seiner Selbstsucht ist — entrüstet es, solange es das kritisirende bleibt, sich nicht. Sein den eben berührten und zugleich den oben erwähnten, also doppelten, in es selbst von ihm gesetzten Widerspruch aus sich Herausetzen, damit es selbst bei sich bleibe, und sich nicht aus dem Auge verliehre, ist demnach ein denselben aus sich weg, und in ein Anderes hinein Denken. Dieses Andere, das jedoch eigentlich nichts anderes ist, als selbst ein Gedanke, den Ich macht, hat und Gott oder die moralische Weltordnung nennt, und dessen Realität und Wirklichkeit, — im Glauben daran — zu postuliren sein Bedürfniß ist, wird von

ihm, damit jener Widerspruch ihm ferner keine Unruhe mache, als die Macht gedacht, die denselben in's Unendliche fort auszugleichen habe, ihn also in sich selbst trage. Ich, durch seine Tugend der Glückseligkeit würdig, aber ihrer durch dieselbe oder mit ihr nicht auch schon theilhaftig, erwartet sie, als die seiner Tugend angemeßne, und kann, obzwar wohl wissend, daß ihm weder die Natur, noch es sich selbst eine solche zu gewähren vermöge, diese Erwartung nicht aufgeben; sein Glaube ist somit der, daß obgedachte Macht, — die göttliche, Gott selbst, darin zu seinen Diensten seyn, nach seiner Tugend sich bequemen und seiner Erwartung Genüge leisten werde. Die Tugend nun, die zu solcher Erwartung berechtigt, muß doch wohl eine fertig gewordne seyn, denn erst mittelst einer fertig gewordnen wäre ja wohl Ich der Glückseligkeit würdig; eine nicht fertig gewordne, also eine Tugend, die hinter sich selbst zurückgeblieben, ist wie gar keine, sie ist nichts werth, wie könnte, von ihretwegen, Ich der Glückseligkeit würdig seyn? Zu keiner andern aber, als zu dieser manquirenden, kann Ich's bringen, denn in's Unendliche fort bleibt das Seyn hinter'm Sollen, die That hinter der Pflicht zurück. Ich thue nur, wenn ich sie thue, meine Schuldigkeit, und gar, so oft ich sie thue, unvollständig. Aber seine Schuldigkeit Thun ist nichts mehr, als Schuldigkeit; wer kann dafür, daß er seine Schuldigkeit, und zwar jedesmal vollständig, that, noch Lohn erwarten? Er hat ihn ja bereits empfangen, und trägt damit, daß er seine Schuldigkeit thut, blos seine Schuld ab. Ich also muß, um der Glückseligkeit theilhaftig zu werden, der Macht, die allein sie ihm gewähren kann, auch das überlassen, daß es durch sie gehörig tugendhaft, und so ihrer würdig gemacht werde; ihrer Gnade muß es nicht nur seine Glückseligkeit, sondern sogar auch seine Tugend verdanken. Diese Macht aber ist, wie gesagt, nur ein Gedanke, den Ich hat, und in Ansehung dessen, es aus einer Noth, die gleichfalls die seinige ist, sich den Glauben postulirt, daß

er nicht nur ein Gedanke sey, sondern auch Realität, und daß sein Gegenstand Wirklichkeit habe, oder doch haben werde. Ein subjectiver Gedanke aber, selbstlos, wie er ist, wird, und wenn er der höchste wäre, durch kein Postulat, auch wenn es aus dem reinsten Bedürfniß käme, zum Selbst; und was nicht ein Selbst, was nicht wenigstens ein Selbstisches ist, wie etwa das Licht, hat keine Macht und ist keine. Ich vielmehr selbst, und nicht sein Gedanke, — der von ihm sogenannte, und mittelst seines Postulats geglaubte Gott, — ist hier die Macht, und zwar sie, als eine solche, die den doppelten Widerspruch zweier Selbstständigen, deren kein's ein Selbstständiges ist, aus sich heraus in diesen Gedanken setzt, und von ihm erwartet, daß er in's Unendliche hin einerseits die Naturgesetze zu Gesetzen der Freiheit erhebe, damit der Moralität nicht die Glückseligkeit — andrerseits das Wollen, damit der Glückseligkeit nicht die Moralität fehle, mit dem Sollen in Uebereinstimmung bringe. Aber ähnlich einem Menschen, der etwa, Sünden zu begehen, stark genug, allein zu schwach ist, sich selbst die Schuld davon beizumessen, — dieselbe immerfort auf Anderes wälzend, — ist diese Macht darin die Schwäche, daß ihr, die den Muth hatte, ein sich Widersprechendes zu seyn, der Muth fehlt, sich für ein solches anzuerkennen, und daß sie, die von der Mystik und Empirie sich befreit hat, statt sich selbst, d. h. eben den Widerspruch zu bekämpfen und zu besiegen, als ein in's Unendliche fort theils transcendentales, theils moralisches Harren und Hoffen dahin schwindet.

Der Frage, wie Erfahrung möglich, geht der Zweifel, ob, was erfahren wird, wahr sey, vorher; die Voraussetzung zur Kritik ist die Skepsis. Das skeptische Subject hebt, als kritisches, mit der Gewißheit in dem: Ich denke an, und endigt mit der Verstellung; sie ist seine Religion, und seine Lehre von dieser bleibt in ihr, solange es an dem: Ich denke, an sich, als dem Princip des Wissens und Gesetzes, fest hält, befangen. Es kann jedoch

die Skepsis, gleichgültig gegen das Wie besagter Möglichkeit, also ohne darnach zu fragen, geradezu auf die Bejahung der Unmöglichkeit vornehmlich des von der Erfahrung und ihren Bedingungen unabhängigen Wissens ausgehen, und, statt mit der Verstellung, mittelst der Verneinung seiner Möglichkeit mit der Verzweiflung endigen. Wirklich darauf ausgehend, und so in der Schwebe zwischen sich und der Kritik, wie benimmt, und muß sie sich benehmen?

Das Denken des sich Denkenden, und als solchen seiner gewissen Subjects ist, als daran gewöhnt, zunächst noch mit dem Erfahren und Erlernen verknüpft zu seyn, vorerst ein die Wahrheit und Gewißheit der Erfahrung, Sitte, Religion, Kunst und Wissenschaft, weil in dem allen das Subject seine Abhängigkeit von dem allen, d. i. von der Welt, fühlt, nnd somit seiner, als sich fühlenden, ungewiß wird, nur Bezweifeln, noch keineswegs ein zugleich die Möglichkeit der Erfahrung und der Wissenschaft überhaupt Bedenken, und wie sie möglich sey, Erforschen, noch kein den menschlichen Verstand Untersuchen, — Inquiry concerning human understanding, — und noch keine Kritik der Vernunft und der Urtheilskraft. Dasselbe, sodann nicht mehr ein Bezweifeln, sondern Beurtheilen, hat einerseits als Bejahen der Unmöglichkeit des Wissens die gewohnte Erfahrung selbst, andrerseits als Verneinen seiner Möglichkeit das Gefühl des Widerspruchs, den die Bejahung unauflösbar macht, zum Princip. Es ist nämlich die Empirie selbst, die durch sich, und nicht etwa durch Reflexion über sie, zur Skepsis wird, und es ist der erfahrungsreiche und gelehrte Ich, der in der Bejahung zu sich spricht:

„Habe nun ach! Philosophie,
„Juristerei und Medicin,
„Und leider! auch Theologie
„Durchaus studirt mit heißem Bemühn,
„— — — — — —
„Und sehe, daß wir nichts wissen können."

Sein Zweifeln geht aus dem Bejahen, — dem Sehen der Unmöglichkeit des Wissens, — in's Verneinen über, hört aber weder als dieses, noch als jenes, obwohl er selbst von keinem Skrupel und Zweifel geplagt wird, nach Art des Dämmerns, das, übergehend in die Nacht, in dieser sich fortsetzt, so daß sie die nur tiefere Dämmerung ist, auf, ein Zweifeln zu seyn. Näher begreift sich dieser Uebergang so: die Thätigkeit, kraft deren das mystisch-empirische Subject, — denn ein solches ist das hoch- und tiefgelehrte, oder „der Magister, der Doctor gar", — sich zum skeptischen macht, nimmt ihren Anfang nicht in ihm, dem lediglich sich Denkenden, oder dem Ich; denn so ist es seiner schlechthin gewiß, — und ihm mithin der Zweifel an ihm selbst unmöglich worden. Eben so wenig beginnt sie in ihm, wie es, lebend und erlebend, mit größter Genauigkeit Erfahrungen zu machen, solide Kenntnisse einzusammeln, und zum Erlernten täglich Neues hinzuzulernen sich befleißigt; denn so ist es, oder der Famulus Wagner, mit sich, dem Beflissenen, und mit der Welt, besonders wie sie als Naturalien- und Kunst-Kabinet, als Bibliothek u. dgl. eine unerschöpfliche Fundgrube für solche Kenntnisse ist, einstweilen hinlänglich zufrieden, und entsteht ihm wohl der Zweifel an der Richtigkeit einer Angabe, Echtheit einer Lesart, Wahrheit einer Geschichte u. dgl., aber nimmermehr der, daß die genau angestellte Erfahrung Gewißheit gebe, und überhaupt das Wissen möglich sey.

„Mit Eifer hab' ich mich der Studien beflissen,
„Zwar weiß ich viel', doch möcht' ich alles wissen."

Besagte Thätigkeit, — die denkende, denn sie ist die Möglichkeit des Zweifels, wie das Licht die der Dämmerung, — hebt an in ihm, wie es, als sich denkend, mithin als absolut selbstständig und so seiner apodictisch-gewiß, von sich dem mystisch-empirischen Subject fordert, daß es auch als solches, und zwar mittelst genau angestellter Erfahrungen und solider Gelehrtheit, seiner selbst schlechthin gewiß —

oder daß das, was von ihm erfahren wird, aus dem Grunde der Erfahrung, und das von ihm daraus Gefolgerte aus demselben Grunde das wirklich Gewisse, und das Wahre sey. Diese Forderung geht allerdings aus der, nur nicht vom Ich, als solchem, aber von ihm, wie es das empirische Subject ist, für ungezweifelte Wahrheit genommenen Meinung hervor, daß die Erfahrung durch sich wirkliche Gewißheit sey und gebe, einer Meinung, die ihm noch aus seiner früher befolgten, und gewohnten Beobachtungs-, Forschungs- und Lernweise anhängt, und daher dem Doctor den Famulus, wie gering er ihn achte, eine Zeitlang erträglich macht. Allein eben durch die vergebens angestellten Versuche, das Geforderte zu leisten, und durch Erfahrung und Gelahrtheit die wirkliche Gewißheit überhaupt, die wirkliche Selbstgewißheit besonders, in beiden, in der Erfahrung und Gelahrtheit, zu erreichen, hört diese Meinung allmählig auf, für eine ungezweifelte Wahrheit genommen zu werden, und hebt, indem schon jenes Fordern und das Meinen selbst ein, und zwar auf dem Sprunge in's Zweifeln stehendes Denken ist, die denkende Thätigkeit an, eine solche zu seyn, kraft deren, wie gesagt, das mystisch-empirische zum schlechtweg skeptischen Subject wird, oder beginnt das Denken, welches das mögliche Zweifeln ist, ein wirkliches zu seyn.

Der tiefere Grund jedoch dieses Zweifelns ist das oben genannte sich von der Welt überhaupt abhängig Fühlen des rein und allein von sich abhängigen, mithin seiner absolut gewissen Subjects, und so das Bewußtseyn desselben, mit sich selbst im Widerspruch zu stehen. Das Mittel für das Subject zur Befreiung von diesem Widerspruch und von dessen Bewußtseyn kann nicht das Erfahren selbst seyn, denn er nimmt mit jeder Erfahrung, die es macht, zu, und wird, je Inhaltsreicher und genauer sie ist, desto mächtiger; durch's Erleben und durch's Erlernen dessen, was erlebt worden, wird die Abhängigkeit vom Leben, mithin von der Welt desto stärker, und nur das Subject — das Wagnerische, —

solange dasselbe als das seiner absolut gewisse, in dieser Abhängigkeit wie verlohren ist, und gediegen, wie ein wohlgegerbtes Leder an sich selbst hängt, fühlt sie nicht, und wird seiner, als des sich selbst widersprechenden, sich nicht bewußt:

„es
„— — tragen uns die Geistesfreuden,
„Von Buch zu Buch, von Blatt zu Blatt.
„Da werden Winternächte hold und schön,
„Ein selig Leben wärmet alle Glieder,
„Und ach! entrollst du gar ein würdig Pergamen,
„So steigt der ganze Himmel zu dir nieder."

Eben so wenig, wie die Erfahrung, vermag das Gefühl, als solches, dieses Mittel zu seyn. Das Subject ist zwar noch nicht das durch Vermittlung mystisch- oder, wenn sie die der Kritik ist, das moralisch-, sondern das nur unmittelbar mystisch-empirische, und gesteht auch, selbst im Verneinen der Möglichkeit des Wissens, sich ohne Rückhalt seine Mystik ein: „Gefühl ist alles, Name ist Schall", auch geht für dasselbe, indem es das sich widersprechende, und so seiner ungewiß worden ist, eben aus dem bloßen Gefühl, da es selbst nur als empirisches Subject das seiner ungewisse worden, als mystisches aber, oder als bloßes Gefühl, das, obgleich ganz unbestimmt, Gewisse geblieben ist, die Nothwendigkeit hervor, den Widerspruch fortzuschaffen, und so die Selbstgewißheit wieder zu gewinnen; allein dafür ist doch, wie gesagt, nicht das Gefühl als solches, oder die reine Mystik überhaupt, das Mittel. Denn so wahr es sey, daß, wenn das Gefühl, begründend das animalische Leben, verschwände, dieses Leben selbst, ingleichen das Empfinden, Vorstellen und Denken, also auch Ob- und Subject, Welt und Geist, Wille und That verschwinden würde, und so sehr in dieser Beziehung mit Recht gesagt werde: „Gefühl ist alles," ist doch schon im gegliedert lebenden, vollends aber in dem die Welt und sich erlebenden Selbst — im Ich — das Gefühl nur die Scheu und Flucht vor dem

Widerspruch, und vermag es nimmermehr die Macht über ihn zu seyn, oder ihn aufzuheben. Das Thier, lebend in ihn gebracht, geht, wenn es sich stark gegen ihn fühlt, nicht durch's Gefühl, sondern durch den Trieb bestimmt, auf ihn ein, und bewältigt ihn, so oft er wiederkehre, nicht fühlend, sondern seinen Trieb befriedigend; der Mensch seinerseits, erlebend, erlernend, ja abstract denkend in ihn gerathen, läßt sich, wenn für ihn die Wahrheit und Gewißheit dessen, was erlebt oder erlernt wird, ein größeres Interesse, als das Erleben und Erlernen nebst dessen Früchten hat, wenn er mithin nicht der Famulus, sondern der Doctor selbst ist, eben so wenig durch's Gefühl determinirt, sondern vielmehr durch's Denken sich determinirend, auf ihn ein; und schafft oder wirft ihn, den er solcherweise eben so sehr in sich hat, als er in ihn gerathen ist, wenn er seiner durch den Gedanken vorerst nicht mächtig zu werden vermag, durch denselben, oder denkend, um nur nicht von ihm geplagt zu werden, so oft er sich ihm insinuirt, wenigstens aus sich heraus und weg. Denn die Natur des Gefühls ist die, ein weder bestimmtes, noch bestimmendes, sondern blos in sich unterscheidendes Thun — einfach unterscheidende Action — das Wesen des Widerspruchs hingegen das, die sich wider sich selbst bestimmende Bestimmtheit zu seyn; ihm steht nicht durch's Fühlen, so fühlbar er, und so bestimmt das Gefühl, als das von ihm, sey, sondern allein durch das Denken, als bestimmendes Bestimmen beizukommen.

Das Denken also, obzwar noch mit dem Erfahren verknüpft, als Bestimmen ist's, das dem empirischen Subject, als sich abstract denkenden, um, wie es vom Gefühl aus muß, den Widerspruch seiner mit sich wegzuschaffen, hier zu statten kommt. Daraus aber, daß die Subjectivität, wie sie, als sich abstract-denkende, also allein von sich abhängige, — als selbstständige, — mit sich, der empirischen, also vom Object abhängigen, im Widerspruch ist, und ihrer,

als sich widersprechender, sich bewußt wird, und zugleich aus der Meinung, daß die Erfahrung durch sich Gewißheit sey und gebe, dringt sich ihr die Nothwendigkeit, deren Ausdruck oben genannte Forderung war, auf, daß ihr Denken, welches an sich das mögliche Zweifeln ist, wie zum wirklichen Bezweifeln —, eben so zum Verneinen der Möglichkeit des Wissens überhaupt werde. Ein schlechthin skeptisches muß demnach das in der Unmittelbarkeit mystisch-empirische Subject werden, sogar wenn es die Erfahrung von der Vergeblichkeit seiner Versuche, sich durch Erfahrung zu vergewissern, nicht machen, und die Meinung, daß die Erfahrung, wenn nur recht genau angestellt, die Gewißheit durch sich selbst sey und gebe, nicht aufgeben würde. Versucht, so oft, was versucht wird, mißlinge, kann in Hoffnung, daß es endlich gelinge, und gemeint, so sehr was gemeint wird, bezweifelt werde, kann, solange Geduld den Zweifel trägt, immer noch werden. Allein, wenn, wie hier, jeder Versuch, der gemacht worden, nicht nur mißlungen ist, sondern auch immer tiefer in den Widerspruch hinein geführt, und dessen Bewußtseyn immer stärker angefacht hat, so wird gerade, weil die Meinung die ist und bleibt, Erfahrung und Gelehrsamkeit müsse endlich Gewißheit geben, nothwendigerweise zuletzt jener und aller Hoffnung, ingleichen der Geduld, allen Versuchen, der Meinung selbst und dem Glauben entsagt, und führt endlich die Verneinung der Möglichkeit des Wissens überhaupt sich mit Nothwendigkeit wie von selbst herbei.

Zu dieser schnöden und trotzigen Verneinung verhält sich allerdings die bescheidne Versicherung des mittelbar mystischen Empirismus in seiner Beschränktheit und ihrer Anerkenntniß, d. i. eben in seiner Bescheidenheit, „daß kein erschaffner Geist in's Innere der Natur dringe," wie ein selbstgefälliger Seufzer des mit sich zufriednen — zu dem derbsten Fluch eines gegen sich empörten Menschen. Indeß so entschieden oder schneidend die Verneinung sey, kann sie doch den Zweifel, da-

mit er nicht ferner plage, höchstens nur dämpfen, den Widerspruch selbst aber, und das quälende Bewußtseyn desselben nicht vertilgen. Denn das mystisch-empirische Subject ist zwar, als das sich abstract-denkende, seiner absoluten Selbstständigkeit, aber auch, indem die Möglichkeit des Wissens verneinend, bis auf das reine Gefühl hin seiner gänzlichen Inhaltslosigkeit sich bewußt, — kahles, leeres Ich; — dagegen hat es, als mystisch-empirisches, das Bewußtseyn der Welt, wie sie die Natur, der Staat, die Kirche ist, und sieht es dieselbe, in der Fülle ihres Lebens und in der durchgreifenden Macht ihrer Gesetze, als die Gehalt- und Inhaltsreich selbstständige sich gegenüber. Der Stoicismus, von ihr nur abstrahirend, und gleichgültig gegen sie, aber arbeitsam nnd gewerbfleißig in ihr, wußte sich durch sein auf das reine Denken und Wollen gerichtetes Denken für das Inhaltslose und Leere seiner absoluten Selbstständigkeit und gleich absoluten, aber nichtigen Selbstgewißheit einigermaßen schadlos zu halten. Dieser mystische Empirismus nicht also, denn er hat sich durch seine Negation der Möglichkeit des Wissens, in eine feindselige Stellung gegen die Welt, und gegen das reine Denken und Wollen, als Gegenstand für das Denken und die Wissenschaft, gebracht; arbeiten aber mag er nicht:

„Das bin ich nicht gewohnt, ich kann mich nicht bequemen
„Den Spaten in die Hand zu nehmen,
„Das enge Leben steht mir gar nicht an."

Nämlich: statt daß durch jene Negation der Widerspruch und seine Qual weggeschafft sey, ist eben sie für ihn das Mittel worden, sich in's Aeußerste zu treiben. Denn nunmehr ist er der des absolut-selbstständigen, aber inhaltsleeren, und seiner absolut- aber nur abstract-gewissen Ich, an der Welt seinen Inhalt und seine Wirklichkeit zu haben und nicht zu haben; und war sein Gefühl, das sich widersprechende zu seyn, vor jener Verneinung quälend, so ist's

nach ihr, als das des Widerspruchs in diesem Extrem, peinigend. Durch's Denken aber sich von ihm und seiner Pein zu befreien, ist unmöglich, denn das Denken ist nur noch als Verneinen — und sogar dort, wo es, wie z. B. in der Rede vom Gefühl, welches Alles sey, ein Bejahen ist, nur als Verneinen ein Denken, indem selbst dieses Bejahen ein Verneinen des Glaubens, als der Bejahung ist, daß die Offenbarung — und nicht das Gefühl — Alles sey. Durch's Erleben, Erforschen, Erlernen ist, da die Möglichkeit des Wissens, welches damit zunächst allein bezweckt werden kann, negirt ist, die genannte Befreiung eben so wenig möglich; es bleibt also dem Subject in seiner Pein nichts weiter übrig, als daß sein Denken, welches ein Zweifeln war, und das Verneinen worden ist, ein an sich und an der Welt Verzweifeln werde. Für das Verzweifelnde ist nun nur noch das Leben selbst und die darauf gerichtete Begierde vorhanden; Erfahrung und Gelahrtheit gelten ihm nichts mehr:

„Was man nicht weiß, das eben brauchte man,
„Und was man weiß, kann man nicht brauchen."

Von der Befriedigung aber der Begierde hat es, obschon die Erfahrung ihm nichts gilt, gleichwohl die Erfahrung gemacht, daß sie blos das Mittel für ihre Wiederentstehung ist, und statt seiner Leerheit Inhalt zu geben, nur das Bewußtseyn derselben verstärkt, statt seine Abhängigkeit vom Leben aufzuheben, sie nur erhält und befestigt:

„Kannst du mich durch Genuß betriegen;
„Das sey für mich der letzte Tag."

Und so ist seine Verzweiflung die, in sich die Welt, und sich in ihr zu zernichten.

„Mein Busen, der vom Wissensdrang geheilt ist,
„Soll keinen Schmerzen künftig sich verschließen,
„Und was der ganzen Menschheit zugetheilt ist,
„Will ich in meinem innern Selbst genießen;
„Mit meinem Geist das Höchst- und Tiefste greifen,
„Ihr Wohl und Weh auf meinen Busen häufen,

„Und so mein eigen Selbst zu ihrem Selbst erweitern,
„Und wie sie selbst, am End' auch ich zerscheitern."

In dem Frevel jedoch, zu welchem schon der bloße Zweifel geführt hat, und der das Verkennen dessen ist, daß das Ich, obwohl absolut-selbstständig, gleichwohl durch seinen Willen der Welt, wie sie die Natur ist, weder ein Gesetz geben, noch ihr eines ihrer Gesetze nehmen kann, — in ihm, worin die Mystik der Magie, wenigstens nach der Volkssage von Doctor Faust, weichen, und das mystische zum magischen Subject werden muß, wo der durch die Lüfte tragende Mantel und der das Leben verjüngende Zaubertrank, auch wenn beides nur begehrt oder gewünscht wird, eine Verhöhnung des Naturgesetzes ist, — in diesem Frevel, und in dem Verbrechen, wo die Unschuld verführt, der Bruder im Zweikampf ermordet, und so der Sitte und dem Glauben der Welt, wie sie die Familie, der Staat und die Kirche ist, durch die That Hohn gesprochen wird, will doch der Frevler und Verbrecher die Welt nicht belügen. Wie tief er, sich in's Leben stürzend, sinke, und wie lasterhaft er sey, von aller Hypokrisie bleibt er fern und frei. Und eben so bleibt er weit davon entfernt, sich, um sich zu gewinnen, selbst zu betriegen oder zu belügen; er hat vielmehr, in der Verzweiflung, an der Welt seinen Inhalt und seine Wirklichkeit zu haben und nicht zu haben, bereits aufgehört, sich in sich selbst zu verfestigen, nur daß es eben die Desperation, die den Knoten, womit er an sich geknüpft ist, zerhaut, und nicht die Resignation ist, die das Band seines Zusammenhalts mit ihm lös't; diese allein wäre das Mittel der Befreiung seiner von ihm selbst, und wie er mittelst ihrer sich wieder gewonnen, oder: wie er „in gleichen Pulsen sich zu entselbstigen und zu verselbstigen" angefangen hätte, würde seine Anhängigkeit an ihm selbst auf immer verschwunden, und ihm wenigstens vorerst die Gewißheit der Möglichkeit des Wissens und der Wissenschaft wieder geworden seyn.

Eben darum aber, weil dieser mystische Empirismus, wie er das sich abstract-denkende, und so das absolut selbstständige und seiner schlechthin gewisse Subject ist, selbst in der Entschiedenheit seines Unglaubens, und in der kältesten Gleichgültigkeit gegen Sitte, Gesetz und Recht geradaus, ohne Rückhalt und ohne Winkelzüge verfährt, besonders aber darum, weil er, obzwar in der Verzweiflung, seine Anhängigkeit an sich, mithin das Abhängigkeitsgefühl zu vertilgen auhebt, hat und behält er, so sehr von ihm „Vernunft und Wissenschaft verachtet werde", das Interesse der Vernunft für sich, und eignet er, als Doctor Faust, sich zum Subject einer Tragödie, dergleichen die Göthe'sche ist. Welches alles von dem sich abstract-denkenden Subject, wie es das durch Vermittlung mystisch-, besonders aber, indem diese die Vernunftkritik ist, das moralisch-empirische ist, oder vom moralischen Empirismus nicht gesagt werden kann. Dieser, auch wenn er in der Keckheit oder Bescheidenheit seines Selbstdünkels sich überredet, durchaus vernünftig, oder der echte Rationalismus zu seyn, und z. E. aus seinem Glauben das Wunder, von welchem jener sogar in seinem Unglauben noch sagt, es sey

„Des Glaubens liebstes Kind,"

weit weg und in das Gebiet der Dichtung, wenigstens in das der Phantasie verweis't, kann doch bei der Zähigkeit, womit er, wie der Geitzhals an seinen Schätzen, als sich abstract-denkendes, mithin absolut selbstständiges Subject, und als irgend ein seicht- oder tief-gelehrtes Individuum an sich fest hält, sey's, daß er Briefe über die Bibel im Volks- oder über den Rationalismus in seinem eignen Tone edire, und der Kirche seinen Glauben mit unverschämter Zuversicht aufzudringen, oder mit zarter Schonung und schlauer Bescheidenheit zu insinuiren suche, die Stimme und Zustimmung der Vernunft nicht für sich gewinnen. Denn so groß die Menge der Sterblinge sey, deren jeder, ein Ich, fest an sich — und darum, wie mit dem Zugsanführer jeder Kranich im

wandernden Zuge, — mit dem Ton angebenden zusammen hänge und halte, und so sehr in solcher collectiven Einheit Denk- und Gewissensfreiheit das Lösungswort für alle werde, hat gleichwohl die Vernunft, die sogar schon in der Kritik ihrer selbst, obzwar sie darin nicht über die synthetische Einheit der Apperception hinaus kömmt, wenigstens von dieser collectiven Einheit frei, und von jedem denkenden Selbst unabhängig, also wohl kritische, aber nicht Kantische oder Fichtesche Vernunft ist, an derlei in dem Subject, wie es an sich haftet, haftender Denk- und Gewissensfreiheit, die sich einbildet,

— — — «was rechts zu wissen,
— — — «sie könnte was lehren,
«Die Menschen zu bessern und zu bekehren,"

durchaus keinen Antheil. In solcher Zuversicht, oder Bescheidenheit desselben und in solcher Anhängigkeit an ihm selbst ist es wohl fähig, als der Doctor Bahrdt u. dgl. das Subject eines Prologs zu den neuesten Offenbarungen Gottes, oder höchstens das einer Moliere'schen Comödie, zur Belustigung und zum Belachen, aber nimmermehr, wie der Doctor Faust, das einer Tragödie zu werden, die, obzwar unendlich heiter und frei, doch etwas ganz anderes, als ein Belachen und Belustigen zum Zweck hat.

Vorerst blos nach Wahrheiten begierig, und die Wahrheit nur als Gedanken und Wort beachtend, wird der Erfahrungslustige durch Erfahrungen, deren jede, für sich und im Zusammenhange mit jeder, eine Wahrheit ist, befriedigt. In dieser Begierde, die, wie jede, selbstsüchtig ist, giebt, wenn er den Glauben, seine Artikel und die Lehre von ihnen wahrnimmt, die Selbstsucht seinem Aufmerken, Beobachten und Forschen die Richtung auf alles hin, was daran erfahren werden kann. Enthalten die Glaubens-Artikel und Acte Mysterien, z. B. das der Dreieinigkeit oder

der Taufe, so bleibt anfangs dieselbe, indem noch jenseits der Erfahrung und ihrer Bedingungen und Bedingnisse Wahrheiten, ja die Wahrheit selbst wenigstens im Glauben und Wort anerkennend, unbefangen: „Ehre dem Glauben, den in heiliger Schrift und Geschichte, als factischer Offenbarung, die Erfahrung, — und weil sie ihn begründet! Ehre ihm, obschon sein Gegenstand und Inhalt von der Erfahrung und dem, der sie macht, nicht zu erreichen steht!“ So hat die Empirie ihre Mysterien, aber sie selbst ist nur, und zwar bejahenderweise, unmittelbar mystisch. Die Unbefangenheit nimmt jedoch in dem Grade ab, wie durch ein genau und vielseitig fortgesetztes Beobachten das Interesse an der Erfahrung steigt. Der Selbstsucht werden, indem ihr Subject sich die gründlichsten und klarsten Wahrheiten aneignet, allmählig die Mysterien der Religion, als weder gründlich noch klar erkennbar, verdächtig; sie sucht, falls ihm durch seine Experienz und Observation nicht alle Religion gleichgültig worden, eine solche, in der, obzwar ihr Gegenstand — Gott — nicht observirt und erfahren, sondern nur geglaubt werden könne, Alles, was diesen Glauben anfache und befestige, offen und klar, wie zwar nicht in der Geschichte, aber in der Natur, vor Augen liege, und um für wahr, wie es ist, allenthalben zu gelten, nur treu und genau erforscht werden dürfe. „Ehre dem Glauben, den, ohne Voraussetzung einer geschichtlichen Offenbarung, die Erfahrung, — und weil sie, als die der, sich ihr von selbst darbietenden, Natur, ihn begründet.“ So ist hier die Empirie nicht nur nicht mystisch, wenigstens nach ihrem Dafürhalten, sondern hat sie auch, außer daß ihr das Innere der Natur und — der Gottheit eingeständlich verborgen bleibt, keine Geheimnisse. Sie hält's indeß, je vollkommner sie wird, um so weniger mit sich allein und ihrem Glauben aus, und nimmt nun ihre Zuflucht gegen sich zum reinen Gefühl', erhält aber und bewahrt, selbstsüchtig, wie sie ist, sich in ihm, und, — als wäre sie hiermit

von der schmählichen Selbstsucht befreit, — verhehlt sich's nicht, empirische Mystik zu seyn. „Ehre dem Glauben — und seinen Geheimnissen, denn ihn und sie begründet, mittelst der Erfahrung in Natur, Schrift und Geschichte, das reine Gefühl — und Gemüth!“ Endlich aber geräth sie, weder durch sich und im Gefühl sicher gestellt, wie sie sieht, noch durch sich und es befriedigt, in's Zweifeln an ihrer Wahrheit, und wird dieses einerseits, indem die Geduld das seiner schlechthin gewisse, und vorerst wenigstens noch an sich festhaltende Subject, dessen Empirie sie ist, verläßt, ein Verneinen zwar nicht der Erfahrung selbst, aber dessen, daß sie Wahrheit, ein brauchbares Wissen, — „was man nicht weiß, das brauchte man“ — und das Wissen überhaupt möglich sey, andrerseits, indem die Hoffnung den Zweifler bei Geduld erhält, ein Erforschen der Bedingungen ihrer und der Möglichkeit alles Wissens. Auf der einen Seite heißt's dann wohl: „Fluch dem Glauben, den Erfahrung begründen oder — vermitteln soll, aber nicht kann! Weg mit der Religion und ihren Satzungen! Fort mit der vorgeblichen Wissenschaft von ihr und ihnen! Gefühl ist alles, Nam' ist Schall;“ auf der andern dagegen: „Gefühl der Achtung vor Pflicht und Recht, wodurch der Glaube bedingt ist, und vor der Vernunft, die ihn fordert! Religion jenseits der Erfahrung, aber innerhalb der bloßen Vernunft und ihrer Grenzen!“ Die Selbstsucht also 1. unbefangen in Ansehung des geschichtlich- neben dem natürlich-Empirischen ist Princip zwar nicht der Religion, aber der gelehrten und nach Bedürfniß geordneten Lehre von ihr, und besonders von ihren Glaubens-Artikeln, — der kirchlich dogmatischen Theologie, — 2. für das natürlich-Empirische interessirt, und in Ansehung der Religion dem geschichtlich-Empirischen abhold, Princip der Religion selbst, und einer Wissenschaft von ihr, — der natürlichen Theologie; 3. die Empirie für das Gefühl und in ihm festhaltend, Princip der Wahrheit, welche die der Religion und der — etwa rein bibli-

schen Lehre von ihren Dogmen — der biblisch-dogmatischen Theologie — sey; 4. empört gegen Erfahrung und Gelahrtheit, — „von allem Wissensqualm entladen" — Princip der Negation aller Religion; 5. in ihrem praktischen Interesse an der Vernunft, Princip der rein-moralischen, — und endlich, indem sie mit ihrem Interesse an der Vernunft sich der unvergeßlichen Empirie wieder zuwendet, Princip der moralisch-empirischen Vernunft-Religion, und dort der Wissenschaft als reiner Religions-Philosophie, hier eben derselben, als kritisch- und gründlich gelehrter, dogmatischer Theologie.

Die Dogmatik — aus dem betrachteten Princip nach seiner ersten Bestimmung, als bejahend-empirische, in der Unmittelbarkeit des Mystischen, gehört großentheils, — nach der zweiten, als natürliche Theologie, ganz der Vergangenheit, — nach der dritten, als empirisch-mystische, großentheils der jetzigen, nach der vierten, als verneinend-empirische in der Unmittelbarkeit des Mystischen, wo sie mit sammt der Religion negirt ist, weder der vergangenen, noch jetzigen Zeit, nach der fünften, als kritisch-philosophische Religionslehre, ganz der vergangenen, als in der Vermittlung mystisch-, besonders moralisch-empirische, ganz der gegenwärtigen an. Sie wird daher, der zu lösenden Aufgabe gemäß, vornehmlich in der ersten, dritten und fünften Bestimmung des Princips, und in dieser fünften besonders als eben die moralisch-empirische, in der zweiten aber und vierten auf der Seite, wo diese die rein apriorische ist, nur, Erläuterungsweise, nebenbei zu betrachten seyn.

Zweiter Theil.

Von der dogmatischen Lehre.

Das Princip, worin sie ihr Entstehen und temporäres Bestehen hat, geht in sie ein, und ist in seiner ersten Bestimmung ihre Selbstsucht, als Selbsttäuschung; in der dritten dieselbe als Selbstbetrug; in der fünften, auf Seiten des Empirischen, eben sie als Selbstbelügung. Hiermit sind im Voraus die Hauptpuncte genannt, wie sie ein Princip, dergleichen die Selbstsucht ist, in seinem Ergebniß erwarten läßt, und hat die Betrachtung der Lehre, die dies Ergebniß ist, zugleich ihre Oerter, worin sie angestellt werden muß.

Die Selbsttäuschung in der kirchlich dogmatischen Theologie.

Die Lehre vom Glauben des Menschen an die ihn befreiende und beseligende Wahrheit ist Gegenstand der Erfahrung worden. Ihn hat das Subject, dessen Erfahrung sie ist, nicht als schauend- und denkendes, wie einen rein-mathematischen, gemacht; auch ist er nicht, wie etwa das Licht in der Natur, ihm, dem lebenden — sondern aus der Vergangenheit, mittelst mündlicher? und schriftlicher Tradition, allein dem denkenden gegenwärtig. So gegenwärtig ist er, also die Lehre selbst, geschichtlich. Den Glauben aber, von dem sie die Lehre, und welcher zunächst

der ist, daß Gott im Fleisch offenbar geworden — 1 Timoth. 3, V. 16 — hat die Welt, so weit sie die christliche — ihr Glaube jedoch, soweit sie die römisch- und griechisch-katholische war und ist, hing und hängt noch von einer für, aber nicht durch ihn vorausgesetzten Autorität ab, und ist von dieser nur, wie sie die evangelisch-protestantische ist, unabhängig. Sie, die vermeintliche Infallibilität der Kirche, ihrer Concilien u. s. w. beschränkte das Recht des Menschen zu zweifeln, das ihm der Glaube, wenn er der seinige geworden, selbst giebt, ließ aber und läßt, was sie selbst betrifft, ein solches gar nicht zu. Diese Beschränkung kam ursprünglich wohl aus der Furcht der, kraft der Wahrheit erst frei werdenden, noch nicht frei gewordnen Welt, durch den Zweifel des Glaubens verlustig zu gehen, und aus der, gegen die Selbstsucht einzelner Subjecte in ihr gerichteten Nothwendigkeit, das Wirklich- und Lautwerden des Zweifels zu verhindern; so wurde sie, die dem furchtlosen Glauben und der gleich furchtlosen Wahrheit fremd ist, an den einen für die andre — damit ihre befreiende Wirksamkeit durch solche Selbstsucht nicht gehemmt, — und an die andre für den einen, damit er bei seinem Entstehen nicht alsbald vergehe, von außenher gebracht. Sie selbst hatte eigentlich für den, durch die Apostel verkündigten Glauben, an alle, die seiner theilhaftig wurden und waren, die Forderung des andern, daß er mit allen seinen Bestimmungen auf untrügliche Weise in der christlichen Welt, oder wie sich dieselbe nannte, in der katholischen Kirche gelehrt werde, zu ihrem Inhalte. Der geforderte ist dann der wirkliche Glaube an die Infallibilität der Kirche — und so die Kirche selbst für alle denkende Subjecte in ihr die unbedingt geltende Autorität worden, indem keins derselben, in seinem Vertrauen zu ihr, der sie alle liebenden Mutter, ihre Untrüglichkeit zu bezweifeln, sich unterfängt, sondern jedes glaubt und thut, was sie lehrt und gebietet, weil sie es lehrt und gebietet. Dieser Autoritäts-Glaube, zwar ein Irrthum, denn die für göttlich gehaltne

Infallibilität ist keine Wahrheit, aber doch ursprünglich kein erlogener, mußte, — wie die Meinung der Jünger Jesu, daß er, ihr Herr und Meister, gekommen sey, das Reich Israel wieder aufzurichten, ihrem Glauben an ihn, als den Heiland der Welt — so der bestimmten Erkenntniß, daß es für den Glauben an ihn keiner äussern, denselben vermittelnden Autorität bedürfe, vorhergehen. Auch hat jene Autorität nicht die Entstehung des Glaubens, und nicht ihn selbst, denn er begann nicht als der Glaube an die Unfehlbarkeit des Lehrers oder einer Kirche, sondern als der, daß Gott, der die Wahrheit ist, als sie in Christo offenbar worden, — wohl aber hat sie die Erhaltung dieses Glaubens Jahrhunderte hindurch, und zuletzt die Bestimmtheit der Erkenntniß, daß es für ihn weder ihrer selbst, noch irgend einer andern bedürfe, vermittelt. Bis zu dieser Erkenntniß, in der die Kirche nicht mehr eine Mutter ist, die ihre Kinder, jedes zwar zur Unabhängigkeit von ihm selbst erzieht, aber zugleich in unbedingter Abhängigkeit von sich erhält, war sie nöthig, und mußten alle Angriffe auf sie und auf die, aus ihr dem Glauben thörichter oder listiger und lügenhafter Weise gegebenen Bestimmungen, weil sie, wenn auch indirect und mitunter absichtslos zugleich Angriffe auf den Glauben selbst waren, mißlingen.

So war ein mächtiger Irrthum der christlichen Welt, er, ursprünglich keine Lüge, aber, wie jeder, eine Unwahrheit, für die Wahrheit selbst das Mittel zur Verwirklichung ihres Zwecks. Dies Läugnen wäre so viel, als Meinen, daß bis zu jener Erkenntniß eben die Welt nebst allen Leidenschaften und Irrungen der Menschen nicht von der ewigen Liebe und Vorsehung regiert worden, sondern der Willkühr und dem Zufall überlassen gewesen sey. Auch sie bedurfte für ihren Glauben nur, so lange sie den Zweifel und mit ihm den Rückfall aus der Freiheit in die Knechtschaft fürchten mußte, einer Autorität, welche nicht die Wahrheit selbst, sondern der Irrthum war, und nur so lange blieb ihr Glaube, indem sie die katho-

lische Kirche war, durch den an ihre Infallibilität bedingt. Mit der nämlichen Nothwendigkeit also, womit der Glaube sein Recht zu zweifeln, in dessen Vollständigkeit, endlich zurückforderte, und gegen den an die Kirche geltend machte, war ihm dasselbe von dieser entzogen worden. Die Nothwendigkeit dieser Zurückforderung trat ein, und der Glaube nahm sich sein Recht, als durch die hab=, ehr= und herrschsüchtig gewordne der Mißbrauch ihrer Autorität, unter anderm in der Ablaßkrämerei, sein Aeusserstes erreicht, und die Abhängigkeit der Glaubigen, den Knecht der Knechte Gottes mitinbegriffen, von ihr in die Anhänglichkeit eines jeden an ihn selbst umzuschlagen, hiermit also die christliche Welt, sie, das Reich der Freiheit und Liebe, sich in ein Reich der Knechtschaft und des Schreckens zu verwandeln angefangen hatte. Schon längst nämlich selbstsüchtig geworden, war die Kirche in den Wahn, die Wahrheit sey sie selbst, — die Wahrheit bin Ich, — gerathen, hiermit von ihrer Bestimmung, die Glaubigen zur Freiheit zu erziehen, abgewichen, und — aber nicht im Geiste ihres Stifters und Hauptes — eine Herrin geworden, die mittelst des überall hin und immerfort verbreiteten Glaubens an ihre Unfehlbarkeit, jeden, den sie erfaßt hatte, — den Fürsten, wie das Volk, das Volk, wie den einzelnen Unterthan, und jeden, den sie erreichen konnte, zu ihrem Knechte machte. Die Selbstsucht aber, wenn sie nicht die der vernunftlosen Creatur, sondern der Intelligenz ist, kann nicht ohne das Gefühl ihrer selbst bleiben, und dies Gefühl muß, wenn es nicht das dieser und jener denkenden Subjecte, sondern der Intelligenz in ihrer concreten Allgemeinheit — das eines Volks — ist, eben ihr endlich unerträglich werden. Und so mußte wohl die Kirche aus diesem Gefühl die, durch einzelne Organe in ihr auch wirklich und wiederholt ausgesprochne, Forderung einer Reform ihrer selbst — in Haupt und Gliedern — an sich selbst thun. Allein die Selbstsucht blieb, hauptsächlich wohl durch die tief befestigte Furcht vor dem Zweifel — denn der Verfall in die Knechtschaft war, wie der Ausgang zeigt,

keineswegs ein Abfall von der Wahrheit, — mächtiger, als diese Forderung, und erst, als sie übermächtig zu werden drohte, nahm sich, mittelst einzelner Kirchenglieder selbst, besonders mittelst des Mönchs gegen den Pabst, der Glaube sein Recht, die das Entstehen des Zweifels verhindernde Autorität anfangs in der Stille, dann laut und öffentlich selbst zu bezweifeln.

Von da an war es, da das quälende Gefühl der Selbstsucht den Zweifel in seiner Wirksamkeit begünstigte, und offenbar wurde, daß die Welt für ihren Glauben keiner ihm fremden Autorität bedürfe, um diese Autorität geschehen; sie wurde gebrocheu, und es entwickelte sich die im Glauben enthaltene Erkenntniß, daß die Wahrheit ihre eigne Autorität, und die aller Autoritäten sey, mit fortan zunehmender Bestimmtheit. Die Reformation begann, und die evangelisch-protestantische Kirche entstand, indem ihre Urheber, — jeder unabhängig von sich, also bereits frei geworden, hiemit entrüstet über die Selbstsucht und Knechtschaft, in welche die christliche Welt gerathen war, und ihre Autorität bezweifelnd, — sich von der Wahrheit in den Worten heiliger Schrift: »die Wahrheit wird euch frei machen,« mittelst ihrer Gelehrtheit und Kritik, nicht zuvörderst aus sich, sondern aus dem Glauben, daß der, dessen Worte sie sind, die Wahrheit, und daß seine Lehre das Wort des untrüglichen Gottes selbst sey, überzeugt hatten. Wo Christus spricht, und seine Apostel lehren, also in der Schrift alten, besonders neuen Testaments, nicht aber, wo ein nicht-apostolisches Concilium Beschlüsse faßt, die Bischöffe lehren, der Pabst verordnet, hat Gott selbst gesprochen. Die Kirche, welche hiemit entstand, ist weder Mutter, noch Herrin; sie ist überhaupt nicht Zweck, als solcher, sondern der, durch sich als Mittel bedingte, — eine Anstalt, deren Zweck in ihrem Entstehen die Befreiung der christlichen Welt vom Autoritäts-Glauben war, und die in ihrem Bestehen der ist, daß der Glaube an die, sich jeder Prüfung hingebende, Wahrheit, somit die der Welt durch sie

gewordne Freiheit erhalten, Gott also, und den er gesandt hat, Jesus Christus, von allen erkannt, und in dieser Erkenntniß, vor der die Mystik jeder Art, wie die Nacht, wenn der Tag anbricht, vergeht, jeder das ewige Leben habe. Indeß, obzwar Mittel, hat doch diese Kirche keine ihr äusserlich, oder durch irgend eine Autorität gegebene, also nur scheinbare, sondern innere, nämlich die ihr, dem Zwecke, eigne, Nothwendigkeit. Sie ist nicht durch ihre, noch durch eine von ihr sanctionirte, oder auch nur protegirte Lehre, sondern durch das Wort der heiligen Schrift, kraft dessen sie sich hervorbrachte, das Mittel für den Zweck, den die Wahrheit hat; die Nothwendigkeit also, welche die der Wahrheit, und durch sie die der Freiheit ist, ist auch die ihrige. Ihr solcherweise nothwendiges Bestehen hat sie demnach durch den, der, weil er selbst die Wahrheit ist, nicht etwa ein von Gott vor allen blos hochbegabter, und nur insofern göttlicher — sondern der einzige und der untrügliche Lehrer der Wahrheit ist; er allein ist ihr Oberhaupt, das unsichtbare, sie bedarf keines sichtbaren.

Neben ihr jedoch besteht mit dem, vor ihrer Entstehung allgemein gewesenen, durch sie nur gebrochenen, und so particulär gewordenen Autoritätsglauben, und mit fortwährendem Anspruch auf seine Allgemeinheit die katholische Kirche. Auch sie, da sie eben sowohl, wie die protestantische, eine christliche ist, und jedes denkende Subject in ihr eben so sehr, wie ein jedes in dieser, durch die Wahrheit, mittelst seines Glaubens an dieselbe, von sich unabhängig, also frei zu werden vermag, hat ihr Bestehen durch den, welcher der Weg, die Wahrheit und das Leben ist; er ist gleichermaßen ihr unsichtbares Oberhaupt, und sie, als die griechisch-katholische bedarf, wie die protestantische, keines andern, nur als die römisch-katholische hatte und hat sie den Pabst zu ihrem sichtbaren Oberhaupte. Der Glaube selbst, daß Gott Mensch geworden, und daß der Mensch, welcher Gott ist, das Licht der Welt, oder ihr befreiender und beseligender Lehrer sey, ist

ihr in ihrer dreifachen Gestalt, als der griechisch- und römisch-katholischen, und als der evangelisch-protestantischen Kirche, gemeinsam; und könnte er aufhören, der ihrige zu seyn, ohne daß ihr jedoch der Gedanke des göttlichen, unsichtbaren Wesens verginge, so würde sie, als die römisch-katholische mit ihrem sichtbaren Oberhaupt in das Heidenthum, worin die Unabhängigkeit des denkenden Subjects von ihm selbst seiner Abhängigkeit vom göttlichen Wesen in irgend einer, höchstens in menschlicher, Gestalt, untergeordnet, und als die griechisch-katholische und evangelisch-protestantische mit ihrem Gedanken des göttlichen Wesens in das Judenthum, worin das denkende Subject zur Zeit der Entstehung des Christenthums eben so sehr von sich, wie zu aller Zeit von dem unsichtbaren Schöpfer Himmels und der Erde abhängig war, zurückfallen. Ein solcher Rückfall indeß, somit auch das, daß jener Glaube vergehe, ist unmöglich. Denn mit Befreiung der Welt vom Juden- und Heidenthum, also mit Aufhebung der Anhängigkeit des Subjects an ihm selbst, und seiner Abhängigkeit von ihm selbst und vom Object, fing das Wort der Wahrheit, daß sie die Welt frei machen werde, an, in Erfüllung zu gehen, und ist sie nicht etwa nur eine bessere, d. h. weniger abhängig, weniger selbstsüchtig, als sie war, sondern vielmehr eine ganz andre Welt — die in der Liebe unabhängige — worden; so ist sie, wie auch ihre äußere Bedingung — die Natur, Himmel und Erde, Koloss. 1. V. 16.; — die Schöpfung dessen, welcher spricht: „ich bin die Wahrheit", und — Joh. 15. V. 9 — „wie mich mein Vater liebt, also liebe ich euch. Bleibet in meiner Liebe!" Aber nicht mehr die nämliche, sondern eine andre geworden, als die, welche sie war, kann sie die nämliche, die sie gewesen, nicht wieder werden, und ging ihr daher sogar in ihrer tiefsten Knechtschaft, — ihrem stärksten Versuche zur Rückkehr in eine Abhängigkeit, wie die des Juden- und Heidenthums war, — der Glaube an die Wahrheit, so sehr er durch Aberglaube, Irrthum, Lug und Trug

entstellt, und die von ihm unzertrennliche Liebe, so sehr sie durch Haß niedergehalten wurde, nicht verlohren.

Aus eben diesem, den drei christlichen Kirchen gemeinsam gebliebenen Glauben, und aus der Liebe kam beim Entstehen der evangelisch-protestantischen in ihrem unmittelbaren Kampfe mit der römisch-katholischen und in ihrem Haß gegen den Haß, die siegende Macht über den Autoritätsglauben, eine Macht, die ihr nicht aus historischer und sonstiger Gelehrsamkeit und aus dem Interesse an ihr, so vielumfassend, so gründlich und classisch sie seyn mochte, sondern allein aus ihm und aus der Liebe werden konnte, denn er, nicht jene, hat zu seinem Gegenstande die Wahrheit, und nur in ihm, nicht in ihr, ist das kämpfende Subject unabhängig von sich, und des Siegs im Voraus gewiß. Nicht Gelehrte, welche Wahrheit suchen, damit sie ihnen sich ergebe, sondern glaubig denkende Männer mit ihrer Gelehrsamkeit, welche in dem unsichtbaren Oberhaupt der katholischen Kirche die Wahrheit erkannt, und sich ihr ergeben hatten, waren von ihr für die Erschütterung und theilweise Vertilgung der geglaubten Infallibilität, wobei das, daß die Kirche keines sichtbaren Oberhaupts bedürfe, Nebensache blieb, zu Werkzeugen erkohren; und von ihnen selbst wäre die Gelehrsamkeit, die nur dazu dient, von der, durchaus keiner Autorität bedürftigen Lehre der Wahrheit die Irrthümer, Einfälle, Meinungen und Ansichten der Selbstsucht möglichst abzuhalten, und diese Lehre möglichst vollständig und genau zu erfahren, wenn sie derselben eine Autorität hätte geben, und für den Menschen das Mittel zu seiner Ueberzeugung von der Wahrheit ihres Inhalts, oder gar das Princip seines Glaubens hätte seyn sollen, nebst der mit ihr sich brüstenden Eitelkeit, auf's tiefste verachtet worden.

Der Glaube ist's, der nicht etwa irgend eine Wahrheit, sie sey erkennbar, oder werde für unerforschlich gehalten, sondern die, mittelst der Lehre von ihm erkennbare

Wahrheit aller Wahrheiten zu seinem Gegenstande hat; aber er ist Glaube, nicht Wissen als solches, somit ist ihm die, wenngleich keineswegs permanente, Möglichkeit des Zweifels und zwar nicht nur an jeder Autorität — sie sey die der Kirche oder eines Buch's, oder die der tiefsten und zugleich reichsten Gelahrtheit, — sondern auch daran, daß sein Gegenstand die Wahrheit sey; oder daß Gott Mensch geworden, immanent. Der Wissende, als solcher, kann das, was er weiß, z. E. daß drei Einheiten nicht Ein's, sondern drei sind, nicht bezweifeln, es ist ihm gewiß; ihm hingegen als dem Glaubenden ist, was er glaubt, z. B. daß Gott der Dreieinige sey, nur solange gewiß, als er nicht zweifelt. Bei dieser Möglichkeit, daß das Gewisse ein Ungewisses, der Glaube also zum Wahn oder zur Meinung, deren Gegenstände das Unwahre und höchstens das Wahrscheinliche sind, werde, tritt für die Welt, damit er, der, wenn in seinem Entstehen zugleich der Zweifel sich verwirklichen, folglich das Gewisse alsbald ein Ungewisses seyn würde, unmöglich ist, wirklich werde, die Verbindlichkeit ein, sich selbst der Verwirklichung des Zweifels vorerst zu widersetzen; glaubet an den, der die Wahrheit ist, und zweifelt nicht, so wird sie euch frei machen! Diese Verbindlichkeit — nicht zu zweifeln — hat die Welt durch den, an den zu glauben sie verpflichtet ist; es ist sein in der befreienden Macht, also in ihm selbst gegründetes — das göttliche — Recht, woraus er ihr die Pflicht zu glauben auferlegt. Diese Pflicht kömmt mithin dem Ich in seinem Verhältniß zu ihm selbst, wie es in demselben bei sich beharrt, nicht aus seinem Gewissen, nicht aus seiner — der nur menschlichen — Vernunft, sondern aus ihm, wie es nicht das Ich, wie es vielmehr die unendlich-concrete Wahrheit, oder aus der menschlichen Vernunft, wie sie die göttliche selbst, aus der göttlichen, wie sie die menschliche ist. Für das sich denkende Subject, als jeden lebenden Menschen, ist sie, nachdem Gott Mensch geworden, mittelst des von ihm an es gerichteten

Worts, als die Pflicht zu glauben, und nicht zu zweifeln, — ist aber nicht zugleich mit ihr die Erkenntniß ihres Grundes vorhanden. So ist sie die erste aller Pflichten des Menschen, oder geht sie allen andern, also auch der, daß er in Ansehung dessen, was er zu beschließen und zu thun oder zu unterlassen habe, sich aus sich selbst überzeuge, und seiner Ueberzeugung treu bleibe, vorher. Er soll glauben, und nicht zweifeln; will er, was er soll, so hebt hiermit seine Selbstentäußerung an; er beginnt unabhängig von sich zu werden, die von ihm geglaubte Wahrheit macht ihn frei. Die ihm obliegende Pflicht, und eben so die, mittelst des Glaubens, ihm werdende Freiheit ist selbst eine, und zwar erkennbare Wahrheit. Aber erst, indem er durch den, der die Wahrheit ist, im Glauben an ihn frei wird, vermag er den Grund dieser Pflicht, mithin sie selbst, als eine Wahrheit, und diese Freiheit, ohne welche die moralische, die politische, die Denk- und Gewissensfreiheit wenig von der Knechtschaft verschieden ist, wirklich zu erkennen. Sie ist Pflicht für die Welt, nicht durch die Welt, noch durch das vernommene Wort: glaube und zweifle nicht! sondern durch den, der ihr dieselbe auferlegt, und für sich, da er die Wahrheit selbst ist, weder des Glaubens an sie, noch der Pflicht zu glauben bedarf; und die Welt selbst wird nicht durch ihre Erfüllung, also durch den Glauben, sondern, nur mittelst seiner, durch den, dessen Gesetz er ist, oder der ihn fordert, die christliche, also wahrhaft frei. Durch ihn frei werdend, gelangt sie zu der Erkenntniß, daß der Glaube an ihn von ihm allein geboten sey, und hiermit zur Erkenntniß der Freiheit selbst. Aber hiermit zugleich entsteht ihr, da die Wahrheit die von ihr nur geglaubte ist, und die Pflicht zu glauben sie selbst auf den Gedanken der Möglichkeit des Zweifels führt, auch wohl diese Möglichkeit in einzelnen Subjecten zur Wirklichkeit wird, und er selbst in ihr sich kund giebt, die oben erwähnte Furcht vor ihm und die Nothwendigkeit einer Vorkehr gegen ihn. Sie hat den Glauben, daß Gott Mensch

geworden, und daß seine Lehre untrüglich ist, wie er selbst. Aber da sie, in ihrer Allgemeinheit, ihn, dessen Gegenstand die untrügliche Wahrheit, und dessen Autorität keine ihm fremde, sondern die aus seinem Gegenstande, also überhaupt keine besondre, oder ihn, — der kein Autoritätsglaube ist, und zugleich Furcht vor dem Zweifel hat, so fordert sie von allen einzelnen Subjecten, die dieses Glaubens theilhaftig worden sind, oder werden, für sich den Glauben an ihre Untrüglichkeit, wie wenn die Bewahrung der Lehre von der Wahrheit durch sie, in allen Auslegungen und Bestimmungen derselben, eine Bewahrung durch Gott selbst, oder durch den Geist der Wahrheit sey.

Wie sie, so blieb die protestantische Kirche, bei ihrem Entstehen, der Pflicht zu glauben und nicht zu zweifeln, daß in Christo Gott Mensch geworden sey, treu, und erkannte sie die untrügliche Wahrheit seiner Lehre, jedoch mit Einschränkung dieser Lehre auf die Bibel, als worin allein sie die seinige ist, an, auch waren eben in der festen Zuversicht dieses Glaubens die Reformatoren bei ihrem Angriff auf den Autoritätsglauben dessen gewiß, daß der Sieg über denselben endlich erfolgen müsse. Er ist erfolgt, und hat wenigstens bewirkt, daß die katholische Kirche, obzwar, wie vorher, Glauben an ihre Infallibilität fordernd, alle, die ihn verweigern, wenn sie an den eingebornen Sohn Gottes, den Heiland der Welt glauben, oder auf seinen Namen nur getauft sind, für Christen, also für durch die Wahrheit frei geworden oder werdend, anerkennt, und zu ihren Glaubigen in das Verhältniß der liebenden Mutter, die einem jeden, obzwar sie ihn von sich abhängig erhält, zur Unabhängigkeit von ihm selbst, also insofern zur Freiheit erzieht, zurückgekehrt ist, — oder sind etwa die Regenten und Unterthanen katholischen Glaubens ihre Knechte, Unfreie, wie sie es unter der Herrschaft des Pabstes Gregor VII und bis zur Reformation hin waren? — daß hingegen die evangelisch-protestantische, indem sie die Glaubigen der katholischen gleicherweise für

Christen anerkennt, mithin in keinem derselben, sogar bei seiner Abhängigkeit von ihr, da diese nicht mehr, wie sie war, unbedingt, sondern Abhängigkeit mit vorausgesetztem, oder sogar z. B. in besondern Concordaten, ausdrücklichem Vorbehalt ist, einen Unfreien sieht, die Unwahrheit der kirchlichen Infallibilität ganz durchschaut, sie selbst hiermit auf immer von sich gethan hat, und sich nebst ihren Mitgliedern in der Unabhängigkeit vom Glauben an dieselbe, und von allen seinen Folgen erhält, besonders aber in der Bestimmung, die sie hat, allein durch die Lehre von der Wahrheit das Mittel für den Zweck der Wahrheit zu seyn, sich behauptet.

Glaubend, daß Gott Mensch worden ist, und in diesem Glauben sich, wie ihr geboten ist, des Zweifels enthaltend, kömmt die Welt, indem sie mittelst ihrer Glaubens-Gewißheit durch die Wahrheit frei wird, zur Erkenntniß des Inhalts der Worte „die Wahrheit wird euch frei machen." Das glaubig denkende Subjekt, als Mitglied der katholischen Kirche, erkennt, daß die ihm durch die Wahrheit gewordene Freiheit seine Unabhängigkeit von ihm selbst in seiner Abhängigkeit von der Kirche, und eben dasselbe, als Mitglied der protestantischen, daß sie seine Unabhängigkeit von ihm und von der Kirche sey; und wenn sich Katholiken und Protestanten Christen nennen, so sprechen sie damit ihre Selbstentäußerung und Freiheit aus, wie wenn der Katholik sage: nicht Ich, sondern Christus und die Kirche, der Protestant aber, nicht Ich, und nicht die Kirche, sondern allein Christus; oder: die Wahrheit und die von ihr unzertrennliche Liebe. Zugleich auch erklären sie eben damit, der eine, daß, wenn er in seiner Abhängigkeit von der Kirche und von ihrer untrüglichen Lehre, für den Glauben an Gott, der in Christo Mensch geworden, der andere, daß, wenn er für eben denselben und für die Unabhängigkeit der christlichen Welt vom Autoritätsglauben alle Güter des Lebens und das Leben selbst aufzuopfern bereit sey, seinem Willen in dieser Aufopferung die Macht aus der, mittelst des Glaubens durch die Wahrheit

der Welt gewordenen Freiheit, oder aus seiner Selbstentäußerung komme, und beide, daß die Erkenntniß Gottes ihre Seligkeit sey.

Das Glauben, kein Meinen und kein Wähnen, ist ein Wissen; die ihm immanente Möglichkeit des Zweifels ist also dem mit ihm identischen Wissen immanent, und eben durch sie unterscheidet sich das Wissen, welches ein Glauben, von dem Wissen, welches kein Glauben, sondern das Wissen ist, und von — der Wissenschaft. Der Wissende kann weder verbunden noch verpflichtet seyn, das von ihm Gewußte nicht zu bezweifeln, denn das Wissen macht selbst oder hat den Zweifel unmöglich gemacht; weiß ich, bin ich der wissende, so kann ich nicht zweifeln, das: daß ich nicht solle, hat mithin keinen Sinn.

Nicht viel anders verhält sichs mit dem Glauben, wenn dieses vorerst ein bloß historisches Wissen ist. Es schließt dasselbe zwar die Möglichkeit des Zweifels, aber für das Subjekt keineswegs die Verbindlichkeit ein, sich seiner zu enthalten; daran, daß Christus gelebt, oder, was von ihm das Evangelium berichtet, gethan, gelehrt und gelitten habe, zu zweifeln, kann thöricht, oder sogar ein Zeichen unterlassener Prüfung und selbstverschuldeter Ignoranz seyn, aber eine Pflicht, nicht daran zu zweifeln, ist für niemand vorhanden. Es fordert im Gegentheil die Idee des historischen Wissens alle, die seiner sich bemächtigen wollen, auf, nichts von dem, was historisch gewußt werden kann, ungeprüft gelten, also nichts unbezweifelt zu lassen, damit, obzwar aus der bloßen Historie, durch Ausmitteln und sicher Stellen der Thatsachen die Möglichkeit des Zweifels nicht zu verbannen steht, der Glaube kein Wahn und keine Meinung sey, sondern im unendlichen Regreß und Progreß wenigstens einen Grad der Gewißheit und irgend eine Wahrheit für sich habe, und obgleich nicht die vernünftige Nothwendigkeit dessen, was seit Menschen Gedenken gethan worden und geschehen ist, doch, daß es nicht gefabelt, noch erlogen, son-

dern wirklich gethan worden und geschehen sey, gewußt werde.

Mit dem Glauben ferner, wenn er der bloß moralische ist, hat es wenigstens von einer Seite die nämliche Bewandniß. Der mir noch zweifelhafte Freund ist der gemeinte, und seine mir noch zweifelhafte Treue ist eben so eine nur gemeinte; erst die geprüfte, also vor der Prüfung zweifelhaft gewesene, ja wohl wirklich bezweifelte Freundes-Treue ist die geglaubte. Der Glaube an die dem Gesetz adäqnaten, an die guten Gesinnungen der Menschen in ihren Worten und Werken, enthält eben auch die Möglichkeit des Zweifels an denselben, und ist eben damit Glaube, ein moralisches Wissen und — etwa im Unterschied von der mathematischen — moralische Gewißheit; verpflichtet aber ist der Glaubende, oder in einem besondern Fall, der andern auf ihr Wort Trauende, nicht dazu, der Verwirklichung des Zweifels sich zu widersetzen, so daß es heiße: er kann zweifeln, aber er soll nicht. Eben so wenig indeß liegt ihm die Pflicht zu zweifeln ob, worin denn auch das moralische Glauben, sich zu seinem Vortheil vom historischen unterscheidet, indem zur historischen Gewißheit nicht ohne — zur moralischen aber, ohne daß zuvor wirklich gezweifelt worden, zu gelangen steht; wobei jedoch das historische Wissen, seiner Seits, vor dem moralischen darin den Vorzug hat, daß die ausgemittelte und in irgend einem Grade vorhandene Gewißheit, die es ist, selbst bei der in ihm unvertilgbaren Möglichkeit des Zweifels, und bei dem, durch das forschende Subject aus Noth nur abgebrochnen, unendlichen Regreß der Beweismittel für sie eine, obschon von ihm ins Unendliche nur vorausgesetzte, verbleibt, die moralische hingegen durch die Willensfreiheit dessen, auf den sie sich bezieht, jederzeit zur Ungewißheit werden kann. Wer die Geburts- und Todesstunde eines Helden, nebst seinen Thaten, weiß, bleibt ihrer stets gewiß, der Redlichkeit aber seines Nächsten nur so lange, als sie sich nicht in ihr Gegentheil verwandelt. Demnach verhält sich der moralische

Glaube sowohl gegen die Pflicht zu zweifeln, als gegen die, nicht zu zweifeln vorerst indifferent, und schwebt er in Mitte des historischen, der ohne die Erfüllung der einen, und des religiösen, der, ohne daß die andre erfüllt werde, unmöglich ist. Sogar wo, wie in der kritischen Philosophie, das transcendentale Denken den Glauben an Gott und an eine moralische Weltordnung für identisch mit dem religiösen nimmt und aus dem Verhältniß der Moralität, also der Pflicht-Erfüllung, zur Nothwendigkeit des Wohlergehens, oder der Glückseligkeit deducirt, hat er nicht die Eigenschaft eines g e b o t e n e n — des Präcepts — sondern nur die einer nothwendigen Hypothese, oder eines P o s t u l a t s der Vernunft. Aus jener Indifferenz jedoch, worin der bloß moralische Glaube unter anderm Glaube des Sohns an seinen Vater, und unbedingtes Vertrauen zu ihm, überhaupt die u n m i t t e l b a r moralische Gewißheit ist, geht er einerseits besonders mittelst der Berufs- und Standes-Pflichten des moralisch Glaubenden, oder des vorerst unbefangen Treuherzigen, anderseits mittelst des jedem an jeden gebührenden Rechts heraus, und bestimmt er sich von der einen Seite durch die Pflicht zu zweifeln, deren Ausdruck etwa der Denkspruch: fide! sed cui? vide! von der andern durch die, nicht zu zweifeln, die gleichfalls durch das Bekannte: quilibet praesumitur bonus, donec probetur contrarium, sprichwörtlich ausgedrückt ist. Hiermit auch hat er von jener Seite sich dem historischen, und von dieser dem religiösen Glauben zugewendet, denn nicht ohne Rückblick auf das von denen, deren Moralität für den Glauben an sie bezweifelt und geprüft werden soll, geführte Leben, kann er, als positiv- und nicht ohne die Ahnung des Göttlichen in der menschlichen Natur, als präsumtiv-moralischer Glaube gewonnen werden und Bestand haben.

Hat endlich der religiöse Glaube, wie er sie hat, die Bestimmtheit des gebotnen, sey's übrigens als Einladung, oder Anmuthung, oder als Aufforderung zu glauben, so ists,

wie oben bemerkt worden, weil sein Anfang, wenn er zugleich die Verwirklichung des in ihm, der Möglichkeit nach, enthaltnen Zweifels wäre, sein alsbaldiges Ende seyn, oder er selbst im Entstehen verschwinden, und die Unwissenheit, wie ein Blitzstrahl in tiefer Nacht die Dunkelheit, nur vermehren würde. Das historische Glauben fängt, jedoch ins Unendliche regressiv, als ein Meinen an, und wird erst mittelst des wirklichen Zweifels zum Glauben, somit ist der Zweifel als geboten zu betrachten; ich kann irgend etwas — aus der Mitte heraus — ohne daß ich zuvor zweifele, nicht historisch wissen, also soll ich, damit ich wiße, zweifeln. Der moralische Glaube dagegen beginnt nicht in einem solchen Regreß, und nicht als Meinung, sondern innerhalb der unendlichen Willensfreiheit unmittelbar selbst als Glaube, und daß, damit er entstehe, wirklich gezweifelt werde, ist weder geboten noch verboten, sondern erst, nachdem er entstanden, und zum wirklich moralischen Glauben geworden ist, wird der in ihm mögliche Zweifel, nach den vorher angedeuteten, beiden Seiten ein entweder gebotner, oder verbotner; auch ist es eben dieses Ge- und Verbotenseyn, wodurch die aus der Idee des historischen Wissens hervorgehende Forderung, daß gezweifelt werde, damit das Meinen sich zum historischen Glauben erhebe, für das wißbegierige Subject die Dignität einer Pflicht erhält, denn mit der Kenntniß dessen, was geschehen, und von dem Menschen einzeln und in ganzen Völkerschaften gethan worden ist, bezweckt die Historie wenigstens zunächst die Erkenntniß ihrer Tugenden und Laster. Der religiöse Glaube nun ist darin dem präsumtiv moralischen ähnlich, daß, wie in diesem aus dem Rechte der Menschen an einander — aus dem menschlichen — das Zweifeln an ihrer Moralität, eben so für ihn, damit er, der als Glaube an den Menschen, welcher spricht: ich bin die Wahrheit, zum Glauben der Welt werden kann, der ihrige wirklich werde, aus seinem, dem göttlichen, Rechte an sie, der Zweifel, daß in ihm, oder vielmehr als er selbst

Gott Mensch geworden sey, vorerst verboten, oder, was das Nämliche, das nicht daran Zweifeln geboten ist; dem positiv moralischen aber, und weiter zurück dem historischen ist er darin ähnlich, daß, wie für den einen, damit er zum positiv moralischen, oder zur mittelbar moralischen Gewißheit werde, das Zweifeln, und für den andern eben dasselbe, als die Aufhebung der Meinung zu ihm selbst, oder zur historischen Gewißheit und — Wahrheit vermittelnd, geboten, so in ihm, dem wirklich gewordnen die Verwirklichung des in ihm möglichen Zweifels wenigstens gestattet oder erlaubt ist

Denn ist es nicht Gott selbst, der, aus seinem Rechte an die Welt, ihr die Pflicht nicht zu zweifeln, damit sie glaube, daß er in Christo Mensch geworden sey, auferlegt? Ist nicht der Glaube, in dieser Bestimmtheit sein Gesetz? Ist er nicht, im Verbot des Zweifels, der von ihm gebotne? Aber ihre Pflicht erfüllend, und so für sich den Glauben verwirklichend, mittelst dessen sie durch die Wahrheit frei wird, erwirbt die Welt ein Recht; denn sie, im Verhältniß zu sich selbst als die allgemein ihrer selbst sich bewußte, mithin als die denkende und wollende Subjectivität, — sie, als die Ichheit, wie sie als jeder einzelne Mensch Wirklichkeit hat, ist es ja, die durch Gott zu glauben und nicht zu zweifeln, daß er selbst in Christo Mensch geworden sey, verpflichtet, und eben sie, als die denkende und wollende, sie mithin als in ihrem Thun und Lassen nicht bestimmt, oder determinirt, und nicht necessitirt werdend, sondern sich selbst bestimmend, sie als an sich frei, ist es, die mittelst Erfüllung dieser Pflicht, zur glaubig denkenden, und glaubig wollenden Welt und mittelst ihres Glaubens wirklich, oder für sich frei wird.

Was ich soll, darf ich; wozu ich verpflichtet bin, dazu bin ich berechtigt. Ich soll, damit mir der Glaube werde, daß Gott in Christo Mensch sey, nicht zweifeln, daß er in

ihm Mensch geworden sey; ich zweifle nicht, und so ist dieser Glaube wirklich der meinige. Dieses nicht Zweifeln und wirkliche Glauben ist allerdings ein mich, das denkende und wollende Subject, selbst Bestimmen, oder indem ich dazu, daß ich glaube, nicht getrieben noch gezwungen werden kann, sondern vielmehr aufgefordert, oder verpflichtet, mithin berechtigt bin, ein bereits mich frei Verhalten. Schon damit also, daß die Wahrheit, in ihrer unendlichen Wirklichkeit und Wirksamkeit, — sie deren Anfang die Menschwerdung Gottes, deren Mitte die Lehre von ihr, und deren Ziel die Freiheit der Welt ist — dem Menschen die Pflicht des Glaubens an sie selbst auferlegt, hebt sie an, ihn frei zu machen; denn diese Pflicht ist nicht eine solche, vor deren Uebernahme der Denkende zweifelt, frägt und überlegt, ob sie ihm mit Recht auferlegt werde, also wirklich Pflicht für ihn sey, und in deren Uebernahme und Vollziehung derselbe, nachdem er sich davon, daß sie es sey, aus sich überzeugt hat, seiner Ueberzeugung treu, allein zugleich von sich selbst abhängig bleibt, und so zwar an sich, oder der Möglichkeit nach frei, wirklich aber der Unfreie ist, sondern sie ist die, deren Uebernahme und Erfüllung dem Subject, ohne Verleugnung seiner selbst, mithin ohne daß es des Denkens und Wollens, als des seinigen, sich begebe, unmöglich ist. In dieser Selbstverleugnung die Pflicht zu glauben vollbringend macht es sich, indem es durch die Wahrheit, die sie ihm auferlegt, frei wird, zugleich selbst frei, und wird es, als glaubiges Subject, wie dessen, daß es das denkende und wollende sey, würdig, so auch dazu tüchtig.

Der Denkende, wenn und solange er der Glaubige noch nicht ist, hat kein Recht zu zweifeln; ihm liegt im Gegentheil die Pflicht zu glauben, ob, und mit ihr hat er, wie die Verbindlichkeit — so das Recht, nicht zu zweifeln, ein Recht, das nur von der, diese Verbindlichkeit nicht anerkennenden Selbstsucht für eine Thorheit gehalten werden kann. Der Denkende aber nachdem er der Glaubige gewor-

den, von ihm also die Pflicht zu glauben erfüllt ist, hat hiermit sich das Recht zu zweifeln erworben. Sein Recht ist somit ein zweifaches, indem es einerseits von der, ihm durch die Wahrheit selbst, aus ihrem göttlichen Rechte, auferlegten Pflicht, an sie zu glauben, ausgeht, und so das Recht nicht zu zweifeln, und anderseits aus der von ihm erfüllten Pflicht, folglich aus seinem Glauben hervorgeht, und so das Recht zu zweifeln, in beiderlei Beziehung aber das menschliche ist. Nicht wer die Wahrheit sucht, zweifelnd, ob sie sich finden lasse, sondern nur, den sie mittelst seines Glaubens an sie, zu dem sie ihn verpflichtet, sich angeeignet hat, ist berechtigt, sie selbst, den Glauben an sie, die Pflicht zu glauben, und alles, was damit zusammen hängt, zu bezweifeln; wie Beispielsweise nur, wer Vertrauen zu den Menschen gehabt hat, keineswegs aber, wer nie einer Seele getrauet hätte, das Recht, mißtrauisch gegen sie zu seyn, ansprechen könnte. Damit, daß ich glauben soll, um von mir befreit zu werden, also nicht ferner mein Sklav, sondern ein Freier zu seyn, ist mir das Recht, nicht zu zweifeln gegeben, und damit, daß ich will und vollbringe, was ich soll, also damit, daß ich glaube, hab' ich das Recht zu zweifeln erworben. Dem Glauben vorher geht die Knechtschaft, aber indem das knechtische nicht, wie das Thier, ein nur fühlendes und empfindendes, sondern vielmehr das denkende und wollende Subject ist, mit der Möglichkeit, daß sie sich zur Freiheit erhebe, und so ihrer selbst enthoben sey. Das Subject in der Knechtschaft, oder in seiner Abhängigkeit von sich, somit auch vom Leben, und dessen Bedürfnissen, von der Natur und ihren Erzeugnissen, überhaupt vom Object, kurz das selbstsüchtige kann nicht durch Noth und Zwang zur Unabhängigkeit, mithin zur Freiheit gebracht werden, sondern, wenn es denkendes und wollendes, ihm also die Befreiung seiner selbst von sich und vom Object möglich ist, der Knechtschaft, oder Selbstsucht sich zu entheben nur verpflichtet seyn. Und diese Pflicht, sie, unmittelbar die, an den, der die Wahrheit ist, zu glauben, kann das knechtische Subject nicht, wie es etwa sich, oder seiner

Vernunft treu bleibt, durch sein Denken und Wollen sich selbst, sondern kann ihm allein der, welcher der Freie, oder der eingeborne Sohn Gottes, also weder sein, oder ein Sclav der Natur, noch der Knecht Gottes ist, auferlegen; wird sie von ihm, als ihm von der Wahrheit selbst auferlegt, und hiermit für die seinige anerkannt, so ist diese Anerkenntniß, wie der Anfang seines Glaubens, so der seiner Selbstverleugnung und der Befreiung seiner von ihm selbst und vom Object. In solcher Anerkenntniß aber, und in dieser Selbstverleugnung ist das, durch die Wahrheit frei werdende Subject dessen nicht bedürftig, daß es, etwa mittelst seines Witzes und seiner Gelahrtheit, sich aus seiner Erfahrung, seinem Denken, Fühlen, Gewissen u. dgl. also aus sich selbst von dem, was es zu glauben habe, und was ihm zu wollen und zu thun obliege, überzeuge, und so das denk- und moralisch glaubige sey; derlei Bedürfniß wär' im Gegentheil, wie das Gefühl der Abhängigkeit, nur ein Zeichen seiner Selbstsucht, und gäbe ihm, wenn es seiner, als dieses Zeichens, mithin ihrer selbst sich bewußt würde, eine desto stärkere Erinnerung an die Pflicht, nicht zu zweifeln, sondern zu glauben, und mittelst des Glaubens durch den, dessen Gesetz er ist, wirklich frei zu werden, und so als glaubig-denkendes, das Recht zu zweifeln — ein ohne die Pflicht und ihre Erfüllung nur usurpirtes — sich zu erwerben. Ists nicht so mit allen Rechten des Menschen? Hat er sie nicht, theils als bedingend die Verwirklichung der ihm möglichen — theils in Folge der Erfüllung seiner wirklichen Pflichten? Sind nicht seine Rechte und Pflichten entweder simultan, oder in der Weise successiv, daß jene aus diesen folgen? Geht irgend ein Recht der Pflicht, ihrer Möglichkeit oder Wirklichkeit nach, vorher? Ihr fordert Denk- Gewissens- und Glaubens-Freiheit als ein Recht. Wohl! Nennet doch die Pflicht, mit welcher zugleich, oder in deren Folge sie ein Recht, und eure Forderung gerecht ist! Ist sie die, nicht zu zweifeln, sondern zu glauben, nun so geht erst aus ihrer Erfüllung das Recht an diese Freiheit hervor, und ist nicht der

Denkglaubige, und seiner Ueberzeugung — sondern der Glaubigdenkende und dem Glauben, daß Gott selbst in Christo Mensch geworden, Getreue der solche Forderung zu thun berechtigte. Soll sie eine andre seyn, etwa die: durch ein möglichst richtiges Denken, gelehrte Studien, möglichst gewissenhafte Prüfungen u. dgl. alle Selbsttäuschung möglichst zu verhindern, den Aberglauben in allen seinen trüglichen Formen kräftigst zu bekämpfen, die erkennbaren Wahrheiten in Erkenntniße zu verwandeln, und den unerkennbaren gelegentlich das Wort zu reden, so ist sie eine vorgebliche und vorgespiegelte, hinter der die Selbstsucht, um sich weder selbst zu sehen, noch sehen zu lassen, mit der Miene des Eifers für Wahrheit und Gerechtigkeit still und gemach Posto gefaßt hat. In dieser Selbstsucht empört sich das Subject gegen den Gedanken eines gebotnen Glaubens, und gegen ihn selbst, als den ihm gebotnen oder gesetzten, wie wenn es in ihr, welche die Knechtschaft ist, bereits wirklich frei, und nicht er, sondern sie mit ihren Bedenklichkeiten, Ansichten und gelehrten Kenntnissen das Mittel für die Wahrheit zur Befreiung der Welt von der Knechtschaft sey.

Ist's mit dem in der christlichen Welt angesprochenen Recht an Denk- und Gewissensfreiheit auf Befreiung vom Glauben, und in diesem Sinn auf Glaubensfreiheit abgesehen, so verhält sich der Denkende, wenn er dieses Rechts theilhaftig und der Denk- und Gewissensfreie bereits zu seyn vermeint, gegen den Glauben, der in seiner Allgemeinheit und in seinem tiefsten Grunde nun eben der ist, daß Gott in Christo Mensch geworden, keineswegs indifferent, sondern sey's mit Erbitterung oder Kaltsinn, negativ, und geht in seinem Eifer für die Denk- und Gewissensfreiheit der Christenheit sein Dichten und Trachten dahin, ihr einen andern beizubringen, der seinem, also auch ihrem Denken, wenn es erst ein möglichst richtiges geworden, mehr angemessen sey, — einen freien Denkglauben, den die Betrachtung der Pflichten und der Bestimmung des Menschen, ingleichen die der Natur und der Geschichte, welche

anzustellen niemand eigentlich verpflichtet, oder gezwungen, aber jedermann berechtigt sey, nothwendigerweise zu ihrer Folge habe, der aber dennoch ein freier Glaube bleibe, und dessen, daß er geboten werde, ganz und gar nicht bedürfe. Und freilich bedarf solcher Glaube keines Gebots und — Aufgebots, das an die Denk- und Gewissensfreien, damit er der ihrige werde, ergehe; aber desto mehr bedürfen sie, um ihn zu dem ihrigen zu machen, dessen, daß bei den für ihn frei und gewissenhaft anzustellenden Betrachtungen, keiner sich selbst vergesse, keiner, so vielerlei von Jugend auf er an sich verändre, sich selbst alterire, sondern jeder in der Identität mit sich, im Vertrauen und in der Zuversicht zu sich beharre, und sich selbst treu bleibe. Allem dem jedoch, was sie solchermaßen bedürfen, ist zugleich auch durch die Anhängigkeit eines jeden an ihm selbst, also durch seine Selbstsucht und Selbstverknechtung, die nicht erst geboten werden darf, abgeholfen; und wird nur deren Gefühl abgehalten, was am bequemsten aus ihr selbst durch die Prätension eines Rechts auf Denk- und Gewissensfreiheit geschieht, so hat's mit Verabschiedung des gebotnen, und Einführung des aus im Grunde beliebiger Betrachtung gefolgerten und freien Glaubens gute Wege.

Umgekehrt verhält es sich, wenn das Subject in seiner Glaubensfreiheit Denk- und Gewissensfreiheit fordert. Die Pflicht zu glauben, ohne erst sich zu bedenken und zu zweifeln, die anzuerkennen und zu erfüllen es berechtigt war, ist von ihm erfüllt; — es selbst, Denken und Wollen als das seinige, oder den knechtischen Eigensinn aufgebend, somit frei zu seyn anhebend, ist das glaubig-denkende und glaubigthätige geworden, und hat so das Recht zu zweifeln, — mit diesem aber zugleich das andre, in Ansehung dessen, was von ihm geglaubt wird, sich aus sich selbst zu überzeugen, und seiner Ueberzeugung treu zu bleiben, erworben. Denn nicht in der an ihr selbst haftenden Ichheit, wie sie sich die Vernunft nennt, aber, als Selbstsucht eine nur subjective Vernunft ist, sondern in dem, mittelst des Glaubens durch

die Wahrheit gestifteten, Reiche der Freiheit hat die Denk- und Gewissensfreiheit ihr Entstehen und Bestehen, und nicht dem in sich verfestigten wird, wie sehr er dichte und trachte, sondern dem mittelst des Glaubens freiwerdenden ist, was er fordert, — daß er der Denk- und Gewissensfreie sey, — durch den Gegenstand des Glaubens gewährt.

Die Befugniß, oder mit Bezug auf den, dessen Gesetz der Glaube ist, und der sie gewährt, die Erlaubniß, welche der Glaubige hat, zu zweifeln, ist überhaupt, nach dem Verhältniß, worin er, unabhängig von sich, einerseits zu der Lehre, deren Inhalt die Wahrheit, anderseits zur Wahrheit selbst steht, die ihr Inhalt ist, eine zweifache.

I.

Die Lehre nämlich ist theils in der, als Gottes Wort von ihm geglaubten, und weil sie Gottes Wort sey, heiligen Schrift, theils, sofern er ein Sohn der Kirche, und in seiner Abhängigkeit von ihr, die als liebende Mutter ihn bevormundet, sein Glaube an sie der an ihre Unfehlbarkeit und an eine heilige Tradition in ihr ist, in dieser Kirche und in dieser Tradition vorhanden. Nun mag immerhin die Kirche ihren geschichtlichen Anfang im hohen Alterthum genommen, und allen ihren Kindern das Verbot, ihre Unfehlbarkeit zu bezweifeln aufs nachdrücklichste eingeschärft haben, so ist doch für den religiösen Glauben weder in solchem Alterthum, — denn er achtet tausend vergangene Jahre nicht höher, als den heutigen Tag, — eine Pflicht, an ihrer Unfehlbarkeit, oder göttlichen Autorität nicht zu zweifeln, gegründet, noch durch ihr Verbot sein von ihm dadurch, daß er Glaube geworden, wohl erworbenes Recht, alles, mithin auch ihre Autorität zu bezweifeln, vernichtet. Und wenn er gegen sie, wie bei Entstehung der protestantischen Kirche, deren Jugend in seinem Urtheil eben so viel Werth hat, wie ihr Alter, nämlich gar keinen, sein Recht geltend machte, so geschah es dadurch, daß von ihm, der, indem Glaube an den, welcher die Wahr-

heit ist, zugleich der Glaube war, daß die Schrift, in der allein die Lehre von der Wahrheit vorhanden sey, obzwar von Menschen verfaßt, den untrüglichen Gott zum Urheber habe, eben dieselbe als Mittel für seine Unabhängigkeit von der Kirche und von ihrer angemaßten Infallibilität gebraucht wurde. Durch die, den wirklich gewordenen Zweifel begleitende Prüfung und Beurtheilung, deren Resultat die Einsicht war, daß die kirchliche, wo nicht aus Schlimmerm, wenigstens aus Furcht vor dem Zweifel für göttlich ausgegebene Autorität eine Unwahrheit sey, setzte sich der Glaube in die Unmöglichkeit, zu ihr zurückzukehren, und indem er der religiöse ist, je wiederum zugleich ein kirchlicher Autoritätsglaube zu seyn, und so machte mittelst seiner, und durch seinen Gebrauch der heiligen Schrift, die Wahrheit selbst in dieser Beziehung ihn von der Unwahrheit frei. In diesem Gebrauch aber hat er, da sie von ihm für die heilige Schrift, oder für Gottes Wort genommen wird, an ihr eine göttliche Autorität; und waren vorher die Glaubigen, jeder in seiner Unabhängigkeit von sich, abhängig von der Kirche, so sind sie nunmehr, jeder in ebenderselben, von der heiligen Schrift abhängig, wie wenn an die Stelle der Kirche, als liebender Mutter, die Bibel, als eben solche getreten sey. Indessen möge es vorerst sich also verhalten, und der Glaube selbst besorgen, ja fürchten, daß er, wenn er sich nicht an das biblische Wort halte, in unauflösbare Zweifel gerathe, und von der Wahrheit, mithin auch von sich selbst abkomme, so ist doch bei der Bibel keine Gefahr, daß sie ihren Lesern das von ihnen durch ihre Pflicht-Erfüllung erworbene Recht zu zweifeln raube, hiermit die Entstehung der Denk- und Gewissensfreiheit verhindre, und ihre Pfleglinge sogar zu ihren Knechten mache. Werden sie ihre Knechte, so ist's, weil sie entweder noch nicht zum Glauben gekommen sind, denn mittelst seiner wird durch die Wahrheit das Subject von sich und vom Object, — die Bibel aber ist ebensowohl, wie die Kirche, ein Object — unabhän-

gig, oder weil sie aus Furcht vor dem Zweifel sich selbst dazu machen.

Der Glaube an die Bibel und an die Untrüglichkeit ihres Worts, obzwar gleich dem an die Kirche und an ihre Unfehlbarkeit ein Autoritätsglaube, also wie jener ein Wahn, so höchstens eine Meinung, hatte doch vor jenem die Möglichkeit, mittelst des Zweifels und der Prüfung sich aus der, keiner Autorität bedürftigen und keinen Zweifel fürchtenden Wahrheit als Glaube zu beweisen und zu rechtfertigen, voraus; da jener hingegen, wie die Kirche nicht ferner die Verwirklichung des Zweifels an ihrer Unfehlbarkeit verhindern konnte, mittelst der Prüfung seiner zuvörderst aus der Bibel, für einen Wahn, sein Gegenstand mithin für eine Unwahrheit erkannt, und so die kirchliche Autorität an der biblischen — eine objective an der andern — wenigstens gebrochen wurde. Die Glaubigen, welche das göttliche Ansehen der Kirche bezweifelten und anfochten, hatten und behielten mit ihr den Glauben an den, welcher, nach Angabe der Bibel, spricht: „ich bin die Wahrheit," und „die Wahrheit wird euch frei machen," — und die Kirche hatte mit ihnen den Glauben an die göttliche Autorität der Bibel gemein. Ihr Zorn, als sie von ihnen mit dem in der Bibel enthaltenen Wort des Glaubens angegriffen wurde, konnte daher nicht ein Zorn über die Waffe, die gebraucht, sondern nur über den Gebrauch, der von ihr gegen sie, und über diejenigen seyn, von denen er gemacht wurde. Diesen selbst aber konnte der Zweifel an ihrer Unfehlbarkeit, in welcher allein, als allgemein geglaubter, oder eigentlich nur gemeinter, sie sich zur Herrin wie der Glaubigen, so auch der Bibel und ihrer Auslegung gemacht hatte, zunächst nicht aus der Bibel, oder aus deren Lesung und Erklärung kommen, denn ihr Gebrauch gegen die Kirche setzte ja den bereits wirklichen Zweifel daran, daß dieselbe ausschließlich das Recht habe, ihre Auslegung zu bestimmen, also auch den an ihrer Unfehlbarkeit voraus; und so lange dieses Recht und diese Unfehlbarkeit nicht bezweifelt worden wäre, würde der Glaube an

die Kirche, beim Lesen der Bibel das Entstehen jeder Bedenklichkeit, ob nämlich die Erklärungen und Bestimmungen im Sinne der Kirche, ihrer Synodalbeschlüsse u. dgl. die richtigen seyen, entweder verhindert oder doch jede entstandne alsbald unterdrückt haben. Jener Zweifel kam vielmehr aus dem Glauben an den, in welchem Gott Mensch geworden, dessen, und nicht der Kirche Gesetz eben dieser Glaube, und der, wie das unsichtbare Licht der Welt, so das unsichtbare Oberhaupt der Kirche ist. Dieser Glaube aber ist ja zuoberst nicht Glaube an das, was er lehrt, und an die Bibel, die seine Lehre enthalte, oder an die Kirche, die sie zu bewahren habe, sondern, wie gesagt, Glaube an ihn, der es lehrt, dessen Gesetz er ist, und von dem und dessen Lehre die Bibel Bericht giebt; es wird nicht an ihn, welcher spricht: ich bin die Wahrheit, sondern an ihn, der sie ist, und nicht — wie in einem unmittelbar- oder positiv-moralischen Glauben — daran, daß das wahr sey, was er sagt oder lehrt, weil er es sage oder lehre, sondern daran geglaubt, daß er es sage oder lehre, weil es wahr ist. Sie hatten sein, ihnen gleichviel ob durch die Kirche oder durch die Bibel kund gewordnes, Gesetz, oder die Pflicht zu glauben, daß er der eingeborne Sohn Gottes sey, befolgt, waren hiermit, jeder von sich unabhängig worden, und hatten so das Recht, jede Autorität zu bezweifeln, mit diesem aber das andere, Denk- und Gewissensfreiheit zu fordern, erlangt; und wenn sie, indem aus ihrem Glauben an ihn die Kirche selbst durch ihre offenkundige Hab- Ehr- u. Herrschsucht, also durch ihren Widerstreit gegen den Zweck der Wahrheit, den Zweifel an ihrer göttlichen Autorität zur Wirklichkeit brachte, bei ihrem Kampfe gegen die objective Autorität derselben beiderlei Recht, wie sie thaten, auf den Gebrauch der Bibel, selbst als einer objectiven Autorität, einschränkten, so waren sie auch dazu schon durch die Anmaßungen ihres Gegners, — des Pabsts nebst seinen Anhängern, — der, so hoch er die vorgeblich apostolische, oder heilige Tradition stellte, dieselbe doch nicht über die Bibel

setzen konnte, und den sie mit seinen eignen Waffen schlugen, insbesondere aber durch die Verheißung seines und ihres unsichtbaren Oberhaupts, daß die Welt durch die Wahrheit werde frei werden, berechtigt. Sie durften sagen: mit uns ist Christus, den ihr euern Herrn nennt, aber dessen Gesetz des Glaubens und der Liebe von euch zu einem Mittel für die Zwecke der Selbstsucht herabgesetzt worden ist, und mit uns ist seine Lehre, die ihr, in dem Wahne der Unfehlbarkeit eurer Kirche, durch eure Zusätze und Bestimmungen, wie die Bibel, in der allein sie enthalten ist, beweis't, für eben diese Zwecke aufs schnödeste entstellt habt. Hätten sie gleich anfangs, indem von ihnen die Infallibilität der Kirche bezweifelt wurde, eben so an der göttlichen Autorität der Bibel gezweifelt, und statt den Anmassungen und dem um sich Greifen der Kirche und ihrer Geistes- und Gewissenstyrannei das biblische Wort des Glaubens entgegen, — und sich selbst nebst ihrem Leben und ihrer Ehre daran zu setzen, ihr gegenüber, jeder das Wort seines möglichst richtigen Gedankens, seiner Selbstüberzeugung und Ueberzeugungstreue, seiner Vernunft und seines Gewissens, mit geziemender Vorsicht laut werden lassen, oder wäre ihre Zuversicht nicht der Glaube an den, der die Wahrheit ist, sondern blos das moralische Vertrauen zu ihm, der sich als den edelsten, ja als einen göttlichen Wahrheitsfreund bewiesen habe, gewesen, so würde durch diese subjective Autorität die Kirche in ihrer objectiven kaum afficirt, geschweige erschüttert worden seyn, sondern, wie der von der Eitelkeit etwa angefochtne Stolz, sich gegen die, in solcher subjectiven Autorität kleinliche Selbstsucht in ihrer großartigen, ohne die geringste Anstrengung forterhalten haben. Wie demnach früherhin die Wahrheit an der Unwahrheit das Mittel zur Erhaltung des Glaubens an sie selbst hatte, so war in eben dem Glauben an sie, die für sich und für den, der sie erkannt hat, außer ihr selbst keiner Autorität bedarf, angedeutermaßen der

Glaube an die göttliche Autorität der Bibel ein Mittel zur Befreiung der Welt von dieser Unwahrheit.

Ob jedoch dieser Glaube nicht selbst wiederum ein Wahn oder Irrthum, und dieses Mittel auch eine Unwahrheit, ob also die Welt, damit sie durch die Wahrheit frei werde, nicht eines neuen Mittels gegen jenes, und, wenn das neue die nämliche Beschaffenheit haben sollte, nicht von neuem eines neuen und so in's Unendliche fort bedürftig sey, ob sie mithin je zur Freiheit selbst, die ihr doch verheißen worden, gelangen werde, das wird, wenn es auch nicht muß, dem Glaubigdenkenden, so lange und so getreu er an seiner Bibel halte, und so Bibelfest er sey, endlich selbst zweifelhaft werden. Denn der Glaube an sie enthält, wie jeder, die Möglichkeit des Zweifels, der Verwirklichung aber des Zweifels ist durch die kirchliche Autorität, da ihr die Bibel selbst ein Ende gemacht hat, kein Hinderniß gesetzt, es müßte also dasselbe, wenn es dennoch statt haben sollte, entweder durch die Scheu oder Furcht der Glaubigen vor ihm, oder durch die Pflicht, nicht zu zweifeln, gesetzt seyn. Scheu aber oder Furcht — sie sey denn die aus der Erkenntniß Gottes kommende Ehrfurcht vor ihm, oder die durch Erkenntniß der Tugend wirksame Verabscheuung des Lasters — ist, wie das Bedürfniß des Subjects denk- und moralisch-glaubiges zu seyn — ein Zeichen der Selbstsucht; wer aus Furcht vor dem Zweifel und so, daß er meint, sie komme aus dem Glauben selbst, sich vom Zweifel zurückhält, ermangelt des Glaubens an die Wahrheit, hält fest an sich, und wenn er meint, es sey Pflicht für ihn, nicht zu zweifeln, damit der Glaube bleibe, und er ihn behalte, ist diese Pflicht eine eben nur gemeinte, hinter der sich die Furcht somit die Selbstsucht verbirgt, und in der, wer sie hegt, sich selbst täuscht. Durch den, der die Wahrheit ist, liegt der Welt die Pflicht, nicht zu zweifeln, sondern zu glauben, darum, weil mit dem Zweifel zum Glauben zu gelangen, unmöglich ist, nicht aber darum ob, weil er für die Wahrheit nnd für den Glauben

an sie zu fürchten sey; einer Wahrheit in der Furcht, durch den Zweifel zu Grunde gerichtet, und einem Glauben, welcher fürchte, durch ihn um sich selbst gebracht zu werden, geschähe ganz recht, wenn sie zu Grunde ginge, und er eine Beute der Verzweiflung würde.

Geht der Glaubige, wann ihm die göttliche Autorität der Bibel zweifelhaft worden, in den Zweifel daran ein, so ist's zunächst freilich wohl der Gedanke der ihm, von der Bibel in dieser Autorität gegen die Kirche in der ihrigen, für die, obschon keineswegs freiwillige, Emancipation des Glaubens selbst, und für die seinige, geleisteten Dienste, durch den er zu Untersuchung derselben, um sich davon, daß der Glaube an sie kein Wahn und keine Meinung, sondern Glaube, sie selbst also eine wirklich und wahrhaft göttliche Autorität sey, zu überzeugen, bestimmt wird und zugleich sich selbst bestimmt. Allein, nachdem die Glaubens- und nebst ihr Denk- und Gewissensfreiheit errungen, und die Bibel, deren göttliche Autorität von der Kirche, solange sie mit ihrem Anspruch auf Unfehlbarkeit fortbesteht, gar nicht in Zweifel gezogen werden kann, das Haupt-Bewahrungsmittel dieser Freiheit worden ist, wird ihn nicht blos das beschränkt freie Interesse an dem Dienste, den sie geleistet hat, und an ihrer Lehre, deren Inhalt die Wahrheit, sondern vielmehr das unendlich-freie an der Wahrheit selbst, die ihr Inhalt sey, zu der genannten, vorerst mit gleich beschränkter, aber dann mit gleich unendlicher Freiheit anzustellenden, Untersuchung bewegen.

Das beschränkt freie nämlich ist zwar ein Interesse der Glaubigen an der Wahrheit selbst, wie sie den Glauben vom kirchlichen Despotismus unabhängig gemacht hat, sie selbst vor Aberglauben und Unglauben — vor allerlei Wind der Lehre — bewahrt, und ihr sittliches Leben bedingt, aber es ist doch dasselbe mit ihrem Interesse an der Bibel solcherweise verknüpft, als begründe sie, welche die Erhaltung des Glaubens der Welt an den, der die Wahrheit ist, nur ver-

mittelt, diesen Glauben. Mit der Untersuchung nun in diesem Interesse, ist es hauptsächlich um den Beweis, daß die Bibel Gottes untrügliches Wort, ihr wesentlicher Inhalt also ein Inbegriff unmittelbar göttlicher Gesetze, göttlicher Gedanken, Rathschlüsse und Verheißungen sey, zu thun, einen Beweis, der, solange daran nicht gezweifelt wurde, entbehrlich blieb, und vor dessen Führung, da sie aus eben genanntem Interesse versucht wurde, das glaubige Subject, das sie unternahm, dabei, ob sein Object Gottes oder der Menschen Werk sey, nicht gleichgültig, noch dagegen, daß es Gottes Werk sey, eingenommen seyn konnte, sondern vielmehr dafür bereits Parthei genommen haben mußte. Schon der den Glaubigen sich leicht darbietende Gedanke, daß sie, wenn von ihnen die Bibel blos für ein Werk der Menschen genommen würde, oder wenn sie dabei, ob dieselbe von Gott sey, oder nicht, gleichgültig blieben, gegen die Anmaßungen der Kirche, so sehr diese, in deren Schooße ohnehin längst schon auf zum Theil nachahmungswerthe Weise, der göttliche Ursprung der Bibel darzuthun versucht worden sey, bei ihrem Glauben an dessen Göttlichkeit beharre, kein ihnen selbst gewisses und zuverlässiges Schutzmittel haben, — noch mehr aber der, daß sie, ohne eine wirklich und wahrhaft heitige Schrift, dergleichen die eines, sich selbst überlaßnen Menschen nimmermehr seyn könne, der Lehre für ihren Glauben entbehren würden, mußte sie im Voraus zu dem Entschluß bringen, alles aufzubieten, damit der Satz: die Bibel ist Gottes Wort und Werk, eine bewiesene, somit über jeden Zweifel erhabene Wahrheit sey.

Der religiöse Glaube ist dem historischen, in dessen Rechte zu zweifeln, damit er keine Meinung, sondern Glaube, durch seine Befugniß zu zweifeln, damit er, welcher Glaube ist, freier Glaube sey, nicht nur ähnlich, sondern mit ihm ist er auch in Ansehung seines Gegenstandes, da die Religion überhaupt ohne Geschichte gar keinen Gegenstand haben würde, unzertrennlich verknüpft; und wird etwa im Eifer

für die Reinheit des christlichen Glaubens derselbe als identisch mit dem biblischen anerkannt, so hat diese Anerkenntniß ihren Grund eben in der Unzertrennlichkeit des Religiösen überhaupt vom Geschichtlichen; bleibt aber dabei der durch die Bezeichnung des Buchstabens und Geistes nur schwach angedeutete Unterschied des Biblischen und des Christlichen unbeachtet, so ist's, weil über der Identität der biblischen Lehre und der Wahrheit selbst, der Unterschied der einen, deren Inhalt die andre, von der andern, die ihr Inhalt ist, gleicherweise vernachlässigt wird, wie wenn die Wahrheit, von der doch in der Bibel selbst gesagt ist, daß sie uns frei machen werde, sich blos innerhalb des Weichbilds der Bibel, wohl gar nur in ihren Worten und Redensarten bewegen könne und dürfe, sie also, die freimachende, selbst nicht frei sey. In diesem an sich nothwendigen Zusammenhange nun des religiösen Glaubens mit dem historischen bietet sich, da der letzte die, obschon nur äußere Bedinguug des ersten, wie das Leben die des Denkens, und das Interesse des glaubig-denkenden Subjects an der Wahrheit vorerst mit seinem Interesse an der Bibel, als die seinen Glauben begründe, verknüpft ist, für den Versuch, ihre göttliche Autorität zu beweisen, also zu wissen, das Geschichtliche als Beweisgrund dar, und geht mithin der im Zweifel gethanen Frage, ob, was in ihr gesagt werde, durch den untrüglichen Gott selbst gesagt sey, zunächst die andre vorher, was von ihr und ihrer Entstehung die Menschen gesagt haben. Schon die Beantwortung dieser andern Frage hat, wenn auch für dieselbe alle innern Bestimmungen, in denen die einzeln Schriften, welche die Bibel umfaßt, sich etwa als authentisch zeigen, zu Hülfe genommen werden, ihre große Schwierigkeiten, und ist bekanntlich nicht ohne große Belesenheit in den Werken derer, die für oder gegen diese Schriften Zeugniß geben, nicht ohne vielseitige Sprachkunde, genaue Kritik u. s. w., kurz nicht ohne gründliche und weit reichende Gelehrsamkeit möglich. Und fällt die Antwort günstig

aus, nun so ist eine Meinung — die von der Authenticität der Bibel, und, wenn er möglichst wieder hergestellt worden, von der Integrität ihres Textes, — zu einem historischen Glauben, und eine Ungewißheit zu der in einem unendlichen Regreß sich verlaufenden Gewißheit worden. Wendet sich der Glaubige sodann zum Inhalt des Textes, nun so bedarf er, um bei den Worten und Sätzen desselben im Einzeln und im Contert genau das Nämliche zu denken und — zu fühlen, was gedacht, gefühlt und bezweckt worden, als sie zuerst gesagt oder hingeschrieben wurden, außer der Wortkenntniß, Grammatik u. s. w. noch besondrer Regeln für die Erklärung und Auslegung, — oder einer, seine Gedanken abhaltenden, und die der Bibel in ihn, das seiner sich bewußte Subject, einführenden Hermeneutik; — und diese Regeln wiederum kann er ursprünglich nicht ohne große Gelehrsamkeit und Kritik entdecken, noch, wenn sie bereits entdeckt sind, ohne gelehrte Vorarbeiten und anhaltende Uebung in Anwendung bringen. Die Wirkung aber, welche diese Anwendung im glücklichsten Falle hat, kann zunächst keine andre seyn, als die, daß seine Gedanken echt biblische sind, und er ihrer als solcher sich bewußt ist, und erfreuet. Das Bewußtseyn indessen des Glaubigen, echt biblische Gedanken zu haben, seine Freude daran und die noch größere des einen, mittelst Erklärung der Bibel einem zweiten, einem dritten, einer ganzen Versammlung oder Gemeinde zu eben solchen Gedanken zu verhelfen, würde gleichwohl, wie das Bewußtseyn großer Gelehrsamkeit und die Freude an ihr, von geringem Belang, ja schaal und eitel seyn, wenn sie nicht auch die, zu Erhaltung des Glaubens, zu Erweckung der Liebe und zur Befestigung in beiden heilsamsten wären, und mit Auslegung der Schrift, nicht die heilige, sondern eine profane Schrift, oder nicht Gottes, sondern der Menschen Wort ausgelegt würde. Und so träte dann für den Glaubigen, vorausgesetzt, er zweifle nicht daran, daß die biblischen nur, wenn wahrhaft göttliche Gedanken die heil-

samsten seyen, sondern blos daran, ob die Bibel solche Gedanken enthalte, das Bedürfniß ein, sich die zuerst genannte Frage zu beantworten. Aber hatte schon die Beantwortung der zweiten ihre große Schwierigkeiten, so siud die, worauf hier der Fragende geräth, noch bei weitem größer. Denn die Aufgabe ist, den Zweifel an der göttlichen Autorität der Bibel, der sich in dem Glauben an dieselbe erhoben hat, nicht etwa nieder zu schlagen, sondern, und zwar durch das Geschichtliche, zu vernichten. Der Glaubige will, daß sein göttliches Christenthum ein in aller und jeder Beziehung biblisches, also lesbares, mithin empirisches, und da diese Empirie die des Geschehenseyns ist, ein geschichtliches sey, und muß demnach vor allem darauf denken, das Geschichtliche, welches den Glauben an die göttliche Autorität der Bibel begründe, damit gesagt werden müsse: was die Bibel lehrt, ist wahr, weil sie es lehrt, zu entdecken, um sich aus ihm, daß sie Gottes Wort, und dieses der Ausdruck göttlicher Gedanken, Gesetze, Verheißungen u. s. w. sey, zu beweisen; denn was etwas nicht schon in seinem Grunde, oder an sich ist, das kann es, seinem Inhalt und seiner Form nach, weder für irgend jemand, noch für sich selbst werden. Für die Entdeckung nun dieses Grundes steht dem Suchenden einerseits die Welt in der Vergangenheit, soweit in ihr sein Gedächtniß, und in der Gegenwart, soweit in dieser seine Erfahrung reicht, andrerseits die Bibel selbst offen, soweit er mit ihrem Inhalte sich vertraut gemacht hat.

Es gehört aber auf der einen Seite dazu, nicht etwa zu meinen, sondern historisch genau und möglichst vollständig zu wissen, daß in der Welt allenthalben, wohin die Lehre, welche der nunmehrige Inhalt der Bibel ist, bei Entstehung des Christenthums und kurz nach derselben gebracht wurde, Irrthum, Wahn, Aberglaube, oder das Heidenthum mit seiner Macht und seinen Greueln, das Judenthum mit seinem Eigensinn und Hochmuth, von ihr besiegt worden sey, eben auch große, ja immense Gelehrsamkeit, und dazu,

dessen, wo möglich unzweifelhaft, gewiß zu werden, daß dieser Sieg der Lehre die Wirkung des ihr und dem Geiste derer, die sie zuerst an die Welt brachten, inwohnenden göttlichen Geistes, gewesen sey, tief eindringender Verstand und eine Beurtheilung, von der, da sie die des dem menschlichen Geiste Unmöglichen, und allein durch Gott Möglichen seyn würde, wohl zu sagen wäre, sie könne, wenn sie nicht eine angemaßte und also selbst trugvolle seyn solle, nur dem Schriftgelehrten und Vielerfahrnen zustehen, der nicht allein im vollständigen Besitz der Wissenschaft vom menschlichen Geiste, die keine Historie ist, sondern auch, damit er wisse, wo und wie in der Weltgeschichte Gott durch Menschen gelehrt und gewirkt habe, selbst des göttlichen Geistes theilhaftig, also kein blos historisch Gelehrter, vielmehr ein Gottbegeisterter sey, indem ja das Geschehne aus seinem Grunde nicht gewußt wird, wenn dieser nicht selbst ein Wirkendes, und als solches erkannt, sondern nur eine Möglichkeit, und diese eine nur gedachte ist.

Und auf der andern Seite, wenn auch theils durch höhere und Wort-Kritik jede Schrift in der Bibel, und in jeder jedes Wort gegen jeden Zweifel sicher gestellt, theils der Schlüsselbund hermeneutischer Regeln zu Eröffnung aller biblischen Kammern ganz vollständig, oder, falls jemand dafür einen Hauptschlüssel führen sollte, dieser dazu vollkommen zureichend, und die Fertigkeit in ihrem oder seinem Gebrauche die lobenswürdigste wäre, würde doch die Führung des Beweises aus der Bibel für den göttlichen Ursprung der Bibel die allergrößten Schwierigkeiten haben. Der Glaubige, um ihn gründlich zu führen, richtet, da die Bibel selbst geschehner Wunder und in Erfüllung gegangener Weissagungen zum öftern mit starken Nachdruck gedenkt, auch in denselben das historische mit dem religiösen Element innigst verknüpft zu seyn, und so der Bericht von ihnen sich selbst, als Beweisgrund darzubieten scheint, wohl zuerst sein Denken auf diesen Bericht. Noch bevor es jedoch an's Beweisen selbst geht,

werfen sich verschiedne Fragen auf, ohne deren Beantwortung der Beweisgrund ganz unstatthaft, oder vielmehr gar kein Grund, der Beweis selbst also ein bloßes Blendwerk seyn würde. Auf die erste: ob Weissagungen und Wunder nicht etwa nur denkbar, sondern auch an und für sich möglich sind, hat der Fragende, da er bereits der Glaubige ist, die Allwissenheit, Allmacht und Weisheit Gottes zur Antwort in Bereitschaft. Die Beantwortung einer zweiten, da ja die Bibel nicht eigentlich selbst den Bericht giebt, sondern nur enthält: ob die, welche in ihr denselben erstatten, treu und ehrlich, was sie erlebt, oder von andern gehört hatten, erzählen, und ob diese andern eben so treu und ehrlich waren, kann ihn gleicherweise keine sehr große Anstrengung kosten, denn, der Glaubigdenkende, also ohne Anhängigkeit an sich, findet er in sich keine Veranlassung, mißtrauisch gegen Männer zu seyn, deren Zeugnisse und Berichte sich direct oder indirect auf die Wahrheit beziehen, die ihn frei gemacht hat; auch spricht für ihre geschichtliche Wahrheitsliebe und Aufrichtigkeit theils ihre höchst einfache und ungesucht schmucklose Erzählungsweise, theils, z. B. beim Evangelisten Johannes, ihr, wo nicht anderwärts her, doch aus der Bibel selbst leicht erkennbarer Charakter. Schon bei der dritten Frage jedoch hält es selbst dem Glaubigen schwer, eine dem Zweifel unzugängliche Antwort zu finden. „Sie berichten zwar ehrlich, und wollten keinen Zuhörer oder Leser täuschen, aber haben sie sich nicht selbst getäuscht?“ Der Glaube ihrer Zeit, so sehr er wankte, war immer noch der an Orakel und Mirakel, — ein aus Unkunde der Natur, aus der Begierde und Leidenschaft des Menschen und aus der Unkenntniß seiner Vernunft und Willensfreiheit hervorgegangner Wahn; — sind sie nicht durch ihn, und durch die Meinung, daß, wenn für göttlich Erklärtes geglaubt werden solle, das Uebernatürliche und Unbegreifliche geschehen, also eine Weissagung erfüllt, das Wunder gethan werden müsse, verleitet worden, Gleichnisse, welche die Einbildungskraft hintennach

gemacht, Aehnlichkeiten, die der Witz eben so entdeckt, Folgerungen, welche die Klugheit aus dem Vergangnen oder Gegenwärtigen für ein Zukünftiges gezogen hat, als Weissagungen, und, sey's durch die Natur auf überraschende Weise, oder durch die Besonnenheit und Geistesgegenwart eines Menschen eben so herbeigeführte, Ereignisse als Wunder zu bewundern und bewundern zu lassen? Und wie? wenn sie, vertraut mit jedem Vorgange, dessen sie gedenken, sich selbst nicht getäuscht, also gar nicht die Absicht gehabt hätten, Bericht von Weissagungen, welche erfüllt, von Wundern, welche verrichtet worden seyen, zu geben, würde nicht hiermit die Vermuthung, daß man sie mißverstanden habe, und so eine vierte Frage: die nach dem richtigen Verstande ihrer Nachrichten entstehen? Diese aber möchte wohl unter allen am schwersten zu beantworten seyn. Denn die Erzählungen, wenn auch sonst, z. B. die von der Erweckung des Lazarus, ausführlich genug, sind in den Hauptmomenten, auf die es hier ankommt, kurz, die Ursachen der Ereignisse sind kaum, oder gar nicht, z. B. wenn in der Todesstunde des Erlösers die Sonne sich verfinstert, und der Vorhang im Tempel zerreißt, eben so sind die Mittel, wenn einem Stummen die Sprache, einem Blinden das Gesicht wieder gegeben wird, nicht berührt, die Worte und Redensarten sind nicht selten vieldeutig, u. s. w.; der Erklärer muß daher sehr oft Vorstellungen, Meinungen und Ansichten einschalten, und so wird es, bei aller Umsicht und bei übrigens noch so genauer Befolgung der Auslegungs-Gesetze dennoch höchst zweifelhaft, ob seine Gedanken zu biblischen gemacht, oder ob die biblischen zu den seinigen werden, und ob nicht der alte Mißverstand vielmehr der rechte Verstand, sein Verstand hingegen der Mißverstand selbst sey.

Gesetzt nun die genannten Fragen, und wenn noch mehrere sind, denn im Gebiete der wirklichen und der möglichen, vollends aber der vermeintlichen Erfahrung ist, wie bekannt, des Fragens kein Ende, — auch diese wären für

den zu führenden Beweis auf's genügendste beantwortet, so wird, wenn er selbst endlich geführt wird, sein Princip ein allerdings biblisches, aber zugleich damit die Nothdurft, daß er im Zirkel geführt werde, vorhanden seyn. Denn in der Vorstellung des Glaubigen, der ihn führt, bei seinem beschränkt freien Interesse, ist Gott jenseits der Zeit und des Raums, also auch jenseits der Geschichte nnd der Natur, und weissagt nicht er selbst, thut nicht er selbst das Wunder, sondern bald dieser, bald jener Mensch, der von ihm dazu, man weiß nicht, wie? in Stand gesetzt worden, und den die Bibel nennt. Ans dem Wunder aber, aus der Weissagung, — selbst einem Wunder — und aus ihrer Erfüllung steht nicht zu ersehen, ob der genannte durch Gott dazu in Stand gesetzt, oder wie er überhaupt zu solch einer Macht gekommen sey, denn der Glaube, daß durch Gott das Wunder möglich — schließt nicht, und am wenigsten in der eben erwähnten Vorstellung der Jenseitigkeit Gottes, den andern, daß allein durch ihn dasselbe möglich sey, ein. Es muß demnach der Beweisende sich, und zwar, seiner Aufgabe gemäß, aus der Bibel selbst dessen besonders versichern, daß in allen den Wundern, die sie berichtet, sofern ihr Bericht sein Beweisgrund ist, sich der unendlich mächtige Wille — oder der Finger Gottes zeige; auch vermag er dieß um so leichter, da es glücklicherweise in ihr selbst nicht an den eignen Versicherungen derer gebricht, von denen, an denen und in Ansehung derer verschiedentlich Wunder gethan worden sind. Bedenkt er nun zunächst jede solche, wie er zuerst die berichteten Wunder selbst bedacht hat, und führt er sich dabei vornehmlich die Aussagen dessen zu Gemüthe, der sich selbst die Wahrheit nennt, seine Lehre nicht für die seinige, sondern für die Lehre Gottes erklärt, und seinen Jüngern, unter denen wenigstens einige der biblischen Berichts-Erstatter sind, den heiligen Geist verheißt, der sie in alle Wahrheit leiten werde, so vervollständigt sich, wie es scheint, — besonders wenn das Gemüth von der Wahrheit in den Lehren

des Aussagenden sich etwa ergriffen fühlt — die Erkenntniß des Princips für den Beweis, und mag dieser aus ihm, ohne Anstand, nunmehr selbst geführt werden.

Es wird also aus dem durch die Bibel begründeten Glauben an die innere Möglichkeit der Weissagungen und Wunder, aus dem in ihr enthaltnen Bericht von ihnen, und aus den in ihr aufbewahrten Versicherungen eines unmittelbaren göttlichen Beistandes bewiesen, daß sie Gottes Werk und eben darum einzig und allein ihre Lehre vom Glauben und von der Liebe untrüglich sey. Der Beweis selbst ist demnach, wie es scheint, in allen seinen Momenten biblisch; aber ist er auch bündig? und, wenn dieses, ist er auch geschichtlich? Der dreifache Glaube 1. an die Allmacht und Weisheit Gottes lediglich aus der Lehre — 2. an geschehne Weissagungen und Wunder lediglich aus dem Bericht — 3. an die vorhin erwähnten Versicherungen oder Betheurungen lediglich aus den Angaben — der Bibel hervorgegangen, nebst den Gemüths-Rührungen des beweisenden Subjects, hat, als Princip des Beweises für die göttliche Autorität der Bibel, außer ihrer Authenticität und Integrität, die immerhin vollständig ausgemittelt seyn mag, ihre göttliche Autorität zu seiner Voraussetzung; denn woher soll ihm, ist nicht der untrügliche Gott der Urheber ihres Inhalts, die jedem Zweifel unzugängliche Gewißheit kommen, die das Princip des Beweises haben muß, mit welchem die Vernichtung des Zweifels in einem nicht etwa historischen, sondern in dem religiösen Glauben bezweckt wird? Er also, als rein biblischer, ist ein in seinem Princip erbettelter Beweis, wie sich subjectiverweise auch darin zeigt, daß der Glaubigdenkende, der ihn führt, schon durch den Gedanken des rein Biblischen überhaupt als eines Erbettelten verletzt und empört wird. Ein in seinem Grunde erbettelter aber, obschon das, wofür gebettelt wird, die Wahrheit selbst, das Interesse an ihr und der Glaube an sie sey, ist gar kein Beweis, geschweige daß

er ein bündig geführter seyn könne. Kömmt der Glaubige zum Bewußtseyn seiner Nichtigkeit, so wird er, der von der Wahrheit, da sie ihn wenigstens von der kirchlichen Autorität, und wenigstens nach dieser Seite, von ihm selbst frei gemacht hat und frei erhält, nicht ablassen kann, dessen Interesse aber immer noch ist, den Glauben an sie durch die Bibel begründet zu wissen, ihn in einer andern Weise und so zu führen versuchen, daß vor allen Dingen die gerügte, schmählige petitio principii vermieden werde, — in einer andern Weise, d. h. in irgend einer außer der bisherigen, denn daß die, in welcher er nunmehr geführt wird, die einzig mögliche sey, wird der, so ihn führt, selbst nicht behaupten, also etwa in dieser:

Der Glaube an Gott und an seine Allwissenheit, Allmacht und Weisheit geht der biblischen Lehre von ihm und ihr vorher; sie hat diesen Glauben und seinen Gedankenreichen Inhalt nicht begründet, sondern zum Heil der Welt blos gereinigt und vervollständigt. Er selbst ist dem Menschen aus seiner — teleologischen — Betrachtung der Natur und ihrer Verhältnisse zu ihm, wie der seinigen zu ihr, und, indem die Anerkenntniß seiner Abhängigkeit von Gott und seine Verehrung und Anbetung Gottes hinzu kam, das geworden, was natürliche Religion heißen kann. Da er jedoch, wie die biblische und die Welt = Geschichte bezeugt, die nirgends von ihm in seiner Reinheit, als dem irgend eines Volks oder einer Gemeinde, ein Beispiel giebt, zu keiner Zeit ohne die Beimischung der gröbsten Irrthümer, des rohesten Aberglaubens und der verderblichsten Abgötterei geblieben ist, so wird eben aus ihm, wie er insbesondre der Glaube an die Weisheit Gottes ist, gefolgert, daß Gott selbst der ihn aus der Natur erkennenden Menschheit zu Hülfe gekommen, und ihre Betrachtung der Natur durch seine zu verschiednen Zeiten in verschiednen Männern, und zuletzt in Christo seinem eingebornen Sohn geschehne Offenbarung, bis an die Grenzen ihrer Fähigkeit, ihn zu erkennen, für den Zweck der

zu ihrer Frömmigkeit, Freiheit und Seligkeit nothwendigen Erkenntniß seiner selbst vollendet, somit die natürliche zur vollkommen geoffenbarten Religion, nämlich zur christlichen geworden, und in ihrer Wahrheit durch erfüllte Weissagungen und geschehne Wunder bestätigt sey. Sodann wird aus jenem Glauben weiter gefolgert, daß Gott selbst die durch ihn geschehne Offenbarungen in ihrer Reinheit und Vollständigkeit bewahrt, und zu dem Ende die Abfassung und Erhaltung der Schriften, worin sie aufbewahrt sind, und deren Inbegriff die Bibel ist, vorgesehen und fürgesorgt habe. Sollte jedoch hierbei einige Bedenklichkeit bleiben, so werden endlich noch die Lehren, wie sie in der Bibel enthalten und unmittelbar göttliche Offenbarungen sind, theils mit dem Inhalt der natürlichen Religion verglichen, theils an dem Zweck der Weisheit Gottes geprüft, wo dann das Resultat ist, daß sie nicht nur der Vernunft überhaupt, und den Wahrheiten eben der natürlichen Religion nicht widersprechen, sondern auch zur Rettung und Seligkeit der Menschen die allein zweckmäßigen Mittel sind.

Bei solchen Folgerungen nun ist der Beweis, da nicht die Bibel, sondern jenseits derselben die natürliche Religion das Princip für ihn hergiebt, zwar, wie es scheint, nicht mehr ein erbettelter, aber er ist auch von dieser Seite nicht ferner, sondern nur noch von der ein biblischer, auf welcher mit ihm die Vertilgung des Zweifels an der göttlichen Autorität der Bibel, also ein Wissen der Unfehlbarkeit ihres Inhalts, für den Glauben, — eigentlich für die Meinung — daß das, was sie lehrt, wahr sey, weil sie es lehrt, bezweckt wird; und da nicht die natürliche Religion, auf die er sich gründet, sondern nur, wofern sie überhaupt existirt hat, ihre Deterioration ein Geschichtliches ist, so ist er, der seinem Zweck nach ein biblischer ist, aber in seinem Princip biblisch zu seyn nicht vermag, auch kein geschichtlicher.

Geführt also 1. aus der Weltgeschichte ist der Beweis für den göttlichen Ursprung der Bibel — es müßte denn schon

hier eine petitio principii statt finden, wo er aber erschlichen wäre — kein biblischer; geführt 2. aus der Bibel selbst ist er ein Beweis im Zirkel, also gar keiner, und geführt 3. aus der natürlichen Religion ist er kein geschichtlicher. Auch kann es nichts helfen, daß, indem der zweite, oder der rein biblische, da in ihm das Zubeweisende als ein Bewiesenes vorausgesetzt ist, aufgegeben wird, der erste mit dem dritten, oder der Welthistorische mit dem aus der natürlichen Religion und — aus der Vernunft geführten, verknüpft werde, denn hiermit wird weder der dritte ein, seinem Inhalt nach, geschichtlicher, da der erste ein solcher nur in seinem Princip — noch der erste, seinem Princip nach, zu einem biblischen, da der dritte ein solcher nur nach seinem Zwecke ist. Es ist daher mit diesen Beweisen und ihrer Combination um das historische Christenthum in seiner Göttlichkeit als biblisches gleich schlecht bestellt, wie um das biblische in eben derselben als historisches; und wenn sogar der Eifer für das Wort des Herrn — für die Bibel — nicht minder stark wäre, als der, in seinem compelle intrare rührig, und für das Haus des Herrn — für die vermeintlich unfehlbare Kirche — stark war und ist, würde er, bei dem beschränkt freien Interesse an der Wahrheit, dennoch aus dem Glauben an dieselbe nimmermehr den Zweifel vertilgen, sondern nur sich selbst verzehren, und dem Glaubigen, der ihn gehegt, blos die Sehnsucht nach einem, den Zweifel wegätzenden Mittel übrig lassen.

II.

Und ist's nicht eben dieser Eifer, durch den der Glaubige aus der Unabhängigkeit von sich, sofern sie die Befreiung von dem Wahne der kirchlichen Unfehlbarkeit war, in die Anhängigkeit an sich zurückgezogen, und so der ihm durch die Wahrheit gewordnen Freiheit unvermerkt verlustig wird? Oder soll es nicht sogar heißen dürfen, der Eifernde, obzwar er sich den Glaubigen nenne, sey, bei seinem Glau-

ben an das biblische Wort der Wahrheit, noch keineswegs zum Glauben an die Wahrheit selbst gekommen, er also ermangle noch der Freiheit, und habe nur, indem von ihm die Meinung: es bewahre die Kirche durch ihre Unfehlbarkeit den Glauben an die Wahrheit, aufgegeben, und dafür die: es begründe denselben das Bibelwort durch die seinige, adoptirt worden, eine Art der Knechtschaft mit einer andern vertauscht? Als zu Anfang der Reformation die Infallibilität der Kirche in Frage gestellt, und den von der Bibel-Lehre abweichenden, und dem Zweck der Wahrheit widerwärtigen Satzungen derselben das biblische Wort der Wahrheit entgegengesetzt wurde, war in dem Glauben an die göttliche Autorität dieses Worts, folglich an seine Untrüglichkeit und entscheidende Macht der Zweifel überhaupt noch nicht, — oder doch noch nicht solchermaßen rege, daß es gegen ihn für diesen Glauben zuvorderst eines Beweises bedurft hätte. Und wenn von denen, welche die Wahrheit durch das biblische Wort der kirchlichen Autorität enthoben hatte, Bekenntniß-Schriften, symbolische Bücher u. dgl. verfaßt wurden, auf diese aber insbesondre die Lehrer des Glaubens und der Liebe sich verpflichten ließen, so geschah letzteres in der Voraussetzung, daß der Inhalt dieser Schriften mit dem der Bibel, und also — da an der göttlichen Autorität der Bibel, oder an der Infallibilität ihres Inhalts nicht gezweifelt wurde — mit der Wahrheit selbst übereinstimme. Gegen die objective Autorität der heiligen Schrift, als welche das Werk des untrüglichen Gottes, — konnte daher auch jede solche Bekenntniß- oder symbolische Schrift, da sie das Werk der dem Irrthum unterworfenen Menschen sey, eine nur subjective Autorität, und demnach überhaupt nur, inwiefern ihr Inhalt mit dem der Bibel übereinstimme, verpflichtende Macht für die Glaubigen haben. Bereits hiermit aber war in die evangelisch-protestantische Kirche selbst eine subjective Autorität — so sehr übrigens dieselbe durch irgend ein: Inwiefern u. dgl. beschränkt werden mochte —

für den Glauben an die Wahrheit, der ein Glaube hier nach dem luther'schen, dort nach dem reformirten, oder irgend sonst einem Lehrbegriff sey, eingeführt. Diese konnte jedoch für sich, da sie von der objectiven Autorität des biblischen Inhalts abhängig, auch der Zweifel und die Prüfung, ob mit ihm der Inhalt solcher Bekenntniß-Schriften übereinstimme, unverwehrt blieb, weder der Glaubensfreiheit, noch dem durch die erfüllte Glaubens-Pflicht erworbenen Rechte auf Denk- und Gewissens-Freiheit Eintrag oder Abbruch thun, und überhaupt die Unabhängigkeit des Subjects von ihm selbst und vom Object noch keineswegs gefährden, sondern war vielmehr, wenn zwanglos, ein sehr zweckmäßiges Mittel theils zur Bewahrung vor der Rückkehr in die Abhängigkeit von der Kirche, theils — man müßte denn hierher auch den socinianischen Lehrbegriff rechnen — zur Verhütung des Abfalls von dem Glauben an Gott, der in Christo Mensch geworden ist, also zum Schutz sowohl gegen fremde, wie gegen die eigne Knechtschaft.

Indessen sie ist denn doch subjectiv; Zeitgenossen, im Glauben rüstig, und in ihrer Weise der Bibel kundig, bestimmten, was die Zeitgenossen, Vorfahren, was die Nachkommen zu glauben hätten. War nicht, in ihrem Streite unter sich, z. B. über den Begriff des heiligen Abendmahls, ihr Glaube, wenigstens auf einer Seite — auf welcher auch immer — mit ihren Meinungen versetzt? War nicht in diesem Streite ihre Auslegung der Bibel eben so wenigstens auf einer — hier gleichviel, auf welcher Seite eine Unterlegung, mithin willkührlich, gemeint, unrichtig? Doch wie dem gewesen sey, jene subjective Autorität gab von fern her das Beispiel einer andern, von der die objective der Bibel selbst abhängig geworden ist. Denn der Zweifel, — eine nothwendige Bedingung der evangelisch-protestantischen Glaubensfreiheit, — ob der in dem luther'schen, oder der in irgend einem sonstigen Lehrbegriff gefaßte Glaube der echt christliche sey, mußte wohl, da diesen Lehr-

begriffen die Bibel zum Grunde gelegt war, die Frage nach dem rein biblischen, damit an demselben jeder solche geprüft, und aus ihm beurtheilt werden könne, zur Folge haben; diese eine aber mußte eben so auf die andre führen, aus welchem Grunde die Bibel selbst allen solchen Lehrbegriffen zum Grunde gelegt werde, oder welches das Princip des Glaubens an die Unfehlbarkeit ihres Inhalts sey: und waren schon bei Bestimmung der verschiednen Lehrbegriffe die Frömmigkeit, Schriftgelehrsamkeit, Lebensklugheit und Geistes-Gewandheit der sie bestimmenden Subjecte von großer Wirkung, und eben so großer, obzwar entgegengesetzter, Autorität gewesen, so mußten bei Beantwortung jener andern Frage, oder in den Versuchen, den göttlichen Ursprung der Bibel zu beweisen, die genannten Eigenschaften — lauter Subjectivitäten — noch viel bedeutender seyn; nur der Frömmste, Gelehrteste, Scharfsinnigste u. s. w. wird die Frage am gründlichsten zu beantworten, den Beweis am bündigsten zu führen vermögen. War also einst, und ist wenigstens in der katholischen Kirche noch die Autorität der heiligen Kirchen-Väter groß, so wird die der hochwürdigen Bibel-Väter, deren Gelehrsamkeit überdem die jener Kirchen-Väter, ingleichen die der Reformatoren, da von ihnen die Werke der einen, wie der andern, auf's fleißigste studirt worden, und vieles Andre einschließt, nicht geringer seyn; denn sie werden nicht nur jeder den Lehrbegriff seiner besondern Kirche, wenn und inwiefern er zu rechtfertigen ist, gerechtfertigt, sondern auch, außer der Echtheit und Integrität der Bibel, die Theopneustie ihrer Verfasser bewiesen haben, und der Glaube der Christen an den, der die Wahrheit ist, wird sich, indem er, — wie man sagt — seinen Grund allein in dem Wort und in der Lehre der Bibel hat, zuletzt auf ihre Gelehrsamkeit, gelehrte Antworten und gelehrt ausgeführten Beweise für die Göttlichkeit des historisch-biblischen Christenthums gründen. Dazu kommt, daß allein diese gründlich gelehrten und glaubig frommen

Männer die Lehre von der Wahrheit, wie dieselbe in dem, von ihnen als Gottes-Wort angeblich bewiesenen Bibel-Wort enthalten ist, zu interpretiren, somit den rein biblischen Lehrbegriff zu etabliren, und an ihm die verschiednen Lehrbegriffe der verschiednen Kirchen zu prüfen, im Stande seyn werden; denn nur sie haben sich, mit großer Aufopferung von Zeit und zeitlichen Gütern, durch die mühsamsten Arbeiten und rühmlichsten Anstrengungen in den Besitz aller nöthigen Interpretations-Mittel gebracht; nur sie kennen die Gesetze der Auslegung, und sind der Kunst ihrer Anwendung durch die fleißigste Uebung mächtig worden; ihnen allein verdankt also die gesammte Christenheit, wie das Bollwerk ihres Glaubens an den göttlichen Ursprung der Bibel, eben so, wenn sie ihn hat, den richtigen Verstand ihres Inhalts.

Hiermit wäre dann an die Stelle der einst allgemein geglaubten kirchlichen Unfehlbarkeit, die, solange sie konnte, jeden Zweifel an ihr selbst verhinderte, desgleichen an die Stelle besondrer kirchlichen Lehrbegriffe, deren Inhalt, in symbolische Bücher gefaßt, keinen Anspruch auf Unfehlbarkeit machte, sondern vielmehr geprüft, also vorerst bezweifelt zu werden selbst verlangte, eine bewundernswürdige Gelehrsamkeit und kritische, exegetische und sonstige Meisterschaft einzelner Subjecte gekommen, und gäbe folglich diese Gelehrsamkeit und Meisterschaft durch das, was sie austrägt, oder einbringt, den Ausschlag für das, was die christliche Welt, und für den Grund, woraus sie es zu glauben habe, — einen Grund, der allerdings die Bibel-Lehre, als unmittelbar göttliche Offenbarung, der mithin von jeder Subjectivität unabhängig wäre, dessen Erkenntniß aber, ohne die er gegen den Zweifel, somit gegen die Gefahr untermi-nirt und gesprengt zu werden, nicht gesichert seyn kann, wenn sie möglich wäre, das alleinige Erzeugniß eben dieser Gelehrsamkeit und Meisterschaft seyn würde. Uebrigens möchte, wenn nur sonst die wohlgemeinte Beweisführung

gelingen, und die gelehrte Auslegung der heiligen Schrift von aller Meinung und Willkühr frei bleiben könnte, auf den oben angedeuteten Gedanken kein großes Gewicht zu legen seyn, daß in dieser Weise die gesammte Menschheit, der doch die Freiheit verheißen worden, da ja nicht ein jeder auch nur solche Sprach- und Geschichts-Forschungen, wie die für biblische Kritik und Exegese und zu einer solchen Beweisführung erforderlichen, anzustellen, und solche Kritik und Exegese selbst auszuüben vermöge, was die Erkenntniß der letzten Gründe ihres christlichen Glaubens und Lebens angehe, lediglich in den Resultaten der gründlich gelehrten Untersuchungen einzelner glaubig denkender Subjecte ihre Sicherheit gegen jeden Zweifel haben, und also nie selbst zur Glaubens-, Denk- und Gewissensfreiheit, die ohne Selbstüberzeugung und ohne eine dieser Ueberzeugung adäquate Treue unmöglich sey, gelangen würde. Denn es macht weder jene Gelehrsamkeit und Meisterschaft, so groß, ja so imponirend besonders beim ungelehrten Volk das Ansehen derer sey, die für gründlich gelehrte und glaubig fromme Männer anerkannt sind, und es zur Meisterschaft gebracht haben, Anspruch auf Unfehlbarkeit, noch auch ist sie es, welche die Welt verhindere, ihrer selbst theilhaftig zu werden, da vielmehr die, so ihrer theilhaftig sind, wenn nur die natürlichen und künstlichen Verhältnisse der Menschen es gestatten wollten, auf's eifrigste dahin arbeiten würden, daß jeder sich zu einem gründlich historischen und gründlich biblischen Christen mache, also zu gleicher, oder selbst zu größerer Gelehrsamkeit und Meisterschaft, als die ihrige ist, gelange.

Wichtiger hingegen, so subjectiv er noch sey, ist der Gedanke, daß, wenn nun auch die christlich- und sonstig-historische Gelehrsamkeit und die vollständigste Bibelkunde ein, gleich der den Sterblichen, wie bei Tage, so zur Nachtzeit unentbehrlichen Luft, die gesammte Menschheit beglückendes Gut wäre, dieselbe, mittelst seines Besitzes, doch keineswegs von sich unabhängig, oder der Freiheit theilhaftig werden

würde, denn nicht die Gelehrsamkeit, und nicht die biblische Lehre von der Wahrheit, sondern der Inhalt dieser Lehre, die Wahrheit selbst ist's, die uns, mittelst des Glaubens an sie, frei macht. Die historisch = und biblisch = gelehrte Welt wäre zwar, allem vorher die Pflicht zu glauben, und das Gesetz der Liebe anerkennend, die glaubig = denkende und fromm = glaubige, somit die von sich unabhängig — die von der Subjectivität frei gewordne, auch hätte sie für ihren Glauben und diese Anerkenntniß zwar an der Bibel eine, ja die einzige objective — die göttliche — Autorität, allein wider den in ihm gegen ihn selbst und gegen diese Autorität sich erhebenden Zweifel würden ihre Gelehrsamkeit und Meisterschaft, ihre Beweis = und Auslegungskunst die ihn, wenn sie könnten, besiegenden Mächte seyn; an ihnen also, hervorgegangen aus der Welt in ihrer Subjectivität, hätten — der Glaube an die Wahrheit, mittelst dessen — und sogar die Wahrheit selbst, kraft deren dieselbe doch allererst frei, mithin jede Autorität zu bezweifeln fähig und berechtigt wird, wie wenn beide, Kloster = und Mönchsartig solcher Schirmvoigte bedürftig wären, die sie schützenden Potentaten, und demnach würde, so laut und vernehmlich die Majestät der Wahrheit, die Reinheit, Würde und Gewißheit des Glaubens gepriesen werden möchte, mit dieser Rede eigentlich weder er, noch sie, sondern allein die Gelehrsamkeit und Meisterschaft, deren Schützlinge beide wären, gemeint seyn. Muß, damit der Glaube an die Wahrheit und die biblische Lehre von ihr durch Vernichtung des Zweifels sicher gestellt werde, die Gelehrsamkeit, der gelehrte Beweis des göttlichen Ursprungs der Bibel, und die gelehrte Auslegung derselben vor Allem, ja einzig und allein in's Mittel treten, so hat die glaubig fromme Welt, wie sie die gründlich gelehrte, und im Beweisen und Auslegen vollkommen geübt und erfahren ist, übrigens bei aller Demuth und Bescheidenheit, eine Autorität, dergleichen weder die katholische Kirche in ihrer vermeintlichen Unfehlbarkeit gehabt, noch die evan=

gelisch-protestantische bei ihrer Entstehung angesprochen, oder späterhin mit ihren verschiednen Confessions-Artikeln und symbolischen Büchern bezweckt hat.

Von der Welt nämlich, indem sie den, aus der Bibel unmöglichen, Beweis jenseits der Bibel aus ihrer eignen Geschichte, und etwa aus dem ihr eben so eignen Gedanken der natürlichen Religion, also rein subjectiv, für die Unfehlbarkeit der Bibellehre zu führen, und mit ihren Mitteln Schul- und Knnstgerecht, oder eben so subjectiv, dieselbe auszulegen unternimmt, und mit beidem in's Unendliche fortfährt, würde, da solchermaßen die Vernichtung des Zweifels lediglich ihr Werk wäre, in dieser Autorität sondergleichen, ihr Glaube an die Wahrheit, ihre Pflicht zu glauben, und die geglaubte Wahrheit selbst schlechthin abhängig seyn. Wogegen die, von der katholischen Kirche usurpirte göttliche Autorität, oder Unfehlbarkeit, was auch diese Kirche damit bezwecken mochte, für die Wahrheit doch nur das Mittel, den Glauben der Welt an sie, solange es nöthig war, vor dem, in ihm möglichen Zweifel zu bewahren, bei Entstehung der protestantischen aber das von Gelehrten, wie von Ungelehrten als Gottes Wort unmittelbar geglaubte, und dem Ungelehrten, wie dem Gelehrten leicht verständliche Bibel-Wort des Glaubens für eben die Wahrheit zum Mittel, die Welt von dieser angemaßten Autorität zu befreien, und in der entstandnen jedes gemeinsame und fixirte Glaubens-Bekenntniß nur zum Verhütungsmittel vor dem Rückfall in den Aberglauben, und vor dem Abfall vom Glauben wurde. An ihrer grundgelehrten Autorität also hätte die Welt, wenn sie je in der That von sich unabhängig, oder die glaubig-denkende und fromm-glaubige war, ihre Unabhängigkeit von sich wieder eingebüßt; der Mensch überhaupt, vorher ein Knecht der Kirche, dann der, jedoch nur innerhalb der Sphäre eines besondern kirchlichen Lehrbegriffs, Freie, wäre der Knecht seiner Gelehrsamkeit und Meisterschaft worden.

Noch zur Zeit indessen ist diese von jedem, der sie nicht hat, mit Recht bewunderte Gelehrsamkeit und Meisterschaft nur in der Vorstellung ein Gemeingut der Welt, in der Wirklichkeit aber das Eigenthum einzelner Subjecte, und die oben genannte Autorität sondergleichen die dieser einzelnen, deren stets nur wenige waren, und noch sind, wie sie, ihrer Bescheidenheit unbeschadet, selbst am besten wissen. Sie gingen und gehen in ihrem Glauben an die Bibel, als den alleinigen Inbegriff unmittelbar göttlicher Lehren, von der Voraussetzung aus, daß mit Gottes Hülfe jeder Zweifel dagegen sich heben lasse, und daß mit eben derselben jede solche Lehre, soweit ihren Inhalt zu wissen dem Menschen nöthig, und in der Endlichkeit seines Geistes möglich sey, erklärt und verstanden werden könne. Auch hatten und haben sie hauptsächlich darum sich der Gelehrsamkeit überhaupt, der biblischen Gottesgelahrtheit besonders auf's eifrigste beflissen, und waren und sind sie, bei allen Zweifeln im Glauben beharrend, mit ihr darauf bedacht, sich selbst gründlich zu überzeugen, in Lehre und Leben ihrer Ueberzeugung treu zu bleiben, und mit ihren Arbeiten und gelehrten Meisterwerken nicht sowohl sich im Urtheil der Welt geltend zu machen, als vielmehr die Bibel-Lehre und die Bibel selbst in ihrem göttlichen Ansehen zu erhalten, vornehmlich aber den Bibel-Glauben, und in dessen Folge die christliche Liebe auf's thätigste unter den Menschen zu befördern. So waren und sind sie, jeder ohne Anhängigkeit an sich, keiner selbstsüchtig, jeder im Glauben und in der Liebe frei, und wär's Hohn und Spott, wenn sie, die Söhne und Zöglinge der Bibel, Bibel-Väter, oder gar Knechte der Bibel genannt würden. Allein bei ihrem beschränkt freien Interesse an der Wahrheit, und in ihrem Eifer für die Bibel blieb denn doch von ihnen unbeachtet, daß die Wahrheit selbst den Glauben an sich nicht durch die Bibel begründe, sondern durch sie seine Förderung und Erhaltung für ihren Zweck nur vermittle, und daß der Mensch nicht als der Zögling des biblischen Worts ein Zögling der

Wahrheit, sondern als dieser erst, d. i. als der Glaubige ein Zögling der Bibel werde. Das aber unbeachtet lassend, und durch solch Interesse und solchen Eifer unbeachtet zu lassen genöthigt, mußten sie wohl ihre Stellung, und das Verhältniß ihrer Gelehrsamkeit und Meisterschaft zur Wahrheit und zum Glauben an sie verkennen.

Ihre Stellung, nachdem nun einmal in dem Glauben an die göttliche Autorität der Bibel sich der Zweifel gegen dieselbe erhoben hatte, war die der Glaubigen, welche erwarten durften, daß die Wahrheit selbst, wie sie in ihrer Autorität den Glauben der Welt an sich begründet, und durch sein Wort — durch das biblische, — den Wahn der kirchlichen Unfehlbarkeit vertilgt hat, so den Zweifel an der, wenn auch von der ihrigen, welche die göttliche Majestät selbst ist, verschiednen, doch mit ihr geeinigten Autorität dieses Worts, oder an dem göttlichen Ursprunge der Bibel vertilgen werde. Ihre Gelehrsamkeit aber und Meisterschaft stand zum Glauben, der für den Zweck der Wahrheit — für die Freiheit der Welt durch sie — das Mittel ist, in dem Verhältniß selbst eines Mittels zum Zweck. Er nämlich kömmt aus der Wahrheit, und wird durch sie, die in der Lehre von ihr — uranfänglich in der mündlichen Lehre dessen, der die Wahrheit ist, dann in der biblischen — dem denkenden Subject die Pflicht, auf das Denken als sein Denken zu verzichten, und zu glauben auferlegt, der Glaube desselben. Diese Lehre also, die, wie der Glaube, zu welchem nicht sie, sondern allein mittelst ihrer die Wahrheit selbst auffordert, bloßes Mittel, und nur noch als biblische vorhanden ist, hat, als die biblische, an der Sprach-, Geschichts- und Alterthums-Kunde, an der höhern und Wort-Kritik und an der Auslegungskunst derer, die darin Meister geworden sind, die Mittel ihrer Läuterung, ihrer Sicherstellung, und der Möglichkeit einer, den historischen Glauben, wie er mit dem religiösen verknüpft ist, bedingenden Erkenntniß; aber den Grund der Wahrheit, die ihr Inhalt,

und das Princip der Erkenntniß dieses Inhalts, welches zugleich das Princip des religiösen Glaubens ist, hat sie an nichts von dem allen, sondern einzig und allein an der Wahrheit selbst, die mit gleicher Unendlichkeit in ihr enthalten ist, und über sie hinausreicht. Wenn nun die Glaubigen, denen, als Gelehrten, und besonders als der Bibel Kundigen, eben die Wahrheit zwischen der biblischen Lehre, deren Inhalt sie ist, und zwischen dem Zweifel an der göttlichen Autorität dieser Lehre, nicht aber zwischen diesem Zweifel und zwischen sich, die der Inhalt der bezweifelten Lehre ist, ihre Stelle angewiesen hat, der Meinung sind: sie vermöchten durch ihr philologisch-kritisch-historisch-exegetisch- und sonstig-gelehrtes Wissen, desgleichen etwa durch ihren Gedanken einer natürlichen Religion und durch andre Gedanken, die eben so nur die ihrigen sind, den oft genannten Zweifel zu vernichten, so ist von ihnen ihre Stellung, in der sie, dem Glauben getreu, den in ihnen rege gewordnen Zweifel auf die Spitze zu treiben, und seine Lösung zu erwarten im Stande — aber selbst ihn zu lösen außer Stande sind, und zugleich die Majestät der Wahrheit, welche, indem die das Subject von ihm selbst und vom Object mittelst des Glaubens befreiende, zugleich die jeden in diesem Glauben wirklich gewordnen, Zweifel vernichtende Macht ist, verkannt. Und wenn von ihnen eben so das gelehrte Wissen und Meisterthum für ein solches genommen wird, welches den Inhalt der biblischen Lehre, nebst dem Grunde und Ziele ihres Inhalts zu seinem Gegenstande habe, so verkennen sie gleicherweise hiermit das Verhältniß desselben, welches von der Meinung aus höchstens ein historisches Glauben zu begründen, oder ein meisterhaft historisches Wissen zu seyn vermag, zu diesem Inhalte, und zu dem, worin er selbst sich gründet und wohin er zielt.

Bei diesem doppelten Verkennen, dessen Hauptveranlassung ihr an der Bibel in der Meinung, sie begründe den Glauben an den, in welchem Gott Mensch geworden,

und welcher sich selbst die Wahrheit nennt, genommnes Interesse ist, schlägt einerseits, so sehr sie, als die biblisch Glaubigen von den, der Bibel-Lehre fremden Satzungen, von allen Leidenschaften, und von ihren eignen übrigen Meinungen unabhängig sind, ihre Abhängigkeit von der: was die Bibel lehre, sey darum wahr, weil sie es lehre, in eine Anhängigkeit an sich, als die biblisch Glaubigen und Bibelkundigen um. So aber ist ihr an den, der sich die Wahrheit nennt, und der Welt die Freiheit verheißt, auf sein oder auf der Bibel Wort Glauben, wie groß ihre Beharrlichkeit darin sey, selbst kaum von einem bloßen Meinen, und zwar von einem solchen verschieden, das nicht einmal zum historischen Wissen werden kann, sondern ein Meinen bleiben muß. In dieser Beziehung also trifft sie der Vorwurf, Bibel-Knechte zu seyn, ohne Hohn und Spott, mit Recht, denn fest an der genannten Meinung, welche die ihrige ist, haftend, sind sie ihre eignen. Da aber ihr gelehrtes Wissen, und das mit Entstehung des Zweifels oder mit der Frage, ob die Bibel das Werk des unfehlbaren Gottes sey, wieder zu dem ihrigen werdende Denken es ist, kraft dessen sie diesen Zweifel zu heben, diese Frage zu beantworten, und dann das Wort Gottes zu expliciren versuchen, so schlägt andrerseits nicht minder ihre Anhängigkeit an die Bibel bei eben der Meinung, was sie lehre, sey wahr, weil sie es lehre, in eine Abhängigkeit der Bibel von ihnen um. Denn sie, als die Glaubigdenkenden führen sich und der Welt den Beweis für die göttliche Autorität der Bibel zwar mit Gottes Hülfe, und legen sich und ihr die Lehren dieses Buchs der Bücher, zwar mit eben derselben, und zugleich mit der bescheidnen Einschränkung, soweit ihren Inhalt zu wissen dem Menschen noththue, und in der Endlichkeit seines Verstandes möglich sey, aus, allein beides doch nicht so, wie wenn der Beweis von Gott selbst geführt, und die Auslegung der Schrift von ihm gegeben werde, oder irgend ein Gedanke in dem einen und in der andern der seinige sey, son-

dern so, daß sie allein die Beweisenden, allein die Ausleger, und die, durch den Inhalt für das Beweisen und Auslegen veranlaßten Gedanken — ist das etwa die göttliche Hülfe? — lediglich die ihrigen sind. Auch erkennen sie selbst, was sie übrigens bei dieser göttlichen Hülfe fühlen, und von ihr denken und sagen mögen, ihre sämmtliche Leistungen für das rein biblische und historische Christenthum, als solche, welche ausschließlich die ihrigen seyen, darin an, daß von ihnen jede Berufung auf ein inneres Licht, oder inneres Wort, und auf eine Offenbarung, welche dem Bibel-Leser und Erklärer unmittelbar durch Gott zu Theil werde, als eine Täuschung, Einbildung, Schwärmerei u. dgl. standhaft und mit Recht zurückgewiesen wird. Eigentlich ihren Arbeiten und den Früchten ihres gelehrten Fleißes verdankt also die Bibel, nachdem nun einmal ihr anfangs unmittelbar geglaubter göttlicher Ursprung in Zweifel gezogen, und des Beweises, sie selbst aber einer schulgerechten Exegese, bedürftig worden ist, das Ansehen, das sie, als die heilige Schrift, bei ihnen und bei der Welt noch hat, oder wieder erhalten hat; — und wenn sie selbst, denen dieselbe in der Kritik, wie billig, bis auf jeden Buchstaben und Punkt, in der Exegese, wie eben so billig, bis auf jedes Beiwort am Herzen liegt, ihre treuen Pfleger, wohl gar ihre Väter genannt werden, so ist damit vorerst das Anerkenntniß ihrer Verdienste um dies Gehaltvolle und mächtig-wirkende Buch ausgesprochen, und soll mit Bezug darauf durch den zweiten Ausdruck der erste nur verstärkt werden, denn auch die, nach dem Tode der Apostel um die Kirche, ihre Lehre und Rechte, bis in's sechste Jahrhundert hochverdienten Männer waren ja nicht, als die Erzeuger der Kirche, sondern als die eifrigen Pfleger derselben, ihre, selbst für heilig gehaltne Väter. Auch hätte wohl, wenn einer der scharfsinnigsten und Gedankenreichsten, obzwar nicht der gelehrtesten unter den Kirchen-Vätern sagen durfte, ohne die Kirche würde er sogar dem Evangelium nicht glauben, jeder gelehrte

Bibel-Vater, besonders wenn er zugleich der scharfsinnige wäre, das Recht zu sagen, ohne gründliche Gelehrsamkeit könne, wie für seinen Glauben die Kirche durchaus keine Autorität sey, so die Bibel selbst für ebendenselben und für die Wahrheit, welche ihr angeblicher Inhalt sey, überhaupt keine Autorität, wenigstens keine vollgültige haben.

Was jedoch die Bibel mittelst der gründlichsten Gelehrsamkeit an Autorität für den Glauben des Subjects und in ihm wieder gewinnt, das büßt diese Autorität, da Gelehrsamkeit überhaupt lediglich vom Subject erworben wird, und allein sein Verdienst ist, eben so an ihrer Objectivität wieder ein; und da außerdem, mit welcher Umsicht und in welcher Vollständigkeit immerhin der Beweis, wenn er überhaupt geschichtlicher Weise geführt werden könnte, für den Glauben, daß die Bibel das Werk des untrüglichen Gottes sey, geführt werden möchte, dadurch gleichwohl keine den Zweifel in diesem Glauben vernichtende Gewißheit zu erreichen steht, auch, obschon der wesentliche Inhalt der Bibel-Lehre ein Inbegriff göttlicher Gedanken, und die Auslegung dieser Lehre den Gesetzen der Hermeneutik vollkommen gemäß seyn möge, die in der Auslegung, in einem Commentar u. dgl. enthaltenen Gedanken doch nur die des gelehrten, scharfsinnigen und Geistreichen Erklärers, aber nicht Gedanken Gottes sind, so wird und muß die, mittelst solcher Demonstration und Interpretation dem Wort Gottes gewordne oder vindicirte Autorität, selbst bei dem allerstärksten Eifer für dasselbe, dennoch eine ganz prekäre bleiben.

Werden endlich die verschiednen Verhältnisse, in welche die gründlich-gelehrten Bibel-Forscher zu ihr, jeder durch seine Meinung von ihr, als dem Grunde des Glaubens, sich gesetzt haben, zusammengefaßt, so entsteht die widersinnige Vorstellung von Pfleg- und Zöglingen, oder von Söhnen der Bibel, welche zugleich ihre Pfleger, ja ihre Väter, und von Knechten derselben, die zugleich ihre Herren sind, denn wie, in ihrem beschränkt freien Interesse an der Wahrheit,

bei der Sohnschaft, eben so kann es bei der Knechtschaft nicht bleiben, sondern muß diese, ohne daß sie jedoch aufhöre, zu seyn, die sie ist, also nebenbei, zur Herrschaft über die Bibel werden. Zwar maßen die von ihr, wie sie meinen, zu und in dem Glauben an den, der die Wahrheit, erzogenen, und durch die, von ihnen erworbene Gelehrsamkeit, Beweis- und Auslegungs-Kunst ihre Pfleger gewordnen, sich keineswegs an, ihren Text zu verändern, ihre Worte zu verdrehen, oder diesen ihre eignen Gedanken unterzulegen, sie wollen vielmehr zum Behuf ihres Christenthums lediglich echt biblische Gedanken haben, und stehen demnach für ihren und für den Glauben der Welt als treue Knechte durchaus im Dienste der Bibel, die als Gottes Wort, ihre Gebieterin, oder Herrin ist; allein eben so sehr steht mit allem, was sie hat und giebt, die Bibel, deren göttliche Autorität gegen den, in dem Glauben an sie entstandenen, Zweifel durch Gelehrsamkeit möglichst zu befestigen, die Hauptaufgabe ihrer treuen Knechte ist, im Dienste dieser Knechte. Wo aber von der Autorität des Knechts, indem sie von der seines Herrn abhängt, gleicherweise die Autorität des Herrn abhängig ist, da ist sie, als die des Herrn eben so prekär, wie als die des Knechts; und wo somit der Knecht Herr seines Herrn, der Herr Knecht seines Knechts ist, da kann die Freiheit, die in dem einfachen Verhältniß der Herrschaft und Knechtschaft, wo der Herr sich lediglich als den Herrn, der Knecht sich blos als den Knecht weiß, bei der Abhängigkeit des Herrn vom Object wenigstens seine Unabhängigkeit vom Subject, und bei der Abhängigkeit des Knechts vom Subject, doch seine Unabhängigkeit vom Object ist, nur ein zwischen der Unabhängigkeit von Sub- und Object und zwischen der Abhängigkeit von beiden schwankender Zustand wie des Knechts, so des Herrn, also nur, gleich der zwischen Liebe und Begierde schwebenden Sehnsucht, eine sehr zweideutige Freiheit seyn.

Sich einerseits die Meinung, die sie hegen, daß ohne ihre Gelehrsamkeit und ohne das Denken, als das ihrige, der Zweifel, ob die Bibel Gottes Werk und Wort sey, nicht gehoben, also der Glaube an ihre göttliche Autorität nicht fest gegründet, und daß die biblische Lehre von der Wahrheit nur, inwiefern sie von ihnen ausgelegt werde, — als habe die Wahrheit keine sich selbst auslegende Macht — verstanden werden könne, daß folglich die Bibel von ihnen abhängig, und demnach ihr Inhalt — die Wahrheit selbst — nicht für sich frei sey, einzugestehen, das verbietet den sorgsamen Pflegern und treuen Knechten dieses Buchs in ihrer christlichen Frömmigkeit ihre Ehrfurcht vor demselben. Andrerseits aber werden sie, die seine Pfleglinge zugleich und seine Herren sind, eben so sehr durch die Gewißheit, lediglich ihren freien Bestrebungen und Arbeiten die Gelehrsamkeit, die sie besitzen, und die Kunst, deren sie mächtig sind, zu verdanken, daran verhindert, die Autorität der einen und der andern für gegründet in seiner Autorität, als ohne welche die eine und die andre schlechthin Bedeutungs- und Werthlos sey, und sich selbst für abhängig von ihm, oder für seine Knechte anzuerkennen. Die Ehrfurcht jedoch der Glaubigdenkenden vor dem heiligen Buche kann nicht verhindern, daß seine Autorität, da der Glaube an dieselbe von ihrer Gelehrsamkeit und Kunst abhängt, prekär, und die Freiheit seiner Lehre zweideutig, auch kann eben so wenig die Gewißheit, durch ihre Anstrengungen zu seyn, die sie sind — gelehrt und im gründlichen Beweisen und richtigen Auslegen geübt — verhindern, daß ihre Autorität, da sie selbst von seinen Worten und Lehren abhängen, prekär, und ihre Freiheit zweideutig sey, wie die seinige. Und so wäre denn die Autorität der hochgelehrten Bibel-Freunde und Bibel-Herren nur theils gegen die Kirche in der von ihr angemaßten Infallibilität, theils gegen jeden besondern kirchlichen Lehrbegriff zur Beurtheilung, ob er der rein biblische sey, die oben genannte Autorität sonder Gleichen, von der

biblischen aber wäre sie, genau besehen, eben so abhängig, wie diese von ihr.

Nicht aus der Wahrheit, sondern etwa aus der Furcht ist die Meinung der Kirche von ihrer, oder gar von der göttlichen Autorität ihres sichtbaren Oberhaupts entstanden, aber die Wahrheit ist's gewesen, die, durch das biblische Wort des Glaubens an sie selbst, diese Autorität gebrochen hat; auch entstand nicht aus ihr, sondern aus dem, mit verschiednen Meinungen verknüpften, Glauben an sie eine Mehrheit kirchlicher, in symbolischen Büchern u. dgl. sich einander ausschließender, Lehrbegriffe, und wurden nicht durch sie, die befreiende, sondern durch diese Lehrbegriffe die Glaubigen, sofern jeder derselben an den einer besondern Kirche gebunden war, und an ihm und ihr fest hielt, in ihrer Freiheit eingeschränkt, und bis zur Engherzigkeit beengt. Und so ist's endlich gleichermaßen nicht die Wahrheit, sondern die Meinung von dem biblischen Wort, als dem Grunde des Glaubens an sie, woraus die andre hervorgeht, daß durch Gelehrsamkeit und durch die Fertigkeit im Auslegen dieses Worts und im geschichtlichen Beweisen seines göttlichen Ursprungs der Zweifel in dem Glauben an dasselbe zu vertilgen, und die Erkenntniß seines göttlichen Inhalts zu befördern stehe; aber die Wahrheit ist's, für welche, wie für sie die gemeinte Unfehlbarkeit der Kirche das Mittel zur Bewahrung des Glaubens vor dem Zweifel war, die in dieser andern Meinung von den Glaubigen erstrebte Gelehrsamkeit und Kunst zum Mittel wird, theils den, mit dem religiösen Glauben unzertrennlich verknüpften historischen zu läutern und möglichst zu sichern, theils die von der kirchlichen Autorität bereits befreiete, christliche Welt von der Beschränkung durch kirchlich symbolische Lehrbegriffe u. dgl., und von jener Engherzigkeit zu befreien, worin Lutheraner, Reformirte, Conformisten, Nonconformisten, Methodisten, Episcopale, Presbyterianer, Anabaptisten, Herrnhuter u. s. w. sich einander ausschließen, und nicht selten mit Eifersucht auf — und mit Erbitterung

oder Verachtung gegen einander, also nichts weniger als liebevoll oder frei, von einander geschieden sind. Denn wenn auch einzelne Mitglieder der einen Kirche ihre ganze Gelehrsamkeit und Kunst aufbieten, um darzuthun, daß der von den Vorfahren bestimmte Lehrbegriff derselben der rein biblische, also allein richtige sey, so thun doch mit der ihrigen gleichermaßen einzelne Mitglieder der andern das Ihrige, um den Lehrbegriff dieser andern, als den allein richtigen zu beweisen, und werden wohl selbst wenigstens einzelne Anhänger der Secten, die der Wahn eines innern Lichts, einer schlichten Erkenntniß des göttlichen Worts lediglich durch das Wort u. dgl. in einer spröden, oder weichen Selbstgefälligkeit erhält, und von allen gelehrten Forschungen in Sachen der Religion abhält, dadurch mit in das Interesse der Gelehrsamkeit und einer gründlich gelehrten Bibelkunde hineingezogen. Solcherweise wird dann freilich die steife oder zähe Anhängigkeit an diesem oder jenem kirchlichen Lehrbegriff vorerst verstärkt, und, indem sie zugleich Abhängigkeit von ihm ist, nichts weniger, als die Freiheit begünstigt. Allein da wir, nachdem nun einmal der Zweifel in dem Glauben an die göttliche Autorität der Bibel und der in ihr ausgedrückten Gedanken dergestalt rege worden ist, daß er in ihm um sich frißt, und ihn selbst zu zernichten droht, jetzt diese Autorität zu unserm Hauptaugenmerk nehmen müssen, so kann es uns hinfort nicht sowohl um ein Christenthum nach dem Lehrbegriff unsrer Kirche, als vielmehr um die Göttlichkeit des Christenthums, wie sie historisch und biblisch beweisbar oder bewiesen ist, und mittelst einer die Gesetze der Hermeneutik streng befolgenden Auslegung, übrigens bei ziemlicher Gleichgültigkeit gegen jeden kirchlichen, nur noch um den rein biblischen Lehrbegriff zu thun seyn. Wenn also, wie einst vornehmlich mittelst freimüthigen Gebrauchs des biblischen Kanons von dem Glauben an die Unfehlbarkeit der Kirche, daß er ein Irrthum, und von den Satzungen derselben, daß keine eine göttliche Lehre oder göttlich kanonische Ein-

richtnng sey, gezeigt wurde, so jetzt gründlich angestellte Untersuchungen über den Kanon, aus den Quellen geschöpfte Dogmen-Geschichten, und unpartheiische Darstellungen und Vergleichungen der verschiednen kirchlichen Lehrsysteme die Unabhängigkeit der christlichen Welt von dem besondern Kirchenthum, wie es ein luther'sches, reformirtes u. s. w. ist, vorerst wenigstens vorbereiten, warum sollte nicht gesagt werden, daß an ihnen die Wahrheit selbst die Mittel habe, alle einander ausschließenden kirchlichen Lehrbegriffe und sonstigen separatistischen Vorstellungen, somit die Abhängigkeit der Glaubigen von denselben, als von eben so vielen subjectiven Autoritäten aufzuheben, und die getrennten Christen, da nicht in der Trennung, sondern in der Einheit, nicht in der Gleichgültigkeit, noch gar im Haß, sondern in der Liebe Freiheit ist, zu vereinigen, oder frei zu machen?

Aber der biblische Lehrbegriff, wenn er endlich mit ungetrübter Lauterkeit, und mit der völligen Gewißheit, daß er der biblische sey, für die glaubigdenkenden Subjecte hervorginge, wäre doch lediglich ein Erzeugniß der gründlichen Gelehrsamkeit dieser Subjecte in ihrer Meinung, die Bibel begründe den Glauben an die Wahrheit und an die befreiende Macht derselben. Diese Meinung hätte jetzt nur durch solchen Lehrbegriff ihre Vollständigkeit erhalten, nämlich so: 1. was die Bibel von der Wahrheit, damit wir es glauben, und was sie von der Liebe, damit wir sie haben und ausüben, lehrt, das ist wahr und gewiß, weil sie es lehrt; 2. wovon die biblische Kritik und die Auslegungskunst zeigen, daß es die Bibel lehre, das lehrt sie wirklich und gewiß; 3. dafür, daß das, was sie lehrt, wahr und gewiß sey, weil sie es lehrt, oder für die Göttlichkeit, mithin für die Unfehlbarkeit ihrer Lehre, sucht und findet die Gelehrsamkeit den Beweis theils in der Weltgeschichte, theils in dem Verhältniß dieser, mittelst ihrer selbst durch Uebersetzung der Bibel in die Muttersprache eines jeden leicht verständlichen, durch Auslegung wohl verstandnen, Lehre zu

den geistigen Bedürfnissen der Menschen jedes Volks und jedes Zeitalters. Aber ein Erzeugniß der Gelehrsamkeit, ist — sogar abgesehen davon, daß von dem grundgelehrten Subject, wenn mittelst ihrer der Zweifel in dem Glauben an Gottes-Wort vertilgt, und so der Glaube an dessen Inhalt gesichert werden soll, seine Stellung und ihr Verhältniß zur Wahrheit verkannt wird — der rein biblische Lehrbegriff abhängig von ihr, und beruht seine Autorität auf der, die sie hat. Diese aber ist, da das Subject mit der Gelehrsamkeit, deren Autorität sie ist, wie scharf seine Kritik der Bibel sey, wie genau von ihm jedes Wort genommen, jeder Satz exponirt, jedes Buch in der Bibel erklärt werde, nicht den Inhalt im Inhalt, so daß er, indem es ihn auslegt, sich selbst auslege, — wo das Interesse an ihm ein unbeschränktfreies seyn würde — sondern nur in seiner äußern, oder wörtlichen Darstellung — die Wahrheit nur in der Lehre oder Rede von ihr sucht, eine blos subjective; was weder von der Autorität, in welcher der evangelische Protestantismus gegen den Katholicismus seinen Anfang nahm, da sie die der Wahrheit selbst in dem, vorerst durch keinen Zweifel turbirten, und also der Gelehrsamkeit und Kunst zu seiner Begründung nicht bedürftigen Glauben der Reformatoren an die Bibel, als Gottes Wort —, noch sogar von der eines jeden kirchlich symbolischen oder articulirten Lehrbegriffs gesagt werden kann, da das Princip eines jeden eben dieser, nur mit verschiednen Meinungen behaftete Glaube, sie selbst also, obzwar als die eines aparten Lehrbegriffs, oder in Bezug auf diese besondern Meinungen, subjectiv, wenigstens in Beziehung auf genannten Glauben und dessen Inhalt eine objective Autorität war, während jene lediglich die Meinung von der Bibel, als dem Grunde des Glaubens, und von dem Bedürfniß, wo nicht biblisch-, doch geschichtlich- und sonstig-gelehrt zu führender Beweise für den göttlichen Ursprung der Bibel oder dafür, daß der Glaube seinen alleinigen Grund in der biblischen Lehre

habe, und aus diesem Grunde über jeden Zweifel erhaben sey, zu ihrem Princip hat. Denn wenn auch die glaubig denkenden und gründlich gelehrten Bibel-Forscher, wie sie thun, bei ihren Zweifeln an dem göttlichen Ursprunge dieses Buchs, und unter ihren Versuchen, sie zu lösen, in dem Glauben an denselben standhaft beharren, so ist doch dieser Glaube durch ihre Meinung von dem biblischen Kanon, als dem Quell des Glaubens an die Wahrheit selbst, bedingt; und da nur ihre Gelehrsamkeit, übrigens mit Gottes Hülfe, auf die Höhe führt, wo der Quell, wie sie meinen, entspringt, von ihm selbst auch, mittelst ihrer Kritik allein, das wilde Wasser weggeleitet und abgehalten, und aus ihm das belebende rein und klar, nur, wie sie gleichfalls meinen, mittelst ihrer Erklärungskunst, übrigens eben so, geschöpft wird, so ist besagter Glaube und ihre Beharrlichkeit in ihm durch diese Gelehrsamkeit, Kritik und Erklärungskunst mit bedingt. Freilich kann man einwenden, daß, obzwar einerseits die Gelehrsamkeit und die Fertigkeit in der Kritik und Erklärung der Bibel das eigne Werk des Subjects und sein Verdienst sey, von ihm doch weder irgend ein geschichtliches Datum, noch irgend ein biblisches Wort, und das, was es bedeute, gemacht, sondern alles dieser Art genau so, wie es sich selbst gebe, genommen, und nicht anders, als so, wie es müsse, beurtheilt und verstanden werde, und daß, obgleich andrerseits das Subject den Beweis für die Göttlichkeit des biblischen Kanons und seines Inhalts führe, sein Glaube an sie doch nicht aus diesem Beweise erst hervor-, sondern ihm vielmehr vorhergehe, und durch ihn blos gegen den Zweifel an ihr sicher gestellt, -- daß also die Autorität des rein biblischen Lehrbegriffs, wenn derselbe nur erst auf beiden Seiten vollkommen ausgemittelt und ausgebildet sey, in viel umfassenderm und bestimmterm Sinn, als die jedes kirchlich-symbolischen, oder sonstig separatistischen, eine zugleich objective und subjective seyn werde. Allein diese Einwendung hat blos so lange Bestand, als in ihr unbeachtet bleibt,

daß, obzwar auf der einen Seite jede geschichtliche Thatsache und die ganze Bibel nebst allen ihren Lehren ein den denkenden Subjecten Gegebenes ist, durch die Objectivität desselben die Autorität des rein biblischen Lehrbegriffs doch nur in Ansehung des historischen Wissens oder Glaubens eine objective und sogar, da die Gewißheit eben dieses Gegebenen von ihnen rückwärts in's Unendliche blos vorausgesetzt ist, eine nur scheinbar-objective, und daß, obgleich auf der andern Seite ihr Glaube an die Göttlichkeit, oder Unfehlbarkeit der Bibel dem von ihnen für sie zu führenden Beweise vorhergeht, derselbe doch hintennach durch diesen allein, nachdem er geführt worden, gegen alle Zweifel geschützt, mithin, wie das echte Bibel-Wort, und der echte Bibel-Sinn, von ihrer Gelehrsamkeit und Meisterschaft abhängig, also die Autorität jenes Lehrbegriffs auch in dieser Beziehung eine nur scheinbar-objective, und aufrichtig betrachtet, wirklich eine blos subjective sey. Denn, so sehr das Subject durch die Bibel, als Object, wie der Verstand durch's Licht, bedingt sey, so ist doch dieser Lehrbegriff, zu dessen Vollständigkeit die bewiesene Wahrheit ihres Ursprungs mit gehört, wie die Theorie des Lichts durch den Verstand, von allen Seiten durch das Subject bedingt, und hängt demnach seine Autorität für das Subject schlechterdings von der ab, welche die Gelehrsamkeit, Kritik und Auslegungskunst desselben hat. In solcher Abhängigkeit aber ist sie nicht nur nicht objectiv, sondern verschwindet sie selbst auch, indem sie entsteht. War also die Autorität der Bibel in ihrem Verhältniß zum gründlich gelehrten Subject prekär, wie in seinem Verhältniß zu ihr die seinige, so ist die des aus ihr von ihm geschöpften Lehrbegriffs gar keine, sondern hat die Gelehrsamkeit und gelehrte Meisterschaft, als die des Herrn, der sein eigner und des biblischen Worts Knecht ist, so prekär hiermit auch ihre Autorität sey, die in Ansehung des Glaubens, der Wahrheit, des Wissens und

der Grenzen des Wissens eigentlich und einzig entscheidende Macht.

Genau besehen, kann es daher, was die Wahrheit, die zur Freiheit und — zur Liebe, und was den Glauben betrifft, mittelst dessen sie dazu führe, gar nicht auf den rein biblischen Lehrbegriff und auf seine Ausmittlung und Feststellung, sondern nunmehr allein auf die Gelehrsamkeit, für welche die Bibel, indem ihre nächste Bestimmung ist, die Lehre von der Wahrheit, vom Glauben und von der Liebe zu seyn, zuletzt vorhanden, und auf die Bibel, wie sie zuletzt für dieselbe vorhanden sey, ankommen. Diese, als heilige Schrift, wenn auch in jedermanns Hand, hätten die Grundgelehrten unter den glaubigdenkenden, wie ein ihnen anvertrautes Gut, gegen jeden Angriff auf ihre Heiligkeit zu vertheidigen, ihren Text vor Schaden, und ihre Lehre, deren Ausdruck er ist, vor Mißverstand und Mißbrauch zu bewahren, sie selbst aber innerhalb der Grenzen, die, nach ihrem Ermessen, der menschliche Geist auf Erden hat, möglichst vollständig, und theils in der bescheidnen Voraussetzung, daß ihre Erklärung derselben mit zunehmender Gelehrsamkeit und Kunst immer vollkommner werden, theils mit der frommen Hoffnung, daß das Unerklärbare jenseits jener Grenzen oder des irdischen Lebens, welches der menschliche Geist führe, in's Klare kommen werde, zu erklären. Und an die von ihnen geführten, und immer vollständiger zu führenden Beweise, desgleichen an die von ihnen gegebenen und immer deutlicher zu gebenden Erklärungen hätte sich die übrige Welt, die außerdem ihrem Fleiße den gereinigten Bibel-Text, dessen Uebersetzung in, wo möglich, jede Sprache, und die stetige Verbesserung dieser Uebersetzung, zur eignen Belehrung, verdanken würde, für ihr Christenthum, damit dasselbe ein rein biblisches und rein historisches, und sie selbst, unabhängig von jedem aparten Kirchenthum, die biblisch-christliche Welt, oder die nicht lutherisch- oder reformirt- u. s. w. sondern evangelisch-christliche Kirche sey, wenigstens solange zu halten, bis sie,

wo möglich, gleicher Gelehrsamkeit und Virtuosität theilhaftig wäre, und also keiner subjectiven Autorität, die nicht die ihrige sey, für ihre Bibel und für ihr biblisches Christenthum fortan bedürfte, sondern für beides an der ihrigen genug hätte.

Das Wesen aber des Christenthums, welche auch immer dessen Form gewesen sey, oder noch sey, ist, wie aus dem Inhalt der Bibel-Lehre selbst zu ersehen steht, die Befreiung und Freiheit, die Beseligung und Seligkeit der Welt, mittelst ihres Glaubens an die Wahrheit, durch die Wahrheit. Gründet sich nun dieser Glaube auf die Bibel, der aber an sie, als Gottes Wort, auf die Gelehrsamkeit, die ihn beweis't, und geht jener aus der Bibel, mittelst der Schul- und Kunstgerechten Erklärung ihrer Lehre als echt und lauter hervor, so hat die Wahrheit ihre Autorität, für den Glauben der Welt an sie, nicht in sich, sondern in der Gelehrsamkeit, und ist es diese, — übrigens gleichviel, ob als Besitzthum einzelner glaubigdenkender Subjecte oder aller, — von welcher die Welt und ihr Glaube an die Wahrheit zuoberst abhängt. Das jedoch, daß er sich auf die Bibel gründe, ist eine, aus dem beschränkt freien Interesse an der Wahrheit, in welchem der Inhalt des biblischen Worts diesem Wort untergeordnet ist, entstandne Meinung derer, die, da das Wort gehört oder gelesen, also erfahren wird, und sie an sich und andern seine Wirkung für den Glauben und die Liebe, gegen den Aber- und Unglauben, gegen die Gleichgültigkeit und den Haß erfahren haben, ihnen aber die Erfahrung überhaupt, die geschichtliche besonders, nicht das Ziel — was sie ist — sondern — was sie nicht ist — der Anfang alles soliden Erkennens ist, die Vermittlung des Glaubens durch das Wort für dessen Begründung durch dasselbe genommen, und hiermit sich selbst getäuscht haben.

In solcher Selbsttäuschung und Meinung sind sie — obgleich mittelst der biblischen Lehre zur Unabhängigkeit von

der angemaßten Infallibilität einer Kirche, und mittelst freimüthiger Untersuchung und liberaler Erklärung des biblischen Kanons u. s. w. sogar zur Unbefangenheit bei Beurtheilung jedes kirchlich-symbolischen und jedes separatistischen Lehrbegriffs gekommen, — doch von sich, von ihrer Gelehrsamkeit und von dem, womit diese beschäftigt ist, abhängig geblieben, und also — obschon der kirchlich-objectiven Autorität, und der zum Theil subjectiven irgend eines aparten Lehrbegriffs entwachsen — weder vom Subject, noch vom Object frei geworden. Wie groß, bei eben der Selbsttäuschung und Meinung, insbesondre die Abhängigkeit von der Gelehrsamkeit und gründlich-gelehrten Bibelkunde sey, und in welch' hohem Ansehen dabei diese Gelehrsamkeit und Bibelkunde stehe, das zeigt sich vornehmlich daran, daß der, ohne sie nicht zu entdeckende, rein biblische Lehrbegriff in's Unendliche hin nur gesucht, seine Entdeckung also, in honorem eruditionis, ad calendas graecas verschoben, daß ferner zwar ein Aggregat der biblischen, präcis explicirten Lehren möglichst vollständig gegeben, und in ihm jede einer jeden möglichst zweckmäßig angefügt, das System derselben aber, in welchem ihr Inhalt und Zusammenhang sich als nothwendigen darstellen würde, für unmöglich, wenigstens für unnütz erklärt, und daß dem christlichen Lehrer des Glaubens und der Liebe nicht ferner, in seinem Lehrgeschäft symbolische Bücher u. dgl. für normativ anzuerkennen, sondern nur noch zugemuthet wird, sich auf die Bibel, als Glaubens-Grund, verpflichten zu lassen, und seine Zeit und Kraft auf eine tüchtige Beweisführung für ihren göttlichen Ursprung, besonders aber auf eine gründlich gelehrte Auslegung ihres Worts zu verwenden. Es sind unter den fromm Glaubigen die bereits Gelehrten, und durch die Wahrheit, wie schon längst mittelst der Bibel von den Anmaßungen der Kirche, so mittelst ihrer biblischen Kritik und Exegese von den kirchlich-symbolischen Lehrbegriffen frei gewordnen, die, obgedachter Meinung ergeben, und sich selbst täuschend, ihre Ansicht vom

Verhältniß der Gelehrsamkeit zur Wahrheit und zum Glauben an dieselbe vornehmlich denen, welche christliche Lehrer des Glaubens und der Liebe werden wollen, in irgend einer Weise mittheilen. Auch ist nicht zu verwundern, daß jeder von diesen, da keiner, so glaubig fromm er sey, ohne gründliche Gelehrsamkeit und Bibelkunde ein geistliches Lehramt auf die dem Zweck des Amts entsprechende und würdige Art verwalten kann, ihre Ansicht zu der seinigen macht, und obschon er, als eifriger Lutheraner, Calvinist u. dgl. vorerst noch an irgend einem kirchlichen Lehrbegriff festhalte, endlich doch, durch seine Theilnahme an ihren freimüthigen Untersuchungen und Erklärungen der heiligen Schrift dazu bewogen, ihre Zu- oder Anmuthung sich gefallen läßt. Und so wäre folglich die Gelehrsamkeit, an der, in dem frommen Streben der Gelehrten, aus dem Glauben an die Unfehlbarkeit der Bibel den Zweifel zu vertilgen, die Lehre derselben vor Mißbrauch und Mißverstand zu bewahren, und sie, wie sie verstanden werden muß, und wie weit sie verstanden werden könne, zu verstehen, die Wahrheit das Mittel hatte, der von der angemaßten Unfehlbarkeit des Katholicismus bereits zum Theil befreieten Menschheit die Fesseln symbolischer Bücher, separatistischer Meinungen und der Schwärmerei überhaupt abzunehmen, und den, für ihren Zweck mit dem religiösen Glauben nothwendig verknüpften, historischen zu sichern und zu läutern, selbst zu einer Fessel geworden, durch welche der Glaubigdenkende, und der Glaubens-, Gewissens- und Denkfreiheit sich Erfreuende an eine, der Wahrheit fremde Autorität — an die der grundgelehrten Sprach-, Schrift- und Geschichtskundigen Subjectivität gebunden seyn würde.

Mit der zu einer möglichst vollständigen Erkenntniß des historisch-biblischen Christenthums nothwendigen Gelehrsamkeit ist die Gefahr, daß von der Welt die tief- oder hochgelehrte und glaubigfromme Subjectivität für die im Beweisen des göttlichen Ursprungs der Bibel und im Auslegen der biblischen Lehren entscheidende Macht genommen und ge-

halten werde, für den Zweck der Wahrheit aber — keiner über kurz oder lang erlöschenden Lampe, sondern einer Sonne, die, einmal aufgegangen, nicht wieder untergeht, — ist zugleich mit dieser Gefahr auch das Mittel gegen sie vorhanden. Dem glaubigdenkenden Subject nämlich ist zwar, indem die biblische Lehre überhaupt Gegenstand seiner gelehrten Forschungen wird, derselbe ein nicht nur geschichtlicher und moralischer, sondern auch religiöser, allein bei diesen Forschungen 1. den Inhalt dieser Lehre ihr selbst unterordnend, 2. in seinen Beweisen für ihre Untrüglichkeit sich selbst täuschend, 3. meinend, daß der Glaube an die Wahrheit seinen Grund in der Lehre von ihr habe, und also 4. nicht: was ist Wahrheit? sondern nur fragend: was steht von ihr geschrieben, daß sie sey? daher aber die Wahrheit selbst — sie, in Christo die Einheit der göttlichen und menschlichen Natur — für unerforschlich, oder sie, das sich offenkundig machende Geheimniß der Menschwerdung Gottes für ein geheimbleibendes Geheimniß haltend, regt besagtes Subject durch seine Selbstsucht einerseits die Selbstsucht aller, die, obzwar auch sich selbst täuschend — die Naturalisten und starken Geister, — doch nicht, am wenigsten in solcher Weise getäuscht seyn wollen, andrerseits die Energie derer, die in unbeschränkt-freiem Interesse an der Wahrheit — Lessing — jeder Täuschung feind sind, gegen sich auf, und beginnt schon hiermit, indem der symbolisch-orthodoxen Parthei sich eine naturalisch- oder kritisch-heterodoxe auf's Nachdrucksamste widersetzt, die Gefahr, daß die Welt ihre Freiheit an einer kirchlich-gelehrten Dogmatik, durch sie, wie sie durch sich selbst, getäuscht, einbüße, zu verschwinden. Besagte Dogmatik verliehrt ihren Credit, und könnte nur hoffen, ihn als rein biblische, wieder zu gewinnen; aber auch als solcher tritt ihr, wenn sie bei der Meinung beharrt, der Glaube an die Wahrheit gründe sich auf die Bibel, ja wenn sie dieser die andre, er gründe sich auf das Gefühl und die Bibel, oder dieser die, sein Grund sey Gefühl und Gemüth, gekräftigt durch das unbe-

fangne Lesen der Bibel, substituirt, ein Widersacher entgegen, der selbstsüchtig, wie sie, und zugleich um Vieles energischer, als sie, so lange, und mit welch' großem Eifer sie sich halte, endlich den Sieg über sie davon tragen wird und muß.

Es hatte nämlich gegen Ende des Jahrhunderts, dem die Ehre geworden, vor allen andern das der Aufklärung genannt zu werden, die protestantisch-theologische Welt sich, wie früher unbestimmter Weise, so damals auf's Bestimmteste in zwei Partheien getheilt. Das denkende Ich, als abstract-selbstständiges Subject war es, welches die Frage: was kann ich wissen, was muß ich glauben, was darf ich hoffen? an sich selbst gethan, und sie in der Person des Urhebers der kritischen Philosophie auf's Vollständigste, dabei nicht blos als die dieses berühmten Mannes, sondern im Grunde als jedermanns Frage zur Sprache gebracht hatte. Auch hatte das fragende Ich mittelst einzelner Personen aus der Menge, die seine Existenz war, die Antwort darauf, jedoch in entgegengesetzter Richtung gesucht. Auf der einen Seite nämlich hielt es sich mit seiner Frage innerhalb der von ihm, als diesem und jenem Individuum, gemachten Erfahrung und erworbenen Gelehrsamkeit, und blieb es, indem abhängig von sich, das von seinen Erfahrungen und seiner Gelehrsamkeit abhängige, — ein erscheinend selbstständiges, — auf der andern machte es die Erfahrung als solche zum Gegenstande seines Nachdenkens, und blieb es, seine Abhängigkeit von ihr insofern aufhebend, sich von ihr befreiend, nur noch von sich abhängig, — das abstract-selbstständige. — Dort war es der Knecht zweier Herren, seiner selbst — in der Erfahrung von sich, — und des Objects, — d. i. der Welt in der Erfahrung von ihr, — hier dagegen, in dem zwar die Objectivität, als Erscheinungs-Welt sich unterwerfenden, aber der Subjectivität unterworfenen Denken, nur noch der Diener seiner selbst. Hier war daher seine Frage vielmehr die, wie ihm das Wissen und Hoffen möglich, und das Glauben nothwendig, dort aber

vielmehr die, was ihm zu wissen und zu hoffen möglich und zu glauben nothwendig sey. Und so war denn das Suchen der Antwort einerseits ein in die Erfahrung, besonders in die traditionelle, und für die Momente des Glaubens und Hoffens vornehmlich in die biblisch geschichtliche sich immer tiefer Einlassen — auf der entgegengesetzten Seite aber ein sich, mittelst der Abstraction von Allem, also auch von der Bibel, zu sich selbst Erheben des Ich und dessen Streben gewesen, die Principien des Wissens, Glaubens und Hoffens aus sich allein zu deduciren. Nach beiden Seiten hin war es indeß um die Wissenschaft zu thun. In der Richtung jedoch nach unten konnte das suchende, selbst bei den mühsamsten und bewunderungswürdig gelehrten Forschungen der Individuen, als die es existirte, nicht den Anfang, also auch nicht das Ende, und in der nach oben, sogar bei den größten Anstrengungen eben solcher, nicht das Ende, also auch nicht den Anfang finden; in jener war seine Bewegung ein Regreß — in dieser ein Progreß in's Unendliche. Sie war die seinige, d. h. subjective Bewegung, einerseits, als Reflexion auf's Object und Subject, andrerseits als zwar Abstraction vom Object, aber als Reflexion auf's Subject, und so lange sie die nur seinige blieb, d. h. nicht die von beiden, dem Object und Subject abstrahirende, wurde, konnte der Regreß nicht zu seinem Anfange im Progreß, dieser nicht zu seinem Ziele im Regreß gelangen, mithin das an und für sich Unendliche — die Wahrheit — der Ichheit oder vielmehr dem Geiste sich nicht zeigen, sondern entweder in der Vergangenheit für die Gegenwart, oder für eben dieselbe in der Zukunft nur gesucht, und da Vergangenheit nnd Zukunft Abwesenheiten sind, in jener nur mittelst des Verlangens, oder sehnsüchtig, in dieser nur mittelst eines, seiner selbst sich schämenden Wunsches, d. i. mittelst des Postulats oder vergeltungssüchtig gesucht werden, ja mußte, da die Vergangenheit Anfangs- die Zukunft endlos ist, dieses Suchen ganz vergebens seyn. Das naive, den forschenden Männern in beiderlei Richtung ihres

Denkens gemeinsame Bekenntniß der Vergeblichkeit ihres Suchens war, daß Gott, — eben weil er der an und für sich Unendliche, — unerforschlich, daß er der Unbegreifliche sey. Und allerdings mußte er ihnen, da ihr suchendes Denken das sich in einer Mitte, die in Ermangelung des Anfangs und Endes, ihrer selbst ermangelte, also das sich in Nichts, und ein nur endliches, ein nichtiges Bewegen war, unerforschlich seyn. So war daher die Wahrheit selbst nur ein Gedanke, den das Ich hatte, und welchem es in der Richtung auf's Object seine Erfahrungen, so weit sie theils mittelst der von ihm in der Natur gemachten Beobachtungen, in dieser, theils mittelst seiner Belesenheit, Kritik und Gelehrsamkeit in der Geschichte reichten, in der Richtung aber auf sich seine transcendentalen Erkenntnisse vom Denken, Wollen, Sollen u. s. f. zum Inhalte, und zwar für sich mit dem Vorbehalte gab, ihn rück- oder vorwärts in's Unendliche zu vermehren.

Als es zu mehr besagter Frage kam, war unter anderm der Glaube selbst, und eine theils gelehrte, theils sogar wissenschäftliche — die scholastisch theologische — Erkenntniß von ihm, seinem Grunde, Inhalte, Gegenstande — eine Dogmatik — bereits, ja schon längst vorhanden, und eben sie wurde jetzt einerseits als gelehrt-biblische, andrerseits als rein-philosophische, als philosophische Religionslehre, wie man sie nannte, die, in dem trauten, und auf der einen Seite doppelten, auf der andern einfachen Verhältnisse des denkenden Subjects zu ihm selbst, den Gedanken Gottes zwar angehende Beschäftigung desselben, aber nicht eigentlich mit ihm, der ja der Unerforschliche sey, sondern mit sich selbst, Das Ich suchte wohl die Wahrheit, mochte aber, damit sie sich finde und zeige, weder in der einen Richtung von den grundgelehrten Wahrheiten, die es gefunden hatte, und ferner zu finden hoffte, seinen Schätzen und ihrer Vermehrung, noch in der andern von sich selbst, an welchem es allerdings auch eine Wahrheit hat, (eine der abstractesten und ärmsten:

so wahr ich bin!) wenn schon nur einstweilen, ablassen, und setzte in seiner Anhängigkeit an — und Abhängigkeit von sich voraus, daß sie nicht gefunden, sondern in's Unendliche nur gesucht seyn wolle. Im Glauben an Gott ihn erkennend, spricht der Mensch: „wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde;" hier dagegen, in der entweder empirischen oder transcendentalen Erkenntniß des Glaubens und seines Inhalts würde er, wenn darin seine Rede aufrichtig seyn könnte, sagen müssen: weil ich mich habe und — sey es geradezu, oder vorerst von der Erfahrung abstrahirend, und die Bedingungen ihrer Möglichkeit zu erkennen bemüht — gar sehr nach Himmel und Erde frage, so suche ich ihn, an den ich glaube, und von dem ich, — wie es mir scheint, meiner Bescheidenheit und seiner Unendlichkeit zu Ehren — meine, daß er an sich der Unerkennbare sey.

Indessen damals war nicht nur der Glaube, sondern er war auch, wie er noch ist, als der christliche vorhanden, und in ihm hatte, wie sie dieselbe noch darin hat, die Kirche ihre Autorität; er aber hatte die seinige, so lange er sie einerseits in der heiligen Schrift, andrerseits in der vermeinten Infallibilität des Papstes, des Clerus u. s. f. mochte gehabt haben, seit letztere mittelst der erstern durch die kirchliche Reformation auf immer gebrochen war, nicht ferner in ihr, sondern allein in dieser. In dieser aber konnte und kann seine Autorität, weun er wirklich Glaube, nicht Wahn oder Meinung ist, nur dadurch enthalten seyn, daß der Inhalt ihrer Lehre nicht eine Summe, sich, gleich den schlechthistorischen, in's Unendliche rück- oder vorwärts verlaufender und nur äußerlich zusammenhängender Wahrheiten, sondern die Wahrheit an und für sich, und diese in ihrer innern Unendlichkeit und innerlich nothwendigen Vermittelung ihrer selbst mit sich, erkennbar ist. Sie für sich dazu, daß sie die Wahrheit sey, keiner Autorität außer ihr bedürftig, ist's, die das denkende Subject, indem es zum Glauben an sie

gelangt, und in diesem sie selbst unmittelbar, so daß Glauben und Wissen noch identisch sind, erkennt, sowohl von der Autorität des Objects — der Natur, Welt, Geschichte u. s. w. als von seiner eignen und von ihm selbst — von diesen Endlichkeiten — frei macht. Diese Freiheit war, wie sie es noch ist, die der protestantisch-christlichen Gemeinde, und jedes Einzelnen, sofern er sich als Glied derselben zu ihr, und als solches von allen seinen Gütern, also auch von seinen Erfahrungen, gelehrten Kenntnissen u. dgl. und von sich unabhängig verhielt, oder mit ihr in Glaube und Liebe Eines Geistes, und so der nicht abstract- noch erscheinend- sondern wirklich selbstständige war. Aber so wenig der Wahn einer Infallibilität der Kirche Bestand haben konnte, so wenig auch konnte der Glaube in der Identität mit dem Wissen, als worin er noch ein unbestimmter war, bleiben; vielmehr wie die Wahrheit durch sich, d. i. durch ihre befreiende Macht jenen, wenn auch vorerst nicht in der Totalität der Kirche, sondern nur partiell zerstörte, eben so mußte vermöge ihrer diese Identität in den Unterschied des Glaubens und Wissens fortgehen. Und obgleich die Gemeinde selbst in ihrem Glauben, dessen einzige Autorität für sie die heilige Schrift war, Gottes und seiner Erkenntniß unmittelbar gewiß blieb, so mußte doch dieser Unterschied, wie er an sich nothwendig war, ein Unterschied für einzelne Mitglieder derselben, und für sie ein desto bestimmterer werden, je eifriger sie darauf hielten, daß in ihr die, ob zwar an sich unergründliche Wahrheit allein gelehrt werde, und mit Ausschluß des Wahns und der Meinung der Glaube walte.

Das Nächste, worauf der Unterschied führte, war der Versuch einer Wissenschaft vom Glauben in allen seinen Momenten; zu ihm kam es, und hätt' es kommen müssen, auch wenn dergleichen von frühern Zeiten her, gleichviel ob aus der nämlichen oder einer andern Veranlassung, nicht schon vorhanden gewesen wäre. Nur hatte sich jetzt, d. h. mit der

kirchlichen Reformation das Verhältniß derer, die auf den Glauben für das Wissen und für die Wissenschaft von ihm reflectirten, und denen er mit sammt der Kirche, ihrer Subjectivität gegenüber als Object der Gegenstand ihrer Forschung geworden war, zu ihm selbst anders bestimmt, nämlich so: die Autorität der Kirche für den Staat und jedes einzelne gelehrte oder ungelehrte Individuum, so wie für jede besondere Corporation ist enthalten im Glauben, die Autorität des Glaubens lediglich in der Schrift alten, vornehmlich neuen Testaments, denn wenn auch die Kirche symbolische Bücher hat, so beruht doch deren Autorität selbst wiederum allein auf der Schrift, die Autorität aber der Schrift ihrerseits gründet sich auf den Glauben, daß sie die heilige oder Gottes Wort sey. Kömmt nun der in diesem, wie im Glauben überhaupt, mögliche Zweifel zur Existenz, so wankt die Autorität von ihrem Grunde aus und mit ihrem Grunde bis in den Gipfel; er aber ist, obzwar nicht so, daß die Gemeinde selbst in's Zweifeln gerieth, doch so, daß er der Zweifel einzelner ihrer Glieder wurde, zur Existenz gekommen, und hiermit ist die Gefahr, daß die Gemende selbst in's Zweifeln gerathe, mit dieser aber die andere entstanden, daß sie endlich sich auflöse, und so die protestantische Kirche, wie sie aus dem Zweifel an der Infallibilität der katholischen hervorging, in dem Zweifel an der Infallibilität der Bibel zu Grunde gehe. Wer wendet die Gefahr ab? Wer hebt den Zweifel, so daß die Schrift, welche als heilige, als Lehre Gottes von Gott, geglaubt wurde, als solche gewußt werde? Ihn zu heben, sind früher schon, besonders aber seit freimüthige Untersuchungen über den Kanon angestellt wurden, und Apparate zur liberalern Erklärung der heil. Schrift zum Vorschein kamen, die Anstrengungen der gelehrten Männer, deren Zweifel er geworden war, sowohl in Ansehung der Authentie der in der Bibel enthaltenen einzelnen Bücher, als betreffend die Theopneustie ihrer Verfasser, die größten und rühmlichsten gewesen.

Es kann hier dahin gestellt bleiben, ob er auf diese Weise gehoben sey oder nicht, denn ist er es nicht, so taugt diese Weise nichts, so schwankt die Autorität, und droht die Gefahr, wie vorher; ist er es aber, nun so gründet sich die Autorität des Glaubens der Gemeinde an die Bibel als Gottes Wort, oder daran, daß sie die Lehre von der Wahrheit sey, ja an die Wahrheit selbst, zuletzt auf die Gelehrsamkeit und Meisterschaft derer, die den Beweis dafür kritisch, exegetisch oder wie sie sonst noch vermochten, geführt, ingleichen, sey's mit Interesse an dem kirchlich symbolischen, dem luther'schen, reformirten u. s. w. — oder gleichgültig dagegen, den rein biblischen Lehrbegriff, wo nicht gefunden, doch gesucht haben, und regressiv in's Unendliche zu suchen fortfahren, und deren jeder, indem ihm die Gemeinde nebst ihrer Doctrin, Geschichte, ihrem Cult u. s. w. zum Gegenstande seiner gelehrten Untersuchungen geworden, sich aus ihr in sein gelehrtes Wissen und in sich reflectirt hat, mithin insofern aus seiner wirklichen in die nur erscheinende Selbstständigkeit zurückgegangen, aus der Freiheit — nur noch mit Beibehaltung ihres Scheins — in die doppelte Knechtschaft der Gelehrsamkeit und empirischen Ichheit gerathen ist. Sogar wenn diese Gelehrsamkeit die der Gemeinde selbst in ihrer Totalität — und jeder Gläubige mit seinem empirisch-geoffenbarten Christenthume ein Gottes-Gelehrter, noch dazu ein gründlicher wäre, würde hiedurch im Wesentlichen nichts geändert werden; sie hörte damit auf, die Gemeinde zu seyn, würde dafür höchstens zu einem Verein, dergleichen z. B. jede gelehrte Societät ist, — wie man ja auch wohl die Kirche eine christliche Religions-Gesellschaft genannt hat, — und nach Art seiner sämmtlichen Glieder, wie stark übrigens ihr Glaube nnd wie groß ihre Frömmigkeit seyn möchte, wäre der Verein selbst der Diener zweier Herren, — des Objects, nämlich des Bibeltexts mit dessen immer vollständiger werdenden Apparate, in seinem gelehrten Wissen von ihm, und — seiner selbst, als des gemeinsamen Subjects dieses Wissens, als collectiver

Einheit vieler gelehrt Glaubigen; die durch die Wahrheit der Menschheit gewordene Freiheit hätte sich in der Knechtschaft solchen Vereins verloren.

Kommt es hingegen auf der andern Seite in der Richtung des denkenden und, wenigstens einstweilen, von der Erfahrung und aller Gelehrsamkeit abstrahirenden Subjects unmittelbar auf sich dazu, wie es mit der kritischen Philosophie dazu gekommen ist, daß der Zweifel an dem göttlichen Ursprung der Bibel und ihres Inhalts — so gut es um ihre Authenticität stehen möge — für unauflöslich, aber auch für unerheblich oder gleichgültig genommen wird, ohne daß jedoch, wie nach Stolle, von der Scholastik, die Bibel unter die Bank geworfen werde, so hat dasselbe die Autorität für seinen Glauben an Gott, an dessen Heiligkeit u. s. w. und für seine Hoffnung der Glückseligkeit anderswo zu suchen, kann sie aber nirgends anders, als in sich, oder — in der praktischen Vernunft, die den Primat vor der reinen, mithin auch vor der Erfahrung und Gelehrsamkeit habe, also selbst die entschiedenste Autorität sey, suchen wollen. Könnte es dann in dieser abstracten Selbstständigkeit, wie als ein und das andere Individuum, eben so als eine Totalität derselben als Gemeinde existiren, so würde sie ihre Autorität — dem Staate und den Staatsgenossen gegenüber, denen als solchen der Glaube zwar, z. E. beim Eide, keineswegs gleichgültig, aber für die doch, die Lehre von ihm und die Lehrform keine unmittelbare Angelegenheit in der Gesetzgebung u. dgl. wäre, — im Glauben, er aber die seinige in der Ichheit, die als subjectiv-praktische Vernunft das Wesen der Gemeinde seyn würde, haben, und dieser Vernunft, inwiefern sie sich selbst, ihren kategorischen Imperativ, seine näheren Bestimmungen, ihre Postulate u. dgl. in der Bibel wieder fände, und deren Autorität in der ihrigen begründet wäre, dieses alte Buch der Bücher, obzwar nicht als Quell der Pflichten- und Glaubenslehre, geschweige als Princip

ihrer Wahrheit, doch als Lehrmittel — bis zur endlichen Antiquirung desselben — sogar willkommen seyn.

Die protestantisch-christliche Gemeinde war nicht die, und der ihr inwohnende Geist der Wahrheit hat verhindert, daß sie wurde, wozu das auf sie, als Object reflectirende Subject in seiner entgegengesetzten Richtung, nachdem es in der auf sich von ihr zuvor ganz abstrahirt hatte, sie zu machen strebte. Der Zweck desselben in beiderlei Richtung war übrigens der gleiche, nämlich daß ihr mit dem Wissen identisches Glauben, ein unmittelbares, das durch Wissen vermittelte, und gleich groß, wo nicht größer, war in seiner Richtung auf sich der Eifer, daß in ihr die Wahrheit allein gelehrt würde, und der Glaube Alles, der Wahn und die Meinung nichts gelte. Was für ein Wissen aber wurde nun, damit der Glaube ein durch es vermittelter werde, herbeigebracht? Nicht das, welches mit ihm identisch war, welches das Wissen von Gott — das ihn Erkennen ist, und nicht erst herbeigebracht zu werden brauchte, sondern nach der auf der einen Seite doppelten Knechtschaft des Subjects ein empirisches, gelehrtes und in's Unendliche gelehrter werdendes, und nach der andrerseits einfachen ein apriorisches, transcendentales und subjectiv praktisches. Der Glaube jedoch war und sollte — auch zum Unterschied von dem Wahne, der das Unwahre für das Wahre nimmt, und von der Meinung, der das Wahrscheinliche genügt, — seyn und bleiben Glaube an die Wahrheit. Diese aber in dem Glauben an sie und unzertrennlich von ihm, wie er von ihr, ist eben die geglaubte, seine Vermittlung durch das Wissen, so daß die Gemeinde wisse, woraus, warum, wozu sie glaube, — ist mithin auch die Vermittlung der Wahrheit selbst durch dasselbe. Wäre nun dieses ein herbeigebrachtes, so würde in ihm die Autorität der Wahrheit, wie des Glaubens enthalten, beides sie und er von ihm abhängig, und mit der Rede von der Hoheit und Majestät der Wahrheit

nichts gesagt seyn. Das zeigt sich in der nähern Betrachtung des herbeigebrachten nach seiner Verschiedenheit.

A.

Indem das sich zu sich selbst in zweifacher Weise traulich verhaltende Subject den Gedanken der Wahrheit, wenigstens das Wort dafür, bereits hatte, wurde von ihm gefragt: ist die Lehre der Bibel die von der Wahrheit und vom Glauben nur an sie? und darauf, nach vorher gelehrt- und möglichst-erwiesener Authenticität derselben, aus empirischen, theils äußern — hergenommen von der in der Weltgeschichte offenkundigen, heilsamen Wirksamkeit dieser Lehre — theils innern Gründen, die selbst wiederum theils der Bibel, theils ihrem unbefangenen Leser, — der die Wahrheit des Gelesenen in sich fühle, und an sich erfahre — innerliche, und wie auch die äußern, scharfsinnig gelehrt und mit Salbung entwickelt waren, geantwortet, daß die rein biblische Lehre Gott selbst zu ihrem Urheber habe, also die wahre und die Lehre von der Wahrheit sey, so wie aus diesen Gründen dafür anerkannt werden müsse. Wobei dann freilich zu vergessen war, daß er der Unbegreifliche sey, denn eine vollkommen wahre Lehre für den Glauben kann doch nur den Untrüglichen, mithin den, dessen Wesenheit die Wahrheit selbst ist, zu ihrem Urheber haben, und wird sie darum, weil er ihr Urheber ist, für die wahre anerkannt, so muß seine Untrüglichkeit — die göttliche Wahrheit und Wahrhaftigkeit — erkannt, ja begriffen seyn; ist aber die Wesenheit Gottes, er als die Wahrheit, begriffen, so steht nicht abzusehen, was nun noch — Zufälliges und Nichtiges ausgenommen, — unerforschlich und unbegreiflich sey. Hierauf indeß ließ sich das vom Object in seiner Erfahrung und Gelehrsamkeit abhängige Subject nicht ein, (denn da hätte es, statt seine Liebhaberei an der Wahrheit, die in's Unendliche hin gesucht werde, zu Gunsten seiner Argumentation vorübergehend, und ihrer nachher sich desto besser erinnernd, zu ver-

gessen, vielmehr sich selbst vergessen müssen) sondern fragte dafür weiter: was denn nun die heilige Schrift in ihrer Untrüglichkeit, von der Wahrheit, dem Glauben an sie, seinen Wirkungen u. s. w. lehre, oder als Gottes Wort der Welt für ihre Hoffnungen und für deren Erfüllung verkündige. Ihre Lehre ist klar; das göttliche Wort, ganz angemessen der sich, wie sie an und für sich ist, aus ihrer unendlichen Liebe zeigenden Wahrheit — ist leicht verständlich, und so beschaffen, daß jeder Einzelne in der Gemeinde mittelst seiner der Gedanken Gottes, dessen Wort es ist, für seinen Glauben und seine Liebe zur Bewahrung seiner Unabhängigkeit von sich und den andern Endlichkeiten theilhaftig zu werden und zu bleiben vermag. Allein so klar die Lehre, so verständlich das Wort sey, ist doch eine andere die Frage: was lehrt die heilige Schrift von der Wahrheit? und eine andere die: was ist die Wahrheit, von der sie dieses und das, aber auch das, und überdem noch das, ferner noch das und das, und, nachdem dieß Alles geradezu, auch noch dieses und jenes lehrt, was der, welcher durch sie belehrt worden, daraus gelehrter Weise und regelrecht folgert, und aus dem Gefolgerten weiter zu folgern das Talent und die Geschicklichkeit hat?

Dem Subject in der Abhängigkeit theils vom Object, mithin von Gefühl und Erfahrung, theils von ihm selbst in der Erfahrung seiner selbst, konnte es, wenn ihm auch nicht eben die Gelehrsamkeit, sondern vielmehr das, was die — nach seiner Vorstellung — aus Erfahrung erweislich oder erwiesen heilige und unfehlbare Schrift von der Wahrheit lehre, dem die Gelehrsamkeit blos diene, das Wichtigste war, nur um die Beantwortung der ersten Frage, die ohnehin dem Suchen und der Sehnsucht das Feld in's Unendliche offen ließ, zu thun seyn. Die zweite, wenn es dieselbe an sich gestellt hätte, wäre ihm entweder eine Frage ohne Gehalt und Inhalt, oder nur, als ganz einerlei mit der ersten von Bedeutung gewesen. Die Antwort aber auf die erste, werde

immerhin der rein biblischen Glaubenslehre die Gelehrsamkeit nachgesetzt, steht doch in ihrer möglichsten Genauigkeit und Vollständigkeit, an der für die Wissenschaft vom Glauben, also von dieser Glaubenslehre, — für die Dogmatik, wo nicht Alles, wenigstens sehr viel gelegen ist, nicht ohne die gründlichste Gelehrsamkeit und feinste Auslegungskunst zu erhalten. Wird hiezu genommen, daß um die Authenticität — und auf dem Standpunkte der Empirie, worauf das Subject, wie weit der Gegenstand seines Glaubens über die Erfahrung hinausgehe, für die Erkenntniß dieses Glaubens, seines Inhalts und selbst seines Gegenstandes sich hält — den göttlichen Ursprung des biblischen Kanons zu beweisen, gleichfalls die umfassendste und gründlichste Gelehrsamkeit erforderlich ist, so zeigt sich der Glaube an die Wahrheit, die Lehre von ihr, die Wahrheit selbst und die Gemeinde oder Kirche, deren Glaube er, und für die sie die Lehre ist, auf allen Seiten durch Gelehrsamkeit bedingt. Nun hat zwar das Bedingende, wie die das Leben miterhaltende Luft, nicht die Bedeutsamkeit des Bedingten, allein diesem — dem Leben die Luft — unentbehrlich, hängt dieses von ihm ab, und beruht seine erscheinende, wie seine abstracte Selbstständigkeit oder das, daß es ein von sich Abhängiges ist, auf der, die das Bedingende hat. Nicht also umgekehrter Weise! sondern an sich würde das Bedingende, die Luft, ein Element, die Gelehrsamkeit — eine wohl geordnete Summe mit Fleiß und Anstrengung erworbener realer Wahrheiten — seyn, auch wenn das Bedingte, wenn das Leben, der Glaube, die Wahrheit nicht wäre, wie ja selbst von den Gelehrtesten, so sehr sie sich für das, was an einer Sache, Geschichte u. dgl. das Wahre sey, interessiren mögen, die Frage: was ist Wahrheit? mit der nämlichen Miene, womit sie der Landpfleger Pilatus that, gethan werden kann. Das Bedingtseyn jedoch des Glaubens an die Wahrheit, der Wahrheit selbst, als geglaubter u. s. f. hat zu seiner nächsten Voraussetzung den, in dem Glauben an den

göttlichen Ursprung, mithin an die Unfehlbarkeit der biblischen Lehre von der Wahrheit, rege gewordnen Zweifel, und hier zu seiner weitern die, daß es die gründliche Gelehrsamkeit sey, kraft deren der Zweifel gelöst, und die Lehre oder Schrift möglichst genau und vollständig erklärt werde. Ist er gelöst und die Lehre, so weit sie bei der supponirten Unbegreiflichkeit des göttlichen Wesens explicabel ist, explicirt, so wird freilich die Autorität des Glaubens an ihren göttlichen Ursprung in Gott selbst enthalten, und hiermit die Wahrheit, von der sie die Lehre ist, in ihrer befreienden Macht und in ihrer Majestät anerkannt seyn, aber doch nur so, daß sie sich muß gefallen lassen, diese Macht und Majestät mit der Gelehrsamkeit, wie das Leben seine Energie mit der Luft, von der es lebt, mit dem Licht u. s. w., zu theilen. Ja selbst bei dieser Theilung wird es nicht bleiben, sondern ist einmal, wie es hier ist, die Unbegreiflichkeit der Wesenheit Gottes, mithin die Unmöglichkeit ihn in ihm selbst, und den Ursprung der biblischen Lehre von der Wahrheit für den Glauben, aus ihm zu erkennen, statuirt, so werden, indem die Erkenntniß dieses göttlichen Ursprungs aus empirischen, äußern und innern, Gründen hervorgebracht wird, und eine lediglich empirische, übrigens von allen Seiten gelehrte ist, die Wahrheit, die Lehre von ihr und der Glaube ihre Autorität allein in der Gelehrsamkeit haben, und wird dieser allein die Majestät zukommen, die sonst als die der Wahrheit gerühmt zu werden pflegt.

Die Gelehrsamkeit aber, an sich eine Objectivität, ist ihrerseits selbst bedingt; sie schießt nicht, wie ein Pilz aus dem Boden, von selbst empor, sondern will aus dem, was nicht sie selbst ist, — aus Wahrnehmungen und vom Subject gemachten und gesammelten Erfahrungen — hervorgebracht, von ihm erstrebt und erworben, und kann, was sie ist, nur seyn, als die seinige. Das Ich also, existirend als irgend eine Menge solcher Individuen, ohne deren Fähigkeiten, Talente, Fleiß und Arbeitsamkeit die Gelehrsamkeit

gar nicht daseyn würde, und welche die philologisch-biblisch-kritisch-exegetisch- und historisch-gelehrten sind, und immer gelehrter werden, ist es eigentlich, worin, indem von ihm durch sein gelehrtes Wissen das Glauben vermittelt wird, der Glaube, daß die Bibel Gottes Wort, und dieses Gottes Gedanken, Gebote, Verheißungen u. s. f. enthalte, mithin der Glaube an die Wahrheit dessen, was sie lehre, die geglaubte Wahrheit selbst und sogar die Kirche, als deren nur nächste Autorität in diesem Glauben enthalten ist, ihre Autorität haben. So wenig aber die protestantische Kirche für das, was sie zu glauben habe, die Autorität der gelehrten, und von der katholischen als heilige geehrten Kirchenväter sich gefallen läßt, eben so wenig konnte und kann sie die der, wenn gleich noch gelehrtern Bibelväter für das, was überhaupt zu glauben nothwendig, und im Glauben zu thun und zu hoffen sey, als bestimmendes Moment gelten lassen. Oder ist etwa die Wahrheit, die der Protestant glaubt, eine Sybille? Und hat sie, wie diese, sich, nachdem alle ihre beschriebenen Blätter, oder doch ein Theil derselben in einem Fascikel — Bibel genannt — der Menschheit von ihr, und zwar unentgeltlich eingehändigt worden, in die Vergangenheit zurückbegeben? Sind die Schriften, deren Inbegriff der biblische Kanon ist, sybillinische Bücher? Und wenn ihre grundgelehrten Ausleger Auguren sind, wer hat das Collegium derselben angeordnet? Auf die Nothwendigkeit und Allgemeinheit des Glaubens, und zwar als eine solche, die er eben so sehr an sich — die ihm inwohnende, — als für das denkende Subject habe, war von der protestantischen Kirche nicht zu verzichten, denn ohne diese Kategorien würde er, — wie ohne sie das Wissen kaum ein Wahrnehmen wäre — nicht der Glaube, sondern nur ein Wahn oder eine Meinung seyn; auch durften dieselben keinem Glaubens-Artikel sowohl an ihm selbst, wie in der ihn und den besondern Gegenstand und Inhalt des Glaubens selbst aussprechenden Lehre — in keinem Glaubens-Satze, — fehlen,

denn ohne sie hätte der Artikel höchstens nur den Werth eines gescheidten Einfalls, und die, wenn auch noch so genau und ausführlich bestimmte Lehre von ihm, — das fixirte und illustrirte Dogma — doch nur die Bedeutung einer Rede gehabt, worin Jemand eine Ansicht, die er hat, Andern Versuchsweise, ob Jedermann dieselbe zu der seinigen machen werde, mittheilt. Nun ist aber das den Gegenstand — hier den Glauben u. s. w. — in der Nothwendigkeit und Allgemeinheit Wissen, die er an sich und für das glaubig-werdende und bleibende Subject hat, kein empirisches, denn dieses, obgleich ohne dieselben kein Wissen, ist doch als empirisches — als Erfahrung und selbst als die gründlichste und umfassendste Gelehrsamkeit — nicht das den Gegenstand in diesen Kategorien, sondern blos ein denselben in der Zufälligkeit der Bedingungen seines Daseyns und in der Unbestimmtheit des Vielen, die wohl Allheit, aber nicht Allgemeinheit ist, Erkennen. Weder also die genaueste Kenntniß des Alterthümlichen, Urchristlichen u. dgl., welches auf das Nothwendige, — noch die des Allen, übrigens bei noch so großer Verschiedenheit unter ihnen Genügenden, welches, wie, angehend das Daseyn Gottes der consensus omnium gentium, auf das Allgemeine höchstens nur hinwies, konnte das den Glauben in seiner Nothwendigkeit und Allgemeinheit Wissen ersetzen.

Vornehmlich mußte daher

B.

dem Subject, das als abstract selbstständiges die Frage, woher der Erfahrung und empirischen Wissenschaft die Nothwendigkeit und Allgemeinheit komme, die ihr aus ihr selbst nicht kommen könne, an sich gestellt, und sie aus sich beantwortet hatte, sobald von ihm auf die biblische Lehre und Tradition überhaupt reflectirt wurde, der Altglaube als solcher, und wenn er auch der Glaube aller gewesen wäre und noch wäre, besonders da die zur Vertilgung des Zweifels an

dem göttlichen Ursprunge dieser Lehre geführten Beweise zuletzt, obschon durch noch so viele Zwischenglieder, doch nur eine empirische Subjectivität zu ihrem Princip hatten, schlechthin gleichgültig seyn. Ihm, unabhängig von der Erfahrung, und nur noch abhängig von ihm selbst, blieb in diesem einfachen Verhältnisse zu ihm dafür, daß der Glaube als solcher ein durch Wissen vermittelter, und so gegen den Zweifel gesichert sey, nichts übrig, als sein aprioriſches und in der Deduction der Nothwendigkeit und Allgemeinheit aus ihm selbst, dem denkenden — aus dem: Ich denke — transcendentales Wissen; wird der Glaube von mir, der ich eben so sehr wollendes, und aus mir sollendes, als denkendes bin, oder, was dasselbe, wird er von der praktischen Vernunft als der nothwendige, wär's auch nur in einer praktisch-nothwendigen Hypothese, und als der allgemeine gewußt, so hat seine Wahrheit, und die Wahrheit dessen, woran ich glaube — an Gott, an die Freiheit meines Willens und an die Unsterblichkeit — die Gewißheit meiner selbst, — so gewiß ich soll — und seine Gewißheit, wie auch die Gewißheit dessen, woran ich glaube, die Wahrheit meiner selbst, — so wahr ich bin, — und ist, was ihn in der Erfahrung und für das Leben zum Glauben macht, nicht die Erfahrung, nicht eine göttliche Offenbarung u. dgl., sondern allein die Vernunft, — sie als reine das Princip der Nothwendigkeit und Allgemeinheit für das Wissen, als praktische das eben derselben für das Wollen und Glauben; er selbst mithin ist Vernunft-Glaube, und gewußt als solcher der vernünftige. Hiermit aber wäre wohl zugleich ausgesprochen, daß seine Autorität allein in der praktischen Vernunft, wie sie die des abstract selbstständigen Subject's ist, enthalten sey. Er, wenn auch in seiner Reinheit nur erst das Bedürfniß — und noch nicht der Glaube aller Menschen, doch gegen den statutarischen der nothwendige und allgemeine, hätte die Wahrheit und Gewißheit, welche die praktische Vernunft in der Be-

stimmtheit des Subjectiven, und in der nähern meines Gewissens hat. Er ist aber zugleich als Glaube an Gott der Glaube an die Wahrheit, — an sie, von der das Subject, sich selbst treu und mit sich vertraut, für sich beweis't, daß sie unerkennbar sey. Sie demnach, die, wenn sie eben so unglaublich, wie unerkennbar wäre, oder die ohne den Glauben — gar nichts seyn würde, hat, wie dieser, ihre Autorität in der subjectiv-praktischen Vernunft, d. i. in der Abhängigkeit des denkenden und sollenden Subject's von ihm selbst, — in seiner Knechtschaft.

Gegen den Gedanken der Identität dieser Vernunft und der Knechtschaft ist leicht eingewendet, daß der kategorische Imperativ die Unabhängigkeit des Ich von ihm selbst sowohl darin beweise, daß er kategorisch für dasselbe, als darin, daß er von ihm, und daß, indem er von ihm, nicht es von sich selbst gewußt sey, aber eben so leicht ist hiergegen bemerkt, daß er, so auch seine Bestimmtheit des kategorischen, und das ihn Wissen — das praktische — die abstract denkende Subjectivität in ihrem ausschließlichen Verhältnisse zu ihr selbst, worin sie von sich nicht abläßt, und wie an sich gefesselt ist, gleichwohl zum Princip habe, daß ferner diese Subjectivität, als reine Vernunft und als praktische, ihre Selbstverknechtung darin zeige, daß sie, wie im Theoretischen, so im Praktischen dasjenige, dessen Bedingungen nicht einzig und allein in ihr enthalten und von ihr aus ihr deducibel seyen, durchaus für kein Wissen gelten läßt, daß sie mithin aus Interesse an sich, oder an der Vernunft in sich — in der Subjectivität, — die Vernunft in der Objectivität, außer sofern dieselbe durch sie hineingebracht sey, oder werden solle, nicht nur ignorirt, sondern auch negirt, und daher was wie das göttliche Wesen u. s. w., ein von ihr zwar gedachtes, aber aus ihr nicht erkennbar ist, für das an sich Unerkennbare, jedoch insofern für das Wahre und für den Gegenstand des Glaubens nimmt,

als ihr aus dem Verhältniß, worin sie zu sich steht und beharrt, solche unerkennbare Wahrheit interessant ist.

So ist's die von dem Denken, welches sich der abstracten Subjectivität, oder das sie sich unterworfen hat, für das Gesetz der Freiheit und für die Freiheit selbst gehaltene, und eben darum desto tiefere Knechtschaft, aus der das Daseyn Gottes, der Glaube daran u. s. w., wo nicht wie in einem Heils-Ausschuß decretirt, doch postulirt wird, und so ist die mit der Allgemeinheit durch ihre Selbstvermittlung geeinigte Nothwendigkeit des Glaubens, — sie, das Vernünftige in ihm, — nicht eine Bestimmtheit, die er an und für sich selbst habe, nicht seine Kategorie, sondern eine solche, die er durch das auf sich für sein Wollen und Thun, für sein Wohlverhalten und die Würdigkeit seines Wohlergehens reflectirende und ihn postulirende Subject erhält — nur dessen Kategorie; was denn auch richtig dadurch ausgedrückt ist, daß er und sein Gegenstand für eine praktisch nothwendige Hypothese erklärt wird, und was in der Gemeinde, wenn ihr Glaube ein durch dieß herbeigebrachte apriorische und praktische Wissen vermittelter werden könnte, so vorkommen würde, daß derselbe, als sey er, z. B. der Glaube an die Menschwerdung Gottes, Dreieinigkeit u. s. w., unvernünftig, ohne Nothwendigkeit und Allgemeinheit, ein blos statutarischer, aus ihr erst weggeschafft, also, statt daß ihn das Wissen vermittle, allmälig vertilgt werden müsse, damit der praktische Vernunftglaube, der durch ihn nur gehemmt sey, sich in ihr erheben könne, und sie die Gemeinde der Vernunftglaubigen werde.

Bei der Nothwendigkeit, daß der Glaube, schon damit er sich von der Meinung unterscheide, die Bestimmtheit des Nothwendigen und Allgemeinen habe, gewinnt es, wenn darauf reflectirt wird, allerdings den Schein, daß seine Autorität einzig und allein in der praktischen Vernünftigkeit, da sie in der Gelehrsamkeit nicht enthalten seyn kann, enthalten sey, und diese ihr den Vorrang, oder Primat lassen müsse,

allein so sehr in dieser das Subject sich mit Endlichkeiten in's Unendliche beschäftigt, ist doch, wenn es den Glauben in Untersuchung nimmt, sein Thun nicht gegen die demselben inwohnende Nothwendigkeit und Allgemeinheit gerichtet; vielmehr wird sie von ihm darin vorausgesetzt, und nach ihrer Erkenntniß gestrebt, nur daß die Elemente dieser Erkenntniß dort, wo sie nicht zu finden sind — in der Empirie überhaupt, besonders in der Geschichte — gesucht werden, da hingegen das Ich, abstrahirend von der Erfahrung, und sich allein zu sich verhaltend, dieselben als Bedingungen formallogischer Urtheile, in sich entdeckt, und aus solchen Urtheilen — auf transcendentale Weise — die Nothwendigkeit und Allgemeinheit selbst begreift, aber dafür auch diese weder als dem Glauben, noch als einem seiner Artikel inwohnend voraussetzt, sondern sie aus sich hinein bringt, und eben daher, wenn es reflectirend auf den Inhalt einer Lehre, wie die biblische, sich besonders als praktische Vernunft u. s. w. in diesem findet, die Lehre, deren Inhalt er ist, als ein Erziehungs- und Unterrichtsmittel für die Menschen zuläßt, nicht weil sie durch Gott ein solches — ein Gnadenmittel — sey, sondern weil die praktische Vernunft sich selbst, ihren Glauben und ihre Allgemeinheit und Nothwendigkeit des Glaubens, so wie die Einfachheit desselben, als des Glaubens an Gott, Freiheit und Unsterblichkeit — etwa mittelst der Lebens- und Lehrweisheit eines Mannes, dergleichen Christus gewesen sey — ursprünglich in dieselbe hineingebracht habe, und eben darum sich in ihr wieder finde. Auf die Nothwendigkeit also und Allgemeinheit, welche der Glaube, jeder Glaubens-Artikel und Glaubens-Satz an und für sich habe, und welche die evangelisch-protestantische Kirche nicht aufgibt, thut die abstract selbstständige Subjectivität, — wie auf die Erkennbarkeit der Gegenstände des Glaubens — Verzicht, hält aber dagegen, an sich selbst festhaltend, desto fester an derjenigen, deren Princip sie selbst, und die von ihr, als lediglich ihre Kategorie, dem Glau-

ben u. s. f. nur geliehen ist. Das ihn in seiner Nothwendigkeit und Allgemeinheit Wissen, damit er so der durch Wissen vermittelte sey, und Jedermann wisse, was er an seinem Glauben habe, ist das dieselbe blos als die ihrige, und ihn selbst als ein Fürwahrhalten Wissen, dessen Gründe subjectiv zureichend, objectiv unzureichend seyen, oder vielmehr, da ein unzureichender Grund kein Grund, und die Mehrheit der Gründe für die Vernunft ohne Bedeutung ist, dessen Grund ein lediglich, jedoch allgemein = oder abstract = subjectiver sey.

Vor der abstracten Subjectivität hat demnach die empirische mit ihrer Gelehrsamkeit und Meisterschaft, was die Autorität des Glaubens betrifft, die in ihr enthalten sey, das voraus, daß sie der Nothwendigkeit und Allgemeinheit als ihm inwohnend wenigstens nicht zuwider ist, obwohl sie dieselbe nicht zu beweisen vermag; vor ihr hingegen die abstracte mit ihrer aprioriſchen und transcendentalen Wissenschaft das, daß ihr sein Gegenstand so gewiß und wahr, wie sie in ihrem Sollen und Seyn ihrer selbst gewiß und sich das Wahre ist, — und daß, wenn die in der Gelehrsamkeit enthaltene Autorität der unerkennbaren, aber geglaubten Wahrheit — eine prekäre und zufällige — mit ihr steigt und fällt, die in ihr, als der praktischen Vernunft enthaltene, stets dieselbe ist, und sich aus ihr allgemein und nothwendig, wie der Glaube selbst, erweis't. Allein obschon damit, wenn es heißt: „so gewiß ich soll, und so wahr ich bin, so gewiß — gegen jeden Zweifel — ist die Wahrheit, und so wahr — gegen jeden Schein — die Gewißheit, daß Gott sey u. s. w.", mehr gesagt ist, als wenn es hieße: „so gewiß die biblische Lehre göttlichen Ursprungs ist, so gewiß ist ihr Inhalt die Wahrheit selbst", hat doch, indem das, daß hiermit weniger, eigentlich gar nichts gesagt ist, daher kommt, daß der Versuch aus empirischen Gründen den göttlichen Ursprung der Lehre zu beweisen, vergeblich ist, jenes Mehr nur in der abstracten Selbstständigkeit des denkenden Subjects, worin

daſſelbe, wie im Selbſt- und Abhängigkeitsgefühl das Thier, für ſich abgeſchloſſen iſt, ſeinen Grund. Nun iſt aber der chriſtlichen, beſonders als evangeliſch-proteſtantiſcher Gemeinde, der Glaube, in welchem ihre Autorität enthalten iſt, als ein ſolcher weſentlich, und kann er als ein ſolcher gewußt werden, der durch die Wahrheit, die ſein Gegenſtand und deren Erkenntniß von ihm unzertrennlich iſt, die Beſtimmung hat, eben für die Wahrheit ſelbſt zur Aufhebung der Knechtſchaft des Menſchen, zu ſeiner Befreiung von der Abhängigkeit überhaupt, hiermit zu ſeiner wirklichen Verſelbſtſtändigung, d. i. wie zu Stiftung der Gemeinde ſelbſt, ſo zur Erhaltung der geſtifteten das Mittel zu ſeyn. So unmöglich es mithin iſt, daß die Autorität dieſes Glaubens zu ihrem Princip die empiriſche Subjectivität in ihrer zweifachen Abhängigkeit, wie viel immerhin mit der Gelehrſamkeit, wenn ſie im Dienſte der geglaubten und erkannten Wahrheit ſteht, für die Freiheit und deren Beſtehen ausgerichtet werde, — eben ſo unmöglich iſt, daß ſie zu demſelben die abſtracte in ihrer zwar einfachen, aber deſto entſchiedenern Knechtſchaft habe, oder in einer abſtract ſubjectiven Gewißheit und Wahrheit gegründet ſey.

C.

In dieſem einfachen Verhältniſſe des denkenden Subjects zu ihm ſelbſt hat jedoch ſeine Abhängigkeit von ihm, die in jenem zweifachen — dem noch unentſchiedenen — eben ſo ſehr Abhängigkeit vom Object war, ihr Aeußerſtes erreicht; das Ich iſt ſich das Princip des Wiſſens, Geſetzes, Glaubens — und weiß ſich als ſolches. Es enthält aber daſſelbe weder, indem als ſeyendes das denkende, (Ich = ich denke) noch, indem als denkendes das ſeyende, (Ich = ich bin) die Nothwendigkeit des Verbleibens in dieſem Aeußerſten, vielmehr kann es, da es ſelbſt ſich zum Knecht ſeiner ſelbſt gemacht, und hiermit in den Widerſpruch, ein Herr zu ſeyn, der ein Knecht iſt, gebracht hat, dieſe Herrſchaft, welche die

Knechtschaft ist, oder sich, als sich widersprechendes, mittelst des Glaubens an die Wahrheit, aufheben, so daß die Befreiung seiner von ihm selbst durch sie zugleich sein durch es selbst von ihm Freiwerden ist.

Das Bedürfniß der Aufhebung dieses Widerspruchs ist für den Einzelnen nicht vorhanden, so lange sein Glauben das mit dem Wissen unmittelbar identische, er also, indem ein Glied der protestantisch-christlichen Kirche, vom Object, d. i. von der Geschichte und der Zeit ihres Entstehens, von ihrem Alter, als dem der christlichen, von ihrem Jungseyn, als dem der protestantischen, vom Buchstaben der biblischen Lehre, von den dieser Lehre durch Männer, wie die Reformatoren waren, gegebenen Bestimmungen u. dgl. (so denkwürdig, dankens- und ehrenwerth ihm übrigens dieß Alles sey) und von sich, d. i. von dem gelehrten, oder ungelehrten, dem empirisch-reichen oder abstract-armen Subject unabhängig, somit der in und mit der Kirche, deren Glied er ist, durch die Macht der Wahrheit allein in jeder Beziehung wirklich selbstständige ist, denn so lange enthält er den Widerspruch seiner mit sich nur der Möglichkeit nach. Aber indem die unmittelbare Identität des Glaubens mit dem Wissen zum Unterschied beider von einander, und der Einzelne dieses Unterschieds sich bewußt wird, kömmt, wenn er an der Infallibilität der biblischen Lehre zu zweifeln, auch besonders nach einer genauern Erkenntniß dessen, was ihr gemäß von ihm geglaubt wird, zu streben anfängt, und, damit dieses Zweifeln aufhöre und solche Erkenntniß gewonnen werde, sich für den Beweis des göttlichen Ursprungs der Lehre nach Gründen in der traditionellen und eignen Erfahrung, für ihre Erklärung aber — für die Auslegung der Schrift, — nach sprachlichen, geschichtlichen, und sonstig alterthümlichen und neuthümlichen Hülfsmitteln umsieht, der erst in ihm nur mögliche Widerspruch seiner mit sich, als die mehr genannte zweifache Knechtschaft zur Existenz. Und so ist allerdings das Bedürfniß der Aufhebung desselben nun-

mehr vorhanden. Allein obschon des Unterschieds, wird er doch nicht alsbald auch dieses Widerspruchs sich bewußt, und kömmt es überdem in der Weise, wie er seinen Zweifel zu lösen, und die Gegenstände seines Glaubens zu erkennen sucht, mit seiner Abhängigkeit noch nicht zum Aeußersten. Denn während sie die von ihm selbst, im Gefühl und in der Erfahrung seiner selbst ist, ist sie zugleich die vom Object, in seiner Erfahrung desselben; sie ist somit als die gedoppelte zugleich eine getheilte. Es kann daher der Einzelne in seinem Verhältniß zu sich selbst und zum Object, wenn dieses die Bibel ist, bei dem Versuche empirischer Beweise für die Theopneustie ihrer Verfasser, und bei der gelehrten Auslegung ihrer Lehren, den Widerspruch und dessen Bewußtseyn leicht von sich abhalten. Er darf zu dem Ende nur ein doppeltes Insofern herbei bringen und zu sich sagen: „insofern ich für meinen Glauben und dessen Reinheit, für meine Pflicht und deren Erfüllung von der Bibel, von den Gründen der Wahrheit ihrer Lehre, von den Mitteln zur richtigen Auslegung derselben und von dieser Auslegung abhange, kurz sofern ich ein entschiedner Bibelfreund bin, hänge ich nicht an irgend einer Meinung, die ich hege, und bin ich unabhängig von mir selbst, von meinen Wünschen u. s. w.; insofern ich aber für meine Glaubens- und Pflicht-Treue die Gründe der Wahrheit, welche die biblische Lehre hat, selbst suche, die gefundenen selbst prüfe, bei Erklärung dieser Lehre mich selbst überzeuge, bin ich von der Aeußerlichkeit des Worts oder Buchstabens der Lehre, geschichtlicher Vorgänge, zufälliger Ereignisse u. dgl. ganz unabhängig, und hängt die Erwägung und Beurtheilung dessen, was zu glauben und zu thun, zu hoffen und zu fürchten, nothwendig ist, mithin die Einsicht in diese Nothwendigkeit von mir, oder von der Vernunft ab, mit welcher zu diesem Zwecke Gott selbst mich begnadigt hat." — Hat denn dieses doppelte Insofern, angehend die Objectivität große Gelehrsamkeit, und in Ansehung der Subjectivität innige Frömmigkeit auf seiner Seite,

und wird diese Gelehrsamkeit durch das Subjective der Sehnsucht zu wohlgefälligen, diese Frömmigkeit durch das Objective ihres Anerkanntwerdens zur selbstgefälligen, so kann der Diener zweier Herren, von denen der eine er selbst ist, bei der Frage nach dem Verhältniß seiner zu sich selbst und zum Object, wenn er anders vor Gelehrsamkeit und Frömmigkeit dazu kommen kann, daß er sie thue, gar nicht in Verlegenheit kommen, denn er hat in der genannten Weise oder einer ähnlichen die alsbaldige Antwort darauf zur Hand. Somit ist in der Richtung des Subjects auf das Object für die Aufgabe: was muß ich glauben? wenn auch in dieser Richtung eine gründlich-gelehrte Theologie zu Stande kommt, da der in ihm existirende Widerspruch ein ihm unbewußter ist, kein Versuch eines andern Wissens, als des empirischen, zur Vermittlung des Glaubens möglich, und muß von ihm jeder, wär' er auch der gelungenste, da durch ihn sein Bewußtseyn des Widerspruchs angeregt, es selbst also in seiner Abhängigkeit von sich und vom Object verletzt wird, wo nicht vornehmer- und feindlicherweise, doch beharrlich zurückgewiesen, vollends aber in einer wohlgefälligen Gelehrsamkeit mit der Aussicht in das Unendliche der Vergangenheit, und in einer selbstgefälligen Frömmigkeit mit eben solcher in das Unendliche der Zukunft als tief unter ihm verachtet werden.

Aber in der Richtung der denkenden Subjectivität auf sich allein kommts dazu, daß sie sich das Princip des Wissens u. s. w. ist, und als solches weiß, und da kann der vollkommene — Widerspruch ihrer mit ihr selbst, so geheimnißvoll er sey für Kluge, wie für Thoren, ihr selbst nicht verborgen bleiben; sie wird und zwar nothwendigerweise seiner sich bewußt. Denn vom Object, als dem Gegenstande der Erfahrung, und von dieser selbst abstrahirend, und nur darauf bedacht, die Bedingungen ihrer Möglichkeit zu erkennen, hat sie selbst es sich unmöglich gemacht, ihre Abhängigkeit von sich durch Reflexion auf eine Abhängigkeit vom Object, welche die ihrige wäre, für ihre Unabhän-

gigkeit zu nehmen, und das zweideutige Wesen zu seyn, welches sie als empirische Subjectivität war; aus dieser gegen das Object — hier gegen die Bibel u. s. f. — und gegen sich wohlgemeinten Selbsttäuschung ist sie heraus. Doch vermag sie, existirend in der Zahl einzelner — kritischer Philosophen, d. i. als viele oder wenige Individuen, oder als nur noch Eines — als der letzte Kantianer, da hiermit der Eigensinn, die Eitelkeit, oder überhaupt das, wodurch das Individuum in sich befestigt ist, zu ihrer abstracten Selbstständigkeit sich gesellt, ihre Abhängigkeit von sich zu ignoriren, selbst zu dissimuliren, allein da dieser Ignorations- oder Dissimulations-Act zur Voraussetzung seiner Möglichkeit ihre eigene Notiz von ihrer Abhängigkeit hat, so kann sie durch denselben, obschon mittelst seiner ein und das andere Individuum — der steife Anhänger der kritischen Philosophie — diese Notiz, d. i. das Bewußtseyn, ein sich selbst widersprechendes Subject zu seyn, auf Lebenszeit von sich abhalte, das nicht wieder gewinnen, daß sie sich selbst genüge, mit sich zufrieden und ruhig in sich selbst sey.

Als Glied der protestantischen Gemeinde hat der Einzelne in ihrem, also seinem, mit dem Wissen unmittelbar identischen Glauben sich seiner selbst und des weltlichen Wesens begeben; die Wahrheit hat ihn mittelst des Glaubens an sie frei gemacht; so ist er der in der Gemeinde von sich, dem Subject, und — vom Object unabhängige, der in ihr wirklich selbstständige, und diese Selbstständigkeit, die eben so sehr die im Befolgen des Gesetzes der Liebe freie Selbstthätigkeit ist, genügt; in ihr hat er seine Ruhe und seinen Frieden. Aus der wirklichen Selbstständigkeit aber in die abstracte zurückgegangen und darauf bedacht, in ihr — als das Ich in sich — das Glauben mit dem Wissen durch das herbeigebrachte apriorische zu vermitteln, hat er den in der Unendlichkeit wirklichen und sichern Frieden gegen den Gedanken eines in's Unendliche zu verwirklichenden aufgegeben. Diese Verwirklichung nun oder, wie sie sich lieber

nennt, die Realisirung des Idealen, die Hervorbringung einer moralischen Weltordnung, die nicht dazu kommen kann — denn sie geht in's Unendliche — die Wirklichkeit selbst zu seyn, ist an sich nichts anderes, als der Versuch des Ich, das an sich, als dem Princip des Wissens u. s. w. festhält, hiermit aber das von sich abhängige, welches nicht von sich abhange, also der Widerspruch seiner mit sich selbst ist, ihn zu heben. Da jedoch derselbe durch das, welches die Bestimmung hat, ihn zu heben, nämlich durch das Wissen, als transcendentales und dann empirisches, und durch das Wollen, als rein- und dann als angewandt moralisches, für eben das Wissen und Wollen sich immer wieder erzeugt, mithin, indem die Erfahrung ihrem Gegenstande nie vollkommen adäquat, das Wollen mit dem Sollen nie identisch ist, wo sonst das letztere überflüssig wäre, die Unruhe des Suchens und Sollens nimmer anfhört, so kommt es, wenn vorher versucht wurde, den Glauben, damit er gegen den Zweifel gesichert, und durch diesen der Einzelne oder dann die Gemeinde selbst nicht beunruhigt werde, durch das Wissen zu vermitteln, jetzt vielmehr darauf an, daß der Denkende sein Wissen, damit er durch dasselbe nicht ferner beunruhigt werde, mit sich selbst vermittle. Für diese Vermittlung aber bleibt ihm nur noch das Glauben selbst übrig, und half er sich vorher gegen das Bewußtseyn des Widerspruchs, in seiner erscheinenden Selbstständigkeit durch die Ausflucht des Insofern und Insofern, so reicht jetzt selbst für ihn diese Hülfe nicht mehr hin; denn erwehrt gleich ein und der andere gelehrte und fromme Bibelfreund sich der Vernunft-Kritik und ihrer Resultate, so hat doch die empirische Subjectivität an sich, beklemmt in ihrem Wissen, durch dessen Abhängigkeit vom Object, das Bedürfniß ihrer selbst als der abstracten und kritisch thätigen, diese aber, deren transcendentales Wissen den gegen die Skepsis in's Unendliche vorwärts gesicherten Gang der Erfahrungs-Wissenschaften bezweckt, hat ohnehin, besonders indem sie sich

ihres Widerspruchs mit sich bewußt wird, das Bedürfniß ihrer selbst, als der empirischen. Die Erfahrung nämlich und die Gelehrsamkeit, wenn sie auch als solche und im Bewußtseyn ihrer Solidität den Beweis ihrer Möglichkeit und der Unmöglichkeit einer Erkenntniß dessen, was weder zu erfahren steht, noch die Bedingung einer möglichen Erfahrung ist, für sich entbehrlich findet, auf ihn also nicht eingeht, läßt sich doch seine Resultate, besonders die a priori bewiesene Nothwendigkeit und Allgemeinheit, — so daß sie nunmehr mit guter Zuversicht sich theils rück- theils vorwärts in's Unendliche bewege, — und die a priori bewiesene Unerkennbarkeit des Dinges an sich, Gottes, seines Wesens u. s. f. — so daß dem Glauben sein weiter Abstand vom Wissen, sein hoher Adel vor demselben gesichert bleibe — wohlgefallen.

Es hat hiermit die empirische Subjectivität sich zur abstracten in den Individuen, als welche sie in jener und dieser Bestimmtheit zur Existenz gekommen ist, aus der Entgegensetzung gegen dieselbe in ein mehr oder weniger annäherndes Verhältniß gebracht; die gelehrten Natur-, Geschichts-, Sprach-, Rechts-, Gesetzes-, Glaubens- und Religionsforscher sind theils unbewußter-, theils bewußterweise mit den kritischen Philosophen und diese mit ihnen befreundet worden. Vornehmlich wird, was den hier zu beachtenden Gegenstand betrifft, die Unmöglichkeit den im Glauben an den göttlichen Ursprung der biblischen Lehre rege gewordnen Zweifel auf empirische und gelehrte Weise zu lösen, von jenen, wo nicht eingesehen, wenigstens gemerkt, und auf die aus innerer und äußerer Erfahrung für die Unfehlbarkeit dieser Lehre geführten Beweise, — sofern man überhaupt den Glauben an die Göttlichkeit ihres Ursprungs noch festhält — kein besonderes Gewicht gelegt; ja sie werden eigentlich nicht mehr geführt, sondern nur noch, wie ein geschichtlich Vergangenes hererzählt, ohne daß übrigens der Versuch eines Beweises, der jede Kritik, auch die des

Beweisens selbst und — der Vernunft aushalte, gemacht werde. Das nämlich, a) daß von der empirischen Subjectivität, wie sie sich mit der abstracten zusammengethan hat, der Glaube an den göttlichen Ursprung der biblischen Lehre noch festgehalten wird, ist es, wodurch ihre Behandlung der Theologie, als der Wissenschaft, deren Gegenstand diese Lehre u. s. w. sey, die Bestimmtheit des Supernaturalistischen, das aber b) daß sie ihn als unhaltbar aufgegeben, und ihm zur Ueberzeugung lediglich aus sich — zur Selbstüberzeugung — das Räsonnement substituirt hat, ist es, wodurch diese Behandlung die des Rationalistischen erhält und hat. Beide, der Supernaturalismus und Rationalismus sind in der abstracten Subjectivität, die das Wesen der kritischen Philosophie ist, befangen, der eine nur mehr unbewußter- und in Allem, was dem von ihm festgehaltnen Glauben nicht zusagt, widerstrebender-, der andre mehr bewußter- und amicablerweise, und beide zugleich so, daß der als die abstracte Selbstständigkeit härteste Widerspruch — des von sich abhängigen Subjects, welches sey das von sich unabhängige — von dem einen hinter der Pietät — von dem andern hinter der Moralität seines durch den Glauben mit der empirischen Subjectivität vermittelten Wissens versteckt wird.

In der Reflexion über beiderlei Theologie, wie sie jetzt sich geltend zu machen sucht, die eine für einerlei mit der frühern, blos gelehrten und biblischen, deren Hauptzweck war, durch ein herbeigebrachtes Wissen den Glauben der Gemeinde und das mit ihm unmittelbar identische Wissen zu vermitteln, die andre eben so für wesentlich einerlei mit der kritischen Religionsphilosophie nehmen, die an sich den nämlichen Zweck hatte, wäre so viel, als keiner von beiden das ihr gebührende Recht widerfahren lassen; denn dort war das Subject in seiner zweifachen Knechtschaft sich selbst in seiner einfachen, und eben dasselbe in dieser sich in jener entgegengesetzt, hier aber hat es in seiner zweifachen sich selbst

in der einfachen zu seiner Voraussetzung, auch ist hier ein Fortschritt, nämlich, was die supernaturalistische Theologie betrifft, aus der Selbsttäuschung der frühern in den Selbstbetrug, und was die rationalistische angeht, aus der unbefangenen Verstellung der kritischen Religionsphilosophie in die Selbstbelügung allerdings nicht zu verkennen. Dort hatte für das in der erscheinenden ihm selbst in der abstracten Selbstständigkeit entgegengesetzte Subject in jener die Gelehrsamkeit den Werth wenigstens eines Mittels zur Erkenntniß des Grundes der biblischen Glaubenslehre, des Glaubens selbst, seines vollständigen Inhalts und seines Ziels, in dieser die Reflexion auf die Bedingungen der Möglichkeit der Erfahrung überhaupt den des Mittels zur Erkenntniß des Grundes und Inhalts des von der Bibel und aller andern Tradition unabhängigen Glaubens, und die Gelehrsamkeit nur noch den einer in's Unendliche gehenden, und übrigens hochachtbaren Vervollständigung der Erfahrung. Hier hingegen ist dasselbe, in seiner erscheinenden Selbstständigkeit sich als abstract selbstständiges voraussetzend, in seinen Bemühungen für eine supernaturalistische sich selbst in denen für eine rationalistische Theologie entgegengesetzt, hat aber für es in beiderlei Bemühungen die Gelehrsamkeit den völlig gleichen Werth; eine gründlich-gelehrte soll die Theologie vor allen Dingen seyn, was sie dann auch sonst noch zu seyn vermöge. Zugleich ist das beiden Seiten des Gegensatzes Gemeinsame, wie 1) von der erscheinenden Selbstständigkeit her diese gleiche Werthschätzung der Gelehrsamkeit, so 2) von der abstracten aus, die gleiche Meinung der Unerkennbarkeit des an und für sich Wahren. Mit ihr war zwar früher schon das Subject, als das nur erscheinend selbstständige, aber noch ganz unbefangnerweise behaftet, jetzt hingegen gilt sie ihm in der Befangenheit des abstract selbstständigen für eine entschieden gewisse Wahrheit; Supernaturalisten und Rationalisten sind darin, daß zur möglichst genauen und möglichst vollständigen

Erkenntniß wie dessen, was die Bibel vom Glauben und von seinem Gegenstande lehre, eben so des Inhalts, den sein Gegenstand hat, und der mithin der bestimmte Inhalt des Glaubens selbst ist, Gelehrsamkeit erforderlich — aber auch darin mit einander einverstanden, daß die Erkenntniß Gottes, seiner Natur u. s. w. in und aus ihm selbst unmöglich, oder daß ein zwar Wahrheiten, die mathematischen, historischen u. s. w. aber kein die Wahrheit Wissen möglich sey. In diesem Einverständniß sind sie zugleich einig und vereint gegen die Erklärung, wenn sie gethan würde, daß, so großen Werth für die Erkenntniß der biblischen Glaubenslehre die Gelehrsamkeit habe, zu der in der Allgemeinheit und Nothwendigkeit bestimmten Erkenntniß ihres Inhalts ein ganz anderes als das gelehrte, mit oder ohne Salbung interpretirende, und — als das subjectiv räsonnirende Forschen erforderlich, und daß, wenn Gott für unbegreiflich, die Wahrheit für unerreichbar geachtet, und in die Anerkenntniß dieser Unbegreiflichkeit und Unerreichbarkeit die Bescheidenheit gesetzt werden müsse, an ihm, an ihr, an den erreichbaren Wahrheiten, und an dieser Bescheidenheit, — einer Scheu vor dem Begreifen, — nichts gelegen sey. Der Unterschied beider, des Supernaturalismus und Rationalismus, von einander, der dann zur Entgegensetzung, und selbst zum Widerspruch beider wird, stellt sich erst mit dem Glauben ein, an welchem jeder von beiden 3) zwar das eine und selbe vermittelnde Element für sein Wissen mit sich, aber dieses eben auf eine entgegengesetzte Weise hat; diese ist auf der einen Seite die der empirischen Mystik, auf der andern die der mystischen, näher: der moralischen Empirie, und auf jeder von beiden für sich zu betrachten.

Der Selbstbetrug in der empirischen Mystik.

Das abstract selbstständige Subject, als vorausgesetztes, in der Bestimmtheit des erscheinend selbstständigen, oder das Ich in der des gelehrt wordenen, täglich gelehrter werdenden und für den Glauben und dessen Autorität, wie ihn die Gemeinde hat, deren Glied es ist, sich, da er zugleich der seinige ist, interessirenden Individuums, macht allerdings denselben und den Grund seiner Autorität für das Wissen von ihm und diesem Grunde zum Gegenstande seiner angestrengten und ernsten Nachforschungen, aber doch nicht, wie früher das in seiner erscheinenden Selbstständigkeit sich, dem abstract selbstständigen entgegengesetzte, so, daß dieses Wissen die Bestimmung habe, den Zweifel an der Göttlichkeit des Grundes zu vernichten, und solchermaßen das vermittelnde des Glaubens und des mit ihm unmittelbar identischen Erkennens zu seyn, sondern so, daß seine Bestimmung ist, das empirische Wissen des Subjects von der Natur, von der Welt, von ihm selbst, und sein gelehrtes insbesondre mit ihm selbst, dessen Wissen es ist, zu vermitteln; der Glaube, ohne den, wie es in sich verspürt, die größte Gelehrsamkeit mit sich und ihm zwiespältig und unbefriedigend bleibt, soll, indem er ein gründlich und vollständig gewußter wird, vor Allem das in sie und es selbst Eintracht und Befriedigung bringende Mittel seyn.

Ihren Anfang, wenigstens das, was ihr für einen Anfang gilt, nimmt daher auf dieser Seite die Theologie, wie früherhin auch, ohne allen Beweis, daß sie dazu berechtigt sey, nach Art des Katechismus, der dazu berechtigt ist, in der Empirie, und selbst als solche, sey es, daß für den Glauben an Gott auf die Natur, wie sie erfahren, oder alsbald auf die Lehre von ihm, wie sie in der Bibel gelesen wird, reflectirt werde. Diese Lehre, in ihrer Einfachheit

allen, welche die Fähigkeit haben, Erfahrungen zu machen, leicht verständlich, ist die, daß er sich, seine Macht, Weisheit, Liebe in der Welt, deren Schöpfer und Erhalter er sey, vornehmlich aber in der biblischen Geschichte selbst, von seiner Erschaffung des Menschen an bis zu seiner Versöhnung mit ihm geoffenbart habe. Diese Offenbarung nun wird von der supernaturalistischen Theologie, und zwar mit viel stärkerm Nachdruck, als von der frühern, die, obschon an sich supernaturalistisch, doch diese Bestimmtheit noch nicht besonders, und höchstens nur gegen den Naturalismus herauskehrte, selbst für eine durch die in der Bibel erzählten Begebenheiten sich hindurch ziehende Begebenheit, für eine Historie in den Historien — ihre Erkenntniß also für eine, in und mit dem Lesen der Bibel, welches an sich schon ein Erfahren ist, gemachte Erfahrung genommen; und so ist nunmehr vom historischen Christenthum mit einer Bedeutsamkeit, wie vorher nie, als wäre an ihm das Historische bei Weitem das Wichtigste, die Rede. Da jedoch das diese göttliche Offenbarung Erfahren nicht, wie für den, der Augen hat zu sehen, das des Sonnen-Aufgangs und Lichts, ein unmittelbares ist, so ist es bei übrigens noch so großer Aufmerksamkeit im Lesen der biblischen Berichte und Lehren, und im Sammeln oder Zusammenlesen der Zeugnisse für ihre Aechtheit, dennoch kein Wissen, sondern, nach Art der Geschichtskunde überhaupt, ein Glauben. Dieses die göttliche Offenbarung Glauben wird als das der Christenheit in der Vorwelt, auch nur mittelbar, und erst als das eben derselben in der Mitwelt und als das eigene Glauben des Subjects, von ihm unmittelbar erfahren, ist also, was die Vorwelt angeht, selbst ein geglaubtes Glauben, und nur als das der Mitwelt und als das eigene ein gewußtes. Das Wissen mithin von dem Offenbarungsglauben, — ein empirisches, als welches die Theologie anfängt, wird, indem es dieser Anfang ist, zugleich ein solcher seyn, worin das abstract selbstständige Subject in der Bestimmtheit des

erscheinend selbstständigen sich selbst hintergeht, der Anfang des Selbstbetrugs.

Die nämlich in dem Offenbarungsglauben und dem Wissen von ihm enthaltene Nothwendigkeit und Allgemeinheit ist eine gewähnte, imaginäre, also keine, wenn die Offenbarung, die allerdings nur als Geschichte ihre Wirklichkeit hat, nicht zugleich in Ansehung ihrer Wahrheit eines ganz andern Inhalts, als alle Geschichte, wenn mithin der Glaube der an sie nur als Geschichte, oder vornehmlich als Geschichte, und das Wissen von ihm und ihr ein nur, sey es mittelbar = oder unmittelbar = empirisches, und gründlich= oder seicht=gelehrtes ist; denn die Begriffsbestimmungen des Allgemeinen und Nothwendigen, ohne welche die Offenbarung Träumerei, wo nicht Betrug, der Glaube Meinung, wo nicht Wahn, und das Wissen ein Erfahren nur der vielen und nur zufälliger Erscheinungen seyn würde, haben die Offenbarung, der Glaube und das Wissen von beiden in sich nicht aus der Geschichte und Empirie, sondern aus dem, wodurch die Begebenheit zur Geschichte, und die Empfindung zur Erfahrung wird. Auch ist die supernaturalistische Theologie in ihrem Eifer für das historische Christenthum, keineswegs so gedankenlos, daß sie die Beziehung desselben auf den Geist, der die Natur und die Geschichte unter seinem Gesetz, als der in der Allgemeinheit nothwendigen, in der Nothwendigkeit allgemeinen Macht, hält, ganz unbeachtet lassen sollte; im Gegentheil, sie spricht, wie vom Historischen, eben so, obschon blos angelernterweise, vom Geist des Christenthums. Aber gleichwohl hebt sie, wie wenn das Allgemeine und Nothwendige seine Autorität im Geschichtlichen, und nicht vielmehr umgekehrt dieses die seinige in ihm habe, mit der geschichtlichen Offenbarung, dem historischen Glauben an sie und als ein empirisches Wissen von ihm und ihr an; mit Sprach=, Bücher=, Alterthums=, Völkerkunde, mit Kritik u. s. w. ausgerüstet, sucht sie in's Unendliche, statt in dem unendlichen Geiste ihn selbst zu erken=

nen, und in ihm, dem erkannten, den Buchstaben zu verstehen — die Schrift auszulegen, — den Geist im Buchstaben, d. i. in dem, was und wie es in der heiligen Urkunde des Glaubens und der Liebe, — in der Bibel — erzählt, berichtet, gelehrt und theils schon erklärt, theils, um, so weit möglich erklärt zu werden, angedeutet worden. Der Supernaturalist betet zwar mit der Gemeinde: „unser Anfang steht in Gott", hat aber in seiner erscheinenden Selbstständigkeit, wie das abstract selbstständige Subject sich, als das Princip des Wissens, Sollens und Glaubens, so das Wort, die Geschichte und die Erfahrung überhaupt dergestalt lieb, daß er sich selbst um diesen Anfang betrügt; statt wie der vor ihm auch gelehrte, aber das historische Christenthum, den Geist desselben und — seinen Offenbarungs-Glauben noch keineswegs zur Schau tragende Theolog die diesem Glauben inwohnende Nothwendigkeit und Allgemeinheit voraussetzen, und in dem, obzwar gleichfalls unberechtigten Anfange der Wissenschaft, wie er ihn macht, wenigstens diese Voraussetzung zu haben, beginnt er mit der Erfahrung des Glaubens an die geschichtliche Offenbarung, als sey ihm und ihr, nach Anweisung der kritischen Philosophie, die Nothwendigkeit und Allgemeinheit durch das denkende Subject, dessen Kategorie sie sey, hinlänglich gesichert.

Dieser Selbstbetrug setzt sich sodann als ein hinter dem Glauben an Gott, von welchem Ich und die Welt abhängig, und welcher der alleinige Herr sey, die abstracte Selbstständigkeit Verbergen fort. In der christlichen Gemeinde beginnt die Verselbstständigung des Einzelnen mit seiner Entselbstigung, und ist sein Glaube an die Wahrheit, nicht als eine geschehene, oder die des Geschehenen, sondern an sie im Geschehenen, wie das Mittel dazu, oder zur Auflösung der Bande, womit er abstracter- und empirischerweise an sich geknüpft ist, eben so das zur Erhaltung seiner wirklichen Selbstständigkeit. Wird nun, indem es zur Reflexion auf

das Glauben und Geglaubte kommt, beides vornehmlich von der Seite des Historischen, das ihm zwar wesentlich, aber nicht mit ihm identisch ist, gefaßt, und dieses für die Erkenntniß, fast ausschließlich erforscht; so hat das entselbstigte Subject, als solch reflectirendes und forschendes, sich wieder verselbstigt, und sich die alten Bande von Neuem angelegt. Seine wirkliche Selbstständigkeit, die Freiheit, ist damit, daß das Wesenhafte und Wahrhafte des Gegenstandes, den der Glaube hat, für ein Geschichtliches genommen wird, wo er, selbst nur noch ein historischer, aufhört, ihr Erhaltungsmittel zu seyn, eingebüßt, und ihm ist nur noch die Erinnerung derselben geblieben. Eben diese Erinnerung aber ist's, welche die Veranlassung zur Fortsetzung des Selbsttrugs gibt.

Nämlich das erscheinend selbstständige Subject, sich als abstract selbstständiges voraussetzend, wird, indem es als dieses nicht das sich erfahrende, sondern sich denkende, das Ich als solches ist, dessen, daß es von der Erfahrung seiner selbst, in der es dieses Individuum, und des Objects, in der dasselbe die Natur u. s. w. ist, unabhängig sey, mithin seiner Unabhängigkeit von der Individualität und empirischen Objectivität überhaupt sich bewußt, auch kömmt das Bewußtseyn dieser Unabhängigkeit, wo nicht in den Thaten, wenigstens in den erhabenen Redensarten des Individuums von Selbstbeherrschung, Selbstverläugnung, Herrschaft des verständigen Menschen über die Natur, Leben und Sterben für die Wahrheit u. dgl. zur Existenz. Zu seiner Bedingung hat jedoch dieses Bewußtseyn die Abhängigkeit des sich denkenden von ihm selbst, somit das oben betrachtete Verhältniß, worin der Knecht des Herrn selbst der Herr, und das Denken ein der Subjectivität unterworfenes ist. Es ist also der complete Widerspruch, der dasselbe bedingt. Auf dem frühern Standpunkte der erscheinenden Selbstständigkeit, in der Entgegensetzung gegen die abstracte, war er nur der des in der Erfahrung seiner selbst von sich abhängigen Subjects, welches in seiner Erfahrung des Objects das vom

Object abhängige sey, und dort kam dem Subject, um ihn von sich ab- und sich auf diesem Standpunkte zu erhalten, seine Selbsttäuschung mit einem doppelten Insofern zu statten. Hier aber gilt's darum, ihn, der das Bewußtseyn der Unabhängigkeit von der empirischen Sub- und Objectivität und die vorerwähnten und ähnliche Redensarten bedingt, damit er nicht als der Widerspruch gewußt werde, als diese Bedingung zu ignoriren, und dazu bahnt die Erinnerung an die Freiheit, wie sie die des Einzelnen in der Gemeinde ist, den Weg. Dieser war der mittelst seines mit dem Erkennen der Wahrheit, welche der in dem Menschen Christus offenbare Gott selbst, nicht aber eine Historie ist, unmittelbar identischen Glaubens wirklich selbstständige, und wenn er Gott oder den Sohn Gottes für seinen Herrn anerkannte, so geschah es, weil mittelst eben dieses Glaubens seine Selbstentäußerung angefangen, aber sich noch nicht bis dahin vollendet hatte, wo das Verhältniß der Glaubigen zu Gott nicht ferner das der Knechte zu ihrem Herrn, sondern ein dem Verhältnisse mündig gewordner Kinder zu ihrem Vater, oder das zum Sohn Gottes ein dem eben solcher Brüder zu ihrem Bruder ähnliches ist. „Gott oder Christum meinen Herrn, und zwar in einer Bedeutung, wie außer ihm Niemand der Herr eines Andern ist, zu nennen, kann nicht unrecht seyn; die Redensart ist ja biblisch, und zugleich bezeichnet sie meine Ehrfurcht vor ihm, und die, meine Unabhängigkeit von mir und von der Welt bedingende Abhängigkeit von ihm, dessen Weisheit allein in ihrer Tiefe und in der Unerforschlichkeit seiner Wege für mich das Wissenswürdige, und dessen Wille allein für mich das Gesetz ist." So etwa würde der Einzelne, der, als Mitglied der Gemeinde, sich zu entäußern, aber noch nicht auf ihren und seinen Glauben, auf dessen Autorität und deren Grund zu reflectiren angefangen, und weder für das biblische Wort, ingleichen für das Geschichtliche der göttlichen Offenbarung, und für das Empirische des Glaubens, noch für den Gedanken der Unerforschlich-

keit des an und für sich Wahren bereits eine Vorliebe gefaßt hat, zu sich selbst sagen. Ist es hingegen aus Interesse an dem Offenbarungsglauben der Gemeinde, die in ihm allein ihre Autorität hat, zur Reflexion auf diesen Glauben für die Wissenschaft desselben und der rein biblischen Lehre von ihm gekommen, und der Anfang der Wissenschaft selbst empirischer Weise und mit dem Geschichtlichen des Offenbarungsglaubens und der Lehre von ihm, wie Beides, sie und er, sich als Geschichtliches dem erfahrungslustigen Subject zuerst darbietet, also einen solchen Anfang zu rechtfertigen scheint, gemacht worden, so wird, indem das Bedingende des Bewußtseyns der Unabhängigkeit des Subjects von der Erfahrung seiner selbst und des Objects, dann von ihm selbst und diesem — übrigens bei aller Lust und Liebe zur Erfahrung, — die abstracte Selbstständigkeit ist, nicht sie, oder das Verhältniß, worin es sich selbst zu seinem Herrn hat, sondern aus der Erinnerung an die wirkliche Verselbstständigung die Abhängigkeit von Gott oder Christo für dieses Bedingende von ihm genommen, und diese Erinnerung die Veranlassung werden, daß es, wie von seiner erscheinenden Selbstständigkeit her, in Ansehung des Anfangs der Wissenschaft, der als geschichtlicher und in der Empirie gemacht, ein in's Unendliche vorausgesetzter, also in Wahrheit kein Anfang ist, sich hintergangen habend, — eben so von seiner abstracten Selbstständigkeit aus, in Ansehung der Bedingnng seiner Unabhängigkeit und des Verhältnisses, worin die Wissenschaft vom Offenbarungsglauben zu diesem Glauben selbst steht, sich zu hintergehen fortfährt — den Selbstbetrug fortsetzt.

War also, den Anfang, Gegenstand und Inhalt der Wissenschaft betreffend, auf's Nachdrucksamste vom historischen Christenthum und mitunter vom Geist desselben die Rede, so ist sie, und zwar gleich nachdrücklich nun auch die von Christo dem Herrn, vom Glauben an ihn, den Herrn, und da der Glaube, ohne wenigstens einige Er-

kenntniß kaum Meinung, geschweige Glaube wäre, von der — in der Bibel besonders neuen Testaments lesbaren — Erkenntniß durch ihn, den Herrn, wie wenn er an denen, welche die Seinigen sind, seine Knechte hätte. Der Herr, der sein eigner Knecht, aber dessen: von der Erfahrung, mithin von sich und vom Object, wie Beides, er und es, ihr Gegenstand ist, unabhängig zu seyn, sich bewußt ist, hintergeht sich darin, daß er, ohne seine Abhängigkeit von sich, wie sie die abstracte Selbstständigkeit ist, aufzugeben, sich in die Abhängigkeit dessen begibt, der Knechtsgestalt annahm, aber in ihr auf keinerlei Weise von sich abhängig — nicht das Ich, und nicht ein in's Unendliche sich voraus- noch fortsetzender, sondern der unendliche Geist selbst — war und ist. Als der unendliche Geist hat er an sich die Bestimmtheit des Herrseyns; sie ist ihm so wesentlich, wie der Offenbarung die des Geschichtlichen, aber auch eben so wenig, wie diese mit ihr, mit ihm identisch. Soll jedoch, während das Subject sich, das abstract selbstständige, zur Bedingung des Bewußtseyns seiner Unabhängigkeit von der Erfahrung und ihren Gegenständen in der That hat, nicht diese seine Abhängigkeit von sich, sondern, damit es in der Bewußtlosigkeit, das sich selbst widersprechende zu seyn, also in der treuen Anhängigkeit an sich selbst, — sie wird wohl als eine pflichtmäßige und zärtliche Sorge für die unsterbliche Seele vorgestellt, — beharren könne, seine Abhängigkeit von dem Herrn für diese Bedingung gelten, so muß freilich das, was nur eine wesentliche Bestimmung ist, — das Herrseyn — für das Wesenhafte und Wahrhafte, das aber, welches das Wesenhafte und Wahrhafte ist, — das Geistseyn — für eine nur wesentliche Bestimmung genommen, und statt, daß man, wie der Apostel (2 Kor. 3, 17) der Herr ist der Geist, sage, umgekehrt: der Geist ist der Herr, gesagt werden. Diese Umkehrung, eine Folge der Noth, in die das offenbarungsglaubige Subject durch seine Reflexion auf die göttliche Offenbarung als geschichtliche, besonders aber durch sein an ihr,

der geschichtlichen, und an sich, dem abstract selbstständigen, Festhalten versetzt worden, hat selbst die Folge, daß, da es in seiner Abhängigkeit von dem Herrn sich keineswegs entäußert hat, die Anerkenntniß derselben, — sie, in der, vornehmlich da sie zugleich die seiner Abhängigkeit von den Lehren und Vorschriften des Herrn, und durch Glaubens- und Pflicht-Treue bethätigt ist, seine Pietät besteht — eben nur die Fortsetzung des Selbstbetrugs ist, und hierin, da diese Anerkenntniß überdem die Offenbarung als geschichtliche, und die empirische Erkenntniß derselben zu ihrem Grunde hat, selbst das Bewußtseyn seiner Unabhängigkeit von der Erfahrung in obengenannter und ähnlicher Beziehung, zum Selbstbetrug wird. Die Wissenschaft aber von der göttlichen Offenbarung ihrem Inhalte u. s. w. — die Theologie besonders als Dogmatik, — die aus Principien des Selbstbetrugs hervorgebracht wird, kann, sey sie übrigens mit der gründlichsten und umfassendsten Gelehrsamkeit erarbeitet, nichts Besseres enthalten, als was in ihnen enthalten ist, und was sie selbst sind. Zieht also der Supernaturalist solcher Wissenschaft vom Glauben den Glauben selbst und die Frömmigkeit, die an demselben eines ihrer Elemente hat, vor, so ist's das eigne Recht des Glaubens und der Frömmigkeit, woraus ihm und ihr dieser Vorzug gebührt, nur daß sie dann die Pietät des Einzelnen, als Gemeindeglieds, in welcher der Widerspruch seiner mit ihm selbst aufgehoben ist, und nicht die des erscheinend selbstständigen, und sich als abstract-selbstständiges voraussetzenden Subjects ist, hinter welcher es selbst ihn versteckt hat. Die Pietät aber des Supernaturalisten ist eben die des so bestimmten Subjects, und hinter ihr, die als die seinige curta supellex ist, kann es den Widerspruch nicht dergestalt vor sich verbergen, daß er nirgend hervorblicke; erst als die seines Wissens wird sie ein weiter Mantel, der ihn und noch manches Andere gänzlich zudeckt. Dieses Wissen, das als mathematisches und logisches, obzwar als solches ein gewisses und wahres, doch kein

den Gegenstand in seiner Wirklichkeit Wissen seyn, sondern auf ihn, den als wirklichen bereits anders woher gewußten, nur applicirt werden — als empirisches, indem ein physikalisches, nicht in's Innere der Natur dringen, indem ein historisches, den Anfang und — das Ende der Geschichte nicht erreichen kann, und überhaupt als unser Wissen Stückwerk ist und bleibt, gewährt der seiner habhaft gewordenen Intelligenz, je fester sie an sich selbst hält, je bestimmter daneben ihr Wissen seiner Mangelhaftigkeit, und je gewisser sie dessen ist, daß es, wie ihr Eigenthum, so ihr eigenes Werk sey, um desto weniger Befriedigung. Aber entweder schon im Gefühl und in Wahrnehmungen, oder durch das Wissen hindurch zum Glauben an Gott, der sich, den Herrn und Vater, in seinem Sohne, dem Herrn, und durch ihn, so weit das Auge des Geschöpfs, ohne zu erblinden, sein Licht ertragen könne, geoffenbart habe, — gekommen, hat das Subject, diesen Glauben erfahrend, und auf ihn, wie er der Gegenstand seiner Erfahrung ist, für die Wissenschaft von ihm reflectirend, an ihm, in welchem es ein Wissen, das nicht sein, sondern Gottes sey, anerkennt, einen unendlich ergiebigen Schatz zur Vermittlung seines Wissens mit sich. Der Supernaturalist nämlich, obgleich in seinem Glauben an den Herrn von der Erfahrung u. s. w. unabhängig, ist doch gegen dieselbe in seiner abstracten Selbstständigkeit nicht solchermaßen gleichgültig, daß er den Gedanken der Wissenschaft, die zur Erfahrung werde, und an der diese ihre Wahrheit, die aber an dieser blos ihre Bestätigung habe, fassen, oder wenn er ihm geboten wird, bei ihm verweilen, ja ihn nur ertragen könne. Ihm in seiner erscheinenden Selbstständigkeit gilt umgekehrt die Erfahrung für eine solche, die, mittelst abstracter Doctrinen, wie Mathematik, Logik, Grammatik, Hermeneutik zur Wissenschaft, und in's Unendliche fortgesetzt, zur immer vollkommnern Wissenschaft, oder vielmehr nach Verschiedenheit ihrer Gegenstände, zu einer Menge, der Vervollkommnung in's Unendliche fähiger

Wissenschaften, zur Natur=, Seelen=, Geschichts=, Offenbarungs=Kunde und dergleichen werde. Jede derselben hat, auf welcher Stufe der Vollkommenheit sie bereits stehe, ihre Mängel, ja es thut sich in jeder, wie sehr das beobachtende und forschende Subject dem Widerspruch aus dem Wege gehe, bald hier, bald da das Unvereinbare hervor. In diesem Mangelhaften und Unvereinbaren befriedigt keine, aber eben darum ist jede, insbesondere dem auf sie und seine, selbst aus der Erfahrung heraufgeholten Glaubensschätze reflectirenden Offenbarungsglaubigen desto willkommener. Er, für den dieses Glauben darin, daß es kein Wissen ist, wo nicht den einzigen, doch den Hauptvorzug vor dem Wissen hat, wiederholt mit Wohlgefallen, daß keine Erkenntniß ihren wirklichen Gegenstand vollkommen erreiche, daß kein erschaffener Geist in's Innere der Natur dringe, daß unser Wissen Stückwerk sey u. dgl. Und schon aus der Art der Wiederholung ist zu ersehen, welcher Art die Vermittlung seines Wissens mit ihm selbst durch das Glauben sey. An der Empirie nämlich dieses, wenn auch grundgelehrten Wissens zeigt sich seine Particularität und Zufälligkeit, an den Mängeln in ihm, wenn auch einem noch so viel umfassenden, die Ignoranz, — und an dem Unvereinbaren in ihm, wenn auch einem noch so consequent gehaltenen, die Impotenz des Subjects, dessen Wissen es ist. Und eben bei dieser Particularität u. s. w. kann weder dasselbe einig in sich, noch der, dessen Werk — Stückwerk in's Unendliche — es ist, befriedigt in ihm, der im Wissen selige seyn. „Der Glaube macht selig, nicht die Wissenschaft;“ doch wird dieselbe, welches Inhalts, und wie unvollkommen sie sey, vom Offenbarungsglaubigen keineswegs verschmäht; ihm in seiner erscheinenden Selbstständigkeit empfiehlt sie sich vielmehr durch ihre Unvollkommenheit, denn eben dadurch giebt sie der Sehnsucht Nahrung und dient sie zur Verherrlichung des Glaubens. Dieser ist's, der durch seinen Reichthum der Wahrheit und Gewißheit die Mängel des Wissens vom gemeinen an bis zum

gelehrtesten ersetzt, und so dasselbe mit ihm und mit dem, dessen Glaube er ist, vermittelt. Diese Vermittlung hat die Wirkung, daß die Pietät des Glaubigen in sein Wissen selbst eindringt, dasselbe ein frommes Wissen wird, und daß z. E. statt mit Verachtung gegen vermeintliche Anmaßungen, mit Andacht gesagt werden kann: In's Innere der Natur dringt kein erschaffner Geist.

Für den Herrn, dessen Knechtschaft in der Abhängigkeit 1) von dem, was nicht er selbst ist, und von dessen Erfahrung, von Licht und Wort, Natur und Geschichte — 2) von sich, dem sich, seine Gefühle, Empfindungen u. s. w. erfahrenden, 3) von sich, dem denkenden, die verdreifachte ist, kann es zu dem Zwecke, dieselbe, somit neben dem ersten, noch den zweiten und dritten Widerspruch seiner mit sich, hinter seinem Glauben an den Herrn, der Knechtsgestalt annahm, vor sich zu verbergen, und um die, auf der Stufe der Erforschung des Glaubens u. s. w. wiederkehrende Nothwendigkeit der wahrhaften Selbstverläugnung sich zu betrügen, kein genügenderes und zugleich bequemeres Mittel geben, als eben diese Pietät seines Wissens. Denn eine Forschungsweise und Wissenschaft, in welcher der Wahn obwaltet, daß sie überall nur ein bereits Angefangenes, an ihm aber fort und fort nur die Schale, und von ihr nur bald dieses, bald jenes Stück zu ihrem Gegenstande haben könne, sodann, daß ein Anderer, nämlich der Geglaubte, es sey, der allein das Innere der Dinge u. s. w. durchschaue, und allein das Ganze, jedes seiner Bestandstücke und den innern Zusammenhang aller wisse, zuletzt, daß nur ein im Glauben an — und in der Unterwürfigkeit unter — ihn angefangenes und fortgesetztes Forschen und Erkennen, — ein frommes, — sey es in der Natur oder in der Geschichte, und in beiden als solchen, oder als seiner Offenbarung, sein Wohlgefallen habe, gewährt dem, dessen Forschungsweise und Wissenschaft sie ist, den doppelten Vortheil, sowohl in ihr den Selbstbetrug, ohne daß er seiner als des seini-

gen inne wird, fortsetzen zu können, wie auch seiner den zu beschuldigen, „der dem Zweifel, statt ihn unter dem Glauben gefangen zu halten, in sich Raum gebe, denselben, in seinem dünkelhaften Vertrauen zur Vernunft, welcher doch selbst gegen das Zweifeln der Glaube Noth thue, zu lösen unternehme, und statt in seinen Forschungen für den Zweck werkthätiger Erkenntniß sich durch das wohlverstandene Wort göttlicher Offenbarung leiten zu lassen, in dem Hochmuth seiner Zuversicht zum Gedanken — und Wort der Creatur in das Heiligthum und Geheimniß des Ewigen einzudringen und ein Wissen dessen, was Gott und die Welt und der Mensch sey, zu erringen strebe, das, wenn es der Menschen Wissen werden könnte, ihnen den Glauben entbehrlich machen würde."

Der von dem Supernaturalisten in der Anerkenntniß seiner Abhängigkeit von dem Herrn, welcher das unsichtbare Oberhaupt der Gemeinde ist, mittelst der, seine dreifache Knechtschaft vor ihm verbergenden, Pietät seines Wissens fortgesetzte Selbstbetrug vollendet sich nun eben darin, daß einerseits aus dem Glauben der Zweifel abgehalten, andrerseits in der Erkenntniß seines Gegenstandes, ohne die es blind — zugleich auf der Unbegreiflichkeit desselben, ohne die es nicht ein Glauben, sondern Wissen seyn würde, bestanden wird.

In der protestantischen Kirche, die kraft des Zweifels an der Untrüglichkeit der katholischen zu der, die sie ist, — zu der in jeder Beziehung wirklich selbstständigen Gemeinde, zur concreten Einheit der Glaubigen, die ihre in Bezug auf sie und sich eben so selbstständigen Glieder sind, — geworden ist, stellt sich die Nothwendigkeit, daß an der göttlichen Autorität des biblischen Kanons, in welchem die nächste Autorität ihres Glaubens enthalten ist, nicht gezweifelt werde, als die allgemeine heraus, worin die, daß der Einzelne sich dem Zweifel an dieser Autorität nicht hingebe, ihm nicht unterliege, begriffen ist. In der supernaturalistischen Theologie dagegen, wie sich mit ihr der seine verdreifachte

Abhängigkeit von sich unter der Anerkenntniß seiner Abhängigkeit von dem Herrn u. s. w. verbergende beschäftigt, wird von ihm diese allgemeine Nothwendigkeit, wo nicht übersehen, doch seinem Bedürfniß, sich, den Offenbarungsglaubigen, des Zweifels, auf welche Weise er kann, — durch das Wort und die Lehre des Herrn, durch ihre regelrechte Auslegung, durch das Gebet zum Herrn, — zu erwehren, nachgesetzt. In der frühern, so sehr in ihr das glaubige Subject von der Erfahrung seiner selbst und des Objects abhängig war, hatte dasselbe doch diese Zärtlichkeit gegen sich noch nicht, und ging seine Selbsttäuschung, so weit sie gehen mochte, doch nicht so weit, daß von ihm die genannte Nothwendigkeit nur nicht übersehen, übrigens aber vor dem Zweifel, damit er seinen Glauben, oder vielmehr es selbst in seinem Glauben nicht verletze, fast nur die Flucht genommen, und das ihn, indem auf ihn eingegangen würde, Vernichten, damit in der Gemeinde an der göttlichen Autorität dessen, worin die Autorität ihres Glaubens und ihre eigene gegründet ist, nicht ferner gezweifelt werden könne, für gleichgültig, oder sogar für unmöglich gehalten worden wäre.

Das Glauben, wenn es kein historisches ist, hebt allerdings nicht mit dem Zweifeln an, vielmehr hat die Möglichkeit seines Anfangens zu ihrer Bedingung das Nichtzweifeln; und so ist freilich die Nothwendigkeit, daß, damit der Glaube an die Wahrheit seinen Anfang nehmen — die Gemeinde der Glaubigen entstehen — könne, nicht gezweifelt werde, ein Sollen. „Zweifle nicht, sondern glaube!“ gebietet die unterrichtende Wahrheit, aber sie wäre nicht die Wahrheit, wenn sie, nachdem der Glaube angefangen und ein Bestehen hat, für ihn und für sich den Zweifel zu fürchten hätte. Im Gegentheil das, daß sie die Wahrheit ist, bringt mit sich, daß, nachdem es zum Glauben an sie — und zur Reflexion auf ihn, seinen Grund, Inhalt u. s. w. gekommen ist, der darauf Reflectirende von ihr selbst zum Zweifeln aufgefordert wird: „zweifle, damit der untrügliche Grund des Glaubens

gewußt, und dadurch, daß er gewußt wird, das Zweifeln fortan unmöglich werde." Jene allgemeine Nothwendigkeit in der Gemeinde der Glaubigen, daß nicht gezweifelt werde, hat daher keineswegs die Bedeutung des abstracten Sollens, und ist nicht das Bedürfniß des Einzelnen— eine kümmerliche Nothwendigkeit — daß er sich des Zweifels enthalte, oder ihn, so gut er kann, von sich abhalte, sondern ist vielmehr, indem das Glauben vorerst die Möglichkeit des Zweifels enthält, die der Wahrheit selbst immanente Unmöglichkeit desselben. Wird in ihr, an die geglaubt wird, diese Unmöglichkeit gewußt, so ist in diesem Wissen — einem durch den Glauben und durch den rege gewordenen Zweifel vermittelten — jene Möglichkeit aufgehoben; der so gewußte Glaubens-Grund ist der untrügliche, und den aus ihm gewußten Glauben hat mittelst seiner selbst die Wahrheit selbst von der Möglichkeit des Zweifels befreit.

Der Irrthum, daß die Kirche in ihren Concilien, ihrem Klerus, sichtbaren Oberhaupte, wie wenn sie die substanzielle Wahrheit, die allein infallibel ist, selbst wäre, untrüglich, und in ihrer Untrüglichkeit die Mutter der Glaubigen sey, ist groß, wird aber von dem, daß in den Glauben an die Untrüglichkeit der evangelischen Lehre, d. i. an das Wort der Wahrheit oder Gottes die Möglichkeit des Zweifels und er selbst von außen her — durch das leichtsinnige, dünkelhafte, unwissende, böswillige Subject — hineingebracht werde, noch übertroffen. Und eben er ist der Irrthum des Supernaturalisten. Dieser, als Glied einer Gemeinde, die mittelst des Zweifels an der kirchlichen Infallibilität entstand, muß wissen, — oder er wäre ein Sectirer, und sie eine Secte, — daß die Möglichkeit dieses Zweifels in der vermeintlichen Infallibilität selbst, in dem sogenannten Glauben an die Kirche, und nicht blos in dem Denken, in der Pietät, Redlichkeit, Bibelkunde, Gelehrsamkeit der Männer, die sich von ihr lossagten, nicht blos in der Subjectivität der Reformatoren

enthalten war; für ihn also ist schon mit diesem Wissen die Veranlassung vorhanden, sich seines Irrthums, daß die Untrüglichkeit der rein biblischen Lehre aus allerlei, nur nicht aus dieser Lehre selbst zu bezweifeln möglich sey, bewußt zu werden. Aber freilich seiner sich bewußt werdend, und zugleich das Unzulängliche der früherhin für ihren göttlichen Ursprung geführten Beweise vermerkend, müßte er ganz andere Beweismittel suchen, als die sind, welche Erfahrung, Belesenheit, Gelehrsamkeit u. dgl. darzubieten vermag. Dieß kann er nicht, so lange er bleibt, der er ist, — das in seiner Vorliebe für das Historische des Christenthums und in der Anerkenntniß seiner Abhängigkeit von dem Herrn, an sich und zwar dreifacher Weise festhaltende Subject, aber in der Bewußtlosigkeit seines Irrthums sich erhalten, und hiermit in ihm selbst beharren, das kann er; er darf zu dem Ende, in der Pietät seines Wissens, den Gedanken, daß die bestimmte Erkenntniß des Inhalts der Wahrheit, ihr Begriff, als der des Gegenstandes für den Glauben der christlichen Gemeinde, ohne den Zweifel, also ohne das Unwahre unmöglich sey, daß mithin der Glaube, wie er ohne Werke todt ist, so ohne die in ihm selbst enthaltene Möglichkeit des Zweifels eben auch kein lebendiger seyn würde, nur nicht an sich kommen lassen, oder vor sich verbergen. An den Mitteln dafür läßt ihn die Frömmigkeit, Gelehrsamkeit und Denkfertigkeit, womit er sich zu der, selbst wieder seine Frömmigkeit, Gelehrsamkeit, Denkfertigkeit fördernden Wissenschaft von den rein evangelischen Glaubenslehren vorbereitet hat, keinen Mangel leiden. Und so sind es denn besonders seine vertraute Bekanntschaft mit den Gesetzen der Auslegung heiliger Schrift, seine genaue Kenntniß der Fehler, die in ihrer Auslegung gemacht worden, seine in ihr umsichtige und treue Behauptung dieser Gesetze, und ein darin zur Beurtheilung, jedoch mit Bescheidenheit von seiner Vernunft gemachter Gebrauch, kraft deren er sich von der Untrüglichkeit jener Glaubenslehren, vornehmlich derer, die den

Untrüglichen selbst, Gott, den eingebornen Sohn Gottes, die Versöhnung u. s. w. zu ihrem Gegenstande haben, überzeugt, des göttlichen Ursprungs der Schriften, deren Inhalt sie sind, sich versichert, den Zweifel an jenen und diesem außer sich, und sich außer ihm hält, hiermit, so vielerlei an, in und außer ihm selbst von ihm verläugnet werde, sich um den Entschluß der Selbstverläugnung für das Wissen und die Wissenschaft, den Glauben aber um die Möglichkeit des Zweifels betrügt, und mit diesem Glauben, wie mit einem Schwert, das nicht schartig werden könne, gegen den Zweifel, der, wo er aufkommt, den Frieden stört, selbst seine kritisch-gelehrten Forschungen in ununterbrochen-ruhigem Fortgange, sein frommes Wissen, obzwar nur Stückwerk, doch in stetiger Uebereinstimmung mit ihm selbst und mit sich, und sich, den in seinem Gott vergnügten, in seiner Selbstzufriedenheit erhält.

Dem Subject der biblisch-gelehrten, aber noch nicht bestimmt-supernaturalistischen Theologie war in der Reflexion auf den Glauben der Gemeinde, und den Grund der Autorität, die er, und die in ihm die Gemeinde selbst habe, nicht nur die Erinnerung an seine wirkliche Selbstständigkeit, sondern, indem sein Interesse an der Gelehrsamkeit aus dem an der Gemeinde in ihrer Gegenwart kam, und es selbst zwar ihr gegenüber, aber noch in ihr, der gegenwärtigen, auf ihren und seinen Glauben u. s. w. reflectirte, auch die Zuversicht zur Wahrheit, als der mittelst des Wissens die, in dem Glauben an sie enthaltene Möglichkeit des Zweifels vertilgenden Macht geblieben. Und in dieser Zuversicht, so wie in jener Erinnerung, als der seiner Abhängigkeit von dem Herrn, — die ihm, da es zwar als erscheinend-, aber noch nicht als abstract-selbstständiges fest an sich selbst hielt, noch nicht zum Bedürfniß gegen das Bewußtseyn seiner abstracten Abhängigkeit von ihm selbst geworden war, so daß daher die Rede vom Herrn, wie die vom historischen Christenthum nur selten, wenigstens ohne Em-

phase vorkam, — hatte dasselbe weder Maaßregeln dagegen, daß der an sich im Glauben an den göttlichen Ursprung der biblischen Lehre enthaltene Zweifel zur Existenz komme, genommen, noch, höchstens nur ihn von sich abhaltend, Gründe wider ihn aufgesucht, — gegen ihn polemisirt, — sondern sich vielmehr auf ihn, somit ihn in sich eingelassen, und, durch ihn selbst in Bewegung gesetzt, Beweise für die Göttlichkeit, mithin Untrüglichkeit jener Lehre versucht, die, wenn sie gelungen wären, ihn selbst vernichtet, also alle Polemik gegen ihn, und alle Besorgnisse für den Glauben überflüssig gemacht hätten. Sie mußten mißlingen, weil, wie bemerkt worden, in diesem Versuche das Wissen zur Vermittlung des Glaubens ein herbeigebrachtes und obendrein ein empirisches war. Allein obschon die Subjectivität in ihrer gedoppelten Richtung auf die Erfahrung ihrer selbst und des Objects, von dem empirischen, als begründendem und bewährendem Wissen nicht abließ, und als die sich, in der einfachen und abstracten Richtung auf sich, entgegengesetzte das kritisch-philosophische und transcendentale von sich ausschloß, nahm sie doch, da sie selbst die zweifelnde geworden war, noch nicht eine die Philosophie vornehm von sich ablehnende, oder sogar gegen dieselbe feindselige Stellung. Zwar schon beim Anfang ihrer gelehrten Theologie, und dann durch sie hindurch fort und fort in Gefahr, sich selbst zu betrügen, hielt sie sich gleichwohl innerhalb der bloßen Selbsttäuschung; und so konnte es nicht schon durch sie dahin kommen, daß der Glaube an die Untrüglichkeit der biblischen Lehre um die in ihm enthaltene Möglichkeit des Zweifels an dieser Untrüglichkeit, vollends aber die Gemeinde selbst um eine durch Erforschung und Erkenntniß der Wahrheit die Vernichtung dieses Zweifels und seiner Möglichkeit vermittelnde Wissenschaft betrogen wurde. Dieser fromme Betrug und der Ruhm, mittelst seiner wenigstens die Glaubigen vor dem Zweifeln möglichst zu bewahren, und von der Theologie die Philosophie abzuhalten, blieb dem

Supernaturalismus, der, was er mit oder ohne symbolische Bücher, mit oder ohne den rein biblischen Lehrbegriff u. dgl. ist, allein durch Selbstbetrug zu seyn vermag, aufbehalten. Die supernaturalistische Subjectivität, obwohl, — da sie historisch weiß, daß an der göttlichen Autorität des biblischen Kanons gezweifelt worden, und die Besorgniß hegt, daß die protestantische Kirche endlich selbst in den Zweifel daran gerathe, — dessen sich bewußt, daß jene Autorität, somit die Untrüglichkeit des Inhalts, den der Kanon hat, zu bezweifeln möglich sey, hintergeht, damit sie ihres Irrthums, daß in den Glauben an die evangelische Lehre, als an Gottes Werk und Wort die Möglichkeit des Zweifels von Außen komme, sich nicht bewußt werde, also ungestört in ihm beharre, so groß ihr fromm- und gründlich-gelehrtes Interesse an der Gemeinde sey, für die sie thätig ist, dennoch theils die wirkliche Selbstständigkeit und Glaubensfreiheit derselben, als könne nicht die glaubige, sondern nur die nicht-glaubige oder unglaubige, mithin die, welche noch nicht, oder nicht mehr die Gemeinde ist, die zweifelnde seyn, — theils betrügt sie, indem bei ihrer Abhängigkeit von sich und zärtlichen Treue gegen sich ihr Streben, sich von der Untrüglichkeit der biblischen Lehre zu überzeugen, und des göttlichen Ursprungs der Bibel sich zu versichern, ein die Existenz des Zweifels nicht Befördern, sondern möglichst Verhindern ist, sich selbst, (empirischer- und gelehrter Weise in der Erscheinung — abstracter Weise in sich beharrend) um ihre wirkliche Selbstständigkeit in der Gemeinde, und um das Bewußtseyn der ihr obliegenden Pflicht, für sie, wie sie die in jeder Beziehung frei gewordene, und die Autorität ihres Glaubens nur äußerlich in der Rede und Lehre von der Wahrheit, an und für sich aber in der, diese Rede und Lehre selbst autorisirenden Wahrheit enthalten ist, thätig zu seyn.

Von der einen Seite hat solcher Weise der Selbstbetrug sein Extrem erreicht, und ist er nahe dabei zur Selbstbeli-

gung zu werden; von der andern — angehend die Unbegreiflichkeit des Gegenstandes für das Glauben, ohne die es nicht Glauben, sondern Wissen seyn würde, — vollendet sich derselbe durch den Erfolg, den er besonders als das die Gemeinde Hintergehen, hat, und welcher der ist, daß er innerhalb ihrer, an die in ihrer Wirklichkeit und Glaubensfreiheit die Bestimmung des Supernaturalistischen nicht kommen kann, sich in und für sich selbst abschließt. Da nämlich das Ich in der Bestimmtheit des Individuums es ist, von welchem der Glaube an den göttlichen Ursprung des Evangeliums gegen den Zweifel festgehalten wird, die Individualität aber gegen das Identische der Ichheit den Unterschied als numerischen an sich hat, so liegt hierin, daß die supernaturalistische Theologie, indem sie eine Angelegenheit der in ihrer erscheinenden Selbstständigkeit sich als die abstract selbstständige vorausseţenden Subjectivität ist, die Angelegenheit einer Menge, die Sache unbestimmt vieler Individuen, oder wie diese selbst zu sagen durch ihre Gelehrsamkeit berechtigt sind, — unsere Sache sey. Für dieselbe, damit sie, die in der That nur ihre Sache seyn kann, zu Stande komme, sprach- und geschichtskundig, kritisch- und exegetisch-gelehrt, logisch-präcis u. s. w. zu wirken, und sie, die etwa zu Stande gekommene, für ihre Vervollkommnung, was vornehmlich ihre Grundlage, die heilige Schrift, und deren berichtigt- und immer richtiger-werdende Auslegung betrifft, in's Unendliche zu cultiviren, das ist gleichfalls nur ihre Sache. So werden sie, die, ein jeder, ohne seine Abhängigkeit von sich aufzugeben, durch die gemeinsame Anerkenntniß ihrer Abhängigkeit von dem Herrn, von seinen Lehren, Vorschriften u. s. w. bereits einander nahe sind, nunmehr durch das, was zweifacherweise ihre gemeinsame Sache ist, einander noch näher gebracht, und bei übrigens noch so großer Verschiedenheit, in Ansehung des Mehr oder Weniger ihrer Kenntnisse, des Grades ihrer Glaubens- und Pflicht-Treue und dergleichen, mit einander vereinigt. Es ist die,

jedem in der Pietät seines Wissens gleich interessante Sache, die sie, Wenige, Viele, immer Mehrere, einander associirt. Versammelt um das Christenthum, dessen Theorie auf der Empirie und Erudition ruhe, sammeln sie sich, Einer zum Andern; es entsteht, und zwar, — so sehr sie einander an Belesenheit, Gelehrsamkeit u. s. w. zu übertreffen suchen, — ohne die imponirende Autorität des Einen oder Andern, ohne Umtriebe, Anlockung, Verabredung u. dgl. eine collective Einheit supernaturalistischer Theologen innerhalb der evang. protestantischen Gemeinde, welche die concrete Einheit der Glaubigen, und wie überhaupt, so besonders darin die wirklich selbstständige ist, daß sie das Geistseyn des Herrn für das Wesenhafte und Wahrhafte, das Herrseyn aber für eine blos wesentliche Bestimmung des Geistes anerkennt; — das Pfingstfest ist in dieser Beziehung ihr höchstes. — Die supernaturalistische Subjectivität verkennt nun zwar keineswegs die in dem Glauben der Kirche, der ja auch der ihrige ist, enthaltene Allgemeinheit und Nothwendigkeit, daß er, wie der Glaube an Gott, den Vater und den Sohn, so der an ihn, den Geist sey, oder das, daß Gott sich der Welt als den Vater, als den Sohn und als den Geist geoffenbart habe; allein da, wenn es zur Reflexion auf diesen Glauben, vornehmlich in Ansehung seiner, als des Glaubens an den Geist kommt, für das Wissen von ihm, oder — von diesem Artikel der Dreieinigkeitslehre, die durch das Zweifeln vermittelte Selbstverläugnung zur nothwendigen Bedingung wird, jene dasselbe außer sich haltende Subjectivität aber, so lange sie bleibt, die sie ist, — die den Glauben um die in ihm selbst enthaltene Möglichkeit des Zweifels betrügende, — diese Selbstverläugnung nicht vermag, und ihr, um zu bleiben, die sie ist, der Selbstbetrug ein Bedürfniß ist, so wird ihr auf den Glauben an Gott, den Geist, Reflectiren ein möglichst baldiges Abstrahiren von demselben, und reflectirt sie, ihrem Bedürfniß gemäß, desto unverdrossener auf die Schrift in der Lehre von Gott, wie er, indem

der Vater, Herr, indem der Sohn, der Versöhner und Herr ist.

Was ihr indeß bei solcher Abstraction, an Erkenntniß des substantiellen Geistes, dessen Wirkungen übrigens, als die der Heiligung, Erleuchtung u. s. w. von ihr, nach der Schrift, allerdings anerkannt werden, in ihm selbst abgeht, das ersetzt sie, reflectirend auf sich in der Weise ihres Bedürfnisses. Die abstracte Selbstständigkeit nämlich als die Ichheit ist die sich denkende — somit die, als denkende von sich der gedachten, als gedachte von sich, der denkenden abhängige — Subjectivität, und diese ist das sämmtlichen Individuen in ihrer numerisch- und sonstig erscheinenden Verschiedenheit Gemeinsame; Ich ist ein Jeder, wer und was er übrigens noch sey, oder zu seyn sich dünke. Zugleich haben sie in ihrer Individualität die Bestimmtheit einer Vermittlung des Wissens durch das Glauben an die göttliche Offenbarung, wie das Wahre derselben die historische Thatsache sey, und sie selbst lediglich in der Bibel überhaupt enthalten, in den Schriften des neuen Testaments aber als vollendet vorhanden ist, mit einander gemein, und ist eben hierin die abstracte eine supernaturalistische Subjectivität. So sind sie in vorgenannter collectiven Einheit, jeder, indem in der Erscheinung einerseits von dem Gegenstande seiner Erfahrung und Gelehrsamkeit, andrerseits von der Erfahrung seiner selbst — und abstracter Weise von sich, dem denkenden abhängig, von jedem abhängig, denn jeder ist in dieser dreifachen Beziehung, was der andere auch ist. Hiermit aber hört, da die Abhängigkeit des einen von dem andern die Negation der Abhängigkeit des andern von dem einen, und die des andern von dem einen die Negation der Abhängigkeit des einen von dem andern, und diese gegenseitige Negation vielmehr die Unabhängigkeit eines jeden von jedem ist, das als die vielen, supernaturalistisch-bestimmten Individuen existirende Ich auf, nur das Ich zu seyn; es wird zu einem, und zwar durch das gelehrte Wissen, durch dessen

Pietät u. s. w. sehr inhaltsreichen und nachdrucksvollen Wir. In diesem Wir hat denn das als die vielen Supernaturalisten existirende Ich sich allerdings noch erhalten, jedoch nicht so, daß darin der eine oder andere, wenn er auch — was indeß nicht leicht, und höchstens bald vorübergehend sich ereignet — von den übrigen für den gelehrtesten, frömmsten u. s. w. anerkannt wird, für sie eine Autorität sey, an ihn die Menge sich anschließe, und ihn, ihren Lehrer, Vertreter, Wortführer an der Spitze, eine Partei, Secte u. dgl. bilde, die einen von ihm ausgehenden, und ihr selbst, in ihrer Anhänglichkeit an ihn, eigenthümlichen, einen besondern Partei- oder Secten-Geist habe, vielmehr so, daß sie, jeder seine Abhängigkeit von dem Herrn, von dem der in alle Wahrheit leitende Geist ausgegangen, und der das unsichtbare Oberhaupt der Gemeinde ist, anerkennend, und über die wohlverstandene heilige Schrift als Quelle des ächten Christenthums, über das Historische desselben als seine Wahrheit, und über den Glauben. als in ihm selbst unbezweifelbaren, mit einander einverstanden, keiner über den andern sich erheben, keiner dem andern sich entgegensetzen, und lediglich in collectiver Einheit, die durch das Wir, als Ausdruck zugleich gegenseitiger Unabhängigkeit und gleicher Abhängigkeit von dem Herrn, wenigstens den Schein einer concreten, obzwar nicht so vollkommen, wie bei der Secte der Quäcker, — wo der Geist des Herrn bald über diesen, bald über jenen kommt, — gewinnt, für die Wissenschaft vom Christenthum, — als ihre Sache, — und für das Christenthum selbst, wodurch ihre Sache die gute Sache sey, thätig sind.

Dieses Wir ist solcherweise der Geist, der die erste oder uralte — eine längst vergangene — Gestalt der Gemeinde, ihre Einrichtung, Geschichte, die mancherlei Irrungen und Spaltungen in ihr, die Schriften und sonstigen Werke ihrer Glaubenslehrer, kurz alle Dinge, in ihnen aber, seines Selbstbetrugs unbewußt, sich selbst durchforscht,

und nur die Tiefen der Gottheit zu durchforschen scheuet, auch zu dieser Scheu an sich selbst einen vollgültigen Grund hat, da er es ist, als welcher das Ich, nur das Ich zu seyn zwar aufgehört, in welchem aber dessen Abhängigkeit von sich, von der Natur und vornehmlich von der Geschichte sich erhalten hat, und welcher — ein Geist der Knechtschaft — somit, selbst wenn die Furcht vor dem Herrn der Liebe zu ihm Raum gegeben hätte, die Tiefen des Herrn, welcher der Geist ist, zu durchforschen, nicht hoffen und nicht wagen kann.

In der protestantischen Gemeinde hat auch das Ich sich, als solches aufgegeben, allein nicht so, daß die einzelnen Gemeindeglieder in ihrer Abhängigkeit von dem unsichtbaren Oberhaupt derselben und in ihrer ganz gleichen Unabhängigkeit von einander, jedes seine Selbstständigkeit sich reservirt hätten, sondern so, daß sie kraft des einfachen Glaubens an die Wahrheit, und in ihm die Möglichkeit des Zweifels weder schon voraussetzend, noch vor sich verbergend, jedes in jeder Beziehung sich selbst verläugnet haben, und solcherweise erst die wirklich selbstständigen geworden — zur Freiheit gelangt sind. Dem Supernaturalisten, auch einem Glied der Gemeinde, also enthalten in ihrer concreten Einheit, der aber, als dieser und jener, für sich reflectirend auf sie, auf das Geschichtliche der göttlichen Offenbarung, mithin auf das in ihr Vergangene, nicht sowohl bei ihr, als bei sich und in der collectiven Einheit mit allen und jeden ist, die seines gleichen sind, thut Noth, daß er kraft des durch den Zweifel vermittelten Glaubens sich selbst verläugne, oder den supernaturalistischen Menschen, der im Grunde wieder der alte Mensch, nur in einer neuen Gestalt ist, ausziehe, damit er, der in seinem historischen Christenthum, in seiner Abhängigkeit von dem Herrn, in seiner Glaubens- und Pflicht-Treue und in der Pietät seines Wissens sich für den freien hält, der wirklich und wahrhaft Freie werde. Allein aus dem Glauben und von sich das Zweifeln

blos abhaltend, und nur darauf bedacht, dasselbe zu verhindern, vermag weder er, als dieser und jener, noch der jeden enthaltende und — an sich festhaltende Geist eine Selbstentäußerung, der schon das von sich unmittelbar abhängige, noch mehr aber das, durch Reflexion auf sich wiederum und zugleich mit desto größerer Intensität von sich abhängig gewordene Subject widerstrebt, und würde demnach durch diesen Geist der Knechtschaft die Gemeinde, wenn es möglich wäre, daß er zu ihrem Herrn, sie selbst also eine supernaturalistische, und ihre concrete Einheit, als welche sie die evangel. protestantische ist, zur collectiven herabgesetzt würde, um ihren, auch die Tiefen der Gottheit durchforschenden Geist der Freiheit, indem er um ihn sich selbst betrogen, und so zu dem, der er ist, sich selbst gemacht hat, betrogen werden.

Somit ist und bleibt das Verhältniß des Supernaturalismus zur Gemeinde, wie fest er sich innerhalb ihrer halte, und wie weit durch die zunehmende Menge der Individuen, die seines Geistes sind, er in ihr sich verbreite, ein blos äußerliches. Aus Scheu vor ihrem unendlichen Glaubens-Grunde, dem in der Wahrheit und durch die Wahrheit selbst gesetzten, sich außer ihm haltend, setzt er, irgendwo in der Historie und seinem Gefühl sich tief gelehrt ansiedelnd, einen Grund ihres und seines Glaubens in's Unendliche voraus, ohne zu ahnen, daß ein so voraus-gesetzter kein Grund, und gesetzt durch ihn, nicht der, den der Glaube in der Wahrheit, sondern in ihm hat, sey; — oder ist etwa die Subjectivität überhaupt, und diese supernaturalistische insbesondere die Wahrheit selbst? — Eben so geht er, von seiner Vernunft mit Bescheidenheit Gebrauch machend, und vornehmlich in der Andacht, an den Inhalt und Gegenstand des Glaubens, wie wenn dieser in einer empirischen und gelehrten Erkenntniß seines Inhalts und Gegenstandes kein blinder wäre, immer nur hinan, und ist er, indem mit seiner Empirie und Erudition für die rein christliche Glaubens-

lehre, wie wenn sie seine pflegbefohlene sey, thätig, fort und fort in und mit sich selbst beschäftigt. So beschäftigt und ohne Ahnung dessen, was ihm Noth thut, geräth er leicht in den Wahn, es thue der Gemeinde in der Gegenwart vor Allem die Erinnerung an ihre Vergangenheit Noth, damit sie in dieser, die er gut kennt, und in dem durch die Erinnerung an sie verstärkten Gefühl ihrer Abhängigkeit, wie ihren Glauben, — den der Altvordern — vor dem Zweifel, so sich selbst vor dem Frevel, das Unerforschliche erforschen zu wollen, bewahre. Berühmte Zweifler und Glaubige unter den Vorfahren, Gnostiker und Schriftgelehrte, Arianer und Athanasianer, Monophysiten und Dyophysiten, Pneumatomachen und Pneumatologen, Unitarier und Trinitarier haben sich freilich viele vergebliche Mühe gegeben, das, was er ohne Mühe für unbegreiflich erklärt, zu begreifen, und sind darüber in vielerlei Irrsal gerathen, können aber doch nur zu Beispielen, wie in der Gottheit und ihrem Verhältniß zu ihr selbst und zur Welt der Geist der Freiheit nicht forsche, und keineswegs zu solchen, wozu der Geist der Knechtschaft sie machen möchte, dienen: daß er darin nicht forschen solle. Hat, wie der Geist der Gemeinde jedes ihrer Glieder zu hoffen berechtigt, dieses Forschen zu seinem Resultat das Wissen, so wird durch dasselbe der Glaube nicht entbehrlich gemacht, sondern ist es, indem das Wissen von der Dreieinigkeit Gottes, zugleich, — da weder der Wissende in seiner Einzelnheit, noch die Gemeinde, wann sie die wissende geworden, der dreieinige Gott selbst ist, — das der Unentbehrlichkeit des Glaubens an ihn, den dreieinigen. Dem Supernaturalisten muß, so lange er bleibt, der er ist, — ein dreifacher Knecht, — diese Unentbehrlichkeit und die Dreieinigkeit ein Mysterium bleiben, falls er die letztere nicht etwa für eine der biblischen Lehre, mithin dem Christenthum, fremde Zuthat, und die erste für eine solche nimmt, die in der leicht erkennbaren Sünde und in dem fühlbaren Bedürfniß der Versöhnung ihren Grund habe; wo dann seine Mystik

nur die eines sehr beschränkten Gefühls der Wahrheit, und er selbst, der sich betrügende, — empirisch, in Wahrheit also blind glaubig anfangend, als ein sonores Wir den Glauben vor dem Zweifel und vor der vermeintlichen Anmaßung der Philosophie behütend, und die Erkenntniß des an und für sich Wahren in's Unendliche hinaus setzend, also endigend mit dem, womit der Rationalismus, der sie in's Unendliche voraus setzt, anhebt, — am nächsten dabei ist, der sich selbst belügende zu werden.

Die Selbstbelügung in der mystischen Empirie.

Das erscheinend selbstständige Subject, sich als abstract-selbstständiges voraussetzend, und in der Wahrheit und Gewißheit seiner, als des denkenden, — oder dieses und jenes Individuum, als das Ich sich das Wahre und seiner gewiß — hält, wenn von ihm auf die biblische Glaubenslehre für das Wissen von ihr reflectirt wird, an der göttlichen Offenbarung als geschichtlicher nicht nur nicht fest, und ist nicht nur, wie die kritische Philosophie, gleichgültig gegen den Gedanken einer göttlichen, sondern negirt auch die Möglichkeit einer solchen, so daß für es der Name: Offenbarung allein die Bedeutung der Belehrung und — Aufklärung seiner selbst durch es selbst, und des einen durch das andere hat. Doch genügt ihm die abstracte Wahrheit und Gewißheit seiner selbst nicht, und zwar schon in Folge der leicht zu machenden Bemerkung, daß einer sogar in der Verrücktheit, wenn er in ihr ein andrer, — Donquixote nicht er, sondern Roland, — zu seyn, oder an einem Object ein anderes, — am Barbierbecken Mambrins

Helm, — zu haben wähnt, als das Ich seiner selbst gewiß bleibt. Es sieht also dasselbe sich, obschon in seiner abstracten Selbstständigkeit weniger zärtlich, als in der erscheinenden, für seine unsterbliche Seele besorgt, außer der kahlen Gewißheit seiner und der fast inhaltlosen Wahrheit, die es an ihm selbst hat, noch nach einer anderen um, die ihm Befriedigung gebe.

Diese andere nun scheint vorerst die kritische Philosophie zu gewähren, denn ihr fehlt es gegen die Selbsttäuschung der biblisch-gelehrten Theologie nicht an Gründlichkeit; sie geht vielmehr Allem auf den Grund, wenn auch dieser ein blos subjectiver — das Ich mit seinen Anschauungs- und Denkformen — ingleichen ein blos negativer — das Ding an sich, aus dem sie die Erfahrung und deren Bedingungen entfernt hat, — ist, und insbesondere nach ihren Antinomien und nach deren Ausgleichung ein solcher bleiben muß. Und so gebrichts ihr gegen den supernaturalistischen Selbstbetrug an der Ehrlichkeit für sich auch nicht; sie ist im Gegentheil das offenste und ehrlichste Selbstbekenntniß, daß das an und für sich Wahre, oder Gott, weder mittelst des Gefühls und der Erfahrung, noch mittelst ihrer selbst erkennbar, sondern daß sie selbst vielmehr die vollständige, ja systematische Erkenntniß des Grundes sey, warum dasselbe nicht erkannt werden könne. Für die Erfahrung hat solcherweise das abstract-selbstständige Subject wenigstens ihre wissenschaftliche Grundlage in sich allein entdeckt, und die Religion, wenigstens als Glaube an Gott u. s. w., aus sich allein und aus seiner moralischen Nothdurft deducirt. Aber ist es denn hiemit befriedigt und in und mit sich zufrieden? Als erscheinend-selbstständiges nicht! Im Gegentheil, ihm in der Abhängigkeit von seiner Erfahrung des Objects will die Grundlage, und in der von der Erfahrung seiner selbst die Deduction gar nicht gefallen. Das zwar, daß diese Grundlage, — so eine Art Knüppeldamm oder Steinweg für die Empirie überhaupt auf ihrer Fahrt in's Unendliche — dieselbe

vor dem Steckenbleiben, wenigstens vor dem Versinken bewahrt, ist ihm schon recht, das aber, daß es z. B. in seinem physikalischen Experimentiren, chemischen Scheiden, anatomischen und physiologischen Observiren, kritischen Ausmitteln geschichtlicher Thatsachen u. s. f., durchaus nicht das Ding an sich vor sich habe, sondern darin immer nur mit seinen Empfindungen, Anschauungen, Wahrnehmungen, kurz mit Erscheinungen, ja mit bloßen Vorstellungen beschäftigt sey, das will ihm nicht ein. Das Ich, so groß seine Liebe und Treue gegen es selbst sey, sträubt sich gegen sein eigenes Endurtheil, worin es angewiesen worden, sich immer fort nur mit sich selbst, theoretisch mit sich, dem erscheinenden, praktisch mit sich, als einem solchen abzugeben, welches aus der Erscheinung heraus und in die Wirklichkeit soll, also kann, allein dennoch, damit dem Sollen kein Leids geschehe, in's Unendliche hin im Erscheinen und ein Erscheinen bleiben muß. Und so auch wäre ihm, wie es in der Erfahrung seiner selbst das von ihr und sich abhängige ist, die Religion als Glaube und besonders in der transcendental erkannten Unmöglichkeit des Wissens von Gott und göttlichen Dingen ganz genehm und bequem; allein das, daß die Negation des Wissens in dieser Religion des Glaubens sich herausnimmt, auch die Negation der mannichfaltigen soliden Geschichts-, Sprach-, Schrift- und sonstigen Kenntnisse zu seyn, und diesen insgesammt ihre Stelle ganz und gar außerhalb der Religion angewiesen, die Religion selbst aber lediglich mit Postulaten eines rein praktischen Denkens abgefunden wird, das ist ihm an ihm selbst zuwider. Und so sucht es denn metakritisch, hypokritisch, hyperkritisch, oder wie es sonst kann, sich von sich, dem kritischen, wieder los zu machen, welches endlich auch gelingt, und wohl gelingen muß, da seine eigene Kritik, d. i. die der Vernunft, ihm selbst die Mittel dazu bietet. Sie nämlich konnte die Empirie als das noch Ungewisse, und die Mystik als das Unwahre — und wär's, was letztere angeht, auch nur in

den Träumen eines Geister-Sehers, erläutert durch Träume der Metaphysik — nicht aufheben, ohne zugleich beide, die eine als das transcendental zu begründende System der Erfahrungen, die andre als das aus der praktischen Vernunft zu deducirende rein moralische Gefühl, in sich aufzunehmen. Jetzt also darf das Subject, um seiner einerseits wieder, als des das Object, — andrerseits als des sich selbst erfahrenden allererst und zwar mittelst seiner, als des kritisch-philosophirenden, recht froh zu werden, nur nicht mehr sich, wie es das abstract denkende, zu sich, wie es das erfahrende ist, herablassen — oder als dieses sich zu sich, als jenem emporheben wollen, sondern vielmehr sich mit sich blos auf gleichen Fuß setzen, oder darf beiderlei Subject, das ja an sich ein und dasselbe ist, und sich etwa die gesunde Vernunft nennt, nur mit sich fraterniſiren, und sich, als kritisch-philosophirendes, oder die reine und praktische Vernunft, nur außer Acht lassen, so ist ihm, oder hat eigentlich es selbst sich bestens geholfen; denn auf diese Weise ist, wie es scheint, die Aussicht zu der verlangten Wahrheit und Gewißheit eröffnet, und zugleich der Noth, im Wissen nur mit der Erscheinung, im Glauben nur mit dem Postulat zu thun zu haben, ein Ende gemacht.

„Was entweder selbst erfahren, oder aus gemachten Erfahrungen, den Regeln des Denkens gemäß, gefolgert wird, ist darum allein, weil es erfahren oder so gefolgert wird, ein wirklich Wahres, und hat darum allein wirkliche Gewißheit.“ Dabei verkennt das Subject die Wahrheit und Gewißheit der reinen Theorie, z. B. seiner Logik so wenig, wie die seiner selbst, als des abstract sich denkenden, nur ist sie ihm eben so kahl und inhaltlos, wie die seinige, und muß das rein Theoretische, selbst wenn es das Mathematische, also ein apodiktisch- und evident-Gewisses wäre, um ein wirklich Wahres und Gewisses zu seyn, und reellen Werth zu haben, in die Erfahrung auf- oder hineingenommen werden; erst die von der Theorie in die Empirie, oder sicherer

von dieser selbst in sie selbst hineingesteckte Theorie — die angewandte Logik, wie das Hineingesteckte genannt wird, — ist und gibt wirkliche Gewißheit. Ist die gemachte Erfahrung die von einem Factum, und von dem, was aus ihr gefolgert worden, selbst eine Erfahrung möglich, so wird die Folgerung der Impuls, sie zu machen, z. E. einen vierten Welttheil zu entdecken; ist hingegen die gemachte die von der Erzählung eines Factums, so wird man im Interesse der Wahrheit vorerst fragen müssen, ob überhaupt etwas dergleichen, wie das Erzählte zu erfahren möglich sey. Aus dem, was ich selbst, oder mein gelehrter Freund erfährt, z. E. daß es Steine regnet, oder ein Scheintodter wieder in's Leben gebracht wird, oder ein Enthusiast das seinige daran setzt, um eine von ihm gut gemeinte, oder auch wirklich gute Sache durchzusetzen, folgere ich unbedenklich, daß Aehnliches erfahren werden konnte, und wenn dergleichen aus alter Zeit berichtet wird, weise ich die Nachricht davon keineswegs ohne Weiteres ab; im Gegentheil, so wenig Interesse etwa für mich das Ereigniß selbst hat, interessirt mich doch wegen seiner Verbindung mit dem Aberglauben, den überall zu verfolgen, mein Beruf ist, die Nachricht davon. Würde aber erzählt, daß aus Steinen, oder gar aus Nichts Brod zur Speisung Tausender, oder daß durch ein Wort, also durch einen bloßen Willens- und Denkact ein Kranker gesund, selbst ein Todter lebendig gemacht worden, so möge immerhin solche That, — ein Wunder — desgleichen ein Wissen durch Wunder, denkbar seyn, ja nach dem Spruch: bei Gott ist kein Ding unmöglich, für möglich gelten, ich erfahre nichts Aehnliches, und wer Aehnliches erfahren zu haben meint und aussagt, ist entweder getäuscht oder ein Betrüger; mir also ist nichts gegenwärtig, woraus zu folgern wäre, daß das, was erzählt wird, zu erfahren möglich war. Ist endlich die gemachte Erfahrung eine solche, daß von dem, was ich aus ihr folgern muß, keine Erfahrung möglich ist, so wird das daraus Gefolgerte ein wirklich Wahres und

wirklich Gewisses, jedoch nicht für die Erkenntniß — denn die Erkenntniß des Wirklichen ist Erfahrung, — sondern für das Glauben, oder diese gewisse und wirkliche Wahrheit, eine unerkennbare, aber glaubhafte, und mit Nothwendigkeit und streng gefolgert, die geglaubte seyn.

In der Nichtbeachtung nämlich seiner Vernunftkritik, oder sie vergessend denkt Ich einerseits die Welt, wie sie, ihm gegenüber, von ihm erfahren wird, nicht als die nur erscheinende, d. i. die blos in seiner Vorstellung von ihr und für es, — sondern als eine solche, die an, in und für sich selbst sey — als substantielles, actives und completes Ding an sich, — andrerseits denkt es gleicherweise sich, wie ihm, ihr gegenüber, die Erfahrung seiner selbst auch nicht mangelt, nicht als nur sich erscheinendes, sondern als an und für sich seyendes — als fühlendes, erfahrendes und praktisches Ding an sich. — Hier also, d. h. in diesem Denken, sind einander zwei Selbstständige gegenüber, deren keines, wie es Anfangs wenigstens scheint, ein von dem andern abhängiges ist. Hier ist somit kein Widerspruch, und steht, wie es scheint, keiner zu besorgen. Allein Ich bleibt nicht dabei, nur zu denken: die Welt und Ich, sondern versucht auch, ihr Verhältniß zu sich, und das seinige zu ihr zu fassen und zu verstehen. Für es aber, dem das Wissen der Wirklichkeit die Erfahrung ist, hat dieses Verstehen zur Voraussetzung sein Erfahren. Es machen also die Individuen, als die es Daseyn und Leben hat, die Erfahrung, daß ihr Daseyn und Leben blos das ihrige, und nicht zugleich das der Welt selbst sey, und daß ihr die Welt Erkennen zwar sie, als die erkennbare, zu seinem Gegenstande habe, daß aber dieselbe von ihnen nur theil- oder stückweise, nur auf dieser und jener, nicht auf jeder Seite, und nur äußerlich, nicht im Innern, oder nie ganz und nie durch und durch erkannt werde, und aus solcher Erfahrung folgern sie sodann, daß die Welt, wie sie erlebt wird, und in's Unendliche fort erkennbar ist, zu

jedem sie Erlebenden sich als die von ihm ganz unabhängige verhalte, mithin selbstständig in einem Grade sey, den nichts in ihr zu erreichen vermöge. Der kühne Gedanke, welchen Ich, in der Kritik seiner selbst auf dem Wege, sich von der Welt zu befreien, etwa so aussprechen könnte: „weil Ich bin, ist die Welt, und hat sie, obgleich nur erscheinende, Wirklichkeit," scheint ihm, besonders wie es als dieses und jenes gelehrte und belehrende Individuum von seiner Kritik nur obenhin Notiz genommen und sie vergessen hat, ein verwegener und lächerlich; es weis't ihn ab, dagegen sagend: „nicht einmal das Licht der Sonne, noch weniger die Sonne selbst, und am wenigsten die Welt, worin sie scheint, hängt ab von mir," und versichernd: „die Welt würde seyn, und die Sonne leuchten, auch wenn Ich nicht wäre." Hiemit ist dann auch dem Widerspruch, in den die Kritik zu gerathen nicht vermeiden kann, daß nämlich die Welt ein Selbstständiges sey, welches keine Selbstständigkeit habe, vorgebeugt. Wie Ich die Welt in seiner Erfahrung von ihr denkt, ist sie wenigstens gegen es die durch und durch selbstständige, und von ihm nur verschieden, nicht aber mit ihm und eben so wenig mit sich im Widerspruch; es darf daher nur ruhig, verständig und planmäßig jede Gelegenheit in ihr, wie sie das Glück, ein scheinbar widersprechender Umstand u. dgl. giebt, ergreifen, um seinen Wissenstrieb zu befriedigen, besonders aber um mit Kenntnissen aller Art für die Praxis, und wie es eben sein Bedürfniß heischt, für die Moralität, oder — denn auch der Supernaturalismus ist diesem Denken geneigt — für die Pietät, oder für beide sich zu bereichern. Aber obschon, nach seinem Dafürhalten, die Welt mit ihm nicht im Widerspruch ist, und es von ihr infofern unangefochten bleibt, so ist's doch um seine eigene Selbstständigkeit nicht so gut, wie um die ihrige bestellt. Denn es folgern nicht nur die ihrer selbst sich bewußten Sterblinge aus der Erfahrung, daß die Welt im Verhältniß zu ihnen die selbstständige sey, sondern erfahren auch, jeder, daß er im Ver

hältniß theils zu sich selbst, theils zur Welt stehe, und durch diese Erfahrung geräth Ich, welches als dieselben existirt, was seine Selbstständigkeit betrifft, in eine doppelte Verlegenheit.

Vor der Vernunft-Kritik vorher war nämlich das reine Gefühl — in der Mystik, — weil ohne Gegenstand, zwar das Unwahre, aber das Gewisse, die Erfahrung hingegen — in den empirischen Wissenschaften, wegen des Gegenstandes und ihrer Uebereinstimmung mit ihm, zwar das Wahre, aber, weil er und die Uebereinstimmung mit ihm in's Unendliche sich verlief, das Ungewisse, und kam es, sofern die Empirie, besonders als Gelehrsamkeit sich der Mystik erbarmte, darauf an, deren Gefühle durch Erfahrungen zu bewähren. Die Bewährung jedoch mißlang, weil die Empirie das Bewußtseyn der Ungewißheit ihrer selbst und somit der Zweifel wurde, daß sie selbst die Wahrheit sey, ein Zweifel, als welcher eben die Kritik entstand. Nunmehr aber ist, mittelst der Kritik, die Erfahrung das Gewisse, allein das Unwahre geworden, denn wie das reine Gefühl als die Gewißheit, so auch hat das Erfahren, als eben solche, eigentlich keinen Gegenstand — das Ding an sich wird ja nicht erfahren. — Und so auch ist, mittelst eben der Kritik, das Gefühl nunmehr das Wahre, denn dasselbe hat an dem kategorischen Seyn Sollen einen Gegenstand, der nicht, wie das an-sich-Seyn, oder Ding an sich vor der Erfahrung, — vor ihm in's Unendliche hin die Flucht nimmt, sondern still hält, und ist als das Gefühl des Ich, seyn zu können, was es seyn soll, gerecht, großmüthig u. dgl. seine Selbstachtung, als Gefühl nicht zu seyn, was es seyn soll, seine Selbstverachtung, als Beides aber das Moralische, und so das Wahre, — nebenbei jedoch das Ungewisse; denn so sehr das Fühlen mit dem Können und Sollen übereinstimme, ist es doch, da Können und Sollen ein Andres sind, als es selbst, seiner selbst nicht gewiß, und möchte wohl dem moralisch Fühlenden zu Zeiten begegnen, daß er

das Können mit dem Sollen — die Freiheit mit der Nothwendigkeit — verwechsele, und, statt zu schließen: „ich soll, also kann ich," im Gegentheil statuire: „ich kann, also soll ich," ja daß er diese Verwechselung sein Gewissen nenne, und somit der sich selbst um eben deßwillen achtende sey, weßwegen er Andre verachtet. Solch moralisch Fühlender und Gewissenhafter erklärt z. E. wohl einem andern, vornehmlich, wenn dieser von ihm für blos fühlend oder gar für gewissenlos gehalten wird: du sollst, und also kannst du, mich, mein Leben, Eigenthum, als Zweck betrachten und behandeln, willst du nicht, was du sollst, so bist du verächtlich; ich aber kann, und also soll ich dein Leben und dich zum Mittel für meine edlen und erhabenen Zwecke machen, und thue ich, was ich kann, so bin ich, wo nicht bei der schlechten Mit- doch bei der veredelten Nachwelt achtungswürdig und geachtet.

In dem Verhältniß nun, wie es durch die Kritik und nach ihr sich umgekehrt, und in ihm einerseits die Erfahrung zwar Gewißheit, aber keine Wahrheit hat, ist auf jener Seite, die hier allein in Betracht kommt, die eine Verlegenheit, in welche Ich, als sich selbst erfahrendes geräth, die, daß es, damit es nicht in's Unendliche sich, als das wirklich Wahre immer nur voraussetze, sondern als dasselbe anhebe, seiner selbst als des moralischen bedarf, also, abhängig, ein Selbstständiges, welches keine Selbstständigkeit hat, mithin ein sich selbst Widersprechendes ist. Allein da ja kein Anderes, sondern es selbst das moralische, z. E. als rechtliches, gewissenhaftes u. dgl. ist, so hat seine Abhängigkeit, wie die des blos organischen Individuums von seinen Organen, nur den Schein einer solchen, thut also dieses Bedürfniß seiner Selbstständigkeit keinen Abbruch, und ist, wenn es von ihm gefühlt wird, sein Gefühl nicht das der Abhängigkeit, sondern vielmehr eben seiner Selbstständigkeit. Als Ich seiner abstract gewiß, (Ich=Ich) als sich erfahrend, (Ich=dieser) seiner gewiß worden,

und fort und fort sich vergewissernd, greift es gleichsam in sich, das moralisch fühlende, mit guter Zuversicht hinein, und giebt es sich selbst die Wahrheit, deren es bedarf. Die Empirie also, wenn sie sich selbst versteht, schämt sich dieser Abhängigkeit nicht, denn sie weiß, daß dieselbe nur scheinbar ist, und daß sie selbst, in dem Reichthum ihrer Kenntnisse, an sich selbst in der Armuth ihres rein moralischen Gefühls, — wie etwa ein Autor in dem Reichthum der seinigen an seinem höchsten Grundsatze, — die wirkliche Wahrheit, somit den Anfang, oder ersten Ansatz ihrer selbst hat. Aus der einen Verlegenheit zieht solcherweise Ich sich ohne Schwierigkeit, und sogar zum Vortheil seiner Selbstständigkeit heraus; desto größer aber ist die andere, angehend sein Verhältniß zur Welt in der Erfahrung von ihr.

Das sich denkende Subject nämlich, als solches, erfährt, daß es das Leben hat, und zu dessen Erhaltung der Mittel bedarf; denn selbst sein aus sich zehrendes Leben ist durch sie, durch Wärme, Luft u. s. w. bedingt, und würde überdem sich gar bald aufgezehrt haben, wenn es allein aus sich, und nicht auch aus anderm Leben — aus pflanzlichem oder thierischem Stoff — zu zehren hätte. Die Erfahrung daher seines Lebens, die Ich macht, ist zugleich sowohl die seiner Abhängigkeit von demselben und von den Mitteln zu seiner Erhaltung, wie die seines Gefühls dieser Abhängigkeit; Ich friert, schwitzt, hungert, dürstet, wie ein Thier. Aber woher ihm das Leben werde, geschweige, wie es dazu komme, kein Thier u. dgl., sondern Ich zu seyn, und ob es, wenn ohne Leben, nicht gar Nichts seyn würde, das erfährt es nicht; allein es würde der Erfahrung selbst unfähig, also nicht Ich, sondern etwa Thier seyn, wenn es aus der gemachten nicht wenigstens folgern sollte, daß, wäre die Welt nicht, auch sein Leben nebst den Mitteln zu dessen Erhaltung nicht seyn, und sogar es selbst, dessen Leben es ist, weder entstanden seyn, noch bestehen würde. Diese Folgerung nun hat für das denkende Subject, wie dasselbe lebendes, oder

jeder Mensch ist, — denn nur so macht's Erfahrungen, und folgert's aus den gemachten — die Folge, daß sein Gefühl der Abhängigkeit vom Leben zum Bewußtseyn seiner Abhängigkeit von der Welt wird, worin die Sonne seines und alles Lebens scheint. Und in diesem Gefühl, welches, besonders wenn Hungersnoth, Krankheit u. dgl. eintritt, sehr stark, vollends aber in diesem Bewußtseyn, welches durch tägliche Erfahrung und vornehmlich durch die fortschreitende Erkenntniß der Natur, ihrer Kräfte und ihrer Gesetze immer gewisser wird, sich als ein Selbstständiges zu wissen und zu behaupten, das ist für Ich keine geringe Aufgabe. Als sich erfahrendes seiner wirklich gewiß, ist es darauf bedacht, sich aus sich, dem moralisch-fühlenden zu bewähren, und so das Selbstständige, für Beides aber, für diese Gewißheit und Bewährung seiner, des Lebens und der Welt bedürftig, ist es von ihm und ihr abhängig, also ein Selbstständiges, das keine Selbstständigkeit hat, — ein von sich selbst abhängiges, welches von dem, was nicht es selbst ist, abhängt, — das sich Widersprechende. Ein sich Widersprechendes aber ist nicht das Wahre und seiner Gewisse. Das Ich also, die Abhängigkeit seiner selbst von seinem Leben fühlend, und seiner Abhängigkeit von der Welt sich bewußt, ist das Unwahre und seiner Ungewisse worden, aber in seinem Verhältniß zu ihm selbst hat es an der Erfahrung seiner die Gewißheit — und aus seinem rein moralischen Gefühl die Wahrheit seiner selbst, und muß es daher versuchen, von der Ungewißheit und Unwahrheit, die, wie Schicksalsweise über es in seiner Gewißheit und Wahrheit gekommen ist, sich wieder zu befreien. Wie versucht es denn dieses?

Seiner Abhängigkeit von der Welt sich bewußt, erkennt es zugleich dieselbe unverholen an. Nun macht zwar das, daß der Sclav sich seine Knechtschaft eingesteht, ihn noch nicht zu einem Freien, allein er hat doch darin schon einen Vorzug, z. B. vor dem gezähmten Stier, der nur die ihm durch seinen Herrn etwa angethane Drangsal, und Hunger, Durst

u. dgl., aber kaum seine Abhängigkeit von dem Herrn fühlt, und sie anzuerkennen gar nicht vermag. Zu jener Anerkenntniß kömmt aus der Voraussetzung, daß nur das, was und weil es erfahren worden, oder aus gemachten Erfahrungen gefolgert wird, das wirklich Gewisse und eine wirkliche — wenn auch unerkennbare — Wahrheit sey, leicht die andere hinzu, daß es bei der Abhängigkeit von der Welt immerfort sein Verbleiben haben müsse, und so hat diese Anerkenntniß etwas von der Großmuth an sich, womit die Vernunftkritik der Natur concedirt, daß sie ihre eigenen Gesetze habe, und ihren von der Willensfreiheit des Menschen unabhängigen Weg gehe. Die großen Gelehrten, als Natur-, Sprach- und Geschichtskundige u. s. w. in den Erfahrungen, die sie selbst gemacht haben, und in der schärfsten Prüfung der von Anderen gemachten ihrer selbst gewiß, beklagen keineswegs ihre Abhängigkeit von der Welt, sondern erkennen sie, und daß sie in's Unendliche hin unvermeidlich sey, ohne Weiteres an, und spotten dessen, den sie drückt, wie wenn Gelehrsamkeit und jene großmüthige Anerkenntniß verhindere, daß mit ihr die Selbstständigkeit des Subjects Händel bekomme, und aus dem Gewissen ein Ungewisses, aus dem Wahren das Unwahre werde. Die Welt jedoch, wie sie, dem gelehrten oder ungelehrten Ich gegenüber, von ihm, dem gelehrten, in ihrem Verhältniß zu ihr selbst als die selbstständige Natur gedacht wird, hat zugleich, wie es zu ihr, so ein von ihm erkennbares Verhältniß zu ihm, das hier näher in Betracht kommt. „Ihre Kräfte und Kraftäußerungen," sagt der einigermaßen Belehrte, „sind nicht die meinigen, und ich, auf den sie sich, einwirkend auf mich, und der sich, ihrer inne werdend, auf sie bezieht, bin schon zufrieden, wenn ich, meiner selbst gewiß, und ihre Kraftäußerungen aufmerksam beobachtend, zur Erkenntniß ihrer Kräfte und — Gesetze allmälig gelange, und meine Erkenntniß derselben fort und fort erweitere und vervollkomme; ihr eine Kraft, die sie nicht hat, geben, eine, die sie

hat, nehmen, ihre Gesetze verändern, ein Wunder thun, den Mond vom Himmel ziehen, Wasser in Wein verwandeln, Todte lebendig machen zu wollen, kann mir, so lange ich bei Sinnen und bei Verstande bin, nicht einfallen. Zwar weiß ich nicht, woher ihr die Macht kommt, mit der sie, hätt' ich solche Einfälle, sich meiner erwehren, und ihre Gesetze gegen meinen Unsinn und Unverstand als unverletzbar bethätigen würde, auch weiß ich nicht, woher mir das Wissen geworden, daß sie diese Macht hat, und daß nur der Unsinn und Unverstand dieselbe ignorirt, denn beiderlei Wissen greift über alle Erfahrung hinaus, und ist also kein reelles Wissen, allein nichts desto weniger weiß ich, daß sie dieselbe hat, und daß es thöricht seyn würde, sie nicht anzuerkennen, oder eine andere Welt, als die ist, welche sich mir kund giebt, für mich zu verlangen. So bin ich freilich mit aller Stein-, Stern-, Pflanzen-, Thier- und Naturgeschichtskunde, wenn sie die meinige ist, ein gelehrter Ignorant, allein kann ich denn wissen, was ich nicht zu erfahren, und aus der Erfahrung zu folgern vermag? und gereicht mir diese Ignoranz nicht darin zur Ehre, daß ich mich vor dem vergeblichen Versuche hüte, der Natur das Geheimniß ihrer Macht und des Ursprungs ihrer Gesetze entlocken zu wollen, und statt zu fragen, wie ich zum Wissen dieser Macht, oder es zu mir komme, meine Zeit und Kraft anwende, die natürlichen Dinge, Kräfte und Gesetze selbst zu erforschen, und dabei nur vermeide, die Geheimnisse der Natur Mysterien, und mich, ihren Priester, einen Mystiker zu nennen?"

Diese ehrenwerthe Ignoranz des Priesters der Natur wird dadurch ehrenvoll, daß derselbe erklärt, er habe an der Welt, wie er sie finde, nichts auszusetzen, und werde im Gegentheil mit jeder neuen Entdeckung, die er mache, nur desto gewisser, daß sie ein ganz guter Schlag von Welt, und wenn in ihren Elementen, elementarischen Körpern, Pflanzen und Thieren das scheinbar Ungeregelte, Gesetzlose und Mißgestaltete hin und wieder vorkomme, sie selbst darob keineswegs zu tadeln sey.

In seiner erscheinenden Selbstständigkeit sich als abstract-selbstständiges voraussetzend, giebt das Subject der gegenstandlosen Wahrheit seiner selbst durch das moralische Gefühl einen Gegenstand, und der inhaltlosen Gewißheit seiner durch die Erfahrung einen Inhalt, und ist seine Existenz eine durch die Mystik des Gefühls und der Ignoranz des Wissens bedingte Empirie, jedoch so, daß es zu jener, — weil nicht wie sie, die Ignoranz für ein Element der Pietät nehmend, — sich nicht bekennt, dieser aber, indem seine höchste Autorität die Moralität ist, eine nur untergeordnete vergönnt, und das, daß es in beiden, in der Mystik und Empirie, seine Existenz habe, hinter dem, was von ihm die gesunde Vernunft genannt wird, vor sich selbst verbirgt. Sich für abhängig von der Welt, wie sie die Natur ist, anerkennend, geht dieses mystisch-empirische Subject darauf aus, nicht zwar sie zu ergründen, allein doch dergestalt zu erkennen, daß es sowohl ihrer Gesetze und der sie bewahrenden Macht, folglich seiner Zufriedenheit mit ihr, und ihrer Selbstständigkeit immer gewisser werde, als auch ihrer Erzeugnisse, ja ihrer Kräfte, so weit er vermag, für sein Leben und dessen Erhaltung, und selbst für die Bereicherung seiner Erkenntnisse sich bemächtige, und so in ihr sich auf's Bequemste einrichte. Der Zufriedenheit mit ihr gesellt sich, in dem Bewußtseyn seiner Abhängigkeit von ihr, die Freude über diese von selbst bei, denn ist sie es nicht, die ihm etwas zu schaffen, zu forschen, zu pflanzen, zu ziehen, zu bauen giebt? Ist sie nicht im Gefühl seines Bedarfs die Mutter und Pflegerin der Gewerbe und Gewerke, der Künste und Wissenschaften? Und wird nicht in ihnen der Mensch seiner selbst erst auf's Lebhafteste gewiß und froh? Wie ihm, wenn er die Natur kennt, der Gedanke nicht kommen kann, sie um irgend ein's ihrer Gesetze zu bringen, so auch kann er, als der verständige, nicht den Willen haben, ihr die Selbstständigkeit zu rauben. Leben und leben Lassen ist, wenigstens in dieser Beziehung, sein Wahlspruch, und zwar um so mehr,

je größer die Gewißheit sowohl dessen, daß es unmöglich sey, der Natur das Leben zu nehmen, als auch dessen ist, daß ihr Tod zugleich der seinige, also mit ihrer Selbstständigkeit auch die seinige vernichtet seyn würde.

Der Schmach, in die jeden das Gefühl der Abhängigkeit, da diese das Bestialische an ihm ist, versetzt, entzieht er sich leicht durch die eben so leicht gemachte Erfahrung, daß die Natur, wenn sie nach ihren Gesetzen von uns behandelt wird, sich unserm Willen fügt, und wir nicht ihre Knechte, vielmehr ihre Herren sind. Sie aber kann's, wenn ihr überhaupt irgend etwas Verdruß machen könnte, nicht verdrießen, nach ihren Gesetzen behandelt zu werden, denn darin erkennen wir ja ihre Macht an. Wir dürfen also, um nicht selbstständige zu seyn, die keine Selbstständigkeit haben, mithin um der Natur gegenüber, ein Jeder seiner selbst gewiß zu bleiben, nur unterscheiden und sagen: „inwiefern gegen das Gesetz der Natur nichts erfahren und ausgerichtet werden kann, ist ihre Oberherrlichkeit über uns — inwiefern aber nicht von der Natur, sondern von uns ihr Gesetz erkannt, und, nicht von ihr, sondern von uns jedes ihrer Erzeugnisse und jede Kraft ihm, dem erkannten, gemäß behandelt wird, ist die unsrige über sie entschieden." Aber freilich, so bestimmt solche Rede sey, sind wir dennoch, eingeklemmt zwischen dieses doppelte Insofern, fast um nichts besser daran, wie die Götzendiener, die, inwiefern was sie wünschen, erfüllt wird, ihren Abgott verehren, dagegen durchprügeln, inwiefern er ihnen nicht aus der Noth hilft, oder ihre Freude verdirbt. Denn was uns in diese Klemme bringt, ist, genau besehen, nichts Anderes, als eben das Gefühl der Abhängigkeit. — Die Stoische Weisheit befreiete sich von ihm dadurch, daß sie theils sich allein für die Selbstständigkeit, theils die Natur und ihre Erzeugnisse für bloße Mittel nahm, sich vor der Thorheit zu schützen, daher ὁ σοφὸς χρηματιεῖται, und die kritische dadurch, daß sie theils die Natur nebst ihren Gesetzen zur bloßen Erscheinung, einem in

jeder Beziehung Abhängigen, theils die reine Vernunft, sonmit auch die Erfahrung, unter die praktische herabsetzte. Das mystisch-empirische Subject aber hinter seiner gesunden Vernunft, und die von ihm unter das moralische Gefühl gestellte Erfahrung selbst für das Princip des wirklich Wahren und Gewissen nehmend, ist weiser geworden, als diese zweifache Weisheit, allein dafür auch in einen tiefern Widerspruch gerathen, als der war, worin sie sich befand; sie erkannte keinerlei Oberherrschaft der Natur über sich an, und bewies als Stoische Weisheit, z. E. in dem Selbstmord Cato's, eines vielerfahrnen und gewerbfleißigen Mannes, durch freigewählten Tod ihre Unabhängigkeit vom Leben und seinen Gütern, als kritische aber trieb sie's höchstens bis zur Verstellung, jenes Subject hingegen bleibt dabei stehen, die Herrschaft der Natur über sich eben so sehr an- als nicht anzuerkennen, und trägt, um sich der Schmach des Gefühls der Abhängigkeit zu entziehen, — wie groß sonst seine Scheu vor jedem Widerspruch ist — kein Bedenken, in diesem zu beharren. Spräche nämlich zu ihm der Stoicismus und Kriticismus: du bist, indem darauf bedacht, die Erzeugnisse und Kräfte der Natur für dein Wohlergehen und bequemes Auskommen in Beschlag zu nehmen, selbstsüchtig, und also, bei aller deiner Gelehrsamkeit die Thorheit selbst, so würde es, wenn anders darauf achtend, erwiedern: ich bin weise darin, daß ich, mich von der Natur abhängig fühlend, meine Abhängigkeit von ihr und ihre Vortrefflichkeit anerkenne, und hieße es nunmehr: dich also hast du in ihre Knechtschaft, ja in ihren Götzendienst begeben, und um deine Selbstständigkeit gebracht, so wäre etwa die Antwort: was ihr Natur nennt, ist mir eine nur vernunft- und willenlose Welt, die ich mit ihren Gesetzen und ihrer Macht nehme, wie sie mir sich giebt, und deren Kräfte und Erzeugnisse, von den Wasserdämpfen an bis zu den edelsten Metallen, Pflanzen und Thieren, nebst meiner Kenntniß ihrer Gesetze, mir als Mittel zu Erreichung meiner erhabenen Zwecke der

Aufklärung und Moralität dienen müssen; ich bin selbstständig, vernünftig und frei, und die Natur, so groß ihre, von mir als unüberwindlich anerkannte Macht sey, ist doch nur meine Magd.

Die der Kritik vorhergegangene Empirie, ihrer selbst noch unmittelbar gewiß, und noch ohne Anspruch auf Selbstständigkeit und auf eine Moralität, die mehr sey, als Befriedigung des Glückseligkeitstriebes, erkannte unbefangen ihre Abhängigkeit von der Natur an, und rühmte sich ihres Gefühls derselben, in ihm ihre Selbstsucht noch nicht ahnend, und also sich dieser noch nicht schämend. Die Kritik selbst, in der synthetischen Einheit der Apperception gleicherweise ihrer selbst unmittelbar gewiß, und zugleich mit dem entschiedensten Anspruch auf Selbstständigkeit gegen die Natur; — denn deren Gesetze deducirt sie ja aus dieser Einheit, — war sich des Widerspruchs ihrer Selbstständigkeit mit ihrem Gefühl der Abhängigkeit wohl bewußt, allein ihr Thun, um sich von diesem Widerspruch zu befreien, war doch ein nur unbewußtes Verstellen, also ein gegen sich ehrlich gemeintes. Diese metakritische Empirie hingegen, mit ihrem Anspruch auf Selbstständigkeit und auf eine vom Glückseligkeitstriebe einigermaßen unabhängige, also fast reine Moralität, weiß recht gut, daß sie keine Selbstständigkeit hat, denn sie erkennt ihre Abhängigkeit von der Natur, mithin — da Abhängigseyn von dem, was selbst nur abhängig ist, z. E. des Landmanns von seinem Pfluge, keinen Sinn hat, — deren Selbstständigkeit an; und eben so gut weiß sie umgekehrt, daß die Natur, deren Selbstständigkeit von ihr gepriesen wird, nicht die selbstständige ist; denn wäre sie diese, so würde ihr selbst nicht nur die Selbstständigkeit fehlen, sondern sogar auch der Anspruch auf dieselbe, den sie doch macht, unmöglich seyn. Hier also ist mehr als jenes unbewußte Verstellen, womit das Subject sich seinem Gedanken des eine moralische Weltordnung schaffenden Gottes hingiebt; hier ist ein wohlbewußtes Vorgeben, ein sich selbst Belügen.

Seiner Selbstsucht sich schämend, giebt dieser Empirismus sich für von der Natur abhängig, und sie mit ihren Gesetzen und ihrer Macht für seine Gebieterin aus, dann aber der Schmach seiner Abhängigkeit, über die er sich zwar freuet, deren Gefühl aber doch das Zeichen eben seiner Selbstsucht ist, sich erwehrend, erklärt er sich für selbstständig, und die Natur für seine Magd; somit ist durch eine doppelte Lüge, die sich geflissentlich hinter einem zweifachen Inwiefern verbirgt, die Selbstsucht befestigt, und nur die Scham über sie beseitigt. Verglichen mit ihm, der so sich selbst betrügt, um sich zu gewinnen, ist der Sclav, der seinen Herrn überlistet, um damit dem Sohne seines Herrn einen Dienst zu erweisen, ein ehrlicher, und je nachdem Dienst, Sohn und Herr beschaffen sind, belustigender Schalk, der blos für die unfreiwillige Abhängigkeit von seinem Herrn durch die freiwillige von dessen Sohn sich schadlos hält, da hier hingegen ein Knecht der Natur mit seinen vorgeblich edeln Zwecken sich ihr Herr, und eben der Herr, sich ihr Knecht zu seyn vorspiegelt, — nur um sich's zu verbergen, wie sehr er sein eigener Knecht ist, und wie er auf's Zäheste an sich selbst hängt.

Das gewisse und wahre Mittel — weil sein Princip die Wahrheit selbst ist — für das Ich zur Aufhebung des Widerspruchs zwischen ihm und der Welt wäre die Anerkenntniß seiner Abhängigkeit von — und Anhängigkeit an sich, hiermit das sich selbst Aufgeben, — wer sein Leben verliert, wird's gewinnen, — und so das Verschwinden zweier Selbstständigen, deren kein's, weil jedes ein Endliches ist, wirkliche Selbstständigkeit hat. Allein dieses zur Unabhängigkeit, somit zur wirklichen Selbstständigkeit in der Gemeinde der Glaubigen zurückführende Mittel ist für das, sich als abstract selbstständiges voraussetzende Subject, welches den Grund des Glaubens an die Wahrheit nicht in ihr und ihrer Offenbarung, sondern allein in sich und in seiner Erfahrung sucht, gar nicht vorhanden; die Rede davon, wenn sie ge-

führt würde, hat für dasselbe nur den Sinn, daß sie die einer mystischen, oder der sich weise dünkenden Thorheit sey. Ein anderes, wodurch es sich zugleich vor solcher Thorheit schützt, und sowohl seine Selbstverknechtung vor sich verbirgt, als in dem Widerspruch seiner mit der Natur, dieser mit ihm zu beharren vermag, liegt ihm — als eine Thatsache seines Bewußtseyns — näher, nämlich sein Gedanke des Ewigen, ein durch die, mittelst seines moralischen Gefühls bewährte Erfahrung von ihm, das ihn in sich findet, zu bewährender. Ich denkt das Ewige, und erfährt, daß Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, so sehr sie von einander verschieden sind, doch nicht von einander abspringen, sondern an einander — wie es an sich selbst — festhalten; es ist hiermit so gut, als wüßte Ich, daß das Ewige kein nur von ihm gedachtes, sondern vielmehr das Wirkliche sey. Denn gilt ihm, welches, um sich von der Ungewißheit und Unwahrheit zu befreien, wenigstens aus der Schwebe zwischen seiner Selbstständigkeit gegen die Natur und zwischen seiner Abhängigkeit von ihr herausstrebt, und sich aufklären will, das bloße Gefühl nichts, so gilt ihm dafür die Erfahrung desto mehr; es läßt also das Gefühl — ein mystisches — weg, und hält sich allein an sie. „Durch sie," denkt es, „ist mir das Ewige ein eben so Wirkliches, wie die Natur und ich mir selbst bin. Durch sie? Nun so ist's nicht eben so gut, als wüßte ich, sondern weiß ich vielmehr recht gut, daß das Ewige das Wirkliche ist, denn gegen das bloße Fühlen und abstracte Denken wird ja doch das Erfahren ein Wissen seyn, und was könnte wohl gegen diese Erfahrung, wenn ich mich nur hüte, sie in Zweifel zu ziehen, der bloße Gedanke ihrer Unmöglichkeit etwa in dem Satze: vom Ewigen ist keine Erfahrung möglich, ausrichten? Kurzum: wie meiner selbst und der Natur, so bin ich des Ewigen, als des Wirklichen gewiß. Damit mir aber dieses Wirkliche nicht mit Anderm, das auch, wie die Sonne oder der Mond, ein Wirkliches ist, verwechselt, besonders damit mir

dasselbe nicht, wie der Mann im Monde, ein blos Vorgestelltes oder Eingebildetes werde, nenn' ich es das Wesen, und das ewige Wesen, theils weil ja eben das Ewige das Wirkliche ist, theils damit nicht andere Wesen, als da sind das Haus-, Schul-, Kirchen- und Gemeinwesen, — fast sämmtlich schlechte Wirklichkeiten, die meine Erudition und Moralität zu verbessern hat — zwischen die Natur und mich selbst treten, und sich, die zu ihrem Besten meiner Regentschaft gar sehr bedürfen, der Herrschaft über mich bemächtigen."

Das ewige Wesen indeß ist gleichwohl als nur ewiges Wesen ein so abstractes, daß, wenn wir weiter nichts von ihm wissen, unser Wissen von ihm Gefahr läuft, ein bloßes Denken zu werden, also seinen Gegenstand ganz zu verlieren, wo wir dann nur unser selbst, als der denkenden, aber nicht seiner, als des Wesens gewiß seyn würden. Es ist jedoch das mystisch-empirische Ich, gleichviel als welche Individuen, dessen Erfahrung diese Gefahr läuft, und das weiß sich zu helfen. „Wir Menschen," sagen sie, „erfahren zwar nur, daß, und nicht, was das ewige Wesen ist, aber, was die Natur ist, und was wir sind, das erfahren wir. Sie ist, wohin wir in ihr blicken, mit Körpern, von unsern eigenen an bis zu denen in den fernsten Himmels-Räumen, ingleichen mit Kräften, die diese Körper haben, und mit Gesetzen für diese Kräfte reichlich versehen; in ihr ferner wirkt kein Körper ohne Ursache, und äußert sich keine Kraft ohne Zweck; sie selbst mithin ist, wie reich an Körpern und Kräften, so auch reich an Ursachen und Zwecken. Wir aber achtend auf uns selbst, erfahren an uns, daß wir', jeder wie einen Leib, so auch eine Seele, ingleichen, wenn auch nicht, wie viele und warum nur so oder so viele, doch, daß die Seele vielerlei Kräfte hat, und daß sie gar sehr von den Kräften ihres Leibes und von denen der Natur überhaupt verschieden sind. Aus beiderlei Erfahrung sodann wird von uns gefolgert, daß, da in der Natur und in der Seele jede Wirkung

ihre Ursache, und jede Kraft einen Zweck hat, die Natur selbst und die Seele nicht ohne Ursache und ohne Zweck ist. An der Natur aber ist, wie wir erfahren, für unsere Zwecke der Aufklärung und Moralität das Beste, daß sie selbst nicht vergeht, ihre Gesetze von ihr stets befolgt werden, und ihr von uns kein's gegeben oder genommen werden kann, und an uns selbst ist, wie gleichfalls die Erfahrung lehrt, für eben diese Zwecke das Beste, daß wir Verstand, Vernunft und Willen haben, und uns selbst Jeder sich und Jedem, Gesetze zu geben, und einigermaßen die Kräfte der Natur uns dienstbar zu machen vermögen. Die Worte: Aufklärung, Moralität, Verstand, Vernunft, Freiheit, Natur, Seele, Ursache, Wirkung, Zweck, Kraft, Gesetz, Wesen, sie und ähnliche können wir freilich kaum aussprechen, ohne bei ihnen Gedanken zu haben, aber bei diesen Gedanken und bei den Fragen: wie wir auf sie, oder sie zu uns kommen, worin sie anheben, welches der bestimmte Inhalt eines jeden sey, lange zu verweilen, ist unnütz; wir haben Würdigeres zu thun; uns liegt ob, mittelst der Beobachtung die Ursachen, Kräfte, Zwecke und Gesetze der Natur selbst zu entdecken, und dahin zu arbeiten, daß wir immer verständiger, vernünftiger und freier, d. i. stets aufgeklärter und moralisch besser werden.

Ist, wie wir gefolgert haben, die Natur und die Seele nicht ohne Ursache und Zweck, und ist, wie wir an uns erfahren, kein Zweck ohne einen Verstand, der ihn setzt: so folgt weiter, daß, da Natur und Seele existiren, wie eine Ursache beider, so auch ein Verstand für die Zwecke beider und ihrer Kräfte wirklich ist. Er aber muß wohl, da die Wirkung vom Zweck, dieser von ihr unzertrennlich ist, ein von der Ursache unzertrennlicher Verstand — ein ursächlicher — und die Ursache eine von ihm unzertrennliche — eine verständige — seyn. Das ewige Wesen ist diese verständige Ursache, ist dieser ursächliche Verstand, und so nennen wir dasselbe Gott. Ihn erfahren wir freilich nicht, somit können

wir allerdings von ihm eigentlich nichts wissen; allein desto mehr wissen wir von uns, und, wenn anders unsere Geschichts-, Sprach-, Alterthums-Studien u. dgl. die Natur nicht ganz unsern Augen entrückt haben, auch von der Natur." Hat aber der Empirismus kraft seiner gesunden Vernunft dem ewigen Wesen einen ursächlichen Verstand verliehen, so ist nicht abzusehen, warum er ihm noch andere Eigenschaften, deren gleichfalls, wie die Erfahrung lehrt, die Seele sich erfreuet und die Natur theilhaftig ist, nicht auch gönnen sollte. Nur wird er, indem dieses Gönnen zugleich das Geben ist, bei solcher Dotation behutsam verfahren, und genau seinen Zweck bedenken müssen, dem schlecht mit solchen Eigenschaften gedient wäre, durch die sein Gott — ein Deus ex machina — in irgend eine Art von Abhängigkeit gerathen würde. Er ist der seinige fast in demselben Sinne, worin das marmorne Götzenbild der Heiden das ihrige war, nur mit dem Unterschied, daß sie die gediegene Substanz des Marmors, und er das ewige Wesen nicht selbst gemacht haben. Was von ihnen an den Marmor gebracht wurde, die hehre Gestalt des Gottes, sein vom Abhängigkeits-Gefühl freies Antlitz, die ruhig selbstständige Gebährde u. dgl. war, meint er wohl, das lediglich von ihnen Gemachte, und das Ihrige; von allen den Attributen hingegen, womit er das ewige Wesen ausstattet, meint er nicht, sondern weiß er vielmehr, daß sie von ihm allein an dasselbe gebracht sind. Und so ist der Gott, den er braucht, zwar fast in demselben, eigentlich aber in noch schlechterm Sinne der seinige, als jeder, den die Heiden in irgend einem Bilde verehrten, der ihrige war. Sie wußten's nicht, daß sie ihn nach ihrem Bild und Gleichniß gemacht hatten, und ahneten in ihrer Verehrung seiner — in ihrer Religion — keinen Naturalismus und keinen sogenannten Anthropomorphismus, was auch ihre Philosophen lehren und sagen mochten; er hingegen weiß recht gut, daß er selbst den Gott, dessen er benöthigt ist, wenn auch nicht naturalisirt, doch

mit den prächtigsten Eigenschaften anthropomorphistisch ausgeschmückt hat. Ihn nennt er den Schöpfer des Himmels und der Erde; und warum sollte er nicht, da wie er zwar nicht erfährt, aber doch aus sich, d. i. aus der Erfahrung folgert, die Welt eine verständige Ursache hat? Ihn auch erkennt er für den Urheber der Gesetze, die ihm kund werden, und somit für den an, dessen Macht und Weisheit von ihm aus ihr erschlossen wird, nur daß er in ihr — was eben mit zur Anerkenntniß seiner Weisheit und Macht gehört — keine Wunder thut, noch gethan hat, sondern, ohne Eingriff in ihren Gang, alle ihre Kräfte den in sie von ihm gelegten Gesetzen gemäß wirken läßt, und weder in ihr, noch in der Seele sich offenbart, sondern aus ihr und dieser errathen wird. Eigentlich jedoch wird er eben so wenig errathen, als er sich offenbart, und muß der gelehrte Doctor sagen:

„Liegt die Erde nicht hierunten fest?
Und steigen freundlich blickend
Ewige Sterne nicht herauf?
Schau ich nicht Aug' in Auge dir,
Und drängt nicht Alles
Nach Haupt und Herzen dir?
— — — — — — —
Nenn' es — wie du willst,
Nenn's Glück! Herz! Liebe! Gott!
Ich habe keinen Namen
Dafür. Gefühl ist Alles,
Name ist Schall und Rauch,
Umnebelnd Himmelsgluth."

Trägt er aber Bedenken, solche Rede zu führen, weil sie im Rausch des Gefühls geführt wird, er dagegen der nüchterne ist, so wird er wenigstes ihren Inhalt sich zu eigen machen, und was ihm darin für seine Selbstständigkeit die Hauptsache ist, nämlich das Unbestimmte, wofür er keinen Namen hat, nicht fahren lassen. Jede Bestimmtheit, Eigenschaft genannt, ist — er weiß es — diesem Unbestimmten von ihm, theils aus der Natur — Daseyn, Leben,

jedoch bedürfnißloses, Kraft, Macht, jedoch unendliche — theils aus ihm selbst — Denken, Wollen, jedoch schrankenloses — angethan, und jede ist nur, wie er gleichfalls weiß, eine Abstraction, – nicht Daseyn, Leben, Denken, Wollen u. dgl., sondern nur Vorstellung, und seine Vorstellung des Daseyns, Lebens u. s. w.; auch ist jede darin, daß er von ihrer Endlichkeit abstrahirt, oder dieselbe — ein Negatives — negirt, selbst wieder eine Unbestimmtheit. Somit wird das durch ihn dem Unbestimmten Angethane durch ihn alsbald wieder von demselben abgethan, und hat er an ihm, dem Namenlosen, wenn er es zuvor das Ewige nannte, und als solches zu erfahren meinte, ein Unbekanntes. Doch ist ihm und denen, die gleiches Bedürfniß mit ihm haben, dieses Unbekannte nicht darin, daß es das ewige Wesen sey, — denn als solches werde es ja erfahren, — sondern nur in allem Uebrigen ein Unbekanntes und — unerkennbar, aber, als aus ihren Erfahrungen an der Natur und an der Seele mit Nothwendigkeit gefolgert, — das Wahre, und haben sie die Ehre, gegen diejenigen, die das Wahre, welches nicht erkannt werden könne, gleichwohl für ein solches, das erkennbar sey, halten, neben den vielen Wahrheiten, die erkennbar, und gutentheils und gründlich von ihnen bereits erkannt worden sind, auch wenigstens eine zu besitzen, die nicht — und von ihr zu wissen, daß sie nicht erkannt, noch gewußt, sondern mit gesunder Vernunft nur geglaubt werden könne. Wendet aber Jemand ein, von einer unerkennbaren Wahrheit sey's mindestens zweifelhaft, ob sie Wahrheit sey, so sagen sie, den Zweifel hebe die Erkenntniß derselben, und replicirt er, die Erkenntniß, daß ein Wahres unerkennbar sey, habe entweder ihren Grund in diesem Wahren, und dann müsse ja dasselbe, damit man wisse, daß es unerkennbar sey, — oder in dem Unerkennbaren, und dann müsse dieses, damit man wisse, daß es ein Wahres sey, erkannt werden, wollte man also die Versicherung, daß es ein unerkennbar

Wahres gebe, ihnen als einen Widerspruch zum Vorwurf machen, so begegnen sie dem durch die Aufklärung, daß ihre Versicherung weder in der Wahrheit des Unerkennbaren, noch in der Unerkennbarkeit des Wahren, sondern in ihnen selbst gegründet, und mit nichten eine bloße Versicherung, sondern eine wohlüberlegte Behauptung sey. „Denn," sagen sie, „wir müßten ja sehr bornirt seyn, wenn wir nicht wissen sollten, daß wir bornirt sind. Und sind wir es, ist unser Wissen Stückwerk, und ist die Erkenntniß von diesem Stückwerk selbst ein Stück unserer Selbsterkenntniß, wie dürften wir, ohne dieser Hohn zu sprechen, läugnen, daß es eine Wahrheit, ja eine zweite u. s. w., die für uns unerkennbar, mithin auch Unerkennbares gebe, das für uns Wahrheit sey? Das Wissen von dem, was ein Wirkliches ist, wie das Licht, oder doch war, wie das Mittelalter, bevor ihm die Aufklärung den Garaus machte, ist das Erfahren; die Erfahrung aber ist ja selbst schon Wahrheit, und von Jemand rühmen, er sey reich an selbst- und von andern, besonders aber an genau-gemachten Erfahrungen, ist so viel als sagen: er sey reich an Wahrheiten. Haben wir also, wie wir sie haben, die Erfahrung davon, daß das ewige Wesen ein wahrhaft Wirkliches, vollends aber davon, daß das wahrhaft Wirkliche gegen das lügenhaft Wirkliche, dergleichen z. E. das Pfaffen- und Feudalwesen im Mittelalter war, das ewige Wesen sey, so ist ja dieselbe eine Wahrheit, und da das, wovon sie die Erfahrung ist, als das ewige Wesen ein Wahres ist, so haben wir ja hiermit die Erkenntniß von einem Wahren, welches, da es nur als das ewige Wesen erfahren wird, aber nicht als ein ursachlicher Verstand, nicht als Gott, nicht als Schöpfer und Erhalter der Welt erfahren werden kann, unerforschlich, unbegreiflich, mithin unerkennbar ist. Wer aber versuchen wollte, uns diese unerkennbare Wahrheit zu rauben, der müßte entweder, daß sie keine Wahrheit, oder daß sie keine unerkennbare, er also müßte entweder, daß kein Gott, oder daß Gott kein

unerforschlicher, kein unergründlicher sey, erfahren haben, und uns seine Erfahrung darüber mittheilen. Wohl dürften wir sagen, solcherlei Erfahrung sey unmöglich, denn Niemand könne auf seine eigenen Schultern steigen, und über sich hinauskommen, um nicht zu sehen, was er sieht, die Wahrheit, und um zu sehen, was er nicht sieht, ihre Erkennbarkeit; doch wir sind billig, und also geneigt zu warten, bis er sein Experiment gemacht hat, nur daß er, was besonders eine Erkenntniß der Wahrheit betrifft, deren Unerkennbarkeit wir behaupten, unsere in der Selbsterkenntniß wohl begründete Bescheidenheit nicht durch seinen Dünkel verletze, und uns weder statt der Erfahrung irgend eine Offenbarung, die ihm oder Andern geworden sey, noch statt der Erudition seine Speculation zum Besten gebe."

So groß indeß besagte Selbsterkenntniß und Bescheidenheit sey, läßt's doch das Subject in der einen an dem Erkennen des Nichtigen seiner abstracten Selbstständigkeit, — blos ihrer Leerheit durch Erfahrung und Gelehrsamkeit abhelfend, — und in der andern — das nothdürftig aus der Erfahrung Gefolgerte für ein mit Nothwendigkeit aus ihr Gefolgertes nehmend — an der Einschränkung auf sein Bedürfniß fehlen. „Was Ich aus mit Zuverlässigkeit gemachten Erfahrungen folgern muß, ist, obschon unerkennbar, doch ein wirklich Wahres und Gewisses." Für wen aber hat die Ichheit, und daß sie muß, solch Gewicht und Interesse? Allein für sie selbst, für die Wahrheit nicht! Sagt diese: „Ich bin die Wahrheit," — Joh. 14, V. 6 — so spricht sie das Ich blos als eine wesenhafte Bestimmung ihrer selbst, sich aber als die Wesenheit selbst aus, und besteht in Ansehung ihrer die Selbsterkenntniß des sie oder an sie glaubenden Subjects in der Anerkenntniß der Nichtigkeit seiner, als des erscheinend und abstract selbstständigen, und seine Bescheidenheit darin, daß von ihm die in der Wahrheit selbst enthaltene Nothwendigkeit ihrer Erkennbarkeit und Erkenntniß anerkannt wird. In dieser Bescheidenheit geht dem

sich von der Wahrheit Ueberzeugen das sie Glauben vorher, und bringt sich aus ihr, mittelst des Glaubens und des in ihm zur Existenz kommenden Zweifels, ob sie, — die Erkenntniß, somit die Ueberzeugung, daß sie die Wahrheit sey, hervor, zugleich ist dem: von ihr Ueberzeugtseyn, das ihr Treuseyn dergestalt verknüpft, daß der Glaubige gar nicht in die Noth gerathen kann, wo er sie, um sich von ihr zu überzeugen, und seiner Ueberzeugung treu zu bleiben, aus der Erfahrung zu folgern, und für an sich unerkennbar zu nehmen habe. Dagegen in der Selbsterkenntniß und Bescheidenheit des mystisch-empirischen Subjects die abstracte, und näher die ihm durch die Erfahrung seiner und aus seinem moralischen Gefühl gewordne Gewißheit und Wahrheit seiner selbst, — seine Treue gegen sich, — dem, wovon auch immer, sich selbst Ueberzeugen zum Grunde liegt, und dieses nebst jener dem Glauben vorhergeht, der Gegenstand aber des Glaubens, einmal das an und für sich Wahre als unerkennbar, ein andermal das Unerkennbare als an und für sich wahr, und so das Eine als das Andere, das Andere als das Eine in's Unendliche vorausgesetzt, und die Schwebe des an sich festhaltenden Subjects zwischen seiner Selbstständigkeit gegen die Natur und seiner Abhängigkeit von ihr, — damit es sich und seiner Ueberzeugung treu bleibe, — zu einer sich von dem Wahren zum Unerkennbaren, von diesem zu jenem in's Unendliche hin und her wendenden Bewegung wird.

Wie das Ich vorerst denkt: die Welt und Ich, so nun auch: Gott und die Welt; er jedoch wird von ihm als der in's Unendliche hin unerforschliche, sie als die eben so erkennbare, und er als von ihr unabhängig, sie als von ihm abhängig gedacht. War es also seine Erfahrung von der Welt und der Seele, woraus von ihm für das ewige Wesen jede Eigenschaft, mithin auch die Unabhängigkeit desselben gefolgert wurde, und hatte es durch sein Folgern aus seiner Erfahrung sich von jeder als einer, obzwar an

sich unerforschlichen, Eigenschaft des Ewigen, somit Gottes, selbst überzeugt, so ist's nunmehr sein in dieser Selbstüberzeugung gegründeter Glaube an ihn, den unabhängigen, hinter welchem von ihm, das in seinem Verhältniß zur Welt den Widerspruch seiner Selbstständigkeit mit der ihrigen vor sich nicht verhehlt, der Widerspruch seiner selbst mit sich versteckt wird.

Die Empirie vor der Vernunftkritik, wenn auch sie, besonders in Betrachtung der natürlichen Wahrheiten der Religion, die göttliche Offenbarung in dem Sinne einer biblisch-gelehrten — und supernaturalistischen Theologie von sich wies, war doch darin so unbefangen, wie in der Anerkenntniß ihrer Abhängigkeit von der Natur. Gedacht wurde Gott, die Welt und Ich, die Welt aber wurde für das Mittel der Erkenntniß Gottes genommen; Ich erkenne ihn in und aus ihr, die sein Werk ist: dieses metakritisch-empirische Ich hingegen, indem es denkt: Ich, Gott und die Welt, oder bescheidener Weise: die Welt, Gott und Ich, hegt den Wahn, sein Gedanke des Ewigen, oder noch unbestimmter des Höchsten, — die Thatsache des Bewußtseyns, — durch Reflexion auf die Welt, als Natur, und auf die Seele von ihm mit einem Inhalte begabt, somit sein Gedanke Gottes, und sein auf Selbstüberzeugung fundirter Glaube an Gott sey das Mittel, aus der, ihm in seinem Verhältniß zur Welt gewordenen Ungewißheit und Unwahrheit seiner selbst herauszukommen. Wäre diese nur nicht, oder könnte es den Widerspruch seiner mit sich in anderer Weise gleich gut vor sich verbergen, so würde ihm Beides, der Gedanke und Glaube, ziemlich gleichgültig seyn; das Interesse an beiden kömmt aus seinem Interesse an ihm selbst, und zunächst an seinem empirischen, besonders als gelehrtem und immer gelehrter werdenden Wissen. Ist Gott, wie Ich allein aus der Erfahrung mich selbst überzeugend, also in unbedingter Glaubensfreiheit, anerkenne, der Schöpfer und Erhalter der Welt, und der

allein unabhängige, so sind, obwohl ich nicht zu wissen vermag, wie? die Welt und Ich abhängig von ihm, und ist durch ihn, ich weiß gleichfalls nicht, wie? ihrer Macht über mich, so daß ich in ihr selbstständig und frei bin, und meiner Selbstständigkeit gegen sie, so daß ihre Gesetze und Kräfte von mir unabhängig sind, und in Wahrheit nur ihre Kraftäußerungen einigermaßen zu meinen Diensten stehen, Grenze gesetzt. Hiemit denkt das Ich drei Selbstständige, von denen eines, das göttliche Wesen, — ein jenseits der Welt und des Ich geglaubtes, — vielmehr als das in jeder Beziehung unabhängige, das andere aber, die Welt, als das in seiner Selbstständigkeit gegen das dritte von dem einen, und das dritte, das Ich selbst, als das in seiner Selbstständigkeit gegen das andere gleichermaßen von dem einen abhängige gedacht wird. Und so hat sich eben hiermit der Widerspruch in diesem Denken verdreifacht; denn, — indem das Nichtwissen, woher der Natur das Gesetz und die dasselbe bewahrende Macht, und woher das Wissen dieser Macht komme, sich durch das Glauben in ein Nichtwissen dessen, wie das höchste, als das die Welt erschaffende und erhaltende Wesen der Natur ihre Gesetze gegeben, und diese Macht verliehen habe, verwandelt hat, — ist er 1) der, daß die Welt von sich und nicht von sich, sondern von Gott, 2) der, daß das Ich von ihr und nicht von ihr, sondern von ihm, und 3) der geworden, daß es von sich und nicht von sich, sondern, wie die Welt, von ihm abhange. Zugleich aber wird es hiermit dem an sich festhaltenden, oder honnet gesprochen, dem seiner Vernunft und Ueberzeugung treuen Subject immer schwerer, den Widerspruch seiner selbst mit sich vor sich zu verbergen, und entsteht ihm das Bedürfniß, mittelst seines Glaubens, durch den der in seinem Verhältniß zur Welt einfache jener dreifache Widerspruch geworden ist, sein Wissen selbst mit ihm selbst und mit sich auszugleichen und — zu versöhnen. Dabei hat es allerdings den Schein, als sey dieser Glaube, wie ein das Wissen zu vermittelnder,

so seinerseits der bereits durch ein Wissen vermittelte, denn liegt ihm nicht die Erfahrung und die nothwendige Folgerung aus ihr, — Beides ein Wissen, — zum Grunde? Allein wird bedacht, daß, wenn, was aus ihr gefolgert ist, ein Erkennbares wäre, der Glaube ein nur vorübergehender — eine wohlbegründete Hypothese — seyn, und den Trieb dasselbe zu erkennen, oder das einstweilen Geglaubte zu wissen, anregen würde, und daß im Gegentheil das Gefolgerte — sogar hin und her — jetzt das Unerkennbare, welches als das Wahre, dann das Wahre ist, welches als das Unerkennbare geglaubt wird, und bald als jenes, bald als dieses den Glauben zu einem, sich in's Unendliche fortschleppenden macht, so verschwindet der Schein. Es ist nicht das Wissen, sondern ein, und zwar keineswegs unbefangenes, sondern durch Erfahren und Folgern, in der Anhängigkeit des Subjects an sich, um die Unbefangenheit gebrachtes Nichtwissen, wodurch solches Glauben vermittelt wird; seine Vermittlung nämlich durch dasselbe ist die mit der, in besagter Anhängigkeit für Ueberzeugung genommenen Meinung von der Unmöglichkeit einer Erkenntniß Gottes; weil ich überzeugt bin, oder, wie in Wahrheit zu sagen wäre, weil ich meine, das göttliche Wesen nicht erkennen zu können, so habe ich an dieser Unerkennbarkeit das Mittel für meinen Glauben an dasselbe, oder ist mein, in meinem Denken und Erfahren gegründeter Glaube ein durch sie mit der Selbstüberzeugung vermittelter. Und durch diesen Glauben hätte nun das Wissen sich sowohl mit dem Subject, dessen Wissen es ist, als mit sich selbst zu vermitteln. Zuvörderst aber ist aus demselben, damit es sich durch ihn vermittle, der durch ihn selbst dreifach gewordene Widerspruch abzuhalten, wozu weder er, der Glaube, noch das Wissen selbst, sondern das Nichtwissen, als solches, allein das Mittel ist. Setzt die Natur in ihrer Selbstständigkeit dem sie erfahrenden und besonders ihre mitunter zerstörende Macht fühlenden Subject in seiner abstracten Selbstständigkeit zu,

so ist sein Gedanke: ich hänge nicht von der Natur, sondern mit ihr, ohne zu wissen, wie? von Gott ab; kömmt dann sein sich als selbstständiges — und als sich selbst bestimmendes Subject Wissen mit dem Glauben an seine Abhängigkeit von Gott in Streit, so legt diesen das Nichtwissen, wie Selbstständigkeit mit Abhängigkeit, — und geräth endlich sein an Gott Glauben mit seinem sich und die Natur als selbstständig Wissen in Widerstreit, so legt ihn das Nichtwissen, wie Unabhängigkeit mit Selbstständigkeit bestehen könne, bei. Da mithin meinem Wissen gegen diesen dreifachen Widerspruch ein dreifaches Nichtwissen, als solches, zu Hülfe kömmt, so bin ich dessen, ihn vor mir zu verhehlen, gar nicht benöthigt; auch hat es mit demselben, als rein theoretischem, da seine Gewißheit und Wahrheit die blos abstracte ist, keine Noth, und kann selbst die Empirie und Gelehrsamkeit, wenn es nur um sie zu thun ist, mit dem die Widersprüche abhaltenden Nichtwissen in seiner Beziehung auf das Glauben sich zur Noth behelfen. Aber sich von seinem moralischen Gefühl aus das wirklich Wahre, und in seiner an sich selbst gemachten Erfahrung seiner selbst wirklich gewiß, allein durch das Bewußtseyn seiner Abhängigkeit von der Welt, die sogar, obzwar nicht sein moralisches Gefühl, doch sein sich selbst Erfahren bedingt, das Unwahre und seiner ungewiß worden, und mit seiner Empirie und Gelehrsamkeit das immer Vernünftigervornehmlich das moralisch immer Besser-Werden bezweckend, hat das Subject an dem Nichtwissen, als solchem, und höchstens in Bezug auf den Glauben nicht genug, sondern bedarf es des Nichtwissens selbst als des Glaubens.

Was nicht lebt, kann nichts erleben und erfahren, es ist aber die Welt als Natur, welche die Bedingungen des Lebens enthält, und die Mittel zu seiner Erhaltung giebt; und so zeigt sich, wenn und so lange das denkende Subject in seiner Abhängigkeit von — und in seiner Anhängigkeit an sich beharrt, schon an seiner Erfahrung, gleichviel, ob

es selbst, oder das, was nicht es selbst ist, ihr Gegenstand sey, seine Abhängigkeit von der Welt, und wird, sey immerhin, mittelst der kritischen Philosophie die Erfahrung das Gewisse worden, und werde immerhin von dem Subject, aus Vorliebe für sie und aus Zärtlichkeit gegen ihren Gegenstand dieser selbst — irgend eine Natur- oder geschichtliche Erscheinung — für das Ding an sich genommen, ihm selbst, welches in seinem Verhältniß zur Erfahrung zugleich ein Verhältniß zur Natur hat, und abhängig von dieser, zugleich von jener abhängig, mithin in Ansehung der einen, wie der andern ein selbstständiges ohne Selbstständigkeit ist, eben die Erfahrung selbst zur Ungewißheit und Unwahrheit. Es kann sich weder mit der wirklichen Gewißheit und Wahrheit, die es als sich erlebendes hat, — so gewiß und so wahr ich lebe! — noch damit befriedigen, daß das, was überhaupt erfahren, und aus der Erfahrung mit Nothwendigkeit gefolgert wird, darum weil es erfahren oder solcher Weise gefolgert werde, das wirklich Wahre und Gewisse sey. Aber eben so wenig kann es, in seiner abstracten Selbstständigkeit, oder als ein: ich bin, sich gleichfalls nicht genügend, und der wirklichen, so lange sein von der Wahrheit sich selbst Ueberzeugen dem Glauben an dieselbe vorhergehen soll, unfähig, die Erfahrung als das Princip der wirklichen Wahrheit und Gewißheit aufgeben; sie mithin muß es vor sich, als das Princip derselben zu rechtfertigen versuchen. Und wie versucht es denn dieses? So, daß von ihm auf das Einzige, was für es in dem Nothstande seiner Anhängigkeit an sich noch übrig ist, nämlich auf das Verhältniß seiner zu ihm selbst, worin es als moralisch-fühlendes sich das wirklich Wahre ist, reflectirt wird; nicht der Vielerfahrene und nicht der Gelehrte, als solcher, sondern er, oder wenigstens der sich Belehrende, wenn er der Redliche, wenn er der Rechtschaffene ist, ist der Bewährte und — Bewährende. — Zwar muß, wie gesagt wird: was nicht lebt, kann nichts erfahren, eben auch gesagt werden: was nicht

lebt, kann nicht und nichts fühlen, und ist insofern selbst das moralische Gefühl durch das Leben, somit durch die Natur und durch die Abhängigkeit des Fühlenden von ihr bedingt. Allein da jenes Gefühl nicht das, was erfahren wird, nicht das, was ist, sondern was seyn soll, nicht das Seyn, sondern das Sollen, und näher das, was erst mittelst seiner erfahren wird, die Pflicht und das Recht, zu seinem Gegenstande hat, so ist dasselbe, mithin das moralisch-fühlende Subject darin vom Leben und Erleben unabhängig.

Dieser Gegenstand nun, mit dem, wenn es nur das Gefühl ist, das ihn hat, für den Versuch, mich in der an mir selbst gemachten Erfahrung zu bewähren, und die Erfahrung überhaupt als das Princip der wirklichen Gewißheit und Wahrheit vor mir zu rechtfertigen, nichts auszurichten steht, ist glücklicher Weise wie für das Fühlen, so für das Denken Gegenstand; ich denke, daß ich soll, ich denke, daß ich nicht so, wie ich bin und mich erfahre, abergläubisch, eigennützig, eitel, herrschsüchtig, habsüchtig, und daß ich so, wie ich nicht bin, mich vor Allem selbstüberzeugend, meiner Ueberzeugung treu, gerecht, uneigennützig u. s. w. seyn soll. Zugleich Gott, oder den Schöpfer und Erhalter der Welt, und sie und mich von ihm abhängig glaubend, denke ich, daß er ist, der ich seyn soll, aber niemals bin, untrüglich, stets oder ewig gerecht, gütig u. s. w., mit einem Wort: heilig. Seine Heiligkeit erfahre ich freilich nicht, auch weder in der Welt, wie sie die Natur, noch in ihr, wie sie ein Inbegriff und eine Abfolge theils von Rechts-, theils von Glaubens-Vereinen, oder von Staaten und von Religions-Gesellschaften ist, und eben so wenig in den Geschichten dieser Vereine irgend etwas, woraus, so sehr es Noth thue, mit Nothwendigkeit zu folgern wäre, daß er der Heilige sey. Allein das Sollen, somit einerseits ein nicht Seyn, welches ist, andrerseits ein Seyn, welches nicht ist, und das ewige, oder höchste Wesen

denkend, darf ich aus dem Gedanken dieses Seyns nur das doppelte Nicht weglassen, nur die zweifache Negation negiren, so ist statt des Sollens das Seyn gedacht, und der Gedanke dieses Seyns der von der Heiligkeit selbst. An ihm habe ich demnach den Gedanken einer göttlichen Eigenschaft, dessen Möglichkeit nicht in der Erfahrung der Bestimmungen, welche die der Natur und der Seele sind, sondern allein im Sollen und in meinem Denken des Sollens enthalten ist. Für mein Glauben also zum Behuf meines Wissens wird es darauf ankommen, daß das, wovon er der Gedanke ist, ein wirklich Wahres und Gewisses, und daß ich seiner, wenn auch als des an sich Unerkennbaren, gewiß sey, für den Gedanken selbst aber auf das, worin er seiner Möglichkeit nach enthalten ist, also auf das Sollen und auf dessen Verhältniß zur Freiheit meines Wollens.

Daß ich wolle, ist mir so gewiß, wie daß ich denke, denn ich erfahre es, aber daß der Wille frei sey, erfahre ich nicht, im Gegentheil blos mich selbst erlebend, werd' ich dessen gewiß, daß ich von allen Seiten bedingt und eingeengt bin, und von Außen und Innen bestimmt, oder, was nur der Stumpfsinn nicht sieht, necessitirt werde. Somit bliebe mir bei dem Gedanken der Freiheit, den ich doch habe, und lieb habe, das Muß eine harte Nuß, wenn die Pflicht nicht wäre; ich erlebe nicht blos mich, sondern auch sie, sie aber ist das bestimmte Sollen. Ich soll nicht Unrecht thun, also kann ich Recht — und ich soll Recht thun, also kann ich Unrecht thun wollen; aus der Pflicht, die ich erfahre, und durch die in meinem Gefühl von ihr einerseits meine Erfahrung von ihr selbst und von mir zur gewissen gemacht, andrerseits die Erfahrung überhaupt als das Princip der wirklichen Wahrheit und Gewißheit gerechtfertigt ist, wird von mir die Gewißheit, daß der Wille wirklich frei sey, was ich nicht erfahren kann, gefolgert, und so habe ich an dieser Gewißheit selbst eine Wahrheit, die freilich, eben weil von der Willensfreiheit keine Erfahrung möglich ist, nicht erkannt werden

kann, aber doch Wahrheit — eine unerkennbare — ist. Sehe ich weiter zurück und darauf, daß, damit durch die Pflicht meine Erfahrung von ihr zur gewissen werde n. s. f., ich sie nicht nur zu denken, sondern auch, mir selbst treu, mich von der wirklichen Wahrheit dieses Gedankens zu überzeugen habe, so entsteht mir allerdings wohl die Frage: ist mich von dem Sollen nnd von dem, was für mich Pflicht sey, und was nicht, im Voraus selbst zu überzeugen, nur ein guter Rath, den ich mir gebe, oder ist's Pflicht? Mit dem guten Rath würde ich theils insofern, als in ihm, wie in der Pflicht, die Willensfreiheit sich schon regt, gut, theils insofern die Erfahrung oder Klugheit seine Mutter ist, besser fahren, als mit der Pflicht. Denn erst, indem ich sie erfülle, erfahre ich, welche meine Pflichten sind; daß sie selbst zu ihnen gehöre, denke ich zwar, aber erfahre ich nicht, müßt' ich also vorgeben; dem aber steht, und wenn es sogar ein Vorgeben der Wahrheit zu Liebe wäre, doch eine unter den Pflichten, die ich nicht vermeiden kann, für die meinige anzuerkennen, im Wege: du sollst dich nicht belügen! auch ist's ja mit der Pflicht der Selbstüberzeugung nicht blos darauf, daß ich von Anderm und Anderen nicht getäuscht werde, sondern mit darauf abgesehen, daß ich mich nicht selbst täusche. Der gute Rath würde diesem Vorgeben vorbeugen, und überdem den Vortheil gewähren, der Wahrheit durch anderweitiges Vorgeben zu dienen. Denn ihr ist, leider! der Aberglaube und das, durch der Menschen in ihm Zusammenhalten mächtige, Vorurtheil gar sehr entgegen; wer sie lehrt, muß also beiden, damit ihm das Geschäft der Aufklärung nicht durch die Macht beider unmöglich gemacht, oder zu sehr verkümmert werde, wenigstens äußerlich sich accommodiren, und kann, damit sie allmälig Eingang finde, nicht umhin, vorzugeben, er lehre in Uebereinstimmung mit dem Glauben der christlichen Gemeinde, wenn er, statt z. B. von der Gottheit Christi, vom Zorn Gottes und dem versöhnenden Tode des Heilands, vom Verdienst des Welterlösers

u. s. f. zu reden, von den erhabenen Tugenden des göttlichen Menschenfreundes, von dem Opfer, das er der Wahrheit mit seinem Leben gebracht habe, und von seinen großen Verdiensten um die Menschheit spricht. Dieser Vortheil aus genanntem guten Rathe ist vielfach, denn so läßt mich die Gemeinde willig fortwirken, die Wahrheit gewinnt, Niemand wird mich des Mysticismus, oder Obscurantismus, der blind eifernden Rechtglaubigkeit u. dgl. beschuldigen; des Beifalls derer, denen die Aufklärung lieb und werth ist, bin ich gewiß, und das Gewissen macht mir keinen Vorwurf darüber, daß ich die erkennbare Wahrheit, wie ich sie aus der Natur, z. E. als die Nützlichkeit der Schutzpocken, ingleichen aus mir selbst und aus meinen Büchern mittelst psychologischer und kritisch-gelehrter Forschungen erkannt habe, zum Besten gebe, der unerkennbaren aber nur da, wo ich mir nicht anders zu helfen weiß, Erwähnung thue.

Ein guter Rath indessen ist doch nur ein Rath, und so lange mir die Einsicht in seine Nothwendigkeit fehlt, weiß ich nicht, ob er wirklich ein guter oder übler sey, bin ich mithin in einiger Verlegenheit; denn sage ich zu mir: du thust wohl daran, dich vor allen Dingen aus dir selbst davon zu überzeugen, was du thun und lehren sollst, und was nicht, so bemerkt mir vielleicht ein Anderer, daß ich sehr übel daran thäte, in Ansehung dessen, was ich solle oder nicht solle, vor Allem bei mir selbst, wie bei einem Orakel, anzufragen, daß ich damit eben so sehr, wie mit jedem fremden Orakel, in Gefahr käme, für die Erreichung guter Zwecke unerlaubte Mittel zu brauchen, pflichtmäßige Handlungen an mir, oder an meinen guten Freunden mit meinen oder ihren guten Absichten zu entschuldigen, meine Schlauheiten zum Vortheil für mich und sie, und zum Nachtheil derer, die nicht zu den Unsrigen gehören, mit meinem Gewissen zu rechtfertigen u. dgl. m. Versuche ich hingegen mir die Nothwendigkeit des Raths, den ich mir gebe, und daß er gut sey, zu beweisen, so kann der Versuch nur gelingen, wenn er der ist, mich zu

überzeugen, daß ich von dem, was ich solle und nicht solle, mich zuvörderst überzeugen solle. Denn würde sich derselbe auf den Beweis der Nützlichkeit des Raths einschränken, so möchte wohl, da die Nützlichkeit, wie erwünscht sie sey, nicht selten eine bloße Zufälligkeit ist, seine Nothwendigkeit unbewiesen bleiben. Gehe ich aber darauf aus, mir zu beweisen, also mich zu überzeugen, daß ich von dem, was ich solle und was nicht, ja von dem Sollen und Nichtsollen selbst, mich allererst überzeugen solle, so muß doch mein Darauf- zugleich ein irgend wovon Ausgehen seyn, und da wäre denn — das sehe ich wohl — kein anderer Rath, als entweder davon, daß ich nicht lügen solle, oder davon auszugehen, daß ich die mir obliegende Pflicht der Selbstüberzeugung, was ihr Princip betrifft, nicht erkennen, noch begreifen könne.

Das eine ist bedenklich, denn der Beweis dafür, daß ich mich selbst überzeugen, — d. i. mir das Sollen beweisen solle — kann aus dem Grunde, daß ich nicht lügen solle, bündig nur geführt werden, wenn dieß nicht Sollen unbedingt und dermaßen allgemein ist, daß kein Unterschied zwischen einer Lüge, die unerlaubt, und zwischen einer solchen, die erlaubt sey, zugelassen wird. Nun ist aber jedes Vorgeben, wie ich, mir selbst treu, anerkennen muß, ein Lügen; durch die Beweisführung aus dem Grunde des nicht lügen Sollens würde also mein Aufklärungsgeschäft auf den engen Kreis derer eingeschränkt bleiben, die vom Aberglauben und von Vorurtheilen sich zu befreien bereits angefangen hätten, denn bei ihnen braucht' ich nichts zu verhehlen. Soll dasselbe durch mich und sie, wie billig, dem Volke, soll es der in Vorurtheilen befangenen Welt zu Gute kommen, so müssen wir darin behutsam, mit Zurückhaltung, Anbequemung und besonders mit dem Schein der Uebereinstimmung unserer allgemein gültigen und der in der Welt, wenigstens bis jetzt, allgemein geltenden Lehre zu Werke gehen; welches Alles denn freilich wohl ein Vorgeben, also ein Lügen, aber,

da es die Wahrheit allein zum Zweck hat, ein erlaubtes ist. Hiermit jedoch nimmt meine Verlegenheit zu; denn statuir' ich, daß der Wahrheit zu Liebe und um das Volk aufzuklären, die Lüge erlaubt sey, so ist's um den Beweis für die Nothwendigkeit der Selbstüberzeugung, zu dem Zwecke dieser stets treu zu bleiben — und führ' ich den Beweis aus dem Grunde des nicht lügen Sollens, so ist's um mein Aufklärungsgeschäft schlecht bestellt. Zwar kann ich — auch verlangt's der Respect vor mir selbst — höflicher gegen mich seyn, und statt an Vorgeben, Lügen und Betrügen zu denken, der Klugheit und Lehrweisheit in der Zurückhaltung, Reticenz, Accommodation u. s. w. gedenken, allein das Wahre an dieser Klugheit und Weisheit ist denn doch die Lüge, und nur das, daß sie eine erlaubte ist, macht mir's möglich, mitten in meinem Aufklärungsgeschäft Respect vor mir zu behalten. Auch ist ja die Pflicht, nicht zu lügen, wie wir erfahren, selbst eine unter den vielen, deren Umfang und Grenzen, damit sie Jedermann, seiner Ueberzeugung treu, innerhalb dieser Grenzen für die seinigen anerkennen, und als die seinigen vollbringen könne, zuvor genau erforscht und erkannt werden müssen; denn ohne solche Erkenntniß weiß und vermag Keiner zu wissen, ob die Lüge selbst undedingter- oder nur bedingter Weise der Pflicht zuwider, ob der Unterschied zwischen der Lüge, „wie Desdemona log", und den Lügen der Hexen, durch die Makbeth getäuscht wurde, nicht so groß, wie der zwischen Tugend und Laster, und ob es, da das Resultat dieser Forschung vielleicht die Erkenntniß der Lüge, als der theils erlaubten, theils unerlaubten ist, überhaupt erlaubt sey, die erlaubte eine Lüge zu nennen, ob sie nicht vielmehr, wenn die Absicht mit ihr edel war, eine Tugend genannt, mithin, ob nicht der Unterschied zwischen einem Vorgeben zu hoch moralischen und rein religiösen Zwecken, und zwischen dem Lügen für eben so groß, wie der zwischen Tugend und Laster anerkannt werden müsse. In dieser Betrachtung jedoch, so sehr wir uns

mittelst ihrer berechtigt sehen, den zuerst gefaßten Gedanken, daß alles Vorgeben ein Lügen sey, wo nicht zurück zu nehmen, wenigstens zu suspendiren, und es, da die erlaubte Lüge eine Tugend seyn kann, mit unserer Lehrweisheit eben so zu halten, wird uns das nur desto einleuchtender, daß die Pflicht, weder Andere, noch uns, jeder sich selbst zu belügen, — denn warum sollte die Selbsttäuschung der Wohlthat entbehren, eine theils erlaubte, theils unerlaubte, und wenn auch als jene eben keine Tugend, doch moralisch gleichgültig zu seyn? — das Princip der Nothwendigkeit, daß wir uns, jeder sich, von dem, was im Leben, Forschen und Lehren Pflicht für uns sey, zuoberst selbst überzeugen, nicht seyn könne. Es bleibt also für die Führung dieses Beweises allein das andere übrig.

Das Sollen, und daß ich soll, besonders aber, daß ich in Gedanken, Worten und Werken mir treu bleiben soll, fühle ich, und darum kann mir, was ich — und aus welchem Grunde, auf wessen Geheiß und zu welchem Zweck ich es solle oder nicht solle, durchaus nicht gleichgültig seyn, ja das, daß ich mir treu bleiben soll, macht es mir zur Pflicht, daß ich dagegen nicht gleichgültig sey. Wie aber könnte ich dieser Pflicht Genüge leisten, wenn ich von dem, was ich — und warum und wozu ich es — solle oder nicht, mich zuvor nicht selbst überzeugen würde? Also mittelst zweier Pflichten, mittelst der, dagegen nicht gleichgültig zu seyn, und der, mir selbst treu zu bleiben, habe ich die dritte, mich von Allem, was ich soll, im Voraus selbst zu überzeugen. Beide fühle ich nicht nur, sondern erfahre ich auch, und zwar an mir selbst, und so ist jede von beiden eine erkannte, — oder doch allen, die sie an sich noch nicht erfahren haben, erkennbare — wirkliche Wahrheit. Die dritte aber, vermittelt durch beide, da sie und ihre Erfüllung die Bedingung ist, ohne welche die Erfahrung beider und aller übrigen, so wie die Erfahrung meiner selbst und der Welt mangelhaft bleiben würde, kann weder in Ansehung dessen, daß, noch

dessen, wozu ich verpflichtet bin, und welches eben die Selbstüberzeugung ist, erfahren werden; allein eben weil sie diese Bedingung ist, setze ich, statt, wie sonst, mit Nothwendigkeit aus der Erfahrung zu folgern, und zwar mit zur Sicherung dieser Folgerungsweise nothwendigerweise voraus, daß sie wirklich und wahrhaftig Pflicht, ja die erste aller meiner Pflichten sey, und habe ich an dem Gedanken dieser Pflicht, obgleich von ihr weder eine Erfahrung möglich ist, noch sie selbst aus der Erfahrung zu folgern steht, eine wirkliche und unerkennbare Wahrheit.

Und so wird von dem, im Bewußtseyn seiner Abhängigkeit von der Natur — und von der Erfahrung selbst — seiner ungewiß wordenen, und sich nur noch im Gefühl des Sollens wahren Subject allerdings nicht vorgegeben, aber, und zwar keineswegs aus dem unhaltbaren Grunde, weil sich dadurch die Erkenntniß seiner übrigen Pflichten und die Erfahrung überhaupt bedinge, sondern darum vorausgesetzt, daß vor Allem vom Sollen und von Allem, was darauf Bezug habe, sich selbst zu überzeugen, Pflicht sey, weil außer dem moralischen Gefühl, — das, ohne erfahren zu werden, sich zu keinem Beweisgrunde, und, wenn es erfahren wird, sich zu keinem solchen eignet, der das Erfahrne selbst sicher und gewiß mache — und außer dem Denken des Sollens, — das blos als Denken nur Wahrheiten, die keine Wirklichkeit haben, zu begründen vermag, nichts ist, woraus sie bewiesen und erkannt werden könne. Denn damit, daß angenommen würde, der moralische Empirismus begreife dieselbe, und das, daß sie für ihn Pflicht vor allen andern vorher sey, aus den leicht erkennbaren Vortheilen, die ihre Anerkenutniß und genaue Befolgung gewähre, geschähe ihm Unrecht. Ihm gilt's ja mit ihr nicht zunächst um den Nutzen, sondern einerseits um's Recht gegen Gewalt und Willkür insbesondere der Machthaber, um die Tugend gegen Sinnen-Reiz und Täuschung, um die Wahrheit gegen Lug und Trug, insbesondere gegen Pfaffen und Finster-

linge, und um den Glauben gegen den Aberglauben; und eben mit ihr andrerseits will er, der in ihrer Erfüllung stets seiner Ueberzeugung treu, oder immer derselbe bleibt, daß alle Welt aus sich selbst zu der Ueberzeugung, wie er sie hat und durch Aufklärung fördert, gelange, und ihr, wenn sie die ihrige geworden, treu, wolle und thue, was sie — nicht lassen kann. Nicht ohne anhaltenden Fleiß, großen Zeit- und Kosten-Aufwand hat das zwar mit Fähigkeiten — es weiß nicht, von wem — reich ausgestattete, und — es weiß nicht, wodurch — gutartige, aber Anfangs doch tugendleere, kenntnißarme, mithin weder moralische, noch empirische Ich sich zum tugendsamen, kenntnißreichen und schriftgelehrten gemacht, und daß ihm dieser Aufwand und seine Anstrengung zur Erleuchtung und Besserung der Welt, von ihr, der Beides zu Gute kommt, vergütet werde, ist eine eben so gerechte, als billige Forderung. Darum indeß war's ihm, außer hie und da als einem solchen Individuum, das niederträchtiger Weise die Verhältnisse umkehrt, und für sich zum Mittel macht, was Zweck, zum Zweck, was Mittel ist, gar nicht, sondern darum ist's ihm zu thun, daß durch seine gründlich- und kritisch-gelehrten Forschungen und Leistungen, in denen freilich wohl von ihm, nach Art des Pharisäismus, mitunter Kameele — die unerforschlichen Wahrheiten — verschluckt und Mücken durchgeseihet werden, die Menschenwelt, — eine aus Völkerschaften und Religions-Gesellschaften bestehende Genossenschaft vernünftiger Thiere, der die Früchte seiner Arbeiten bestimmt sind, — zu der überzeugungsvollen Einsicht, wie sie die seinige ist, und überhaupt zur Erkenntniß dessen gebracht werde, was ihr, damit sie, gleich ihm, in ihrem Denken, Wollen und Glauben sich treu bleibe, zu wissen Noth ist. Heuchelei also, wie sie dem alten Pharisäismus eigen war, ist in dieser Beziehung dem moralischen Separatismus fremd; von dem, was er lehrt, hat er sich vollkommen überzeugt, und er lehrt selbst dort, wo er sich den Vorurtheilen, wegen ihrer zur Zeit noch bestehenden

Macht, accommodirt, nichts, wovon er nicht überzeugt sey. Wenn aber seine Selbstüberzeugung, wie sie es ist, die vollkommne Selbstbelügung ist, und diese, was sie eben zu der macht, die sie ist, von ihm für jene genommen wird, so hat das seinen Grund in dem energischen Eigensinn, womit er — eine gleich der vernunftlosen Thierheit in sich abgeschlossene Subjectivität — an sich festhält. Daß sie es ist, leuchtet zwar nicht ihm, aber dem Glauben, in der von diesem und von der Gemeinde, deren Glaube er ist, nicht separirten und nichts Apartes für sich verlangenden Wissenschaft, daraus ein, daß sie, und in ihr seine, wo es Noth thut mit Zurückhaltung, gegen Vorurtheil und Aberglauben gerichtete Wirksamkeit zwei unerkennbare Wahrheiten — die eine, daß sie Pflicht, die andere, daß der Wille frei, — und ein Vorgeben, welches nicht etwa nur ein erlaubtes Lügen, sondern vielmehr eine Tugend sey — zu ihren Principien hat.

Beide Wahrheiten haben vor der, daß in der Welt eine magische oder Zauber-Macht über und gegen die Natur — zum Guten und Bösen — wirklich sey, allerdings das voraus, daß sie, was diese nicht ist, die eine für die Erkenntniß der Pflicht, in's Unendliche vorausgesetzt, die andere aus der Erfahrung der Pflicht gefolgert, also, wie es wenigstens scheint, moralisch wohl begründet sind; darin aber, daß sie dem Empirismus, solange er sich treu, d. i. bei sich bleibt, unerkennbare Wahrheiten seyn müssen, theilen sie mit ihr das Schicksal, erkennbare Unwahrheiten zu seyn. - Daß der Wille frei, und daß es für den Wollenden Pflicht sey, sich aus sich, oder — aus dem, was er sein Gewissen nennt, oder aus seinem Gefühl u. dgl., — von seinen Pflichten selbst zu überzeugen, ist unwahr, wenn die Erkenntniß der Freiheit und dieser Pflicht unmöglich ist. Denn nimmt das offenbarungsglaubige Subject in seiner gelehrten und entweder noch nicht oder bereits supernaturalistischen Theologie irgend Etwas, das von ihm vorerst blos vorgestellt oder nur gemeint wird, für ein Wahres: so

wird, da das nur Vorgestellte oder nur Gemeinte eben sowohl ein Wahres als Unwahres seyn kann, von ihm zugleich vorausgesetzt, daß dasselbe erkannt, begriffen, gewußt werden könne, und ist, da seine Selbstverknechtung noch nicht durch Selbstbelügung ihr Extrem erreicht hat, sein Gedanke der, daß, wie der sprossenden Pflanze ihr Keim, so der Wahrheit ihre Erkennbarkeit inwohne, und also der Unterschied zwischen der noch nicht erkannten und einer unerkennbaren Wahrheit dem zwischen der Wahrheit und Unwahrheit gleich sey. Solch Subject wird wohl durch vieles Observiren, Lesen, Memoriren, Compiliren fremder Gedanken und Combiniren der eigenen Vorstellungen denkfaul, und hält unter andern die von ihm unbegriffenen Wahrheiten, daß der Wille frei, und daß es Pflicht sey, sich von seinen Pflichten selbst zu überzeugen, für unerkennbare, tröstet sich aber, ihre Erkenntniß in's Unendliche hinaussetzend, damit, daß ihm über sie und die andern in der Ewigkeit werde Aufschluß gegeben werden, und erkennt somit, obzwar der Ewigkeit, als wäre sie nicht in der Zeitlichkeit, sondern folge ihr, harrend, und darin sich entweder selbsttäuschend oder selbstbetrügend, neben ihrer Unerkennbarkeit zugleich ihre Erkennbarkeit, ohne die sie Unwahrheiten seyn würden, an. Denkfaul ist der moralische Empirismus nicht, — wie wäre doch psychologisch- und kritisch-dogmatische Forschung, eine seiner Hauptfunctionen, ohne das rührigste Denken möglich? — auch kann er, seiner Natur getreu, sogar bei dem Gedanken der Ewigkeit, die als ein Leben nach dem Tode für ihn ohnehin selbst eine unerkennbare Wahrheit ist, keine Erwartung hegen, daß die Unerkennbarkeit sich in Erkennbarkeit und Erkenntniß, die unmögliche Erfahrung in eine mögliche und wirkliche verwandeln werde. Doch wie dem sey, so lange seine Jünger wenigstens hienieden wallen, und bleiben, die sie sind, dem Offenbarungsglauben abhold, müssen ihnen neben andern die genannten beiden Wahrheiten absolut unerkennbar, also Unwahrheiten, und muß ihnen der Wahn

bleiben, daran Wahrheiten zu haben. Wer aber wähnt zu haben, was er nicht hat, — hier die Wahrheit, — der täuscht sich, und wer sich in diesem Wahn durch den andern befestigt, er habe an dem, was er hat, — hier an der Unwahrheit, — das, was er nicht hat, der belügt sich. Diese doppelte Lüge nun von einer Willensfreiheit, die unerforschlich, und von einer Selbstüberzeugungs-Pflicht, die eben so unbegreiflich sey, wird durch das Vorgeben, daß das Vorgeben zu dem edlen Zweck, die Völker zu erleuchten und zu veredlen ein erlaubtes Lügen, oder besser gar kein Lügen, sondern Tugend, Lehrweisheit u. dgl. sey, eine dreifache. Die wirklich das Volk erleuchtet und der Welt die Freiheit und die Macht der Selbstüberzeugung gebracht haben, Christus nebst den Aposteln, Luther nebst den übrigen Reformatoren, haben nichts verschwiegen, noch zurückgehalten, das Alte nicht verstohlener Weise weggebracht, ihm das Neue nicht unmerklich untergeschoben, nichts durch Accommodation annehmlich, sondern Eines und Anderes mittelst ihrer höchstens anschaulich oder verständlich gemacht, und waren überhaupt von jedem Vorgeben, der Wahrheit zu Liebe, so weit entfernt, wie die Wahrheit selbst von der Lüge entfernt ist. Ist diese eine Tugend, und sagt daher sogar ihr entschiedenster Feind, der Philosoph: „lügen will ich, aber wie Desdemona log", so ist sie's nur dann, wenn durch sie, mit Aufopferung dessen, der lügt, ein Verbrechen oder dessen Schmach verhindert wird, aber, wenn mit ihr, und wär' es selbst dem Glauben und Wissen gegen den Aberglauben, selbst der Freiheit gegen die Knechtschaft — eben so wenig, wie wenn mit ihr dem Aberglauben gegen das Wissen und Glauben, der despotischen Willkür gegen die Freiheit — ein Dienst geleistet werden soll.

Indem nun aber durch das Ich, vermöge der von ihm vorausgesetzten Pflicht der Selbstüberzeugung, und der aus der Erfahrung gefolgerten Willensfreiheit, sowohl sein sich selbst, als sein dasjenige, was nicht es selbst, sondern die

Natur und die Geschichte ist, Erfahren — beides an sich das für es allein reale Wissen — zu dem gegen die ihm im Gefühl und Bewußtseyn seiner Abhängigkeit von der Erfahrung und deren Gegenständen gewordene Ungewißheit und Unwahrheit, gewissen und wahren wird, erhält hiemit dasselbe, und so das empirische Subject selbst, in dem, wovon es aus-, worin es fort- und worauf es hingeht oder zielt, die Dignität des Moralischen; die Individuen, deren Ichheit diese im Princip des Sollens und Wollens sich selbstbelügende ist, klären, in ihren Erfahrungen, Forschungen und gelehrten Leistungen, aus dem Grunde der Moralität, auf dem Wege der Moralität und zu dem Zweck der Moralität, jedes sich, und eins das andere auf, und schicken sich an, aus dem gleichen Grunde, auf demselben Wege mittelst eines, so lange es nöthig, tugendsamen Vorgebens, und zu demselben die Welt aufzuklären. Diese nämlich, als Natur eine Welt, die, selbst nach ihrem Ermessen, gar nicht besser ausgedacht werden kann, ermangelt als ein Inbegriff von Völkern, in den Verfassungen, Gesetzen, Sitten, Religionen eines jeden, hier weniger, dort mehr, anderwärts ganz und gar dessen, daß sie sey, die und wie sie seyn soll, und werden kann. Und hat Jeder in jedem Volk die Verbindlichkeit, gut, wie er von Natur ist, dahin zu trachten, daß er besser werde, damit es allenthalben besser gehe, so sind dazu vornehmlich diejenigen perpflichtet, denen das besondere Glück geworden, sich zur Vertilgung der Unwissenheit, die, wo nicht das einzige, doch ein großes Hinderniß der Rechtschaffenheit und des Glaubens ist, gründlich gelehrt zu machen, und zur Förderung der Moralität, ohne die selbst der gelehrtesten Subjectivität die Selbstständigkeit, und der größten Gelehrsamkeit die feste Haltung fehlen würde, vor Anerkennung eines jeden Gesetzes, und vor Uebernahme jeder Pflicht, davon, daß es kein willkürlich gemachtes, und daß sie Pflicht sey, sich selbst zu überzeugen. Sie vorzüglich, wo nicht ausschließlich, haben das Recht, — ein durch ihr ge-

lehrtes Wissen und durch dessen Moralität erworbenes, — von jeder Familien-, Volks-, Staats-, Religions-Gesellschaft für diejenigen angesehen zu werden, deren Ansichten, obzwar wegen Unerkennbarkeit des an und für sich Wahren nicht geeignet, allenthalben auch Einsichten zu seyn, überall Wahrheit und Wissenschaft, Tugend und Glückseligkeit bezwecken. Auch steht zu hoffen, daß ein Forschen und Wissen aus dem Grunde der Moralität zu ihrem Zweck, besonders indem es zur That, und der Wissende der moralisch Handelnde wird, seinen Zweck nicht verfehlen werde, denn ist nicht der ursachliche Verstand, dem die Welt als Natur sich oder ihr Daseyn verdankt, zugleich der heilige Wille, und wird nicht von Allen, die sich von dem, was für sie Pflicht, und was ihr Recht ist, überzeugen, anerkannt werden, daß Beides ihn zur Ursache, und er in seiner Macht, auf ihnen unerforschliche Weise, an das aus Erfüllung der Pflicht ihnen gewordene Recht ihre Glückseligkeit geknüpft habe?

Seine wirkliche Wahrheit hat übrigens der Gedanke des heiligen Willens, wie der des ursachlichen Verstandes, für das in seiner erscheinenden Selbstständigkeit sich als abstract-selbstständiges voraussetzende Subject nicht in dem, von welchem er der Gedanke, sondern in ihm allein, dessen Gedanke er ist. Gleich jeder andern Vortrefflichkeit ist auch die Heiligkeit eine Eigenschaft, womit Gott von dem Ich beschenkt wird; nur daß es den Stoff zu jeder anderen, theils den eigenen, theils den Habseligkeiten der Welt als der Natur, mittelst seiner Erfahrung, entlehnt, und ihm blos durch ein Abreiben der Endlichkeiten, womit er behaftet ist, den Glanz der Unendlichkeit giebt, den Inhalt hingegen der Heiligkeit und zugleich die Unendlichkeit als dessen Form, durch sein Denken allein hervorbringt, indem dieses Denken einerseits an dem, was nicht ist, also weder zur Habe der Natur, noch zur eigenen gehört, aber seyn — also zum Eigenthum wenigstens eines jeden Individuums, als welches das Ich existirt, werden soll, andrerseits an dem, was ist,

aber das Seyn deſſen, was ſeyn ſoll, mithin das Haben deſſelben verhindert, alſo nicht ſeyn ſoll, ſeinen Gegenſtand hat. Auch iſt das Subject ſich wohl bewußt, wie an der Erfahrung des bestimmten Sollens eine Wahrheit, die für es von dem allergrößten Intereſſe ſey, ſo an dem Gedanken der Heiligkeit ſeinen beſten, aber zugleich einen ſolchen zu haben, in Anſehung deſſen ihm nicht nur, wie in Anſehung ſeiner anderen Gedanken von Gott, die Möglichkeit des Erfahrens, ſondern ſogar die des Folgerns aus gemachten Erfahrungen abgehe, ſo daß ſein: Gott als den heiligen Denken blos Vorausſetzungsweiſe ein ihn, als den heiligen, Glauben zu ſeyn vermöge, und die wirkliche Wahrheit des Gedankens, mithin der Glaube ſelbſt allein in der Treue begründet ſeyn könne, mit der es ſich von dem, was ſeine Pflicht und ſein Recht ſey und was nicht, überzeugt habe.

An dieſem Glauben nun giebt Ich ſich das Mittel, wie durch die Moralität ſeines Wiſſens und Thuns ſich gegen das Bewußtſeyn ſeiner Abhängigkeit von der Natur und Erfahrung ſicher — ſo in dieſer Moralität ſich mit ſich, und ſein empiriſches Wiſſen überhaupt mit ihm ſelbſt zufrieden zu ſtellen, hiermit aber zugleich ſeine zähe Anhängigkeit an ſich, und wie es darin das ſich ſelbſt widerſprechende ſey, auf's Tiefſte, — in dem Gedanken der Heiligkeit ſelbſt, — vor ſich zu verbergen. Nämlich das die Empirie und — Erudition Gefährende iſt es auch, wodurch, nur auf andere Weiſe, die Moralität gefährdet wird; denn hält das Ich mit ihr ſich im Erfahren und gelehrten Wiſſen, ſo iſt's um ihre Gewißheit — und erhebt es ſich mit ihr in das abſtracte Denken der Nothwendigkeit und Allgemeinheit, oder verſenkt es ſich mit ihr ſogar in das bloße Gefühl, ſo ſteht's um ihre Wahrheit nicht zum Beſten. Ihm kann demnach weder die Welt mit ihren wirklich beſtehenden Geſetzen, Sitten und Rechten, wie ſie erfahren werden, und vornehmlich mit einer Religion, die der Glaube iſt, daß Gott ſelbſt Menſch geworden ſey,

und in der die Sittlichkeit des Menschen aus diesem Glauben ihren Anfang nimmt, noch eine moralische Weltordnung, die in's Unendliche blos postulirt werde, und eben so wenig ein des Stoffs der Empfindung und dieser selbst, hiermit des Erfahrens der irdischen Dinge sich möglichst enthaltendes, und mit dem Göttlichen vertrautes Gefühl, — die mystisch-schöne Seele — gefallen und genügen. Vielmehr wird es der Welt, damit es sich von ihren Autoritäten des Herkommens, der Macht, Tradition, Gewohnheit u. dgl. befreie, und sie ihm gefalle, sein in der Treue gegen es selbst gegründetes, in seinem Gewissen gewisses Gesetz, die ihrigen, wo sie mit dem seinigen übereinstimmen, bestätigend, wo sie ihm widerstreiten, verwerfend, zu geben — und ihren Glauben, der in sehr vielen Lehren, besonders in der von der Menschwerdung Gottes, dem Gedanken des höchsten und heiligen Wesens, und, wie es sich selbst getreu, wähnen muß, der Gutartigkeit und Würde des Menschen, die, wenn ihm nur zu essen, zu trinken gegeben, und seine Blöße bedeckt werde, sich von selbst gebe, gar nicht angemessen, und größtentheils Irrthum, Selbstbetrug, Aberglaube sey, mit diesem Gedanken und dieser Würde in Uebereinstimmung zu bringen haben. Dieses Unternehmen nun kann nur nach und nach ausgeführt — und die Einzelnen, denen wegen ihrer gründlichen Gelehrsamkeit und Moralität die Pflicht der Ausführung obliegt, können nur durch die feste Zuversicht des endlichen Gelingens in ihrem Eifer zum Vollzug dieser Pflicht erhalten werden. Denn so groß in der Treue eines Jeden von ihnen gegen ihn selbst seine Pflichttreue und sogar sein Vertrauen zur Welt, die mit ihm wenigstens sein: von Natur gut seyn theile, mithin zu ihrer Empfänglichkeit für die Wahrheit und das Recht sey, vermag doch Keiner schon dadurch des Gelingens, also des Umgestaltens der bestehenden Welt in eine solche, in der das denkende Subject zu dem Maximum seiner Abhängigkeit von sich, d. i. seiner Selbstständigkeit, und zum Minimum seiner Abhängigkeit von dem, was nicht es selbst ist,

gelange, sicher und gewiß zu seyn. Der Glaube an das Seyn des höchsten, als des nicht nur ursachlich-verständigen, sondern auch heiligen Wesens gewährt diese Zuversicht; denn obwohl darin, daß wir nicht wissen, was dasselbe an und für sich, also jenseits unsers Denkens und Erfahrens sey, und wie mit seiner Unabhängigkeit unsere Selbstständigkeit und die der Natur bestehe, eben nur Glaube, nicht Wissen, hat er doch in der Beharrlichkeit, womit wir, Jeder sich, d. i. Alle der Vernunft, die in Allen die nämliche ist, treu bleiben, also die bereits selbstständigen sind, seinen Grund. Wir sind in diesem Glauben der Zustimmung des heiligen Wesens zur moralischen Aufrichtigkeit in unserem Forschen, zur Moralität unseres Wissens, zu unseren moralischen Bestrebungen für unsere und für die Pflichten und Rechte der Welt gewiß, und obgleich dasselbe, wie in der Natur, so in der Menschenwelt keine Wunder thut, wirkt doch und wird der Glaube an seine Heiligkeit, — ist er nur erst, nachdem in dem Gedanken derselben die Gottes und der Menschen unwürdigen Vorstellungen eines göttlichen Zorns, Versöhnungs-Todes, der Gnade und Begnadigung durch unsere Bemühungen vertilgt sind, Glaube der christlichen Gemeinden worden, — zur Befestigung ungeheuchelter Tugend, wohlgegründeter Berechtigung und wohlerworbener Selbstzufriedenheit fortwirken, und hiermit moralischer Weise größere Wunder thun, als alle vermeintlichen Mirakel zu seyn vermögen.

Hatte nun dieser, das empirische Wissen, als ein an sich und in der Praxis moralisch-achtungswürdiges, vermittelnde Glaube schon, wie er der an Gott war, von welchem die Welt und das Ich abhange, und der von beiden unabhängig sey, den Schein, selbst ein durch Wissen vermittelter zu seyn, so ist's, als wolle hier der Schein die Wahrheit selbst werden; „denn führt nicht das Wissen, daß Ich Pflichten, und kraft ihrer Rechte theils habe, theils erwerbe, vornehmlich aber das von der Pflicht der Treue gegen meine

Pflichten, — von der Pflichttreue — zum Glauben an Gott, den allein heiligen? Und ist er nicht, wenn es denn so heißen soll, durch dieses Wissen vermittelt?" Bedenkt man jedoch, daß es eine, und zwar doppelte Unwahrheit ist, nämlich die von der Unerforschlichkeit der Selbstüberzeugungs-Pflicht, und von der Unerkennbarkeit der Willensfreiheit, worin dieß moralisch-achtungswürdige Wissen anhebt, so muß gesagt werden, es sey das sich selbst belügende Ich, welches an jenem Schein eine Wahrheit zu haben wähne, somit auch darin, wie nicht weniger darin, des Gedankens der Heiligkeit als einer wirklichen, aber ihm in Gott unerkennbaren Wahrheit, gewiß zu seyn, und darum an ihr einen Gegenstand seines Glaubens zu haben, sich selbst belüge. Von der moralischen Aufrichtigkeit in seinen Forschungen sich überredend, — denn wie kann es in ihnen, hinter denen von ihm der Widerspruch seiner mit ihm selbst vor ihm selbst versteckt wird, wahrhaft aufrichtig seyn? — für seine Selbstzufriedenheit und Zuversicht die Moralität seines Wissens und Wirkens durch einen Glauben, der zu seinem Princip das unerkennbare Princip der Pflicht der Selbstüberzeugung, und zu seinem Gegenstande eine eben so unerkennbare Wahrheit, also eine erkennbare Unwahrheit hat, vermittelnd, dabei seine vielfache Selbstbelügung im Punkte des Glaubens nicht ahnend, und übrigens seines Eifers für Wahrheit und Recht gegen den Obscurantismus und Despotismus sich bewußt, muß das freilich nicht auf seinen eigenen Schultern, aber auf dieser Höhe der Erudition und Moralität stehende Idividuum vielmehr die den seinigen entgegengesetzten Ansichten für Ergebnisse der Selbstbelügung, und Jeden, dessen Ansichten sie sind, und der darin mit ihm im Widerspruche ist, für einen solchen nehmen, der einer gründlichen Gelehrsamkeit und der gehörigen Pflichttreue ermangele, und von ihm auf beide, damit er sie zu den seinigen mache, möglichst freundlich zu verweisen sey. Wird von diesen und jenen unter den Freunden der Aufklärung und Pflichttreue,

von denen ohnehin Jeder sein Geschäft in eigenem Namen und für eigene Rechnung treibt, und die nur durch das zarte Band der Abstraction in der gesunden Vernunft mit einander, nicht aber zu einem Wir, wenigstens zu keinem, welches imponiren soll, höchstens zu einem auch die Nicht-Freunde einschließenden, zu einem: wir Menschen, vereinigt sind, in ihrem Geschäfts-Eifer ihre eigene Ansicht von der Gutartigkeit der menschlichen Natur übersehen: so kann es geschehen, daß die, von denen das Princip und der Zweck dieser Aufklärung und dieser Pflichttreue, das Ich in seiner Selbstverknechtung angefochten wird, nicht allein, wie wenn wenigstens ihre Natur bösartig sey, einer geflissentlichen, sondern auch böswilligen Selbstbelügung, schlechter Absichten, geheimer Verbindungen und Plane zur Befestigung und Förderung der Herrschaft des Aberglaubens und der Willkür, und insbesondere des Vergehens an der Vernunft und an dem Heiligen von ihnen beschuldigt, und an ihrer Ehre geschändet werden, und daß die Ehrenschänder sogar ihre Lobpreiser finden.

Bei aller Selbstgefälligkeit in dem Bewußtseyn der Reinheit seiner Absichten und in seinen Voraussetzungen und Folgerungen hat doch das moralisirende, und sogar erfahrungsreiche und gründlich-gelehrte Ich, da selbst dieses Bewußtseyn und jede solche Voraussetzung und Folgerung ohne Erfahrung unmöglich ist, und ihre Ungewißheit sich in jenes und jedes hineinzieht, den Frieden mit sich und des Wissens mit ihm selbst noch nicht vollkommen errungen, und würde es endlich doch auf ihn verzichten müssen, wenn das Denken und sein Denken des Denkens nicht wäre. Daß ich denke, erfahre ich, aber diese Erfahrung ist — wie die des Wollens, um zum Denken des Wollens — nur das Mittel, um zum Denken des Denkens zu gelangen. Das Gefühl, blos als solches, steht bei der Offenbarung, die Offenbarung bei der Vernunft, die Vernunft, blos als solche,

besonders aber als die reine bei der Empirie selbst im schlechten Rufe. Aber das Denken? Bei wem in aller Welt hätte das Denken seinen Credit gänzlich eingebüßt? Beim Gefühl? Das Gefühl, wenn es nicht blos thierisches ist, bedarf, wie der Fechter des Schwerts gegen das Schwert, so des Denkens, um sich des Denkens zu erwehren! Bei der Offenbarung? So sehr die Offenbarungsglaubigen sich des Denkens enthalten, und ihnen das bloße Vorstellen genüge, können sie doch nicht umhin, wäre es auch nur für die Combination ihrer Vorstellungen, mitunter Gedanken zu haben, und obschon sie lesen, daß die Gedanken dessen, der sich den Seinigen und durch sie offenbart, ganz andere sind als die ihrigen, zu glauben, daß sie Gedanken sind, und er der Denkende ist. Und so viel die Erfahrung mit dem Sehen, Hören u. s. w. für sich selbst, d. i. um eine inhaltsvolle und — gewisse zu seyn, ausrichte, Alles kann sie damit doch nicht ausrichten, sondern bedarf dazu einiges Denken, bald mehr, bald weniger, und einige Gedanken, oder doch Namen, als da sind: Materie, Schwere, Kraft, Natur, Leben und dergleichen, um das Gesehene, Gehörte u. s. f. zusammen zu halten. Die Vernunft selbst aber — wie könnte sie ohne das Denken Vernunft, geschweige die reine und die praktische, oder gar die gesunde Vernunft seyn? Von nirgends her hat also das erfahrungslustige und der Gelehrsamkeit beflissene Subject, wenn es seinem Glauben das Denken vor- und zum Theil einschiebt, irgend eine bedeutende Einrede zu besorgen. Durch den Gedanken aber der Heiligkeit, da er sein bester und lediglich ein Erzeugniß seines Denkens ist, muß es diesem, das sonst, obzwar als das Denken des Sollens und bei der Frage nach der Pflicht der Selbstüberzeugung und nach der Freiheit des Willens ihm bereits respectabel, doch nur im Dienste der Empirie und Erudition steht, sogar vor beiden, jedoch in der unzertrennlichen Verbindung mit ihnen, den Vorzug zu geben, sich für berechtigt halten.

Sowohl der Glaube nämlich, selbst wenn er ein blos geschichtlicher wäre, als auch seine Berufung auf irgend eine Autorität, die ihn begründe, sey sie z. E. die der Kirche oder die ihres Stifters, muß sich vor dem Denken rechtfertigen, sonst wird er von diesem ohne Weiteres als blind, als Köhler=, als Aberglaube abgewiesen, und müssen seine Bekenner sich gefallen lassen, für Phantasten, Schwärmer, Unfreie und dergleichen erklärt zu werden. Die Forderung aber, daß Beides sich vor ihm rechtfertige, ist eine der gerechtesten, die das Denken selbst zu thun vermag; denn, obschon, was sich für ein Glauben giebt, hiermit aussagt, kein Wissen zu seyn, so muß doch dasselbe, weil es sich für ein Glauben giebt, darthun, daß es kein Wähnen, kein Meinen und dergleichen sey, und wie könnte es dieses darthun, außer mittelst des Denkens und für ein Denken? Das Denken indeß, für welches hier das Glauben sich als solches zu beweisen hat, ist das von dem moralisch=empirischen Subject ausschließlich in Besitz genommene; der Grund des Besitzgreifens ist seine eigene Machtvollkommenheit in der Gewißheit, nicht nur lebendes, sondern selbst auch denkendes, und erst so der Pflicht, des Rechts, der Moralität, des von ihm dafür gehaltenen Wissens und des Glaubens fähiges, d. i. vernünftiges Subject zu seyn. Schon das kritisch=philosophirende hatte das Denken, vor welchem das Glauben, und nicht nur dieses, sondern auch die Erfahrung selbst und das Wissen überhaupt zu rechtfertigen sey, zu seinem Eigenthum gemacht, aber so, daß der Zueignungsact, indem einerseits Abstraction von der Erfahrung, andrerseits Reflexion auf die Bedingungen ihrer Möglichkeit, selbst ein Denkact, die Pflicht der Selbstüberzeugung nicht als ein unerkennbar Wahres, oder als eine solche, die sich von selbst verstehe, vorausgesetzt, sondern in und mit dem kategorischen Imperativ deducirt, die Willensfreiheit nicht aus der Erfahrung gefolgert, sondern mittelst des a priori deducirten Imperativs — und der Glaube an Gott und Unsterblichkeit in ähnlicher Weise postulirt war, und

in dem Allen das Subject sich als weder moralisirendes, noch als empirisches und gelehrtes, sondern blos als abstract selbstständiges zu sich selbst verhielt. Dieses abstract-subjective Denken der Vernunftkritik ist nun zwar durch die Intensität, womit das forschende Individuum, als das Ich seiner gewiß, an sich festhält, und durch seine Voraussetzungen und Folgerungen nur noch subjectiver — aber durch seine Wort-, Schrift- und Sachkritik und durch seine Gelehrsamkeit das gewichtige worden, und so hat der moralische Empirismus auf den Richterstuhl, welchen der Kriticismus für die Entscheidung dessen, was zu wissen möglich, zu thun aber und zu glauben nothwendig sey, einzunehmen, zwar mit Anerkenntniß des Primats der praktischen vor der reinen Vernunft, allein dennoch vergebens bemüht war, in der Machtvollkommenheit seiner Meinung, daß die Erfahrung durch sich wirkliche Gewißheit gebe, gründliche Gelehrsamkeit aber, mit Pflichttreue verknüpft, allein wo nicht alle, doch die der Menschheit gefährlichen Zweifel hebe, und übrigens mit der größten Bescheidenheit seiner Ansichten, sich niedergelassen. Das Denken selbst in der Weise, worin es das seinige ist, gewährt ihm den Vortheil, 1) die Theorie von der Empirie, also von ihm selbst präcis zu unterscheiden, 2) die eine dort, wo die andere, sogar als Gelehrtheit, nicht zureicht, gegen das, was er im Glauben der Welt den Aberglauben nennt, und wovon dieser Glaube befreiet werden müsse, in Bewegung zu setzen, und 3) mit der anderen, also mit sich für sich und für den freien Glauben desto nachdrucksamer zu operiren.

Denn was das erste betrifft, so unterscheidet zwar die Theorie selbst sich von der Empirie, allein ohne eben, insonderheit als die subjectiv-abstracte Logik, zu bedenken, daß ihre der Gewißheit gleiche Wahrheit doch nur eine unwirkliche, keine reale ist; und so könnte sie vornehmlich als besagte Logik, obschon ihr Wissen apodiktisch, und insofern allen Einfällen unzugänglich sey, doch wohl auf

den Einfall gerathen, auch hat sie ihn, wie die Geschichte besonders der Theologie lehrt, mitunter wirklich gehabt, aus dem bloßen Gedanken Gottes z. B. das Daseyn, die Dreieinigkeit Gottes u. s. w. zu beweisen, Sie also muß, damit die Klarheit selbst, die sie ist, der Aufklärung kein Hinderniß gebe, zu Zeiten daran erinnert werden, daß das durch sie und in ihr Gewisse und Wahre doch nur ein, wie die Vernunftkritik sagt, formal Gewisses und Wahres sey. Auch erinnert sie schon der Supernaturalismus daran; wer aber könnte dieß besser als der moralische Empirismus, der sich selbst mit dem Geschäft der Aufklärung beauftragt hat? Er ist's ja, der, ob er gleich mittelst seiner psychologischen Beobachtungen weiß, daß das wahrhafte Seyn nicht pflanzliches oder animalisches Leben, nicht Fühlen, Empfinden und Phantasiren, sondern Denken ist, dennoch für die wirkliche Gewißheit nicht dem Denken als solchem, sondern allein dem Erfahren, d. i. sich selbst sein Vertrauen schenkt, und für sie sogar der absoluten Selbstgewißheit, wie sie die abstracte Ichheit ist, nicht trauet, auch nicht trauen kann, da das Ich, indem dieses oder jenes Individuum, selbst als verrückt, und so der wirklichen Gewißheit und — Wahrheit entrückt, nicht aufhört, das seiner absolut gewisse Subject zu seyn.

Was aber das zweite angeht, so verschmäht er, wie wenig ihm die Theorie für den Glauben gelte, doch nicht ihren Gebrauch gegen das, was er in diesem für baaren Aberglauben hält. Gegen ihn setzt er nicht nur seine gelehrte Kritik und Auslegung der Bibel und seine gleich gelehrte Beurtheilung und Widerlegung alter Kirchenlehrer und Lehren in Bewegung, sondern nimmt er auch zum Element der Zahl, zur Bestimmung der Größe und zu den abstracten Bestimmungen des Denkens seine Zuflucht, kurz ihn greift er zugleich a posteriori und a priori an, ja seine Arithmetik und Geometrie und seine Logik giebt insgemein zu diesem Angriff den ersten Impuls, und ist's wohl gar, die ihm den Glauben

der christlichen Welt, ob er ein vernünftiger oder unvernünftig sey, zuerst zweifelhaft und selbst verdächtig macht. „Drei Einheiten," sagt er, „sind so gewiß drei und nicht Eins, als zweimal zwei nicht drei, sondern vier ist; wie also kann Gott der Dreieinige seyn? Er ist der Unendliche, der Schöpfer Himmels und der Erden, wie kann er auf dieser kleinen Erde, in dem Winkel eines engen Landes, unter einem beengten Volke, auf die Zeit weniger Jahre und für das ganze Menschengeschlecht ein Mensch werden? Was ist die Erde, verglichen mit den großen Weltkörpern, vorab mit denen, welche Sonnen sind? Was ist sie mit ihren Bewohnern gegen den Himmel mit seinen zahllosen Gestirnen und mit deren Bewohnern? Welche Kleingeisterei, die winzige Erde für die Hauptpartie der so großen Welt, und welche Engherzigkeit des Menschen, sein Geschlecht für so dürftig, und zugleich für so wichtig anzusehen, daß Gott selbst, um seinetwillen, auf die Erde herabkomme! Ein göttlicher Mensch, eine wunderbare Begebenheit und dergleichen. Nun ja! Ein Prädicat, wenn auch verschieden vom Subject, verträgt sich wohl, besonders als Metapher, mit dem Subject; aber Gott, welcher Mensch, ein Mensch, welcher Gott — ein Gott-Mensch — eine That, die ein Wunder, ein Wunder, das eine That — eine Wunder-That — sey, das ist, wie wenn A nicht A, sondern B und B nicht B, sondern A wäre. Ist nicht jedes Wesen sich selbst gleich? Wer also möchte doch, wenn er verständig ist, an solcher Theurgie und Thaumaturgie, und an irgend solchem Widerspruch Gefallen finden, und wer kann ihn für Wahrheit halten? Der Staat? Freilich wohl! Denn feierliche Friedensschlüsse eröffnet wenigstens der christliche mit dem Namen des dreieinigen Gottes. Die Kirche? Freilich auch! Denn sie betet den Vater, den Sohn und den heiligen Geist an, und jedes ihrer Hauptfeste erinnert, wo nicht an die Incarnation, doch an irgend ein anderes Wunder. Nun man muß den Muth haben, darin den Staat,

aber mit Ehrerbietung, und die Kirche, aber mit schonender Vorsicht eines Bessern zu belehren." Eigentlich müßte dieses vom Empirismus für Aberglauben gehaltenen Glaubens wegen von ihm der Staat für einen Thoren, und die Kirche für eine Närrin erklärt werden; allein dazu würde ein Muth erfordert, den, wenn er nicht Tollheit seyn soll, nur die Gewißheit, daß jener Glaube ein Wahn sey, geben könnte. An dieser Gewißheit aber, wie sie die des Reformators wenigstens gegen die — Römisch-katholische — Kirche war, die er ohne Rückhalt sogar der babylonischen Hure verglich, muß es wohl fehlen. Denn bei seinem Aufklärungsgeschäft übersieht, so gut er drei zu zählen versteht, der mit seiner gesunden Vernunft Forschende in dem Eifer, womit von ihm die alt-orthodoxe Lehre überhaupt geprüft wird, daß seine Ansicht der Dreieinigkeit nichts mit der kirchlichen Lehre von derselben, der das Element der Zahl dabei kaum eine Nebensache, geschweige das Wichtigste ist, gemein habe, und daß diese Lehre, wenn sie geprüft werden soll, an ihrem Inhalte, nicht aber an seiner oder irgend einer Ansicht geprüft, und falls sie widerlegbar ist, aus diesem, nicht aber aus ihr widerlegt werden, oder vielmehr — wie die Infallibilität der Kirche — sich selbst, und nur mittelst des denkenden Subjects, das wenigstens dabei von seinen Ansichten unabhängig ist, durch sich selbst widerlegen müsse. Doch das muß er übersehen, so wie das, daß die Größe, Masse, Menge, mechanische Bewegung und der Lichtglanz der übrigen Gestirne sich zur Erde und dem Leben auf ihr, wie das Unbestimmte zum Bestimmten, wie der abstracte Gedanke zur concreten Erkenntniß — ferner, so lieb ihm sonst die Erfahrung und sein aus ihr mit Nothwendigkeit Folgern ist, auch das, daß seine Vorstellung des von vernünftigen Geschöpfen Bewohntseyn Könnens der andern Weltkörper und die Wahrscheinlichkeit sich zur Wirklichkeit und Wahrheit des von ihnen Bewohntseyns der Erde, wie das Träumen zum Wachen und Begreifen, ver-

halte; ferner das, daß sein principium identitatis oder contradictionis blos die eigene Abschattung — das contrefait — seiner selbst, wie er als abstract denkendes Subject eben nur sich denkendes ist, sey; Ich = Ich, A = A; Ich kein Nicht-ich, A nicht B, oder Ich — nicht Ich, A — non A, und endlich das, daß, wenn der absoluten Selbstgewißheit für die wirkliche Gewißheit und — Wahrheit nicht zu trauen ist, um so weniger ihrem Schatten, d. i. jenem Identitätsprincip, oder dem Satz des Widerspruchs gegen dieselbe zu trauen sey.

Der Grund, aus welchem er dieß Alles übersehen, und seiner Ansicht treu bleiben muß, ist eben nur die in seiner abstracten Selbstständigkeit zwar nicht nothwendige, allein von ihm nun einmal beliebte Beharrlichkeit bei ihm selbst und bei seinem Gedanken des Denkens, theils als des blos subjectiven, theils als eines solchen, welches, wenn nicht identisch mit sich oder — mit dem Seyn, gar kein Denken, sondern Nichts sey. In dieser Beharrlichkeit ist der Entschluß unmöglich, Ansichten, die, wie der bescheidene Ausdruck ist, nur die seinigen sind, gerade darum, weil sie die seinigen sind, dort, wo es Religion und Wissenschaft gilt, gänzlich aufzugeben. Die Notiz insbesondere von der Menschwerdung Gottes, die dem Subject, wodurch auch immer, geworden, könnte wohl für es — denn so hat er gezeigt, daß er weder von sich ab- noch an sich hange, sondern der an und für sich Unabhängige sey — eine Veranlassung werden, seine von ihm beliebte Selbstverknechtung und seinen knechtischen Eigensinn vorerst wenigstens zu ahnen; allein bei dem selbst aus seiner Anhängigkeit an sich entspringenden Wahn, daß sie nicht Anhängigkeit, sondern vielmehr Unabhängigkeit, in seinem Denken und Wollen, von eigner und fremder Meinung und Willkür, mithin wirkliche Selbstständigkeit sey, muß es diese Notiz für die von einer Gottes und des Menschen unwürdigen Meinung nehmen, und letztere standhaft von sich ablehnen. An ihr hat die christlich-glaubige

Welt allerdings eine ihr gewordene oder historische Notiz, aber nicht die von einer verlebten Meinung, sondern lebendigen und die wirkliche Selbstständigkeit und Freiheit der Glaubigen begründenden Erkenntniß, und so geht sein die Welt hierin Aufklären darauf, zu bewirken, daß diese Erkenntniß zur blos historischen Notiz herabgesetzt, und seine Ansicht vom Gegenstande derselben, als einem Irrthum, allmälig zur Ansicht der Kirche selbst werde, die ihn für eine Wahrheit genommen, und sich an ihn, wie an andere Irrthümer gewöhnt habe. Wie unauflöslich bei diesem Aufklärungsact — die Sonne, außer wo sie blendet und sengt und brennt, klärt auch auf, aber Leben erweckend, nicht ertödtend — das Subject an sich selbst hängt, ist daraus zu ersehen, daß ihm, damit es der Möglichkeit einer Erkenntniß Gottes, welcher auf der, von ihm für eng geachteten Erde Mensch geworden ist, entgehe, seine Zuflucht zu dem weiten Himmel nimmt; in ihm und seinen Sternen dehnt es sich wie ein Gas in den Lüften aus, und daran, daß es in dieser Ausdehnung und — Selbstverdünnung von sich ablasse, fehlt so viel, daß darin vielmehr seine Anhängigkeit an ihm selbst der Natur des abstracten Raums ähnlich wird, der, unablösbar von sich, sich selbst dergestalt treu bleibt, daß, während das in ihm scheinende und — aufklärende Licht, ohne Anhängigkeit an sich, seine Selbstständigkeit in der Farbe beweis't, und als diese sich treu bleibt, eben er zu seiner Selbstständigkeit blos seine Anhängigkeit an sich hat, und in seiner weitesten Weite, wie in seiner engsten Enge, desgleichen in seinen kleinsten Theilchen, wie in seiner Totalität eben nur Raum ist.

Der Vortheil drittens, welchen die Unterscheidung der reinen Theorie von der Empirie dieser zur desto größern Wirksamkeit für sie selbst und ihren Glauben gewährt, ist vorerst darin ein wirklicher, daß die unterschiedenen sich nicht von einander trennen. Zwar treibt die Theorie ihr Wesen ganz für sich, und ist eben darin rein — reine Mathematik,

und, worauf es hier besonders ankommt, reine Logik; — die Empirie jedoch merkt sich's leicht ab, daß sie ohne alles Denken gar nicht Empirie seyn würde, und eben so leicht an, daß ihr, vornehmlich als Kritik und Gelahrtheit, einige Logik Noth thue. Sie widmet daher ihrem Studium einige Zeit, und zwar verdientermaßen nur einige, nur kurze; denn das Denken, wie diese Logik dasselbe kennt, ist ja das mit dem Denken blos identische Denken; sie ahnet in ihm kaum den Unterschied seiner selbst von ihm, geschweige den Widerspruch seiner mit ihm, und seine ihn aufhebende Macht, als werde der Unterschied, in welchem das Denken ein Begreifen, Urtheilen und Schließen ist, von Außen her an es gebracht, und als sey sein ganzes Thun, wie das des Elements der Zahl — das der Eins — in der geraden und ungeraden Anzahl, im Bruch und dergleichen, nur ein in diesem Unterschied an sich, dem Denken, Festhalten. Wie das moralisch-empirische Subject als rein und allein sich Denkendes an sich hängt und festhält, sagt und muß ihm diese reine Logik zusagen, aber auch bald Langeweile machen; denn so interessant es sich selbst sey, kann ihm doch sein das Ich Bedenken, da ihm dasselbe nur als das mit sich identische bekannt ist, in der schaalen Wiederholung dieses Ich = Ich keine Unterhaltung, und sein das Denken Bedenken in der eben so schaalen des A = A nur damit, daß es ein Denken im Begreifen, Urtheilen und Schließen, oder A = A in B, in C und in D ist, einige und schlechte, erst damit aber, daß es ein Denken im Begreifen, Urtheilen und Schließen mit Anwendung auf Alles das ist, was erfahren wird, und darum wirklich gewiß und wahr sey, weil es erfahren werde, eine genügende, obschon kurze Unterhaltung gewähren. Mit Recht wird daher diese Logik und sein Studium derselben, so sehr sie seinem ganzen Wesen, das, wie die Natur des Pechs, die Trockenheit selbst ist, angemessen sey, trocken genannt, und möglichst bald wendet es sich mit ihr, die es, da sie ihm aus der Seele gesprochen ist,

bald weg hat, dem durch seine Wort-, Schrift- und Sach-kritik und durch seine Gelehrsamkeit gehaltvollen Denken, wie es das seinige ist, zu. Daß dieses ein logisch-richtiges Definiren, Judiciren und Demonstriren, und überhaupt ein durch und durch consequentes Denken seyn müsse, ist eine unabweisliche Forderung, der jedoch von solchem Subject und durch sorgfältige Abhaltung des Widerspruchs unschwer Genüge gethan wird. Denn in seinen gelehrten Forschungen immerfort auf der Hut, damit keine fremde Meinung ihm das Geringste anhabe, eben so in seinen Ansichten, außer daß, wo's Noth thut, ein Aufflug von den Erd- zu den Bewohnern der Gestirne gewagt wird, sich stets bornirend, daneben stets kritisirend, und wo nicht auf's Beweisen, doch auf das strenge Folgern aus dem, was erfahren worden oder wird, so wie auf die größte Deutlichkeit seiner Gedanken bedacht, muß ihm wohl das Definiren, Judiciren und sogenannte Demonstriren geläufig wie das Athemholen werden. Den Widerspruch aber von sich abzuhalten, dazu kommt ihm seine Logik mit ihrem Satz des Widerspruchs dermaßen zu Hülfe, daß man sagen möchte, der Satz sey ausdrücklich dazu erfunden, damit weder sie selbst, noch irgend einer ihrer Freunde — denn an ihren Feinden rächt sie sich unter Andern dadurch, daß sie dieselben in Widersprüche gerathen läßt — von irgend einem Widerspruch incommodirt werde. Eine Logik, wie die der Vernunftkritik, deren Denken ein transcendentales wäre, kann ihm blos in ihrem Resultate, daß von Gott nnd göttlichen Dingen kein Wissen möglich sey, aber nimmermehr in der Behauptung gefallen, die eben sowohl eines ihrer Resultate, und zwar kein's der schlechtesten ist, daß durch Erfahrung nichts gewiß und nichts bewährt werde. Die Logik endlich, als welche das Denken ein seinen Ursprung und das Werden der Bestimmungen, die es sich selbst giebt, Begreifen ist, und die, statt den Satz des Widerspruchs zur Schutzwehr gegen den Widerspruch zu nehmen, vielmehr sogleich in ihrem Anfange sich selbst in den

Widerspruch, daß das Seyn das Nichts ist, begiebt, und wie in ihn, so in jeden, der ihm folgt, eingeht, dafür aber auch, indem jeder sich an sich selbst aufhebt, die Gewißheit, welche der Wahrheit, die Wahrheit, welche der Gewißheit gleich ist, im Leben und Erleben, im Glauben und Wissen, weil darin das Denken schon ist, und nicht erst vom Subject hinein, oder gar von ihm nur daran gebracht wird, erreicht, kurz die Logik, als welche das Denken speculatives Denken ist, muß wohl dem moralischen Empirismus, dem das Werden gegen das mit dem Denken identische Seyn kaum so viel werth ist, wie dem Landmann das Keimen und Wachsen gegen die Frucht — vom Keimen und Wachsen kann man nicht leben — und der mit derselben Tenacität, womit er, als denkendes Subject an sich, dem Denkenden hängt, an der Identität des Denkens mit dem Denken, so langweilig sie sey, festhält, eine große Lächerlichkeit seyn, und würde ihm, wenn es bei seinem bescheidenen Selbstvertrauen möglich wäre, von ihr für sich das Geringste zu besorgen, ein großes Aergerniß geben; sie hat — wär' es ein Unglück, ihm für Unsinn zu gelten — von Glück zu sagen, wenn er sie, von ihr, die das Gras wachsen höre, einige Notiz nehmend, nur bei Seite legt und nicht für baaren Unsinn erklärt.

So im Besitz einer Logik, die mit ihm nicht in Zwietracht gerathen kann, erweitert er selbst sodann den genannten Vortheil dahin, daß die Nothwendigkeit der Rechtfertigung des Glaubens vor dem Denken von ihm in dem Sinne genommen wird, als müsse diese eine Rechtfertigung vor dem angewandten und gewandten Denken, wie es das seinige ist, und durch dasselbe seyn, wenn sie kein durch eben dieses Denken leicht aufzudeckender Betrug, sondern wirklich Rechtfertigung seyn solle. Daß Glaube und Religion mittelst des speculativen Denkens, Wissen aber und Wissenschaft als speculatives Denken, und daß sowohl der Glaube und die Religion, wie das Wissen und die Wissenschaft,

unabhängig von der an ihr selbst haftenden Subjectivität, sich selbst vor dem Denken, und vor dem, nicht abstract=, nicht erscheinend=, sondern wirklich=selbstständigen, also wahrhaft freidenkenden Subject auf's Vollständigste rechtfertige, muß ihm, der den Wahn hegt, sein kritisch=gelehrtes, logisch=präcises und gewissenhaftes Denken sey das Denken, bei dem, was er Denkfreiheit zu nennen beliebt, nicht nur, indem es gesagt wird, fremd, seltsam vorkommen, sondern auch als unwahr, durchaus widerwärtig seyn. Denn könnte er, was er bei seinem hohen Interesse an ihm selbst nicht kann, die Wahrheit darin ahnen, so würde er sich selbst widerwärtig, und müßt' er sagen: „mein gelehrtes, consequentes und gewissenhaftes Denken ist die Tyranney selbst, und meine Denkfreiheit die vollendete Knechtschaft." Oder ist nicht das Denken tyrannisch, welches, wenn es einen Gegenstand zu beachten geruht, ihn, sey er der Glaube, das Recht, die Pflicht, oder was sonst immer, einzig und allein durch sich, und lediglich vor sich rechtfertigen will? Verfährt nicht eben so der Zwingherr mit seinem Sclaven? Dieser, wenn er angeschuldigt worden, muß schweigen, bis er gefragt wird, und wird er gefragt, darf er doch nicht durch sein Denken, wie wenn ihm ein solches gar nicht zukomme, sich vor dem ihm und seinem Herrn gemeinsamen Denken rechtfertigen, sondern rechtfertigt oder verurtheilt ihn der Herr allein durch das seinige und vor dem seinigen. Ist der Glaube, wenn er Gegenstand für das denkende Subject wird, sein Sclav? Hat er selbst, als Object, nicht das Denken in sich? Kann er, wenn des Aberglaubens verdächtig, nicht durch das ihm, dem Object, inwohnende Denken, mittelst des denkenden Subjects, sich vor dem, ihm und diesem gemeinsamen Denken rechtfertigen? Rechtfertigt er solchermaßen nicht sich selbst, sondern ihn das Subject, und zwar lediglich durch sein Denken und vor demselben, so ist er in seiner Ohnmacht vom Subject schlechthin abhängig, und dieses gegen ihn in einem Grade

selbstständig, wie kein Tyrann gegen seinen Sclaven. Und solch Subject mit seiner Gelahrtheit, Kritik, Consequenz und Gewissenhaftigkeit wäre denkfrei? Seine Freiheit, in der es weder das dem Gegenstande seines Denkens inwohnende Denken, noch ein Recht des Objects, sich selbst zu rechtfertigen anerkennt, wäre keine Knechtschaft? Sie wäre Denkfreiheit? Von dem kritisch-philosophirenden wurde die göttliche Offenbarung, deren Anerkenntniß zugleich die des an und für sich und nicht blos subjectiven Denkens ist, doch nur bezweifelt, aber nicht geläugnet; es selbst gab in seiner Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft den Dogmen der evangelisch-protestantischen Kirche nur eine Wendung auf sein transcendentales und praktisch-vernünftiges Denken, maßte sich aber keine Herrschaft über sie an, sondern ließ die Möglichkeit, daß sie, ihrem Inhalte nach, göttliche Offenbarungrn seyen, bestehen, und folgte sogar in seiner Lehre vom radicalen Bösen, vornehmlich aber in der vom Kampfe des guten Princips mit dem bösen und vom Siege des guten über das böse, ihren Winken und Weisungen. Dieses metakritische Subject hingegen mit seiner Ueberzeugung von der Richtigkeit einer biblisch-kritischen und exegetischen Begründung jener Dogmen, besonders mit seiner gegen sich höflichen Vorstellung vom Princip des Bösen, und von dem kraft seiner Aufklärung zu gewinnenden Siege über das Böse, steht in dem Wahne, seinen und den Frieden seines Wissens mit sich und ihm dadurch zu erringen, daß es — statt sich von der Welt und von der, die Gewißheit seines moralischen Bewußtseyns und seines Glaubens trübenden, Erfahrung unabhängig zu machen, welches allein durch seine Selbstentäußerung möglich ist, und zum Frieden führt — den Glauben der protestantischen Kirche, mittelst dessen allein diese Selbstentäußerung möglich ist, von sich abhängig, oder doch sich von ihm unabhängig mache, und wie lediglich in seinem Rechte — einem Rechte, das jedem denkenden Individuum, aber keinem Gegenstande des Denkens zukomme —

seine Denkfreiheit, so in eben demselben, nicht aber in der Pflicht zu glauben — die ja ein Recht des Gegenstandes am Subject voraussetzen würde — seine Glaubensfreiheit bestehen lasse.

Der Vortheil ist hiermit freilich in Wahrheit der, daß die von diesem durch Bewältigung des gegenständlichen Glaubens sich emancipirenden Denken des gelehrten Subjects bewußtlos gesteigerte Selbstbelügung desselben seine Zufriedenheit mit ihm selbst und der Friede seines Wissens wird; indessen so und nicht anders ist nun einmal das Denken des Freiglaubigen, dessen Denkfreiheit übrigens mit Unrecht Freidenkerei gescholten würde, beschaffen. Sich selbst, mithin seinem Denken treu, denkt er von ihm, daß Jedermann, wiefern Jedermann sich selbst treu bleibe, dasselbe mit ihm, und er es mit Jedermann gemein habe, und wie bescheiden er sey, wenn er von einer Sache spricht, er denke sich dieselbe so, ohne seine Ansicht Anderen aufdringen zu wollen, geht doch seine Bescheidenheit nicht bis dahin, daß er sage, er denke sich das Denken so und so, gestatte aber Allen und Jeden, sich dasselbe anders und anders zu denken. Vielmehr über das Denken müssen Alle, sie mögen sich zu ihm selbst, oder zur Mystik, supernaturalistischen Theologie, kritischen Philosophie und dergleichen halten, an sich, oder aus seiner Logik mit ihm einig, ja einverstanden seyn, die Vernunft — seine gesunde — so sehr sie in der Mystik u. s. w. kränkele, dürfen sie nicht eingebüßt haben, sonst kann er für sie weder das schwere Geschäft der Berichtigung des gemeinen, vorurtheilsvollen und der Anwendung des reinen Denkens, durch die dasselbe erst ein brauchbares werde, noch das leichte der Beseitigung des transcendentalen und der Ablehnung des construirenden, intuitiven und speculativen führen, und weder psychologische Untersuchungen über die Thatsachen des Bewußtseyns, noch kritisch-gelehrte über die der Natur und Geschichte, über die Religion, ihren Glauben, seinen Grund nnd Zweck, seine Entstellung durch den Aber-

glauben u. s. w. anstellen. Das Glauben selbst an die Heiligkeit, göttliche Weltregierung u. s. w., wie es das seinige ist, schränkt sich jedoch, als das die Moralität überhaupt und die des Wissens besonders vermittelnde, nicht darauf ein, nur das seinige zu seyn, sondern soll zugleich das der christlichen Gemeinde, sofern sie seiner, als des freien, noch nicht theilhaftig ist, für ihre Zufriedenheit, und hiermit für die Vollendung der seinigen, werden.

Er lies't: — Joh. 8, V. 32. — „Die Wahrheit wird euch frei machen," und sagt: „ganz gewiß! denn das war selbst eine Wahrheit, daß die Juden — zu ihnen wird ja gesprochen — falls sie von ihr sich überzeugen würden, vom äußern Gesetzeszwange, von Opferdienst, Priesterherrschaft, desgleichen von ihren Leidenschaften des Hochmuths, Hasses, Neides und der Mordsucht würden befreiet werden." Es ist viel, wenn er annimmt, daß nicht blos zu den Juden, sondern absichtlich, über das enge Judenland hinaus, auch zu andern Völkern, und es wäre sehr viel, wenn er annähme, daß eben so absichtlich zur ganzen Welt gesprochen, ihr also wenigstens ihre moralische Befreiung und Freiheit durch den Redenden voraus angekündigt und verheißen sey. Er lies't weiter: — Cap. 14, V. 6. — „Ich bin die Wahrheit," und sagt: „das ist eine moralische Wahrheit, denn der Redende war ein Freund, ein Forscher und Lehrer der Wahrheit, wie vor ihm schwerlich einer gewesen, und nach ihm keiner leicht wieder seyn wird, ja Lehrer der Wahrheit ist er durch seine Worte für uns noch, und wird er für unsere spätesten Nachkommen bleiben."

Spricht ein König: „Der Staat bin Ich" — l'état c'est moi — so drückt er damit, ihm selbst unbewußt, seine Selbstsucht, oder das aus, daß er mit der stärksten Intensität und in der größten Extension an sich selbst hange; spräche der Monarch: „ich bin der Staat," oder: „Ich? das ist, nicht ich, sondern der Staat," und zeigte sich diese Rede in seinen Thaten, so verhielt sich's umgekehrt; er hätte sich selbst

entäußert, und den Staat in dessen wirklicher Selbstständigkeit, erst in dieser aber die seinige anerkannt. Das Wort des moralischen Empirismus, wenn er mit der Sprache gerade herausginge, würde, ähnlich dem einen, dieses seyn: „die Wahrheit hab' Ich"; denn seinem Princip treu muß er wähnen, daß es außer den Wahrheiten, die er, und wie er sie enthalte, und in's Unendliche hin erhalten werde, ferner außer den rein theoretischen, die erst als die seinigen, mithin als empirische, wirklich gewisse und erst so wahrhaft wissenswürdige seyen, und endlich außer den unerkennbaren, deren Unerkennbarkeit auch eine Wahrheit sey, die er enthalte, keine, die ohne seines Denkens und Moralisirens, und ohne seiner Voraussetzungen und Folgerungen zu bedürfen, also unmittelbar dogmatisch und doch — Wahrheit, ingleichen keine, die transcendental oder speculativ sey, gebe, noch geben könne. Er kann nicht zu dem Inhalt der Worte: „Ich bin die Wahrheit," oder: Ich, das ist: nicht Ich, sondern die Wahrheit — zu welchem der Glaube der Welt längst gelangt ist — und nicht zur Erkenntniß dessen kommen, der die Wahrheit ist, und dessen Worte sie sind.

Das Denkende, welches ist, das Seyende, welches denkt, ist als denkendes das mit sich, dem seyenden, als dieses das mit sich, als jenem Identische — das Ich — und wenn man sonst von der Wahrheit sagt, sie sey die Uebereinstimmung des Gedankens mit seinem Gegenstande, so ist hier mehr als Uebereinstimmung, und mehr als Gedanke und gedachter Gegenstand, nämlich: Identität des Seyenden, welches kein blos gedachter Gegenstand, und des Denkenden, welches kein bloßer Gedanke ist, eine Identität, welche alle Gedanken und gedachten Gegenstände zu ihrer Bedingung haben — die erste und abstracteste Wahrheit. — Warum also sollte das Ich, oder dieses Identische, wenn es nun sich selbst denkt, da auch dieses sein Denken mit dem Seyn identisch, aber zugleich ein bereits entäußerndes ist, nicht zu sich selbst sprechen: Ich bin die Wahrheit?

Solche Rede kann freilich nicht vom Thier, sondern allein vom Ich, von welchem, und zu welchem gesprochen wird, vernommen werden; auch ist freilich mit ihr, so breit ihr Inhalt sey, da er, wie das höchste Wesen, ein ganz Abstractes ist, wenig gesagt, allein der moralisch-empirische Sonderling — das Ich, noch als vernünftiges Thier, und, wie das thierische Subject in seiner Selbstsucht, unvermögend, sich zu entäußern — würde gleichwohl, wenn er auf sie, die er vernehmen kann, achten, und bei ihr verweilen könnte, durch sie wenigstens zu dem Gedanken gebracht werden, daß die, obschon vorerst nur abstracte Wahrheit als identisch mit der Ichheit, weder eine bloße Beschaffenheit der Dinge und Sachen, wofür er sie nimmt, noch ein bloßer Zustand oder eine bloße Eigenschaft der Personen, der Gefühle, Vorstellungen und Gedanken, wofür er sie gleichfalls hält, sey, sondern an und für sich selbst, gleich dem Ich, Bestand habe. Auch würde ihm wohl der Gedanke kommen, daß die Vernunft kein Prädicat der Animalität, welches selbst seine Prädicate der Gesundheit, Allgemeinheit und dergleichen habe — gesunde Vernunft, allgemeine, menschliche Vernunft — sondern umgekehrt die Animalität ein Prädicat der Vernunft, und er selbst mithin kein Thier, oder Lebendes, welches Vernunft, sondern vielmehr eine Intelligenz sey, welche das Leben habe, und in ihm den Glauben, ja die Wissenschaft vermöge, daß das wirklich Gewisse und an und für sich Wahre nicht darum, weil es erfahren, oder aus der Erfahrung gefolgert werde, das wirklich Gewisse und Wahre, sondern daß umgekehrt dasselbe, weil es das wirklich Gewisse und an und für sich Wahre sey, erfahren, und aus Erfahrungen gefolgert werde, ja werden müsse. Er thut sich auf die von ihm erforschten, sodann auf seine in's Unendliche hin erforschlichen, ingleichen auf seine unerforschlichen Wahrheiten und auf seine Vernunft etwas zu Gute; dagegen würde Vernunft und Wissenschaft, die er — dem Mephistopheles noch ergötzlicher, als Faust, der

sie verachtet — lediglich in ihrer Subjectivität, wie wenn sie blos seine, und nicht eben so sehr die Vernunft und Wissenschaft des Gegenstandes an sich selbst wäre, hochschätzt, sich etwas auf ihn zu Gute thun, wäre nur nicht seine Anhängigkeit an ihm selbst von ihm — auf immer beliebt, ihm also möglich, sich, den aus dem unmittelbaren Glauben der christlichen Welt geschiedenen, zu verabschieden, und auf den Gedanken einzugehen, daß einerseits die Wahrheit die im Gegenstande, wie diesem sein Begriff — oder die im Begriff, wie diesem sein Gegenstand adäquat ist, an und für sich Bestand habende Bewegung — und daß andrerseits die Vernunft die Macht sey, welche, der Natur inwohnend, sie oder das Leben vom Empfinden, Anschauen und Vorstellen empor zum Denken, und noch inniger der Geschichte einwohnend, diese, oder den Glauben vom Gedächtniß, vom abstracten und — angewandten Denken und von der Möglichkeit des Zweifels zum Wissen und zur Wissenschaft erhebe, wo der Zweifel getilgt, und seine Möglichkeit im Wissen der Nothwendigkeit des Glaubens verschwunden ist.

Den Satz: Ich bin die Wahrheit, wenigstens seinem abstracten Inhalt nach, zu verstehen, ist doch wohl so schwer nicht; denn ihn verstehen, heißt ja nur so viel, als erkennen, daß, wie das Ich kein Prädicat eines Subjects, kein Accidenz einer Substanz, eben so die Wahrheit kein solches, und daß, wie dasselbe kein Ding, kein Ruhendes, an oder in welchem Bewegung vorgehe, eben so auch sie kein solches, sondern die bestehende und ruhige Bewegung selbst sey. Dem mystischen Empirismus indeß, da er blos Wahrheiten kennt, wie sie zu haben, oder theils fertige, theils zu fertigende, mithin accidentelle, sind, und in seiner Selbstsucht meint, ihr Einsammler, Ausfertiger, Inhaber und Ausgeber sey er, muß der Inhalt dieses Satzes, in welchem das Ich sich selbst abstracterweise entäußert, wie wenn er laute: Ich, d. i. nicht Ich, sondern die Wahrheit, gänzlich verborgen bleiben. Nun sind aber die Worte,

Joh. 14, V. 6. nicht nur abstracten, sondern vielmehr unendlich concreten Inhalts; es ist der Mensch in seiner göttlichen Natur, es ist Gott, der Mensch geworden, welcher spricht: ich bin die Wahrheit. An die Menschwerdung Gottes glaubt der moralisirende Separatist nicht, somit mangelt ihm auch die Erkenntniß des Menschen, außer welchem Gott — und welcher außer Gott — nicht ist, und kann er daher eben so wenig ihn, der die Wahrheit, oder das, daß er die Wahrheit selbst ist, erkennen. Er meint, ihn richtigerweise nur als einen Lehrer der Wahrheit, der ihr jedoch unerschütterlich treu geblieben sey, denken zu können, und würde, wenn er in seiner Selbstbelügung nicht eines tugendsamen Vorgebens sich befleißigen müßte, gerade heraus erklären, mit den Worten: ich bin die Wahrhelt, sey höchstens so viel gesagt, als: ich bin Einer der Wenigen, die, möglichst richtig denkend, theils schon bekannte, der Menschheit nützliche, besonders moralische Wahrheiten durchforscht, theils neue solcher Art erfahren und erforscht, theils aus jenen und diesen einige unerforschliche Glaubenswahrheiten gefolgert haben, und sie alle, die einen durch Kritik geläutert, die andern durch Accommodation annehmlich gemacht, der Welt mittheilen, und außer mir ist noch Einer, der uns Menschen unerforschliche Gott, den ich meinen Vater nenne, und von dem ich mich, meine Werke als seine Zeugnisse meiner Sendung ansehend und anführend (Joh. 5, V. 32—36) zur Belehrung der Welt und dadurch zu ihrer Befreiung und Beglückung gesandt zu seyn glaube. Außer uns beiden aber ist noch Einer, der, sich selbst treu, durch seine Forschungen dafür sorgt, daß von der Welt nicht nur kein's dieser Werke für eine Wunderthat zur Begründung des Glaubens an meine göttliche Sendung und an die Wahrheit meiner Lehre, sondern auch kein's für eine eben solche zur Bezeugung dieser Sendung und Wahrheit gehalten, daß vielmehr jedes derselben von ihr für eine, in Uebereinstimmung mit dem unverletzbaren Naturgesetz, den Nothleidenden erwiesene Wohl-

that, und ich selbst für den anerkannt werde, der ich bin — für den redlichsten Wahrheitsfreund, dessen Lehre (Joh. 7, V. 16. 17.) so sehr mit dem heiligen Willen Gottes übereinstimme, daß, wer sich von dem, was Gott, und was er nicht will, aus sich selbst überzeuge, und seiner Ueberzeugung treu, was Gott will, zu thun, was er nicht will, zu unterlassen beschließe, indem er wirklich das Eine thue, das Andere unterlasse, an und in sich selbst erfahre, ob diese Lehre von Gott sey, oder ob ich von mir selbst rede."

Mit solcher Erklärung nun wär' eigentlich gesagt, daß ein und dasselbe denkende Subject in seiner abstracten Selbstständigkeit, und mit ein und derselben Anhängigkeit an sich in der Wirklichkeit unbestimmt vieler Menschen — von denen der, welcher sprach: ich bin die Wahrheit, der Vergangenheit angehört, und die übrigen theils gleichfalls vergangen sind, theils gegenwärtig leben, oder künftig zum Daseyn gelangen — nebst andern auch moralische, und aus diesen besonders gefolgerte Glaubenswahrheiten zu haben, und durch Selbstprüfung von ihnen sich zu überzeugen vermöge, daß somit der, welcher sich selbst die Wahrheit nannte, von Allen, die — ein Moses oder Solon, ein Salomon oder Sokrates — vor ihm dieselbe suchten, in der That nur durch die größere Vollständigkeit und schärfere Prüfung dessen, was er, gegen das, was sie gefunden — daß aber von ihm Jeder, der ihn für den redlichsten Lehrer der Wahrheit anerkenne, selbst wiederum durch die größere Vollständigkeit, wo nicht der moralischen und religiösen, doch der physikalischen, historischen, philologischen und archäologischen Wahrheiten, die er inne habe, und durch die genaue Prüfung der von diesem Wahrheitsfreunde seinen Zeitgenossen mitgetheilten, besonders aber durch die sorgfältigste Unterscheidung dessen, was in seiner Lehre zur bloßen Accommodation, und dessen, was zur Wahrheit selbst gehöre, verschieden sey, und daß also jene Selbstständigkeit und Anhängigkeit durch die ganze Geschichte des Subjects hindurch

gehe, und in dieser, wie wenn sie blos die seinige, und nicht zugleich die der Substanz — nicht die Weltgeschichte wäre, Nichts ein, seinem Wesen und seiner Form nach, anders-, sondern Alles ein blos dem Grade nach besser- oder schlechter-Werden, erst dort aber, wo das Subject, als moralisch-empirisches, den Wahn von der Menschwerdung Gottes und die theils daraus entsprungenen, theils daran geknüpften Irrthümer vertilgt, somit in der Geschichte die Periode der vermeintlichen Incarnation ihr Ende, und eine neue Aera — die der Agnition des unerkennbar Wahren ihren Anfang genommen habe, der Fortschritt zum Besseren ein erklecklicher sey.

Die gegebene Erklärung ist die eigene des moralischen Empirismus; sie kommt aus ihm, wie er selbstsüchtig an sich festhält, und wenn er sie in der ausgesprochenen Bestimmtheit nicht sich selbst giebt, sondern den, der die Wahrheit ist, nur überhaupt als den redlichsten, allenfalls als den von Gott vorzüglich begabten, als den göttlichen Lehrer derselben denkt, so ist's, weil die Selbstsucht, wie sehr sie in Allem, was ihr zusagt, nach der größten Bestimmtheit strebe, gegen das, was ihr zuwider ist, wie eben das Menschseyn Gottes, die Erlösung durch den Menschgewordenen u. s. w., die Unbestimmtheit selbst, z. E. die des höchsten Wesens, die der Gestirne und ihrer muthmaßlichen Bewohner, der natürlichen Gutartigkeit des Menschen, der gesunden Vernunft u. dgl. zur Schutz- oder Abwehr nimmt; so ist's insbesondere, weil er, wenn er sich seinen Gedanken des göttlichen Lehrers der Wahrheit auf's Bestimmteste in's Klare setzen würde, nahe dabei wäre, einzusehen, daß er mit diesem Gedanken sich selbst belüge, und daß die vorgebliche Bescheidenheit, womit er, der sich nicht entäußert, den, als welcher einerseits das Ich, andrerseits das göttliche Wesen oder Gott, in der Entäußerung seiner selbst, die substanzielle Einheit des Subjects und der Substanz, d. i. die Wahrheit selbst ist, in seinem Vorstellen — denn nur darin

vermag er es — zu einem Freunde und Lehrer derselben herab- und hiermit, so wie damit, daß er, statt die Selbsterniedrigung Gottes anzuerkennen, ihn durch seinen Anthropomorphismus erniedrigt, sich über ihn hinaussetzt, die allergrößte Anmaßung sei, jene Periode aber der Agnition eines unerkennbar Wahren, wenn sie in der Geschichte eintreten könnte, die der completesten Selbstbelügung, gegen welche jede frühere — selbst die der allerderbsten Superstition — nur die einer Verirrung wäre, seyn würde. Warum er seinen Gedanken nicht in's Klare bringe? Weil er, um sich treu zu bleiben, in der Opposition gegen den Glauben der christlichen Welt bleiben muß; daher denn auch der Begriff in den Worten: „die Wahrheit wird euch frei machen", für ihn gar nicht vorhanden ist. Ihr moralischer Inhalt ist darin zugleich ein sowohl religiöser als historischer, daß der, dessen Worte sie sind, die Wahrheit selbst ist; durch ihn, der die Welt frei machen werde, ist sie frei worden. „Ja", sagt der Separatist, „durch ihn, das heißt, durch seine reine Sitten- und Gotteslehre, und durch sein ihr vollkommen gemäßes Leben! Durch sie werden Alle frei, die mittelst ihrer sich selbst belehren und zu leben streben, wie er gelebt hat. Denn so gelangen sie nicht allein zur Herrschaft über ihre eigenen, sie ohne diese Lehre und Selbstbelehrung leicht unterjochenden Begierden, Neigungen und Leidenschaften, und in Folge hievon zu der Willens-Macht, für Wahrheit und Recht, für Denk-, Gewissens- und Glaubensfreiheit Alles, was ihnen im Leben lieb ist, und das Leben selbst aufzuopfern, sondern erreichen sie auch das, daß ihnen, wenn und so oft der Wahrheit und dem Recht durch den Wahn und die Willkür hab- oder herrschsüchtiger Menschen, der Denk- und Gewissensfreiheit durch trugvolle Ignoranz, durch Heuchelei und äußere Macht Gewalt gethan wird, im Bestimmen dessen, was geglaubt und gelehrt werden soll, und was nicht, die Autorität der Machthaber schlechterdings nicht für ein Gesetz

gelten kann. Sie setzen ihr die Lehre dessen, der gesagt hat: die Wahrheit wird euch frei machen, entgegen, und weisen standhaft Alles, sey es auf Synoden, Concilien, Conventen und Congressen von noch so Vielen und für noch so Viele zum Gesetz erhoben worden, von sich ab, was mit dieser Lehre offenbar oder versteckter Weise im Widerspruch ist."

Daß die Lehre, wie sehr und oft sie bald von einem der Phantasie und dem Gefühl sich hingebenden Gemüthe, bald von dem mit der Arglist selbst sich identificirenden Verstande mißbraucht worden und werde, die Kraft hat, den Glauben von allen Satzungen unabhängig, den Willen für jede Aufopferung mächtig, und die Herrschaft einer Neigung über die andere zur Herrschaft des Menschen über ihn selbst, also über alle seine Neigungen zu machen, ist Jedem gewiß, der von sich abgelassen, auf sie sich eingelassen, und ihren Inhalt erkannt hat, wenn er auch wenig oder nichts von der Geschichte des Kampfes weiß, der Jahrhunderte hindurch geführt worden, und gegen die Macht der Selbstsucht, sey sie die in der objectiven Autorität einer Kirche, wie die papistische, oder die in der subjectiven einer Doctrin, wie die supernaturalistische und — rationalistische, fortgekämpft werden muß. Auf die Frage aber, durch wen sie diese Kraft habe, wird er antworten: durch den allein, der die Wahrheit selbst ist: dazu ist Gott Mensch worden, daß er von der Welt erkannt und seine Erkenntniß ihre Seligkeit werde.

Es war bei Entstehung der kirchlichen Reformation nicht eine Faustische Gelehrsamkeit und Grübelei, die in's Zweifeln und aus ihm in eine bis zur Verfluchung des Glaubens gehende Erbitterung gegen ihn gerieth, sondern der Glaube selbst, der sich sein, ihm so lange vorenthaltenes Recht nahm, und im wirklichen Zweifel daran, daß die Kirche infallibel sey, ihre Mißbräuche, ihre Entscheidungen und sie selbst auf's Nachdrücklichste angriff und bekämpfte. Er, nicht aber die Gelahrtheit, griff an und siegte, und für die Männer, mit-

telst deren er siegte, war ihre gründliche Gelehrsamkeit nur der Schild zur Abwehr, ihr Wort des Glaubens aber war das Schwert, womit das die Christen an eine dem Glauben fremde Autorität fesselnde Band zerhauen wurde. Wird daher der eine und andere dieser heldenmüthigen Kämpfer ein Mann Gottes genannt, so ist's nicht des Schildes, sondern des Schwertes wegen, das er führte. Ihr Wort des Glaubens war die Lehre Gottes, der in Christo Mensch geworden, und den Glauben, daß er in ihm Mensch geworden, hatten und behielten sie mit der Kirche gemein, deren Unfehlbarkeit nebst Allem, was damit zusammenhing, von ihnen bezweifelt und bestritten wurde. Die Wahrheit aber, da Gott sie selbst und in seiner Menschwerdung als sie selbst der Welt offenbar worden ist, bedarf dazu, daß sie von der Welt geglaubt, und daß durch sie die Welt frei werde, weder einer objectiven, noch subjectiven Autorität, sondern ist selbst ihre Autorität, und beweis't sich aus sich selbst als solche, so daß auf die Frage: quid est veritas? keine treffendere Antwort gefunden werden kann, als die in den Worten des Anagramms gegebene: est vir, qui adest! Die Lehre, mittelst deren die Welt zu dem an sie für ihre Freiheit und Seligkeit geforderten Glauben gelangt, spricht Gott selbst in den Worten: ich bin die Wahrheit, aus, und so hat dieselbe als seine Lehre von ihm die Wahrheit zu ihrem Inhalte; auch spricht nicht Jemand, der Wahrheiten gefunden hat, sondern der Mensch, der, indem Gott selbst, sie selbst ist, — Joh. 8, V. 31. 32: „bleibt ihr meiner Lehre treu, so seyd ihr meine rechten Jünger und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen." Seine Lehre aber ist hiermit und eben so seine Verheißung, daß die Welt durch die von ihr in ihrem Glauben erkennbare Wahrheit werde frei werden, nicht nur moralischen, sondern auch und vielmehr religiösen Inhalts; und indem sie die Kraft hat, den Glauben von jeder ihm fremden Autorität unabhängig, den Willen zu jeder Aufopferung für ihn stark

und die Beherrschung der Neigungen durch einander zur Selbstbeherrschung des Menschen zu machen, hat sie dieselbe durch die das mittelst ihrer glaubig gewordene Subject von ihm selbst und vom Object befreiende Macht; in diesem unabhängigen Glauben wird gewußt, daß die Sittlichkeit des Menschen, als die äußere Seite seiner wirklichen Verselbstständigung in der Gemeinde, seine Entselbstigung, als die innere Bedingung derselben, zu ihrem wesentlichen Inhalt habe, und daß überhaupt die der Welt durch die Wahrheit gewordene Freiheit das Leben der Welt zu einem christlichen und die Sitte zur christlichen mache. Durch die Wahrheit, indem sie erkannt wird, ist der Glaube an sie, wie die Gemeinde, deren Glaube er ist, frei; das erscheinend selbstständige Subject in der Bestimmtheit des abstract-selbstständigen ermangelt dieser Erkenntniß, und will, in dem Wahne, seine Selbstständigkeit sey die Freiheit, durch seinen vorausgesetzten Glauben an die unerkennbare Heiligkeit u. s. w. den ihm mangelnden Glauben an die erkennbare Wahrheit ersetzen, und von diesem, als sey und mache er unfrei, die Gemeinde durch sein Denken und gelehrtes Forschen befreiend und dem seinigen zuführend, ihren und seinen Frieden vollenden, wie wenn der in selbstsüchtiger Einbildung Freie und mit sich Zufriedene dadurch, daß er Andere um die Freiheit und den Frieden bringt, beider wirklich theilhaftig werde. Aber so großen Vortheil sich auf seinem Richterstuhl das Ich von seinem Glauben, wenn er allmälig zu dem der christlichen Welt werde, für sich, gegen das im Bewußtseyn zugleich seiner Selbstständigkeit und seiner Abhängigkeit von der Natur und von der Erfahrung immer noch Ungewisse seiner Moralität und der seines Wissens, verspreche, wird durch ihn und seine Hoffnung, ihn zum Glauben der Welt zu machen, doch nur seine Verheimlichung dessen, daß es ein sich selbst Widersprechendes, also Unwahres ist, von ihm selbst erleichtert und gefördert. Die Freiheit in dem Glauben und in der Erkennt-

niß der protestantisch = christlichen Gemeinde kann nicht die seinige, seine Knechtschaft und Ignoranz nicht die ihrige seyn; und so auch kann ihr durch den mit dem Wissen identischen Glauben vermitteltes und auf seinen Gegenstand — auf Gott und auf das Verhältniß der Natur und des Geistes zu Gott — gerichtetes Denken nicht das seinige, aber eben so wenig das seinige, wie sehr es sich darum bemühe, zu dem ihrigen werden, sondern vermögen nur die Individuen, als welche es existirt, die mithin jedes an der Treue gegen sich ein Interesse genommen haben, ein Interesse an seinem Denken zu nehmen.

Der moralische Empirismus also, wie weit er sich in der christlichen Welt verbreite, ist und bleibt doch in ihr ein Seneparatismus, der bei seinem Eigensinn und bei der abgeschlossenen Subjectivität seines Denkens über die blos geschichtliche und literarische Notiz von der Incarnation, da er von dieser meint, daß sie eine nur gemeinte sey, nicht hinauskommen, und kein Recht in Gott, als der Menschgewordene erkannt zu werden, anerkennen, mithin sein Denken nicht auf den Menschen, der Gott ist, richten kann. Ihm im Gegentheil, daran gewöhnt, sein abstract gedachtes ewiges Wesen anthropomorphistisch auszustatten, und an dem so ausgestatteten ein unerforschlich Wahres zu haben, muß der Gedanke eines solchen in dem an sich Ewigen anerkennbaren und anzuerkennenden Rechts, den er eben nur für eine anthropomorphistische Vorstellung, wie die seinigen sind, halten kann, ob er gleich sich der Gewißheit, daß das ewige Wesen wirklich sey, rühmt, doch nur, wie wenn dasselbe gleichwohl ein blos subjectiv gedachtes und nicht das au sich wirkliche wäre, das Erzeugniß eines seine Grenzen verkennenden Denkens, oder sogar eine Faselei, und sein Gegenstand — das anerkennbare Recht — ein Phantom zu seyn scheinen. „Ja, wenn es die Anerkenntniß wäre, daß der ursachliche oder erschaffende Verstand, welcher als der göttliche oder als Gott vorgestellt wird, das Recht habe, von uns Menschen, seinen

Geschöpfen, für den, der die Welt erhalte und regiere, anerkannt zu werden, möchte sich wohl aus unserm Gewissen moralisch und in bescheidener Ansicht gewissermaßen von einem solchen Recht reden lassen. Aber ein Recht, welches aus Gott selbst und in ihm selbst anzuerkennen sey, und gar in Folge dieser Anerkenntniß eine Erkenntniß, daß Gott Mensch geworden — wie läßt dergleichen sich vor dem Denken und insbesondere vor dem hohen und erhabenen Gedanken von Gott rechtfertigen?" Nun wahrhaftig, vor dem subjectiven und, wie die Schüsseln der Pharisäer, rein gehaltenen Denken dieses Separatismus auf keinerlei Weise! Daß er auch nur die Möglichkeit der Anerkenntniß eines solchen Rechts und die der Erkenntniß Gottes, welcher als Mensch angespieen, gegeißelt, an's Kreutz geschlagen sey, anerkenne, dazu ist er mit seinem hohen oder höchsten Gedanken des höchsten Wesens und in seinen unerkennbaren Wahrheiten viel zu vornehm, das lehnt er ab. Aber woher doch diese ablehnende Vornehmheit? Hierauf würde wohl, falls er sich herab- und auf diese Frage einließe, er selbst antworten: „so frage die sich weise dünkende Thorheit! sie gebe sich mit vornehmer Miene das Ansehen, Alles in Gott und ihn in ihm selbst zu erkennen; und sie sey eben darin die Thorheit, daß sie die vor Allem nothwendigen gründlichen Sprach-, Geschichts- und psychologischen Studien von sich ablehne." Indessen, da es der Glaube der christlichen Welt ist, der den Gedanken enthält, daß das höchste Wesen die tiefste Erniedrigung nicht verschmäht habe, so kann schon darum dieser Thorheit, wie weise oder wie bescheiden, gleich dem Antwortenden, sie sich dünke, die Antwort nicht genügen, und würde er selbst, wenn seine Denkfreiheit nicht die Tyrannei wäre, ihr nicht verargen, daß sie dem aus ihm kommenden Gedanken, so erhaben er sey, den im Glauben der Welt enthaltenen vorziehe. Damit jedoch, daß seine Denkfreiheit nicht die Tyrannei sey, und ihm die glaubig-denkende Welt so viel gelte, wie er, der logisch, kritisch und ge-

lehrt Denkende, sich selbst gilt, ist das Unmögliche vorausgesetzt; von seiner Weisheit, so groß sie, und so bescheiden er in ihr sey, hat also die Thorheit nichts für sich zu hoffen, und demnach muß sie die Antwort auf ihre Frage selbst suchen. Sehr bequem bietet diese sich ihr in seiner Treue gegen ihn selbst dar. In ihr hält er, wie mit seiner Erudition an sich, so mit seiner Abstraction an dem Gedanken des ewigen und — höchsten Wesens fest. Das ewige Wesen aber, wenn der Gedanke desselben nicht eben sowohl der seinige, wie der des abstrahirenden Subjects wäre, würde eben nur das von diesem Subject gedachte seyn. Gerade darin nun, daß von der mystischen Empirie — die empirische Mystik bleibt beim biblischen Wort — der Gedanke des ewigen Wesens, höher als welches kein anderes gedacht werden könne, lediglich für das Erzeugniß ihres Denkens genommen, und darin, daß von ihr dasselbe lediglich in ihrem Gedanken von ihm, nicht zugleich in ihm selbst als das wirkliche gedacht, und an sich — wie das Ding an sich der kritischen Philosophie — für unerkennbar gehalten wird, ist sie, und zwar gedoppelter Weise, separatistisch; denn sie separirt sich damit offenbar sowohl von dem ewigen Wesen selbst — nur, und zwar möglichst geschwind, in und mit ihrem Gedanken desselben, desto anhaltender aber mit sich selbst und ihrer Erudition beschäftigt — als auch von dem Glauben, der den eben so sehr im höchsten Wesen, oder vielmehr in Gott, wie im Ich gegründeten Gedanken enthält, daß Gott an und für sich und in seiner unendlichen Bestimmtheit wirklich sey, und daß er in Christo, dem Menschen, und Christus, der Mensch, in ihm erkannt werden könne und wolle. Der Gedanke des ewigen Wesens ist nur der ihrige, der Gedanke seiner Wirklichkeit auch, und durch ihren Gedanken seiner Unerkennbarkeit — mit dem sie sich ganz von ihm ausschließt und in sich zusammenzieht, büßt sie sogar die Ahnung dessen ein, daß der eine

wie der andere als der nur ihrige, indem der höchste, zugleich drr nichtigste sey.

Und so steht diese neu separatistische Sippschaft auf einer Höhe, welche die altpharisäische — darin auf gleicher Höhe mit der Judenschaft — nie erreicht hat; sie ist die in ihr Extrem sich treibende Judenschaft. Das Judenthum nämlich hatte mit dem Gedanken des Höchsten, oder des einzigen Gottes — welcher sey der Schöpfer Himmels und der Erden — zugleich wenigstens den anderen, daß er, wenn überhaupt, doch nicht lediglich ein Erzeugniß des beschnittenen Subjects, sondern eben so sehr der durch den Höchsten selbst ihm gewordene sey; der Ewige ist's, der den Erzvätern Abraham, Isaak und Jacob sich als den einigen Gott, und, wie dem Heerführer Moses, so auch den Propheten als den Gott Abrahams, Isaaks und Jacobs geoffenbaret hat. Hierin war wenigstens die Anerkenntniß des Rechts, welches das ewige Wesen habe, aus ihm selbst erkannt zu werden, enthalten. Solch Recht aber und eine Offenbarung des Ewigen durch ihn selbst erkennt der moralische Empirismus nicht an; darin also bleibt er, gleich dem Heidenthum — das, so groß die Menge und Mannigfaltigkeit seiner Göttererscheinungen und Götterbilder war, dennoch keine Ahnung des ewigen Wesens, wie dasselbe aus sich erkennbar sey, und in sich, nicht aber in irgend einem Bildniß oder Gleichniß, noch in einem bloßen Gedanken von ihm, erkannt seyn wolle, hatte, noch haben konnte — hinter dem Judenthum zurück. Darin hingegen geht er, gleich dem Duft, der aus einem Gefäß, worin er zurückgehalten war, sich in der Atmosphäre ausbreitet, über das Judenthum, jedoch ohne von ihm weg- oder aus ihm herauszukommen, hinaus, daß von ihm, während dieses den Höchsten, der sich ihm als den Gott Abrahams u. s. w. geoffenbaret hat, in seinen Werken wirklich erkennt, und nur nicht zur vollkommnen Erkenntniß Gottes, als die erst in seiner Menschwerdung vollkommen wird, gelangt, das

ewige Wesen als das zwar höchste, oder als l'être suprême, aber gleich dem Ich in dessen abstracter Selbstständigkeit als kahl und leer mit sogenannten Eigenschaften, wie er sie theils an der Natur, theils an der Seele erfahren, und theils seiner selbst, theils des Höchsten wegen, nur ihre Endlichkeit negirt hat, gleichsam beschenkt wird, wobei er zugleich sich dessen wohl bewußt ist, daß sie seine Geschenke sind. Vornehm und ablehnend, so oft es übrigens sich zur Abgötterei hinreißen ließ, war in seinem rein-abstracten Gedanken des Einen und unsichtbaren Gottes, und in der Fülle der ihm durch ihn gethanen Verheißungen und seiner Erwartungen das Judenthum, und ist's noch, so vornehm jedoch und so ablehnend, wie dieser neue Separatismus, war es mit dem seinigen nie und ist's nicht. Aber kann er anders? In seiner Treue gegen sich selbst muß er sich einerseits auf der Höhe seines höchsten Gedankens vom höchsten Wesen halten, und andrerseits seinen Kenntnissen und dem Verstande, Scharfsinn und Witz, womit er aus ihnen die das höchste Wesen zierenden Prädicate wählt und ihm beilegt, treu bleiben. Das Seltsamste dabei ist, daß durch ihn, der nicht anerkennt, daß das höchste Wesen sich selbst erniedrige, und aus sich und in seinen Werken erkannt werde, eben dasselbe, wenn er es vermöchte, zum unerkennbaren und durch seine Anthropomorphismen zu einem solchen erniedrigt werden würde, welches für die Attribute, womit er seiner Leerheit abhilft, eigentlich ihm den höchsten Dank schuldig wäre; denn, was sich selbst nicht zu erkennen giebt, ist nicht werth, erkannt zu werden, und was sich selbst keine Bestimmungen giebt, mithin keine an sich selbst zeigt, verdient keine zu haben.

So hoch — Gott selbst — und zugleich so niedrig — Christus, zwar kein Verbrecher, aber in der Schmach des Verbrechens — darin ist kein Widerspruch, das besteht; aber: so stolz und zugleich so niederträchtig — die alten Pharisäer — das war widersprechend und konnte nicht be-

stehen; solche Erhabenheit des Gedankens und zugleich solche Scheu vor der Niedrigkeit — der moralische Empirismus — kann das bestehen? Der Pharisäismus im Judenthum ging am Christenthum — Saulus an Christus — zu Grunde; woran wird der ihm an Stolz gleiche Separatismus im Christenthum zu Grunde gehen? Das Abstrakte ist erst in seiner Identität mit dem Concreten ein wirklich Abstractes, und das Erhabene allein in seiner Einheit mit dem Niedrigen das wirklich Erhabene. Er also muß sich desto unaufhaltsamer selbst vernichten, je bestimmter sein Verkennen dieser Einheit und je größer die Treue wird, worin er gewissenhaft und überzeugungsvoll, wie sein Vorfahr dünkelhaft und anmaßungsvoll die Anerkenntniß, daß Josephs Sohn, der aus Nazareth kam, der Messias, so die, daß er, Gottes Sohn, Gott selbst sey, auf's Entschiedenste von sich ablehnt; was ihn gelüstet — das Höchste, außer welchem das Niedrige und welches dem Niedrigen unerforschlich sey — das bringt ihn um, denn so ist es und er mit ihm das Nichtige; vom Nichtigen aber zur Vernichtung sind, wenn vom Erhabenen zum Lächerlichen nur ein Schritt ist, der Schritte auch nicht viele.

Der Selbstbetrug des Supernaturalismus und die Selbstbelügung des Rationalismus im Verhältniß zu einander.

In der Knechtschaft des supernaturalistischen Subjects ist seine Abhängigkeit von ihm selbst, dem Denkenden, der von der Erfahrung seiner selbst und der von der Erfahrung dessen, was nicht es selbst ist — hingegen in der Knechtschaft des separatistischen ist seiner Abhän-

gigkeit von ihm, dem Denkenden, die von ihm, dem sich Erfahrenden, und die von der Erfahrung dessen, was nicht es selbst ist, untergeordnet, somit ist erst hier, wo die Selbstverknechtung ihr Aeußerstes erreicht hat, die Bedingung des Separatismus vollständig vorhanden. Separatistisch in der Gemeinde ist freilich schon der Supernaturalismus, aber doch nicht, was ihren Glauben und dessen Gegenstand betrifft, sondern nur theils in Ansehung der Begründung des einen, die in's Unendliche regressiv, also keine — und der Abhaltung des Zweifels aus ihm, die eine an ihn, den Furchtlosen, gebrachte Aengstlichkeit ist, theils in Ansehung der Erkenntniß des andern, die der Supernaturalist, da sie doch — und der Geist, der in die Wahrheit leitet — von dem, der sich selbst die Wahrheit nennt, und an den er glaubt, verheißen ist, in seiner Weisheit und Schriftgelehrtheit gleichwohl für eine solche nimmt, deren Gegenstand unerforschlich, also unerkennbar, und die mithin nur insofern Erkenntniß sei, als ihn — die Dreieinigkeit, Menschwerdung u. s. w. — die göttliche Weisheit durch ihr Wort und durch geschichtliche Thatsachen der Welt geoffenbaret habe, insofern aber dessen ermangele, Erkenntniß zu seyn, als er für die Welt ein inneres Geheimniß, ein Mysterium, und von der göttlichen Weisheit die Zeit seiner Manifestation in ein unendliches Jenseits hinausgesetzt bleibe. Allein das erscheinend-selbstständige Subject in der Bestimmtheit des abstract-selbstständigen und in der Opposition gegen den Glauben der Gemeinde separirt sich von dieser selbst — zu ihr, blos wegen der von ihm approbirten reinen Sitten- und Gotteslehre ihres Stifters, sich haltend — sowohl darin, daß es die Wahrheit des Gegenstandes, den ihr Glaube hat, nicht nur bezweifelt, sondern auch läugnet, und daher den Glauben, der ein Wahn sey, von sich ab- und sich außer ihm hält, als darin, daß es mit dem seinigen, der sich lediglich auf die Thatsachen seines Bewußtseyns gründe, und mit dessen

Gegenstande, der absolut unerkennbar sey, über die Subjectivität seines Denkens, oder über A = A und sich selbst, oder über Ich = Ich, nicht hinaus kommen kann, und in der Gemeinde, wie wenn es außer und — über ihr wäre, seinen Glauben, den die reine Sitten- und Gotteslehre des größten Freundes der Wahrheit enthalte, und der, da in ihm die Möglichkeit des Zweifels, mithin das Bedürfniß, oder gar eine Pflicht, diesen von ihm abzuhalten, nicht enthalten sey, die gesunde Vernunft selbst — nämlich ein im Begreifen, Urtheilen und Schließen mit sich und mit dem denkenden Subject ununterbrochen identisches Denken — für sich habe, anzufachen und zu unterhalten bemüht ist. Erst so ist der Separatismus vollendet, aber so ist er zugleich der vollendet subjective Rationalismus.

Schon die Vernunftkritik konnte den Separatisten, wenn er sie beachtet hätte, durch ihren Vorschlag, den Begriff der negativen Größe in die Philosophie einzuführen, darüber belehren, daß das Negative des Gedankens und — seines Gegenstandes, z. E. Materie nicht Materie, sondern — Geist, damit noch keinesweges ein Irrationelles, und eben so wenig das abstract Affirmative desselben, z. E. Gott = Gott, oder die bloße Negation seines Negativen, z. E. die der Schranke in Gott, damit schon das positiv-Rationelle sey. Aber, um auf ihren Wink, den sie selbst, wenigstens subjectiver Weise, einigermaßen befolgte, achten zu können, hätte er ohne das Bedürfniß, den Widerspruch seiner mit sich vor sich zu verbergen, und darum jeden Widerspruch von seinem Denken abzuhalten, also nicht an sich geheftet, und nicht daran gewöhnt seyn müssen, in Einem fort, mittelst seiner Studien, Kenntnisse an sich und an einander, wie in der Addition Zahlen an Zahlen, zu knüpfen, und aus den gesammelten und in ihrer Verschiedenheit nach dem Princip der Identität geordneten Voraussetzungen zu machen und Folgerungen zu ziehen. Wenn diese und ähnliche Functionen eines die Negation von sich und von

dem Seyn abhaltenden Denkens die der gesunden Vernunft sind, so ist nichts leichter als gesunde Vernunft zu haben, das Irrationelle im Glauben der christlichen Welt zu entdecken und sich des seinigen als des rationellen für versichert zu halten. Uebrigens hat der, dessen Glaube dieser abstract-rationelle ist, so sehr von ihm aus demselben und aus seinem Denken und — Wollen die Negation abgehalten werde, doch keinesweges, wie etwa der Pantheist, die Unbestimmtheit, die eben als solche noch ohne die Negation ist, zu seiner Wesenheit. Vielmehr enthält die Beharrlichkeit, womit er sich gleich — und die Gewissenhaftigkeit, mit der er sich, und in Folge davon seiner Pflicht treu bleibt, eine Determination, also Negation, kraft deren seine erscheinende Selbstständigkeit zur bestimmtesten, die abstracte in ihr von ihr unablösbar, und er in der Bestimmtheit der abstracten zum Herrn zweier Knechte wird, deren jeder er selbst, und von denen der eine mit seinen psychologischen, der andere mit seinen historischen und sonstig gelehrten Forschungen und Kenntnissen ihm zu Diensten ist, keiner aber, so lange er selbst sich treu bleibt — da er selbst der eine und der andere ist — an ihm zum Verräther werden kann. Determinirt nämlich ist er darin, daß ihm nicht nur bloße Abstractionen, so unbestimmt sie seyen, z. E. Grund, Ursache, Möglichkeit, Unmöglichkeit, Denken, Verstand, Vernunft, Recht, Wahrheit n. s. w. fest stehende und an sich geltende Bestimmungen sind, sondern daß er auch an ihnen, oft schon an den Worten, womit sie bezeichnet werden, eben so viele Mittel zur Sicherstellung dessen, was ihm in seiner Treue gegen sich für erkennbare oder unerforschliche Wahrheit, für wirkliches Recht, echte Sittlichkeit und Religion gilt, und zur Vertilgung dessen, was er in dieser Treue für Täuschung, Irrthum, Lug, Trug, Aberglauben hält, zu haben vermeint. Am häufigsten wird zu diesem Zweck von dem Abstractum: Vernunft — da dasselbe, oder wenigstens das Wort, in neuerer Zeit zu besonders

großem Ansehen gekommen ist, Gebrauch gemacht; und, wenn der Separatismus darob in Unwillen geräth, daß man von ihm nur als einem sogenannten Rationalismus rede, so hat er Recht; denn wie möchte doch einer Subjectivität, die sich mittelst des abstractesten Denkens in sich ab=, die Wirklichkeit als ein Gedanken=, mithin Vernunftloses von sich ausgeschlossen, zur Wahrheit des Wirklichen die Erfahrung gemacht, dieser ihr identisches Denken vorgesetzt, wohl gar den Urheber der reinen Sitten= und Gotteslehre als das verwirklichte Ideal der vernünftigen Menschheit vorgestellt, und selbst die moralische Absicht hat, ihre Ideen des Wahren, Schönen, Guten und Bessern für sich und die Welt progressiv in's Unendliche zu bethätigen, die Vernunft, vornehmlich in der dem Leben abgeborgten Bestimmtheit der gesunden, als in der sie die Erfahrung selbst zu ihrer intimen Freundin hat, abzusprechen seyn? Wenn diese subjective Vernunft die vollendete Selbstsucht ist *), so ist ihrerseits diese Selbstsucht eben die vollendet subjective Vernunft; denn wer kann läugnen, daß das alle Kategorien zur Erhaltung seiner Identität mit sich und zum Besten der Unbestimmtheit in Anspruch nehmende, und in dieser Unbestimmtheit gegen die Entäußerung seiner selbst determinirte Denken, z. B. wenn man sagt: das Wesen Gottes, der Seele, der Welt, des Lichts u. s. w. zu wissen ist unmöglich, ein vernünftiges, obgleich nur abstract=, und in der abstracten Selbstständigkeit des Subjects, dessen Denken es ist, nur subjectiv=vernünftiges Denken sey? Der Separatismus also heißt Rationalismus, weil er's ist, und führt er den Begriff der negativen Größe nicht in die Wissenschaft vom Glauben ein, so ist ihm dieser, oder wenigstens das Negative selbst, doch gut genug, um aus dem Glauben die Negation, z. E. daß das Höchste nicht

---

*) What you call reason, is nothing but selfinterest.

D. *Hume.*

in seiner Höhe — sondern erst in seiner Erniedrigung — das wirklich Höchste sey, abzuhalten.

Durch den Glauben in der Pietät seines Wissens ist der Supernaturalismus dem Rationalismus, und durch den in der Moralität des seinigen ist dieser jenem entgegengesetzt, und so bewegen beide sich gleich unruhig und gleich feindselig gegen einander. In ihrer Feindschaft aber hat gegen den ersteren, dessen Selbstsucht im Selbstbetrug von Außen nach Innen geht und die Schwäche ist, der letztere, der in der Selbstbelügung von Innen nach Außen selbstsüchtig ist, den Vortheil, eine sowohl determinirende als determinirte Macht zu seyn. In seiner Schwäche zeigt sich auch der eine, wenn er mit dem andern, dem er jedoch, was eben auch kein Beweis von Kraft ist, gewöhnlich lieber aus dem Wege geht, in Conflict geräth — und zwar auf mehr als Eine Weise. Greift nämlich dieser seine Glaubenslehren von der Dreieinigkeit, Menschwerdung Gottes, Sündenvergebung mittelst der stellvertretenden Genugthuung des Menschgewordenen u. s. w., hiermit aber ihn selbst an, so nimmt er entweder seine Zuflucht zum Geschichtlichen, und zieht daraus zu ihrer und seiner Vertheidigung bald Zeugnisse ökumenischer Synoden und Bekenntnisse ganzer Kirchen, bald Bibelstellen, die er auslegt, hervor, kann aber dabei, so groß darin seine Pietät sey, nicht umhin, zuzugeben, daß Zeugnisse und Bekenntnisse, wie Gleichnisse, keine Beweise sind, und daß die Auslegung des biblischen Worts, obschon gegen ihre Richtigkeit wenig, ja gar nichts einzuwenden sey, dennoch als von dem wahrgenommenen Wort abhängig, eine höchstens nur historische, aber keine Gewißheit, wie sie der christliche Glaube in den genannten und anderen Artikeln haben muß, auch, so lange er unangefochten bleibt, wirklich hat, zu gewähren vermöge. Oder er nimmt die Flügel — der Vorstellung, und fliegt, oder fliehet nicht etwa nur an die äußersten Grenzen — der Erfahrung, sondern auch über sie, ja selbst über die Vernunft hinaus; „der Glaube," sagt

er, „ist, wie der Friede Gottes, höher als alle Vernunft, und die Erkenntniß in ihm ist eine nicht nur supernaturalistische, sondern auch superrationelle.“— Daß dieses Jenseits der Vernunft und Erfahrung ein gedachtes überhaupt, und ein von ihm gedachtes sey, wird von ihm nicht beachtet; denn sonst würde er alsbald dessen Diesseitigkeit, oder das Uebervernünftige, da er von ihm spricht, er müßte denn, was mitunter dem Mysticismus, der er ist, begegnet, ganz gedankenlos sprechen, für vom Denken, welches doch wohl an sich ein vernünftiges Thun ist, gefaßt und umfaßt anerkennen müssen. — Dorthin nun, wohin er vom Boden der Erfahrung aus, mittelst der Imagination, sich begiebt, — in ein Reich, welches, weil über der Vernunft, von ihr, der gefallenen, zwar ersehnt, aber nicht eröffnet werden könne, und in welchem das Uebervernünftige oder die Vernunft Uebertreffende das gewiß und wahrhaft Vortreffliche sey — kann ihn freilich der Rationalist nicht verfolgen. Denn dieser, um sich treu zu bleiben, hat selbst aus dem, als Staat und Kirche wirklich oder concret Vernünftigen, mittelst seines Denkens, moralischen Gefühls und der allen andern Pflichten vorhergehenden Pflicht der Selbstüberzeugung, in das rein Abstracte, unbestimmt Allgemeine die Flucht, und zu den Ideen, wie Staat und Kirche seyn sollten, aber nicht seyen, seine Zuflucht genommen, und vermag weder aus seinem Gebiete des Ueberwirklichen — einem Reiche nicht über oder jenseits, sonders diesseits der Vernunft, deren Ideen sie sind — in das Reich des Uebervernünftigen, an dessen Pforte der Glaube die Gewalt der Schlüssel habe, einzugehen, noch die Diesseitigkeit desselben, und mit ihr die Richtigkeit eines Wirklichen, das übervernünftig sey — da ihm selbst die Richtigkeit seines Vernünftigen, welches ein Ueberwirkliches, oder die eines Ideals, welches etwa einmal, in der Person Christi, verwirklicht gewesen, sonst aber in's Unendliche hin, besonders was Staat und

Kirche angehe, zu verwirklichen, und nimmer verwirklicht sey, kurz die Nichtigkeit des Seynsollens verborgen bleibt — zu erkennen.

Von dorther also, wo der Supernaturalist vor seinem Gegner, wie in der dicksten Finsterniß, vollkommen sicher ist, greift er nun selbst dessen Abstracta eines nicht dreieinigen, sondern blos einigen Gottes, oder höchsten Wesens, einer allgemeinen Vernunftreligion, an welcher mit Ausnahme der abstracten Gedanken des Ewigen, Heiligen, rein Menschlichen und dergleichen, das Bestimmte und Wirkliche, z. B. die heilige Taufe, das heilige Abendmahl, ein Statutarisches, also Zufälliges sey u. s. w., ganz bequem und mit dem Vortheil an, beim Mißlingen seiner Angriffe die Vernunft, weil sie über ihre Abstractionen, oder, wie er auch wohl sagt, über ihre kahle Speculation, oder über sich selbst nicht hinaus wolle, des Hochmuths, Selbstdünkels u. dgl. zu beschuldigen. Indem jedoch sein Vortheil nur darin besteht, mit solchen Beschuldigungen den Anfang zu machen, und ihm der Gegner dieselben verdoppelt — den Hochmuth als blinden, pfäffischen, den Selbstdünkel als fanatische Wuth u. s. w. zurückgiebt, überdem auch dem Vorwurf der Abstractionen mit dem der Unvernunft, Irrationalität, Absurdität begegnet, ist er genöthigt, aus seinem superrationellen Schlupfwinkel hervor zu kommen, und wenigstens dagegen sich zu vertheidigen. Bei dieser Vertheidigung soll dann die Bibel mit ihrem Wort, das jenseits der Vernunft gesprochen, und diesseits derselben — oder von ihr, sofern ihr von Jenseits her das Gehör wieder gegeben sey — gehört wird, in seiner göttlichen Autorität das Beste thun, und da hierzu ein Beweis dieser göttlichen Autorität erforderlich ist, so muß er eben geführt werden. Aus dem biblischen Wort aber, wie es appercipirt und explicirt wird, steht er nicht zu führen, denn in dieser Apperception und Explication ist nebst dem Sinn und Verstande, nebst der Erinnerung und dem Gedächtniß die Vernunft thätig; das Ueber-

vernünftige aber — und die göttliche Autorität soll ja eine superrationelle seyn — muß es verschmähen, sich durch ein Vernünftiges, gar durch ein Sinnliches bedingen und daraus beweisen zu lassen. Nun ist zwar der Inhalt des Worts wenigstens dort, wo es kein blos erzählendes, sondern vielmehr ein göttliche Dinge offenbarendes ist, wie angenommen wird, superrationell, allein, daß das, was angenommen wird, wahr und gewiß, mithin daß er wirklich und wahrhaftig superrationell, und so die Autorität des Worts die göttliche sey, kann doch aus ihm, diesem Inhalte, von der Vernunft und Wissenschaft — so sehr sie in der Explication des Worts sich, damit ihr die Pforte des Reichs der übervernünftigen Wahrheit geöffnet bleibe, vor dem Worte selbst, besonders aber vor dessen Inhalte und Gegenstande demüthige — nicht ohne eine für sie und den Inhalt selbst gleich schmähliche Petition des Princips, also gar nicht bewiesen werden. Hier deckt sich dann das Unvermögen, so gut es kann, dadurch, daß der Gegner, der doch ein Mitglied in der christlichen Gemeinde sey, wohl gar in ihr ein kirchliches Lehramt führe, und sich der Einkünfte dieses Amts erfreue, für den natürlichen Menschen — als sey der Knecht seiner selbst und des Bibelworts der wiedergeborne — für einen Unchristen, Unglaubigen und dergleichen erklärt wird, oder die Schwäche, indem sie von der Erfahrung aus noch andere Beweise zu führen versucht, dadurch, daß man freilich von keinem derselben eine apodiktische Gewißheit, gleich der, welche das Resultat mathematischer Demonstrationen sey, erwarten dürfe. Dasjenige indeß, wodurch beide sich decken, bringt vielmehr beide an's Licht. Der Gegner, energisch selbstsüchtig, wie er ist, läßt sich durch eine Namengebung, die dem Unvermögen, das Uebervernünftige, sey's aus diesem selbst oder aus der Vernunft, zu beweisen, abhelfen soll, und überdem ein Zeichen ist, daß sein Besitz und Genuß von der Pietät beneidet wird, keineswegs einschüchtern, und eben so wenig kann ihn, wie überhaupt, die Er-

klärung befriedigen, daß für den Glauben an den superrationellen Ursprung der biblischen Lehre, oder an ihre göttliche Autoritat kein apodiktischer Beweis zu führen stehe; denn resultirt mittelst des geführten nicht die Erkenntniß der Nothwendigkeit dieses Glaubens — und wie könnte sie doch aus der äußern oder innern, und aus der unmittelbaren oder geschichtlichen Erfahrung, woraus er geführt wird, resultiren? — so bleibt der Glaube ein Zufälliges, und kann die, wenn auch noch so scharfsinnig, umsichtig und gelehrt versuchte Demonstration doch nur eine Petition oder Anmuthung seyn, daß man sich ihn wolle gefallen lassen. Wer sich aber auf's Bitten legt, ist schwach, und wird mit Recht abgewiesen, wenn er, sich oder seine Sache für stark haltend, seinen Anmuthungen den Schein der Beweise giebt.

Wenn nun aber auch in diesem Hader zweier Herren, von denen der eine aus der erscheinenden Selbstständigkeit hinauf zur abstracten, der andere aus dieser hinab zur erscheinenden sein eigener Knecht ist, die Gelehrsamkeit des ersten, wo nicht umfassender, doch gründlicher, als die des anderen, besonders aber in der biblischen Kritik und Exegese die Unbefangenheit, Umsicht, Treue und Redlichkeit des einen die größte wäre, würde ihm dennoch, in seiner Schwebe zwischen ihm selbst und dem Inhalte und Gegenstande seines Glaubens, der andere durch seine fixe Haltung in sich überlegen seyn. Auch wird allmälig, da er in seiner unentschiedenen Selbstsucht diese Ueberlegenheit der entschiedenen — wie der verschämte Lüstling die des schamlosen — endlich wohl zu fühlen bekommt, seine Rede von den Glaubenslehren, zu denen er sich bekennt, ausbeugend, unstät, doppelsinnig. Er spricht nicht mehr, oder doch fast zaghaft, vom dreieinigen Gott, sondern dafür blos von Vater, Sohn und Geist, und braucht zum Vorwand, daß jener Ausdruck unbiblisch sey; eben so und unter gleichem Vorwande enthält er sich der Worte: Gottmensch, Abfall der Welt von Gott u. s. w., ja aus Scheu vor dem Gedanken, daß Gott

selbst — sagt er nur, daß der Sohn Gottes (als wäre der Sohn nicht Gott selbst) Mensch geworden sey; zu klagen aber, wie sonst zur Zeit der Erinnerung an den Tod des Welterlösers der Glaube zu klagen pflegte, daß Gott gestorben sey, hält er Gottes und seiner unwürdig, als habe so nicht der Glaube, sondern der Unsinn und roheste Aberglaube geklagt. Indessen darf man ihm doch nur zum Theil diese Nachgiebigkeit Schuld geben. Er nämlich meint, zur soliden Erkenntniß des Grundes, aus welchem geglaubt wird, obschon, was geglaubt wird, über alle Erfahrung hinaus sey, eben der Erfahrung, als des nothwendigen Anfangs dieser Erkenntniß, wär's auch nur in der Wahrnehmung des Gefühls der Wahrheit, das sich z. E. beim Lesen der heiligen Schrift in uns regt, wie wenn die das Anfangen veranlassende Erfahrung selbst schon jener Anfang sey — zur Erkenntniß aber des Inhalts, welchen der Glaube und die Lehre von ihm habe, obschon dieser Inhalt größtentheils über die Vernunft hinaus, und also in Ansehung seiner unser Wissen immer nur Stückwerk sey, des, jedoch auf die Bibel eingeschränkten Nachdenkens über ihre Lehre, wie wenn die Meditation über diese selbst schon eine Reflexion auf jenen wäre, als einer eben so nothwendigen Bedingung — und endlich sowohl zum vollständigen Beweise für die Wahrheit des Glaubens, als auch zur möglichst vollständigen und genauen Erkenntniß der Wahrheit, an die geglaubt wird, der biblischen Kritik und Exegese, wie wenn die Erkenntniß dessen, was die Bibel lehrt, selbst schon die des Inhalts ihrer Lehre sey, als eines nicht weniger nothwendigen Mittels — schlechthin zu bedürfen. Mit solcher Meinung aber und dem ihr verknüpften Selbstbetrug hat er selbst sich seinem Gegner nahe gebracht, und muß er, durch sie determinirt, sich gefallen lassen, durch ihn determinirt zu werden. Er macht, wie dieser, Gebrauch von Gründen, Ursachen, Möglichem, Unmöglichem, zieht den gesunden Menschenverstand, die allgemeine Vernunft und dergleichen

herbei; als wären alle diese abstracten Bestimmungen, etwa mit der Zuthat empirischer Elemente und gelehrter Notizen, eben so viele stehende Mächte, die man nur in seiner Gewalt haben dürfe, um, wo nicht die Wahrheit zu erobern, doch ihre Feinde zu besiegen. Wohl auch macht, oder hat er längst, statt daß die Logik mittelst des denkenden Subjects sich selbst mache, für seine Hermeneutik, vornehmlich aber für seine Dogmatik, wie der Gegner für die seinige, sich eine Logik — denn darin, z. E. im Satz der Identität, des Widerspruchs, als Denkgesetzen u. s. w. sind beide, jeder aus seiner Anhängigkeit an sich, einverstanden — gemacht, oder vom denkenden Subject machen lassen. Da nun unter dem Gebrauch dieser Mittel und — Mächte der Rationalismus seine fixe Haltung in sich vor dem Supernaturalismus, der, in vorbemerkter Schwebe, selbst bei der größten Demuth, womit er am Glauben festhält, ohne Haltung ist, voraus hat, so ist, wenn es ihm auch gelingt, jenen zu bestimmen, daß er Fehler, die er etwa in der biblischen Kritik, Exegese, in der Sprach- und Geschichtsforschung u. s. w. begangen hat, anerkenne und berichtige, doch der mit Hülfe genannter Mittel und seiner logischen Künste gemachte Versuch, ihn zu bewegen, daß er sich zu Glaubenswahrheiten, die keine historischen sind, und zu denen er sich nie bekannt, oder die er, als wären's Meinungen, längst von sich gethan hat, bekenne, oder wenigstens von allen Angriffen auf sie abstehe, nicht nur vergeblich, sondern wird er selbst auch schon darin, daß er ihn abstracter Weise macht, durch den Gegner, dessen Weise sie ist, direct, noch mehr aber darin, daß er ihn mißlingen sieht, durch ebendenselben, der unbeweglich ist, indirect bestimmt, sich in sich selbst solchermaßen zu zersetzen, daß er theils in ihn übergeht, also aus den offenbarungsglaubigen Individuen vernunftglaubige werden, theils wenigstens gegen ihn, einen Mohren, den weiß zu waschen unmöglich sey, auf's Entschiedenste, übrigens in mehrbesagter Schwebe, bei sich beharrt — die frommglaubige Subjecti-

vität von der stricten — theils zwischen ihm und sich hin und her schwankt — eben dieselbe von der mehr oder weniger laten Observanz. Wie bei dem Wesen beider an eine Vereinigung beider, sey's mit Gemüth oder mit Vernunft gedacht werden könne, steht nicht abzusehen, und wie, wenn sie möglich wäre, das aus beiden gemachte Ungeheuer gestaltet seyn würde, steht nicht zu sagen.

Dort nun, wo der Supernaturalismus nicht nachgiebt, bleibt ihm, im Gefühl seiner Schwäche, noch Eines übrig, wodurch er sich zu ermannen, und den Feind, wenn auch nicht zu besiegen, doch bestürzt zu machen und in Verwirrung zu setzen vermag. Beide — der Knecht zweier Herren und seiner selbst, durch die von ihm an der biblischen Lehre gemachte Erfahrung, wie er meint, der Wahrheit, deren Lehre sie ist, zunächst im Glauben, dann in der Erkenntniß, endlich im gefühl- und demuthsvollen Bewußtseyn des Uebervernünftigen, somit Unerkennbaren oder Geheimnißreichen gewiß — und der Herr seiner selbst und zweier Knechte, durch das moralische Gefühl und mittelst Erfüllung seiner Pflicht der Selbstüberzeugung die biblischen Lehren in der Gewißheit, womit er sie erfährt, sich, wie er meint, bewährend, und daneben einigen von der Bibel auch angedeuteten Wahrheiten, die unerkennbar, jedoch nicht übervernünftig seyen, huldigend — sind Mitglieder einer Kirche, die zwar keinen Anspruch auf göttliche Autorität für sich macht, aber deren Autorität gleichwohl in dem Glauben an die Wahrheit — in dem, daß Gott, der in Christo Mensch geworden, alle Wahrheit, daß er allein die Wahrheit sey — enthalten ist. Nun wird freilich der eine, sofern er, wie der andere, durch gelehrte Forschungen sich von dem fixirten Lehrbegriff seiner Kirche wenigstens auf der Seite, wo dessen Autorität subjectiv ist, befreiet hat, und nicht durch leidenschaftlichen Eifer getrieben wird, weder zur Vertheidigung, noch zum Angriff diesen Lehrbegriff — einen kirchlich-symbolischen — gegen den andern brauchen wollen, den rein

biblischen aber, da er, auf den jener in seiner objectiven Autorität sich gründen soll, von beiden nur erst, und überhaupt immer nur gesucht wird, gegen ihn nicht brauchen können. Allein die im Glauben der Kirche — einem wo nicht in seiner Nothwendigkeit erkannten, wenigstens allgemeinen — enthaltene Autorität derselben ist denn doch, wie für ihn, so für seinen Gegner, mag sie diesem übrigens verdächtig seyn — wenigstens gleich der, mitunter eben so verdächtigen Autorität, welche die öffentliche Meinung zu haben pflegt — wirklich vorhanden, und sich gegen sie, so unverholen sie vom Widersacher bei denen, die gelehrt sind, oder werden wollen, und in seinen Schriften angefochten werde, in ihr, der Kirche selbst, oder in der Gemeinde, auf irgend eine Weise auflehnen, hat, wie er weiß, seine Gefahren. Sie drohen vornehmlich theils von der Kirche, theils vom Staate aus, sofern er sie in Schutz genommen hat, besonders aber, sofern ihr Glaube zugleich der seinige ist. Die Kirche in ihrer concreten Selbstständigkeit, so duldsam sie sey, vollends aber der Staat in der seinigen, duldet es nicht, daß ihr Glaube und sie in ihm durch eine Rede oder That allgemein und öffentlich verletzt werde, und wer ihres Glaubens nicht ist, wird, wenn er auch sonst dazu geneigt, und ihm weder sie selbst, noch der Staat wäre, was beide nach seiner Ansicht seyn sollten — da hier keine vorgebliche Infallibilität, keine auf Meinungen gegründete Autorität, denen die Lehre von der Wahrheit und der Glaube an sie entgegen gestellt werden könnte, zu bekämpfen ist, sondern die Freiheit selbst und das Princip der Duldsamkeit angefochten würde — nicht wagen, in der versammelten Gemeinde, oder auch nur z. B. bei einem Taufact, den sie, als wär' er ein Privatact, in der Familie vollziehen läßt, wider ihren Glauben zu reden oder zu handeln, sondern eben mit darum, weil Gefahr dabei ist, in seinem kritisch gelehrten und vermeintlichen — ja sogar zum Theil, z. E. in Betreff der Nothtaufe, des Exor-

cismus und dergleichen wohl wirklichen — besser Wissen die Accommodation für sich gerathen finden, oder doch den ihm gleich Gesinnten dazu, und überhaupt zur Behutsamkeit und Vorsicht rathen. So hat die evangelisch-protestantische Gemeinde — denn nur von dieser kann hier die Rede seyn — wie es übrigens um ihre symbolischen Bücher, da der Glaube nicht in ihnen, sondern in ihr wirklich, und nicht in ihnen, sondern in ihm ihre Autorität enthalten ist, stehen möge, nicht zu besorgen, daß an ihre Versammlungshäuser — sie hat keine Tempel, und verlangt keine — Theses wider ihre Glaubenslehren und ihren Cultus angeschlagen, und von der sogenannten heiligen Stätte, von der Kanzel herab — denn die Secte der Unitarier ist keine evangelisch-protestantische Gemeinde — Predigten gegen die Dreieinigkeit Gottes, gegen die Gottheit Jesu Christi u. s. w. gehalten werden. In seinem Verhältniß nun zur Kirche bei dieser Autorität derselben wird der Rationalist, so stark übrigens sein Vertrauen zu ihm selbst und seine Treue gegen sich sey, nicht vermeiden können, einiger Furcht in sich Raum zu geben, mithin einige Schwäche zu verrathen, wie er sie dann durch sein Accommodationswesen, Ermahnen zur Vorsicht, auf daß vorerst nur der Miteinverstandene merke, worauf es abgesehen sey und dergleichen, auch wirklich verräth. Der Supernaturalist aber, gelehrt wie sein Gegner, und in der weichen Anhängigkeit an sich eben auch kein Held, merkt ihm leicht seine Schwäche ab, und macht, sie beachtend, oder unbeachtet lassend und nur auf die eigene Stärke bedacht, da seine Berufung auf geschichtliche Thatsachen, seine Namengebung und seine andern Argumente, wie er findet, nichts fruchten, eben die Autorität der Kirche zum Hauptargumente für sich und wider ihn. „Die ihres Glaubens nicht sind," sagt er, „gehören, obschon sie sich zu ihr halten, ihr nicht an; sie haben mit ihr gebrochen, sich von uns getrennt, und werden mit oder wider Willen endlich von ihr ausscheiden müssen, und ihr Wesen, worin und wie sie es alsdann trei-

ben mögen, nicht ferner in ihr treiben können." Solche Rede, im Bewußtseyn vollkommener Uebereinstimmung mit dem Glauben der Kirche und in einem, mit dem Gefühl ihrer Autorität verknüpften, hohen Selbstgefühl gesprochen, kann nun allerdings wohl den Gegner überraschen und bestürzt machen, indessen sobald er sich besinnt und ihren Inhalt überlegt, ist auch die Bestürzung vorüber. Die Kirche, im Schutz des Staats mächtig genug, was sie, weil es die wahrhafte Glaubens-, Denk- und Gewissensfreiheit beeinträchtigen würde, nicht dulden will noch kann, daß nämlich ihr Glaube allgemein und öffentlich verletzt werde, wirklich nicht zu dulden, ermangelt noch weniger der Macht, jede von ihm abweichende, sogar ihm geradezu entgegengesetzte Meinung, Ansicht, Lehre, wenn sie in Hand- oder Druckschriften nur an das Publicum, das keine Gemeinde — und selbst von öffentlichen, durch den Staat autorisirten, obschon nicht dazu autorisirten, Lehrstühlen herab an eine Menge, die auch keine Gemeinde ist, also zwar öffentlich, aber nicht allgemein, sondern blos für diese und jene Individuen — wenige oder viele — abgegeben wird, in sich zu ertragen. Selbst das Unwesen der Accommodation, wenn es in der Gemeinde selbst z. B. mit blos moralisirenden Katechisationen, mit eben solchen Predigten und dergleichen getrieben wird, möchte sie wohl erst dann beschränken, wenn die dahinter versteckte Absicht zur That und durch dasselbe der allgemeine Glaube offenbar beeinträchtigt würde. Sie mithin, in dem Bewußtseyn ihrer Macht und der durch seine Ermahnungen zur Vorsicht und Behutsamkeit sich selbst verrathenden Ohnmacht des Rationalisten, weiset ihn nicht von sich weg; und würde der Superrationalist bei ihr, oder vielmehr beim Staate — denn die sie schützende Macht ist die seinige — Klage über ihn führen, so hätte er zu erwarten, mit der Weisung abgewiesen zu werden, daß ihm die Pflicht obliege, statt die Feinde des Glaubens vor Gericht zu belangen und gegen ihre Lehren das Gesetz, das gegen

Diebstahl, Mord, Verläumdung mit Recht angerufen werde, anzurufen, vielmehr sich der Erkenntniß zu befleißigen, woraus diese Lehren zu widerlegen, und die Glaubenswahrheiten zu vertheidigen seyen.

Kurz: wohin die gelehrte und frommglaubige Selbstgefälligkeit für eine Autorität zur Entscheidnng in Glaubenssachen, welche die in Abgang kommende oder gekommene des kirchlich symbolischen Lehrbegriffs ersetze, sich wenden möge, wird durch die determinirende Selbstsucht des mystischen Empirismus in jeder seiner Gestalten theils direct, theils indirect verhindert, daß sie selbst zu einem Ansehen gelange, kraft dessen, statt daß vor der Reformation der Staat und jeder Staatsbürger von der Kirche — einer Objectivität — abhängig war, er und die Kirche in die Abhängigkeit von einer Subjectivität gerathen würde, die so sehr sie sich für das Urchristliche und für das biblische Wort der Wahrheit interessire, da sie diesem seinen Inhalt unterordnet, und überdem in der Pietät ihres Wissens die Prätension ist, daß an der Schranke dieses Wissens der menschliche Geist die Grenze des seinigen habe, aus dem Selbstbetrug nicht heraus- oder von sich nicht wegkommen kann, selbst also der Freiheit ermangelt, die der Welt von dem, der die Wahrheit ist, verheißen, und deren sie in der evangelisch-protestantischen Kirche wirklich theilhaftig worden ist. Das Gesagte gilt jedoch nur von der Kirche in ihrer Totalität, denn der einen und anderen besonderen Gemeinde auf dem Lande, in Städten, ja in ganzen Provinzen widerfährt wohl, daß sie der vorübergehenden Autorität einer, den allgemeinen Glauben und seinen Inhalt eindringlich, und strict oder — lax, störrig oder — nachgiebig lehrenden Individualität unterworfen, und so nebst ihren Gliedern entweder die wirkliche Selbstständigkeit, d. i. ihre Unabhängigkeit von aller Ob- und Subjectivität, zu erreichen gehindert, oder aus der wirklichen in die erscheinende, aus der Freiheit in die Knechtschaft herab gelockt wird. Auch ist in dem Gesagten nur ent-

halten, daß, da in der Geschichte der Kirche und der einer Wissenschaft ihrer Glaubenslehren die supernaturalistische Gemüths=, Glaubens= und Vorstellungsweise erschienen ist, ihr Gegenpart, die rationalistische Erfahrungs=, Denk= und Ueberzeugungsweise erscheinen mußte, aber nicht, daß sie, wie der christliche Glaube selbst, an und für sich nothwendig sey, ingleichen, daß sie von diesem Glauben eine der Wahrheit fremde Autorität, aber nicht, daß sie jede solche von ihm abhalte. Im Gegentheil, bei der Ueberlegenheit des Rationalismus über den Supernaturalismus ist, da er an ihm allein einen gelehrten Gegner hat, von seiner Seite her die Gefahr desto größer, daß er mit seiner Art und Kunst vorerst in der protestantischen Kirche allmälig zu dem Ansehen gelange, wornach von jenem mit seiner Pietät und Gelehrsamkeit vergebens gestrebt worden, und daß eben diese Kirche, sofern für sie ihre symbolischen Bücher und dergleichen nicht länger eine entscheidende Autorität sind, allmälig anerkenne, ihm allein gebühre von Vernunft= und Rechtswegen die Entscheidung über das, was ächt biblisches Christenthum sey, und was nicht. Denn 1) hat er nicht, außerdem, daß er gelehrt und gelehrig ist, die Vernunft — sie, gegen welche Alles unter ihr ohne Autorität, und über, oder jenseits welcher nichts ist — für sich? 2) Nimmt er nicht, eben um der Freiheit willen, an der Wahrheit auf's Lebhafteste ein Interesse? Und 3) gilt ihm nicht die Bibel, wenn auch keineswegs für das einzige Mittel, doch für eins der wirksamsten zur Vertilgung des Aberglaubens, Irrthums, Lugs, Trugs in Sachen des Gewissens und der Religion, und zur Förderung des Denkens, moralischen Wollens und Handelns, und des vernünftigen Glaubens? In diesem dreifachen Glanze der Vernunft, des Interesse an der Wahrheit, und der vernünftigen Würdigung des biblischen Kanons, womit er alle seine Gegner überstrahlt, muß es den Schein gewinnen, als sey die Abhängigkeit von ihm, wie im Staate die vom Gesetz, die Unabhängigkeit selbst, eben bei diesem

Schein aber ist die Gefahr der Knechtschaft durch ihn die größte; und könnte die Bestimmtheit des Rationalistischen, wie sie die einer über die biblischen Lehren vom Glauben reflectirenden Subjectivität ist, zur Bestimmtheit dieses Glaubens und der Kirche, die ihn, und in ihm ihre Autorität hat, werden, so wär' es in der That um die wirkliche Selbstständigkeit dieser Kirche und ihrer Glieder geschehen.

Supernaturalistisch ist es darauf abgesehen, daß sie, die gegenwärtige, nicht zwar eine andere, als die sie ist, aber, angehend ihr Wesen, ihre Lehre und ihren Cult, allein aus der Vergangenheit, also historisch, was gründlicherweise ohne große Gelehrsamkeit unmöglich ist, erkannt, und aus ihrem Glauben der Zweifel abgehalten — rationalistisch hingegen darauf, daß sie, mittelst einer nicht weniger großen, aber die Vergangenheit nur streng durchmusternden Gelehrsamkeit, zu einer andern, als die sie ist — zu einem Verein der Menschen, deren jeder sich selbst treu, ein mit seinem Denken durchaus übereinstimmendes Glauben wolle — allmälig gemacht, und also der sogenannte Glaube, der darum voller Zweifel sey, weil das Geglaubte, die Gottheit eines Menschen, Weissagungen, Wunder und dergleichen, keine Wahrheit habe, allmälig vertilgt werde. Beim Erklären der Bibel z. E. — denn sie ist doch nicht von gestern her, und auf ihre Auslegung ist's von beiden Seiten vornehmlich angelegt — wird dort gefragt: „wie hat der Prophet, Evangelist, Apostel sich selbst verstanden" — was offenbar ein Vergangenes ist — „wie also müssen seine Worte von uns verstanden, und was muß, wenn auch in Ansehung seines Gegenstandes unerforschlich, somit unbegreiflich, als wohl verstanden, geglaubt werden?" Hier aber: „hat er sich selbst überall recht verstanden? Lehrte er stets ohne eigene Vorurtheile, hatten die fremden keinen Einfluß auf seine Lehre? Und ist durch diese mit Vorurtheilen behaftete Lehre, und durch die Irrthümer und Leidenschaften ihrer Erklärer nicht der Kirchenglaube bestimmt worden? Bedarf

er nicht, zur Wiederherstellung der ächten Sitten- und Gotteslehre, in der Gegenwart, besonders aber für die Zukunft, einer durchgreifenden Läuterung und Reinigung?" Da es jedoch das Denken des auf's Zäheste an sich fest haltenden Subjects, und hiermit ein ihm unterworfenes ist, vermöge dessen, mit Hülfe einer besonders dazu erworbenen Gelehrsamkeit, die offenbarungsglaubige christliche Welt von ihm nach und nach in eine vernunftglaubige umgewandelt werden soll, so findet seine rührige Thätigkeit für diesen Zweck, je vollkommener der Selbstbetrug von der Selbstbelügung besiegt wird, an dem christlichen Glauben und an der erkennbaren Wahrheit, worin derselbe seine Autorität hat, desto größern — einen unüberwindlichen Widerstand, läßt sich aber eben darum am wenigsten vom Rationalismus erwarten, daß er eine Wissenschaft veranlassen oder sogar begünstigen werde, welche die biblischen Glaubenssätze in der Autorität, die sie durch die Wahrheit haben, mithin die Wahrheit selbst und nicht blos die biblische Lehre von ihr, zu begreifen strebt, und in ihm auf seinem Wege von der Mystik zur Empirie, wie im Supernaturalismus auf dem von der Empirie zur Mystik, nur einen gelehrten Schamanen erblicken, auch nicht anders als gleichgültig dagegen seyn kann, ob an seinem, oder am Gewande seines Gegners die meisten Schellen und sonstige Zierrathen hängen.

Wenn es, dem Bedürfniß der Selbstsucht gemäß, darum zu thun ist, das empirische Wissen überhaupt, das gelehrte besonders, in der Pietät oder Moralität durch das Glauben zufrieden zu stellen, so kann die Wissenschaft vom Glauben, seinem Gegenstande u. s. w. — eine entweder supernaturalistische oder rationalistische Theologie — nur dieses Wissen, ein particuläres und zufälliges, zu ihrem Inhalt haben, und ist es, als sey die Bestimmung des Glaubens die eines Mittels zu dem Zweck, daß die Intelligenz sich selbst

entweder betrüge oder belüge. Aber dieses Wissen ist nicht das mit dem an sich allgemeinen und nothwendigen Glauben, wie ihn die evangelisch-protestantische Kirche hat, und in ihm ihre Autorität enthalten ist, identische; und wie darauf — daß er, wenn in ihm, und so auch in dem mit ihm unmittelbar identischen Wissen der Zweifel rege, also die Identität zum Unterschied geworden, sich durch das Wissen, mit dem Wissen — eben so sehr kömmt es darauf an, daß es durch ihn sich mit ihm vermittle; die Vermittlung ist nothwendig eine gegenseitige. Sie war einseitig, in der ältern gelehrten Theologie und in der kritischen Religions-Philosophie, als die blos des Glaubens und fast nur mit ihm selbst durch ein herbei gebrachtes, das als gelehrtes Wissen die Bestimmtheit eben des particulären und zufälligen, als transcendentales die des nur subjectiv-allgemeinen und nothwendigen hatte; durch den Supernaturalismus aber und Rationalismus wurde sie ganz beseitigt, und ihr die des einerseits empirisch-mystischen, andrerseits mystisch- oder moralisch-empirischen Wissens mit ihm selbst, durch ein an es gebrachtes Glauben, und mit dem auf der einen Seite fromm-moralischen, auf der andern moralisch-überzeugungsvollen Subject, substituirt. Eine äußere Veranlassung indeß, daß sie an sich für die, welche sie ist, für eine nothwendig gegenseitige, und für die des Glaubens und Wissens selbst durch Beides selbst, anerkannt werde, hatte das Ich schon durch die Frage: was muß ich glauben? und durch den rege gewordenen Zweifel, der diese Frage allein möglich macht, erhalten. Denn so sehr durch ihre Beantwortung das denkende Subject befriedigt scheinen mochte, konnte doch, weil es für sie, in seiner Kritik der Vernunft sich lediglich an sich selbst gewendet hatte, das nicht ausbleiben, daß der im Glauben der wirklich-selbstständigen Kirche zur Existenz gekommene Zweifel sich, indem gegen ihn, gegen es selbst, das abstract-selbstständige, dessen Zweifel er war, richtete, und mußte, noch bevor

oder doch während es supernaturalistisch den Zweifel, rationalistisch den Glauben, der ihn enthält, ablehnte, mit Vollendung der transcendentalen Selbsterkenntniß, von ihm es selbst, für die Wissenschaft überhaupt, also auch für die Theologie, gänzlich aufgegeben werden. Der abstract durchgeführte Gedanke des Ich vom Ich, als Princip des Wissens, war der seinige, und kraft desselben wie er von ihm selbst vollkommen durchgeführt wurde, mußte es, in seiner Reflexion auf die Wahrheit — denn um sie war's mit dem Princip des Wissens zu thun — und auf den christlichen Glauben, einen Glauben nicht des als irgend eine Menge und Anzahl einzelner Individuen existirenden Ich, sonders des Geistes in der Gemeinde, dahin gelangen, daß es sich des vollkommenen Widerspruchs seiner mit sich — ein selbstständiges zu seyn, und doch von sich abzuhängen — oder seiner Knechtschaft nicht nur auf's Bestimmteste bewußt wurde, sondern auch diesen Widerspruch nicht ferner zu verstellen, noch sich, damit es ihn vor sich verberge, selbst zu täuschen, oder sogar sich selbst zu betrügen und zu belügen suchte.

Kömmt in dem Glauben an den Menschen, welcher Gott ist, also an ihn selbst, welcher spricht: „ich bin die Wahrheit," und nicht blos an sein Wort und seine Lehre, der Zweifel zur Existenz, so existirt dieser hiermit zugleich in dem Subject, dessen Glaube jener ist, und ist eben hiermit auch die unmittelbare Identität seines an ihn Glaubens und seines ihn Erkennens zu dem Unterschiede beider von einander geworden. In ihr ist der Glaube der noch unbestimmte, und enthält er demnach eben so die Möglichkeit, daß sein Gegenstand das Unwahre, er also Wahn, Aberglaube und dergleichen, wie die, daß derselbe die Wahrheit, er selbst mithin wirklich und wahrhaft Glaube sey. Daß sie, die an sich — das Glauben = das Erkennen — der Unterschied ist, zum Unterschied werde, ist eben so sehr durch sie selbst, wie durch das glaubig

gewordene Subject nothwendig. Noch in ihr, der unmittelbaren, glaubt der Christ, was er erkennt und, mittelst der heiligen Schrift, gelehrt worden; ich glaube, was ich weiß, dann aus ihr, wie sie aus sich, mittelst des wirklich gewordenen Unterschieds, heraus, und darauf in sie, wie sie in sich, also in sie, die vermittelte Identität des Glaubens und Erkennens, zurückgekehrt, ist er dessen, was er glaubt, und des Glaubens selbst untrüglich gewiß; ich weiß, was ich glaube, und daß der Glaube kein Wahn ist. Aber der diese ganze Bewegung begeistende Anfang ist der Zweifel. Das Subject, wenn es für die Wissenschaft vom Glauben, reflectirend auf ihn, versucht, von ihm und sich den Zweifel abzuhalten, strebt vergebens, in der unmittelbaren Identität zu beharren; der Zweifel ist vorhanden, es kann seiner sich nur enthalten; so auch ist der Unterschied ein wirklicher worden — auf den Glauben wird ja für die Wissenschaft, also für die Erkenntniß von ihm und seinem Gegenstande reflectirt — es selbst also, in diesen Unterschied eingegangen, aber den Zweifel meidend, bringt für sich an die Stelle der unmittelbaren Identität des Glaubens mit der Erkenntniß eine andere, die des Glaubens mit dem Zeichen der Erkenntniß, mit dem Wort — die seiner mit der biblischen Lehre. —

So jedoch ist, was das Wort, welches erfahren wird, bezeichnet, was die Bibel, welche gelesen und ausgelegt wird, lehrt, in dem Glauben des Subjects an die göttliche Autorität des Worts, oder der Lehre, das Geglaubte, die der unmittelbaren substituirte Identität also die des Glaubens mit dem Geglaubten, sie aber von der Pietät, Gelehrsamkeit und Meisterschaft des Subjects, und es in ihr von sich abhängig. Aus der unmittelbaren Identität, mithin aus seiner wirklichen Selbstständigkeit heraus, wegen bloßer Abwehr des Zweifels aber die vermittelte nicht erreichend, bleibt dasselbe — bei der biblischen Lehre, ihrer Explication und seinen, zuletzt selbst nur auf ein Glauben gestützten,

empirischen Beweisen für ihren göttlichen Ursprung beharrend — in der Schwebe zwischen sich und dem Inhalt und Gegenstand dieser Lehre, und ist seine Vorstellung und Rede von christlicher Erkenntniß, von christlicher Freiheit u. s. w. gegen das Verschmähen der von ihm beliebten Identität, bloße Spiegelfechterei. Eben das Subject, wenn es andrerseits, in eben jener Reflexion, den mit der Erkenntniß unmittelbar identischen Glauben selbst von sich abweis't, darauf bestehend, sich selbst, bevor es glaube, zu überzeugen, strebt eben so vergebens, da solcherweise von ihm mit dem Glauben die unmittelbare Identität desselben und der Erkenntniß, sie das Princip der Vermittlung und der Rückkehr zur wirklichen Selbstständigkeit, somit zur Freiheit, aufgegeben ist, zu einem, durch Wort und Lehre der Bibel zwar veranlaßten, aber von Wort und Schrift unabhängigen, und durch den Glauben an ein absolut Unerkennbares vermittelten Wissen zu gelangen, kraft dessen es, sich in der Treue gegen sich behauptend, als ein im Sollen, Thun und Glauben verständiges, oder als wir vernünftige Menschen, das wirklich selbstständige sey; seine Vorstellung und Rede von Denk-, Gewissens- und Glaubensfreiheit gegen hergebrachte Vorurtheile, fixirte Dogmen, vorgeschriebene Lehrnormen und dergleichen ist eben auch bloße Spiegelfechterei.

Das Ich aber, indem es sich selbst, als das Princip des Wissens durchdachte, und so zwar nur das abstract-selbstständige war, hatte doch einerseits eine Ahnung der Wahrheit, und erkannte andrerseits die Autorität der sie glaubenden und lehrenden Kirche an, und so groß noch sein Interesse an ihm selbst seyn mochte, war doch das an der Wahrheit und an der Kirche, in welcher die Freiheit der Frage nach dem Grunde, wie des Wissens, so des Glaubens eine ganz unbeschränkte ist, also an der evangelisch-protestantischen, das größere. In diesem Interesse fragend: was ist Wahrheit? und in dieser Frage bestimmt durch den, mit dem Erkennen der Wahrheit unmittelbar identischen

Glauben der Kirche an sie, mußte es gegen die Ichheit, oder sich und damit gegen ein Forschen, dessen Resultat der Gedanke der Unerkennbarkeit des an und für sich Wahren, oder Gottes war, gegen das kritisch-philosophische, schlechthin gleichgültig werden. Hatte, wie er sie hatte, der im Glauben rege gewordene Zweifel die Folge, daß die Möglichkeit der Erkenntniß des Wahren geläugnet wurde, so war es an der Zeit, daß ihn das verneinende Subject gegen sich selbst kehrte, sich, mittelst desselben, den Widerspruch seiner, als des erscheinend- und abstract-selbstständigen, mit ihm selbst aufdeckte, und, indem auf der einen Seite als solche Individuen existirend, die diesen in ihren wissenschaftlichen Forschungen theils unbeachtet ließen, theils um ihn für sich und für die Wissenschaft vor sich zu verbergen, jedes in seiner zarten oder zähen Anhängigkeit an sich, sich selbst und ihr Erkennen durch das Glauben an ein Unerkennbares zu vermitteln suchten, auf der andern als solche zur Existenz kam, für die der Zweifel das Mittel wurde, nicht sich im Nichtwissen, noch in einem Glauben dessen, was nicht gewußt werden könne, und hiermit in sich zu befestigen, sondern vielmehr das Richtige ihrer abstracten und erscheinenden Selbstständigkeit zu erkennen, und zuvörderst die Erkennbarkeit des an und für sich Wahren zu wissen.

Hätte die absolute Idee des Absoluten, als das Princip des Seyns und Denkens, in welcher der Gedanke vom Ich, als dem Princip des Wissens, zu Grunde ging, durch den berühmten Urheber der Naturphilosophie auch nichts weiter bewirkt, als die Befreiung der Wissenschaft überhaupt und der des christlichen Glaubens und seines Inhalts besonders von dem Ich in seinen Bestimmungen sowohl des abstract- wie des erscheinend-selbstständigen, so würde ihr schon damit eine ganz andere Aufmerksamkeit gebühren, als diejenige war, die sie von den Pflegern der Wissenschaften, vornehmlich von den bibel- und vernunftglaubigen Theologen, insgemein erhielt, und wären, hätte

sie dieselbe erhalten, die Verdienste des Mannes, der eben so gelehrt und gedankenreich, wie unabhängig von der Gelehrsamkeit und dem Denken, als dem seinigen, dem Glauben der evangelisch-protestantischen Kirche an die erkannte Wahrheit, und, hiermit sich selbst getreu, die ersten Versuche einer Darstellung der Idee von allen Seiten machte, in ganz anderer Weise anerkannt worden, als zu geschehen pflegte. Sie haben unter anderen den einer speculativen Behandlung der christlichen Dogmatik zur Folge gehabt.

Nicht blos Verläugnung dessen, was der Mensch hat und ist, vielmehr Selbstverläugnung, Entselbstigung, in dem mit dem Erkennen unmittelbar identischen Glauben, ist das Erste zur wirklichen Verselbstständigung. Kommt es nun aber zu der Frage — die, obzwar sie Jedermanns Frage werden kann, doch nicht die eines Jeden wird —: was muß ich glauben? so unterscheiden sich das Erkennen und Glauben in ihrer unmittelbaren Identität nicht nur von einander, sondern wird alsbald auch gezweifelt, ob irgend etwas glaublich, und wenn, ob, was glaublich ist, zu glauben nöthig und glaubwürdig sey. Mit dieser Unterscheidung und Bezweiflung aber hat der Fragende, der, wo nicht das, was man nicht wissen, sondern nur glauben könne, doch, was er glauben müsse, zu wissen — eine Wissenschaft vom Glauben — verlangt, wenn er der wirklich selbstständige war, sich für sich wieder verselbstigt, d. i. in die Abhängigkeit seiner selbst von sich zurück begeben; er, oder das Ich als er, sucht für sich und seinetwegen eine Antwort auf dieselbe. Auf dieser Stufe des Suchens kehrt jedoch für ihn sofort die Nothwendigkeit zurück, daß er sich selbst verläugne. Entzieht er sich derselben nicht, so wird seine Selbstverläugnung, wie sie zuerst die durch den Glauben allein vermittelte war, nunmehr eine zugleich durch den Zweifel vermittelte seyn; er nämlich wird darüber, ob, was ihm etwa unglaublich ist, z. E. daß Gott Mensch geworden, an sich oder

nur ihm unglaublich, und ob, was er für glaublich, ja zu glauben nothwendig hält, z. E. eine in einem unendlichen Progreß sich realisirende moralische Weltordnung, nur ihm interessant, an sich aber gleichgültig, ja nichts sagend sey, zweifelhaft werden, und so statt blos die in dem Glauben der protestantischen Kirche, deren Mitglied er ist, zur Existenz kommenden oder gekommenen Zweifel sich anzueignen, zugleich einigen Zweifel in sich selbst und in sein, d. i. ein der Subjectivität unterworfenes Denken setzen. Für ihn, der damit, daß er abstract- oder erscheinend selbstständig sich und seinen Einflüsterungen nicht trauet, selbst, indem er, was die Kirche glaubt, bezweifelt, ihr treu bleibt, oder doch zur Treue gegen sie zurückkehrt, hat die Frage: was muß ich glauben? den Sinn: ist die von der Allgemeinheit unzertrennliche und keineswegs starre und fixe Nothwendigkeit nur die Kategorie des Denkens, und nicht vielmehr zugleich die des Seyns und des Glaubens dessen, was ist, und die Bibel nur die Quelle der Glaubenslehren für die Kirche, und nicht vielmehr das Mittel zur Erkenntniß dessen, was in ihr gelehrt und von der Kirche geglaubt wird? Mit Beantwortung aber dieser Frage wird von ihm eine in jeden Zweifel eingehende und ihn hebende, somit, wie der Glaube selbst, in ihrer Allgemeinheit nothwendige, in ihrer Nothwendigkeit allgemeine Wissenschaft vom Glauben — und mit dieser Wissenschaft das bezweckt, daß das Unbestimmte einerseits des Gegenstandes der Erkenntniß in ihrer unmittelbaren Identität mit dem Glauben, durch sie selbst, als die ihre Identität mit ihm vermittelnde, andrerseits des Glaubens in dessen unmittelbarer Identität mit der Erkenntniß durch ihn, den seine Identität mit ihr vermittelnden, zum Bestimmten, die unmittelbare also zu einer und zwar gegenseitig vermittelten Identität werde, und demnach jeder Christ, wie er dahin gelangt, daß er mit der Möglichkeit zu zweifeln, glaube, was er erkennt, eben so dazu wenigstens gelangen könne, daß er wisse, was

er glaubt, mithin die Möglichkeit des Zweifels für ihn, indem der rege gewordene gelöst ist, aufgehoben, die Gewißheit also und Zuversicht des Glaubens keine vorgespiegelte noch erkünstelte, sondern die erwiesene und wahrhafte sey.

Die gelehrte Theologie des nur erscheinend-selbstständigen Subjects sahe, wie oben bemerkt worden, gegen die kritische Philosophie, welche die Bestimmungen des Allgemeinen und Nothwendigen als Kategorien blos des Denkens und des Ich, dessen Denken es ist, kennt und transcendental erkennt — in denselben solche, die der christliche Glaube in sich selbst enthalte; sie konnte nur nicht beweisen, daß jede von beiden, vollends aber die Identität beider, dem Glauben an sich inwohne, und ermangelte somit des Wissens, daß er in Wahrheit Glaube, nicht Wahn oder Meinung sey. Jetzt nun, d. h. in der Selbstverläugnung des denkenden Subjects, führt sich der Beweis selbst aus der mit dem Glauben unmittelbar identischen Erkenntniß dessen, was geglaubt wird; es ist das an und für sich Wahre. Das Wesen aber der Wahrheit — nicht das der Ichheit als solcher — ist die mit der Allgemeinheit identische Nothwendigkeit; und es ist weder ein herangebrachtes empirisches Erkennen, angehend die Authentie der Bibel, die Theopneustie ihrer Verfasser u. s. w., noch ein eben solches apriorisches von der Autonomie der Vernunft u. dgl., womit das zu Beweisende bewiesen, oder als unerweislich abgewiesen werden soll, sondern die mit dem Glauben an die Wahrheit unmittelbar identische Erkenntniß, indem sie sich, mittelst des auf sie und ihren Gegenstand reflectirenden Subjects, entwickelt, ist selbst der Beweis; durch sie, die sich entwickelnde, so daß darin für ihn das auf sie reflectirende Subject blos das Werkzeug ist, vermittelt solcher Weise der Glaube sich mit ihr, der an sich oder unmittelbar mit ihm identischen, und so wird er, wenn er gewußt wird, nothwendig als der allgemeine und nothwendige gewußt — der Christ vermag zu wissen, daß sein Glaube kein Wahn und keine Meinung, sondern Glaube ist.

Die kritische Religionsphilosopie ihrerseits sahe, wie auch oben bemerkt worden — gegen die Kirche und gegen die gelehrte Theologie, welche mit der Kirche die biblischen Glaubens- und Sittenlehren für göttliche Offenbarungen, und die Bibel selbst nicht nur für das Mittel, welches Gott selbst der Welt zur Erkenntniß derselben gegeben habe, sondern auch für das Princip der Wahrheit (als der nur aus ihr erkennbaren) dieser Lehren anerkannte —, in ihnen blos, jedoch für Jedermann großentheils faßlich dargestellte Wahrheiten der praktischen Vernunft und in der Bibel blos ein aus den Principien dieser Vernunft erweisliches, zweckmäßiges Mittel zu einer volksthümlichen Begründung, Erhaltung und Verbreitung eben derselben. Nunmehr aber, nämlich in dem sich selbst nicht ferner trauenden abstract-selbstständigen Subject, wird die Ansicht von diesem Allem zu der Erwartung, daß der Glaube, wie ihn die Bibel lehrt, an der Wahrheit einen ganz andern Gegenstand habe, als der, den es aus der praktischen Vernunft deducirt — ihr Ideal, die moralische Weltordnung mit ihrer Gottheit, Freiheit und Unsterblichkeit — und daß er selbst ein ganz anderer Glaube sey, als der ist, an welchem es ein Postulat dieser Vernunft hat. Diese Erwartung hat und braucht das in dem mit der Erkenntniß noch unmittelbar identischen Glauben beharrende wirklich selbstständige Subject nicht zu haben, weiß aber auch dafür, übrigens bei noch so genauer Bibelkunde, noch nicht, daß sein Glaube das an und für sich Wahre zu seinem Grunde und Gegenstande habe, und er hiermit in Wahrheit Glaube, nicht Meinung u. dgl. sey. Sie selbst geht für das abstract-selbstständige und an ihm selbst zweifelhaft gewordene Subject damit in Erfüllung, daß, mittelst seiner, als des auf den Glauben, wie ihn die Bibel lehrt und die protestantische Kirche hat, reflectirenden, die Erkenntniß, welche mit ihm unmittelbar identisch ist, durch ihn sich selbst mit ihm vermittelt, es also für sie das Werkzeug

dieſer Vermittlung iſt. Das nämlich, daß ihn die Kirche habe, wie ihn die Bibel lehrt, wird erkannt aus dem in dieſer einfach vorgeſtellten und ausgeſprochenen Gegenſtande und aus deſſen erkennbarem Inhalte, dem in ſeiner Allgemeinheit nothwendigen, nicht aber aus den Worten und Redensarten der Bibel, einem in der Auslegung von Kritik und Gelehrſamkeit Abhängigen, Particulären und Zufälligen. Aber der Gegenſtand, den der Glaube hat, iſt kein anderer, als der, den die mit dem Glauben unmittelbar identiſche Erkenntniß hat; er iſt der an und für ſich Wahre, er iſt Gott, wie ihn die Bibel lehrt, in ſeiner ewigen Liebe, in ſeinem eingebornen Sohn, in ſeiner Verſöhnung der Welt durch ihn mit ſich, er der Geiſt, der ſich nicht unbezeugt gelaſſen hat u. ſ. w. So iſt er nicht in ſich verſchloſſen, nicht für ſich abgeſchloſſen, nicht gleich einem Menſchen, der in weicher oder entſchiedener Abhängigkeit von und Anhängigkeit an ſich, was er iſt und hat, Anderen nur zum Theil kund giebt und mittheilt, zum Theil aber, wo nicht größtentheils, für ſich behält; er iſt ohne Neid, ohne Mißtrauen, und kann von der Welt, indem er von ihr vollkommen erkannt ſeyn will, vollkommen erkannt werden. — Durch den Glauben, der ihn, als den in ſeiner unendlichen Beſtimmtheit erkennbaren, zum Gegenſtande hat, und freilich nicht der einer Prieſterſchaft, oder ſogar Geiſtlichkeit, wenn ſie noch immerfort Geheimniſſe im Hauſe des Herrn zu verwalten begehrt, aber an ſich Glaube der evangeliſch-proteſtantiſchen, von Prieſterſchaft, Geheimnißkrämerei und von allen Drakeln und deren Auslegung unabhängigen Kirche iſt, vermittelt ſich die mit ihm unmittelbar identiſche Erkenntniß, vornehmlich indem ſie ſich entwickelt, mit ihm. Wie er an ihr, ohne die er blind wäre, das Mittel dafür, daß er Glaube iſt, und als ſolcher gewußt werden kann, ſo hat ſie an ihm, ohne den ihr der Gegenſtand mangeln würde, für ſich das Mittel, daß ſie Erkenntniß iſt, und ſich an ihrem Gegenſtande in der Reflexion des Sub-

jects auf denselben zu entwickeln vermag. Die Vermittlung zeigt sich hiermit als die, welche sie an sich ist, nämlich als die für sich und für den Zweck einer Wissenschaft vom Glauben, durchaus und nothwendig gegenseitige. Für die Wissenschaft hebt sich in dieser Vermittlung das besonders hervor, daß die Erkenntniß, so sehr sie in ihrer Entwickelung vom Glauben verschieden ist, in derselben — und mit ihr das Subject, ihr Werkzeug — nimmer von ihm, durch den allein sie ihren Gegenstand hat, abläßt. Er ist Gott von seinem einfachsten Inhalte, von dem Seyn an bis zu dem unendlich bestimmten, bis zum Geiste, und sie hat ihn nicht durch die Bibel, sondern, wie gesagt, durch den Glauben, den die Bibel lehrt. Nicht mittelst des historischen Glaubens in den Nachrichten von der Menschwerdung Gottes und von dem, was er gethan und gesagt hat, und nicht mittelst der empirischen Erkenntniß dessen, was und wo, wie, wann und von wem es berichtet worden, sondern mittelst des in seiner Allgemeinheit und Nothwendigkeit den historischen verificirenden und autorisirenden Glaubens, daß Gott Mensch geworden — und darum von seiner Menschwerdung Bericht gegeben — ist, wird die Welt, indem sie mittelst dieses Glaubens ihn, der die Wahrheit ist — und darum sagt, daß er sie sey, — erkennt, und ist sie durch die erkannte Wahrheit frei geworden, frei auch von jedem Bericht, wenn er mehr als Bericht seyn — wenn, statt daß geglaubt werde, was gesagt worden, weil es wahr ist, was wahr ist, geglaubt werden soll, weil es gesagt worden. Kömmt es aber für die Erkenntniß, zur Vermittlung ihrer selbst mit dem Glauben durch ihn selbst, auf ihn nicht zuvörderst als den Glauben an das — in der Bibel, welche das Wort Gottes sey — Gesagte, sondern als den an die Wahrheit des Gesagten an, so hat die Bibel zur Kirche und zur Welt überhaupt ein ganz anderes Verhältniß, als dasjenige ist, von welchem die Mystik, Empirie, Vernunftkritik u. s. w. mit ihrem Regreß und Progreß in's Unendliche und in ihrer

Selbsttäuschung, Verstellung u. s. w. wähnen, daß es das Wahre sey. Nicht vom Gesagten her hat die Wahrheit ihre Autorität für den Glauben, sondern von ihr aus hat es für ihn die seinige. Dem in der Selbstverläugnung des Menschen die Wahrheit Erkennen, indem es ein mit dem an sie Glauben noch unmittelbar identisches ist, kömmt zur Vermittlung seiner mit ihm ein das Gesagte, ob es wahr oder unwahr sey, Bezweifeln, also der Zweifel an dem Inhalte der Bibel, als der göttlichen Offenbarung, an der Theopneustie ihrer Verfasser u. s. w. zu Statten. Dieser Zweifel, den kein Beweis, dessen Princip ein Anderes sey, als die Wahrheit an und für sich, zu heben vermag, wird für das sie Erkennen der Impuls, sich, zwar unterschieden von dem Glauben an sie, aber unzertrennlich von ihm, an und in ihr, zu entwickeln. Seine vollständige Entwickelung, mittelst des in der Reflexion auf den Glauben, seinen Grund, Gegenstand und Inhalt verselbstigten, in dieser Verselbstigung aber sich selbst wieder verläugnenden Subjects, ist die Wissenschaft von der Wahrheit an und für sich im Glauben der protestantisch-christlichen Welt an sie. Sie fängt nicht mit und in der Bibel, als dem Wort Gottes, wie wenn es ihr vorher schon das bewiesene Wort Gottes sey, und nicht mit oder in einem Gefühl der Wahrheit oder irgend einem sonstig historischen, als könne dergleichen, wie die Selbstsucht wähnt, eine Autorität für den Glauben seyn, sondern mit Gott, dessen Lehre die biblische sey, und in ihm an, und bringt, indem sie die Einsicht wird, daß die Bibel das Wort Gottes, daß sie die allein heilige Schrift sey, sich mit Allem, was sie enthält, zur Bibel hin. Sie, nicht als eine in's Unendliche fort blos bestimmbare, sondern als die unendlich-bestimmte Erkenntniß des an und für sich Wahren, oder Gottes, sie, nicht als Bibliologie, sondern Theologie, und durch den mit der Erkenntniß unmittelbar identischen Glauben, wie ihn die Bibel lehrt, sich nothwendigerweise vermittelnd, als dogmatische Theologie, ist der

Beweis, daß die Autorität der Bibel in der Wahrheit an und für sich, die ihre eigene ist und keine andere, nicht die der Geschichte, praktischen Vernunft, Empirie, Gelehrsamkeit u. dgl. nöthig hat, gegründet, und so die für die Welt göttliche sey, die Autorität also der Kirche, welche zunächst in ihrem Glauben und die ihres Glaubens, welche eben so zunächst in der Bibel enthalten ist, ihren ersten und letzten Grund allein in der Wahrheit, d. i. in der Erkenntniß Gottes habe. Aus dieser Erkenntniß, wie sie die des denkenden Subjects in der Unterwerfung seiner selbst unter das Denken ist, so daß erst hiermit dasselbe zu dem seinigen wirklich wird, rechtfertigt sich die Behauptung, daß das, was, nach dem Bericht der Bibel, Christus und seine Apostel lehrten, darum, weil sie es lehrten, wahr sey; denn die Erkenntniß enthält, daß er, indem als Gott und Mensch die substanzielle Wahrheit selbst, spricht und lehrt, was wahr ist, darum, weil es wahr ist. Ein Mittel also und zwar — mit der kritischen Philosophie und rationalistischen Theologie zu reden — für die moralische und religiöse Aufklärung des Volks ist die Bibel, aber kein solches, welches die Subjectivität, gleichviel ob als synthetische Einheit des Bewußtseyns (= Ich denke, Ich soll, Ich will), oder als mystische Empirie (= Ich, mir selbst treu, soll im Denken, Wollen und Handeln mir treu bleiben), dazu und so, daß es den aufgeklärten Leuten entbehrlich werde, gemacht, sondern die von der Sub- und Objectivität unabhängige Wahrheit dafür zuoberst bestimmt hat, daß es dem Glauben an sie, mittelst dessen sie selbst den sie erkennenden Menschen, und er durch sie sich frei macht, erst hiermit aber zur Begründung, Erhaltung und Verbreitung der Sittlichkeit in der Welt diene; und nicht nur ein Mittel ist sie, welches zweckmäßig oder sogar das zweckmäßigste sey, und von der auf es und sich reflectirenden Subjectivität dafür anerkannt werde, sondern vielmehr das Mittel, und, neben der Taufe und dem Abendmahl, wie jene und dieses, das einzige,

wodurch die wirkliche Selbstständigkeit der Kirche äußerlich von der Wahrheit und so begründet ist, daß aus ihr, der erkannten, seine innere Nothwendigkeit, wie die der beiden anderen, somit die Bibel, wie die Taufe und das Abendmahl, als Gnadenmittel, d. i. als das der Welt für ihre Freiheit, von der Wahrheit Gegebene, und nicht von der Subjectivität oder Knechtschaft Gemachte, zu begreifen steht. Auch die — mit der supernaturalistischen Theologie alten und neuen Styls zu reden — einzige Quelle der göttlichen Offenbarung ist sie, aber nicht für die Intelligenz in der Selbstsucht ihres empirischen und gelehrten Wissens, und nicht für den Willen in der des Begehrens, sondern als die vom intelligenten Subject in seiner Selbstverläugnung allein aus der erkannten Wahrheit — für deren mit dem Glauben unmittelbar identische Erkenntniß sie fließt — erkennbare, somit als die, woraus, indem es, das wollende, aus ihr schöpft, der Durst gelöscht, nicht aber in's Unendliche fort von Neuem erregt, also die Sehnsucht nach der Erkenntniß nimmer gestillt wird.

Dritter Theil.

Vom dogmatischen Lehrbegriff.

Ob eine dogmatische Theologie von dem Individuum blos im Interesse der Kirche, einer Objectivität, oder blos in dem seiner Reflexion auf sie, einer Subjectivität, oder ob sie zugleich in jenem und diesem, und wiederum, ob sie von ihm in seiner Abhängigkeit oder Unabhängigkeit davon unternommen werde, muß im Ausarbeiten der unternommenen, was ihren Inhalt und ihre Form angeht, einen bedeutenden Unterschied machen.

Gedacht und vollbracht lediglich im Interesse der Kirche, hat sie durchaus nur deren Bestimmungen — Dogmatik nach dem griechisch-, nach dem römisch-katholischen, nach dem luther'schen, nach dem reformirten Lehrbegriff, — und ist, in ihrer Vollbringung das gelehrte Forschen und abstracte Denken des Subjects, seine Reflexion überhaupt dem Glauben, in welchem die Kirche ihre Autorität hat, selbst, was die Principien dieses Glaubens, die schlechthin unerweisliche Infallibilität der Kirche, die empirisch- oder gelehrt-unerweisliche der Bibel, betrifft, unterworfen, die sogenannte Methode jedoch, im Forschen, Sammeln, Arrangiren der gesammelten Materialien u. dgl. frei gelassen, oder eigentlich eine blos beliebige: methodus est arbitraria. Und wie der Herr dem Sclaven

wohl gestattet, den von ihm zu bearbeitenden Stoff auf's kunstreichste und zierlichste zu formiren, und daran seine Freude, wie darin seine Ehre zu haben, nur daß die Form dem vorgeschriebnen Zweck entspreche, und der Stoff darunter nicht wesentlich leide, so sieht's die Kirche an ihren Dogmatikern sogar gern, wenn sie zur eignen Freude und Ehre sich durch Gelehrsamkeit und nette Arbeit in ihren Werken, einer vor dem andern auszuzeichnen streben, vorausgesetzt, daß dem Inhalt dieser Werke, welcher das Eigenthum der Kirche, und seinem Zweck, welcher der ihrige ist, kein Abbruch geschehe. In der katholischen Kirche dauert dieser Wetteifer oder doch seine Möglichkeit immer fort, in der protestantischen hingegen schwindet und muß er und sie bei der zunehmenden Gleichgültigkeit gegen ihre verschiednen Lehrbegriffe und damit, daß sie sich allmählig in einem — in dem evangelisch-protestantischen — aufheben, immer mehr dahin schwinden. Die Kirche in der Bestimmtheit der katholischen und damit zugleich in der Unmöglichkeit, von sich abzulassen, ist wie das Ich, nur mit dem Unterschiede der Möglichkeit, daß es sich selbst aufgebe, abstract-selbstständig, und keine collective, sondern, wie die Familie, aber als blos patriarchalische, eine concrete Einheit; welches beides ihre eignen Vorstellungen, die von ihr, welche die Mutter der Glaubigen sey, und — indem sie die römische ist, — die von ihrem sichtbaren Oberhaupte, als dem Knecht der Knechte Gottes, enthalten. Sie dagegen, bestimmt als die luther'sche, reformirte, englische Episcopal-Kirche, hat mit der Möglichkeit jede dieser Bestimmungen, oder sich als so bestimmt, aufzugeben, wirkliche, jedoch in ihnen nur erst beschränkt-wirkliche Selbstständigkeit; ihre wirkliche Unabhängigkeit von sich, und die ihrer Glieder von ihr, ist fast nur die mögliche, — steifes Lutherthum, zäher Calvinismus, starres und sprödes Episcopal-System. — Aus ihrem Glauben ist, und zwar, wo's Noth thut, selbst mit Hülfe großer In-

dividualitäten, als eben so vieler Autoritäten — Luther, Zwingli u. s. w. — der Zweifel ausgeschlossen, und so ist er selbst noch eine feste Zuversicht, aber in der gelehrten Dogmatik für sie kann und darf, jedoch nur unter der Voraussetzung, gezweifelt werden, daß in derselben kein Zweifel, der ihren Glauben, als christlichen, besonders als den protestantischen, vollends als den luther'schen, streng reformirten u. s. w. — Melanchthon, Calvin — beeinträchtigen würde, unaufgelöst bleibe. Auch fehlt es dieser Dogmatik, da die Zweifel in sie mehr von außen kommen, noch nicht Mark und Gebein durchdringen, und ihre Auflösung fast nur gegen Außen gerichtet ist, an der Auflösung nicht; sie besteht zum Theil in einer unbewußten Selbsttäuschung, oder doch in einer Hinweisung auf das Unerforschliche, bei welchem jedermann in seinem Glauben daran sich zu beruhigen habe. Indessen wird die Gleichgültigkeit gegen den aparten Lehrbegriff, wie in England die der methodistischen Gemeinden, die keine Kirche sind, gegen den der Episcopal-Kirche, von fern her die Veranlassung zur Aufhebung der Schranken, welche die wirkliche Selbstständigkeit der Particular-Kirche noch hat, oder vielmehr dazu, daß sie, die als protestantische an sich schon frei ist, d. h. sich von dem Aparten in ihr und ihre Glieder von sich, der particulären, unabhängig machen kann, sie und sich wirklich davon unabhängig macht.

Es erzeugt sich so vorerst der blos abstracte Gedanke der evangelisch-protestantischen Kirche, als solcher, und des Lehrbegriffs derselben, als eines solchen, in welchem die unterscheidenden Bestimmungen der verschiednen protestantischen Kirchen und Gemeinden zu Grunde gehen. Schon mit diesem Gedanken und mit dem zunehmenden Interesse an ihm nimmt das Interesse des religiösen Glaubens an den verschiednen protest. Kirchen und Gemeinden allmählig ab, und setzt sich dasselbe zu einem blos historischen an ihnen nach und nach herab. Hierdurch verliehren auch die gelehrten

dogmatischen Werke, so gehaltvoll bändereich u. dgl. sie sind, ihre unmittelbare Wichtigkeit für ihre besondre Kirche; ihr Verhältniß zu derselben, welches ein praktisches war, — Institution des Geistlichen für ein Lehramt in seiner Kirche, — verwandelt sich in ein blos historisches zur evangelisch-protestantischen überhaupt, und es sagt nicht viel mehr, oder nur noch historisch etwas, wenn wir, Lutheraner, oder Reformirte, eine Dogmatik nach dem Lehrbegriff unsrer Kirche ankündigen. Große Freude an der Arbeit steht überdem nicht ferner zu erwarten, denn der alte Stoff ist so oft neu formirt worden, daß es fast unmöglich wird, ihm eine neue Form beizubringen, und ihm eine solche endlich nur noch angekünstelt werden, die Freude also nur noch die am Ankünsteln seyn kann. Auch die Ehre davon, die der immensen Gelehrsamkeit, großen Gewandheit und Scharfsinnigkeit, in der exegetischen, historischen und — logischen Behandlung des aparten Lehrbegriffs, in Vertheidigung desselben und im Widerlegen des ihm widersprechenden, wird durch vorgenannten abstracten Gedanken endlich so sehr geschmählert, daß, indem die besondre Kirche selbst von ihrer Strenge nachzulassen, und hiermit die Beschränkung ihrer wirklichen Selbstständigkeit aufzuheben anfängt, keine Ehre mehr dabei ist, in der Wissenschaft und im Leben streng luther'sch oder reformirt — abgesehen von der englischen Episcopal-Kirche, die bis jetzt mit größter Strenge an sich festhält — zu seyn, und in diesen Bestimmungen, die — indem eigentlich an einer und derselben Kirche, an der protestantischen, einander entgegengesetzte — doch nur Erscheinungen sind, seine Selbstständigkeit, eine zwar wirkliche, aber durch diese Erscheinungen beschränkte, zu haben.

Der abstracte Gedanke der evangelisch-protestantischen Kirche giebt der dogmatischen Theologie ein Verhältniß von der Kirche in ihren Particularitäten hinweg zur Reflexion auf sie, als solche, zunächst für sie und dann auch wohl gegen die katholische. Da er enthält, daß in einem Lehr-

begriff sich die verschiednen neutralisiren, so liegt die Frage nahe, warum denn dieser eine, (der evangelisch-protestantische) und der katholische, auch zwei verschiedne und einander entgegengesetzte, nicht gleichfalls sich, jeder durch sich und durch den andern, also gegenseitig aufheben, so daß ein dritter — etwa der evangelisch-christliche — die Einheit sey, in der beide verschwänden. Näher wäre diese Frage die nach dem Hinderniß einer Vereinigung beider Kirchen selbst mit einander.

Der Begriff beider und ihrer Lehrbegriffe enthält die Antwort. In ihm sind nicht verschiedne Bestimmungen einer und derselben Kirche und nur als Erscheinungen an ihr, sondern zwei Kirchen durch ihre verschiedne Bestimmungen, deren jede eine wesenhafte, keine eine Erscheinung ist, einander entgegengesetzt. Die Bestimmtheit der einen ist ihre Unabhängigkeit von sich, und die Möglichkeit, daß jedes ihrer Glieder von sich und von ihr unabhängig werde und sey; zu ihr, als beidem, ist sie dadurch gelangt, daß sie vorerst als luther'sche und reformirte sich, die katholische, aufgegeben, und so sich selbst befähigt hat, die von sich unbeschränkterweise wirklich unabhängige zu seyn. Ihr diese Befähigung, somit die Möglichkeit, von den Bestimmungen des Luther'schen, Reformirten u. s. w. abzulassen, Aufgeben, wäre ein Aufgeben des Aufgebens, ein sich von der Freiheit Befreien. Durch die Wahrheit, wie sie das Evangelium lehrt, und die Kirche aus ihr selbst erkennt, frei worden, hat sie, der katholischen gegenüber, wesentlich die Bestimmtheit der evangelisch-protestantischen, und ihr Lehrbegriff die der unbeschränkten Glaubens-, Gewissens- und Denkfreiheit; das also, daß er sich durch sich und durch den ihm entgegengesetzten aufhebe, — und hiermit eine Vereinigung der protestantischen mit der katholischen Kirche von Seiten der erstern, ist unmöglich. Die Bestimmtheit der andern — wie dieselbe immerhin vorgestellt werde, als

unmittelbare Einsetzung von Gott, Hierarchie, absolute Centralität — ist ihre abstracte Abhängigkeit von sich, und die erscheinende ihrer sämmtlichen Glieder von ihr. Das Ich kann die seinige, oder sich, als abstract selbstständiges aufgeben, ohne daß es damit aufhöre, Intelligenz und Wille zu seyn, vielmehr so, daß es dadurch erst zur frei wollenden Intelligenz — im Staate, in seinen Ständen, in der Familie — wird, aber die Kirche unmittelbar nicht die ihrige, und nicht, ohne sich, als die katholische hiermit einzubüßen. Eben aus ihr, der abstracten Selbstständigkeit, hat sie sich in ihrer Existenz die Kategorie der Allgemeinheit, als Katholicität, — extra ecclesiam nulla salus — und die der Nothwendigkeit als Hierarchie — compelle intrare — gegeben. So ist sie, fixirt in dem Gedanken ihrer vermeintlichen Infallibilität und in diesen Kategorien, die an sich festhaltende, und unermüdlich beflissen, die Objectivität und deren Erkenntniß, mithin auch die Intelligenz und den Willen — in der Natur, vornehmlich aber in der Geschichte — von sich schlechthin abhängig zu machen, und in der Abhängigkeit von sich zu erhalten. Jedoch mangelt ihr, selbst in ihrer Infallibilität, also mitten im Unwahren, nicht der, von ihr mit dem sogenannten Glauben an sie und an das, was sie lehrt, für unauflöslich-verknüpft gehaltne Glaube an die Wahrheit; durch diese ist sie vielmehr, mittelst seiner, die sowohl von der pantheistisch und polytheistisch bestimmten Objectivität des Heidenthums, als von der historisch-monotheistischen des Judenthums unabhängige, und so gegen die erscheinende Selbstständigkeit des einen und gegen die zwischen der Erscheinung und Wirklichkeit schwebende, d. i. gegen die nur existirende des andern die zur wirklichen Selbstständigkeit befähigte, — die Kirche in der durch die Wahrheit selbst begründeten Autorität des Glaubens an den dreieinigen Gott. — Allein es bleibt, und muß in ihr, indem sie die katholische ist, bei dieser Befähigung bleiben; sie ist, so sehr zum Theil ihre Glaubigen, in der Abhängig-

keit von ihr und in ihrer Treue gegen sie, jeder von sich unabhängig, also frei sind, unfrei, und ihr Lehrbegriff hat aus ihrer fixen Anhängigkeit an ihr selbst, oder daraus, daß sie sich schlechthin treu, und stets consequent ist, die Bestimmtheit einer durch ihre Infallibilität unüberwindlich beschränkten Denk-, Gewissens- und Glaubensfreiheit, und daß er durch sich und den ihm entgegengesetzten sich aufgebe, somit von ihrer Seite eine Vereinigung ihrer selbst mit der protestantischen anfange, ist also gleichfalls unmöglich. Vielmehr, indem die luther'sche, die reformirte Kirche u. s. w. diese Bestimmungen, welche aufzugeben sie in ihrer wirklichen, durch dieselben nur beschränkten, Selbstständigkeit befähigt ist, in der That aufgiebt, hiermit aber ihre Unabhängigkeit — wie sie nunmehr die der evangelisch-protestantischen Kirche als solcher wäre, — von sich und ihrer Glieder von ihr zur unbeschränkten, und so ihr von ihrem Glauben und Lehrbegriff nicht Ablassen das Beharren der durch die erkannte Wahrheit gewordnen Freiheit bei der Freiheit selbst wird, nimmt ihr gegenüber die katholische Kirche diese, nicht durch ihre, und nicht durch die Unfehlbarkeit der Bibel, noch durch deren Wort und dessen Interpretation, sondern durch dessen begriffnen und so die Unfehlbarkeit der Bibel bezeugenden Inhalt autorisirte Erkenntniß der Wahrheit für einen Wahn, und diese Freiheit für die vollendete Apostasie, sich selbst aber in ihrer — vermeintlich — göttlichen Autorität und Freiheit für erhaben über solchen, wie über jeden Wahn. Es fehlt demnach jeder von beiden Kirchen die Möglichkeit des Anfangs ihrer Vereinigung mit der andern. Zwar können einzelne Individuen, da sie in beiden, jedes von sich unabhängig zu seyn vermögen, wenn das Bedürfniß des einen das der Abhängigkeit — und das Bedürfniß des andern das der Unabhängigkeit von der Kirche ist, oder höchstens einzelne Gemeinden aus der protestantischen zur katholischen, oder aus dieser zu jener übergehen; aber das Uebergehen ist kein Vereinigen der einen mit der andern, son-

dern würde, wenn sämmtliche Individuen und Gemeinden der einen von beiden zu der andern übergingen, entweder gleich einem Rückfall der Wirklichkeit in die bloße Existenz und — Erscheinung, welcher unmöglich, ein zu Grunde-gehen der protestantischen Kirche in der katholischen, oder gleich dem Herausgehen aus der Existenz in die Wirklichkeit, welches an sich nothwendig ist, ein Verschwinden der katholischen in der protestantischen seyn, welcher hiermit die Bestimmung und Benennung der protestantischen überflüssig geworden wäre, und allein die der evangelischen, als die an und für sich wesenhafte, bleiben müßte.

Die dogmatische Theologie nun erhält durch den vorerst noch abstracten Gedanken der evang. protestantischen Kirche ein Verhältniß zur Reflexion auf sie, in welchem eben so, wie von den unwesentlichen Unterschieden, die diese Kirche zu der in sich selbst verschiednen gemacht haben, abstrahirt ist, von den Bestimmungen ihrer Lehre, die, wie Dreieinigkeit, Menschwerdung Gottes u. s. w., dem in der Identität mit ihm selbst beharrenden Denken des Denkens, des Sollens und des Seyns — einem abstract-subjectiven — durchaus nicht zusagen, als wären sie dadurch gleichfalls unwesentliche, mithin zufällige, abstrahirt wird. Forderte vorher die Kirche, daß, wie in ihr und ihrer Lehre, so in der Wissenschaft von dieser — in der gelehrten Dogmatik — sich das Denken dem Glauben füge, so verlangt jetzt das, in der Reflexion auf sich und auf das Seyn und Sollen mit sich identisch bleibende, Denken in der Reflexion auf den Kirchen-Glauben, daß er sich ihm füge. Es selbst benimmt sich dabei vorerst ganz abstract und sogar transcendental, dann aber, indem socherweise unbefriedigt, und doch weder von seiner Identität mit sich, noch von seinem Verlangen abstehend, unmittelbar von dem moralischen Gefühl des Subjects aus, dessen Denken es ist, zugleich als empirisches, und im Erforschen und Durchprüfen dessen, was die Erfahrung, besonders die geschichtliche giebt, desgleichen im Sammeln,

Ordnen und Behalten des Geprüften als gelehrtes, in der Anwendung aber desselben und in der Anleitung dazu als gelehrt-praktisches Denken. Dieses nach einander zweifache Benehmen hat im Verhältniß der Dogmatik zur Reflexion auf die Kirche und deren Lehren eine zweifache Behandlungsweise derselben zur Folge.

I.

Der nur erst abstracte Gedanke der Kirche, da ihre äußeren Unterschiede, wo nicht in ihm aufgehoben, wenigstens aus ihm entfernt sind, ist selbst ein ganz identischer, und so sie selbst von ihm noch gar nicht verschieden; sie mithin gilt, wie die Reflexion auf sie, vorerst für eine bloße Subjectivität. An dieser Subjectivität hat das auf sie reflectirende Subject seinen Gegenstand, es ist also dasselbe, beschäftigt mit ihm, lediglich mit sich selbst beschäftigt, und seine Bemühungen um die dogmatische Theologie, wie sie zuvor die um sie allein im Interesse der Kirche waren, sind hier die im Interesse blos der Subjectivität des Denkens und des Gedankens. Sie selbst wird einerseits vom Individuum in seiner blos abstracten Selbstständigkeit und nur mit der Voraussetzung, daß die im kirchlichen Glauben dem an sich identischen Denken nicht zusagenden Bestimmungen zufällige seyen, — philosophische Dogmatik, philosophisch-kritische Religionslehre — dann aber andrerseits von ihm, als dem in seiner erscheinenden Selbstständigkeit abstract-selbstständigen, zwar mit derselben Voraussetzung, jedoch zugleich so unternommen, daß seine Arbeit, keine geringe, vornehmlich darin besteht, auszufinden, und auszumachen, wann, von wem, wodurch, wie u. s. w. diese Zufälligkeiten an den Glauben und an dessen Lehre gebracht worden seyen, — kritisch-gelehrte und freisinnige Dogmatik. — Dort geht die Sorge des Subjects, zu seinem und der Welt Besten, auf Begründung eines Vernunft-Glaubens, dergleichen wohl auch der christliche, abgesehen von dem Statutarischen in ihm, seyn möge, — bei übrigens völliger

Gleichgültigkeit dagegen, ob in alle Zukunft eine Kirche bestehen werde, und ob diese die protestantische sey, oder nicht; hier hingegen, zu gleichem Zweck, auf die Läuterung und Reinigung des christlichen Glaubens, der in seiner Ursprünglichkeit Vernunft-Glaube gewesen, und erst im Verlauf der Zeit unvernünftig geworden, und so bis heute geblieben sey; die protestantische Kirche soll, wenn auch, nach völliger Besiegung der katholischen, ohne dies Beiwort, wo möglich alle Zeiten hindurch fortdauern, aber nicht so, wie sie ist, sondern wie zu werden sie die Anlage hat, und wie sie hätte werden sollen, — Verein aller Vernunft-Glaubigen, wo dann endlich auch der Name Kirche wegfallen mag. — Dort ist sodann die Behandlungsweise der Wissenschaft die ihren Gegenstand und Inhalt aus der synthetischen Einheit des Bewußtseyns, als dem Princip, deducirende, und den Gedanken des Gegenstandes analysirende, und bedarf zu ihrer Ausarbeitung das Subject nur dessen, daß es des Denkens mächtig sey, also gar keiner, geschweige großer Gelehrsamkeit; auch verhält sich dasselbe darin lediglich zu sich, und in der Reflexion auf die Kirche, wenn ihm dazu Veranlassung wird, ohne große Vorliebe für die protestantische und ohne Haß gegen die katholische, sondern behandelt, jedoch nicht ohne Achtung vor den Bestimmungen, die das Dogma in der ersten hat, beide mit fast gleicher Ironie. Hier hingegen hat's mit der Behandlungsweise der Wissenschaft mehr zu sagen; des Denkens mächtig, denkfertig zu seyn ist unzureichend; ein längst vorhandner und Inhaltsvoller, wenn auch zum Theil oder größtentheils Gehaltloser, Stoff, von dem dort abstrahirt worden, ist zu bewältigen, ihn also hat das Subject herbeizuschaffen, und den herbeigeschafften muß es durchforschen, damit das darin Gehaltlose von dem eben darin mit ihm selbst, in seiner Treue gegen es selbst, oder mit der gesunden Vernunft Uebereinstimmenden, also Haltbaren, Allgemeingültigen, Anständigen gesondert, und letzteres der Wissenschaft des Glau-

bens, dem Glauben selbst und — der Kirche, wie sie seyn soll, vindicirt werde. Die Behandlungsweise ist demnach die, in der Unterwerfung des Glaubens unter das Denken, empirisch-synthetische, eine darin Dogmen-, Kirchen- und literärisch-historische, biblisch-exegetische, gelehrt-kritische und psychologisirende, und erst, wenn es zur Anwendung des durch sie Ausgemachten und zur Anleitung zu derselben für den Katechismus u. s. w. kommt, die analysirende. Dabei nun scheint freilich das Verhältniß des Bearbeiters der Wissenschaft nicht das zu ihm selbst, sondern im Gegentheil das zu ihren Gegenständen in den gegebenen Thatsachen der Geschichte und des Bewußtseyns zu seyn; allein er ist's denn doch, der, sich das Denken, und ihm das Glauben unterwerfend, was er auch immer verläugne, sich selbst nicht verläugnet, mithin in dem einen Verhältniß zu ihm selbst, — in der abstracten Selbstständigkeit — beharrend, sich in das andre, selbst ein zweifaches, nämlich das zu den Thatsachen der Geschichte und das zu den Thatsachen des Bewußtseyns, also in das gelehrt-historische und empirisch-psychologische, für die Wissenschaft, bringt, und darin erhält. Und so ist's der von sich, dem Denkenden, von sich, dem die Welt und das Ihrige, und von sich, dem sich und das Seinige erfahrenden, abhängige — der unfreie, welcher freisinnig die Wissenschaft von dem die Freiheit vermittelnden Glauben — für die Freiheit bearbeitet. So unfrei die katholische Kirche sey, so vollendet, wie die seinige, ist ihre Knechtschaft nicht; daß er aber, wie mit seiner Wissenschaft eifrig für die protestantische, damit sie seinem Ideal näher komme, eben so mit ihr gegen die katholische und zwar auf's eifrigste arbeite, bringt sein Verhältniß zu ihm selbst mit sich. Dem rationalistischen Pabst, welchem, damit er der Knecht der Knechte werde, nur noch die geschichtliche Persönlichkeit abgeht, muß der römische, der sie hat, das größte Aergerniß seyn.

Dort endlich ist der Inhalt, den die Wissenschaft durch ihre dem abstracten Denken entsprechende Behandlung erhält, mit den Gedanken des kategorischen Imperativs, der reinen Moralität, und des der Glückseligkeit würdig Seyns, ein ganz einfacher — Gott, Freiheit und Unsterblichkeit, — die Form aber eine theils durch die Behandlungsweise, als deducirende und analysirende, theils in der Exposition des Inhalts durch die Kategorien des Denkens bestimmt werdende, so mithin, daß die Behandlungsweise selbst wenigstens subjective Nothwendigkeit hat, und nicht mehr zu sagen steht, methodum esse arbitrariam. Es ist dabei lediglich das Interesse an der Reflexion, woraus für die Kirche überall, wo es Noth thue, damit ihre biblischen Lehren mit den Principien der praktischen Vernunft möglichst übereinstimmen, eine moralisirende Erklärungsweise, neben der gelehrten Exegese, zum Besten der Glaubigen in Vorschlag gebracht wird, ohne daß jedoch damit eine Accommodation gemeint oder beabsichtigt sey. Aber freilich erlischt, und muß, da die Wissenschaft mit solchem Inhalt und solcher Form und mit der stets wiederkehrenden Rede von der praktischen Vernunft, von dem Menschen, als Vernunftwesen, von der Pflicht um der Pflicht willen u. dgl. sich immerfort in dem reinen oder abstracten Gedanken bewegt, jenes Interesse selbst endlich erlöschen. Ganz anders steht es dagegen auf der andern Seite. Hier wenden wir vernünftige Menschen uns mit der Wissenschaft zunächst an die Glaubens-Genossen, die auch schon zum Theil vernünftig, — dann an die Widersacher unsers Glaubens, die es noch gar nicht sind, und vornehmlich gegen die Hindernisse, daß jene nur erst zum Theil oder halb, diese noch gar nicht die vernünftigen sind. Allerdings zwar hat, — beim Lichte der Aufklärung selbst, wie es das der gesunden Vernunft ist, besehen, — die Wissenschaft hier den nämlichen Inhalt, — Gott, Freiheit und Unsterblichkeit, — aber mit welchen ganz andern Voraussetzungen und Folgerungen! wie sehr ist er mit den Resultaten gründlich-gelehrter

Forschungen aller Art impregnirt! und wie zeigt sich darin nicht bis auf uns hin, daß für die Vorwelt das Licht immerfort nur in der Finsterniß — lux in tenebris — geschienen, jetzt hingegen im Lichte selbst zu scheinen angefangen, und jedes Augenpaar, sich seines eignen Regenbogens — wenn anders Licht im Lichte einen solchen bewirken kann — und seiner eignen Ansicht erfreuend, zugleich mit jedem den Regenbogen und die Ansicht gemein habe! Es sind in die Wissenschaft, als unternommen von dem entschiedensten Protestanten, und für die durch keinen particulären Lehrbegriff ferner beengte, für die rein evangelische Kirche, lediglich die biblischen Pflichten- und Glaubenslehren, kritisch gereinigt, und exegetisch ge- und erläutert aufgenommen, dabei ist in ihr auf die kirchlichen Lehrbestimmungen mittelst besondrer Epikrisen, und auf die verschiednen Ansichten der großen Sitten- und Glaubenslehrer, vornehmlich in der Kirche, fleißig Rücksicht genommen. Die Wissenschaft selbst aber hebt mit der Moralität, zuerst im Gefühl des einzelnen, ganz an sich selbst gewiesenen Subjects, und dann näher in seiner Selbstüberzeugung, für die es gleichfalls nur sich selbst zum Princip hat, also mit dem schlechthin Endlichen an, und nimmt zu ihrem Ziele eben die Moralität auf deren Zuge in's Unendliche. Und obwohl sie, was die Form und Stellung sämmtlicher Theile ihres Inhalts betrifft, den Typus der ältern Theologie, wo das Denken dem kirchlichen Glauben unterworfen war, sich noch einigermaßen gefallen läßt, so bleibt sie doch, in ihrer Freisinnigkeit, und dessen eingedenk, daß schon dort die Methode, als eine willkührliche, Zugang fand, weit davon entfernt, sich und die ihrige durch Kategorien u. dgl. zu bedingen und zu beschränken; methodus est arbitraria. Dem Subject, das sich mit ihr und für sie beschäftigt, gereicht durch ihren Anfang, indem es selbst mit seiner Pflicht, vor allem sich selbst zu überzeugen, dieser Anfang — aber auch durch ihren Inhalt, der unerschöpflich ist, und stets neue Ansichten gewährt, und durch

ihre Form, die, in's Unendliche variabel der Freisinnigkeit den weitesten Spielraum vergönnt, diese Beschäftigung zur größten Satisfaction. Die Erwartung der Ehre, gelehrter und gescheidter, als die Vorwelt, und den gelehrtesten, klügsten und besten in der Mitwelt wenigstens gleich werden zu können, besonders aber das Vorgefühl der Freude an einer Arbeit, die nicht einem Knechte von seinem Herrn auferlegt, sondern — wie der Knecht seiner selbst sich vorlügt, — frei von dem Freien zur Befreiung der Mit- und Nachwelt von der Knechtschaft aller Art übernommen wird, muß der Wissenschaft, deren Grund, Inhalt und Zweck der angedeutete, und deren Vernunft von der Wiege an und von Haus aus gesund geblieben ist, da jedermann, solange jedermann sich von Haus aus treu bleibt, auf seinen Antheil an ihr Anspruch macht, Gönner, Freunde und die thätigsten Beförderer fort und fort erwerben. So hilft sie sich selbst, der Kirche jedoch — sey es nun die Arbeits- und Lichtscheue, oder der Neid, oder irgend eine andre verächtliche Leidenschaft, oder — die erkannte Wahrheit selbst, die ihr dieses Verdienst abspricht, — der Kirche ist mit ihr und durch sie nicht geholfen.

Der transcendental-philosophischen Religionslehre galt der Gegenstand des protestantisch-christlichen Offenbarungs-Glaubens, und dieser Glaube selbst, obschon für überflüssig, doch nicht für an sich unmöglich, und es war daher ihr Vorschlag, den Bibelstellen, wo es Noth thue, einen rein moralischen Sinn unterzulegen, ein, in ihrer Weise gegen die Kirche wohlgemeinter Rath, den sie gab, damit die in ihrem Glauben zur Existenz gekommnen oder kommenden Zweifel, durch Rücksicht auf die allgemein gültigen Grundsätze der praktischen Vernunft, — da denn doch jene Stellen wirklich einen rein moralischen Sinn haben könnten — gehoben, und die Glaubigen geradezu in Stand gesetzt würden, darin Wahrheiten eben der Gesetzgebenden, und besonders zur Uebereinstimmung der Glückseligkeit mit der Moralität

Glauben fordernden Vernunft anzuerkennen. So gelinde aber, und — obzwar ihre eignen Principien hin- und her-stellend, oder verstellend — so aufrichtig, wie die transcendental-philosophische Dogmatik, verfährt die liberale und gelehrte mit dem Glauben der Kirche nicht. Diese, wenn auch durch keinen aparten Lehrbegriff ferner eingeengt, und bereits auf dem Wege, die, welche sie der Möglichkeit nach ist, und als welche sie eben darum gedacht wird, wirklich zu seyn — die evangelisch-protestantische, als solche — hat, so subjectiv sie vorerst in und mit dem abstracten Gedanken von ihr sey, da nur ihr äußerer Unterschied, oder die Bestimmtheit des Luther'schen und Reformirten, nicht aber sie selbst aufgehoben ist, ihr Bestehen fortan, wie vorher, im Offenbarungsglauben, und zwar in ihm, als dem Glauben an die Menschwerdung Gottes, an die Dreieinigkeit u. s. w. In ihm nun entstehen oder können Zweifel gegen ihn in allen seinen Bestimmungen entstehen, und diese dadurch wegräumen, daß, wie von der freisinnigen und gelehrten Theologie versucht wird, jener Glaube selbst mit seinen Bestimmungen weggeräumt würde, damit geschähe freilich wohl dem mit sich identischen Denken nnd der an sich festhaltenden Ichheit, aber nicht der Kirche ein Dienst, denn damit würde, wenn der Versuch, — ein Unternehmen der denkenden Tyrannei gegen die Glaubens-Freiheit — gelingen könnte, die Kirche selbst weggeräumt. Uebrigens ist es hier, wie dort das Interesse des in sich und seine Reflexion gar keinen Zweifel setzenden Subjects an der Reflexion, woraus der Vorschlag, aber nur nicht der einer moralisirenden Interpretation, — denn ein solcher liefe wider das exegetische Gewissen — sondern, in der Amalgamation der Reflexion selbst mit der Selbstbelügung, der einer moralischen Accommodation entspringt und sich geltend zu machen sucht.

II.

Allein eben das exegetische Gewissen, dem mitunter der zweite Vorschlag nicht weniger, wie der erste alsbald oder über kurz verdächtig wird, und zugleich das Andenken an die Kirche, wie sie ihr dogmatisches System noch in der Zucht hatte, und den Gedanken seiner Bearbeiter noch die Richtung gab, enthält für das, sich, dem Vernunftglaubigen, entgegengesetzte, also dem Offenbarungsglauben treu gebliebene Subject die Mahnung, in seiner Behandlung der Wissenschaft desselben sich nicht lediglich der Reflexion auf die Kirche, wie wenn sie nur noch in dem Gedanken von ihr vorhanden wäre, zu überlassen, sondern auch und vornehmlich auf die Kirche selbst, die, obschon ihre äußern Unterschiede gleichgültig zu werden angefangen hätten, doch ihr Bestehen in dem aus der Bibel, als dem Wort Gottes, allein erkennbaren, und unveränderlich bestimmten Glauben habe, Bedacht zu nehmen. Hiermit nun ist für die dogmatische Theologie und nebst ihr für die Kirche das gewonnen, daß sie sowohl im Interesse der letztern, als in dem der Reflexion unternommen wird; nur ist darin, daß zugleich mit seinem Unternehmen das Subject vorerst von beiden, von der Kirche und von seiner Reflexion auf sie abhängt und abhängig bleibt, der Gewinn zweideutig, und zeigt er sich endlich eben darin sogar als Verlust.

Die Bestimmungen im evangelisch-protestantischen Glauben sind keine particuläre und zufällige oder arbiträre, und hängen, als besondere Glaubens-Artikel, nicht durch eine, ihnen fremde, sondern durch ihre eigne Virtuosität mit einander zusammen; in der Wissenschaft von ihm gilt's darum, sie in ihrer Allgemeinheit und Nothwendigkeit, und ihren Zusamenhang als den ihrigen zu begreifen; sie kann also, wie sie vorher Dogmatik nach dem Lehrbegriff der evangelisch-luther'schen oder reformirten Kirche war, die Dogmatik nach dem evangelisch-protestantischen, als solchem, nur seyn, wenn sie selbst der Begriff von ihnen in ihrer All-

gemeinheit und Nothwendigkeit und in ihrem eignen Zusammenhange ist, und sich selbst als den vollständig entwickelten Lehrbegriff, mithin nicht blos als Dogmatik nach ihm, sondern vielmehr als die des evang. protest. Lehrbegriffs selbst darstellt. Die Abhängigkeit aber des Subjects von der Kirche und zugleich von seiner Reflexion auf sie hat darin, daß sie die von dieser Reflexion ist, seine Abhängigkeit von ihm selbst zu ihrer Voraussetzung. Nämlich: die Unabhängigkeit ihrer sämmtlichen Mitglieder, eines jeden von ihm selbst und hiermit von jedem, und aller von ihr — die Freiheit aller und ihre eigne — zu wollen, und für diesen Zweck Institutionen theils bereits zu haben, theils aus denen, die sie hat, sich zu geben, das ist die Dignität der unbeschränkterweise sich wirklich verselbstständigenden Kirche — der evangelisch-protestantischen als solcher in ihrer Selbstverwirklichung. — Nun vermag zwar jeder ihrer Glaubigen in seiner Abhängigkeit von ihr, wenn und so lange er sie beliebt, — denn die Kirche verlangt sie nicht an ihn, — doch zugleich von sich unabhängig, also im Verhältniß zu ihm selbst wahrhaft frei zu seyn, aber von seiner Reflexion überhaupt und hier von der auf die Kirche, auf ihren Lehrbegriff u. s. w. kann er nicht abhängen, ohne von sich selbst, und, indem von sich selbst, nicht ohne von der Kirche in der Weise abhängig zu seyn, daß er zu ihr sich keineswegs frei, sondern wie zu ihm selbst, und wegen seiner Selbstverknechtung, als Knecht verhält. Somit wäre es in der Abhängigkeit des Subjects von der Kirche und von seiner Reflexion auf sie die Selbstsucht, welche in den Momenten des oben betrachteten Selbstbetrugs, die dogmatische Theologie nach dem evangelisch-protestantischen Lehrbegriff zu behandeln unternommen hätte. Aber die Selbstsucht ist keine Institution der Kirche, deren Begriff er ist, und in ihr sich für ihn und sie Abmühen bringt weder ihm, noch ihr Gewinn. Er kann, wie die Kirche ihre Autorität allein im Glauben, der Glaube

seine Autorität allein in der Wahrheit, eben so die seinige allein in eben derselben haben. Auf die Frage: was ist Wahrheit? antwortet die Bibel, aber nur für den Glauben, und nur dem Subject, welches, indem sie von ihm gethan wird, zugleich sich selbst zu verläugnen anfängt; für die Wissenschaft vom Glauben giebt sie direct keine Antwort darauf, „aber indirect"? Wenn damit gesagt seyn soll: „durch die grammatische, historisch- und sonstig gelehrte, und etwa auch Gefühls- oder sogar Salbungsreiche Auslegung ihrer Lehren," — eben so wenig! denn mittelst dieser antwortet nicht sie dem Fragenden, sondern er sich selbst, und insgemein fast jeder anders, jeder nach seiner Ansicht; auch hat, während dem Glauben ihre Antwort genügt, und er, über die biblische Kritik, Philologie und Historie hinaus, seinen Gegenstand ganz einfach für den höheren, sie, die Wahrheit selbst, für die höhere nimmt, und so, ihr, erst hiermit aber sich selbst treu, die Glaubigen in der wirklichen Selbstständigkeit, in ihrer Freiheit, erhält, das der Wissenschaft von ihm, seinem Grunde, Gegenstande u. s. w. sich befleißigende Subject an seiner Explication der biblischen Wahrheitslehren nicht genug, sondern macht und — wenn von seiner Reflexion auf die Kirche, deren Glaube er ist, abhängig — muß für seinen exegetischen Fund, — manch Hermaion — Voraussetzungen machen, die regressiv, und aus ihm Folgerungen ziehen, die progressiv in's Unendliche gehen, für die, exegetisch ausgemittelte Erkenntniß selbst aber des an und für sich Wahren, — so weit dasselbe dem Geschöpf erkennbar sey — irgend ein Etwas, das schon als wahr empfunden, erfahren, oder sogar bereits erkannt wäre, voraussetzen. Es ist vornehmlich diese Voraussetzung und dann erst jede andre und jede Folgerung in ihrem unendlichen Regreß und Progreß, worin die sich betrügende Selbstsucht, wie sie für die Dogmatik nach dem evangelisch-protestantischen Lehrbegriff thätig ist, ihr Wesen treibt, und zu erkennen steht.

Im Interesse nämlich der Kirche und zugleich der Reflexion auf sie kann die dogmatische Theologie nicht unternommen werden, wenn es nicht auch das Interesse an der Wahrheit selbst ist. Das an einer Wahrheit, wenn mittelst ihrer ein Entschluß gefaßt und vollzogen wird, also das praktische, ist, oder vermag doch, selbst bei der Voraussetzung, daß sie in einer andern, diese in einer dritten u. s. f. ihren Grund habe, ein wahrhaftes Interesse an ihr zu seyn, denn durch die Nothwendigkeit, daß ein Entschluß gefaßt, und daß gehandelt werde, ist die Voraussetzung der einen, als der nächsten, für die andre, gerechtfertigt, auch wird da nur gefragt, welche Wahrheit die Ueberlegung und Entschließung vermittle, nicht aber: was ist Wahrheit? Für die Wissenschaft hingegen vom Glauben und von dem Lehrbegriff, worin er gefaßt oder zu fassen ist, so wie in und mit ihr gilt's um die Beantwortung eben dieser Frage. Wird nun von dem die Wissenschaft behandelnden Individuum, damit es mittelst ihrer, oder gar sie mittelst seiner antworte, irgend Etwas, das schon wahr sey, das als wahr sich von selbst verstehe, keines Beweises bedürfe u. dgl., vorausgesetzt, so drückt diese Voraussetzung, und dann in ihrem Gefolge jede andre, und jede Folgerung, an sich selbst ganz unverholen aus, daß ihm die Wahrheit gleichgültig sey, denn wer sie, wenn auch vorerst blos in dem Gedanken von ihr, achtet, ehrt und liebt, dem muß jede, scheinbar ihr zu Gunsten gemachte, Voraussetzung, jedes sich von selbst Verstehen, wobei es sein Verbleiben habe, für eine Herabwürdigung und Vernachlässigung ihrer, für eine Schmach und Schande gelten, die ihr, wenn sie könnte, angethan würde. Verhehlt sich das Individuum seine Gleichgültigkeit, so ist das ein Zeichen seiner Selbstsucht, und zieht es selbst, um sie desto besser vor sich zu verbergen, sich hinter seine Vorstellung von dem hohen Adel des Glaubens vor dem Wissen, und hinter das Vorgeben zurück, daß es frech und frevelhaft sey, für die

Wissenschaft nicht irgend Eines als das Wahre, und nichts als wahr vorauszusetzen, so ist in seiner Selbstsucht auch Heuchelei. Durch sein Interesse an einem mit seinen Artikeln angelernten Glauben, obwohl dessen Inhalt die Wahrheit, und an einem angelernten und — gelehrten Wissen, obwohl dessen Gegenstand dieser Glaube sey, betrügt es sich selbst um das Interesse an der Wahrheit, dieses das seinige nennend, und jenes meinend; und wenn in solcher Vereinigung des Selbstbetrugs mit der Selbstbelügung — denn ein Anderes Nennen und ein Anderes Meinen das ist Lügen — die Vereinigung des Supernaturalismus mit dem Rationalismus besteht, so ist er in diesem Punkte freilich mit ihm nicht nur vereinbar, sondern auch längst schon vereinigt. Auch ist, wie überhaupt, so besonders in eben diesem Punkte nicht zu verwundern, daß die Dogmatik dem, der sich mit ihr, in einem erlogenen Interesse an der Wahrheit, beschäftigt, so sehr er sich um sie in einzelnen Partheien, oder in ihrer Totalität bemühe, verglichen mit den rein biblischen Glaubenslehren, deren für den, schon von ihrer Exegese beabsichtigten Zweck des bessern Verständnisses wohlgeordnete Zusammenstellung sie eigentlich sey, von geringer Erheblichkeit, wo nicht gar entbehrlich seyn muß, denn die Antwort, die sie für das Wissen sucht, und welche die Bibel für das Glauben giebt, hat er ja bereits, nämlich in seiner Voraussetzung. Die Selbstsucht, wie sie in der freisinnigen und gegen diese Lehren verneinend gerichteten Behandlung der dogmatischen Theologie ihr Wesen treibt, ist wohl groß, allein so groß doch nicht; sie belügt sich mit ihrer vorausgesetzten Selbstüberzeugungspflicht, aber sie heuchelt nicht, darin dem Mephistopheles ähnlich, der zwar ein verneinender Schalk, aber, wie sein Zögling Faust, kein Heuchler ist.

Zu ihrem Inhalt nun hat die Dogmatik, deren Princip die göttliche Offenbarung als eine in der Bibel erzählte Historie ist, und die in dem erheuchelten Interesse an der

Wahrheit unternommen wird, sämmtliche biblische Glaubenslehren, wie sie, mittelst einer besonnenen und vom Subject in der Pietät seines Wissens bescheiden angewandten Exegese, als die des alten Testaments mit Bezug auf die des neuen, und vornehmlich als die des neuen an's Licht theils gefördert sind, theils werden. Denn indem ihre Aufgabe ist, Wissenschaft nach dem evangelisch-protestantischen Lehrbegriff als solchem zu seyn, muß sie zu deren Lösung auf den rein biblischen allein ausgehen und, durch keinen symbolischen ferner beengt, seiner mächtig zu werden suchen; nur der rein biblische, wenn wir ihn hätten, wäre der evangelisch-protestantische. Aber wer kann in Wahrheit sagen, daß er ihn habe? Wir suchen ihn; ist vielleicht das, daß wir ihn, nur aus dem Glauben an Gott, an sein Wort u. s. w. das Zweifeln möglichst abhaltend, regressiv und progressiv in's Unendliche suchen, selbst schon der evangelisch-protestantische Lehrbegriff? Als die dogmatische Theologie noch lediglich im Interesse der Kirche behandelt wurde, die Reflexion auf diese noch nicht für sich der Gegenstand eines Interesse, sondern blos das Mittel war, ihren symbolischen Lehrbegriff, den luther'schen oder reformirten, vollständig und genau zu fassen und fest zu halten, und das Denken noch blos im Dienste des Glaubens stand, war das Verhältniß des sich mit dieser Wissenschaft beschäftigenden Subjects zu seiner Kirche oder Confession zwar das seiner Abhängigkeit von ihr, aber so, daß darin der Glaube an die Wahrheit für es das Mittel seiner Unabhängigkeit von ihm selbst — und es selbst von sich unabhängig blieb. Die Selbstverläugnung im Glauben und für seinen Gegenstand setzte sich in der Reflexion auf den kirchlichen Lehrbegriff, da an dieser nicht ihretwegen, sondern um der Krrche willen ein Interesse genommen wurde, und zwar nicht selten — bei den eifrig orthodoxen Dogmatikern — mit der größten Energie noch fort; das Angelernte des Glaubens, so wie das an ihn gebrachte gelehrte Wissen that, in der Ahnung, daß vom In-

teresse an der Kirche das an der Wahrheit unzertrennlich sey, diesem noch keinen Abbruch, und zeigten sich die Arbeiter, jeder in seinem Weinberge der Wissenschaft, mitunter bis zum Eigensinn streng und hart, so war es das Abgeschloßne der particulären Kirche, das noch Beschränkte ihrer wirklichen Selbstständigkeit, woraus diese Strenge kam; sie waren, jeder dem Lehrbegriff seiner Kirche treu und beharrlich ergeben, echte Lutheraner, echte Reformirte, noch nicht aus den verschiednen Confessionen sich einander associirende Supernaturalisten, am weitesten aber davon entfernt, Rationalisten zu seyn, und als solche, jeder auf seine eigne Weise, sich selbst zu genügen. In ihrem Interesse an der Kirche und zugleich, wo nicht in der Erkenntniß, wenigstens in der Ahnung, daß an der Frage: was ist Wahrheit? die Philosophie ihre höchste Aufgabe habe, verschmähten sie — man denke nur z. B. an die Leibnitzisch-Wolf'sche Schule, deren Philosophie, als sie von den Theologen beigezogen wurde, auch die neueste war — in ihren Weinbergen die Mithülfe dieser Wissenschaft keineswegs. Das hat sich geändert und mußte sich ändern. Mit der Frage: was kann Ich wissen u. s. w. kam jene Aufgabe vorerst in den Hintergrund zu stehen, und mit dem sich zu bethätigen anfangenden Gedanken von der evangelisch-protestantischen Kirche, als solcher, fingen ihre bisherigen, verschiednen Lehrbegriffe an, einander gleichgültig zu werden. Das Interesse an der Wahrheit hat sich für die Wissenschaft durch jene Frage dem Interesse an der Ichheit, einerseits als gesunder Vernunft, andrerseits als geschichtlicher Offenbarung, und das Interesse an der Kirche durch diesen Gedanken für eben dieselbe dem an der Reflexion auf die Kirche, oder an der biblisch kritischen, exegetischen, Dogmen- und Kirchen-historischen Gelehrsamkeit untergeordnet. Auch ist es bei der Unterordnung des einen unter die geschichtliche Offenbarung, und des andern unter die Reflexion und Gelehrsamkeit nicht geblieben, sondern hat das Subject in der Unterordnung abhängig von

der einen und der andern, somit von sich selbst — sein eigner Knecht — sich mit seinem Interesse an der einen und andern um das an der Wahrheit und an der Kirche betrogen. Und dieser Selbstbetrug wäre keine Heuchelei? und aus dieser Heuchelei, wenn sie von der Theologie die Philosophie abhält, entstände für die Kirche kein Verlust?

Wenn vorher die Selbstverläugnung des Subjects im Glauben sich in der Wissenschaft von ihm für die Kirche noch fortsetzte, so thut jetzt, da es sich wieder verselbstigt hat, Noth, daß es, damit die Kirche an ihm das Werkzeug der Entwickelung und Darstellung ihres, zur Vollendung ihrer unbeschränkterweise wirklichen Selbstständigkeit nothwendigen, und allein durch die Wahrheit, deren Begriff er an sich ist, autorisirten Lehrbegriffs erhalte, nicht nur mittelst eben des Glaubens, sondern vielmehr mittelst des gegen diesen, und vornehmlich gegen es selbst, also gegen die Ichheit, Weltlichkeit, Erfahrung und Gelehrsamkeit gerichteten Zweifels, sich selbst verläugne, mithin nicht, unter Vorbehalt irgend einer Wahrheit, etwa blos an allerlei in seinem Verkehr mit sich und mit seiner Gelehrsamkeit zweifle, und zu zweifeln sich die Freiheit nehme, sondern sein in der Selbstliebe und sogar noch in der Verzweiflung trauliches und trautes Verhältniß zu ihm selbst gänzlich aufgebe. Nicht ferner von der apart en Kirche angehalten, nur Zweifel, wie sie gegen ihren symbolisch bestimmten Lehrbegriff erhoben sind oder werden, in seiner apologetisch- und elenchtisch-dogmatischen Theologie zu lösen, und in dem Gedanken, daß der evangelisch-protestantische Lehrbegriff als solcher der rein biblische seyn müsse, aber, wie sehr es an allerlei zweifle, in sich keinen Zweifel setzend, der gegen es selbst gerichtet sey, vermag das die Dogmatik nach jenem Lehrbegriff behandelnde Individuum die Elemente desselben — ihren bestimmten Inhalt — allerdings nur in der Bibel, aber in dieser auch allerdings nur mittelst solcher Regeln ihrer Interpretation zu suchen, deren Theorie

— die biblische Hermeneutik — entweder die gesunde Vernunft, oder von Gefühl, sicherm Tact, feiner Spürkraft aus die, und zwar gelehrte Erfahrung, oder ein Gemisch aus beiden, aus dieser Vernunft und Erfahrung, also die Subjectivität entweder, wie sie in ihrer erscheinenden Selbstständigkeit die abstract selbstständige, oder, wie sie in der abstracten die erscheinend-selbstständige, oder — in der einen die andre und zugleich in der andern die eine, der rationalistische Pabst mit der supernaturalistischen Klerisei und diese mit ihm ist, — zu ihrem Princip hat.

Sind die Gesetze der Auslegung die des in der Identität mit ihm selbst beharrenden Denkens, oder, wie es genannt wird, der gesunden Vernunft, so hat der mittelst der Auslegung aus der Bibel erhobene, dogmatische Stoff für den Begriff von ihm und für die Wissenschaft von diesem, wenn's hoch kommt, nur subjective Allgemeinheit und Nothwendigkeit, — die der Ichheit als solcher; — sind sie die des Gefühls, der Empfindung und Wahrnehmung und des darauf Reflectirens, d. i. der Erfahrung, so bleibt ihm, wie vielumfassend übrigens die Wahrnehmung, wie tief eindringend die Reflexion sey, nur die Particularität und Zufälligkeit, — die der Ichheit in der Existenz dieser und jener Individuen; — und sind sie die eines Gemisches aus beiden, so ist er selbst ein Gemisch aus Particularem und Allgemeinem, aus Zufälligem und Nothwendigem. Der Kirche ist für ihre wirkliche Selbstständigkeit weder mit jener subjectiven Allgemeinheit und Nothwendigkeit, noch mit der Zufälligkeit und Particularität, wie sehr dieselbe, ein Objectives zu seyn, prätendire, und eben so wenig mit einer Mischung von solcher Sub- und Objectivität gedient, aber desto mehr dem die Bibel vornehmlich in der Weise dieser Mischung interpretirenden, also dem Supernaturalismus von der laten Observanz.

III.

Die oben genannte doppelte Mahnung durch das exegetische Gewissen und durch das Andenken an die frühere Kirche in ihrer dogmatischen Tüchtigkeit, und wenigstens in der Ahnung, daß das Gesetz der biblischen Interpretation nicht die Ichheit u. dgl., sondern die Wahrheit selbst zu seinem Princip habe, ist wohl da, allein was hilft's, wenn und so lange, — gehe es übrigens bei Auslegung der Bibel noch so ehrlich her — das Interesse an der Wahrheit, somit auch das an der Kirche ein erheucheltes ist? Damit aus jener das Gesetz dieser Auslegung erkannt werde, muß sie, wie sie für den Glauben bereits erkannt ist, für die Wissenschaft von ihm, also für deren Inhalt, — den rein biblischen Lehrbegriff — erkannt seyn, kann folglich ihre Erkenntniß nicht aus der Explication der Bibellehre, sondern muß die Möglichkeit dieser Explication und der Erkenntniß des rein biblischen Lehrbegriffs aus ihr, der speculativ-erkannten, die allein das Gesetz der Auslegung enthält, kommen, und ist demnach an sich die Wissenschaft desselben, oder die Hermeneutik, eine speculativ-philosophische. Man darf aber nur die speculative Erkenntniß des Christlichen überhaupt nennen, und daß es ohne sie mit der christlichen Theologie nichts sey, nur andeuten, um, wie den Hohn und Spott der gelehrt-rationalistischen Virtuosen, so den Aerger und Unwillen der gelehrt-supernaturalistischen Pietisten zu erregen, und zu erfahren, welcher Art das Interesse sey, das sie an der Wahrheit und an der Kirche nehmen. Diese, deren Glaube seine Autorität in jener, und die an ihm das Mittel hat, mit ihren sämmtlichen Mitgliedern durch jene zur unbeschränkten wirklichen Selbstständigkeit zu gelangen, würde, — da ihr Lehrbegriff nicht ferner symbolisch, sondern wissenschaftlich, d. i. in einer denselben mit innerer Consequenz entwickelnden Dogmatik, bestimmt seyn will, — wenn er, wie die ein Interesse an der Wahrheit sich vorheuchelnde Selbstsucht wähnt, in seinen Artikeln auf ihre

Manier exegetisch-gelehrt und durch ihr Denken, ein blos subjectives, bestimmt werden könnte, nicht nur auf ihrem Wege zur vollständig wirklichen Freiheit ihrer selbst und ihrer Glaubigen gehemmt, sondern dadurch auch um die innere Allgemeinheit und Nothwendigkeit ihres Glaubens und seiner Artikel und um deren innern Zusammenhang gebracht werden, hiermit aber in die Abhängigkeit einer gelehrten Genossenschaft gerathen, deren Dogmatik durch ihren Inhalt aus der Vergangenheit die Bestimmungen des kirchlichen Lehrbegriffs für die Gegenwart und — Zukunft sicher zu stellen hätte, und die in der That eine Klerisei, nur in andrer Art als die katholische, nämlich wo nicht mit dem Ansehen göttlicher Inspiration, doch mit dem einer frommen Erudition seyn würde. Die gelehrte Subjectivität mit solchem Interesse an ihr selbst, muß theils, weil sie selbst noch, und zwar auf die oben berührte, unfreie Weise von der Kirche abhängig ist, theils, weil sie darauf ausgeht, dieses Verhältniß umzukehren, und sie von sich abhängig, — sie zu einer supernaturalistischen — zu machen, durch den Gedanken einer unbeschränkten wirklichen Selbstständigkeit derselben und ihrer Glaubigen empört werden, und was sie mit ihrer dogmatischen Theologie sogar in deren Form vermag, wird sie thun, — so vergeblich es sey, da der Gedanke ein eben so sehr objectiver als subjectiver ist — um zu verhindern, daß er sich bethätige und zur Ausführung komme.

Daß, angehend die Form der Wissenschaft, das Denken hier, wie früher hin, nur dem Glauben zu Diensten seyn werde, steht schon darum nicht zu erwarten, weil hier die Abhängigkeit des Subjects von der Kirche die von ihm selbst zur Voraussetzung hat, es ist der Knecht seiner selbst und nicht blos der eines andern, der jetzt arbeitet; aber eben so wenig ist zu sagen, daß hier, wie bei der kritisch-philosophischen und bei der freisinnigen und gelehrten Behandlung des Dogma's, das Glauben sich dem Denken füge, denn fast auf jeder Bestimmtheit des Dogma's, welche die verschiednen,

übrigens gleichgültig gewordnen, symbolischen Lehrbegriffe der protestantischen Kirche mit einander gemein haben wird, — so sehr ihr das mit sich identische Denken zuwider sey — wo nicht überall mit gleicher Strenge, doch fort und fort bestanden. Ein seltsames Denken, dem sich das Glauben, und das dem Glauben sich nicht fügen, und gleichwohl eben so wenig vom Glauben, wie das Glauben von ihm ablassen will! Begiebt sich, wie in der Dogmatik nach dem symbolisch-kirchlichen Lehrbegriff das Denken in den Dienst des Glaubens, so geschieht's, weil das theologisirende Subject, dessen Denken es ist, von sich, mithin auch von ihm, als dem seinigen, oder weil es selbst, das subjective Denken, von sich ab- und den Glauben in den Bestimmungen, die er durch das Symbol, durch die Augsburgische Confession u. dgl. hat, und die an sich Denk-Bestimmungen sind, gewähren — läßt, und besteht seine Freude und Ehre an und von der Arbeit darin, diese Bestimmungen für das gegenwärtige Bedürfniß der Kirche von neuem und frisch durchzudenken, ihren Zusammenhang mit einander mittelst seiner Anordnung, und mittelst der Form, die sie in ihrem Verhältniß zu einander von ihm erhalten, zu verstehen, und mit seiner Gelehrsamkeit und Kunst in Auslegung der heiligen Schrift u. s. w. lediglich der Kirche für ihren Glauben und gegen seine Widersacher zu dienen. Fordert aber, wie in der liberal-rationalistischen Theologie, das Denken, daß ihm das Glauben sich füge, so ist's, weil das dieselbe bearbeitende Individuum in seiner abstracten Selbstständigkeit beharrt, und da ihm in seiner Treue gegen sich der, zum Widerspruch werdende Unterschied seiner selbst von sich verborgen bleibt, statt daß es mittelst des Glaubens zur wirklichen Selbstständigkeit zu gelangen strebe, die in diesem Glauben enthaltenen, auch bis zum Widerspruch gegen einander gehenden Unterschiede für solche nimmt, die — und mit ihnen der Glaube selbst, sofern er sie enthält, — durch das Denken wegzuschaffen seyen, die concrete Einheit nicht

ahnend, in welcher und als welche sie sich einander, mittelst des Denkens, von selbst aufheben. Dort sind allerdings in den gegebenen Glaubensartikeln dem Denken undurchdringliche Mysterien anerkannt, wird aber auch von der Philosophie, als der Pflegerin des Gedankens, erwartet, daß sie der Theologie, oder der Pflegerin des Glaubens zu Hülfe kommen, und wenigstens die Nothwendigkeit des Glaubens an diese Mysterien beweisen werde; und hier hat das Ich als gesunde Vernunft allerdings, diese Artikel in die Schule seiner Identität nehmend, dann aber, wegen ihrer Widerspenstigkeit, mitsammt dem gegebenen Glauben hinauswerfend, in dem von ihm selbst gemachten ein Unerkennbares, das eben auch kein Offenbares ist, und nur nicht mysterios als ein Geheimnißvolles bezeichnet wird, anerkannt; allein um dasselbe herum, unter ihm, mitunter auch wohl über ihm bewegt sich doch das Ich, in der Existenz dieser und jener Individuen, denkend und mittelst einer freilich nicht gegebenen, sondern gleichfalls selbst gemachten Philosophie, die somit seine eigne, nämlich Philosophie des identischen Denkens, und indem die der Individuen, als welche es existirt, eine Philosophie — der Ansichten ist.

Hingegen in der supernaturalistischen Schule für die Dogmatik, die, — eine Dogmatik nach dem rein evangelischen Lehrbegriff, — wie ohne das Glauben, als ihren Gegenstand, so auch ohne das Denken nicht füglich zu erhalten steht, hat jedes von beiden seine eigne Bank; so sind sie, obzwar von einander gesondert, doch beisammen, und dienen sie, nach Gelegenheit und Bedürfniß, abwechselnd das eine dem andern, das andre dem einen, und kann eben darum nicht gesagt werden, daß nur eins dem andern sich füge; es findet hier überhaupt kein sich Fügen statt, denn jedes leistet dem andern, in der Erwartung des Gegendienstes, seinen Dienst freiwillig. Geräth der Glaube durch ein Zweifeln, welches selbst ein Denken ist, in Unruhe, so kömmt ihm dagegen, also gegen sich das Denken selbst zu

Hülfe; es berichtigt sich, als ein Fehlgreifen, Mißverstehen u. dgl., und hebt hiermit den Zweifel. Ist alle Berichtigung unzureichend, alle Anstrengung des Denkens vergebens, ihm also der Zweifel unüberwindlich, nun so muß das Glauben sich selbst helfen, was denn auch damit geschieht, daß es den Zweifel von sich abweis't, und dieses so oft, als er wiederkehrt und seine Ruhe stört. Kömmt aber das Denken auf seiner Bank in Verlegenheit, — was ihm freilich nicht in seiner Beschäftigung blos mit ihm selbst, aber doch, sobald es sich mit dem Seyn, Wesen, Anfangen seiner selbst, Endlichen, Unendlichen, Rückgehen, Fortgehen in's Unendliche u. dgl. zu thun macht, leicht begegnen kann, — so wird ihm vom Glauben wohl die vertrauliche Erinnerung gemacht, sich zu besinnen, nicht zu vergessen, daß es das Denken sey, nicht das Unmögliche zu versuchen, sondern seinem Beispiele zu folgen, und solch' Metaphysisches, wie Anfang, Seyn u. s. w., ohne lange Bedenklichkeit, — die Freisinnigkeit giebt denselben Rath — hinzunehmen, und für sich nöthigenfalls zu brauchen. Diese oder eine ähnliche Weise ist es, worin beide, das Glauben und das Denken, indem jedes seine eigne Sache, jenes z. E. die Dreieinigkeit, dieses die Eins und die Drei, hat und behält, zugleich mit der Subjectivität, die für die Wissenschaft des einen nicht ohne das andere thätig ist, gemeinschaftliche Sache machen. Diese Subjectivität ist's, in welcher beide, das eine aus der Bibel, das andere — sie weiß selbst nicht, woher — einheimisch geworden sind, und deren Bequemlichkeit und Ruhe mit sich bringt, daß einerseits das Denken sich gefallen lasse, im Denken nicht zu weit zu gehen, und andrerseits das Glauben zwar ein Zweifeln nur aber kein sie selbst bedrohendes gestatte. Viel ist's nicht, was sie, in der Pietät ihres Wissens, durch ihr Denken zu leisten vorhat. Eingedenk dessen, daß ihr Wissen Stückwerk, und nur das Wissen Gottes kein solches ist, braucht sie ihr dazu bereitwilliges Denken, oder ihren gesunden Verstand

und die von diesem selbst gemachte, und ihm sodann von ihr beigegebene Logik, um vorerst die dem christlichen Glauben, indem er nur als der luther'sch= oder reformirt=christliche gleichgültig wird, bleibenden, und in ihr Gedächtniß aufgenommenen Hauptstücke, jedes in seine Stücke zu zerlegen, dann, nachdem jedes dieser Stücke selbst wiederum, so weit es möglich, in die seinigen zerlegt worden, den rein biblischen Gehalt und Werth eines jeden aus der Bibel, wo aber dem Denken, wie es der Exegese beisteht, die Exegese ihrerseits mit ihrem stets größer werdenden Reichthum an Sprach=, Wort = und Sach = Kenntniß und mit ihrer immer zunehmenden Freiheit beistehen muß, zu erkennen, und endlich das in alle seine Stücke und deren Stücke Zerlegte wieder zusammen zu legen, oder zu stellen. An diesem Stückwerk hätte nun die Dogmatik den auf die Bibel allein zurückgeführten protestantischen Lehrbegriff, und sie selbst wäre als Wissenschaft von oder nach ihm das Stückwerk dieses Stückwerks. Es kann indeß, statt daß sie mit den stehen gebliebenen Glaubens = Artikeln anfange, für sie eben so beliebig, obzwar nicht mit gleicher Sicherheit, umgekehrterweise von den biblischen Glaubens = Stellen ausgegangen werden. Dann ist's an der durch die objective Grammatik und eine subjective Hermeneutik geregelten, und von dem frommen Sinn, sichern Tact und andern Subjectivitäten des gründlich gelehrten Subjects abhängigen Exegese, vor allem alle Elemente des rein biblischen Lehrbegriffs auszumitteln. Sind sie ausgemittelt und zwar so, daß bei diesem Geschäft, wo möglich alles, was von den frühesten Zeiten an die berühmtesten Lehrer entweder in ihrer Gelehrsamkeit und Pietät ganz unbefangen, oder, wie leider insgemein! durch irgend eine Philosophie verführt, an ihnen observirt, über sie gedacht und gesagt haben, auf's fleißigste und sorgsamste in Betracht gezogen worden, so ist nunmehr die Reihe am Denken, als solchem, die ausgemittelten geschickt, gescheidt und möglichst vollständig zusammen, — und hiermit

aus, wie auf der Bibel ihren Lehrbegriff, theils für das bessere Verständniß ihrer Glaubenslehren, theils als den evangelisch-protestantischen aufzustellen. Das Beliebige, ob durch Beachtung der Hauptstücke des protestantisch-christlichen Glaubens der kirchliche Lehrbegriff auf den rein biblischen zurückgeführt, oder durch Reflexion auf die classischen Bibelstellen der rein biblische auf den kirchlichen hinausgeführt werde, bringt in die Behandlungsweise dieser Dogmatik den Schein der Freiheit, und das im Gedächtniß Behalten jener Hauptstücke, oder durch irgend eine vorgebliche Objectivität Geregelte jener Exegese bringt in eben dieselbe den der Nothwendigkeit, so daß es — wenn nicht, was gewöhnlicher und auch bequemer ist, bei den vielen gelehrten Sachen fast auf alle Form Verzicht gethan wird — das Ansehen gewinnt, als sey das dogmatische Stückwerk nach Art eines ästhetischen Kunstwerks mit gleich großer Freiheit und Nothwendigkeit hervorgebracht. In Wahrheit aber ist die Methode, wenn anders ein solches Verfahren methodisch heißen kann, ein Spiel großer Gelehrsamkeit verknüpft mit der Prätension strengen und hohen Ernstes — methodus neque arbitraria neque necessaria, sed ludicra. —

Philosophirt, wär's auch nur auf die eigne Manier, wie in der liberal-rationalistischen Theologie, wird für diese supernaturalistisch-dogmatische und in ihr ganz und gar nicht, wenigstens nicht eingestandnermaßen, auch erwartet sie, — darin, wie in Anderm der ältern symbolisch-dogmatischen durchaus unähnlich, — von der neben ihr vorhandnen und sich fortbildenden Philosophie für sich und ihren Gegenstand gar nichts; die ihrer sich befleißigende Selbstsucht ist in ihrem historischen Offenbarungsglauben, in ihrem erlogenen Interesse an der Wahrheit und gelehrten Wissen, besonders aber in dessen Pietät dermaßen für sich eingenommen, daß ihr sogar Worte, wenn sie nicht, wie die Ausdrücke: analytische, synthetische Methode u. dgl., ihr geläufige Gedanken bezeichnen, oder, obgleich das ihr Eigenste be-

zeichnend, wie abstracte, erscheinende Selbstständigkeit, Selbstverknechtung u. dgl., nicht bereits bei ihr cursiren, schlechthin zuwider sind. Steht aber, wie zu jetziger Zeit, die Philosophie selbst, gleichviel, durch wessen Schuld, in schlechtem Rufe, so hat sie für ihre Interessen nichts angelegners zu thun, als zu erklären und durch die That zu beweisen, daß sie sich in ihrer Theologie aller Philosophie, vornehmlich der neuesten durchaus enthalte, womit sie denn freilich sich bei der Menge in guten Ruf bringt, oder darin erhält, aber auf Kosten der Wahrheit und der Kirche, die auf diese allein, und nicht auf die Historie und Gelehrsamkeit gegründet ist.

Die Kirche hat an ihrem Offenbarungsglauben allerdings einen historischen, und als die protestantische, an der Bibel allein sein Erhaltungsmittel, aber er ist kein solcher, dessen Autorität die historische Wahrheit und Gewißheit — eine relative und bedingte — sey; eben so hat sie an dem Gedanken, daß sie an sich die rein evangelische ist, allerdings keinen in der Abstraction beharrenden, — keinen müssigen — sondern den, der sich zu bethätigen angefangen hat. Beides erkennt die empirisch-mystische Selbstsucht, — und, indem jener Glaube auch der ihrige ist, damit zugleich ihre Abhängigkeit von der Kirche und — von der Bibel an, aber darin, daß sie die Selbstsucht ist, von ihrer Reflexion auf Kirche und Bibel abhängig, sucht sie, im Interesse an der Kirche und zugleich in dem an der Reflexion auf sie eine Dogmatik zum Behuf des evangelisch-protestantischen als des rein biblischen, oder des rein biblischen als des protestantischen Lehrbegriffs unternehmend, die allein speculativ-philosophisch erkennbare Autorität dieses Glaubens, — wenn sie nicht gar statt an der Erkenntniß schon an den Worten „von einem Leben, das in Gott verborgen sey, von dem Geiste, der Zeugniß gebe dem Geiste“ u. dgl. genug hat, — empirischer- und gelehrterweise und allenfalls mit der Zuthat einiges eignen Denkens, das jedoch, eben weil es das eigne ist, nicht ein-

mal bis zum ontologischen Argumente für das Seyn Gottes geht, — also aus dem Ihrigen und aus sich zu erkennen; und so auch wird von ihr, indem sie, von ihrer Reflexion auf die Kirche abhängig, den rein protestantischen Lehrbegriff nur innerhalb der Schranken dieser Reflexion, oder ihrer historischen und sonstigen Gelehrsamkeit zu fassen vermag, nimmermehr zugegeben werden, daß die wirkliche Selbstständigkeit der protestantischen Kirche, als solcher, die unbeschränkte, ferner, daß die vollendete Bestimmtheit derselben gegen die katholische eben diese Unbeschränktheit, und daß die Unabhängigkeit ihrer Glieder von ihr die gleichfalls unbeschränkte sey. Sie wird vielmehr, wofern sie nicht gar auf neue, aus der Bibel-Lehre, vermöge ihrer Exegese, herzunehmende kirchlich-symbolische Bestimmungen anträgt, da sie — denn dafür ist sie die Selbstsucht — in dem Wahne stehen muß, solche Unbeschränktheit, die Kirche angehend, führe zu ihrer Auflösung und Vernichtung, und sey, angehend ihre Glieder, deren Ungebundenheit und Willkühr z. B. gegen die Institutionen der Taufe, des Abendmahls, öffentlich abzulegender Glaubens-Bekenntnisse u. s. w., den, in vorher genannten Schranken und in der Pietät ihres Wissens gefaßten, Lehrbegriff in ihrer Wissenschaft von oder nach ihm, — in ihrer Dogmatik — zur Schutzwehr dagegen, und so die Kirche nebst ihren Glaubigen von sich, nämlich in der Genossenschaft, als welche sie existirt, und bei welcher *allein* die echte und immer reiner und gewisser werdende Kirchenlehre sey, abhängig zu machen streben. Aber die Selbstsucht ist keine Institution der Kirche, und dazu befreiet diese sich nicht von den symbolischen Lehrbegriffen, daß sie ihre Freiheit am Selbstbetrug einbüße; im Gegentheil, von jenen, und hiemit von zwar großen, aber doch nur theils subjectiven, theils objectiven Autoritäten sich befreiend, hat sie gegenwärtig das Bedürfniß, ihre wirkliche Selbstständigkeit, als die, in Ansehung ihrer selbst und ihrer Glieder, unbeschränkte zu vollenden. Der Supernaturalismus, in sei-

nem gelehrten und frommen Interesse an der Vergangenheit für die Gegenwart, will sie dies Ziel nicht erreichen lassen, und der Rationalismus, in seinem moralischen und gelehrten an der Gegenwart für die Zukunft, über dasselbe, als sey es schon erreicht, und als hebe erst jenseits — nämlich in ihm selbst — ihre Freiheit an, hinausführen.

Daß in der Gegenwart, gegen Selbsttäuschung, Selbstbetrug und Selbstbelügung, für die gegenwärtige Kirche, damit sie sey, die zu seyn sie angefangen hat, — unbeschränkterweise wirklich selbstständig, — die Wissenschaft ihres Glaubens und seiner Artikel unternommen werde, das ist die Aufgabe. Daß das Ich, als was immer für ein Individuum, oder irgend ein Individuum als das Ich diese Aufgabe zu der seinigen mache, muß es ein Interesse an der Kirche und an seiner Reflexion auf sie genommen haben, und daß dieselbe mittelst seiner gelöst werde, muß sein Verhältniß zur Kirche und zu dieser Reflexion das der Unabhängigkeit von beiden seyn. „Aber ist nicht das Interesse an der evangelisch-protestantischen Kirche, als ein wahrhaftes, zugleich das an der Wahrheit selbst? Und wird also die Unabhängigkeit von der einen nicht zugleich die von der andern seyn?“ Ohne Zweifel! und der von der Wahrheit unzertrennlichen Liebe gemäß! — Christus, der die Wahrheit und die Liebe selbst ist, verlangt keine Knechte, sondern Freunde. — Joh. 15, V. 15. Jene Unabhängigkeit aber des Subjects von der Kirche und von seiner Reflexion auf sie, hat zu ihrer Voraussetzung die von ihm selbst; daß also ein, und zwar unbeschränkterweise, freies Interesse an der Kirche, mithin an der Wahrheit selbst, und zugleich an der Reflexion auf sie von dem Individuum genommen, und die eben genannte Aufgabe von ihm zu der seinigen gemacht werde, muß dasselbe sich in jeder Beziehung selbst verläugnen. In der Arbeit für die dogmatische Theologie nach einem kirchlich-

symbolischen Lehrbegriff war das Interesse des mit ihr Beschäftigten, oder des Theologen ein bereits freies, aber nur auf Seiten des Arbeiters und seiner gelehrten Bestrebungen, nicht von Seiten der Kirche, zu der er sich, indem sie selbst noch durch ihren particulären Lehrbegriff in ihrer wirklichen Freiheit beschränkt war, als von ihr abhängig verhielt; jetzt, da sie selbst ihre Beschränkung aufzuheben anfängt, ist vom Theologen diese Einseitigkeit zu überwinden. Dort war ein Freier als Knecht der Kirche für ihren Glauben an die Wahrheit thätig, und sein Interesse an ihr ein beschränkt freies; jetzt ist's ihr Bedürfniß, daß er als frei, als unabhängig von ihr dafür thätig, und sein Interesse das unbeschränkt-freie sey. Wirklich frei aber, angehend ihn selbst, oder unabhängig von sich ist der Theolog allein in ihr; kraft des Glaubens, auf den er getauft und zu welchem er von ihr erzogen worden, hat ihn die Wahrheit und er zugleich sich selbst frei gemacht; so ist er ein weder in seiner erscheinenden Selbstständigkeit abstract-, noch in der abstracten erscheinend selbstständiges Subject, sondern ein wirklich-selbstständiges Glied der Kirche. Aber so, nämlich nur als Glied der Kirche, ist er noch nicht der Theolog; dieser vermag er erst mittelst seiner Reflexion auf sie, auf ihren Glauben, dessen Grund, Gegenstand und Inhalt, auf die Bibel, ihre Authenticität u. s. w., also mittelst philologischer, historischer und sonstig gelehrter Kenntnisse und Forschungen zu werden. Aber diese Reflexion des glaubigen Subjects ist seine Wiederverselbstigung, und diese erhält, ja muß, bevor das auf die Kirche reflectirende sich in jeder Beziehung selbst zu verläugnen vermag, durch dasselbe jede Form erhalten, deren sie fähig ist.

Noch nicht für seine Reflexion und — Gelehrsamkeit um ihret- und seinet-, sondern lediglich um der Kirche willen, und wegen ihres symbolisch-bestimmten Lehrbegriffs, sich interessirend hebt der Glaubige sich, den, indem er der reflectirende ist, verselbstigten, alsbald wieder auf, und setzt er

somit in seiner Thätigkeit für den particulären Lehrbegriff seiner Kirche und in seiner Abhängigkeit von ihr seine, dadurch nur angehaltne, aber nicht abgebrochne Selbstverläugnung fort. Sodann aber durch den gegen das göttliche Ansehen der Bibel, gegen die altherkömmliche Auslegung einzelner Beweisstellen, angehend irgend ein Dogma u. dgl. rege gewordnen Zweifel in Bewegung gesetzt, und, in seiner Kritik, Exegese u. s. w., mehr für die Bibel, als für den symbolischen Lehrbegriff seiner Kirche, und für die particuläre Kirche selbst interessirt, kömmt er in einen zwischen der Verselbstigung und Selbstentäußerung schwankenden, und durch das: Insofern und Insofern sich als mißlich zeigenden Zustand, und tritt an die Stelle der frühern Zuversicht des Glaubens in der Selbstverläugnung, die Selbsttäuschung mit der Prätension, diese Zuversicht zu seyn. Das Schwankende aber dieses Zustandes hebt sich endlich darin auf, daß die Verselbstigung zu der entschieden in sich zurückkehrenden Ichheit, und die Selbstverläugnung entweder zu einer bloßen Redensart, oder höchstens zu einer solchen wird, in der das Selbst, — mit Ausnahme des von ihm, sey's angelernten und gelehrt und gemüthlich befestigten, oder ausgedachten und moralisch und gelehrt fixirten Glaubens, und bis auf sein Wissen, sey's in der Pietät oder Moralität desselben, — alles andre an und in sich, nur nicht sich selbst aufzugeben bereit ist. Damit, daß die nicht ferner wankende Verselbstigung, indem so ihre nächste Form der Selbstbetrug ist, sich zuletzt in die Selbstbelügung verwandelt, also mit der sich selbst belügenden Selbstsucht ist wohl das Aeußerste von dem erreicht, was sie, der Form nach, zu seyn vermag. In diesem Aeußersten ist jedoch die Unmöglichkeit ihres Gegentheils, oder dessen, daß sie die Entselbstigung werde, nicht gesetzt, sondern vielmehr die Möglichkeit desselben aufbewahrt, und was dem Ich in der Selbsttäuschung und — Verstellung schwer, im Selbstbetrug noch schwerer und am schwersten in der Selbstbelügung fällt, — daß es sich, damit es zur wirk-

lichen Selbstständigkeit gelange, als das abstract- und erscheinend-selbstständige aufgebe, das zu leisten ist es, kraft des, obzwar zuerst und nothwendigerweise blos angelernten, Glaubens an die Wahrheit, vermögend und fähig- wie dann selbst die Erfahrung an solchen Individuen, die, nachdem sie ihr Heil rationalistisch versucht hatten, zur Lehre Luthers oder Calvins zurückkehrten, davon die Bestätigung giebt.

In welcher von den betrachteten Formen auch immer der Glaubige sich wieder verselbstigt habe, ihm ist, wenn er den evangelisch-protestantischen Lehrbegriff besonders für den Glauben erforschen will, in irgend einer derselben, — für den Erfolg am wirksamsten in der bestimmtesten, d. i. in der, wo er den Offenbarungs-Glauben ab- und sich einen andern angeschafft hat, — aufgegeben, die dogmatische Theologie in der Gegenwart für das gegenwärtige Bedürfniß der Kirche zu behandeln. Aber daß er die Aufgabe, nach ihrem bestimmten und concreten Inhalte, auch nur verstehe, — womit er erst, daß sie keine Chimäre und beliebige Anmuthung, sondern eine wirkliche Aufgabe sey, erkennen, und sie als eine solche zu der seinigen machen kann, — muß er sich selbst, und was er bisher zur Aufgabe gemacht hat, vergessen. Aber daß er sich vergesse, wär's auch blos, damit er sie verstehe, dazu hat er sich von der Selbsttäuschung herauf bis in die Selbstbelügung viel zu lieb. Dort, wo die Verselbstigung alsbald wieder zur Selbstverläugnung — für die Dogmatik nach einem kirchlich-symbolischen Lehrbegriff — wird, und wo sogar noch keine Selbsttäuschung, wenigstens keine bewußte, ist, würde sie, scheint es, noch am ersten von dem Glaubigen verstanden und am leichtesten zu der seinigen gemacht, allein dort ist sie noch keine Aufgabe, und würde, selbst wenn sie es wäre, dem, daß er sie anerkenne und zu lösen suche, in dem Interesse an seiner Kirche seine Abhängigkeit von — und Anhängigkeit an derselben entgegen stehen; dazu hat er seine Kirche viel zu lieb,

als daß von ihm mit Lösung dieser Aufgabe, an ihrer Auflösung, wo sie in der evangelisch-protestantischen als solcher aufgehoben seyn würde, gearbeitet werden könnte. Also wer es unter den gelehrten Theologen auch sey, an ihn als solchen, und wär' er der gelehrteste, würde sich die Kirche mit dem Bedürfniß der Vollendung ihres Lehrbegriffs, für ihre, innerhalb der Grenzen des Glaubens, der für die Wahrheit das einzige Mittel zur Befreiung ist, unbeschränkte wirkliche Freiheit vergebens wenden. Allein ist er denn nur der — gründlich oder oberflächlich — gelehrte? ist er nicht auch ein Mitglied der Kirche, und als solches sogar dort, wo er ihren Glauben zu einem andern zu machen sucht, nicht noch der Glaubige? Ist ihm nicht, in so tiefe Knechtschaft er mit seiner Gelehrsamkeit gerathen sey, der Glaube, den, wenn er ihm durchaus gleichgültig geworden wäre, in einen andern umzugestalten, er sich keine Mühe geben würde, als das Mittel zur Befreiung seiner selbst von ihm selbst, geblieben? Seine Anhängigkeit an ihm selbst, sogar die zäheste, ist doch nur die von ihm selbst beliebte, und sey sie immerhin als die dieses und jenes Individuums, wie es das Ich ist, auf immer beliebte, so enthält doch, und schon darum, weil sie beliebt wird, also beliebig ist, weder die Ichheit, noch die Anhängigkeit selbst eine Nothwendigkeit, daß sie überhaupt, oder, wenn es geschehen, auf immer von jedem beliebt werde. Im Gegentheil die rationalistische Theologie, besonders wenn die supernaturalistische, wie sie in ihrer laten Observanz zu thun bereits angefangen hat, sich erst gänzlich in ihr verliehrt, wird so gut, wie die kritische Philosophie, ihre letzten Anhänger erleben, obzwar nicht, wie dieselbe, auch überleben.

Die dem Rationalismus — diesem verneinenden, aber selbst in seinem Accommodationswesen sich wenigstens nichts vorheuchelnden Schalke, — abtrünnig Gewordnen sind, wenn sie nicht eine der frühern Formen, welche die Wiederverselbstigung hat, zu der ihrigen machen, indem Mitglieder der

Kirche und reflectirend auf sie und ihren Glauben, am fähigsten, freie Werkzeuge für die freie Behandlung der Wissenschaft vom Glauben, in dem unbeschränkt freien Interesse an der Kirche und an der Reflexion auf sie zu werden. Im Selbstbetrug nämlich — um hier nur auf diesen zurück zu sehen — ist die Wiederverselbstignng des theologisirenden Ich zwar die nicht mehr wankende, aber es selbst verbirgt doch sich und sie hinter seinem historischen Christenthum, hinter dem Herrn, dem Wir, dem Geiste u. dgl., und heuchelt so sich eine Selbstverläugnung vor, welche die seinige sey. In der Selbstbelügung hingegen ist die Verselbstigung nicht nur nicht wankend, sondern auch in sich abgeschlossen; das Ich verbirgt zwar den Widerspruch seiner selbst mit sich in seinem Verhältniß zu sich selbst, zur Natur u. s. w., vor sich selbst, und seine Treue gegen sich hinter dem: der gesunden Vernunft treu Seyn und bleiben Sollen, aber es schämt sich doch, so zu sagen, seiner selbst nicht, und versteckt sich nicht hinter ein Wir u. dgl., sondern stellt sich, vornehmlich in seinen moralischen Bestrebungen bescheidnerweise, als das Ich heraus, und verhehlt sich's nicht, daß die gesunde Vernunft die seinige, oder ein Prädicat der Ichheit sey. Am wenigsten treibt es mit der Selbstverläugnung Heuchelei, sondern verneint sie, wie Anderes, geradezu, wenn sie noch etwas anders bedeuten und seyn soll, als moralische Selbstbeherrschung in Ansehung der Begierden, Affecte und Leidenschaften, und als großmüthige Aufopferung des eignen und Beförderung fremden Vortheils. Unabhängig von der protestantischen Kirche, die, wie sie war, nur gegen die katholische tüchtig, aber in sich, besonders in ihrem Glauben, seinem Grunde, seinen Artikeln u. s. w. noch sehr mangelhaft gewesen sey, und wie sie ist, nicht bleiben könne, sondern vor allem in ihrer Glaubenslehre, einer liberalen und gründlichen Exegese gemäß, und den Forderungen der Kritik und Vernunft zufolge, eine andre werden müsse, hat das rationalistische Subject an der Abhängigkeit von der Kirche kein Hin-

derniß, die Aufgabe zu verstehen. Sodann durch die Art, wie der alte Glaube aus geschichtlichen Thatsachen, die als Thatsachen erst selbst streng zu beweisen und so zu beglaubigen wären, und aus andern der Vernunft fremden Autoritäten bewiesen oder vertheidigt werden soll, ingleichen durch die eben der gesunden Vernunft und der gründlichen Gelehrsamkeit nicht angemessene Erklärungsweise vornehmlich der dogmatischen Bibellehren zum Zweifeln gereitzt, und an allem, was ihm geboten wird, und an sich zuwider ist, zu zweifeln bereit, und im Zweifeln geübt, ist es, wie erwartet werden möchte, geschickt und aufgelegt, in den Zweifel einzugehen, ohne welchen die Aufgabe nicht angenommen, und ohne dessen Lösung, sie nicht gelöst werden kann. Endlich, das Glauben — und dessen Gegenstand dem Denken unterordnend, ist es schon nach seiner, wenigstens hierin nicht blos abstract-subjectiven Logik, daß der höhere Begriff in seinem niedern enthalten sey, nahe dabei, im Glauben u. s. w. das Denken, und dieses somit nicht als nur das seinige, oder als blos subjectives, sondern als eben so sehr objectives anzuerkennen. Aber freilich bleibt es, bei und in sich beharrend, nur in dieser Nähe, und wird sein Denken ein Philosophiren nur nach Ansichten, die als solche eben nur Gedanken seyn können, in denen das Subject den Gegenstand, — hier den Glauben und das Geglaubte oder Glaubhafte, — nicht aber er zugleich sich selbst ansieht; wo dann allerdings, so liberal die Ansichten seyn mögen, nach Gelegenheit und Veranlassung die Tyrannei des Denkens gegen das Glauben eben so groß, wo nicht größer ist, als im Supernaturalismus nach eben solcher die Tyrannei des Glaubens auf seiner Bank gegen das Denken, wenn ihm dieses als ein Zweifeln u. dgl. etwa allzu scharf zusetzt, und als ein nicht glaubiges Denken von ihm zurückgewiesen wird. Auch ist freilich dem rationalistischen Denken überall, wo es das Zweifeln ist, die Richtung gegen alles, was ihm, als dem mit sich identischen, oder als der gesunden Vernunft widerstreitet, zu einer so con-

stanten Gewohnheit worden, daß, endlich einmal die umgekehrte und gegen den in dieser Identität selbst enthaltnen Widerspruch gehende zu nehmen, somit sich selbst zu bezweifeln, an die Unmöglichkeit grenzt. Der Vortheil aber, welchen in diesem Denken die Unabhängigkeit von der Kirche dem Verstehen und Uebernehmen der Aufgabe bringt, geht freilich dadurch wieder verlohren, daß es ein an sich fest Halten, und die Unabhängigkeit die Folge desselben, also der entschiednen Selbstsucht ist.

Dem Protestantismus als solchem, wie dem Christenthum das Judenthum, am nächsten, ist demnach der Rationalismus zugleich von ihm, wie dieses von jenem, am weitesten entfernt, und steht von ihm für denselben nichts zu erwarten. Allein ein Anderes ist er, als von dem Individuum in dem Wahne, an ihm das Erwerb- und Erhaltungsmittel seiner Denk-, Gewissens- und Glaubensfreiheit zu haben, beliebt, und ein Anderes das Individuum mit seinem Wahne. Das ihn Belieben desselben ist nichts anders, als ein das Denken nur in sich, dem Denkenden, oder dem Ich, und nur aus sich im Glauben und in dessen Gegenstande, der eben darum für unerforschlich angesehen wird, das Glauben aber nur um seiner Moralität willen, und wegen der Moralität seines Wissens haben Wollen. Das Wollen aber, eben weil es Wollen ist, schließt die Möglichkeit ein, so nicht, und dieses nicht, oder nicht ferner so, und dieses nicht ferner zu wollen; indem also dasselbe, als das des einen Individuums, sein die Unterordnung des Glaubens unter das Denken, und die Unterwerfung des Denkens unter die — abstracte — Subjectivität auf immer Belieben ist, vermag es, als das des andern, ein gar nicht, oder nicht mehr Belieben derselben zu seyn, und wenn von dem einen die Willens- und Denkweise des andern für eine solche genommen und erklärt werden muß, worin dasselbe sich dem Irrthum, dem Wahn der Mystik u. dgl. ergeben habe, und sich selbst belüge, erklärt das andre, sogar noch in der näm-

lichen Selbstsucht befangen, mit gleichem Fug die des einen für eine eben solche. Daß aber in diesem Verhalten beider gegen einander die Anhängigkeit eines jeden an sich, d. i. eben die Selbstsucht das bewegende Element sey, zeigt sich daran, daß die Erklärung und Gegenerklärung die Form einer moralischen Anschuldigung, aus dem nicht Sollen, hat, und mit ihr, auf jeder von beiden Seiten, der Persönlichkeit, wie im gemeinen Leben, wenn das Schimpfwort mit dem nämlichen oder einem ähnlichen Schimpfworte erwiedert wird, Eins zu versetzen, beabsichtigt wird, statt daß, von aller Persönlichkeit abgesehen, die Erklärung oder Gegenerklärung nur die Angabe der Unmöglichkeit sey, die Wissenschaft vom Glauben in ihrem Princip, in ihrem Inhalt und ihrer Form, auf die eine, oder auf die andre, jener entgegengesetzte, Weise zu fördern, und von der Seite her, auf welcher diese Angabe bewiesen wird, mit dem Wort: Selbstbelügung nicht geschimpft, sondern die Sache nur mit ihrem Namen bezeichnet werde. — Diese Bemerkung gilt weiter zurück auch vom Selbstbetrug, von der Heuchelei, Selbsttäuschung und Verstellung; sie sind in der bisher geführten Untersuchung Ausdrücke nicht zur Bezeichnung des Unmoralischen, dessen Aufspürung den Virtuosen der Moralität und Pietät überlassen bleibt, sondern des Unwissenschaftlichen. —

Dem Individuum sind, wenn es in seinem das Glauben angehenden Denken und gelehrt Werden nicht etwa, durch die Leichtigkeit der Accommodation oder Anbequemung und durch die Bequemlichkeit, welche der Rationalismus giebt, verlockt, sondern aus Selbstüberzeugung zu seinen Fahnen — er führt in der Verschiedenheit seiner Ansichten deren mehrere — geschworen hat, alle andre Formen der Wiederverselbstigung bekannt; es hat sie, wo nicht durchlebt, doch durchdacht und durchgeprüft, nur die der seinigen bleibt und muß ihm, wenn von ihm auf immer, d. i. bis an sein Lebens-Ende beliebt, unbekannt bleiben; daß es, als

das Ich, indem an sich fest haltend, das sich selbst widersprechende sey, das muß es auf jede ersinnliche und erdenkliche Weise vor sich verbergen, und diese Weise — ein, welche sie übrigens sey, constantes sich selbst Belügen — kann es, eben weil es als in sich abgeschloßnes, bei sich beharrendes, oder sich getreues Ich ihr Princip ist, nicht erkennen und nicht wissen. Allein die Wesenheit des Ich, als solchen, ist nicht diese Abgeschlossenheit, ist nicht der, mit dem subjectiven Rationalismus identische Egoismus. Somit ist die Existenz des Ich als irgend einer Anzahl oder Menge solcher Individuen, die, jedes in der von ihm beliebten Anhängigkeit an sich, mittelst der Selbstbelügung, auf immer beharren, für die andern, als welche eben dasselbe existirt, kein Hinderniß, selbst wenn sie in die nämliche Knechtschaft gerathen wären, aus der Wahrheit die Selbstbelügung für die, welche sie ist, zu erkennen, und durch die von ihnen erkannte Wahrheit, jedes mittelst des Glauben an sie sich selbst verläugnend, aus dieser und jeder Knechtschaft befreiet zu werden. Sie vermögen die oft genannte, von der Kirche jedem ihrer auf sie reflectirenden Mitglieder vorgehaltne Aufgabe zu verstehen, und wird sie von ihnen zu der ihrigen gemacht, und endlich gelöst, so geht, und muß der mit seiner Selbstsucht über den evangelischen Protestantismus als solchen hinausstrebende Rationalismus zuletzt in diesem, wie endlich sogar das Judenthum selbst im Christenthum, unwiederbringlich zu Grunde gehen.

Es kann aber ein unbeschränkt-freies Interesse an der Kirche und am Erforschen ihres dogmatischen Lehrbegriffs für die Wissenschaft, deren Gegenstand und — Inhalt er sey, von dem Subject auch in jeder andern Form seiner Wiederverselbstigung genommen werden, nur daß es dann nicht allein dieselbe, sondern auch jede der übrigen, und vornehmlich die bestimmteste von allen für die, welche sie ist, für Verstellung, Selbsttäuschung u. s. w. anerkannt, und sich zu verläugnen angefangen habe. So wird jetzt selbst der bis-

her strenge Anhänger seiner Particular-Kirche und ihrer durch symbolische Bücher u. dgl. bestimmten Glaubenslehre, ja dieser, wenn er alle jene Formen durchdacht und durchgeprüft hat, da keine derselben die seinige ist, am leichtesten im Stande seyn, in die durch den Glauben selbst nunmehr vorhandne Aufgabe einzugehen, und die Wissenschaft des protestantischen Lehrbegriffs als solchen im Interesse der protestantischen Kirche als solcher, und seiner Reflexion auf sie, und zugleich unabhängig von beiden zu behandeln. Der Zweck jedoch der Wissenschaft enthält, daß, wer für sie thätig zu seyn übernimmt, sich in jeder Beziehung selbst verläugnet habe und zu verläugnen fortfahre; und war die Selbstverläugnung des Individuums, damit es ein wirkliches Mitglied der christlichen Gemeinde werde, durch den Glauben an die Wahrheit vermittelt, so wird die für das Wissen vom Glauben und von seinen Artikeln durch den Zweifel an derselben vermittelt seyn.

In den Extremen der Wiederverselbstigung regt sich dieser Zweifel noch nicht. In dem einen, wo sie sich alsbald in der Selbstverläugnung wieder aufhebt, und das Individuum unabhängig von sich, aber abhängig von seiner Kirche für ihren symbolisch bestimmten Lehrbegriff freudig und mit Ehren arbeitet, wird kaum an der Wahrheit desselben, als der in seiner Richtigkeit aus der heiligen Schrift vollkommen erweislich sey, an der Möglichkeit aber der im biblischen Text enthaltnen göttlichen Offenbarung, als der Wahrheit aller Wahrheiten, — obwohl, wie sie möglich sey, durchaus nicht zu begreifen stehe, — gar nicht gezweifelt. Im andern, in dem sich Belügen, wo das Subject abhängig von sich, und durch sich mit der stärksten Intensität an sich geheftet, aber unabhängig von dem gegebenen Glauben und dessen Artikeln, von der göttlichen Offenbarung und von der Bibel, als der Anweisung, sie zu verstehen, zu seiner Zufriedenheit für eine seiner, d. i. des Menschen überhaupt, somit erst

der Kirche würdige Glaubenslehre selbstdenkend und gelehrt thätig ist, kömmt zwar der, eben diese Unabhängigkeit und Thätigkeit vermittelnde Zweifel an allem und gegen alles, was solcher Art ist, zur Existenz, wird aber nicht daran, daß das, was erfahren worden, oder wovon Aehnliches zu erfahren möglich sey, allein darum, weil es erfahren worden, und was aus gemachten Erfahrungen mit Nothwendigkeit gefolgert werde, allein dieser Folgerung wegen, ein wirklich Gewisses und Wahres sey, und am wenigsten an der Wahrheit gezweifelt, welche die denkende Subjectivität selbst und die Identität überhaupt, Ich = Ich und A = A, oder die gesunde Vernunft — das Wesen des nur für das, nach seinem Ermessen, Gottes und seiner selbst Würdige arbeitenden Subjects — ist, obgleich dieselbe in sich den härtesten Widerspruch ihrer selbst mit sich, und in ihm die stärkste Veranlassung enthält, sich selbst als die Wahrheit, oder das, daß sie Wahrheit sey, zu bezweifeln.

In der Mitte zwischen beiden Extremen kann jener Zweifel auch nicht aufkommen, denn dort, wo die Wiederverselbstigung sich die Form der Selbsttäuschung giebt, läßt zwar das Interesse der kirchlich-symbolischen Theologie an der Particular-Kirche über dem, vom sich selbsttäuschenden Individuum an der Bibel, biblischen Kritik u. s. w. genommen, bedeutend nach, bleibt aber der Glaube an die *Wahrheit* noch unverletzt, und ist die, durch den Zweifel nicht an ihr, sondern blos an dem Grunde, woraus sie für die göttlich geoffenbarte bisher galt, vermittelte Hauptaufgabe nur die, den göttlichen Ursprung der Bibel, und daß ihr Inhalt für den Glauben der Welt der von Gott selbst gegebene sey, gründlicher, als früherhin geschah, zu beweisen. Dort aber, wo das Subject, fragend, wie die Erfahrung möglich sey, sich von ihr unabhängig, und so dem Zweifel, ob die Wahrheit sey, zu sich selbst hin freie Bahn gemacht hat, läßt es ihn dennoch nicht an sich selbst kommen, sondern nimmt

gegen ihn zur abstractesten Abhängigkeit seiner selbst von sich, zu sich, dem Ich, welches denke, und indem hier vor ihm noch nicht ganz sicher, zur moralischen von dem Gesetz, das es sich selbst gebe, zu sich, dem Ich, welches solle, und zur Verstellung der Widersprüche, die das Sollen, Wollen, Würdigseyn u. dgl. in den Postulaten der praktischen Vernunft herbeiführt, seine Zuflucht, wie wenn er in ihm, dem in der synthetischen Einheit des Bewußtseyns selbst sich dem Widerspruch seiner mit sich aussetzenden, nicht bereits gegen es selbst auf der Lauer stehe. Wo endlich die Verselbstigung den Selbstbetrug zu ihrer Form hat, geht die Widerlegung aller Zweifel, die das Subject, dessen Form sie ist, sich gefallen läßt, oder auch selbst erregt, zuletzt darauf hinaus, den an der Wahrheit selbst, und nicht blos an irgend einer symbolischen oder außerbiblischen Lehre von ihr, zu verhindern, oder doch abzulehnen, was sich unter anderm daran zeigt, daß die Theologie des Selbstbetrugs sich der Philosophie, die an diesem Zweifel eben so ein Element ihrer Fortbildung, wie er an ihr das Mittel zu seiner Ausbildung für die Wahrheit hat, nicht nur entgegen- sondern auch über dieselbe hinaussetzt, wie wenn sie, die anhaltend fleißig und arbeitsam im Ernten dessen ist, was sie nicht gesäet hat, vortrefflicher sey, als diese, die keine Aussaat vorfindet, sondern, was ihr werden soll, — das Wissen des an und für sich Wahren — selbst erwerben, und sogar die nothwendige Form dieses Erwerbens, — ihre Methode — selbst erarbeiten muß.

Entweder noch in sich fixirt, oder doch innerhalb der Schranken einer Particular-Kirche und ihrer symbolisch-bestimmten Glaubenslehre noch befangen, kann das Individuum den Gedanken der Wahrheit, wie sie von aller Ob- und Subjectivität unabhängig, und so die gewisse und wirkliche Wahrheit sey, kaum fassen, und in die, allein aus diesem Gedanken, oder vielmehr aus seinem Gegenstande zu lösende Aufgabe nicht eingehen. Dazu hat der, welcher in einer

der betrachteten Formen der Freund seiner selbst ist, sich selbst viel zu lieb, als daß er — und die Wahrheit nicht lieb genug, daß er, unabhängig von ihr, — wie sie von ihm unabhängig ist — und zugleich mit dem größten Interesse an ihr fragen könnte, was sie sey. Selbst der, welcher nicht sowohl der Freund seiner selbst, als vielmehr der seiner besondern Kirche, oder der sich gleichgültig, aber dem sie über alles lieb ist, geht schwer auf diese Frage ein, da er voraussetzen muß, wie seine Kirche die Wahrheit habe, so sey sie die Wahrheit, und mithin könne über deren Lehrbegriff hinaus, der sie sey, nicht noch gefragt werden, was sie sey. Gleichwohl bedarf die protestantische Kirche, indem sie sich, als solche zu verwirklichen, somit die Beschränkung ihrer Selbstständigkeit aufzuheben angefangen hat, jetzt vornehmlich dessen, daß die Wahrheit, worin allein die Autorität ihres Glaubens, und hiermit die ihrige enthalten ist, nicht nur in der biblischen Lehre von ihr, sondern vielmehr in ihr selbst, von der diese die Lehre ist, gewußt werde, und daß aus ihr selbst die Wissenschaft von ihr, welche und wie sie die in der Kirche geglaubte ist, — die dogmatische Theologie — sich als den Beweis dieser Autorität hervorbringe. Ist aber die Kirche, wie sie es ist, nicht in der Ichheit, in der Gelehrsamkeit, überhaupt nicht in irgend einer Endlichkeit, sondern in dem an und für sich Wahren gegründet, so wird sie für die Befriedigung ihres Bedürfnisses keiner fremden Hülfe bedürfen, sondern die Werkzeuge der Wissenschaft, welche der Beweis dieser Begründung ist, sich selbst geben, und wird die Institution, mittelst deren sie dieselben erschafft, die ihrige seyn. Diese Institution ist die Philosophie und zwar in der Bestimmtheit, worin sie nicht mehr die Wahrheit blos sucht, und sie als die Weisheit, in dem Gedanken von ihr, blos liebt, sondern mittelst des in dem Glauben an sie, wie ihrer die Welt wirklich theilhaft und sie ihr offenbar worden, enthaltnen und von ihr nach allen Seiten hin zur Existenz gebrachten Zwei-

fels, dieselbe begreift, und so ihr sie Lieben das sie Wissen ist.

Die Philosophie, eine Institution der Kirche zur Entwickelung und Vollendung ihres Lehrbegriffs.

Die Werkzeuge für die Philosophie, daß sie obgenannte Bestimmtheit erhalte, und sich darin fortbilde, werden von der Kirche aus ihr selbst, als der, wenn auch zur Zeit noch in der Beschränktheit, wirklich selbstständigen, hervorgebracht. Sie sind die von ihr, vorerst durch ein Anlernen des Glaubens an die Wahrheit, zum Glauben, und mittelst seiner jedes zur Verläugnung seiner selbst erzognen; so sind sie wirklich-selbstständige Glieder der Kirche, und ist ihnen Glaubens-, Denk- und Gewissensfreiheit geworden, oder doch das Recht auf diese Freiheit durch Erfüllung ihrer Glaubens- und Gewissens-Pflicht von ihnen erworben. Daher wird wohl gesagt werden müssen, daß es, wie ohne die Philosophie mit der christlichen Theologie nichts, so ohne den christlichen Glauben mit der Philosophie eben auch nichts sey. Indessen hat, wie jene ohne diese, so diese ohne ihn sich zu vollbringen versucht, und wurde insbesondre der Versuch der letztern dadurch nothwendig, daß, damit von dem glaubigen Individuum für das Wissen gezweifelt würde, ob die Wahrheit sey oder nicht, die Rückkehr desselben aus der wirklichen in die abstracte Selbstständigkeit selbst eine nothwendige war. Das Ich, abstract-selbstständig, gegen die Individuen, als welche es existirte, gleichgültig, den christlichen Glauben, als gegebenen und angelernten für einen blos statutarischen, also zufälligen nehmend, und nur darauf bedacht, zu begreifen, wie Erfahrung mög-

lich sey, erhielt auf seine Frage: was kann ich wissen? von sich selbst den Bescheid: über die Grenzen der Erfahrung hinaus, und jenseits der Bedingungen ihrer Möglichkeit, deren Princip allein es selbst sey, — Nichts! Ist das empirische, das rein formale und das transcendentale Wissen genannt, so ist für diese Frage und ihre Beantwortung alles gesagt, und die andre, wenn sie etwa von dem noch glaubigen, aber in seinem Glauben zweifelnden Individuum gethan werden sollte: ist die Wahrheit, und was ist sie? als transcendent, d. i. als, indem eine Frage nach dem, was jenseits der Ichheit, oder der reinen und praktischen Vernunft sey, unbeantwortlich, abgewiesen. Allein diese rein abstracte Wiederverselbstigung — die kritische Philosophie — hat doch und mußte, kraft des unabweislichen Glaubens an die Wahrheit, wie er der christliche ist, zur Folge haben, daß das Ich, wie schon längst, angehend sein Verhältniß zu ihm selbst, in der concreten Einheit sowohl des Staats, als der Kirche unabhängig von sich, so nunmehr auch für das Wissen und die Wissenschaft, — und wär's vorerst nur zur Beantwortung der bis dahin als transcendent abgewiesenen Frage gewesen, — in jeder Beziehung von sich abzulassen anfing, und daß hiermit das objectiv zwar freie, aber subjectiv knechtische Philosophiren zum ob- und subjectiv-freien, und die kritische Philosophie zur speculativen wurde. Schon als die kritische, jedoch nicht von der Seite des Verstellens in ihr, ist sie eine Institution der protestantischen Kirche, denn mit ihr ist es durch ihre Unabhängigkeit vom Object bereits von fern her darauf angelegt, daß die Wissenschaft des Lehrbegriffs dieser Kirche unabhängig von ihm und ihr, als dem Object, und mit freiem Interesse an ihr unternommen werde; auch hat eben sie, als die kritische, die Nothwendigkeit, das Mittel zur Vollendung ihrer selbst, als der speculativen, zu seyn, und obzwar als Zweck mit ihren Anhängern zu Grunde gehend, in dieser, welche gegen sie und als das die Wahrheit Wissen der Endzweck ist,

fortzubestehen. Das Gegentheil von beidem ist das Wesen der supernaturalistischen Theologie und der rationalistischen. In jener fesselt sich die glaubig-fromme Selbstsucht an das Object, und wenn in dieser die moralisch-glaubige ihm von der Seite, wo es z. E. als Gottes Wort, über sie, über ihre Selbstüberzeugung in ihrer Treue gegen sie selbst, und über ihren gegen die Offenbarung, gegen das Wunder u. s. w. gerichteten Verstand hinausweis't, durchaus entsagt, so hängt sie sich desto fester an dasselbe von der Seite, wo es erfahren wird, oder doch ein, der gemachten Erfahrung Aehnliches zu erfahren möglich ist, und wo Kritik, Gelehrsamkeit, Scharfsinn, Witz u. dgl. zum Besten der Aufklärung und Moralität ihr Bestes thun können. Die rationalistische Theologie selbst aber ist blos das Mittel für die Individuen sich, jedes mit seinen der Wahrheit möglichst nahe kommenden Ansichten, für sich geltend zu machen, wie die supernaturalistische blos das, die Offenbarungsglaubigen Knechte des Herrn vom Worte des Herrn, besonders nach ihrer Erklärung seines Worts abhängig zu erhalten; und geht es mit dieser, worauf jene hinarbeitet, zu Ende, so muß dagegen auch jene, da sie, wie diese in ihrem Grunde, Inhalte und Ziele der Selbstbetrug, so durch und durch die Selbstbelügung, mithin eben so wenig, wie diese eine Institution der Wahrheit, sey's für den Glauben an sie und — für die Kirche, oder für das sie Wissen — für die Philosophie ist, zuletzt spurlos verschwinden.

Der Gedanke nämlich, daß die protestantische Kirche selbst sich an der Philosophie in der genannten Bestimmtheit, für ihren Zweck der unbeschränkterweise wirklichen Selbstständigkeit das Mittel gebe, hat zur Voraussetzung, daß diese Kirche in der Wahrheit allein gegründet, und es also im Grunde die Wahrheit selbst sey, welche die Existenz des im Glauben an sie möglichen Zweifels und seine Richtung nach allen Seiten hin wolle, damit sie, mittelst seiner, als des Glaubens Grund, Inhalt, Gegenstand und Ziel gewußt werde, und die Autorität des Glaubens keine vorgebliche,

sondern, indem als die ihrige begriffen und gewußt, die wahrhafte und wirkliche sey. Der Zweifel aber in der Richtung nach jeder Seite, also auch gegen die Wahrheit selbst, ist hiemit zugleich gegen das Subject, das ihn erhebt, und gegen alle Objectivität gekehrt. Daran, daß es denke, kann dasselbe, — da das Zweifeln selbst ein Denken ist, — ferner an sich, welches denke, wolle u. s. f., auch an seinen Gefühlen und Empfindungen, daß es dieselben habe, und an den Dingen außer ihm, daß sie von ihm, und sogar in der Nothwendigkeit ihres Beisammenseyns, ihrer Abfolge u. dgl. vorgestellt werden, kann es nicht zweifeln, und wenn diese Unmöglichkeit des Zweifels das Wesen oder auch nur das Kriterium Wahrheit wäre, so hätte das Subject, das an den genannten und ähnlichen Bestimmungen und an sich selbst, dessen Bestimmungen sie sind, eben so viele Wahrheiten hat, an ihr die Wahrheit selbst, und würde es ihrer damit, daß an allem solchen zu zweifeln unmöglich ist, schlechthin gewiß seyn. Aber ihr Wesen ist, der aufgehobene Widerspruch — und erst daraus, daß er der absolut aufgehobene ist, die Unmöglichkeit des Zweifels an ihr zu seyn; so zeigt sie sich dem von sich unabhängigen und sie bezweifelnden, aber selbst in dem tiefsten Zweifel den Gedanken der Möglichkeit, daß sie sey und gewußt werde, nicht aufgebenden Individuum, wenn es, indem frei von sich, zugleich unverdrossen die Arbeit der Aufhebung jedes Widerspuchs mit auf sich selbst nimmt.

Als das Ich, da in ihm Denken und Seyn, diese einander widersprechenden, identisch sind, ist er bereits ein aufgehobener, und so das Ich sich selbst das Wahre und Unzweifelhafte, mithin Gewisse. Allein es selbst verkümmert und muß sich seine Wahrheit schon damit verkümmern, daß es, sich, welches ist, denkend, sich von sich und von dem, was nicht es selbst ist, — was von ihm als sein Leben, überhaupt als ein Andres empfunden, vorgestellt, erfahren wird — unterscheidet und unterscheiden muß, denn so bringt und

muß es selbst sich in den Widerspruch mit sich und mit dem, was nicht es selbst ist, bringen. Auch das Denken, als mit sich identisches, A = A ist solch ein aufgehobener Widerspruch, denn an ihm hat das Seyende, welches denkt, oder das Ich, nur dadurch eine Wahrheit, — die des Satzes der Identität, oder des Widerspruchs, — daß es dasselbe denkt, und so die widersprechenden, — das Denken als solches, also nicht als gedachtes, und das Denken als gedachtes, also nicht als solches — in der Identität beider — einer von dem Ich nach seinem Bild und Gleichniß gemachten — aufgehoben sind. Allein auch diese Wahrheit, so sehr sie ihm, vornehmlich wegen der ersten, als der Identität des Seyns und Denkens, d. i. wegen seiner selbst zusage, wird und muß ihm damit verkümmert werden, daß es sie — die nur abstracte, eine unwirkliche — von seinen Erfahrungen u. dgl. als so viel wirklichen Wahrheiten unterscheidet, und mit ihr, wie sie sich zu ihr selbst verhält, in der langweiligen Wiederholung des A = A, oder A — non A so wenig anzufangen weiß, wie mit sich in der eben so langweiligen des Ich = Ich, besonders da es in ihr selbst, der abstract-allgemeinen und nothwendigen, nicht zur Erfahrung, in dieser aber, der particulären und zufälligen, nicht zu ihr gelangen kann, und seit die eine, — die rein logische Wahrheit, — auf die andre — auf die empirische — Anwenden, oder die andre unter die eine Stellen selbst nur sein Denken des Nichtidentischen, als des Identischen, des Gedankens, welcher die Sache — und zugleich des Identischen als des Nichtidentischen, oder der Sache ist, welche nicht der Gedanke sey. Beide Wahrheiten, die Identität des Denkens mit dem Seyn, oder das Ich, und die des Denkens mit dem Denken, oder der Satz des Widerspruchs, sind eben dadurch so arm, wie sie sind, daß sie, jede indem ein aufgehobener Widerspruch, sich sogleich als einen andern, den vorhin genannten, setzen, und seiner Aufhebung bedürfen, aber, so lange die eine nicht sich selbst bezweifelt, ihn aufzuheben

nicht vermögen, denn das Unvermögen der Befriedigung eines Bedürfnisses ist eben das Zeichen der Armuth. Die zweite, da sie blos durch die erste und in ihr eine Wahrheit ist, vermag nicht selbst sich in Zweifel zu ziehen, allein da sie, als der gesetzte Widerspruch, daß der Gedanke die Sache, und zugleich die Sache nicht der Gedanke sey, wie jeder Widerspruch überhaupt, die Unwahrheit ist, so kann sie für das Ich, welches die erste ist, zur Veranlassung werden, daß es, obzwar als ein aufgehobener Widerspruch sich das Wahre, und seiner gewiß, die in dieser Wahrheit und Gewißheit enthaltene Abhängigkeit seiner von ihm selbst, welche die Selbstständigkeit sey, als eine Wahrheit bezweifele. Aber hält insgemein schon der Irrthum fest an sich, so ist anzunehmen, daß eine Wahrheit, besonders die, welche die Ichheit selbst — sie die Bedingung aller Gedanken und gedachten Gegenstände — ist, noch fester an sich halten werde. Die erste müßte nicht eine Wahrheit seyn, wenn sie, welche als die abstracte Selbstständigkeit bereits der Widerspruch ihrer mit ihr selbst ist, die Veranlassung, sich, als diese in Zweifel zu ziehen, und mittelst des Zweifels ihn zu heben, somit sich von dem Unwahren zu befreien, leicht an sich kommen ließe. Als die kritische Philosophie in der abstracten Selbstständigkeit, dem: Ich denke, auf's entschiedenste beharrend, und sonst an allem, nur nicht an ihr, dem Princip, woraus sie ihre Zweifel lös't, und ihre Wahrheiten — die transcendentalen und praktischen — deducirt, zweifelnd, bringt sie sich die zweite, als den gesetzten Widerspruch der Sache mit dem Gedanken, zum Opfer; die Sache, welche nicht der Gedanke ist, für eine solche nehmend, die, daß sie, und alles, was sie ist, allein durch das denkende Subject und weiter zurück durch dessen Anschauungen und Empfindungen, oder durch ein lediglich subjectives Thun, — die somit durch und durch Erscheinung, und selbst in der Abstraction von Gedanken, Anschauungen u. s. w. die nur gedachte, oder denkbare — das Noumenon — sey. Vor dem Zweifel selbst aber,

wenn er, vornehmlich vom kategorischen Sollen aus, welches gegen die Erscheinung auf das an und für sich Seyn dringt, rege wird, nimmt sie ihre Zuflucht zu den Postulaten des Glaubens und — zur Verstellung.

Früher schon hatte jedoch eben die Wahrheit, welche die Ichheit ist, sich, als die spinozische Philosophie ganz anders benommen, indem ihr die Sache über sie selbst ging, und sie derselben sich, oder: das cogito, ergo sum, gänzlich aufgeopfert hatte. Wär' es hier um Ansichten zu thun, so dürfte man sich wohl der, daß diese Philosophie auf ihre Weise, was die dogmatische Theologie nach dem kirchlich-symbolischen Lehrbegriff auf die ihrige war, gewesen sey, eine in der angestrengten Arbeit des concreten Denkens freudige Hingebung an das Object, nur daß für die eine dasselbe die Kirche, für die andre eben es die absolute Substanz war, — und so auch der überlassen, daß an ihr, indem sie, wie die kritische, zunächst das Mittel war für die Fortbildung ihrer selbst zur speculativen, eben die Kirche sich, wie späterhin an der kritischen, eine, obzwar besonders von der Selbstsucht nie dafür anerkannte, Institution für das Wissen von ihrem Glauben u. s. w., im unbeschränkt-freien Interesse an ihr selbst und an diesem Wissen gegeben habe. Freilich verweilte das Denken, als diese Philosophie, anfangend in der Wahrheit, welche, indem als die Ichheit abstract-selbstständig, die Unwahrheit ist, nicht bei diesem seinem Anfange, — wie wenn die Unwahrheit kein Recht habe, auch durchgedacht zu werden, — sondern war es alsbald einerseits ein das Denken, welches die Negation des Seyns, — in dem: das Seyn der Dinge, oder Objecte ist das Gedachtwerden, besonders in dem: das Seyn des Denkenden, oder des Subjects ist das Denken — andrerseits ein das Seyn, welches die Negation des Denkens sey, — in dem: die erkannten, und erkennbaren Dinge sind, vornehmlich in dem: das denkende Subject ist — nur als Erscheinung Denken, und nahm es sofort von der seyenden Subjectivität und

von der denkenden Objectivität hinweg die Flucht in die Sache, welche das Negative des Seyns, als der Negation des Denkens, und das Negative des Denkens als der Negation des Seyns, — das Ende der Endlichkeiten — somit das Negative ihrer selbst, als der Sache, oder nicht die Sache, sondern vielmehr die — unendliche — Substanz, und als solche die Ursache ihrer selbst — causa sui — sey, oder deren Wesen — essentia — die Existenz involvire, und die das mit der unendlichen Ausdehnung — dem unendlichen Seyn — identische unendliche Denken zu dem mit ihr selbst identischen Attribut, — zur absoluten Form ihres Wesens — habe. Und freilich hatte, indem hier, durch den Zweifel an der Wahrheit des Ob- und Subjectiven angeregt, die Selbstentäußerung des verselbstigten Subjects, damit dasselbe sich los werde, und so der Arbeit, den Widerspruch seiner mit sich und mit der Welt aufzuheben, enthoben würde, nach Art eines Selbstmords, der Versuch einer Selbstvernichtung, oder der: durch ein Verliehren des Lebens das Leben an sich zwar wieder- aber für sich nicht erst zu gewinnen, geworden war, das Wissen die Wahrheit, welche nicht die Ichheit, aber deren wesenhafte Bestimmtheit diese in ihrer Negativität, und die, — indem absolut-substanziell, somit der Grund der wirklichen Selbstständigkeit des Staats und der Kirche, — als der an und für sich unendliche Geist ist, keineswegs erreicht. Allein Selbstsucht, wie insgemein beim Selbstmord, war es doch nicht, sondern die der Ichheit, als der Identität des Seyns und Denkens inwohnende Nothwendigkeit, daß es bei ihr, als der abstracten Selbstständigkeit, wo sie der Widerspruch der Abhängigkeit, welche die Unabhängigkeit sey, also die Unwahrheit ist, nicht bleibe, war es, die zu diesem Versuche trieb. Und hatte in demselben das Ich, ohne erst die Arbeit der Aufhebung dieses Widerspruchs zu übernehmen und durchzuführen, sich unmittelbar aufgegeben, oder — nach einem Lessing'schen Ausdruck — Kopfunter in die absolute Substanz ge-

stürzt, so waren nun die Anstrengungen des concreten Denkens, für das Begreifen und Wissen des absolut Selbstständigen, desto größer und beharrlicher. Mangelte aber der so sich vertiefenden und eben darum so erhabenen Philosophie, deren Anstrengungen sie waren, wegen der Unmittelbarkeit ihrer Selbstentäußerung, die mit dem Glauben an Gott identische Erkenntniß seiner, als des Geistes, so war sie selbst, in der Unabhängigkeit vom Subject und von seinem Sehnen und Wünschen, doch bereits die Bewegung aus der dürftigen und bedürftigen Unendlichkeit des Regresses und Progresses heraus in die wirkliche und wahrhafte, und hatte sie, vornehmlich in ihrer Ethik, mittelst der Selbstverläugnung durch die Wahrheit eine sittliche Macht der Freiheit und eine Charakter-Stärke erhalten, gegen welche die gleich sehr in der Abstraction und Erscheinung befangene Selbstsucht nur die Rede von Pantheismus, von Deification der Natur, Identification des Guten und Bösen u. dgl. zu widerholen weiß, und die ihr, indem sie als Frömmelei in der Unmittelbarkeit ihres Offenbarungsglaubens, als Vernünftelei in der ihres moralischen Gefühls und ihres Denkens die eigne Knechtschaft für ihre Freiheit hält, theils ein Aergerniß, theils eine Thorheit seyn muß, indessen sie selbst das mitbildende Princip der Wissenschaft zu seyn fortfährt, und so, indirect, der dogmatischen Theologie, als der Wissenschaft des protestantischen Lehrbegriffs in seiner Freiheit, nicht anders, als heilsam und förderlich seyn kann.

In der entgegengesetzten Richtung jedoch des Denkens, als des abstracten auf die synthetische Einheit des Bewußtseyns, als des concreten auf die absolute Identität des Substanziellen, blieb die Philosophie, dort fragend: was kann ich wissen? hier: was ist Wahrheit? noch in der Abhängigkeit von einem durch das Denken Vorausgesetzten, indem sie als die kritische nicht daran, daß die Ichheit Wahrheit, und als die spinozische nicht daran

zweifelte, daß sie die Unwahrheit sey, und so weder dort der Widerspruch der Substanz gegen das Subject, noch hier des Subjects gegen die Substanz, wie er im Glauben an Gott, der Mensch geworden, längst gehoben war, sich im Wissen und für dasselbe aufhob. Aber hat sie nicht seitdem, indem sie vorerst eben so sehr der Zweifel an der Wahrheit des Ich, wie an der Unwahrheit desselben, und — an der Wahrheit der Substanz in ihrer Ein- und Dieselbigkeit, wurde, sich von diesem und jedem Vorausgesetzten und vom Bedürfniß des Vorausseţens selbst befreiet?

Es ist nicht der in der Unabhängigkeit vom Seyn seiner selbst und vom Seyn überhaupt, mithin vom Leben und von der Natur denkende, und in der Unabhängigkeit von seinem und vom Denken überhaupt, mithin von der Welt, von ihren Gedanken, Erfahrungen u. s. w., seyende, — nicht Christus, wenn er spricht: ich bin die Wahrheit, — welcher zweifelt, sondern der, für welchen er der geglaubte ist; dieser ist oder wird der zweifelnde. In ihm, der sich, die Wahrheit zu seyn, und als den sie sich weiß, hat sich die Möglichkeit des Zweifels aufgehoben; in ihm aber, von welchem er, als die Wahrheit geglaubt wird, ist sie, — die im Glauben enthaltene, vorerst noch diese Möglichkeit, und kömmt, damit er, der die Wahrheit ist, als dieselbe, und sie als er auf's bestimmteste gewußt werde, der Zweifel selbst zur Existenz. Dieser vermittelt jedoch, obschon er existire, — es werde denn zugleich an der abstracten Selbstständigkeit des Ich, daß sie eine Wahrheit, und an der Ichheit des Selbstständigen, daß sie eine Unwahrheit sey, gezweifelt, — noch keineswegs die Entwickelung des mit dem Glauben identischen Erkennens, in der Reflexion auf dasselbe, zur Wissenschaft vom Glauben und von seinem Gegenstande und Inhalte. So leicht nämlich dem denkenden Subject in seiner einfachen, wie in seiner vielfachen Knechtschaft es werde, zu zweifeln, ob die Wahrheit sey, d. i. ob Gott Mensch geworden, und der

Mensch, Christus, Gott selbst sey, oder doch, daß sie begriffen und im Begriff gewußt werden könne, und — gegen den Spinozismus, — daß es selbst, als das Ich, ein Unwahres sey, so schwer hält ihm der Zweifel an der Wahrheit seiner, als des in der Abhängigkeit von sich und dem, was nicht es selbst ist, selbstständigen. Die Unmöglichkeit, daran zu zweifeln, daß es denke, empfinde, lebe u. s. w., giebt ihm in seiner Knechtschaft einen bequemen Vorwand, sich in ihr, als sey sie die Freiheit selbst, mittelst eines entweder angelernten, oder anraisonirten, d. i. entweder traditionellen Offenbarung- oder abstract moralischen Vernunft-Glaubens, zu erhalten. Denn ist zwar diese Unmöglichkeit an sich weder selbstisch, noch selbstsüchtig, so wird sie doch vom Subject in seiner Selbstsucht leicht zur selbstsüchtigen und hiemit zu dem erforderlichen Vorwande gemacht. Daher wird von ihm, wenn es als dieses oder jenes Individuum die Rede vernimmt, daß die erscheinende und sogar die abstracte Selbstständigkeit seiner, als des Ich, keine Wahrheit, — oder an ihr als einer solchen, vorerst wenigstens zu zweifeln sey, alsbald durch sein sich Berufen auf die Wahrheit, daß es ja denke, oder gar auf die, daß es empfinde u. s. f., solche Rede für absurd, und der Zweifel für thöricht erklärt. Wozu diese Erklärung diene, steht in dem Grunde, woraus sie gethan wird, zu ersehen. Dieser Grund ist nicht der Glaube, daß Christus, der Mensch, Gott, und Gott der Geist sey, denn in ihm und mittelst seiner hat der, dessen Glaube er geworden, sich selbst verläugnet, und das wirkliche Leben für sich gewonnen; sondern er ist das, in seiner, wodurch auch immer veranlaßten, Reflexion auf den Glauben verselbstigte, und nunmehr mittelst des von ihm entweder angelernten oder selbst gemachten Glaubens, an sich festhaltende Subject selbst; es selbst, in sich fixirt und in der Unmöglichkeit, die Wahrheiten, daß es denke, fühle u. s. w. zu bezweifeln, ist, wie der Boden dieser Wahrheiten und — seines Glaubens, so der Zweck, dem sie

und dieser Glaube zu Mitteln für den Wahn, an der Knechtschaft die Freiheit selbst zu haben, dienen müssen. Und freilich würde, wenn der Gedanke, daß die Selbstständigkeit des Ich, als solchen, keine Wahrheit, — oder der Zweifel, ob sie eine Wahrheit sey, albern oder thöricht wäre, der Gedanke einer Wissenschaft von Gott, als Gott, von ihm, als dem Menschen, und von ihm, als dem Geiste, also der einer in sich vollendeten Entwickelung der mit dem Glauben an den dreieinigen Gott identischen Erkenntniß desselben, vollends aber das Unternehmen zur Verwirklichung dieses Gedankens die Albernheit aller Albernheiten seyn. Allein die Unmöglichkeit, an den Wahrheiten, daß Ich denke, empfinde u. s. f., zu zweifeln, schließt eben so wenig die Unmöglichkeit des Zweifels daran, daß Ich in dem Unterschiede meiner von mir und der Welt, und in meiner Abhängigkeit das Wahre, wie die des Zweifels daran ein, daß Ich in der Identität meiner mit mir selbst ein Unwahres sey. Und kömmt das denkende Subject, wie es kraft des Glaubens an den, der sich die Wahrheit nennt, weil er sich als dieselbe, d. i. sich Eins mit Gott, ihn Eins mit sich weiß, sich selbst verläugnet hat, dazu, daß es mittelst eben des Glaubens auch in der Reflexion auf ihn und seinen Gegenstand, statt in ihr als wieder verselbstigt zu beharren, sich selbst verläugne, — welches, vermöge eben dieses Glaubens, obschon in ihm der Zweifel gegen ihn bereits zu existiren anfange, in seiner Macht steht, so kömmt es hiemit zugleich, indem reflectirend auf den Glauben und auf — sich, dazu, daß von ihm, so unzweifelhaft die Wahrheiten, daß es denke, wahrnehme u. s. w., sind und bleiben, daran, ob die abstracte Selbstständigkeit seiner, d. i. des Ich, als solchen, eine Wahrheit, — ingleichen die eben so abstracte Identität seiner mit sich, d. i. das Ich selbst, eine Unwahrheit, oder ob vielmehr die Wahrheit des abstract Selbstständigen die Ichheit, — und die Unwahrheit des Ich die abstracte Selbstständigkeit sey, gezweifelt, und das, diese Selbstständigkeit für Wahrheit, sogar für das Princip aller Wahrheiten Nehmen zwar nicht für

albern, aber für selbstsüchtig, ingleichen das, diese Identität der Unwahrheit gleich Achten und — Verachten zwar nicht für selbstsüchtig, aber für selbstvernichtend erklärt wird. Eben dieser Zweifel aber des Subjects einerseits an der Identität seiner mit ihm, als einer Unwahrheit, andrerseits an seiner abstracten Selbstständigkeit, als einer Wahrheit, vermittelt, von seinem angelernten Glauben an die Wahrheit aus, — indem an ihr, nämlich daran, daß der Mensch Gott, und daß Gott der Geist sey, entweder bereits gezweifelt ist, oder zugleich wird — seine Selbstverläugnung, als die Befähigung, die mit diesem Glauben an sich identische Erkenntniß in ihrem Unterschiede von ihm und in der Reflexion auf sie zu entwickeln, und die geglaubte, aber bezweifelte Wahrheit zu wissen, somit, — denn das Wissen ist die Bewältigung des Zweifels — den Zweifel aus dem Glauben auszutreiben, und das stärkste Hinderniß der Freiheit zu vernichten. Wenn aber die Möglichkeit des Hervorbringens einer Wissenschaft vom Glauben an die göttliche Dreieinigkeit in der ihm selbst inwohnenden Allgemeinheit und Nothwendigkeit seiner Artikel und ihrer Momente, also die der christlichen Theologie, als des rein biblischen Lehrbegriffs in seiner wirklichen Vollendung, geläugnet wird, indem entweder das Dogma von der Dreieinigkeit für eine Glaubens-Meinung, oder sein Inhalt blos für eine gegebene Thatsache, und deren Erkenntniß, wie die der Quadratur des Cirkels, für eine in's Unendliche fortzusetzende Aufgabe gilt, so geschieht es, weil das Subject, an der Wahrheit seiner, als des abstract-selbstständigeu nicht zweifelnd, entweder in seiner transcendentalen Selbsterkenntniß, oder in der Pietät — oder in der Moralität seines Wissens unterläßt, sich selbst zu entäußern und für die Wissenschaft vom christlichen Glauben und seinem Inhalte zu befähigen. Allein der in der Selbstsucht befangenen, und darin durch ihre transcendentale Selbsterkenntniß, oder durch die Pietät, oder Moralität ihres Wissens befestigten Subjectivität kann doch das, daß ihr den Glauben lediglich

durch ihr Wissen — durch das aprioriſche — Vermitteln ein ihn und ſeinen Inhalt Verſtellen, oder das, daß ihr das empiriſche und gelehrte Wiſſen durch den gegebenen Glauben Beſchränken ein ſich ſelbſt Betrügen, oder das, daß ihr eben daſſelbe und ihr Sollen und Thun durch den von ihr ſelbſt gemachten ſicher Stellen ein ſich ſelbſt Belügen ſey, nur, indem ſie als dieſe und jene Individuen, oder als irgend eine Menge exiſtirt, nicht aber, wie ſie an ſich iſt, und ſich als die concrete Einheit der Individuen zu verwirklichen vermag, — da ſie zu ihrer Weſenheit die Aufrichtigkeit hat, und dieſe ſogar noch in ihrer transcendentalen Selbſterkenntniß und Verſtellung fort beſteht, — auf immer verborgen bleiben. Mag alſo, wem, und wie lange es ſey, der Gedanke einer dogmatiſchen Theologie, die nur als ſpeculative Wiſſenſchaft der vollſtändig entwickelte evangeliſch-proteſtantiſche Lehrbegriff in ſeiner Freiheit und für die Freiheit der Glaubigen ſeyn könne, für ein Hirngeſpinſt gelten, wenigſtens der Verſuch einer ſolchen vergeblich ſcheinen, ſo wird gleichwohl, da, wie geſagt, die Intelligenz zu ihrem Weſen die Aufrichtigkeit, — da Gott den Menſchen aufrichtig erſchaffen hat, von ihr, indem ſie, reflectirend auf den Glauben, und die Wahrheit ſeines Gegenſtandes bezweifelnd, ihren Zweifel zugleich gegen ſich ſelbſt richtet, ihre eigne Selbſtſucht und die Liſt, womit ſie dieſelbe in der Selbſttäuſchung, dem Selbſtbetrug und der Selbſtbelügung vor ſich verbirgt, endlich unverholen anerkannt — und ſo der Gedanke einer ſpeculativen Theologie und der Möglichkeit ihrer Verwirklichung nicht ferner für eine Thorheit der Individuen, die ihn hegen, d. i. für ein Hirngeſpinſt gehalten, — ſondern vielmehr die Vorſtellung von ihm, als einem thörichten, für die, welche ſie iſt, für ein Werk dieſer Liſt und für die letzte Zuflucht der Selbſtſucht erkannt — und wo nicht als thöricht, doch als erlogen gegen den Gedanken der Wiſſenſchaft aufgegeben werden.

Aber nur wie ſie als die concrete Einheit glaubiger In-

viduen sich verwirklicht hat, mithin nur als der Geist der evangelisch-protestantischen Gemeinde vermag sie diese Anerkenntniß und Erkenntniß. So nämlich nimmt der Einzelne, wer er übrigens sey, in seiner wirklichen Selbstständigkeit, — d. i. mittelst seiner Selbstverläugnung zum wirklichen Mitgliede der Gemeinde, und ihres Geistes theilhaftig geworden — ihren und seinen Glauben, wenn er auf denselben reflectirt, allerdings zwar für den ihm gegebenen, aber nicht für einen statutarischen, welcher dem denkenden Subject und seiner Vernunft-Kritik weichen, noch für einen solchen, der, wie das Subject, nur ein Modus der göttlichen Substanz, in ihr, gleich jeder andern Erscheinung, verschwinden müsse; vielmehr ist er ihm sogar noch in der Reflexion auf seinen Gegenstand und in dem rege gewordnen Zweifel, ob dieser die Wahrheit oder ein Phantom, er selbst also Glaube oder Wahn sey, das Mittel, beide, die abstracte Selbstständigkeit des Ich: ob sie eine Wahrheit — und die Ichheit selbst: ob sie eine Unwahrheit sey, in Zweifel zu ziehen, und sich sowohl von der Voraussetzung dieser Unwahrheit, wie von der dieser Wahrheit zu befreien. Nun hebt aber mit der Voraussetzung dieser Wahrheit die kritische Philosophie für die Beantwortung der Frage: was kann Ich wissen? und mit der dieser Unwahrheit die spinozische für die Lösung der Aufgabe: was ist Wahrheit? an, und ist in Beantwortung der einen das Denken ein der Subjectivität — in Lösung der andern ein der Objectivität unterworfenes, — dort transcendental-idealistisch, hier absolutrealistisch, — dort ein discursives Begreifen, dem das an sich Seyn, oder das Ding an sich nur das gedachte, ein Noumen, hier ein intuitives Wissen, dem das für sich Seyn, oder das denkende Subject, nur das erscheinende, ein Phänomen ist. Auch müßte es bei dem, womit beiderlei Philosophie anhebt, und bei ihr selbst — wie sehr immerhin dagegen Selbstlug und Selbstbetrug für sein Wissen einen ausgeklügelten Vernunft- oder blos angelernten Offenbarungs-

Glauben aufbieten möchte — sein Verbleiben haben, und würde das als idealistisches, sich, dem realistischen, als dieses, sich, dem idealistischen entgegensetzende Denken in einem ewigen Zwiespalt mit sich und mit dem Glauben an die Wahrheit beharren, wenn nicht dasselbe kraft eben dieses, dem denkenden Subject gegebenen und dessen Selbstverläugnung vermittelnden Glaubens, und vorerst als absolutes Zweifeln die Macht wäre, sich als voraussetzendes, und als dem von ihm Vorausgesetzten — nämlich der Kategorie, welche das Ich, und der Anschauung, welche die der unendlichen Substanz ist — unterworfenes zu negiren, zugleich aber hiemit, — in dem dreifachen Zweifel 1) an der Unwahrheit des Ich, als solchen, 2) an der Wahrheit desselben, als des abstract-selbstständigen, 3) an der Wahrheit, als dem Gegenstande des Glaubens, d. i. an der Menschwerdung Gottes, — beide, die Subjectivität und Objectivität, als bloße Momente in sich zu setzen, somit sich selbst, als von beiden unabhängig, d. i. als absolut frei, und in dieser Freiheit als gleich sub- und objectives, d. i. als speculatives Denken zu bethätigen.

Die Philosophie, zu dem gleich subjectiven und objectiven Denken geworden, sie mithin als speculative, ist, indem von Subject und Object unabhängig, weder ein Verlangen darnach, daß das Ich als mit sich identisches Subject, noch darnach, daß es als von sich abhängiges, oder abstract-selbstständiges, und eben so wenig darnach, daß das Object als Gegenstand des Glaubens, entweder eines das Wahre und das andre ein Unwahres, oder kein's das Wahre, oder kein's das Unwahre sey, und als das Wahre oder Unwahre gewußt werde. Sie hat vielmehr, indem das mittelst des Glaubens an die Wahrheit von Subject und Object frei gewordne Denken, sich vorerst als absolutes Zweifeln, wie von jeder Begierde, so besonders von dem entweder unmittelbar im Subject selbst aus seiner Anhängigkeit an es entstehenden, oder ihm durch's Object eingeflößten Verlangen, daß

Eines das Wahre und das Andre das Unwahre, oder daß nichts wahr, oder daß das Unwahre nicht seyn möge, frei gemacht, und ist, indem das absolute Zweifeln, von jenem Glauben an die Wahrheit her nur das Denken geblieben, daß dieselbe an und für sich, eben der Freiheit wegen, gesucht seyn wolle und gefunden und gewußt werden könne. War sie nun schon als die kritische — obzwar des Glaubens, daß der Mensch Christus, Gott selbst — und als die spinozische — obzwar der Erkenntniß, daß Gott der Geist sey, ermangelnd, — eine Institution der protestantischen Kirche für die Befreiung ihres Lehrbegriffs dort vom Object, hier vom Subject, so wird von ihr, der speculativen, die mittelst jenes Glaubens und zugleich als der Zweifel, zu dem er geworden, ohne Voraussetzung eines an sich entweder Wahren oder Unwahren anhebt, gesagt werden müssen, daß sie eben diese Institution für eben diesen Begriff, und zwar in ihrer Vollendung, oder in absoluter Vollkommenheit sey.

Aber setzt sie nicht, indem sie ein Denken ist, daß das an und für sich Wahre gesucht seyn wolle, wenigstens den Gedanken desselben, und das Wahre selbst als dasjenige voraus, welches geglaubt, und dann, damit es gewußt werde, mittelst des Zweifels an ihm, gesucht seyn wolle? Und ist nicht dieses Voraussetzen ein Denken? Hebt sie mithin, so spröde oder schnöde sie gegen jedes Vorausgesetzte, als ihren Anfang thun möge, nicht selbst als ein Voraussetzen an? Ist also nicht das speculative Denken schon in seinem Anfange, und, wenn in diesem, nicht auch in seinem Fortgange und in der Rückkehr zu seinem Anfange ein Voraussetzen? die Philosophie in ihrem Grunde, mit ihrem Inhalte, in ihrem Umfange und in ihrer Form — eine Hypothese? Sie wär' eine solche, und ihr Thun wäre gegen das der mystisch-empirischen Theologie, welches, obzwar das sehnsüchtige Thun der empirisch-mystischen überbietend, doch, wie dieses, ein nur selbstsüchtiges ist, das denksüchtige; ja als speculatives würde das Denken, wäh-

rend an ihm, dem rationalistischen oder raisonirenden, die Subjectivität, deren Denken es ist, das Mittel zur Belügung blos ihrer selbst hat, ein das Denken selbst belügendes, das Denken ein sich Belügen seyn, und auf den Zinnen der Warte — specula, — in deren Gemächern theils unter, theils nahe über dem Boden das denkende Subject besonders als das in seiner erscheinenden Selbstständigkeit abstract-selbstständige, seine Spiegel — specula — hat, und mit seinen Reflexionen auf sich, auf das Glauben, auf das Wissen und auf deren Gegenstände zu Hause ist, indem denksüchtig, sogar die entschiedenste Selbstsucht dieses Subjects, in der es, ein freisinniges, das Freiheitssüchtige ist, überbieten, wenn dasselbe eben als das Denken der Wahrheit, und einerseits dessen, daß sie von ihm, welches an sich in ihr und in dem Glauben an sie enthalten, aber, obgleich, wie sie, von Sub- und Object unabhängig, doch nicht sie selbst ist, gesucht und gefunden seyn wolle, andrerseits dessen, daß sie, obzwar den Gefühlen und Empfindungen sich für den Glauben an sie, zur Selbstverläugnung und Befreiung des seiner fähigen Subjects, hingebend, von ihm, dem Denken der Wahrheit, allein, für das sie Wissen, — für die Wissenschaft des Glaubens und seiner Artikel — gesucht und gefunden werden könne, nicht zugleich ein daran Zweifeln, ob er Glaube, also, ob die Wahrheit sey, und er sie zu seinem Gegenstande habe, und überhaupt das jede an es selbst kommende, oder ihm blos vorkommende Bestimmtheit in Zweifel Ziehen, mithin das absolute Zweifeln wäre.

Aber ist nicht, obgleich das Seyn der Wahrheit vorerst bezweifelt werde, der Gedanke derselben ein Vorausgesetztes, also das sie Denken dennoch ein Voraussetzen? Ist ferner dasselbe, indem ein Zweifeln, daß sie sey, nicht hiermit zugleich ein eben solches, daß sie von ihm gesucht seyn wolle? Und ist es endlich, indem ein die Möglichkeit Denken, daß sie von ihm gefunden und — gewußt

werde, nicht wiederum ein — diese Möglichkeit — Vorausſetzen? Wenn aber nicht ein die Möglichkeit, daß ſie, die geglaubte und gedachte, als die wirkliche gewußt werde, Bezweifeln, ſondern Vorausſetzen, wie vermag es das absolute Zweifeln zu ſeyn?

Daß dieſe und ähnliche Zweifel in Wahrheit nur gegen den Gedanken des ſpeculativen Denkens, und nur von dem Subject, das ihn hat, und reflectirend auf ihn, mittelſt ihrer, ſich der Speculation ſelbſt zu erwehren ſucht, erhoben werden, ſteht ſchon daraus zu erſehen, daß ihm eben die Speculation, — „dürre Haide" — je größer bei der Gewißheit ſeiner ſelbſt ſeine Treue gegen es ſelbſt und gegen das von ihm, als ein Wahres, Vorausgeſetzte — „die grüne Weide ringsumher" — iſt, um deſto verdächtiger ſeyn muß. Dem Denken ſelbſt nämlich, als dem abſoluten Zweifeln, gilt es nicht, wie der, einerſeits in ihrer abſtracten Selbſtſtändigkeit erſcheinend-, andrerſeits in ihrer erſcheinenden Selbſtſtändigkeit abſtract-ſelbſtſtändigen Subjectivität mit ihren Erfahrungen, gelehrten Kenntniſſen, moraliſchen Gefühlen, freiſinnigen Anſichten u. dgl., um ſich, — von ihr hat es ſich frei gemacht — und weder, wie dieſer auf der einen Seite, um ein Beſtehendes, welches als das Wahre nach wie vor geglaubt werden müſſe, noch, wie eben derſelben auf der andern, um ein eben ſolches, welches, weil ihr nicht gemäß, ein Unwahres ſey, alſo von ihr, wenigſtens allmählich zu Falle gebracht, und an deſſen Stelle mit der Zeit ein Neues, z. E. an die der Monarchie ein vertragsmäßiger Rechts-, oder an die der Kirche ein der Treue eines jeden gegen ihn ſelbſt angemeßner Glaubens-Verein errichtet werden ſolle, — auch vom Beſtehenden, dem Object, hat es ſich befreiet, — ſondern um die, von Sub- und Object unabhängige, Wahrheit des Vorhandnen. Nun iſt zwar dieſes und ſeine Wahrheit, deren ſpeculative Erkenntniß geſucht wird, ein dem ſpeculativen Denken Objectives, allein doch kein ihm, wie dem denkenden Subject

irgend eine Thatsache oder Erscheinung, Gegebenes, wogegen es sich, wie dieses gegen sie von sich und ihr, so von sich und ihm abhängig verhalte; vielmehr bewegt es sich, — indeß die Bewegung des Subjects in ihm selbst, in den Thatsachen seines Bewußtseyns u. dgl. eine unfreie ist, in sich und in dem Vorhandnen frei, sey nun dasselbe die Substanz und deren Wahrheit der Begriff, oder der Begriff und dessen Erscheinung die Natur, oder die Natur und deren Wahrheit das denkende und seine Gedanken realisirende Subject selbst, oder dieses und dessen Erscheinung die geschehne und — vergangene Wahrheit, d. i. die Geschichte, oder sie — die nur in der Erinnerung eben des Subjects noch vorhandne, — und deren Wahrheit die, als Volk, Reich, Staat, vermöge der Religion, wo nicht in ihren Sitten, Rechten und Gesetzen wirklich-selbstständige, doch darin aus ihrer abstracten und erscheinenden Selbstständigkeit herausgekommne, und wenigstens existirende, somit auch ihrer Geschichte sich bewußte Intelligenz, oder sey es endlich diese Intelligenz und sey deren Wahrheit Gott, als der Mensch, und als der sich ihr mittelst seines — in der Bibel enthaltenen — Worts offenbarende Geist.

Wie das Denken dazu komme, nicht blos ein diese oder jene Sache, Begebenheit u. dgl. als eine Wahrheit — sondern vielmehr das die Wahrheit Denken, und ein Voraussetzen zu werden, daß sie von ihm gesucht seyn wolle, und daß sie gewußt werden könne, ist eine Aufgabe, die allein von ihm selbst zu lösen steht. Der auf dasselbe, als speculatives Denken, Reflectirende hat das Verdienst, sie durch seinen Zweifel, ob es, wie stark von dem, der speculirt, das Gegentheil versichert werde, nicht dennoch an sich ein Voraussetzen sey, zu veranlassen; eben an ihr jedoch, schon als solcher, vollends aber nachdem sie gelös't, mithin als Aufgabe verschwunden wäre, würde sich ihm, wenn seine Reflexion auf es zugleich eine Abstraction von ihm selbst wäre, zeigen, daß es, indem mittelst des Glaubens an die Wahrheit

und des in diesem gegen sie erhobenen Zweifels sich von Object und Subject befreiend, und so das speculative Denken werdend, zur Voraussetzung nur dieses Werdens den Glauben nebst dem Zweifel habe, aber das speculative geworden, weder für sein Anfangen und Bestimmen irgend eine Voraussetzung mache, noch ein Voraussetzen, sondern vorerst das Zweifeln, und zwar in der Weise sey, in der sowohl die Voraussetzung des Gedankens der Wahrheit, wie die der Möglichkeit, daß sie gewußt werde, eine Folge der That ist, als welche das Denken sich vom Sub- und Object unabhängig gemacht hat, also nicht ein aus Lust am Zweifel, oder um seiner selbst willen, sondern, vom Glauben her, das der Wahrheit wegen Zweifeln, — nicht ein Zweifelsüchtiges, sondern das die Wahrheit suchende, kurz: nicht ein skeptisches, sondern das dialektische Denken — ist.

Mit dem die Wahrheit Glauben ist das sie Denken unmittelbar identisch, somit ist die in jenem enthaltene Möglichkeit des Zweifels eben die, daß dieses ein Zweifeln werde; für das Denken des das Glauben vom Denken, und das Denken vom Zweifeln unterscheidenden Subjects ist die Möglichkeit, daß dasselbe ein Zweifeln werde, die von ihm vorausgesetzte, aber nicht für das Denken an sich. An sich ist es kein diese Möglichkeit Voraussetzen, sondern sie selbst, — daher die Furcht, der Glaube möge durch ein über ihn hinausstrebendes Denken, Abbruch leiden, das Denken wenigstens zu beschränken anräth; „es kann ja dasselbe ein an Allem Zweifeln werden.“ — Indem nun aber durch die auf den Glauben reflectirende Intelligenz von ihm nur unterschieden, so daß der Unterschied blos an es gebracht, also nicht der seinige ist, (ich, der Denkende, der gezweifelt hat, glaube, = der denkendgläubige, oder: wir, die glaubenden, uns des an Allem Zweifelns enthaltend, denken, = die gläubigdenkenden,) unterscheidet es, mittelst des Glaubens und seiner selbst, als des in ihm gegen ihn zur Existenz gekommnen Zweifelns, vom Sub- und Object

für das Wissen und die Wissenschaft frei werdend, sich vielmehr selbst von ihm, und ihn von sich; und da dieses Unterscheiden weder ein Thun des denkenden Subjects, welches des mittelst seines Zweifelns gereinigten Glaubens, noch das des glaubenden, welches des durch sein Glauben gezähmten Denkens bedürfe, da vielmehr das Denken selbst dieses Unterscheiden, und das durch es Unterschiedne einerseits es selbst, andrerseits das Glauben, der einfache Unterschied aber der des Glaubens, welches nicht das Denken, und des Denkens ist, welches nicht das Glauben sey, so ist dasselbe hiemit zugleich ein Aufheben wie des Glaubens, das, indem Gedankenlos, kein Glauben, kaum ein Wähnen, so seiner selbst, als des Denkens, das, indem Glaubenlos, nur noch das mit sich identische, und in dieser Identität das sich widersprechende ist. Dasjenige nun, zu welchem sich das Unterscheiden, als das Aufheben des genannten Unterschieds, macht, ist eben das Zweifeln, dessen bloße Möglichkeit das mit dem Glauben unmittelbar identische Denken war. Bestand also zuvor das Glauben als die Möglichkeit des Zweifels blos enthaltend, und als ein solches, worin nur er zur Existenz kommt, so ist es selbst nunmehr nicht mehr, sondern existirt statt seiner das absolute Zweifeln, und wenn der auf den Glauben Reflectirende, zugleich aber mittelst desselben sich Verläugnende und mittelst des in ihm rege gewordnen Zweifels die Selbstverläugnung Fortsetzende dahin gelangt, daß sein Denken das absolute Zweifeln wird, so ist, statt daß seine erste Rede etwa diese war: „ich glaube, kann aber zweifeln, und zweifle mitunter wirklich," seine jetzige die: „ich glaube nicht, sondern zweifle."

In der Knechtschaft, die sich dort, wo das freisinnige Subject das Freiheitssüchtige, oder wo dasselbe ein Zweifelsüchtiges — das skeptischdenkende — ist, nur desto tiefer befestigt, verbirgt es seine Selbstsucht hinter seinem von ihm entweder angelernten oder angeklügelten Glauben, oder hinter seinem Zweifeln, und ist seine Aufrichtigkeit gegen

es selbst und gegen das von ihm als ein Wahres Vorausgesetzte, oder als solches Bezweifelte die nur vorgebliche oder vorgegebene; allein wie schon im Leben der durch die Wahrheit, mittelst des Glaubens an sie, frei werdende, indem sein Glaube die feste Zuversicht ist, sich gegen sich und gegen die Wahrheit, — und wie zum Theil noch in der Wissenschaft des Glaubens der, welcher sie in der Unabhängigkeit von sich und abhängig von seiner Kirche mit beschränkt freiem Interesse an dieser unternommen hat, indem sein Glaube dieselbe Zuversicht ist, sich gegen beide, gegen die Wissenschaft und Kirche, aufrichtig beweis't, so ist das Denken, indem es das in seinem Unterschied vom Glauben die Wahrheit Denken wird, und sich zum absoluten Zweifeln macht, das an und für sich aufrichtige. In der Aufrichtigkeit, womit dasselbe sich dazu macht, d. i. ohne Hinterhalt und ohne Vorbehalt, setzt es für sich nicht einmal, wie ein von sich Abhängiger sich als den, von welchem er abhange, oder wie der adelige Abkömmling einen adeligen Vorfahr, sich selbst als das Denken, geschweige als ein die Wahrheit Denken voraus, sondern ist es zunächst, obgleich die Möglichkeit des Zweifelns und das existirende Zweifeln selbst bereits ein Denken ist, nur erst ein — das Allgemeine und Nothwendige — Setzen, und, indem ein solches, nur der Anfang seiner, als des Denkens; aber noch nicht das Denken selbst, ja weiter abwärts nicht einmal dieser Anfang, nicht ein Setzen, sondern ein das Einzelne, worin das Allgemeine, und das Zufällige, worin das Nothwendige verborgen ist, nur Finden, — das Empfinden. Das Denken also ist darin aufrichtig, daß es weder sich selbst, als Denken zum Princip seiner selbst zu haben, wie man sagen möchte, verlangt, noch das, daß es, bevor das Setzen des Allgemeinen der Anfang seiner selbst ist, und es selbst ein Voraussetzen wird, ein Empfinden, und weiter zurück Gefühl, Leben, zuerst aber nur die Bewegung, als welche das Seyn und das Nichts sich an einander aufheben, — das bloße Werden —

sey, so zu sagen vor sich verhehlt; und die Empirie, da ihre Bestandtheile Empfindungen sind, würde mit ihm, wenn sie nicht durch ihre Natur genöthigt wäre, für die Wissenschaft, besonders für die Theologie Voraussetzungen in's Unendliche zu machen, wenigstens in der Anerkennung, daß dem Gedanken die Empfindung, wie dieser das Gefühl, vorhergehe, seine Aufrichtigkeit gemein haben. Das glaubige, als wirklich-selbstständiges, Subject theilt in der That dieselbe mit ihm, und zwar vornehmlich in den, dem Inhalt nach, von aller Historie unabhängigen Vorstellungen des Ewigseyns der Wahrheit, und des durch Gott, den Geist, Erschaffenseyns der Welt und der, durch ihn mit dem Vermögen, ihn, sie und sich zu denken, begabten Seele des Menschen.

Erst das Setzen nämlich des im Einzelnen und Zufälligen bis dahin Unterschiedlos enthaltenen Allgemeinen und Nothwendigen ist der Anfang des Denkens; beide aber, das Einzelne und Zufällige sind kein von ihm, das ihnen vorher nicht ein Denken, sondern Empfinden, und als solches nicht ein sie Setzen, sondern nur Finden ist, Vorausgesetztes. Es selbst jedoch ist in seiner unmittelbaren Identität mit dem Glauben — sey nun dessen Anfang Gefühl, Empfindung oder Vorstellung — ein die Wahrheit Denken, und wird, sich von ihm, ihn von sich unterscheidend, das daran Zweifeln, ob sie sey, und ob es selbst eben so, wie es ein sie Denken ist, das sie Wissen zu seyn vermöge. Der abstracte Gedanke aber der Wahrheit — welchen Inhalt sie habe, welche Form sie sich gebe, und wessen Gegenstand sie sey, ob der dieses Gedankens, oder des Glaubens, des Zweifels u. dgl. — ist der des mit dem Nothwendigen geeinigten Allgemeinen, als ihres Wesens; ihr sonst sogenanntes Kriterium. Das Denken also, wie es immerhin dazu komme, ein in seiner Unabhängigkeit von Ob- und Subject die Wahrheit denken zu werden, ist als solches das dieselbe als diejenige denken, deren Wesen das eben besagte sey. Ist es aber nicht, als ein der Subjectivität unterworfenes, und sich seinen An-

fang, z. E. in der Frage: was kann ich wissen? verbergendes, somit als nur für sich — oder als ein das denkende Subject der Substanz unterwerfendes, und dasselbe in ihr negirendes, hiemit aber gleichfalls sich seinen Anfang z. E. in der Frage: was ist Wahrheit? verbergendes, somit als nur an sich aufrichtiges, sondern als an und für sich aufrichtiges, das die Wahrheit Denken, so kann sie von ihm nicht als die, deren Allgemeinheit und Nothwendigkeit eine durch Anderes — durch's Object — oder durch sie selbst in sie nur gebrachte, so daß sie von diesem Andern oder von sich, also ob- oder subjectiv-abhängig, und nicht als die, in welcher dieselbe nur die gesetzte sey, so daß sie die blos substanzielle wäre, sondern muß sie von ihm vielmehr als diejenige gedacht werden, welche selbst das die Allgemeinheit und Nothwendigkeit und deren Einheit, somit das ihre Wesenheit Setzen, und, indem das Setzen derselben, der Anfang ihrer selbst, als der gleich substanziellen und intelligenten oder denkenden Wahrheit ist. Der von Ob- und Subject unabhängige Gedanke dieses Anfangs — die Idee des an und für sich Wahren, nicht in einer auf's Unendliche zurück- oder hinaus-gehenden, sondern in seiner unendlichen Selbstständigkeit, — enthält, daß der Anfang selbst weder das substanzielle Seyn als ein das Denken, noch das Denken als ein das substanzielle Seyn, — oder, auf bestimmtere Weise, weder die Substanz als ein die Intelligenz, noch diese als ein die Substanz, und auf's bestimmteste, weder die Natur als ein den Geist, noch der Geist als ein die Natur — Voraussetzen, sondern, indem eben das die Allgemeinheit und Nothwendigkeit Setzen, sowohl das dieselbe als die Wesenheit des substanziellen Seyns und mit ihr dieses Seyn selbst, — wie das sie als die Wesenheit des Denkens und mit ihr das Denken selbst Setzen ist. Das denkende Subject erreicht jedoch erst, wenn es das mittelst des absoluten Zweifelns, zu welchem sein Glauben selbst geworden, sich verläugnende, und nur nicht gleichgültig

gegen den Gedanken der Wahrheit ist, denselben nach dem Inhalt, den er hat, das glaubige dagegen hat ihn und den Inhalt in den an es zwar gebrachten, somit äußerlich geschichtlichen, allein aus ihrem Inhalt alles Geschichtliche ausschließenden Vorstellungen von der Wahrheit, welche ohne Anfang und Ende, und so die ewige sey, besonders von dem Ungezeugtseyn Gottes, als des Vaters, und von dem Ewiggezeugtseyn desselben, als des Sohnes; und wenn es, — zum empirisch-mystischen geworden, — wie an sich, so an ihnen dermaßen hängt, daß von ihm der Gedanke nebst dessen Inhalt, „weil er ein Erzeugniß der Speculation sey," verabscheut, die eigne Imagination ignorirt, und die Speculation für Imagination erklärt, oder doch dem speculativen Denken das in der Erfahrung — und biblischen Tradition begründete Vorstellen weit vorgezogen wird, so weis't, obwohl es mit dem speculativen Denken nicht ferner dessen Aufrichtigkeit theilt, doch selbst noch seine Verabscheuung und List, vornehmlich aber seine Vorstellung von der Unerforschlichkeit des ewig Wahren, von der Unbegreiflichkeit einer ewigen Zeugung u. s. w. auf jenen Gedanken und auf diese Aufrichtigkeit hin; es ist die Aufrichtigkeit des speculativen Denkens, welche von dem empirisch- und gelehrt-mystischen Vorstellen, in seiner Selbstsucht, verabscheut wird. Nur wo das Subject entweder als moralisirend-empirisches das Glauben, dessen vorgestellter Gegenstand die ewige Wahrheit, Gott, als der Vater, er, als der Sohn, die ewige Zeugung u. s. w. ist, vom Denken, wie wenn im Glauben das Denken nicht an sich enthalten, und es selbst blos ein für wahr Halten, das Denken aber blos ein — bewußtes — Reflectiren wäre, und zwar so unterscheidet, daß von ihm, aus Interesse an seiner Aufklärung und Moralität, und wegen der Moralität seines Wissens ein Interesse an den hierauf sich beziehenden, theils erkennbaren, theils für unerforschlich ausgegebenen Wahrheiten genommen, das Glauben, als ein für wahr Halten dessen, was, wie

Gottes Sohnschaft, menschliche Natur u. dgl. doch nur ein Vorgestelltes sey, dem Wähnen gleich geachtet, also der Inhalt des Gedankens der Wahrheit in dem Vorgestellten nicht geahn't, und an diesem, statt daß es um ihretwillen in Zweifel gezogen werde, von ihm seinetwegen und aus Interesse an seinem das Sollen, das Können, Wollen, einen heiligen Willen u. dgl. Denken gezweifelt, das Zweifeln aber, wenn nicht unter dem Schein desselben das mit sich identische Denken des abstract-selbstständigen Subjects zuvor schon ein Verneinen der Wahrheit des vorgestellten Gegenstandes war, um in der Kürze von diesem wegzukommen, zum Verneinen geradezu gemacht wird, oder wo dasselbe, als skeptisch-denkendes lediglich des Zweifelns wegen den Gedanken der Wahrheit hegt und aufbietet, im Zweifeln sich gefällt, und nicht ohne Selbstzufriedenheit der Bestürzung und Verwirrung, in die nach Umständen der Glaube, besonders wenn sein Gegenstand der vorgestellte ist, durch den Zweifel geräth, zusieht, — verschwindet mit der Theilnahme an der Aufrichtigkeit des von Ob- und Subject unabhängigen Denkens sogar auch die, von der empirischen Mystik in ihrer Frömmelei blos ignorirte Beziehung des glaubigen Vorstellens auf den Inhalt, welchen der Gedanke der Wahrheit hat, kann also, indem dieses Vorstellen, das nur Unwahres, oder doch unauflösbar Zweifelhaftes zu seinem Gegenstande habe, entweder mit steifem Ernst abgelehnt, oder zu einem leichten Spiel für die Skepsis gemacht wird, nur noch das speculative Denken selbst, als welches zur Rettung besonders der imaginären Gegenstände des Glaubens erdacht und erkünstelt sey, verachtet oder verspottet, und muß die Aufrichtigkeit desselben, wo nicht für Schlimmeres, wenigstens für die Selbstbelügung der Individuen, deren Erfindung oder — Nachäffung dieses in Object und Subject sich von beiden unabhängig oder frei bewegende Denken sey, gehalten werden, dagegen aber dem an ihm selbst — auch in der Skepsis — fest haltenden Subject sein

Denken als Verneinen dessen, was ihm, dem Voraussetzen und Folgern, oder dem bei sich beharrenden Zweifeln, widerstreitet, für das allein aufrichtige, und zwar dort vornehmlich gelten, wo ihm selbst, dem denkendglaubigen, oder dem zweifelnden, das Verneinen gefährlich wird, oder gar den offenbarsten Nachtheil bringt, und wo dasselbe, obschon aus zarter Vorsorge besonders für die zu fördernde Aufklärung und Moralität nur mit großer Vorsicht geäußert, doch nicht den erheuchelten Schein des Bejahens hat, sondern selbst in der Reticenz und Accommodation ein constantes Verneinen ist.

Das transcendental-idealistische Denken hat nur als von der Objectivität unabhängig, welche gegen das kategorische Sollen des Subjects — und das absolut-realistische nur als unabhängig von der Subjectivität, die gegen das unbedingte Wesen der Substanz die Erscheinung sey, mit dem speculativen dessen Aufrichtigkeit gemein; das Glauben hingegen der Individuen, die mittelst seiner wirklich-selbstständig geworden sind und — bleiben, theilt sie mit ihm, wie angehend das Objective in ihrem Vorstellen des Ewigseyns der Wahrheit u. s. w., so von Seiten der Subjectivität in der Vorstellung von Gott, welcher, als der Geist, der Schöpfer der Welt und — des Menschen sey. Denn, obgleich ein Negiren des objectiven mithin endlichen Seyns, als des die Allgemeinheit und Nothwendigkeit Setzens, und darin aufrichtig für sich, gelangt doch das Denken, wie und während dasselbe ein transcendental-idealistisches ist, nicht dazu, daß es sich vorerst als das die Allgemeinheit und Nothwendigkeit Setzen, und so den Anfang seiner selbst denke, sondern ist es blos ein diese — und andre Kategorien für in es selbst, als ein Urtheilen gesetzte Nehmen, ein sie in sich blos Vorfinden; als das sie aus den Formen vorgefundner Urtheile Deduciren aber ist es, statt ein sich seinen Anfang Aufdecken zu seyn, das ihn vor sich Verbergen, also darin an sich nicht aufrichtig. Gleicherweise erreicht dasselbe, obzwar,

indem das absolut-realistische also ein concretes Denken, das Regiren der Subjectivität als des Princips der Wahrheit, und darin an sich aufrichtig, doch nicht das, daß es die Elemente des Werdens, das Werden seiner selbst und so sich selbst in der Möglichkeit seines Anfangs denke, mithin das für sich aufrichtige sey. Es bleibt demnach die kritische Philosophie, so aufrichtig sie sich zur Intelligenz verhalte, in ihrem auf diese eingeschränkten Denken hinter dem Gedanken der Wahrheit, wie sein Inhalt die Substanz des Wahren, und die spinozische, so groß ihre Aufrichtigkeit gegen die Substanz sey, in ihrer ausschließlich auf diese gerichteten Thätigkeit hinter eben demselben, wie sein Inhalt die Intelligenz des Wahren ist, zurück. Die eine, obzwar unabhängig von der Objectivität, kömmt, da sie über dem Streben deren Wahrheit in der Subjectivität zu ergründen, und nicht einmal nach dem Anfang des Denkens, sondern nur nach den Kategorien im Denken fragend, die absolute Substanz unbeachtet läßt, nicht zur Erkenntniß der substanziellen Intelligenz, und die andre, obzwar unabhängig von der Subjectivität, — weil sie über dem Streben, die absolute Substanz als die Wahrheit zu wissen, und gleichgültig gegen die Kategorien im Denken, das Denken selbst aber als unendliches, mithin als Anfangsloses, und in seiner Identität mit der unendlichen Ausdehnung als das Attribut der Substanz denkend, die Intelligenz nur in der Erscheinung gelten, in ihrem für sich Seyn aber unbeachtet läßt, — nicht zur Erkenntniß der intelligenten Substanz; die eine kennt den Sohn nicht, weil sie den Vater, der im Sohn ist, — und die andre den Vater nicht, weil sie den Sohn, der im Vater ist, — zu erkennen versäumt, somit vermag keine eine Erkenntniß des Geistes, der vom Vater und Sohn ausgeht. Beide — die eine, weil sie die abstracte Selbstständigkeit des denkenden Subjects für den Anfang des realen Wissens, für das Princip der Möglichkeit des Erfahrens nehmend, die Möglichkeit einer Erkenntniß Gottes, der kein Gegenstand

der Erfahrung und keine der sie bedingenden Anschauungen und Kategorien ist, verneinen muß, die andre, weil sie, obzwar die Subjectivität überhaupt als den Anfang des Wissens aufgebend, und die absolute Substanz für die Gottheit selbst anerkennend, das unendliche Denken nur für ein Attribut der göttlichen Substanz zu nehmen vermag, — ignoriren den Anfang des Denkens selbst; zugleich aber verneinen beide hiermit, wie wenn sie — die eine, falls von ihr das Substanzielle des für sich, die andre, wofern von ihr das Intelligente des an sich Wahren anerkannt würde, die Aufrichtigkeit ihres Strebens einzubüßen besorgten, — den Inhalt, welchen der Gedanke der Wahrheit auf der Seite hat, wo sie, wie auf der einen der Anfang ihrer selbst, so der des mit ihr unmittelbar identischen Lebens, — „ich bin die Wahrheit und das Leben" — jedoch als des von ihr sich unterscheidenden, aber sie erkennenden, und hierdurch sich mit ihr einigenden und mit ihr einigen ist. Auf den Inhalt des Gedankens nach dieser Seite bezieht sich die Vorstellung von der Schöpfung der Welt und der menschlichen Seele durch Gott, beide müssen daher, den Inhalt verneinend, auch diese Vorstellung von sich ablehnen, und können blos, — die eine, von ihrer abstracten Höhe herab, die wirkliche Welt als das erscheinende Erzeugniß der Intelligenz, und die Intelligenz selbst als Erscheinung, die andre, aus ihrer concreten Tiefe hinauf, eben dieselbe als den erscheinenden Modus der göttlichen Substanz, die an sich natura naturans, und als derselbe natura naturata sey, erblicken. Der Glaube hingegen verhält sich, indem die vorgestellte Schöpfung die geglaubte ist, darin, daß das mit ihm identische Denken, obzwar kein den Anfang seiner selbst Deuken, doch auch kein ihn Ignoriren oder Negiren, sondern, als das Vorstellen des Weltschöpfers und der von ihm mit dem Vermögen zu denken begabten Seele, vielmehr ein sich Beziehen auf diesen Anfang ist, als der an und für sich aufrichtige; und nur wo die Selbstsucht eben ihn entweder einerseits in den empirisch-mystischen, an-

drerseits in den moralisch-empirischen verkehrt — oder durch die Zweifelsucht gänzlich verdrängt hat, genügt auf der einen Seite der Frömmelei das in der von Gott erschaffnen Welt Werden und Existiren des Leibes und der Seele nicht, sondern verlangt sie wenigstens für die letztere eine Existenz vor ihrer Existenz, — die Präexistenz der Seele, als solcher —, und enthält auf der andern Seite für die Vernünftelei jene Vorstellung, besonders indem sie näher die ist, daß Gott, der Vater, die Welt durch seinen eingebornen Sohn erschaffen habe, bei weitem mehr, als sie in ihrem abstracten Gedanken eines ursachlichen Verstandes zulassen kann, während die Skepsis wie in diesem Gedanken, so in dieser und einer jeden ihr ähnlichen Vorstellung sich selbstgefällig und launig oder launisch herumtreibt.

Daß Gott den Menschen aufrichtig geschaffen hat, zeigt dieser auf's bestimmteste durch seinen von jeder der Wahrheit fremden Autorität unabhängigen Glauben an dieselbe, und, ist sein Glauben das Zweifeln worden, dadurch, daß sein Denken das an und für sich speculative und er darin der von sich, vom Glauben und von der Wahrheit selbst unabhängige ist. Die Gewißheit, daß er empfinde, erfahre, mathematisch wisse, denke, — zweifle, so unvertilgbar sie sey, hat für ihn, in dieser Aufrichtigkeit weder einen Werth, noch Unwerth; er ist sich als Herr oder Knecht — und ihm ist, was auf Herrschaft und Knechtschaft, auf subjective oder substanzielle Identität, auf transcendentale Idealität und absolute Realität Bezug hat, — gleichgültig worden; dahin gekommen, daß er sagen muß: ich glaube nicht, sondern zweifle, hat er Alles, nur nicht vom Glauben her den Gedanken der Wahrheit und das unabhängig von sich, von ihm und ihr an ihr und ihm genommne Interesse, eingebüßt. Dieses absolut freie und von dem eben so absoluten, aber zwischen der Freiheit und ihrem Gegentheil schwebenden Zweifel unzertrennliche Interesse — das die Wahrheit wissen Wollen — läßt weder den im Glauben zur Existenz ge-

kommnen Zweifel — einen relativen — für ihn selbst, noch das absolute Zweifeln, wozu das Glauben geworden, für es selbst bestehen und gewähren, sondern ist im Zweifeln überhaupt vielmehr der Antrieb, kraft dessen es sich, wie es, als relatives Zweifeln das mit sich identische — und den Glauben nur anfechtende — als absolutes aber das seine Identität mit sich und das Glauben selbst negirende — Denken ist, zum Negiren dieses einerseits das Denken im Glauben, andrerseits das Glauben im Denken Negirens, hiermit aber zu der Bewegung macht, welche die Entwickelung des Erkennens der erst nur unmittelbar geglaubten, dann absolut bezweifelten Wahrheit und so die Wiederherstellung des Glaubens aus sich, dem zuvor absoluten Zweifeln selbst, als des jedoch nicht ferner in der unmittelbaren, sondern nunmehr in der erkannten und begriffenen Identität des Denkens mit ihm bestehenden, vermittelt.

Der Glaube nämlich, daß die Wahrheit, deren Gedanke der mit ihm unmittelbar identische ist, die an und für sich wirkliche sey, ist schon darin der aufrichtige, daß er weder dem Denken verwehrt, ein ihn und die geglaubte Bezweifeln — noch auch sich dagegen sträubt, selbst das absolute Zweifeln zu werden. Und die Wahrheit selbst, unmittelbar geglaubt als die unendlich aufrichtige, und als die das Ich von ihm selbst und von der endlichen Welt befreiende Macht, fordert den vor dem Zweifel vorher zur Existenz gekommnen Glauben an sie sogar auf, sich, damit er seiner Autorität in ihr gewiß werde, und als freier Glaube das Mittel für ihren Zweck, welcher die genannte Befreiung ist, sey, dem Denken als dem Zweifeln zu fügen, und selbst das absolute Zweifeln zu werden. Es ist aber das sie Denken, indem unmittelbar identisch mit dem an sie Glauben, nicht nur ein Denken, und das an sich mögliche Zweifeln, sondern vielmehr das sie Erkennen, dieses jedoch nur erst als anfangendes, und spricht sie, — Joh. 8, V. 31, 32 — daß, wer belehrt durch sie, im Glauben an sie beharre, sie

erkennen und durch sie werde frei werden, so ist dies verheissende Wort, als das des Menschen, der sich sie selbst und — das wirkliche Leben zu seyn, und sich, wie von sich und vom Glauben, so von der Welt und von deren Scheinleben, Aberglauben und Unglauben unabhängig weiß, kein Verbot für das Glauben, ein Zweifeln, oder für den Glaubigen, der Zweifler zu werden, sondern nur eines für die Negation des Glaubens, bei ihr selbst zu beharren, oder für das: ich glaube nicht, daß es bei dem: ich glaube nicht, sein Bewenden habe und behalte. Vielmehr ist für das Denken, welches eben in seiner unmittelbaren Identität mit dem Glauben das anfangende Erkennen der Wahrheit ist, indem es das sich vom Glauben und ihn von sich Unterscheiden, und so das mit sich abstract identische wird, das Verbot, als ein Negiren des Glaubens zu beharren, zugleich das Gebot, — die vorhin genannte an den Glauben selbst gerichtete Aufforderung, — das Negiren seiner, als des mit sich abstract-identischen zu seyn, und so sich zur Negation des Glaubens, und ihn dazu, daß er Nichtglaube sey, hiermit aber sich, als das Aufheben der Unterscheidung seiner vom Glauben, und dessen Unterschieds von sich dazu zu berechtigen, daß es, oder, was dann dasselbe, daß das Glauben sich zum absoluten Zweifeln mache.

Der absolute Zweifel, als das Mittel der Entwickelung des dogmatischen Lehrbegriffs.

Der Mensch dessen, daß er nicht die Wahrheit sey, und zugleich seines Glaubens an sie sich bewußt, — „ich bin nicht die Wahrheit, aber ich glaube, daß sie sey," — hat an diesem Credo, da es in der unmittelbaren Identität des Denkens mit dem Glauben, die es enthält, der Anfang ihrer

Erkenntniß ist, das Mittel, zur Freiheit zu gelangen. Allein in der, durch dies Bewußtseyn leicht veranlaßten Reflexion auf sich und sein Credo, oder: sich, als den, welcher glaube, ingleichen das Glauben, als das seinige bedenkend, und solcherweise vielmehr an sich und das Seinige, als an die Wahrheit und das Ihrige denkend, mithin, wo nicht an sich geheftet, wenigstens von sich gelockt und angezogen, geräth er eben so leicht auf den Gedanken, daß der Glaube, wie er entweder im Gemüthe, dessen Wesenheit das Gefühl, oder in der Intelligenz, deren unmittelbares Thun das Vorstellen ist, seinen Anfang nimmt, eben auch entweder das eine oder die andre zu dem Grunde, aus welchem er Glaube, nicht Wahn, noch Meinung oder Aberglaube sey, haben müsse. Wird er, bei diesem Gedanken bleibend, und auf beides reflectirend, dessen gewiß, daß der Glaube weder das eine, — da das ihn vom Wahn Unterscheiden kein Fühlen — noch die andre, — da eben das ihn von der Meinung und dem Aberglauben Unterscheiden nicht, wie z. B. das einen Gott von einem Faun durch die Bocksgestalt, die dieser hat, und jener verschmäht, Unterscheiden, ein Vorstellen seyn kann, und dazu sogar das Denken, als nur das der Intelligenz, d. i. als subjectives unzureichend ist, — zu seinem Grunde haben könne, so muß freilich sein Denken, indem es hiermit das die Möglichkeit des Glaubens-Grundes Negiren ist, ein im Glauben zwischen diesem und dem Nichtglauben schwebendes — das relative Zweifeln — und er der im Glauben zweifelnde werden; ich glaube, aber zugleich zweifle ich. Dieser Zweifel jedoch, eine Folge davon, daß der Glaubens-Grund dort, wo er nicht ist, gesucht wird, hat darin, daß er diese Folge ist, vor dem blos angelernten Glauben der Frömmelei und dem angeklügelten der Vernünftelei, die ihn dort, wo er auch nicht ist, — die eine im Wort der Offenbarung, die andre im Bewußtseyn eines heiligen Willens u. dgl. — gefunden zu haben vermeinen, den Vorzug der Aufrichtigkeit;

und ist der Glaube darin, daß er dem Denken nicht verwehrt, ein ihn und das Geglaubte Bezweifeln zu werden, der aufrichtige, so ist er es, indem er sich nicht dagegen wehrt, selbst das Zweifeln — das absolute — zu seyn, um so mehr darin, daß er, da das absolute Zweifeln ohne das Nichtglauben unmöglich ist, der Nichtglaube wird. Allerdings also ist, verglichen mit dem Glaubigdenkenden, der sich betrügt, und mit dem Denkendglaubigen, der sich belügt, der Glaubigzweifelnde und noch vielmehr der Nichtglaubende der gegen sich aufrichtige; nur daß die Aufrichtigkeit des einen an dem Glauben, und die des andern am Nichtglauben ihre Grenze hat, und als die des einen in der Scheu davor, daß das Glauben selbst zum Zweifeln werde, als die des andern im Beharren beim Nichtglauben aufhört, Aufrichtigkeit zu seyn, und zu ihrem Gegentheil — zu einem, dem der Frömmelei und Vernünftelei ähnlichen, Selbstbetrug oder Selbstlug, — wird. Daher zeigt sich, wenn der glaubig- aber zugleich ängstlich Zweifelnde, und vollends, wenn der beharrlich- oder steif und fest Nichtglaubige mit dem steif und fest Glaubigen verglichen wird, vielmehr der letztere, so lange er weder frömmelt, noch vernünftelt, der aufrichtige zu seyn. Hingegen setzt sich die in der Scheu davor, daß das Glauben selbst zum Zweifeln werde, vornehmlich aber in der Beharrlichkeit des Nichtglaubens — einem Eigensinn der sich für die Freiheit haltenden Knechtschaft — gänzlich vernichtete Aufrichtigkeit, wenn das im Glauben Zweifeln seine Scheu überwindet und sich zum Nichtglauben macht, das Nichtglauben aber kein bei sich beharrendes ist, sondern das absolute Zweifeln wird, als die im relativen Zweifeln und im Nichtglauben erhaltene, in diesem absoluten Zweifeln, und als dasselbe fort. Verglichen mit dem glaubig- aber schüchtern Zweifelnden, dem beharrlich Nichtglaubigen, dem Glaubigdenkenden, der gegen seine im Glauben rege werdenden Zweifel sein Vertrauen zum Wort der Offenbarung und zu seiner Explication des Worts auf-

bietet, und mit dem Denkendglaubigen, der sich und seinem aus dem moralischen Gefühl und aus der Erfahrung folgernden Denken zutraut, dem Nichtglauben durch ein selbstgemachtes Glauben abhelfen zu können, also verglichen mit dem Selbstsüchtigen in allen seinen Stellungen, Wendungen und Krümmungen ist der absolute Zweifler, gleich dem steif und fest Glaubigen, der aufrichtige; ja seine Aufrichtigkeit geht über die des letztern, welche an der Particularität seiner Kirche und an seiner Abhängigkeit von dieser in deren symbolischem Lehrbegriff ihre Grenze hat, weit hinaus.

Es giebt also die Wahrheit, die den Glauben nicht für sich, wie die Selbstsucht für die Pietät oder Moralität ihres Wissens, sondern für die, durch sie allein mögliche Freiheit fordert, in ihrem verheissenden Wort 1) das Gebot, zu glauben, 2) die Erklärung des aus dem Glauben selbst erworbenen Rechts, nicht zu glauben, 3) das Verbot des Beharrens im Nichtglauben, und 4) das Gebot zu zweifeln; wie wenn sie sage: glaube immerhin nicht mehr an mich, und meinem Worte gar nicht; aber laß es beim Nichtglauben nicht bewenden, sondern zweifle! So wird die Erkenntniß meiner, deren Anfang der Glaube ist, sich vollenden, und der Glaube nicht ferner von meinem Wort, deiner Auslegung desselben, deinem Gefühl, deiner oder fremder Vorstellung, Ansicht, Selbstüberzeugung und Ueberzeugungs-Treue abhängen, sondern als in mir allein gegründet, und als der von deinem Wissen unabhängige gewußt, hiermit aber, indem er an sich bereits das Mittel zur Befreiung deiner selbst von dir und von der Welt ist, das Mittel zu seiner eignen — zur unbeschränkten Glaubensfreiheit — und zu der eben so unbeschränkten Freiheit des Denkens, Wissens und Gewissens werden.

Das absolute Zweifeln nämlich wird aus Antrieb des Interesse an dem Gedanken der Wahrheit zu der oben genannten, die Entwickelung ihrer Erkenntniß, deren Anfang der Glaube und die an sich mit ihm identisch ist, vermittelnden Bewegung. Die in der Unendlichkeit ihres Inhalts

entwickelte Erkenntniß selbst aber, — sie, die mittelst des absoluten Zweifelns den Glauben in sich und sich in ihm vollendende Erkenntniß des dreieinigen Gottes — ist die dogmatische Theologie, als speculative Wissenschaft, und wenn die sich betrügende und aller Aufrichtigkeit ermangelnde Frömmelei diese Entwickelung, in der das Mysteriöse des Glaubens, aber nicht, wie in der sich belügenden und eben so wenig aufrichtigen Vernünftelei der Glaube selbst verschwindet, für eine Entkräftigung der Erkenntniß hält, so wird dagegen gesagt werden müssen, daß sie vielmehr, als die der Erkenntniß selbst mittelst des absolut zweifelnden Subjects, die eigne Bekräftigung derselben sey. Denn, indem das mit dem Glauben unmittelbar identische Denken sich zum Unterscheiden sowohl des Glaubens von sich — wie der in der Identität mit ihm zu existiren anfangenden Erkenntniß der Wahrheit von ihm und sich, — sodann zum Negiren nicht blos des Glaubens und dieser zur Existenz kommenden Erkenntniß — (wo es das denk- und freiheitssüchtige Nichtglauben seyn würde) sondern auch seiner selbst, als des mit sich abstract-identischen Denkens, — als dieses Negiren aber des einen und des andern zum absoluten Zweifeln — macht, und so für das erst glaubige, dann nicht glaubende Subject das Mittel wird, sich selbst zu verläugnen, ist es hiermit für dasselbe zugleich das Mittel, sich zum Werkzeug für die in ihrem Unterschied vom Glauben, in der Negation ihrer Existenz, und in der Reflexion auf ihre Möglichkeit, sich aus ihrer Möglichkeit entwickelnde Erkenntniß zu befähigen; das Subject glaubt nicht, — sondern, da es die Wahrheit nicht wirklich erkennt, und zugleich beim Nichtglauben nicht beharrt, so zweifelt es, daß sie sey, und giebt es sich, im Interesse an dem Gedanken derselben, ihrer bezweifelten Erkenntniß als das Werkzeug hin, mittelst dessen sie durch Entwickelung ihrer selbst sich als die gewisse beweise und bekräftige, und so den Glauben, der zum Zweifel geworden, als Glauben bewähre und bestätige.

Das Werkzeug selbst, da es nicht blos sein Denken, — oder da das Denken nicht blos als das seinige, sondern da dasselbe zugleich, als das von ihm, dem Subject, und vom Object unabhängige, d. i. da das an sich speculative Denken sich selbst — zum Nichtglauben, das Nichtglauben aber zum Zweifeln macht, und dieses die, das sich Entwickeln der Erkenntniß, oder die, das sich Manifestiren des Mysteriums der Menschwerdung Gottes, der Dreieinigkeit u. s. w. vermittelnde Bewegung wird, — hat sich nicht nur kein Glauben, wie der Glaubigdenkende, der, wo, so oft, und woran er zweifele, doch nie vom Glauben und — von sich abläßt, sondern auch kein Denken, wie der Denkendglaubige, der, — das Gebot zu glauben keineswegs blos bezweifelnd, sondern beharrlich negirend, — als der Zweifler, an sich, dem denkenden, und am abstract-identischen Denken für sein sich selbst Ueberzeugen und für seine Ueberzeugungs-Treue festhält, für die Möglichkeit, daß das Zweifeln zum Wissen werde, vorbehalten; es ist vielmehr dasselbe das denkende lediglich und allein als das zweifelnde, — nicht das im Glauben vom Zweifel nur beunruhigt-, noch das abstract- und nicht das skeptisch-, sondern das dialectisch-denkende, — und sogar die Möglichkeit, daß die Wahrheit gewußt werde, wird vor ihm, als dem zweifelnden, gedacht. Und so ist in Ansehung der Wahrheit, die, damit der Glaube an sie durch seine Autorität *in ihr* von jeder fremden frei werde, gewußt, also bezweifelt werden will, der Unterschied des absolut-zweifelnden Subjects, dessen Denken, daß sie gewußt seyn wolle, eben auch das Zweifeln selbst ist, 1) der von dem glaubig denkenden darin, daß dieses, ihren Willen, daß sie gewußt werde, ignorirend, und die Möglichkeit, sie zu begreifen und zu wissen in ein Jenseits hinausstellend, den Glauben und theils die Abwehr, theils die von ihm versuchte gelehrte Auflösung der im Glauben rege werdenden Zweifel für sich und seine Frömmelei, — 2) der von dem denkendglaubi-

gen darin, daß dieses die besagte Möglichkeit negirend, und also den Gedanken eines Willens, welcher nicht der des Ich oder Subjects, sondern der Wille der Wahrheit sey, dem albernsten Einfall gleich stellend, sein moralisches Gefühl, oder besser, sein Bewußtseyn einer Heiligkeit, welche nicht die seinige sey, und aus ihr selbst nicht erkannt werden könne, aber von welcher, als der Heiligkeit des außerweltlichen und übermenschlichen Gottes, dessen Erkenntniß aus ihm besonders als die des Schöpfers Himmels und der Erden, gleichfalls unmöglich sey, es selbst aus seinem Bewußtseyn derselben sich zu überzeugen vermöge, für sich und seine Vernünftelei in der Aufklärung und Moralität, — 3) der von dem skeptisch-denkenden darin, daß dieses den Gedanken der Wahrheit, gleichgültig gegen sie selbst und gegen ihre Wirklichkeit, für sich und für seine Lust und Freude am Zweifeln — zum Mittel macht, und daß dagegen eben das dialectisch-denkende Subject, im Interesse an diesem Gedanken, sich selbst mit allen seinen Bestrebungen, gelehrten Kenntnissen und mit seiner Denkfertigkeit zum Werkzeug für die sich entwickelnde Erkenntniß der Wahrheit bestimmt, und in dieser Bestimmtheit unabhängig von sich, mithin auf seiner Seite frei, aber, als das absolut-zweifelnde, noch in der Schwebe zwischen der Unabhängigkeit und Abhängigkeit von dem Gegenstande der, mittelst seiner, sich entwickelnden Erkenntniß, also auf dessen Seite das durch ihn und seine Erkenntniß erst frei werdende, — oder das zwar freie Werkzeug, aber doch nur ein Werkzeug ist, und seine wirkliche Selbstständigkeit allererst in der Gemeinde der Glaubigen hat, in der es dieselbe, bevor sein Glauben das Zweifeln wurde, bereits hatte.

Ist der gelehrt- und gemüthlich Frömmelnde nach Wahrheiten für seinen Glauben und nach Glauben für die Pietät seines Wissens, der moralisch- und gelehrt Vernünftelnde nach ihnen, um für sich Freiheiten zu erringen, und nach Glauben für die Moralität des seinigen, und ist der skeptisch-

denkende nach eben solchen begierig, um sie zu bezweifeln, insinuirt sich mithin sogar dem Glauben, der Freiheit und dem Zweifel die Begierde, und werden Frömmelei, Vernünftelei und Skepsis zur Wahrheitssucht, so ist hingegen die, mittelst des absolut zweifelnden und in seinem unbeschränkt-freien Interesse an dem Gedanken der Wahrheit wenigstens von ihm selbst unabhängigen Subjects, sich, nachdem sie mit dem Glauben, ihrem Anfange, der Zweifel selbst geworden, aus sich zur Wissenschaft des Glaubens und seiner Artikel ausbildende Erkenntniß der Wahrheit über jede Leidenschaft, also auch über Glaubens-, Wahrheits-, Freiheits- und Zweifelsucht erhaben. Hat aber die Gemeinde der unmittelbar-Glaubigen, oder die Kirche, schon darin den Charakter der Aufrichtigkeit, daß für ihren Glauben das biblische Wort, weil es allein das Wort der ewigen Wahrheit sey, die einzige Autorität ist, so wird dieser Charakter sich darin vollenden, daß sie, nachdem der Anfang ihrer Befreiung von der Autorität symbolischer Lehrbegriffe und großer Namen und Personalitäten bereits gemacht worden, als die einzige Autorität ihres Glaubens die Wahrheit selbst in der, weder das Subject, — Gemüth, Ich, — noch das Object, — natürliches, biblisches Orakel, — sondern den Gedanken derselben zum Princip habenden Erkenntniß, weiß oder doch zu wissen vermag, und wird sie damit, daß der Glaube ihrer Glieder und seine Autorität durch diese Erkenntniß, — die keine an ihn gebrachte, sondern die mit ihm identische und nur entwickelte, oder speculative ist, — vermittelt sind, keine Bestimmung, die sie an sich nicht schon habe — denn die Speculation ist, wie der Zweifel, das im Zweck verschwindende Mittel — erhalten, und nicht aufhören, Kirche zu seyn, sondern vielmehr sich als die an und für sich wahre, und in jeder Beziehung aufrichtige zu beweisen, und, wie die Wissenschaft, unabhängig von jeder Begierde und von der Selbstsucht überhaupt, mittelst ihres unbeschränkt frei werdenden Lehrbegriffs, ihre und die wirk-

liche Selbstständigkeit ihrer Glieder zu vollbringen fortfahren und vollbringen.

Ihr unbeschränkt frei werdender Lehrbegriff aber ist eben die in ihrem Unterschied und zugleich in ihrer Unzertrennlichkeit von dem Glauben an den dreieinigen Gott sich speculativ entwickelnde Erkenntniß des dreieinigen, und diese keine andere, als die speculativ-dogmatische Theologie selbst, auch kann sie durchaus aufrichtigerweise keine andre seyn, denn jede andre hat, — da die nach dem symbolischen Lehrbegriff einer Kirche bearbeitete, immer gleichgültiger wird, und werden muß, — übrigens abgesehen von der Selbstsucht, Eitelkeit, Prätension u. s. w. der für sie und in ihr fleißigen Gelehrsamkeit, irgend einen Hinterhalt und Vorbehalt, und wird von dem Menschen, den zwar Gott aufrichtig erschaffen, der, aber nicht zugleich sich selbst, kraft des absoluten Zweifels und der eben so absoluten Selbstverläugnung, zum aufrichtigen gemacht hat, sondern sein eigner Liebling geblieben, oder in der Reflexion auf den Glauben und in seinen gelehrten Forschungen wieder geworden ist, nur unternommen, ohne daß er in sie aufgenommen, und in ihr, wie das Mittel im Zweck, gänzlich aufgegangen sey. Unternommen aber von dem dazu befähigten Subject, also mit unbeschränktfreiem Interesse an der evang. protestant. Kirche und an der Reflexion auf dieselbe, und allein in dem Gedanken der Wahrheit, kann sie, wie dieser Gedanke, als ihr Princip, es mit sich bringt, keinen andern Inhalt haben, als den, welchen der Glaube der bestehenden Kirche nebst seinen Artikeln hat, und der ein dem Glauben, wo nicht jedes evangel. protestantischen Gemeinds-Gliedes, doch jeder solchen Gemeinde gemeinsamer, mithin eben so allgemeingeltend, wie allgemein-gültig ist, — weil er die Wahrheit an und für sich, als das die Allgemeinheit, die Nothwendigkeit und die Einheit beider selbst Setzen zum Grunde dessen hat, daß er ein gemeinsamer und der allgemein geltende ist. Auch kann sie, genanntermaßen unter-

nommen, keine andre Form erhalten, als die, welche ihrem Inhalte wesentlich, also die seinige ist. Und doch ist ihr mit dem Vorhandenseyn ihres Objects, — mit dem Glauben und seinen Artikeln — weder ihr Princip, noch der Inhalt und dessen Form gegeben, sondern muß sie, mittelst des Nichtglaubens unabhängig vom vorhandnen, und mittelst des absoluten Zweifels zu der eben so von sich unabhängigen Bewegung geworden, mittelst des dialectisch-denkenden Subjects den Gedanken der Wahrheit innerhalb des allgemein-geltenden Glaubens an dieselbe zu ihrem Princip, den Inhalt dieses Glaubens innerhalb eben dieses Glaubens zu ihrem Inhalt, und die Form seines Inhalts zu der ihrigen selbst machen. Sie bringt also in noch tieferm Sinn, wie die Pflanze, die zwar sich zu ihrem Princip hat, aber nicht dazu macht, und wie der Mensch, der, obzwar von Gott aufrichtig erschaffen, doch nicht die Wahrheit selbst ist, und weder theosophisch, noch anthroposophisch zu ihr wird, aus der Möglichkeit ihrer selbst — aus dem Gedanken der Wahrheit, den, durch die Wahrheit mittelst des Glaubens ihr geworden, sie zu ihrem Princip nimmt — sich selbst hervor; und ihr Verhalten in dieser Selbstschöpfung zu dem Inhalte, den sie sich giebt, ist gleich nothwendig und frei — methodus aeque necessaria ac libera. So ist sie kein Stück-, sondern als speculative Wissenschaft dem ästhetischen Kunstwerk darin ähnlich, daß sie, wie dieses, mit gleicher Nothwendigkeit und Freiheit sich selbst anfängt und vollbringt, und, wie dieses im Dienste der Schönheit, so in dem der Wahrheit und der Kirche steht, die für die Erbauung ihrer Glaubigen solchen Kunstwerks nur noch als Liedes und Gesanges, für sich selbst aber, wann ihr unbeschränkt-freier Lehrbegriff sich mittelst der Speculation verwirklicht hat, dieser fortan eben so wenig bedarf, wie sie, nachdem seine Realisirung, mithin die wirkliche Verselbstständigung ihrer selbst, als der evangelisch-protestantischen, einmal angefangen, irgend eines symbolischen, oder wie der Schiffer, der, zwischen Klippen und

Untiefen hindurch in's offne Weltmeer gekommen, den Lootsen zurückschickt, nachdem er den heimischen Hafen mittelst des Compasses erreicht hat, des letztern ferner bedürftig ist.

Hat nun solcherweise die Kirche an der, durch die Wahrheit von der Wahrheit, von ihr selbst und von sich unabhängigen Wissenschaft ihres Glaubens und seiner Artikel ein Mittel zur Vereitlung jedes Versuchs, ihre Autorität von dem, welches nicht das an und für sich Wahre selbst, sondern nur dessen Wort, oder sogar des Menschen Satzung u. dgl. ist, abhängig zu machen, oder — zu erhalten, und zur Bewahrung ihrer wirklichen — und der wirklichen Selbstständigkeit ihrer Glaubigen, so ist hiemit auch das die Wissenschaft mit unbeschränkt freiem Interesse unternehmende und in sie aufgenommene Subject, wie das Werkzeug derselben, so zugleich das Mittel für die Kirche selbst zu ihrem Zwecke, und kann die Gesinnung desselben, in dem Bewußtseyn, mit der von der Kirche unabhängigen Wissenschaft im Dienste der Kirche zu stehen, indem sie, angehend diesen Dienst, die Demuth ist, zugleich nur die seyn, in der Wahrheit selbst, als durch welche die Wissenschaft, und mit ihr es selbst freier Weise in den Dienst der Kirche gestellt ist, seine, von der Selbstsucht mit ihrer Gelehrsamkeit und Kunst unerkennbare, Ehre, — die Ehre, welche vor Gott gilt, — zu haben.

Aufrichtig gegen die katholische Kirche ist der Einzelne in seiner Abhängigkeit von ihr, aufrichtig auch gegen sich ist er, wenn und so lange seine Abhängigkeit von ihr die Verläugnung seiner selbst wenigstens zur Folge, und die Kirche an ihm ihren Sohn, er an ihr seine Mutter hat. Diese Aufrichtigkeit hat jedoch, wie die des absolut Zweifelnden am Nichtglauben, so an dieser Abhängigkeit ihre Grenze, und wird, wo die letztere, übrigens bei beharrender Anhänglichkeit an die Kirche, in die Abhängigkeit von ihm selbst umschlägt, zur Selbstbelügung; der Glaubige, so sein eigner Knecht werdend, hört hiermit auf, der Glaubige und der

Sohn seiner Kirche zu seyn, und wird zum Aberglaubigen und zu ihrem Knechte; sie aber, in ihrer abstracten Selbstständigkeit unauflöslich an sich geknüpft, und darin weder gegen sich, noch gegen ihre Kinder aufrichtig wird, wenn diese, jedes an ihr, aber zugleich an sich fest haltend, fanatisch und unfrei geworden sind, aus deren selbstsüchtig-liebender Mutter ihre eben so selbstsüchtig-strenge Herrin. Und hatte sie — nicht als die katholische, sondern lediglich als Kirche von der Wahrheit selbst durch deren Werkzeuge, durch die Apostel, gestiftet — in ihrer ursprünglich wirklichen, und nur äußerlich-nämlich durch das sie Anfangs noch umzingelnde Juden- und Heidenthum beschränkten Selbstständigkeit, um blos das edelste Motiv zu nennen, aus Besorgniß, daß der im Glauben ihrer Glieder mögliche Zweifel zur Existenz komme, die Infallibilität der Wahrheit, gleichviel, ob allmählich oder plötzlich, an sich genommen und zu ihrer eignen gemacht, hiemit aber das Vertrauen der Glaubigen zu dem an und für sich untrüglich-Wahren in den sogenannten Glauben an ihre Unfehlbarkeit, und in die unbedingte Hingebung an sie selbst und an ihre Satzungen verwandelt, war sie also aus der von sich unabhängigen die abstract-selbstständige geworden, und in der Vorstellung einer Mutter der Glaubigen nur noch dem Schein nach die wirklich-selbstständige, so blieben doch ihre Kinder, selbst in dem Wahne, daß sie untrüglich, und ihr unbedingt zu gehorchen sey, da ihm das Bewußtseyn von der Untrüglichkeit der Wahrheit zum Grunde lag, vorerst noch die, wie gegen sie, so jedes gegen sich aufrichtigen; nur mußte, nachdem dieselben, dazu, wo nicht durch die Mutter selbst ermuntert, doch durch ihr Beispiel verleitet, bei übrigens fortwährendem blinden Glauben an sie und eben so blinden Gehorsam gegen sie, sämmtlich, oder zum Theil — vornehmlich im Klerus, aber auch mittelst der Reflexion auf dessen Macht und auf den Reichthum und Glanz der Kirche, im Volke, — jedes sich von sich abhängig und immer ab-

hängiger machten, mit dieser zunehmenden Selbstverknechtung jene Aufrichtigkeit in immer größere Abnahme gerathen, und das Bewußtseyn der göttlichen — durch den Wahn der kirchlichen Infallibilität immer mehr verdüstert werden. Nun hat zwar das frühere Verhältniß sich, als das der Kinder zur Mutter, besonders seit der kirchlichen Reformation und nicht ohne ihre, obgleich von der katholischen Kirche und ihren Bekennern keineswegs dafür anerkannte, Wirksamkeit, wieder herzustellen, und, wo nicht das in der Vorstellung von einer geweiheten und — geheiligten Subjectivität haftende Priesterthum, doch das in der von der Heiligkeit des Objects — des Tempels, des Altars, der Hostie, des Crucifixes, der Reliquien u. dgl. — gegründete, und stärker, als jenes, mit welchem es übrigens den Wahn der geweiheten Subjectivität, wie jenes mit ihm den der Heiligkeit des Objects, — jedes dem andern, oder dort das Pfäffische dem Priesterlichen, hier das Priesterliche dem Pfäffischen untergeordnet, — theilt, die Herrschaft der Kirche und die Knechtschaft ihrer sämmtlichen Anhänger fördernde und sichernde Pfaffenthum, wenigstens als Mönchthum, sich zu verliehren angefangen; allein damit ist dennoch das Bewußtseyn der an und für sich untrüglichen Wahrheit um nichts klarer oder heller geworden; vielmehr ist dasselbe, welches, je bestimmter schon bei Entstehung der protestantischen Gemeinde von dieser der sogenannte Glaube an die Infallibilität für einen Wahn anerkannt, und je entschiedner er von ihr auf immer abgewiesen wurde, sich in ihm, wie wenn er der Glaube selbst, ja das gewisse und wahrhafte Princip des Glaubens sey, nur desto stärker befestigt hat, als das der Wahrheit ganz erloschen, und ist statt ihrer, der befreienden, eben die das Glauben, Forschen und Wissen beherrschende Infallibilität der Kirche der alleinige Gegenstand des Bewußtseyns ihrer Anhänger, vorab der gelehrtesten und Geistreichsten unter diesen geblieben.

Ihrer Kirche mit unbedingt-resignirender Treue ergeben, — verglichen mit welcher die der Frömmler in deren Anhänglichkeit an die protestantische nur eine, vornehmlich durch ihre biblisch-gelehrte Gemüthlichkeit auf das Ich, als Wir eingeschränkte, und diesem wohlbehagende, und die Treue der Vernünftler in eben der protestantischen vollends nur die in der, durch eine aufklärende und moralisirende, besonders auch biblische, Gelehrsamkeit innig und immer inniger werdenden Abhängigkeit eines jeden von ihm selbst ist, — sind sie gegen dieselbe die allerwärts und stets aufrichtigen; aber aufrichtig, jeder gegen sich, da ihr Bewußtseyn der göttlichen — in dem Wahn der kirchlichen Untrüglichkeit ganz verschwunden ist, sind sie nicht. Daher auch schon in der Selbstbeschränkung jenes Bewußtseyns auf die biblische Lehre, als die einzig göttliche Autorität, und noch mehr in der Bestimmtheit, wo es das sogar von dieser, geschweige von der kirchlichen Autorität unabhängige speculative Wissen des dogmatischen Inhalts der Bibel ist, von ihnen auf dasselbe in dem Wahn der Infallibilität ihrer Kirche mit der größten Verachtung herabgesehen, und insbesondre die Speculation entweder für durchaus nichtig, oder zwar für eine nützliche Operation des forschenden Subjects, aber nur dort, wo sie das kirchliche Dogma entweder gar nicht berührt, oder doch, falls sie dasselbe zu ihrem Gegenstande nimmt, unter der Herrschaft der kirchlichen Infallibilität beharrt, also noch nicht zur absoluten Dubitation sich gemacht hat, gehalten und erklärt wird. Daß ihrer einer sich der dogmatischen Theologie, als der Wissenschaft unterziehe, die ihrem Princip, ihrem Inhalte und ihrer Form nach speculativ, — mithin, wie die Wahrheit, von jeder ob- oder subjectiven, und sogar von der Autorität, welche die Wahrheit selbst im Glauben an sie hat, geschweige von der, die eine von der katholischen Kirche nur usurpirte ist, frei sey, ist unmöglich. Daß aber Gedanken- und Geistreiche Vorstellungen, wie sie z. E. der philosophus teutonicus hatte, und wie sie, durch

eine, obzwar noch keineswegs selbstbewußte, Dialectik vermittelt, sich auf speculative Erkenntnisse beziehen, und daß insbesondre solche Erkenntnisse selbst, sofern durch dieselben nur nicht, — wie z. E. offenbar durch die von dem für das Glauben und Wissen Vorausgesetzten, welches kein Vorausgesetztes und selbst weder ein Glauben, noch ein Wissen ist, — und nicht durch dergleichen Vorstellungen die vermeintliche Infallibilität der Kirche geradezu verletzt wird, von ihnen, obgleich die Männer, deren Vorstellungen diese, oder welche die Organe jener Erkenntnisse waren, — als Akatholiker — weder zum Klerus, noch zu den Laien gehören, sondern nur Leute sind, herbeigezogen und in ihren Nutzen verwendet werden, das ist durch das Verhältniß, in welches die katholische zur speculativ-protestantischen Theologie und zur speculativen Philosophie, die, mit dem absoluten Zweifeln anhebend, in der katholischen Kirche ihren Anfang nicht nehmen kann, endlich gerathen muß, sogar nothwendig. Der Aufrichtigkeit also des Bearbeiters der katholisch-dogmatischen Theologie gegen ihn selbst, erfreuet, so unabhängig von sich er in ihr und in der Treue gegen seine Kirche sich bewege, und kann diese Theologie dafür, daß sie sich vom Princip aus in Wahrheit zur Wissenschaft des Glaubens und seiner Artikel gestalte, sich nicht erfreuen; käme er zu dieser Aufrichtigkeit, mithin zum Bewußtseyn der an und für sich unfehlbaren Wahrheit, und würde durch dasselbe sein Bewußtseyn der Unfehlbarkeit seiner Kirche zu dem des Wahns dieser Unfehlbarkeit, so hörte er hiermit auf, ein Mitglied der vermeintlich-infallibeln Kirche zu seyn, und wäre die von ihm unternommene Theologie nicht ferner die katholisch-, sondern nothwendigerweise die protestantisch-dogmatische.

Weder nämlich im Object, — in einer geweiheten Sache — noch im Subject, — in einer geheiligten Person, einem kanonisirten Heiligen u. dgl. — Gott zu verehren, sondern ihn im Geiste und in der Wahrheit

allein anzubeten, mithin weder ein Pfaffenthum, noch eine Priesterschaft, also auch keine Unterordnung der einen unter das andre, des andern unter die eine, sondern vielmehr eine, diese Anbetung und die gemeinsame Andacht vermittelnde Geistlichkeit anzuerkennen, das war sogleich beim Entstehen der evangelisch-protestantischen Kirche in ihrem Credo mitenthalten, und ist's noch. Hatte nun zwar, als ihr Glaube zum Gegenstand einer Wissenschaft von ihm, und sogar im kirchlich-symbolischen Lehrbegriff fixirt wurde, diese Wissenschaft an denen, die sie unternahmen, solche Werkzeuge, die ihrer Kirche sich unbedingt hingaben, so waren sie doch in dieser Abhängigkeit von ihr, jeder von sich nicht allein unabhängig, sondern auch gegen sich aufrichtig. Im Dienste seiner Kirche aber, so steif und fest an ihrem Lehrbegriff er halten mochte, weder als Knecht, noch als Sohn derselben, — die in ihrer wirklichen, obzwar beschränkten, Selbstständigkeit, für ihn weder Gebieterin, noch Mutter war, — sondern als ihr wirklich selbstständiges Mitglied, ging, wer eine Dogmatik nach ihrem Lehrbegriff unternahm, freilich mit der Voraussetzung, daß dieser der allein richtige, jedoch zugleich mit dem Bewußtseyn, daß er, weil allein in der Bibel, dem Worte der Wahrheit gegründet, — welches eben die Voraussetzung war, — der richtige, also nicht ohne die Ahnung, daß die Wahrheit allein, und das biblische Wort, nur wenn das ihrige, und nur, wenn gewußt und ausgelegt als das ihrige, unfehlbar sey, an's Werk. In der Arbeit selbst verhielt er sich dann, indem durch den Lehrbegriff seiner Kirche determinirt, das Werk diesem durchaus gemäß zu vollbringen, allerdings als ihr Knecht, aber nicht als ein solcher, den sie, — die ja, als luther'sche oder reformirte, die Möglichkeit, ihren aparten Lehrbegriff gegen die andre, wie diese, die: den ihrigen gegen sie, aufzugeben, und die Schranke ihrer wirklichen Selbstständigkeit aufzuheben, enthielt, — dazu gemacht, oder den nebst seinen Glaubensgenossen sie überhaupt in der Abhängig-

keit von sich, wäre diese auch nur eine der Abhängigkeit des Sohns von der Mutter ähnliche, zu erhalten habe, und zugleich so, daß er, unabhänzig von sich, also auch von seinen Vorstellungen, Gedanken und Ansichten, mithin auf seiner Seite frei, und selbst von seiner Kirche, die, obschon darauf, daß ihr symbolischer Lehrbegriff der richtige sey, doch keineswegs auf dessen — und hiermit auf eine Unfehlbarkeit, welche die ihrige wäre, Anspruch machte, nicht daran verhindert, neben ihrer Meinung seiner Richtigkeit und neben dem Bewußtseyn des biblischen Worts der Wahrheit das der unfehlbaren Wahrheit selbst, die, wenn sie spricht: mein Wort ist die Wahrheit, den, der sie hört, vom Worte weg an sie selbst verweis't, zu haben, — die Wissenschaft von der Glaubenslehre eben seiner Kirche in genauer Uebereinstimmung mit dem Lehrbegriff derselben zu vollbringen vermochte. In seiner Hingebung also an die Kirche, deren treues Mitglied er blieb, aufrichtig, wie gegen sie, so gegen sich, — nur daß seine, der ihrigen gleiche, Meinung, sie allein habe den echten Lehrbegriff, eine Täuschung seiner selbst war, wie ja auch sie darin sich selbst täuschte, — konnte er weder, wie der Pfaff vom Crucifix, von der Bibel, — selbst bei dem lebhaftesten Eifer, sie recht auszulegen, — als von einer geheiligten Sache, so daß von ihm, wenn eine der Episteln in ihr eine stroherne genannt wurde, daran ein Aergerniß genommen wäre, noch, wie der Priester von seiner apostolischen Würde, von sich, als von einer, im Bewußtseyn des Stückwerks alles menschlichen Wissens, zur Auslegung heiliger Schrift geweiheten, oder doch auserkohrnen Person, die Vorstellung hegen, sondern mußte ihn vielmehr das Bewußtseyn der unfehlbaren Wahrheit des Inhalts, welchen ihr Wort, das biblische, hat, dem Streben, sie, deren Erkenntniß kein Stückwerk ist, zu wissen, d. i. der speculativen Philosophie — wäre diese vorerst auch nur eine deutsche Theologie, wie die von Luther 1516 herausgegebene? gewesen, — in seinen Bemühungen um die

Wissenschaft der evangelisch-kirchlichen Glaubenslehre wenigstens geneigt machen.

Als späterhin einerseits der längst entstandne Zweifel am göttlichen Ursprung der Bibel — an ihrer Kanonicität — sich immer stärker regte, und der symbolische Lehrbegriff, so fest er gegen die katholische Kirche und den Wahn ihrer Infallibilität stand, im Unterschied der beiden protestantischen gleichgültig zu werden anfing, das kirchlich-glaubige und gelehrte Subject aber zur Lösung jenes Zweifels desto eifriger auf Beweise aus empirisch-objectiven, äußern und innern Gründen bedacht war, blieb dasselbe zwar immer noch vom Priesterlichen, aber nicht mehr gleich weit vom Pfäffischen — und als andrerseits, bei eben der anfangenden Gleichgültigkeit, der Zweifel, ob die Erfahrung überhaupt Wahrheit sey, oder aus Angewöhnung nur scheine, durch die Kritik der Vernunft gehoben werden sollte, blieb das transcendental-denkende uugekehrt zwar vom Pfäffischen, aber nicht mehr gleich weit vom Priesterlichen entfernt. Dort verbarg sich, ohne jedoch darin zu verschwinden, das Bewußtseyn der unfehlbaren Wahrheit in dem der objectiven Gründe und gelehrten Beweise für die Unfehlbarkeit des Bibel-Worts bis zur Bibliolatrie und zu den Versuchen einer Theologie, die nach ihrem Princip und ihrem Inhalte rein biblisch, und deren Methode nur eine beliebige sey, hier in dem der Wahrheit, welche die Ichheit ist, bis zur transcendentalen Autonomie, und zu dem Versuche einer, den Widerspruch, mithin die Unwahrheit, in der Wahrheit, welche die Ichheit ist, eludirenden Religions-Philosophie; dort nämlich so, daß gegen das Interesse des gelehrten Theologen an ihm selbst, in seiner Abhängigkeit von ihm selbst, das an der Kirche, die an dem biblischen Kanon das einzige Mittel für ihren Glauben und für dessen Artikel hat, das höhere, und er, so groß, in den von ihm versuchten Beweisen, seine, von ihr nicht veranlaßte, Selbsttäuschung war, der wenigstens gegen sie aufrichtige blieb, nur bedacht

auf die Abwehr jedes Zweifels von ihrem göttlich-geweih-ten Mittel, übrigens aber um seine Weihe — um die Weihe des Zweiflers — noch ganz unbekümmert, und hier so, daß gegen das Interesse des kritischen Philosophen an der Erfahrung und Gelehrsamkeit das am Erforschen des Princips ihrer Möglichkeit und am Zernichten des Zweifels, ob sie Wahrheit sey oder nur scheine, das höhere — und er selbst vierfacherweise, 1) in seiner Unabhängigkeit von der Erfahrung und ihren profanen, oder für heilig gehaltnen Objecten, 2) in seinem Bewußtseyn des Radical-Bösen, 3) — obzwar abstract-abhängig von sich, ja eben, weil hier-mit sich des Widerspruchs seiner mit sich bewußt, aber wegen der Wahrheit, welche denn doch die Ichheit ist, ihm nur auszuweichen beflissen, — in einer, angehend die an und für sich infallibele Wahrheit, freimüthigen Anerkenntniß der Schranken seiner Vernunft, und 4) in einer allerdings Ver-geltungssüchtig — aber so doch nur wegen eben der Wahr-heit, welche das Ich ist — intendirten, auch allerdings die Momente des Glaubens — aber gleichfalls doch nur wegen dieser Wahrheit — verstellenden Deduction des Glaubens an Gott, Freiheit und Unsterblichkeit, der gegen sich selbst auf-richtige war, die Dignität des Menschen keineswegs darin, daß er von Natur gut sey, und sich nur bessern dürfe, son-dern darin, daß er, — sich selbst Zweck, aber von Natur böse, — gut, und dann fortan besser zu werden vermöge, und seine Rationalität vornehmlich darin setzend, daß er, da ihm das an und für sich Wahre zu wissen unmöglich sey, kein Urtheil über das demselben Mögliche, oder durch es Nothwendige zu haben, sich bescheide. „Der Rationalist muß sich, vermöge dieses seines Titels, von selbst schon in-nerhalb der Schranken der menschlichen Einsicht halten. Da-her wird er nie als Naturalist absprechen und weder die in-nere Möglichkeit der Offenbarung überhaupt, noch die Noth-wendigkeit einer Offenbarung als eines göttlichen Mittels zur Introduction der wahren Religion bestreiten, denn hierüber

kann kein Mensch durch Vernunft etwas ausmachen." (Kant Rel. innerh. d. Grenzen der bloßen Vernunft S. 218.)

Aufrichtig gegen sich war der gelehrte Theolog nicht, denn so weit seine Zweifel am göttlichen Ursprung der Bibel gehen mochten, bis dahin gingen sie nicht, daß von ihm, beim Beweisen desselben, auch daran, ob er überhaupt aus empirisch-objectiven, äußern und innern, oder gar aus subjectiv-innern Gründen — aus Gemüthsregungen, dem Wahrheits-Gefühl beim Lesen in der Bibel u. dgl. — erweislich sey, gezweifelt, und die Voraussetzung seiner Erweislichkeit aus solchen Gründen keine in der Subjectivität des beweisenden und in — seiner Autorität haftende geblieben, sondern mit sammt seiner Autorität durch den, aus dem weder objectiv- noch subjectiv-empirischen Inhalte der Bibel sich selbst, nur mittelst des denkenden Subjects, führenden Beweis als Hypothese vertilgt worden wäre. Eben so war der kritische Philosoph seinerseits nicht aufrichtig gegen das Object, denn in seiner Reflexion auf die Möglichkeit der Erfahrung des Objects zwar unabhängig von ihm, aber abhängig von sich, war er zwar im Stande, die Bedingungen der Erfahrung desselben in sich, dem Subject, aber nicht, sie gleichermaßen in ihm zu erkennen, und es selbst zwar in der Wahrheit, die es für ihn — für das Subject, — aber nicht zugleich in der, die es an sich hat, zu begreifen, und schränkte er seine Unabhängigkeit von demselben auf dessen Abhängigkeit von sich — im Wissen und Wollen — ein, statt sie, wo sie aber allerdings zugleich seine Unabhängigkeit von ihm selbst geworden wäre, bis dahin zu erweitern, daß er die in der subjectiven Identität des Seyns und Denkens — in dem Ich denke — enthaltene Form der reinen Anschauung und die Kategorie der Quantität, Qualität u. s. w. als die eben so dem Seyn in dessen negativem Unterschiede vom Denken — dem nur denkbaren, nicht selbst denkenden Object, dem Ding an sich, — inwohnende erkannt, und z E. das Gesetz der Natur nicht für das ihr

im Grunde nur geliehene angesehen, sondern für das ihrige, für ihr eigen anerkannt, hiermit aber sich gegen die Wahrheit des Objects, als die des Unwahren, — denn die Kategorien des Denkens enthaltend und doch nicht denkend ist es der Widerspruch, — aufrichtig bewiesen hätte: „Kommt zur Natur und sehet das Wahre" — der Unwahrheit.

In der gelehrten Theologie zuletzt genannter Art und Kunst war es, bei der zweifachen Knechtschaft ihres Bearbeiters, nämlich hier bei seiner Abhängigkeit von der Kirche, die jedoch dieselbe an ihn nicht verlangte, und bei der von ihm selbst, worin er beharrte, der Mangel an Aufrichtigkeit gegen ihn selbst, der ihn, darin dem Pfaffen ähnlich, bestimmte, Ehrfurcht vor der Bibel dergestalt zu fordern, daß zur Vermittlung des Glaubens, den sie lehrt, und der mit ihm unmittelbar identischen Erkenntniß dessen, was geglaubt wird, ein gründlich gelehrtes Wissen herbeigebracht, das speculative Denken aber von beidem, vom Glauben und von der Erkenntniß, — wie wenn es dem Reflectiren auf die Materie und Form der consecrirten Hostie, das in der an diese gerichteten Andacht nicht aufkommen kann, ähnlich wäre, — fern gehalten werde. Statt dessen wurde in der kritischen Philosophie, bei der einfachen Knechtschaft ihres Subjects, dasselbe durch den Mangel an Aufrichtigkeit gegen das Object bestimmt, — wie der Priester vor sich, als dem, der selbst geweihet sey, und die Sache zu consecriren vermöge, Ehrfurcht fordert, — Anerkenntniß der aus der synthetischen Einheit des Selbstbewußtseyns, d. i. aus sich deducirten Bedingungen des Wissens, Sollens und rationellen Glaubens in der Weise zu fordern, daß an den christlichen Glauben zu seiner Sicherstellung vor dem Zweifel das aprioriſche Wissen dieser Bedingungen gebracht, er selbst gegen das blos Statutarische, besonders in den Kategorien der Allgemeinheit und Nothwendigkeit, wie sie die des denkenden Subjects, oder seiner Vernunft sind, gefaßt, dabei übrigens weder die innere Möglichkeit, noch die Nothwendigkeit einer Offenbarung,

als eines göttlichen Mittels, jedoch nur zur Introduction der wahren Religion, — da deren Conservation dasselbe, etwa als in der Bibel enthalten, eben so wenig, wie die Erhaltung der protestantischen Kirche eine Consecration irgend einer Sache nöthig hat, — bestritten, und also zwar wohl eine Philosophie des Subjects, welche die Religion überhaupt und die christliche besonders zu ihrem Gegenstande habe, — eine Religions-Philosophie innerhalb der Grenzen der subjectiven Vernunft, — aber keine Philosophie der Religion selbst, als welche diese sich selbst begreife, und welche ihre Metaphysik, oder die speculative Theologie sey, admittirt, sondern letztere für transcendent, überschwenglich, vermessen, kurzum für nichtig geachtet werde.

Es war aber denn doch die auf der einen Seite selbst in der zweifachen, und auf der andern sogar in der einfachen, und desto härteren Knechtschaft noch rege Ahnung des an und für sich unfehlbar Wahren, die auf der einen das Subject antrieb, den göttlichen Ursprung der Bibel, mithin die Unfehlbarkeit ihrer Lehre, gründlich zu beweisen, nur daß es, durch seine Abhängigkeit vom Object verleitet, die Momente des Beweises im Object, oder mittelst desselben in sich suchte, und die ihm auf der andern den Impuls gab, das Princip — und die Bedingungen der Möglichkeit des Wissens zu erforschen; nur daß es sich durch seine Abhängigkeit von sich verleiten ließ, sich selbst für dieses Princip zu nehmen, diese Bedingungen lediglich in sich anfzuspüren, und sie blos transcendental zu begreifen. Somit war es aus dem Grunde besagter Ahnung — dort, obschon der Aufrichtlgkeit gegen sich ermangelnd, und mit seinen Beweisen sich selbst täuschend, gleichwohl gegen die Kirche, für deren Lehre sie geführt wurden, — hier aber, obzwar ohne Aufrichtigkeit gegen das Object, und den Widerspruch in der Wahrheit, als der Ichheit, eludirend, dennoch aufrichtig gegen sich, dessen Erfahrung durch seine Deductionen, gegen den Zweifel gesichert werden sollte. Auch machte sich eben jene Ahnung auf beiden

Seiten, obwohl auf der einen der Beweisgrund für die Untrüglichkeit der biblischen Lehre, auf der andern der für die Wahrheit der Erfahrung ein blos vorausgesetzter war, und unbewiesen blieb, nichts desto weniger dort in der Gleichgültigkeit des Subjects gegen die Wahrheit seiner abstracten, hier in der gegen die Gewißheit seiner erscheinenden Selbstständigkeit, uud dort in der Unabhängigkeit seines Strebens nach der durch Beweis dem Zweifel obsiegenden Gewißheit des kirchlichen Glaubens, — eines Strebens, das zum absoluten Zweifeln hinführt, — hier in der Anerkenntniß bemerklich, daß der Gegenstand der Erfahrung der nur erscheinende, die Wahrheit derselben aus den, in der reinen und praktischen Vernunft enthaltenen Bedingungen ihrer Möglichkeit zu erkennen, und daß die Erkennbarkeit des idealen Princips der reinen und praktischen Vernunft von der Vernunftkritik, obzwar sie dasselbe noch keineswegs erkenne, einzuräumen sey, — eine Erkennbarkeit, deren Gedanke über die Abhängigkeit des erkennenden Subjects, wie vom Object, so von ihm selbst hinaus- und auf ein anderes, als das blos transcendentale, auf ein speculatives Denken hinweis't. — Und wenn endlich die gelehrte Theologie besagter Art, mit ihrer Bibliolatrie, durch die Voraussetzung eines objectiv-Wahren — nämlich des an sich Möglichen der Theophanie, Thaumaturgie und Theopneustie — das keines Beweises, und die kritische Philosophie, mit ihrer transcendentalen Autonomie, durch die eines subjectiv-Wahren, — nämlich des: Ich denke, — das keiner Deduction bedürfe, gegen die an und für sich unfehlbare Wahrheit gleichgültig, mithin, — indem nur diesseits des Voraussetzens, oder nur relativerweise zweifelnd — gegen dieselbe nichts weniger, als aufrichtig war, und also die Individuen, deren Theologie die eine, und diejenigen, deren Philosophie die andre noch ist, den Gedanken der Wissenschaft, die zu ihrem Motiv den absoluten Zweifel hat; und von dem Vorausgesetzten, womit sie etwa anhebt, selbst voraussetzt, daß

es zu beweisen sey, kurz den der speculativen Philosophie verabscheuen müssen; so sind doch in dieser Verabscheuung die beiden Elemente, das Pfäffische und das Priesterliche, als vertheilt, das eine an die erscheinende, das andre an die abstracte Selbstständigkeit, noch die — wie das Heiden- und Judenthum, von einander getrennten, und eifert das Subject, dort zwar ohne Aufrichtigkeit gegen sich, aber aufrichtig gegen die Kirche wider die Zulässigkeit — hier ihrer gegen das Object zwar ermangelnd, aber aufrichtig gegen sich wider die Möglichkeit der Wissenschaft des an und für sich Wahren, so daß letztere, da es selbst in der Abhängigkeit von sich der Ahnung desselben dort das empirische, hier das abstracte Selbstbewußtseyn nur vorzieht, von ihm entweder, falls sie möglich, als unnütz, indem es ja das Bibel-Wort habe, zwar verschmäht, oder, indem sie weder empirisch, noch apriorisch und gar nicht transcendental begründet sey, als eine blos vorgebliche Wissenschaft, — als eine Faselei oder Sophisterei, — zwar verachtet wird, aber noch ohne hier und dort an sich oder in denen, die sich mit ihr beschäftigen, ingrimmig gehaßt, und hinterlistig der List und andrer Schlechtigkeiten beschuldigt zu werden, wie wenn die in der Ahnung des unabhängig Wahren, und in der Aufrichtigkeit des Subjects rege Scheu vor demselben obgenannte Verabscheuung noch daran hindere, daß sie zur Anfeindung des Versuchs einer Wissenschaft eben des unabhängig Wahren werde.

Wo nun aber die kirchlich- und vom symbolischen Lehrbegriff unabhängig-glaubige sich zur gelehrt-frömmelnden, und die kritisch-vernünftige zur vernünftelnd-gelehrten Subjectivität macht, wird, da hiermit die vorher gesonderten Elemente so zusammengehen, daß in der Frömmelei das Priesterliche dem Pfäffischen, in der Vernünftelei umgekehrt dieses jenem sich unterordnet, ihr Verhältniß zur Kirche und zu ihr selbst ein solches, in welchem von ihr für die Behandlung der dogmatischen Theologie gar keine Aufrichtigkeit ferner zu erwarten steht. Denn, wie im Katholicismus, vornehmlich

seit ihm der Protestantismus entgegensteht, der sogenannte Glaube an die kirchliche den Gedanken an die göttliche, keinen Consecrationsact, er werde an Sachen oder Personen vollzogen, autorisirende, Unfehlbarkeit von den Glaubigen abhält, so läßt im Supernaturalismus der Selbstbetrug, und im Rationalismus die Selbstbelügung die, sowohl vom Object und vom Abhängigkeitsgefühl des Subjects, als vom Subject und von dessen Treue gegen es selbst unabhängige Ahnung der von aller Ob- und Subjectivität, also auch von der Ahnung ihrer selbst unabhängigen Wahrheit nicht aufkommen, und wird in dem einen die Frömmelei, in dem andern die Vernünftelei den Gedanken des solcherweise unabhängig-Wahren, wenn er ihr, die zu ihm nicht kommen kann, nahe kommt, als erkünstelt, überspannt u. dgl. desto entschiedner abweisen, je bestimmter das sich, mittelst seiner selbst als des absoluten Zweifelns, von Ob- und Subject befreiende Denken, also die Speculation sich auf ihn einläßt.

Das Pfaffen- und Priesterthum in der evang. protestantischen Kirche, als Hinderniß der Vollendung ihres Lehrbegriffs.

Die in ihrem Verhältniß zur Kirche sich selbst, ohne deren Veranlassung täuschende, aber nicht betrügende Theologie hatte doch den Muth, diesseits ihrer Voraussetzung der Erweislichkeit des göttlichen Ursprungs der Bibel, und der Gründe für den Beweis selbst, durchgreifend zu zweifeln, und war so dem mit dem Glauben identischen Denken wenigstens nicht hinderlich, daß es, also auch das Glauben selbst, zum absoluten Zweifeln würde; und wenn der Freund dieser Theologie als der, dem die Bibel, und der sich selbst unmittelbar lieb war, seine Abhängigkeit von der Bibel mit seiner empi-

rischen Selbstständigkeit Ausflucht sweise — durch ein zweifaches Insofern — zu vereinbaren suchte, war doch dabei sein Interesse an dem biblischen Inhalt größer, als das an ihm selbst und an seiner Gelehrsamkeit und Kunst; auch wurde, indem er zur Vermittlung des Glaubens und des mit ihm unmittelbar identischen Erkennens sein biblisch-kritisches, philologisches und sonstiges Wissen herbeibrachte, von seinem Interesse an der Kirche, für deren rein biblisches Credo er thätig war, durch seine Aufrichtigkeit gegen sie das an der Pietät, als der seinigen, und an der Gründlichkeit, als der seines exegetischen, historischen und anderweitigen Wissens, so groß übrigens seine Zufriedenheit mit ihm selbst und seine Selbstgefälligkeit seyn mochte, doch überwogen, und blieb er, obwohl in dem Verhältniß, welches diese Theologie sich zum kirchlichen Dogma giebt, dasselbe die Gelehrsamkeit, mithin die Subjectivität zu seiner Autorität haben würde, doch eben hierüber in vollkommner Unwissenheit, und bei seinem Streben, der Bibel, als eines göttlich-geweiheten Mittels, aus objectiven Gründen gewiß zu werden, von dem Priesterschaftlichen noch ganz entfernt. Dagegen wird von der supernaturalistisch-dogmatischen Theologie — sie sey die nach dem evangelisch-protestantischen Lehrbegriff, der mittelst ihrer Kritik, Exegese, Historie und Logik auf den rein biblischen reducirt, oder die nach diesem, wie aus ihm, mittelst eben derselben, jener deducirt worden, und sey es, daß sie selbst strenge bei sich selbst halte, oder der rationalistisch-dogmatischen sich einigermaßen bequeme — der kirchlich-biblische oder biblisch-kirchliche Glaube, so redlich, vielseitig und gelehrt in der Prüfung und Erörterung seiner selbst und seiner Artikel, bis hin zur Darstellung der Erkenntnisse von ihm und ihnen, — dem sogenannten System, — gezweifelt werde, und mit ihm die Kirche selbst, um seine Virtuosität, sich mittelst des absoluten Zweifels, dessen Möglichkeit er selbst ist, als Glaube zu rechtfertigen, betrogen. Hiermit ist zugleich der Versuch gemacht, ihn

der, obschon das kirchliche Symbol gleichgültig zu werden angefangen habe, als der allgemein- und nothwendig-kirchliche eine, von den Zeit-Unterschieden der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft unabhängige Wirklichkeit hat, aus dieser zur bloßen Existenz, wo nicht zur Erscheinung selbst herab- und, wie eine heilige Reliquie, deren Echtheit zwar, aber deren heiliger Ursprung, wenn sie empirisch- und besonders historisch-kritischer Weise echt befunden worden, nicht bezweifelt werden dürfe, vornehmlich in das Moment der Vergangenheit zurück zu setzen.

Es ist, da die Wirklichkeit des Glaubens nicht jene unmittelbare, die sie bei seiner Entstehung war, sondern durch die kirchliche Reformation vermittelt ist, unmöglich, daß der Versuch gelinge, also auch, daß der Kirche das Mittel — der absolute Zweifel, — zur Befreiung der Wissenschaft des Glaubens von jeder, ihm und der Wahrheit, die sein Gegenstand, und so wenig, wie er, eine Reliquie ist, fremden Autorität, entzogen werde, — einer Wissenschaft, die, als Institution für den evangelisch-protestantischen Geistlichen, unter anderm die Bestimmung hat, eine Entwickelung des mit der Reformation wirksam gewordnen Begriffs von der Nichtigkeit des pfäffischen und priesterlichen, und von der Wahrheit des geistlichen Elements zu seyn. — Wohl aber und sonder Mühe gelingt's dem supernaturalistischen Theologen, daß er den kirchlichen Glauben, der als der seinige eine uralte und heilige Reliquie ist, zum Mittel für die Abwehr des absoluten Zweifelns theils von sich, dessen biblisch-kritisches, biblisch-exegetisches und reelles Wissen überhaupt durch denselben in der Zucht gehalten, und als Stückwerk erhalten wird, theils von der Kirche mache, wie sie vergangen ist, aber in der Gegenwart und für die Zukunft als die urchristliche wieder herzustellen sey. Somit gelingt ihm auch, indem er sich um das Mittel der Verläugnung seiner selbst für die Wissenschaft des Glau-

bens, und ihn um das seiner Rechtfertigung in ihr betrügt, den Schein der Aufrichtigkeit theils gegen sich, der ja an allerlei, nur nicht an sich, dem in seiner abstracten Selbstständigkeit erscheinend-selbstständigen gezweifelt, und aus der tiefsten Vergangenheit und zuverlässigsten Historie herauf — ein rechter Aeltester oder Priester — in der abstracten Gegenwart seiner selbst, d. i. als sich selbst unmittelbar gegenwärtiges Subject, als Ich, die Weihe des Glaubigen empfangen hat, theils gegen die Kirche, aus deren Bibel-Text, wie aus einem Schrein, er — ein echter Pfaffe — seine Reliquie, den vornehmlich ihm, in seiner historisch-mystischen Weihe, anvertrauten, urchristlichen Glauben, hervorzieht, und dem Nichtglauben und Zweifel, auch dem Wissen, vorab dem Philosophiren zur Anerkennung, besonders wegen des von ihm selbst wohl untersuchten und durchsuchten Schreins, ingleichen zur Beschämung, Unterwerfung u. s. w. vorhält, für sich auf's vollständigste anzunehmen, und, wie wenn der Schein die Aufrichtigkeit selbst wäre, für jeden, der sie sucht, aber, an sich festhaltend, den absoluten Zweifel, ihren Anfang, verabscheut, und gegen ihn für sich jene Priester-Weihe begehrt, möglichst geltend zu machen. Solcherweise findet denn endlich wohl jeder den Geist, „dem er gleicht und den er begreift." Allein solcherweise erhält, wie gelehrt und fromm die Geister, die, weil sie einer dem andern gleichen, einander begreifen, immerhin werden mögen, die evangelisch-protestantische Kirche nimmermehr eine dogmatische Theologie, welche eine Institution für ihre Geistlichkeit zur Anbetung Gottes, allein im Geist und in der Wahrheit, sey, sondern entsteht in eben dieser Kirche, jedoch nicht aus ihr, sondern aus der Selbstsucht, und auf dem Boden des historischen Christenthums mit dem Schein der Aufrichtigkeit gegen sie, eine Art Mönchthums, welches mittelst seines historisch-mystischen Dogmatisirens nach ihrem, oder vielmehr für ihren Lehrbegriff, wenn die ihr durch die Wahrheit gewordne Freiheit nicht mächtiger wäre, als seine

im Selbstbetrug befestigte Knechtschaft, sich zu dem ihrigen machen, und also eine protestantische Ordens-Geistlichkeit seyn würde, deren Mitglieder — Priester als Pfaffen, — da sie selbst, kraft ihres Glaubens an den Geist, welcher der Herr sey, und vermöge ihres gründlich gelehrten und unergründlich frommen Wissens, sich in ihr, wenn auch ohne besondere Uebereinkunft und vorerst ohne Ordens-Regel constituirt hätte, wo nicht einzeln, doch in der Gesammtheit — als Wir — für sie und ihre ungelehrten und weltlich-gelehrten, auch philosophirenden Mitglieder eine Autorität hätten, wie sie die in der katholischen von einzelnen Individuen gestiftete, und von ihr selbst sanctionirte nie gesucht, wenigstens nie gehabt hat.

Denn würde nicht der Herr der Gemeinde, welcher, sich als die Wahrheit wissend, der Geist, und dessen Gebot ist, daß sie ihn im Geist und in der Wahrheit anbete, von dieser priesterlich-pfäffischen Innung, wenn sie mit ihrem, sich auf geschichtliche Thatsachen in's Unendliche zurück-beziehenden, und, aus Noth, in irgend einer Nachricht von irgend einer derselben — von der Weltschöpfung, von dem Sündenfall, von der Menschwerdung Gottes — oder in irgend einer Thatsache des Bewußtseyns — im Gefühl der Abhängigkeit, Sündhaftigkeit u. dgl. — kurz in irgend einer Endlichkeit anhebenden Glauben es vermöchte, um seine Autorität, welche weder die einer in's Unendliche vorausgesetzten, noch die einer endlichen, und endlich aufgefangnen, sondern die der an und für sich unendlichen Wahrheit ist, im Glauben der Gemeinde gebracht, und dieser für ihren Glauben an ihn eine andre — die der urchristlichen, in das geschriebene Wort und die überlieferte Thatsache eingefaßten, Reliquie untergeschoben werden? Und hätte nicht, wenn, was mißlingen muß, — da das Charakteristische der evangelisch-protestantischen Gemeinde, oder Kirche, sogar in der Befangenheit eines symbolischen Lehrbegriffs, ihre, schon durch den Zweifel an der Infallibilität ihrer selbst, als der anfangs

katholischen, bethätigte Aufrichtigkeit gegen sie selbst und gegen die Wahrheit ist, — jener Ordens-Geistlichkeit, sich zur Erzieherin der kirchlichen zu machen, gelingen könnte, eben diese Kirche das von ihr ausgeschiedne, priesterlich-pfäffische Element in sich und zwar dergestalt wieder aufzunehmen, daß von ihr und ihren sämmtlichen Mitgliedern, zum Behuf der Reinheit und Gewißheit ihres urchristlichen Glaubens und seiner Artikel, entweder auf die genau exegetische und gelehrt historische Entwickelung ihres Lehrbegriffs, — eine für das kirchlich-dogmatische System nützliche Arbeit, aber nicht das System selbst, — wie sie der Priester unternähme, und ihn, den so entwickelten, als der Pfaffe zur Anerkennung und zur Anbetung des Herrn in ihm, dem exegetisch-, historisch- und mystisch-bewährten, den Heilsbedürftigen vorhalten würde, fort und fort Bedacht zu nehmen wäre, oder doch dem für die Wiederherstellung und — Erhaltung der Reinheit ihrer Glaubenslehre aus der Vergangenheit in der Gegenwart und auf die Zukunft gelehrt, fromm und unermüdlich thätigen ohne weiters, ja blindlings zu vertrauen seyn würde?

Wäre aber beides, eine Gemeinde, die ihren dogmatischen Lehrbegriff, statt daß er ihr durch die Wahrheit selbst, mittelst ihres Glaubens an sie würde, von ihrer sogenannten Geistlichkeit zu empfangen, und eine Geistlichkeit, die seinen Grund entweder in der Vergangenheit, oder in dem stets gegenwärtigen Abhängigkeitsgefühl u. dgl., oder in beidem zumal zu suchen, und seine Bestimmungen aus vorhandnen Bibelstellen und vorliegenden Notizen geschichtlicher Verhandlungen abzuleiten, oder darauf zurückzuführen, somit ihn selbst, wie sie es etwa nennen möchte, genetisch zu entwickeln hätte; so müßte die eine, damit sie in ihrer Existenz der urchristlichen in deren unmittelbarer Wirklichkeit möglichst ähnlich werde und bleibe, sich gefallen lassen, daß sie, da der Zweifel im Glauben nicht ferner und nicht gänzlich zu vermeiden steht, von der andern zwischen die Extreme,

wo das Glauben noch kein Zweifeln war, und wo es nicht mehr das Zweifeln ist, gestellt, und in dieser Mitte festgehalten, also um ihre wirkliche Selbstständigkeit und um den freien Muth, den im Glauben an die unabhängige Wahrheit das noch nicht Zweifeln gab, und das nicht mehr Zweifeln giebt, betrogen würde, und müßte die andre, damit sie, was ihr gegen die eine und — gegen sie selbst obläge, zu leisten vermöchte, in der Bewußtlosigkeit ihres Wahns, daß sie aufrichtig gegen sich, gegen Gott und gegen die Welt sey, beharren; denn seiner als eines Wahns sich bewußt werdend, stände sie nicht ferner in ihm, und hätte sie ihren Schein der Aufrichtigkeit zu erkennen, und aufrichtig zu seyn angefangen, womit dann von ihr zugleich der Anfang gemacht wäre, ihre, vor dem absoluten Zweifel zu bewahrende, historisch-mystische Weihe und urchristliche Reliquie gegen ihn aufzugeben.

Der Selbstbetrug verhindert jedoch die Entstehung jenes Bewußtseyns, und somit liefe jetzt die evangelisch-protestantische Kirche Gefahr, in eine Abhängigkeit von dieser Ordens-Geistlichkeit zu gerathen, dergleichen die katholische von der ihrigen, die wenigstens durch den Wahn der Infallibilität dieser Kirche auf ihren ökumenischen Synoden, Concilien u. s. w., von ihr abhängig erhalten wurde, nicht leicht zu besorgen hatte. Allein ist eben der Selbstbetrug in seiner Vollendung nahe dabei, zur Selbstbelügung — so ist diese supernaturalistische Ordens-Geistlichkeit besonders dort, wo sie sich gegen den moralisch-mystischen Empirismus einigermaßen nachgiebig zeigt, gleichfalls nicht weit davon entfernt, zu einer rationalistischen Welt-Geistlichkeit zu werden, so daß, wie in der römisch-katholischen Kirche der Mönch, wenn er etwa Pabst wird, den Priester herausstellt, hier das pfäffische sich dem priesterlichen Element unterordnet, und an die Stelle des priesterlichen Pfaffenthums allmählich ein pfäffisches Priesterthum tritt, jenes also, statt die Kirche zu seiner Beute zu machen, sich und sie diesem als die seinige endlich

lassen müßte, und demnach, wenn der im Protestantismus unaustilgbare Begriff der kirchlichen Geistlichkeit nicht mächtiger wäre, als der Selbstbetrug dieser Ordens- und die Selbstbelügung dieser Welt-Geistlichkeit, erst die eine neben der andern, und dann die andre nach der einen und allein die Erziehung und Unterweisung der Lehrer und Preddiger für die Kirche übernähme, bis zuletzt allen das Glück, Weltgeistliche zu seyn, geworden wäre, und sich der protestantisch-geistliche Stand in ein rationalistisch-pfäffisches Priesterthum verwandelt hätte.

Die abstracte Ichheit nämlich, obzwar, als die kritisch-philosophirende, darin, daß sie, statt den in der Wahrheit, die sie ist, enthaltenen Widerspruch ihrer selbst mit sich zu begreifen, somit sich, als das Princip des Wissens und Glaubens zu bezweifeln, und ihrer selbst sich zu entheben, ihn, fest an sich selbst haltend, mittelst des Gedankens einer zu realisirenden moralischen Weltordnung, nur in's Unendliche von sich hinweg dachte, weder aufrichtig gegen sich, noch gegen die Wahrheit, welche nicht das Ich, sondern Gott ist, war doch wenigstens das eine — aufrichtig gegen sich — darin, daß sie, wie oben bemerkt worden, durch ihren Begriff des Autonomischen weder dazu, ihrer Dignität im Wollen, noch dazu, ihrer Rationalität im Denken eine Bedeutsamkeit zu geben, die sie nicht hat, sich verleiten ließ. Denn so unbeschränkt sie selbst, weil die abstracte, — sey, ist sie doch darin, daß sie Ichheit ist, die beschränkte, und weiß sie, kritisch-philosophirend, sich als die beschränkte. Dieses Wissen nun ist eben in Ansehung des Willens, wenigstens das Anerkennen einer in ihm gesetzten und der Pflicht entgegengesetzten Bestimmtheit, — der radical-bösen Maxime, — die er, damit die Pflicht und — das Gute in ihm Wurzel fasse, zu vertilgen habe, und angehend die Intelligenz und das Denken besonders, ein sich Bescheiden, daß „weder über die Möglichkeit, noch über die Nothwendigkeit einer göttlichen Offenbarung u. s. w. durch Vernunft etwas ausgemacht wer-

den könne.“ Und wenn die kritische Philosophie beides, den so beschränkten Willen, und die so beschränkte Intelligenz, in Einem, in dem Menschen, welcher reines Vernunftwesen — homo νοούμενον — sey, zusammen denkt, und von dem Gegenstande dieses Denkens ihn selbst, wie er der sich und eine Natur außer, an und in sich erfahrende — homo φαινόμενον — ist, unterscheidet, so ist doch ihr Gedanke nicht der, daß die Schranke in den Willen des Menschen durch die Natur — durch Sinnlichkeit, Trieb, Begierde, Neigung u. dgl. gesetzt werde, und in die Intelligenz desselben durch das Object der Erfahrung, — durch das Aeußere der Natur und Geschichte, welches in deren Inneres nicht eindringen lasse, besonders aber durch das Creatürliche des vernünftigen Subjects — durch das Erschaffenseyn des Geistes u. dgl. — gesetzt sey, sondern der, daß der Wille sich die Bestimmtheit des Bösen, — ohne daß jedoch zu begreifen sey, wie? — ursprünglich selbst gebe, und die Intelligenz ihre Beschränktheit — als in der sie die synthetische Einheit des Selbstbewußtseyns, und so das Princip der Kategorien und Grundsätze für das Wissen, des unbedingten Sollens und kategorischen Imperativs für das Wollen, und der Postulate für das Glauben sey, — an ihr selbst habe. Ja wenn endlich eben diese Philosophie, indem sie sich kein Urtheil über die Möglichkeit oder Nothwendigkeit einer göttlichen Offenbarnng, als eines Mittels zur Introduction der wahren Religion anmaßte, gleichwohl besonders den Glaubens-Artikeln der christlichen, damit sie für die wahre anzuerkennen sey, eine Wendung gab, in der dieselben den Resultaten ihrer Forschung und den Postulaten der praktischen Vernunft conform wären, und dem Stifter dieser Religion — „dem Heiligen des Evangeliums“ — die Anerkennung, durch sein Leben und seine Lehre das Ideal der Menschheit möglichst realisirt zu haben, bewahrt wurde, so blieb sie doch selbst hierin ihrem Princip, nämlich der Wahrheit, welche die abstracte Ichheit ist, getreu, und war jede, von ihr dem

kirchlichen Dogma gegebene Wendung nur ein Versuch, dasselbe, seiner Wahrheit nach, aus diesem Princip, d. i. innerhalb der Grenzen der Vernunft, zu erkennen. Sie begriff das Bedingtseyn des empirischen Bewußtseyn, wenigstens von Seiten seiner Subjectivität, durch das abstracte Selbstbewußtseyn, somit die Abhängigkeit desselben vom abstracten, auf's vollständigste, und zog, wie ihr gegenüber die gelehrte Theologie in ihrer Selbsttäuschung das empirische der Ahnung des unabhängig Wahren, so eben derselben, — in Form der Idee des Unbedingten, die, obgleich als kategorisches Seyn Sollen für das Wollen constitutiv, doch für das Wissen und Glauben dessen, was ist, von blos regulativem Gebrauche sey, — das abstracte Selbstbewußtseyn nur vor; dagegen durch das Historische des Christenthums von der sich selbst betrügenden Theologie, in der Subjection des abstracten unter das empirische Bewußtseyn, und von der sich belügenden, in der Coalition beider, durch das Moralische desselben eben diese Ahnung des unabhängig Wahren ganz verdrängt, und dafür der vom denkenden Subject abhängigen Vorstellung des unerkennbar Wahren eine Autorität in der Art und dem Grade gegeben wird, wie sie dieselbe sogar in den Zeiten des rohesten Aberglaubens kaum jemals gehabt hat.

Die Vernunft-Kritik und nach ihr die Wissenschaftslehre gelangte allerdings nicht dazu, daß sie ihr Princip — das abstracte, dann das absolute Ich — als das, welches in Wahrheit kein Princip für das Wissen, Thun und Glauben sey, begriffen hätte, und sagen konnte: kommt zur Ichheit, und sehet das Unwahre — der Wahrheit! allein, indem ihr Hauptresultat eine subjectiv-rationelle Religion und eben solche Glaubenslehre, und von ihr selbst für dieselbe weder ein begreiflich-historisches und zugleich unbegreiflich-göttliches Wahre vorausgesetzt, noch die Anerkennung der Existenz des empirisch- also seiner Wirklichkeit nach unerkennbar Wahren, oder Gottes, als des heiligen

Schöpfers und Erhalters der Welt, aus irgend einer Thatsache des Bewußtseyns und aus der Erfahrung überhaupt gefolgert war, blieb sie hiermit denn doch, — unabhängig von der Erfahrung, Gelehrsamkeit, den Thatsachen des Bewußtseyns und den Folgerungen daraus, wie sie war, — in diesem Resultate von dem pfäffischen Elemente, dessen Princip — die Vorstellung der Heiligkeit des Objects — gleichfalls kein Princip ist dermaßen frei, daß nach ihren Grundsätzen kaum noch von Gebet und Anbetung die Rede seyn kann. Wenn indeß eben hieraus gefolgert würde, daß also eine dogmatische Theologie nach dem Lehrbegriff der kritischen Philosophie sich am besten zu einer Institution für den protestantischen Geistlichen qualificiren möchte, so wäre dabei wohl nicht außer Acht zu lassen, daß sie, was ihr am Pfäffischen abgeht, — da ihr Princip die abstracte Subjectivität mit ihrer Autonomie sey, — um so mehr am Priesterlichen habe, und daß die protestantische Kirche, — ihres symbolischen Lehrbegriffs nur noch gegen die katholische bedürftig, — wenn sie, um durch ihn nicht ferner für sich und ihre Glaubigen in ihrer Freiheit beschränkt zu werden, und zugleich weder ein Pfaffen- noch Priesterthum in sich zuzulassen, blos zwischen dieser kritisch-philosophischen und zwischen der, bis zur Bibliolatrie sich selbst täuschenden Theologie zu wählen hätte, eben dieser Freiheit wegen, die letztere wählen müßte. Denn durch sie mit ihrem, in der erscheinenden Selbstständigkeit des Subjects enthaltenen, pfäffischen Elemente ist der Freiheit kein so hartes und — sprödes Hinderniß gesetzt, wie durch die erstere mit dem, in der abstracten Selbstständigkeit desselben gegründeten, priesterlichen; auch läßt der in der einen dem empirischen Bewußtseyn vor der Ahnung des an und für sich — mithin untrüglich Wahren gegebene Vorzug diese, wie sie ist, und ihren sogenannten Gebrauch noch ganz unbestimmt, sie selbst also noch unbeschränkt, wogegen der in der andern dem abstracten Selbstbewußtseyn vor ihr gegebene sie verändert und ihr, als

der Idee des Unbedingten, nur einen für das Wissen und — Glauben regulativen Gebrauch gestattet; somit bliebe der Kirche, wofern sie die eine gewählt hätte, wenigstens die Hoffnung der Wiederausscheidung des pfäffischen Elements aus ihrer Geistlichkeit, statt daß sie, wäre von ihr die andre gewählt, die Aussicht auf eine Priesterschaft hätte, durch die sie selbst und mit ihr, wo möglich, auch die, mittelst des Glaubens, das seiner selbst sich bewußte Subject von der Knechtschaft überhaupt, von der Selbstverknechtung besonders befreiende Wahrheit allgemach antiqnirt, und der abstracten Subjectivität nebst ihrer Autonomie, gegen den im Geist der Gemeinde und in der Wahrheit von der Gemeinde und jedem Einzelnen anzubetenden Geist, in's Unendliche hin das Wort gesprochen werden würde. Giebt aber die rein-biblische Theologie bei ihrer Vorliebe für's Pfäffische wenig Hoffnung, daß in ihr — so giebt die transcendental-rationelle bei der ihrigen für das Priesterliche, wie aus dem Gesagten folgt, gar keine, daß innerhalb ihrer die speculative, — sie, das einzige Mittel für die Kirche, in ihr selbst und in ihrer Geistlichkeit weder ein Pfaffen- noch ein Priesterthum wieder aufkommen zu lassen, — entstehen werde.

Hätte endlich eben die Kirche für oben genannten Zweck nur die Wahl einerseits zwischen eben dieser transcendental-rationellen, und andrerseits zwischen der entweder gelehrt-supernaturalistischen oder rationalistisch-gelehrten Theologie, so müßte sie, allem Ansehen nach, die transcendentale wählen; denn das diese unternehmende Subject — der kritische Philosoph, — oder das dieselbe sich aneignende — der kirchliche Lehrer und Prediger — ist doch wenigstens gegen sich aufrichtig, auch enthält sie selbst, als eine Philosophie der Religion, obzwar in ihr, als der kritischen die speculative Theologie nicht entstehen kann, — die Ahnung des unabhängig Wahren enthaltend, und sie, in Form der Idee des Unbedingten, der abstracten Subjectivität nur nachsetzend, — die Möglichkeit, zur speculativen Philosophie zu werden,

und ist sie, als eine die Intelligenz, für das Wissen und die Wissenschaft, von der Herrschaft des profanen oder für heilig gehaltnen Objects befreiende Macht, selbst bereits eine Institution der Kirche. Vorerst indeß wär' es noch die Frage, ob nicht die rationalistisch-gelehrte Theologie auf eine vollkommnere und mehr befriedigende Weise, als sie, diese Institution zu seyn vermöge, und ihr also von der Kirche vorzuziehen sey. Die supernaturalistische eignet sich, wie gezeigt worden, allerdings schon deswegen nicht dazu, weil in ihr das abstracte Selbstbewußtseyn, — statt dessen in der frühern, rein-biblischen, das Subject nur das empirische Bewußtseyn der bestehenden Kirche und seiner selbst hatte, — dem empirischen subjicirt, und hiermit eine Association einzelner Individuen — der einander gleichen und einander begreifenden Geister — eingeleitet ist, die dann leicht zu gefühlvoll- oder gelehrt-pietistischen, die Andacht durch Andächtelei ersetzenden, Versammlungen, zu Conventikeln u. dgl. die weitere Veranlassung wird. Dagegen hat die rationalistisch-gelehrte mit der transcendentalen Theologie, mit der die supernaturalistische über den Fuß gespannt ist, sich, obgleich in ihr das empirische dem abstracten Selbstbewußtseyn nicht subordinirt, sondern dieses mit ihm in Eins zusammen gegangen ist, auf den freundschaftlichsten Fuß gesetzt. Sie theilt mit ihr, wie es scheint, in der Treue des Subjects gegen es selbst, in der Rede, wo nicht von der reinen, doch von der gesunden Vernunft, vornehmlich in der Lehre von der Pflicht der Selbstüberzeugung und Rechtschaffenheit, als der ersten und größten, dessen Aufrichtigkeit gegen es selbst; sie ist ferner, wo nicht gleich ihr vom Object, doch von der Autorität desselben für das Subject, als welches ihm erst nach seiner an ihm auf's präciseste gemachten Erfahrung, oder regelrechten Folgerung daraus, eine solche zukommen läßt, unabhängig, zugleich ist sie, verglichen mit ihr, bei weitem concreteren Inhalts, und hat sie, indem mit ihr bedenkend, was die Kirche nicht ist, aber seyn

sollte, überdieß vor ihr theils eine gründlich-gelehrte Erforschung alles dessen, was die Kirche und jede ihrer Institutionen war und ist, theils den in ihr selbst auf's nachdrücklichste sich aussprechenden Eifer wie gegen Ritterthum, so gegen Pfaffen- und Priesterthum voraus. Ja in der Art, wie sie allenthalben — beim Volke gegen Verfinsterung und Unterdrückung, bei der Regierung gegen Barbarei und Pöbelherrschaft — sich für Wahrheit und Recht interessirt, gewinnt es den Schein, daß nur bei ihr Aufrichtigkeit und Rechtschaffenheit zu Hause sey, und daß die protestantische Kirche zur Vertilgung der Ueberreste des Pfäffischen und Priesterlichen in ihr, nur sie für sich und für ihre Geistlichkeit wollen und wählen könne. Aber ist denn diese Theologie in Wahrheit von dem, wogegen sie unaufhörlich eifert, selbst frei? Oder ist vielmehr das Nämliche, was sie in seiner rohen Derbheit, und platten Schlauheit aneckelt, raffinirter- und scheinbar sublimer Weise ihr eignes Wesen?

Sie hat in der freilich nicht spröden, aber durch Coalition des empirischen und abstracten Selbstbewußtseyns desto zäheren Anhängigkeit des Subjects an es selbst

1) zu ihrem Gegenstande allerdings nicht irgend ein für heilig gehaltnes Ob- oder Subject, in welchem — sondern das ganz abstract- und so sattsam sublim-gedachte höchste Wesen mit den ihm von ihr mittelst der Empirie gegebenen Bestimmungen besonders der Ursachlichkeit, Verständigkeit und Heiligkeit, als welches — Gott, oder, damit der Abstraction kein Abbruch geschehe, die Gottheit anzubeten sey. Demnach giebt hier die Ichheit, als das Unwahre, nämlich in der Treue gegen sie selbst, dessen Wahres, nämlich die ihr inwohnende Möglichkeit der Verläugnung ihrer selbst, — und zwar beiziehend die Natur, als das Wahre, nämlich in der Production ihrer selbst, dessen Unwahres, nämlich die unabläßige Repetition ihrer selbst, indem auf beide, auf die Ichheit, als gesunde Vernunft, auf die Natur, als normale Welt reflectirt worden, unerkannt

und unbegriffen geblieben ist, der Andacht des denkend- und reflectirend-Glaubigen und der Wissenschaft von seinem Glauben ihren, die Andacht, den Glauben und die Wissenschaft von demselben bedingenden Gegenstand, und würde diese Wissenschaft, damit, was sie vorhat — Pflicht- und Gesetzes-Treue, Wahrheit und Recht, besonders aber Aufrichtigkeit, die im Unwahren und ohne Selbstüberzeugung und Rechtschaffenheit, die im Unrecht und ohne Kenntniß der Gesetze nicht gedeihen kann, — in der, durch Unwissenheit zum Irrthum, durch Sinnlichkeit zum Pflichtwidrigen verlockten, und so freilich noch keineswegs normalen Menschenwelt erzielt werde, für die von ihr vorgefundne, und zu genanntem Vorhaben wohl zu benutzende Kirche, Sitten- und — Glaubens-Lehrer, deren gesunde Vernunft im Einklange mit der eben so gesunden Natur stände, und darin von ihr, — wie gelehrt sie werden möchten, — erhalten würde, erziehen und unterweisen. Das Erste wär' also, daß mittelst des Resultats der nicht ohne Interesse an dem Glauben der Gemeinde geführten Untersuchung, die Gemeinde als solche, und als die, welche Gott, der ein Geist ist, in dem Vater des eingebornen Sohnes, in dem Sohne und in dem Geiste anbetet, der vom Vater und Sohne ausgeht, und der ihrige ist, aufzulösen, und an ihre Stelle eine Gesellschaft denkend-glaubiger Individuen zu bringen sey, deren jedes den von ihm selbst, kraft seiner Vernunft, erzeugten Gedanken des höchsten oder ewigen Wesens, und die von ihm selbst, mittelst Betrachtung sowohl seiner Natur, als der Natur außer ihm, und vornehmlich seiner moralischen Bedürfnisse wegen, gemachten Vorstellungen der seiner selbst und dieses Gedankens würdigen Eigenschaften desselben habe, die unwürdigen, kraft eben seiner Vernunft, als der gesunden, entferne und abhalte, das so gedachte und so vorgestellte Wesen aber für die Gottheit, und sie für den Vater aller Menschen anerkenne, dem Gesetz des Rechtthuns, als ihrem heiligen Willen gehorche, und ihrer Weisheit und Macht im Rechtthun für dessen

Folgen unbedingt vertraue. Wobei einerseits zu beachten ist, daß, da die gesunde Vernunft — und eben so die moralische Nothdurft eines jeden als die eine und selbe gedacht wird, hiermit zugleich der Gegenstand des Glaubens und der Lehre vom Glauben als allen und jeden, deren Vernunft die eine, und deren Nothdurft die andre ist, gemein und nöthig, als, so zu sagen, subjectiv-allgemein und nothwendig gedacht werde; — sie glauben alle an Einen Gott, — andrerseits aber auch, daß, da dieser Gegenstand die bis zum Gedanken des ewigen Wesens hin anthropomorphosirte Gottheit, und seine sogenannte Wahrheit in eben dieser gesunden Vernunft und moralischen Noth gegründet, also von beiden abhängig, und mithin seine Unabhängigkeit, oder die Selbstständigkeit der Gottheit eine nur imaginäre ist, der Glaube, je reiner durch Raisonnement der Gedanke dessen, was geglaubt wird, gehalten, und je stärker in Ansehung seiner auf der ihm vorangehenden Pflicht der Selbstüberzeugung, mithin auf der subjectiven Autonomie bestanden wäre, ein nur desto feinerer Aberglaube seyn — und das denkend-glaubige Subject, je weiter es sich von der Kyriolatrie und scheinbaren Glaubensfreiheit im Selbstbetrug, vom Bibeldienst in der Selbsttäuschung, vom scheinbaren Glaubenszwange in den symbolischen Lehrbegriffen der protestantischen Gemeinden, von Verehrung der Heiligen u. dgl. im Wahn der kirchlichen Infallibilität, und von der Idololatrie im blinden Heidenthum entfernen möchte, desto tiefer in eine, die abstract-knechtische Logolatrie, zu der die Vernunft-Kritik, und die volksthümlich-selbstsüchtige Nomo- und Ontolatrie, zu der das Judenthum sich hinneigt, in sich vereinigende Autolatrie, wie sein Götzendienst etwa zu nennen wäre, gerathen würde.

Den Glauben, als eine Reliquie und die Andächtelei hätte hiermit die Kirche, wenn sie, von dieser Theologie heimgesucht, noch so heißen kann, hinter sich, dafür den subtilsten Aberglauben in sich, und als dessen Gegenstand die

Gottheit der gesunden Vernunft vor sich. Zugleich würden ihre bisher sogenannten Geistlichen etwa unter dem Namen der Selbstüberzeugungs-Lehrer, — sie selbst heiße von nun an, wie sie wolle und könne, Selbstüberzeugungs-Verein, vernünftige Glaubens-Anstalt, oder anders — jeder, indem er an seiner gesunden Vernunft, als der neuesten, zugleich die älteste, die urchristliche und vorchristliche, und an seinem Gegenstande für den Glauben den ihrigen, einen zwar subjectiven, der aber kein Subject, — und einen mittelst der Reflexion auf die Objectivität in angemeßnen Vorstellungen zwar bestimmten, der aber kein Object, — wäre, als den von allen, die sich selbst überzeugen, für wahr, für wirklich und heilig anzuerkennenden hätte, die beiden Elemente des Priesterlichen und Pfäffischen vorerst weder als einander coordinirt, noch als eines dem andern subordinirt, sondern, wie obgenannte Coalition es mit sich bringt, als Unterschiedslos, als mit einander identisch in sich enthalten. In dieser Identität beider und zugleich mit Anerkennung der Denkfreiheit des Menschen in der Verschiedenheit seiner Ansichten würde nämlich die Geistlichkeit, so groß ihr Interesse theils an dem Gegenstande ihres allgemein-gültigen, obzwar noch nicht allgemein-geltenden Glaubens, theils an ihrer gesunden Vernunft, kraft deren allein ihn der Glaube habe, seyn möchte, weder die ein Anderes Glaubenden verdammen, noch sich gegen die anders Glaubigen mit Heftigkeit ereifern, und weder pfäffisch jenen und ihren Pfaffen den Gegenstand einer gedankenlosen Anbetung zerstören — das Götzenbild zerschlagen oder verbrennen, — noch priesterhaft diesen ihr anders Glauben, und ihren Priestern das darauf sich beziehende Lehren und sonstige Thun sogleich verbieten, sondern vielmehr, eben aus jenem Interesse sich zu diesen und jenen dienstfreundlich herablassend, der noch schwachen, oder der erkrankten Vernunft beider mit ihrer gesunden und durch Denkübung und Gelehrsamkeit erstarkten, — damit der Glaube aller ein vernünftiger, und so, übrigens ohne Verdrängung der ver-

schiednen Ansichten, allgemach der eine und selbe, — und mit ihrer reinen Lehre von seinem Gegenstande der freien Anerkennung dieses Gegenstandes, — damit sie die seiner und der Menschen würdige und deren Rechtschaffenheit fördernde werde — aufklärend zu Hülfe kommen. „Aber bewiese nicht eben diese Leidenschaftlos, vernünftig und schonend gegen alles Pfäffische und Priesterliche im Wahnglauben des Volks und seiner Pfaffen und Priester gerichtete Bewegung, daß eine Theologie, welche dieselbe anregt und fördert, leiste, was die Vernunft stets, und mit ihr die kirchliche Reformation seit ihrer Entstehung gefordert hat? Und wie könnten doch durch eine solche, die Gewissens-, Denk- und Glaubens-Freiheit von zwei ihrer stärksten Hindernisse gründlich und umsichtig befreiende, Wissenschaft eben diese Hindernisse, sey es zum Theil oder ganz, und sey es Unterschiedslos oder distinct, in ihre Zög- und Lehrlinge — die künftigen Volkslehrer, wie weiland Vorzugsweise die Geistlichen genannt wurden, — gebracht werden?“ Die besagte Anregung würde in Wahrheit beweisend, und die vorgebliche Befreiung eine wirkliche seyn, wenn nicht von dem Princip aus, welches diese Theologie hat, dasjenige, wogegen sie anregend ist, in ihr selbst enthalten und befestigt, und besagter Freiheit, indem sie die zwei größten äußern Hindernisse derselben wegzuräumen strebt, durch sie selbst ein inneres, — das Mittel zu deren Wegräumung — gesetzt wäre.

Sie, als die in der erscheinenden Selbstständigkeit abstract-selbstständige Ichheit anfangend und ansetzend, kann, ohne sofort sich und ihr Vorhaben aufzugeben, die Unwahrheit dieses Anfangs und Ansatzes nicht anerkennen, und muß, um fortzufahren und zu ihrem Ziele zu gelangen, eben diese Unwahrheit für eine Wahrheit nehmen, d. i. sie muß, um zu bestehen, sogleich in ihrem Entstehen sich selbst belügen. Der Wahn einer kirchlichen Infallibilität als Princip der Dogmatik verhindert, so groß die Aufrichtigkeit des diese unternehmenden Theologen gegen seine Kirche ist, daß er einer-

seits gegen die Wahrheit, andrerseits gegen sich aufrichtig sey; die Erkenntniß dieses Wahns und der Glaube an die Infallibilität der Bibel befördert, sogar noch in der Meinung von der alleinigen Echtheit des symbolischen Lehrbegriffs der Particular-Kirche, diese Aufrichtigkeit auf beiden Seiten; in der rein-biblischen Theologie, und indem der kirchlich-symbolische Lehrbegriff, wenigstens nach Innen gleichgültig geworden, läßt die Selbsttäuschung des Subjects zwar keine Aufrichtigkeit gegen es selbst, aber doch die gegen seine Kirche — gegen die evangelisch-protestantische — zu; in der kritisch-rationellen Theologie ist umgekehrt die abstracte Ichheit, indem sie die Wahrheit als sich selbst weiß, zwar aufrichtig gegen sich, aber, da sie als Princip des Wissens und Glaubens das Unwahre ist, nicht aufrichtig gegen das Object, also auch, übrigens bei aller Bescheidenheit in Ansehung einer möglichen Offenbarung, nicht gegen die Kirche; in der supernaturalistischen hingegen geht die, für beide Seiten, für die unabhängige Wahrheit und für den Glauben an dieselbe, mittelst der kirchlichen Reformation wieder rege gewordne Aufrichtigkeit auf beiden, auf der einen an dem Wahn des Factischen und Historischen als des Princips der Wahrheit, auf der andern an dem der Wahrheit selbst, als der in der urchristlichen Zeit gegebenen, und von ihr her jetzt, damit man nicht zweifle, sondern niederfalle und anbete, etwa mittelst einer exegetisch- und historisch-genetischen Entwickelung vorzuhaltenden, unaufhaltsam zu Grunde; in der rationalistischen endlich eben so, nur daß in ihr dieselbe anders und zugleich auf's subtilste und entschiedenste, nämlich auf der einen Seite durch den aus der gesunden Vernunft erzeugten reinen Gedanken des, wo nicht für das Niederfallen und Anbeten, doch für die Andacht anthropomorphistisch ausgestatteten Gegenstandes, auf der andern durch die, von der Selbstüberzeugungs-Pflicht aus verständig und klug sich meliorirende, und so gewissenhaft und stets gewissenhafter werdende Subjectivität unter dem Schein, erst in ihr, die ohne Heu-

chelei ist, die Aufrichtigkeit selbst zu seyn, gänzlich zu Grunde gerichtet wird. Diesen Schein hat in der empirischen Mystik der Selbstbetrug, so groß mitunter seine Heuchelei seyn möge, noch nicht; er rühmt nicht eben seine Aufrichtigkeit, sondern vornehmlich sein historisches Christenthum, die Weihe der nicht oder nicht mehr Zweifelnden, — die der Glaubigen — u. dgl., und spricht selbst in der protestantischen Kirche fortan noch mit Wohlgefallen von einer miraculösen Wirksamkeit des göttlichen Worts und der Sacramente, von der Heiligkeit des Kreutzes, von Priestern und Laien und von einer Nothwendigkeit, daß alle Laien Priester werden. Desto mehr aber weiß sich in der moralischen Empirie die Selbstbelügung mit ihrer Aufrichtigkeit; sie nimmt und hält die Identität des Pfäffischen und Priesterlichen in ihr für die Negation beider; und die Theologie, deren Element sie ist, dünkt um so mehr sich selbst von beiden frei, und zur allmählichen Vertilgung beider, als die aufklärende, ausgerüstet, je weniger sie mit ihren Augen, wegen der durchsichtigen Identität beider von dem einen oder andern in sich verspürt, und je treuer sie sich davon überzeugt, daß dieses Wenige nur von außen her, durch ein statutarisches Glauben u. dgl., an sie gebracht, und in ihr selbst so viel, wie gar nichts sey. Allein sie unterscheidet denn doch, — da ihr Princip nur gegen die transcendental-rationelle das mit dem abstracten in Eins zusammen gegangene empirische Bewußtseyn, aber gegen die supernaturalistische, der sie den Untergang geschworen hat, vielmehr das über dem empirischen, an welchem es jedoch selbst zugleich fest hält, sich haltende abstract-moralische Bewußtseyn ist, —

2) den Gegenstand der Andacht, das höchste Wesen, mit den, ihm aus der Natur und Ichheit zugewiesenen Eigenschaften, und die Gesinnungs- und Handlungsweise der Andächtigen, als die allein in ihrer Selbstüberzeugung gegründete Bedingung, unter welcher derselbe für sie dieser Gegenstand sey, und ohne die er nicht er, sondern ein andrer, —

ein ihnen durch Betrug oder Irrthum z. E. im Meßopfer, in dem vorgeblich Mensch gewordnen Gott u. dgl. aufgedrungener — und die Andacht nicht Andacht, d. i. nicht Verehrung der Gottheit, sondern Abgötterei seyn würde. Solchermaßen, wie durch das Denken — so durch das Wollen und die Gesinnung der zuvorderst sich selbst Ueberzeugenden bedingt, ist er es aber, der seinerseits ihre Andacht, ihren Glauben in derselben und die Wissenschaft von diesem bedingt, — eine Wissenschaft, die, da kein kirchliches Dogma in dieser Weise bedingt ist, sich die Benennung: dogmatische Theologie und den Namen: Dogmatik verbitten, und ihre Ehre vielmehr darin setzen muß, eine Selbstüberzeugungs-Lehre zu seyn.

Diese Theologie richtet also einerseits in dem abstracten Bewußtseyn ihrer Zög- und Lehrlinge, dem das empirische untergeordnet ist, den Gegenstand der Selbstüberzeugung und Andacht, den sie selbst aus sämmtlichen Elementen dieses Bewußtseyns fabricirt — und aus dem empirischen mit angemeßnen Attributen decorirt hat, wie in einem Tempel, auf, und trägt Sorge, daß er von den Glaubigen lediglich innerhalb desselben, d. i. nur als ens extramundanum beachtet, besonders aber, da zu den Elementen, woraus er componirt worden, auch die Unerkennbarkeit gehört, für unerforschlich anerkannt und nicht etwa aus Pflicht, als die nicht Pflicht, sondern Gewissens- und Glaubens-Zwang seyn würde, wohl aber und zwar verdientermaßen, — denn Bessers ist er, wie jeder andre Fetisch, nicht werth, — als brauchbar zur treuen Pflicht-Erfüllung, von ihnen verehrt werde. Andrerseits macht sie für dieselben die Pflicht-Treue und Pflicht-Erfüllung, wohl wissend, wie viel auf sie, obschon nicht eben zur Begründung des Rechts der Denk-, Gewissens- und Glaubens-Freiheit, als welches deren nicht bedürfe, doch zu seiner Schutzwehr und Erhaltung ankomme, zu ihrem Haupt-Augenmerk. Und demnach würde in der Gesellschaft, die so glücklich wäre, an

solchen Zög = und Lehrlingen ihre Lehrer zu haben, sich der Unterschied zwischen ihnen, die den Gegenstand der gesellschaftlichen Andacht unverletzt, stets sauber und im Klaren zu erhalten hätten, und eben ihnen, denen die Pflicht obläge, allenthalben der Selbstüberzeugungs = Pflicht, der Pflicht= Treue und Pflicht = Erfüllung für das immer Besser = Werden das Wort zu reden, ganz von selbst machen. Aber dieser Unterschied ist eben der des Pfäffischen vom Priesterlichen, und umgekehrt; in ihm also ist die rationalistische Theologie, ohne zu wissen, wie ihr geschieht, aus der Identität beider heraus, und wird sie, um der Negation, für die von ihr dieselbe genommen wurde, treu zu bleiben, genöthigt, das eine hinter ihren freisinnigen Ansichten, das andre hinter ihren edlen Absichten vor sich zu verbergen, und zugleich hiermit beides in sich zu befestigen.

Diese freisinnigen Ansichten nämlich, wie weit sie gehen mögen, reichen doch nicht so weit, daß von den Selbstlingen, deren Ansichten sie sind, der Gegenstand ihrer Andacht jenseits des abstracten Selbstbewußtseyns — außer diesem Tempel, — daß Gott in sich, hiermit aber zugleich als der in der Natur und in der Geschichte wirkliche anerkannt werde, sondern schränken sich, durch Selbstbelügung dazu gezwungen, wie die kritische Philosophie auf ihr Ideal der praktischen Vernunft — auf die moralische Weltordnung, oder deren Princip, — und wie das jüdische Volk auf das in seinem — dem nationalen — Bewußtseyn und Gedächtniß wohlbewahrte höchste Wesen, welches sey, das es war und seyn werde, — auf den Johova, als den Schöpfer der Welt, den Herrn aller Völker, und seinen Gesetzgeber und Schutzherrn gegen sie alle — darauf ein, die von der Gottheit und ihren Eigenschaften in der abstract = selbstständigen Ichheit aller Menschen, welche waren, sind und seyn werden, zu seyn. Aber hat nicht solcherweise die, zur überzeugungsvollen Treue gegen sich der Gottheit bedürftige Ichheit sich, um in Befriedigung dieses Bedürfnisses die abstract = selbstständige,

somit sich selbst oder der gesunden Vernunft treu zu bleiben, von ihr selbst abgelös't, und ihr selbst in sich, für sich und für jedes Individuum, wie es das Ich ist und denkend und wollend an sich fest hält, sich selbst als die Gottheit gegenüber gestellt? Und ist nicht, wenn es nun zur Anerkennung dieser Gottheit und der ihr — damit sie, die abgelös'te Subjectivität, vor der ablösenden und für deren Gebrauch etwas voraus habe — angelogenen Heiligkeit kommt, diese Anerkennung, besonders wo sie, die, was auch immer der Besserung wegen bereuet werde, keine Reuevolle und Herz zerknirschende Demuth werden kann, zur Herz erhebenden Andacht wird, Autolatrie, — Selbstvergötterung in dem auf den Zinnen des Salomonschen Tempels erbauten Tempel der gesunden Vernunft? — Diese gesunde Vernunft hat dabei das Eigne, daß sie, jenseits welcher theils die von ihr zu erforschende Natur und Geschichte, theils die von ihr zu curirende ungesunde Vernunft und sonst nichts ist, ignoriren muß, sie selbst sey es, in der, als dem Heiligthum der Gottheit, — an die, als die Gottheit selbst, — und von der, als der andächtigen, an sie, die unerforschliche, und über Alles erhabene, in ihrem Heiligthum gedacht werde; nur die Ignoranz macht sie zu dieser unerforschlichen, und verschwände die Ignoranz, — weg wäre Heiligthum, Gottheit und Andacht. Blos etwa in dem Punkte, wo die gesunde, gleich der kritisch-praktischen Vernunft, ihre Pfleglinge über das Widersinnige und Unvernünftige des Gebets und Anbetens in der Einsamkeit, des Niederknieens, Händefaltens u. dgl. belehrt, ahnet sie einigermaßen, daß sie mit ihrer Andacht sich selbst zum Gegenstande, und in ihr eigentlich mit sich selbst zu thun hat. Das Freisinnige aber der Ansichten, zu denen ihre Pfleglinge durch sie, oder, was eben so viel, durch ihre Selbstüberzeugungs-Lehre gelangen, besteht blos in der ihnen von ihr vergönnten Verschiedenheit derselben innerhalb des zwar weiten, allein denn doch alle Ansicht —, vollends aber die Erkenntniß des durch sich

selbst offenbaren Gegenstandes — die ja und dessen Offenbarung unmöglich sey, — ausschließenden Bezirks ihrer Andacht. Ob das abstracte Wesen — ens rationis — mit seinem ursachlichen Verstande und heiligen Willen für das höchste oder für das ewige, oder für das göttliche Wesen, ob es als sich im Denken durch sein Wollen, oder als im Wollen sich durch sein Denken bestimmend, ob seine unerforschliche Wirksamkeit in der Welt lediglich als die durch den Menschen, oder zugleich als Wirksamkeit durch die Natur u. s. w. von den Menschen angesehen werde, das ist gleichgültig, darauf kömmt's nicht an, wenn nur dabei stets regelrichtig aus der Erfahrung gefolgert wird, und die Ansichten überall die seiner selbst, oder, wie in Wahrheit zu sagen wäre, die des Gedanken der gesunden Vernunft von ihm, und dieser Vernunft selbst würdigen sind. Daß aber Gott selbst, mit seiner Wirksamkeit in der Welt als der in ihr wirkliche, als der in der Natur Wunderthätige, in der Geschichte sich erniedrigende angesehen werde, ist nicht einzuräumen, dem muß vielmehr die freisinnige Intelligenz sich widersetzen; solche Ansicht ist seiner und des Menschen unwürdig; — sie muß draußen bleiben. Und freilich diese Ansicht, — wenn die im christlichen Glauben enthaltne Erkenntniß und mittelst seiner mözliche Einsicht so heißen kann, — ist nicht die der abstract-selbstständigen Ichheit von dem aus ihr selbst, in der Machtvollkommenheit ihrer gesunden Vernunft fabricirten, und in ihr selbst zum Gegenstande der Andacht destinirten höchsten Wesen, sondern vielmehr, indem die von dem sich erniedrigenden, zugleich die sowohl von der Nichtigkeit des abstracten Wesens als solchen, wie von der Nichtigkeit des in seiner abstracten Selbstständigkeit erscheinend- und in seiner erscheinenden abstract-selbstständigen Subjects; sie unter den übrigen verschiednen Zulassen wäre mithin so viel, als diese doppelte Nichtigkeit Anerkennen; dieselbe aber Anerkennen, ohne dabei sich selbst supernaturalistisch zu betrügen, — welches der Rationalist ver-

schmäht, der lieber sich belügt, — ist der Ichheit, ohne daß sie damit zugleich von sich abzulassen anfange, unmöglich. Dieser Anerkenntniß also und mit ihr jener Ansicht selbst muß die Selbstüberzeugungs-Lehre von ihrem Princip aus nicht nur die Aufnahme versagen, sondern ihr auch mit ihrer Gelehrsamkeit und Kunst auf's nachdrücklichste für sich und ihre Lehrlinge entgegen wirken.

Diese sind, was sie vor der Belehrung durch dieselbe schon waren, jeder abhängig von sich, sich selbst treu und sich zuversichtlich vertrauend, und haben, indem durch sie belehrt, die gemeinsame Ansicht von dem höchsten Wesen, als dem mit seinen hohen Eigenschaften ihrer und seiner selbst würdigen Gegenstande ihrer Andacht; sie bestreiten und — läugnen die, nach der hierin wahrhaft freisinnigen Ansicht des kritisch-philosophirenden Rationalisten nicht zu bestreitende Möglichkeit und innere Nothwendigkeit der Offenbarung, als eines göttlichen Mittels wenigstens zur Introduction der wahren Religion; sie, wenn ihnen bemerkt wird, ihre Verehrung der von ihnen zu jedermanns Verehrung angepriesenen Gottheit sey Selbstvergötterung, mithin Abgötterei, geben vor, nur der Gedanke des höchsten Wesens werde von ihnen in ihrer Selbstständigkeit und kraft ihrer gesunden Vernunft gemacht, nicht aber das höchste Wesen; sie verbergen ihr knechtisches Wesen hinter der von ihnen dem höchsten angedichteten Unabhängigkeit; auch sind sie es, die, wie der Mönch etwa sein Crucifix dem Ketzer, ihre Notion des höchsten Wesens dem an Gott, welcher Mensch geworden, Glaubenden gelehrt, scharfsinnig, moralisch-gemüthlich, witzig, Gedankenreich, lispelnd- oder intonirend-beredt, und wie sie sonst noch können, entgegen halten. Und diese Novizen, wenn ihnen endlich von der gesunden Vernunft etwa in der Kirche, als einem künftigen Selbstüberzeugungs-Verein, die Bewahrung des Gedankens der ewigen und heiligen Gottheit in seiner Reinheit, und die Besorgung der, eines jeden in seiner Ueberzeugungs-Treue würdigen, Andacht anvertrauet wird,

wären keine Pfaffen? Und mit dieser Bewahrung und Besorgung, so milde und zart, oder so streng, derb und polternd dabei gegen das Pfaffenthum im Katholicismus und Supernaturalismus verfahren werde, wäre der Glaubens-, Gewissens- und Denkfreiheit des Menschen, also seiner wirklichen Selbstständigkeit nicht ein noch viel tieferes und stärkeres Hinderniß gesetzt, als das ist, welches dadurch weggeräumt und — vertilgt werden soll? Dort sind im Pfäffischen die Glaubigen doch nur die Knechte der Kirche, nicht aber, so groß übrigens ihre Superstition sey, ihre eignen, und sind die Glaubig-Denkenden, jeder nur ein Knecht der Bibel, durch die Autorität ihres Worts für ihn, und der seinige; hier hingegen ist der Denkend-Glaubige nicht allein blos sein eigner Knecht, sondern dieser auch auf dreifache Weise, denn er hat a) sich selbst mit seinen freisinnigen Ansichten zu dem Schrein, worin der Gegenstand seiner und der Andacht aller Menschen, wenn sie echt ist, aufbewahrt wird, b) eben sich selbst in der Abstraction von seinen Beschränkungen zu diesem Gegenstande, c) an sich selbst den in Ansehung lediglich dieses Gegenstandes Andächtigen, und vermag, da er, seiner Vernunft treu, von sich nicht abstrahiren kann, weder sich, als diesen Schrein — oder Tempel zu verlassen, noch von sich, als diesem Gegenstande, und von dem Wahne, seine Andacht sey die echte, abzulassen; er ist der in sich verfestigte — der *fanatische* — Verehrer seines Gottes, nämlich seiner selbst.

Obschon, im philosophischen Kriticismus, der praktischen Vernunft von denen, die durch ihren Imperativ sich verpflichten lassen, eine Verehrung, welche nahe an Logolatrie — und im abstracten Judaismus dem höchsten Wesen von den an sein Gesetz gebundnen, sich von ihm kein Bildniß noch Gleichniß zu machen, eine solche erwiesen wird, die eben so nahe an eine Ontolatrie grenzt, strebt doch in dem einen, wie der Versuch eines moralischen, — in dem andern, wie unter andern der von Mendelsohn wiederholte

eines ontologischen Beweises für das Daseyn Gottes zu erkennen giebt, die Ichheit, so fest sie dabei an sich gefesselt bleibe, aus sich und über sich hinaus, und hatte, wie der eine nur das priesterliche, nicht das pfäffische Element enthält, so der andere, besonders in seiner concreten Gestalt des Gesetzes, nur Priester, keine Pfaffen. In jenem wird, wenn auch verstellender Weise, geglaubt, daß, wenn auch in's Unendliche hin, das Ideal der practischen Vernunft durch Gott, der die moralische Weltordnung anfange und fortsetze, realisirt werde, in diesem mit fester Zuversicht anerkannt, daß Jehova der in der Welt wirkliche und wirkende sey, und der in seinem Volk und für dasselbe Wunderthätige gewesen sey. Und so richtet sich in jenem die Andacht der Glaubigen, wie groß ihre Veneration vor der praktischeu Vernunft sey, von ihnen weg auf den Urheber der moralischen Weltordnung, und in diesem die der Vertrauenden, wie hoch sie in ihrem reinen Gedanken den Höchsten, der sich nicht — am wenigsten bis zur Menschwerdung und zu Schmach und Leiden — erniedrige, verehren mögen, auf ihn hin, welcher der Schöpfer und Herr des Himmels und der Erde sey, und nicht blos als ein solcher vorgestellt werde. In beiden also strebt das Subject seinem Abfall von Gott, der von ihm, obschon einerseits für es die Idee des unabhängig Wahren nur von regulativem Gebrauche sey, und andrerseits der abstracte Gedanke des höchsten Wesens den negativen Begriff der Selbsterniedrigung desselben ausschließe, als ens intramundanum wenigstens geahnet wird, noch einigermaßen entgegen; — daher auch hier die Anerkennung einer wirklich geschehnen, und dort noch die einer möglichen Offenbarung. In der Coalition hingegen, welche der empirische Rationalismus zur Grundlage hat, wird von dem denkend-glaubigen dieser Abfall desselben für den Anfang seiner Denk-, Gewissens- und Glaubens-Freiheit selbst gehalten, und nur gesorgt, daß es nicht von sich abfalle, sondern sein eigen bleibe, und zu dem Ende durch Erfahrungen, durch Folgerungen aus

den gemachten, und durch Voraussetzungen für seine Pflicht- und Glaubens-Treue, sich seine heilige Gottheit, seine ihr zu widmende Andacht und den Ort für beide sichere und bewahre; eben dazu aber macht es sich, ohne übrigens moralischer, ontologischer oder sonstiger Beweise zu bedürfen, die Veneration sowohl vor der, wo nicht praktischen, doch gesunden Vernunft, wie vor dem höchsten, sich selbst nicht erniedrigenden Wesen zu eigen. Somit ist hier die heilige Gottheit die sich in jedem und für jedes, ihm selbst treue Individuum, als welches sie existirt, unendlich aufspreitzende, alle ihrer selbst würdigen, also freisinnigen Ansichten begünstigende, alle ihr widerwärtigen als unheilig, unsittlich, unvernünftig verwerfende Ichheit selbst. Und wenn diese Gottheit ihre Boten aussendet, damit von ihnen die geistig-Lahmen, Blinden, Tauben, überhaupt die geistig-Kranken geheilt werden, so ist's, weil sie selbst nicht fern von einem jeden unter diesen Patienten ist, die dann, durch ihre Apostel geheilt, in ihr leben, weben und sind, und deren jeder, sich in ihr, sie in sich venerirend, und sich selbst, als dem Geiste, den er begreift, gleichend, nun wohl seinerseits ein Arzt der Kranken, die draußen sind, da die Gesunden seiner nicht bedürfen, — zu werden sucht. Eigentlich indeß ist jede solche Krankheit eine in verschiednen Abstufungen nur schwache — und von außen her nur geschwächte Gesundheit, — die Blindheit, Taubheit nicht Mangel, sondern nur Schwäche des Gesichts, Gehörs u. s. w. — bedarf es also nicht einer Radical-Cur, dergleichen die sogenannte Bekehrung und Wiedergeburt, die selbst solche Geistes-Schwächen sind, seyn sollen, sondern blos einer aufklärenden Belehrung für den Schwachen, damit er zu Kräften komme, und durch den Starken, — nämlich durch den Apostel — für den Schwachen und zugleich für ihn selbst, damit er bei Kräften bleibe. Und wenn dann jeden, indem er immer festern Schrittes, zunehmend freiern Sinnes — immer freisinniger — und seiner Ueberzeugung immer getreuer, sich neben, nach oder

vor jedem bewegt, seine Entfernung von der Gottheit, die ihn aussendet, und in der er sich, wie der Vogel in der Luft, bewegt, stets in der nämlichen Nähe, und jeden, den er belehrt und den sie herbeiruft, seine Annäherung an sie stets in derselben Ferne hält, sie selbst aber eben darum dem einen, wie dem andern unerfaßlich und unerforschlich bleibt, so muß es freilich wohl von allen und jeden heißen: sie haben Füße und gehen nicht, Augen und sehen nicht, Ohren und hören nicht; denn weder ist das in ihr Leben und Weben eines jeden ein von der Stelle — das von ihm selbst weg Kommen, noch ist sein sie in sich, und sich in ihr Veneriren ein sie für die, welche sie ist, — für die Ichheit, — und sich als den, dem sie sich zur Gottheit, und der sie zugleich zu der seinigen gemacht habe, Erkennen. Führte ihn sein Gang, statt als der des Starken von ihr aus, oder statt als der des Schwachen zu ihr hin, von ihm selbst, also von ihr weg, und würde er, statt sich, den er begreift, zu gleichen und gleich zu bleiben, den zu erkennen anfangen, dem er nicht gleicht, so hätte er hiermit angefangen, statt an die Gottheit, zu der sich die Ichheit lügt, und zu der sie von ihm gelogen wird, an die Wahrheit, welche Gott ist, zu denken, und seine Andacht dadurch zu beweisen, daß er sie ganz zu erkennen beflissen wäre, wo es denn, da diese, allein in der Erkenntniß des unabhängig Wahren sich bethätigende Andacht die der Glaubigen in der evang. protestantischen Gemeinde ist, und er ihr wirklich-selbstständiges Mitglied seyn würde, von ihm, wie von ihnen heißen müßte: die Lahmen gehen, die Blinden sehen, die Tauben hören und — den Armen wird das Evangelium gepredigt.

Ein so sublimes Pfaffenthum nun, wie dieses rationalistische, giebt, während es in der abstracten Allgemeinheit seines Gegenstandes, seiner Andacht und des Bezirks für beide das entschiedenste ist, den größten Schein, gar keines zu seyn; und hätte die Kirche, — wär's auch nur, um sich des supernaturalistischen mit seinem Herrn-Dienst zu erwehren, —

zwischen einer Theologie, deren Element es ist, und zwischen der kritisch-rationalen für ihren Lehrbegriff zu wählen, so müßte sie, die den Schein nicht wollen kann, zur letztern greifen. Denn obzwar diese in der Ichheit bis zur Logolatrie hin befangen ist, keine gelehrte Untersuchungen über Mönchthum, Priesterthum, Jesuitismus u. dgl. anstellt, gegen Pfaffen-List und Lug und Trug sich weder zürnend, noch liebreich ereifert, und obgleich sie selbst das priesterliche Element enthält, ist ihr doch die Autolatrie und deren Pfaffenthum, nebst seinen liberalen Ansichten durchaus fremd, und kann sie mithin ihre Lehrlinge höchstens nur zu Priestern, aber nicht, unter dem Schein des Nicht-Pfäffischen in ihr, zu Pfaffen machen, also auch wenigstens von dieser Seite der Freiheit des Glaubens, Denkens und Gewissens kein Hinderniß durch ein Mittel setzen, das ihr, statt sie gegen ein solches zu schützen, in der christlichen Gemeinde, wenn es darin zur Anwendung kommen könnte, den Untergang bringen müßte. Würde sie aber, falls ihr die Kirche die Erziehung und Unterweisung ihrer Geistlichen überließe, durch das priesterliche Element in ihr, obgedachterweise diese Freiheit gefährden, nun so wäre diese Gefahr doch nur eine einfache, da sie hingegen von der Selbstüberzeugungs-Lehre her, in der es, und zwar neben dem Pfäffischen, gleichfalls enthalten ist, und die dasselbe obendrein hinter ihren edlen Absichten vor sich selbst versteckt, die gedoppelte seyn würde.

Edle Absichten hat auch die kritisch-rationelle Theologie, aber ihr sind sie geworden durch Reflexion des Subjects, welches, fragend, wie Erfahrung möglich sey, sich von der Erfahrung, von deren Gegenständen und überhaupt vom Object unabhängig gemacht hat, auf das Princip des Gesetzes für seinen Willen, auf das Verhältniß des Willens zum Gesetz, und auf die radicale Beschaffenheit des Willens, — auf den Hang zum Bösen, — in Ansehung deren das Gesetz, damit aus ihm uud seinetwegen gewollt und gehandelt werde, die Bestimmtheit des Verbots und Gebots — die des kate-

gorischen Imperativs — habe. Sie selbst spricht dieselben dort, wo sie als reine Moral ihre Lehre vom Glauben und von seinen Postulaten nur erst vorbereitet, theils in ihrer Verachtung gegen den, der um das Wohlseyn der andern unbekümmert, streng auf deren Wohlverhalten besteht, und auf's zärtlichste für das eigne Wohlseyn besorgt ist, theils in dem Gebot aus, daß jeder sich moralisch zu vervollkommnen strebe, und die Glückseligkeit des andern möglichst befördere. Verhält aber, was ihr freilich begegnet, ihre Lehre, daß, wer der Glückseligkeit würdig sey, glauben und hoffen dürfe, derselben theilhaftig zu werden, sich ihnen, die als edle Absichten alle und jede Rücksichten dessen, der sie hat, auf ihn selbst ausschließen, eben nicht gemäß, nun so trägt davon das Bemühen des Subjects für die Lösung der Aufgabe: was kann ich wissen? die Schuld, indem es über dem Eifer, die Empirie gegen die Skepsis sicher zu stellen, seine Abhängigkeit von sich — die abstracte Selbstständigkeit — zu beachten unterläßt. Und selbst in dieser abstracten Knechtschaft, in der dasselbe sich, als die reine und praktische Vernunft für das Princip des Wissens, der Pflicht, des Rechts, des Glaubens und Hoffens nehmen muß, ist seine Anhängigkeit an es selbst nicht so stark, daß es, um sich treu zu bleiben, sich belügen — und sein Mangel an Aufrichtigkeit gegen das Object nicht so groß, daß es, um sich seiner Autorität zu erwehren, zur Vergleichung des Kleinen und Großen und zur Notion des höchsten Wesens seine Zuflucht nehmen müßte; vielmehr hält es diese Autorität dadurch von sich ab, daß von ihm z. B. der gestirnte Himmel über ihm und das moralische Gesetz in ihm für gleich erhaben anerkannt werden.

Sehr verschieden von den genannten sind die edlen Gesinnungen und Absichten, welche von dem in der erscheinenden Selbstständigkeit abstract-selbstständigen Subject, wie es vielseitig gelehrt, umsichrig, verständig und klug ist, seiner Selbstüberzeugungs-Lehre, und von ihr sodann ihren Lehrlingen eingeflößt werden. Die Pflicht kommt hier, wo

es zuoberst und durchweg darauf ankommt, daß jeder sich selbst treu sey und bleibe, mehr des Rechtes wegen, wodurch sie bedingt ist, oder das durch ihre Erfüllung erworben und conservirt wird, als um ihrer selbst willen in Betracht, und die edle Absicht ist insbesondere die, durch eine Pflichtenlehre, durch Rechtsbelehrungen und durch Beförderung der Moralität zu bewirken, daß jedermann zu seinem Rechte komme und dabei erhalten werde, und daß vornehmlich die Greuelhafte Gewalt in der Welt, wo der eine, sogar ohne sich selbst irgend wozu für verpflichtet zu halten und seine Pflicht zu thun, Rechte an das Leben des andern, an die Freiheit seiner Existenz, seines Denkens, Glaubens und Lehrens und an die Beschränkung dieser Freiheit zu haben prätendirt, — kurz, daß in ihr der Despotismus und Jesuitismus ein Ende nehme. Wenn aber der Adel dieser Absicht, mit der eignen Prätension eines Rechts an Glaubensfreiheit, ohne daß gleichwohl durch dasselbe die Pflicht zu glauben, — als wozu niemand verpflichtet werden könne, — bedingt, oder es selbst ein durch ihre Erfüllung erworbenes sey, keineswegs übereinstimmt, so entspricht dafür die Absicht selbst dem, was beabsichtigt wird, um so mehr, und verbirgt sich hinter ihr das priesterliche Wesen des denkend-glaubigen Subjects um so besser. Denn was beabsichtigt wird, ist doch in Wahrheit eine, aus dem Interesse jedes seiner sich bewußten Individuums an ihm selbst gemüthlich, verständig und gelehrt zu bewirkende Herabsetzung des Staats zu einem Rechts- und der Kirche zu einem vernünftigen Glaubens-Verein, und zwar so, daß sie, in der Selbstbelügung, nicht anders, als für eine Um- und Hinaufbildung beider zu dem, was beide nicht sind, aber seyn sollen, genommen werden kann, auch dafür von jedem solchen beifällig und mit Freuden genommen wird. Sie sind, der eine nicht blos das Mittel für die Zwecke Rechtsbegieriger und darum Verständigerweise Pflichtbeflissener Subjecte, sondern auch und viemehr selbst Zweck, und die andre ein Institut, nicht für die freisinnigen An-

sichten denkend-glaubiger, sondern für die Erkenntniß mithin Einsicht der mittelst der Pflicht zu glauben und mittelst ihrer Erfüllung zu dieser Einsicht befähigten; so aber sind sie, was sie nicht — und sind sie nicht, was sie seyn sollen.

Der Staat, als Zweck, und die Kirche, als Institut zur Erkenntniß des von Sub- und Object unabhängig Wahren, haben für das vor allem von dem, was ihm zu thun und zu unterlassen obliege, und was es zu glauben beschließe, sich aus sich selbst, mittelst des Denkens, als des seinigen, überzeugende Subject, — für das selbstsüchtige, — keinen Sinn; aber das, daß der Staat sich gefallen läßt, von seinen Bürgern, — indeß er Staat, also Zweck bleibt, — blos für das Mittel zu Erreichung ihrer rechtlichen Zwecke genommen zu werden, und daß in der Kirche jeder, ihre Freiheit nur nicht verletzenden, Ansicht ein freier Spielraum vergönnt ist, das hat Sinn für dasselbe, und in diesem Sinne werden von ihm beide, der eine, damit er zu einem Rechts-Vereine, dessen man immer bedarf, die andre, damit sie zu einem Selbstüberzeugungs-Vereine, der immer dringender nöthig wird, gemacht werde, klüglicherweise gefaßt, und wird über beide das erforderliche Licht vorsichtig, — damit kein Brand entstehe, — verbreitet. Nun haben zwar der Staat, da er Zweck, und die Kirche, da sie als besagtes Institut auch kein bloßes Mittel ist, die Pflicht der Erhaltung ihrer selbst, uud mit ihr das Recht an jedermann, daß jedermann den Gedanken, sie zu Vereinen und so zu bloßen Mitteln für gleichviel welche Zwecke zu machen, sich vergehen lasse; allein da das, was sie sind, der Selbstsucht, die es, je schlauer sie ist, um so weniger versteht, — besonders, weil der Staat dem Willen und die Kirche dem Gedanken die Freiheit, die ohne die Möglichkeit des Vergehens und Verbrechens, des Wahns, der Meinung, des Irrthums, Aberglaubens und Zweifels gar keine Freiheit seyn würde, nicht nur beläßt, sondern auch bewahrt, — für das gelten muß, was sie nicht seyn sollen, so kann sie kein Recht beider, daß sie

seyen, die sie sind, also auch keine Pflicht anerkennen, die sie selbst habe, sich in Ansehung dieses Seyns des Sollens zu enthalten. Im Gegentheil: ihrer Prätension des Rechts der Glaubensfreiheit, vor aller Glaubenspflicht vorher und ohne solche, associirt sich eine andre, die des Rechts der Denkfreiheit und des freien Urtheils eines jeden über Staat und Kirche, nicht zuoberst in Folge einer Pflicht gegen ihn und sie, sondern dessen, wozu jeder gegen sich selbst verpflichtet, was er sich selbst schuldig ist, und, damit er sich und seiner Ueberzeugung treu bleibe, nicht verabsäumen darf. Auch kann der rationalistische Selbstling diese andre Prätension so wenig, wie die eine, für eine Anmaßung anerkennen, sondern muß sie ihm vielmehr eine wohlgegründete Forderung, und zwar darum zu seyn scheinen, weil a) der Staat selbst sich zum Mittel für alle rechtlichen Zwecke der Erwerber, Besitzer und Genießenden hergiebt, und die Kirche ihrem Grundsatze gemäß: „Prüfet alles, das Gute behaltet!“ freisinnige Ansichten in sich nicht nur zulassen, sondern sogar befördern muß, b) beide, an sich das Wirkliche, aber als Gegenstände der Erfahrung, mithin für das seiner sich bewußte Subject, in derselben ihre Wirklichkeit bethätigend, die ihnen nicht etwa gegebene, sondern angestammte Macht haben, der eine, seine Verfassung, Gesetze und übrigen Verhältnisse, die andre, ihre Institutionen zur Erkenntniß der Wahrheit für die Glaubigen zu vervollkommnen, — eine Macht, die dort, wo beide nur für Mittel gelten, nicht als ihnen, sondern dem, der diese Mittel braucht, zuständig vorzustellen, und eine Vervollkommnung, die, da sie nur die größere Zweckmäßigkeit dieser Mittel wäre, allein sein Werk seyn würde, — und c) weil in der Welt Rechtsvereine, — in Nordamerika die vereinigten Staaten, — als Mittel gegen alle Uebel, „mit Ausnahme des Todes und der nöthigen, jedoch wenigen Abgaben,“ existiren, die, obgleich jeder ein nur erst werdender Staat ist, von der Selbstsucht für Muster zur Umbildung und Vervollkommnung jedes gewordnen und bestehenden

gehalten werden müssen, auch weil sich, und zwar vornehmlich in diesen sogenannten Staaten unter andern die verschiedenartigsten Glaubens-Verbrüderungen und Verbindungen vorfinden, die als so verschiedne und zum Theil einander entgegengesetzte, besonders, da ihrer bei der völligen Gleichgültigkeit jener Staaten gegen sie alle, immer mehrere werden, zur Hoffnung einer gänzlichen Auflösung der Kirche, und hiermit zu der Aussicht berechtigen, daß ein Glaubens-Verein, der, weil vernünftig, allgemein-gültig sey, endlich auch, auf alle Zeiten hinaus, allgemein gelten werde.

Nun gehört zwar dazu, oberwähnte Anmaßung für eine Forderung, und diese für wohlbegründet zu halten, nicht viel, aber desto mehr dazu, ihr, der scheinbar Rechtskräftigen, gemäß zu veranstalten und zu vollbringen, was beabsichtigt wird. Denn dadurch, daß über Staat und Kirche frei, also besonnen und verständig geurtheilt wird, hat die edle Absicht, mittelst beider, für jedermann's Recht, Freiheit, Tugend und vernünftigen Glauben nur erst einen Anfang gewonnen. Es muß, wo möglich, jedermann auch in Stand gesetzt werden, von dem, wozu er wegen des Rechts und zum Behuf der Rechtschaffenheit verpflichtet ist, so wie von dem, was er, besonders für seine Beharrlichkeit in der letztern, zu glauben beschließen möge, sich selbst zu überzeugen. Wie aber wäre das möglich, wenn nicht die, denen das glückliche Loos gefallen, oder besser, deren eignes Verdienst es ist, an ihrer Gelehrsamkeit, Wissenschaft, Kunst und Rechtschaffenheit die Mittel für diesen Zweck zu besitzen, jeder standhaft in der Treue gegen sich, und unverabredet in Uebereinstimmung mit jedem, der gleiches Glück oder Verdienst hat, zu oberst die höhern Staats- und Kirchenbeamten über das Wesen und die Bestimmung des Staats und der Kirche und darüber, was beide seyn sollen, und mit ihrer Hülfe werden können, bescheiden aber getrost und zuversichtlich aufzuklären versuchen würden? Sind diese nur erst mit ihnen einverstanden, und vorab auf eine gründliche Verbesse-

rung der Rechts- und aller andern Volks-Schulen bedacht, so giebt sich's mit der Masse des Volks selbst allmählich von selbst, und kommt endlich wohl oben an zu stehen, was oben an gehört, — das Individuum, wie es sein eigen ist und bleibt, nebst seiner Selbstüberzeugung, seinen Rechten, Pflichten, Tugenden und nebst allen daraus für es entspringenden, anderweitigen Vortheilen. — Wie aber könnte dasselbe hinter irgend einem jener gelehrten und rechtschaffenen Virtuosen der praktischen Aufklärung den Priester vermuthen, der, statt durch seine Lehre und Autorität Glaubens-, Denk- und Gewissensfreiheit zu befördern, ihr durch sie nur größere Hindernisse setze? und wie wär' es möglich, daß er sich selbst als ein solcher verdächtig werde? Die edlen Absichten lassen nicht zu, daß denen, die, selbstsüchtig nud sich selbst belügend sie dafür halten müssen, das in dieser Aufklärung verborgene priesterliche Wesen sichtbar werde; auch kommt es ja bei diesen Absichten, wie darauf, daß sie, — so insbesondre auf den Grund an, aus welchem sie — die edlen sind; und er eben ist es, in welchem solches sich noch tiefer verbirgt.

„Der Mensch ist von Natur gut, und hat von Natur, so zu sagen, ein inbrünstiges Verlangen nach Rechtschaffenheit. Aber durch Sinnenreitz verlockt, wird, wo nicht jeder, doch dieser und jener zunächst sich selbst untreu, und dann habsüchtig, oder Ehrsüchtig, herrschsüchtig, neidisch u. dgl., und werden von den einen, wie es ihr Vortheil zur Befriedigung dieser Leidenschaften heischt, die andern in der Unwissenheit möglichst erhalten, zu Irrthümern, Vorurtheilen, Wahn und Aberglauben verleitet, und daran, daß jeder von dem, was sein Recht und was Pflicht für ihn ist, vornehmlich von dem, was er, gut von Natur, wie er ist, und mit Zustimmung seiner gesunden Vernunft glauben könne, sich selbst überzeuge, auf alle Weise verhindert." Daß alle Obrigkeit von Gott eingesetzt, daß ihr, weil er sie verordnet habe, jedermann Gehorsam schuldig, daß von Natur Keiner gut, sondern jeder bös sey, daß es mit jedem nicht etwa

anders, nämlich besser, sondern daß er zuvorderst ein anderer, daß er wieder- oder von Neuem geboren werden müsse, daß jeder nicht nur sich mit Gott zu versöhnen habe, sondern auch einer Versöhnung Gottes mit sich bedürfe, dies und Aehnliches, wo möglich, alle und jede glauben zu machen, ist das Interesse derer, die, Ehr- hab- herrschsüchtig, an ihrem Willen das Gesetz — und an ihrem Verstande die Vernunft und das Gewissen für alle zu haben vermeinen, — das Interesse der Despoten, Pfaffen und Priester; — und wenn mit ihren Ansichten die Lehren der Bibel übereinzustimmen scheinen, so ist's aus einem Mißverstande, den theils dies Interesse, theils die Geistesschwäche und Unwissenheit derer, die sich solchem Willen fügen, und lieber sich täuschen lassen, als selbst überzeugen, zur Folge hat. Niemand, wie er von Natur ist — sein eigen, ein Selbstling — wird denen, die diese und ähnliche Reden führen, seinen Beifall versagen; sie sind aus dem Grunde des Gutseyns die rechtschaffenen, und mittelst ihrer ernsten Studien die gelehrten und practisch-verständigen, — ächte Weltweise — geworden, und ihr großmüthig unternommenes, wenn auch nicht in jeder Sache, z. B. in einer Geschichte der Perücken, großartig geführtes Aufklärungs-Geschäft bezweckt aus dem Gutseyn das Besser-Werden aller, für das Recht, für die Pflicht und für den vernünftigen Glauben aller. Das Ziel dieser Aufklärung ist allerdings dieser Glaube, aber, eben weil ein vernünftiger, nimmermehr als ein solcher, der von den aufklärenden Weltweisen durch allerlei Denk- und Redekünste den aufzuklärenden Weltbürgern anraisonnirt und aufgezwungen werde oder werden solle, sondern der, den sie, mittelst der hochherzigen Bemühungen dieser Weisen befähigt, sich von allem, was ihrer in ihrem angestammten Gutseyn würdig ist, zuerst selbst zu überzeugen, aus freier Wahl, oder von selbst zu dem ihrigen machen werden. Auch ist es vornehmlich dieser Glaube, in Ansehung dessen

3) das Verhältniß des pfäffischen Elements zum priesterlichen, und umgekehrt ein bestimmtes wird, indem für ihn den edlen Absichten sich die freisinnigen Ansichten, theils um sie zu heben, theils um sich durch sie heben zu lassen, beigesellen.

Von ihnen, durch sie gehoben, wird, was abstracterweise schon durch das identische Denken verhindert ist, nun auch negativerweise verhindert, nämlich, daß der, dessen Ansichten sie sind, seinen Gegenstand des Glaubens, — den in seinem höchsten Gedanken von ihm, wie der Gedanke selbst, subjectiven — für ein Subject, dieses Subject vielmehr für einen Menschen, und diesen Menschen — Christus, — für Gott selbst, der kein Subject, aber auch kein subjectiver Gegenstand ist, nehme und halte. Denn, indem die Absicht, wie sie muß, da für sie Staat und Kirche bloße Mittel sind, auf einen Zweck jenseits beider — auf jedes Individuum mit seinen Rechten u. s. w. — geht, wird durch sie die Ansicht vom Gegenstande des Glaubens, welcher jenseits beider und jenseits der Welt überhaupt sey, — aber freilich, was jedoch ignorirt wird, innerhalb der Ansicht selbst, also ein subjectiver Gegenstand ist, — gar sehr gefördert; und so ist das rationalistische Pfaffenthum durch ein eben solches Priesterthum zugleich gedeckt. „Mein Gewissen — das in mir Heilige — sagt der sich treu bleibende Weltweise und mit ihm jeder Weltbürger, der sein wohlthätiges Wirken für jedermanns Recht und Freiheit dankbar anerkennt, — gestattet nicht, daß ich die Ansicht von Gott, der in dem Menschen, ja der selbst ein Mensch sey, zu der meinigen mache, oder so gut, wie irgend eine andre gelten lasse; nur das Bewußtseyn von der heiligen Gottheit ist, mit völliger Zustimmung meines Gewissens das meinige, und muß das meinige seyn.“ Somit auch ist ihm, dem Ich, Gott nicht einmal ein Du, geschweige das Du, welches nicht das Ich und nicht ein Ich, sondern der in der Natur und Menschheit von beiden unabhängige — der

absolute — Geist ist; könnte dieser weltweisen Ichheit ihre heilige Gottheit zum Du werden, so würde sie dieselbe als sich selbst sehen; und ihre Ansicht derselben, als der, von jedem ihrer, sich selbst überzeugenden Apostel und Lehrlinge für wahr, für wirklich und heilig anzuerkennenden, alsbald aufgeben müssen, denn dieselbe als sich selbst sehend oder ansehend, wüßte sie in der abstract zwar wahren, aber weder wirklichen noch heiligen Identität ihrer selbst mit sich, nicht die Gottheit, sondern sich selbst als den Gegenstand ihrer Ansicht oder ihres Denkens, und würde für sie bei ihm, so lieb sie ihn habe, wegen der Langweiligkeit dieser Identität und der Unmöglichkeit, daß er ein Gegenstand des Glaubens und der Andacht werde, kein Verweilen seyn. Dem aber, daß sie zu ihr: Du — und, in Folge davon, sage: Du bist nicht die Gottheit, sondern meine Wenigkeit, — Alter Ego — steht die Treue, womit sie an sich fest=, jede Negation von sich ab=, und aus dem vermeintlichen Gutseyn ihr Recht des Besser=Werdens dem ihr fremden Ansinnen der Selbstverläugnung entgegen=hält, unüberwindlich im Wege. Das also, daß von ihr diese Gottheit nicht abgesetzt, und die Ansicht derselben nicht verlassen wird, verdanken beide, Gottheit und Ansicht, dem in der Treue, mit welcher sie selbst bei sich beharrt, unabläßigen Streben nach einer Rechtschaffenheit, in der zur Bewahrung des heiligen Rechts jedes Individuums an sein Leben, Denken u. s. w. jede Pflicht mit möglich größter Umsicht und Klugheit übernommen und gethan werde; der Priester der abstracten Rechtlichkeit und Moralität erlaubt nicht, daß der subjective Fetisch der Selbstüberzeugung für den, der er ist, und die Selbstüberzeugung für Selbstbelügung anerkannt, und wie beiden, so auch dem Princip beider — der angestammten Selbstsucht — entsagt werde. Dabei hat besagter Priester alle von ihm, durch die Aussicht auf ihre Stelle oben, und auf Rechts= und Glaubens=Vereine als bloße Mittel unten, zu gleicher Rechtlichkeit und Moralität animirten Individuen auf seiner Seite,

und muß, so groß seine und ihre Freisinnigkeit sey, von ihm und ihnen jede Einrede, woher sie komme, gegen ihre durch die edelsten Absichten gehobene Ansicht, als gegen die, deren Princip die Selbstsucht und deren Ziel die Selbstvergötterung sey, nicht etwa blos für eine solche, die ihren Grund in der Ignoranz und im Unverstande habe, sondern auch, und viel=mehr für unmoralisch, gegen alles Heilige in dem Menschen gerichtet, ja für schändlich, niederträchtig und in einstwei=liger Ermangelung solcher Gesetze, nach denen sie, zur Besse=rung der Schmähsüchtigen, bestraft werden sollte, wenigstens für höchst strafwürdig erklärt werden.

Was die Kirche, wenn es gelänge, sie zu einem Selbst=überzeugungs=Verein herab= und an die Stelle ihrer Glau=benslehre die von den edlen Gesinnungen und Absichten geho=bene liberale Ansicht der heiligen Gottheit zu setzen, für die Freiheit ihrer Mitglieder, sich entweder auf diese Ansicht ein=zulassen, und sie zu der ihrigen zu machen, oder in ihrem zur Erkenntniß Gottes führenden Glauben zu beharren, oder, nachdem von ihnen die Ansicht geprüft, und in ihrem Princip selbstsüchtig, in ihrem Resultat abgöttisch befunden worden, zu ihm zurück zu kehren, von dem, durch ein, besonders we=gen des Rechts und für dasselbe moralisirendes Priesterthum nachdrücklich unterstützten freisinnigen Pfaffenthum zu erwar=ten hätte, steht aus dem Eifer zu ersehen, worin von ihm, mit dessen Hülfe, vornehmlich gegen die zur kirchlichen Glaubenslehre aus seiner rationalistischen, ja mittelst ihrer, sich zurückwendende Theologie seine, die Ichheit mit ihrem Rechte bedienenden Moralitäten, und von seinen Anhängern gegen die mit ihr dahin Zurückkehrenden sogar Verunglim=pfungen, Verlästerungen und Verläumdungen aufgeboten wer=den, — eine Freiheit hätte sie, als dieser Verein, zu erwar=ten, in der die Selbstüberzeugungs=Genossen unter mehrerm durch ein Denken, das, als blos möglichst richtig, auf die Wahrheit Verzicht thun muß, um die Möglichkeit gebracht seyn würden, durch die Wahrheit, mittelst des Glaubens an

dieselbe, jeder von sich und von der Welt frei zu werden und sich frei zu machen; eine Freiheit also, die, mit ihrer heiligen Gottheit in die Ichheit gebannt, nur in dieser, einem neuen Jerusalem, für den Gegenstand ihrer Submission einen Namen haben, und über das Weichbild der Ichheit hinaus nichts seyn, mithin nichts suchen und nichts haben könnte.

Es ist in der kirchlichen Glaubenslehre der Artikel von der Wiedergeburt und Bekehrung, durch welchen die Kirche selbst, sogleich bei ihrer Entstehung, gegen die Vorstellung eines Vereins, der eine nur collective Einheit weniger oder vieler Individuen ist, sich zur concreten Einheit der Glaubigen bestimmt hat. Denn in diesem Artikel ist enthalten, daß jedes menschliche Individuum erst, indem es aufhört, sein eigen, wie jedes thierische, also blos creatürliche ist, zu seyn, und für es seine Gemeinschaft mit den andern, statt, daß sie eine Vereinigung congregatio, grex — sey, zur Einheit mit ihnen in Glaube nnd Liebe wird, wahrhaft sein eigen, d. i. ein wirklich selbstständiges Mitglied der Gemeinde werde. Zugleich schließt eben dieser Artikel die Ansicht eines von Natur Gut- und nur der Besserung Bedürftig-Seyns des Menschen von sich aus, und weis't er vielmehr auf das von Natur Bösseyn desselben und auf die Nothwendigkeit hin, daß er glaube und sich bekehre. Diese Nothwendigkeit nämlich, — die der Entselbstigung, — wäre keine, wenn er, d. i. jedes menschliche Individuum, indem als solches, wie jedes thierische, verselbstigt und sein eigen, sich nicht ihm selbst ergeben, sich nicht um seinetwillen lieb gewonnen, und darin die unbefangene Selbstsucht des Thiers, das sich nicht haßt, aber auch nicht liebt, nicht überboten hätte. Nicht das in der Selbstsucht nur existirende Thier, sondern der in ihr zugleich befangene Mensch bedarf der Bekehrung und — vermag sich zu bekehren. Das Bedürfniß, — das der wirklichen Selbstständigkeit, denn zu ihr führt die Bekehrung, — zeigt selbst an, daß er dieses Vermögen hat; und gedachter Artikel bringt ihn zum Bewußt-

seyn sowohl dessen, daß er der Bekehrung fähig, wie dessen, daß er ihrer bedürftig, also, obzwar von Natur böse, doch nicht, wie es genannt wird, ohne die Anlage zum Guten ist. Gäbe nun die Kirche diesen, im Symbol der Taufe, als eines Bades nicht zuoberst der Reinigung, sondern vielmehr der Wiedergeburt, veranschaulichten Artikel gegen die Ansicht der an sich guten und nur der Besserung bedürftigen Menschheit auf, so wäre hiermit der Anfang des Verlusts der durch die Wahrheit, mittelst des Glaubens an dieselbe, allein möglichen Glaubens-, Denk- und Gewissens-Freiheit gemacht, und würde das Ende die Herrschaft eines an die Stelle des grob superstitiösen getretenen, das supernaturalistische von ihr abhaltenden, gleich fanatischen, und durch ein moralisirendes Priesterthum geförderten, rationalistischen Pfaffenthums seyn.

Wie betrachtetermaßen von der nobeln Absicht die liberale Ansicht, so wird von dieser ihrerseits jene und zwar bis dahin gehoben, wo der rationalistische Egoismus zu einem eben solchen Puritanismus, und der Priester für sein Aufbesserungs-Geschäft von dem Pfaffen eben so nachdrücklich unterstützt wird, wie er ihn für sein Aufklärungs-Geschäft unterstützt hat. Dieser nämlich hält, so Beziehungsreich die Bestimmungen, — Heiligkeit, Allwissenheit, Weisheit, Macht, Ewigkeit u. s. w. — die er dem Gegenstande für seinen und jedermanns Glauben giebt, seyn mögen, von ihm alle Objectivität mit der darin, daß er durch sein Denken ihm dieselben giebt, allerdings richtigen Bemerkung ab, daß man von den Eigenschaften, welche die außerweltliche und übermenschliche Gottheit, — nämlich die, nur nicht für die Ichheit anerkannte, Ichheit, — an und für sich selbst habe, nichts zu wissen vermöge. Und eben hiermit ist für jenen das gewonnen, daß von ihm, wo es gilt, für Staat und Kirche, als blos menschliche Institute, die sie ihm sind, das Wort zu nehmen, die göttlichen Eigenschaften der ewigen Weisheit, Gerechtigkeit n. s. w., ohne die sie in der

That nur solche Institute — bloße Vereine — seyn würden, leicht beseitigt, — wo es aber darauf ankommt, die Selbstverpflichtungs- Selbstüberzeugungs- Selbstbesteurungs- selbstrichterlichen und andre Volksthümliche Hoheits-Rechte geltend zu machen, eben so leicht beigezogen, und, wenn es Noth thut, benutzt werden können. Was D. Hume (History of England Vol. V. chap. 40.) von den, besonders alttestamentlich schwärmenden Puritanern zu den Zeiten der Königin Elisabeth urtheilt: — the same bold and daring spirit, which accompagnied them in their addresses to the divinity, appeared in their political speculation, — möchte wohl auch von den moralisirenden und vernünftelnden jetziger Zeit, — pretending, wie jene, to a superior purity of worship and discipline — zu sagen seyn; und was er weiterhin jenen nachrühmt: — the precious spark of liberty had been kindled, and was preserved by the puritans alone; and it was to this sect, that the English owe the whole freedom of their constitution, — kann diesen, jedoch nur in ihrem Widerstreben gegen die Anmaßungen des Papismus und — Supernaturalismus, aber nimmermehr in ihren Bemühungen für die Freiheit und freie Verfassnng irgend eines Volks zum Ruhme gereichen. Denn, was im Fall des Gelingens erreicht würde, wäre, statt einer in der Wahrheit, die den Menschen frei macht, gegründeten Verfassung mit ihren Majestäts-Rechten, ein aus den gemeinsten und raffinirtesten Lebens-Bedürfnissen, wozu selbst das der Denk-, Gewissens- und Glaubens-Freiheit gehören würde, entstandener Gesellschafts-Vertrag, und statt der Freiheit eine in der Unabhängigkeit sämmtlicher Paciscenten von einander nur desto tiefer befestigte Abhängigkeit eines jeden von ihm selbst; und sogar, wo dieser und jener, ja jeder sich und sein Leben an die Erhaltung des Vertrags und Vereins setzen würde, könnte solche verzweifelte Hingebung, etwa Aufopferung genannt, doch nur die Folge der treuen Beharrlichkeit eines jeden bei ihm selbst, und des Vorsatzes seyn, lieber gänzlich zu Grunde

zu gehen, als nicht ferner von sich abzuhängen, oder, wie es heißen würde, nicht ferner frei zu seyn.

Wenn der Staat, welche auch immer seine Verfassung seyn mag, und wie viel noch daran fehle, daß sie und jede seiner Institutionen ihm als Zweck, und besonders jede zur sittlichen Charakter-Bildung seiner Bürger bestimmte dieser Bestimmung entspreche, doch bereits dermaßen selbstständig und mächtig wäre, daß er, im Vertrauen zu seinen Bürgern, weder für sich, noch für sie die Möglichkeit der Vergehungen, Laster, Verbrechen, Irrthümer, Zweifel u. s. w. zu scheuen, und keine Vorkehrungen gegen dieselbe zu treffen nöthig hätte, so möchte wohl, falls er denn endlich zu einem Rechts-Verein herabgebracht worden, der nächste Versuch der seyn, ihn in die vollkommenste Sicherheits-Anstalt für wohlberechtigten Erwerb, Besitz und Genuß zu verwandeln, und also daran gedacht werden müssen, durch klug gegebene und unfehlbar in Anwendung gebrachte Gesetze obgenannte Möglichkeit zur Unmöglichkeit selbst zu machen. Das Duell-, Lotterie- und ähnliches Unwesen wäre alsbald von Grund aus und so, daß es nie wieder aufkommen könnte, zu zerstören, und in Ansehung seiner nicht zu warten, bis sämmtliche Staatsbürger den Grad sittlicher Bildung erreicht hätten, wo alles dieser Art aus entschiedener Verachtung dagegen, ohne Rücksicht auf Nutzen oder Schaden, und ohne besondere Gesetze, von selbst verschwinden würde. Todesstrafe dürfte nicht ferner statt haben; die Freiheit der Presse hätte an dem Rechts- und dem vernünftigen Glaubens-Verein und an deren Principien ihre Grenze, u. dgl. mehr. So nämlich würde es das einen jeden zur Theilnahme an solchem Verein und zum Verbleiben in ihm allein bestimmende Interesse an ihm selbst, an seinen Rechten, an seiner Rechtschaffenheit und Glückseligkeit mit sich bringen; er giebt in der Unterwerfung unter Gesetze, von deren Nothwendigkeit er sich selbst zuvor überzeugt hat, den möglich kleinsten Theil seiner Freiheit hin, will aber dafür den Rest, sogar auf den Fall, daß er selbst einen

Mord begehe, wenigstens als die Möglichkeit sich zu bessern, auf's vollkommenste gesichert wissen. Bewahrt, wie die Kirche dem Gedanken bis in die Möglichkeit hinein, daß er zum absoluten Zweifel — so der Staat dem Willen bis in die, daß er verbrecherisch werde, die Freiheit, so ist diese Bewahrung allerdings eine Sicherung, aber eben der Freiheit, mithin auch der Möglichkeit, daß, wie der denkend-Unglaubige für das die Wahrheit Wissen, so der im Wollen Gelüstende für das die Pflicht Uebernehmen und Vollbringen, sich selbst entäussere, und dieser, sogar in seiner Abhängigkeit von andern, z. E. als Leibeigner u. dgl., der von sich unabhängige werde. Schützt der Staat gleichermaßen, durch zweckmäßige Gesetze und Einrichtungen, alle seine Bürger, und jedes gegen ihn nur nicht feindselige Institut in ihm, — auch das kirchliche — bei ihren Rechten und deren freier Ausübung, und ist er gegen die ihn von Innen oder Außen wirklich bedrohenden Gefahren auf seine Selbsterhaltung bedacht, so gilt's damit freilich um seine Sicherheit und um die der Seinigen; aber dennoch ist das, daß er eine Sicherheits-Anstalt sey, tief unter ihm. In ihm giebt keiner einen kleinen oder großen Theil seiner Freiheit auf, um der übrigen in seinem Wollen und Handeln gewiß zu seyn und froh zu werden, denn außer ihm ist wohl für jeden animalische und — intellectuelle Selbstthätigkeit, aber für keinen wirkliche Freiheit. Auch steht er selbst, indem Zweck an und für sich, und insbesondre, wie er der christliche Staat ist, jeden Menschen als eben solchen Zweck anerkennend, weder im Verhältniß einer Abhängigkeit von sich, noch in dem einer eben solchen von seinen Bürgern, oder von einigen, und gar von einem unter ihnen. Giebt er sich zum Mittel für die von den einen in ihrer Freiheit, von andern in ihrer Selbstsucht beliebten Zwecke her, so ist aber auch jeder derselben gegen ihn, — der in seiner Entstehung, bei allem Schein des Gegentheils, den er, etwa als anfänglicher Rechts-Verein, hat, dennoch kein vom Subject beliebter, sondern

für es, wie die Natur, an sich nothwendig ist, — zur unbedingten Selbstaufopferung verpflichtet, und ist's ihm, mithin der bestehenden Verfassung und dem geltenden Gesetz gegenüber nur eine erlogene Ausrede, wenn gesagt wird: man müsse Gott mehr gehorchen, als den Menschen, — eine Ausrede, die den Wahn, der Staat habe seinen vernünftigen Grund in einem Gesellschafts-Vertrag, bewußtloser oder bewußter Weise zu ihrer Voraussetzung hat. Aus ihm, independent, wie er ist, entsteht die Vorstellung nicht, daß er für seine Bürger und für deren rechtliche Zwecke existire, sie mithin, als Individuen oben an stehen müßten, und eben so wenig hat die, daß sie, wie jeder independent von sich zu seyn vermag, für ihn, oder um seinetwillen daseyen, ihren Grund in ihnen. Beiderlei Vorstellung ist im Gegentheil das Erzeugniß des Individuums in seiner Dependenz von ihm selbst, als worin dasselbe sich entweder über ihm, oder ihn über sich zu sehen vermeint, statt ihn für den in allen seinen Bürgern verwirklichten, und sie für die in ihm bewährten, jede Sicherheits-Anstalt in ihm aber, selbst mit Inbegriff der Verfassung, für ein Mittel zur Erhaltung dieser wahren Wirklichkeit, und wirklichen Wahrheit, die keine Sicherheits-Anstalt, sonder neben der Staat selbst ist, anzuerkennen. Beide: das Oben und das Unten sind Vorstellungen, die ihn im Verhältniß zu den Seinigen, und sie in ihrem Verhältniß zu ihm nichts angehen; über ihm und ihnen ist allein Gott selbst; er aber hat in seiner persönlichen Allgegenwart sich ihn — und zeigt in seiner Vorsehung ihm sich gegenwärtig, und so sind Verfassung, Gesetz und Monarch das, was sie in ihrer Hoheit und Majestät für die Staatsbürger sind, nicht durch deren Meinung und Uebereinkunft, sondern durch ihn. Den Glauben an diese Allgegenwart und Vorsehung, nebst der ihn und das christlich-bürgerliche Leben bedingenden Lehre von der Wiedergeburt zu zerstören, dahin muß, damit vom Gutseyn herauf das große Werk der Besserung beginne, die edle Absicht der Selbstsucht gerichtet seyn.

Daß er aber und seine Bedingung zerstört, und hiermit die Rede von der Hoheit und Majestät des Bestehenden vorerst, — bis sie endlich, wie größtentheils in Nordamerika, ganz außer Gebrauch kommt, — eine bloße Titulatur werde, muß der Absicht die Ansicht von der Gottheit, wie das Bewußtseyn eines jeden von derselben vernünftigerweise lediglich das von ihr, deren heiliger Wille als Gesetz für jeden ihm allein durch sein Gewissen kund werde, und deren ihm durch seine Vernunft allein offenbare Weisheit und Macht jeder in seinem Rechtthun für dessen Folgen unbedingt vertrauen dürfe, seyn könne, nachbarlich zu Hülfe kommen. Auch kommt sie ihr in den Bemühungen derer, die im Kampfe gegen Pfaffen- und Ritterthum für den Verein der einzelnen in diesem Bewußtseyn und für einen Glauben thätig sind, der mit Beseitigung aller streitigen Artikel und ungezwungen, ja ungefordert der Glaube aller am Einen Gott wäre, wirklich und treulich zu Hülfe; und so nähmen denn endlich wohl die Stelle der verschwindenden Hoheit und Majestät zwei Würdigkeiten ein, von denen die eine dem vorgestellten Jenseits-seyn und sich selbst nicht Entäußern der Gottheit, und die andre dem eben so vorgestellten Gutseyn, und durch sich allein in's Unendliche Besser-werden-Können des Menschen zugehören, jede von beiden aber zu ihrem Princip das vorstellende Subject in seiner Dependenz von ihm selbst, und zu ihrem Ziele eben dasselbe, als das Würdige dieser beiden Würdigkeiten, haben würde.

Indessen so groß von andern Seiten her die Gefahren, in welche ein christliches Volk, dessen Leben kein blos social- sondern vielmehr Staats-bürgerliches ist, äußerlich oder innerlich gerathen, und in denen es sogar zu Grunde gehen kann, werden oder seyn mögen, kann doch die durch Selbstbelügung sein independentes Daseyn bedrohende diesem nichts anhaben; denn, wie weit solche Selbstbelügung in einzelnen Individuen desselben und selbst in ganzen Corporationen um sich greife, bleibt doch die Wahrheit eben dieser Independenz

eine im National-Bewußtseyn und Wort so überwindliche Macht, daß sich die von sich dependenten endlich vor ihr beugen müssen und für sich und ihre Würdigkeiten nur noch die Redensarten von aufgeklärter Gottes-Verehrung, volksthümlicher Regierung, republicanischer Freiheit, dem noch nicht Reifseyn für dieselbe u. dgl. übrig behalten. Gelänge es freilich einer moralisirenden, durch Gelehrsamkeit imponirenden und vernünftelnden Theologie, sich zur Institution für die kirchlichen Lehrer, Prediger und Beamte überhaupt zu machen, und mittelst ihrer die Kirche selbst allmählich in einen Verein zu verwandeln, so würde allerdings wohl, indem hiermit der Glaubens-, Denk- und Gewissens-Freiheit, die als Selbstverläugnung des Subjects anhebt, eine Knechtschaft desselben, die in seiner Treue gegen es selbst und in seinem zuvorderst auf Selbstüberzeugung gerichteten Eifer sich den Namen der Freiheit giebt, substituirt wäre, jene unüberwindliche Macht der Wahrheit im nationalen Bewußtseyn und Wort, da hiermit zugleich in demselben das christliche Element, von der Taufe an, als dem Symbol der Wiedergeburt, bis zur Abendmahls-Feier, als dem nicht blos des in der Liebe zu Gott und zu einander Vereinigtseyns der Glaubensgenossen, sondern auch und vielmehr ihrer Einheit im Glauben an die Gott gleiche Majestät des Weltheilandes, allgemach erlöschen würde, eine nur vorgebliche, und nichts weniger als unüberwindlich, die Wahrheit aber, deren Macht sie ist, blos ein weit verbreiteter Irrthum, den die praktische Aufklärung endlich ganz vertilgen werde, zu seyn scheinen. Allein, wie sehr gedachte Theologie hinter den An- und Absichten, die sie hat, ihr gegen die Freiheit überhaupt gerichtetes Thun vor sich selbst und vor der Welt verberge, vermag sie gleichwohl nicht, in dieser die Kirche, der, als evangelisch-protestantischer, das Bewußseyn der Nothwendigkeit einer gänzlichen Ausscheidung des pfäffischen und priesterlichen Elements aus ihr, zu ihrer vollständigen Befreiung, wesentlich ist, um die Ahnung dessen, worauf es

mit ihren An= und Absichten hinausgeht, zu bringen, sondern giebt sie selbst, im Gegentheil, vornehmlich durch ihr anti=dogmatisch exegesirendes Aufklären unwillkührlich Veranlassung, daß dies Bewußtseyn sich entwickelt, diese Nothwendigkeit auf's deutlichste eingesehen, und die Ahnung dessen, was von solcher Theologie zu erwarten sey, zur Gewißheit wird. Mit dieser Einsicht aber und Gewißheit nimmt, und zwar, je zuversichtlicher und in der unbewußten Selbstbelügung unverhohlner jenes Aufklärungsgeschäft getrieben und in seinem Erfolg von allen gleich Gesinnten gebilligt wird, die Aufmerksamkeit der Kirche auf das in ihr gegen ihre Selbstständigkeit, — in dem Wahne, erst als Verein denkend=glaubiger Individuen erreiche sie ihre Bestimmung, — gerichtete Streben zu, und wird hiermit, da sie, dasselbe zu beschränken oder zu unterdrücken keine Gewalt hat, auch eine solche, wenn sie ihr — etwa vom Staate — angeboten würde, in Folge ihres Princips der freien Forschung verschmähen müßte, endlich wohl das Gefühl der Nothwendigkeit einer Wissenschaft rege, die statt des nur relativen, und durch die Anhänglichkeit des denkenden Subjects an es selbst beengten Zweifels jener Theologie, das absolute, wie gegen diese Anhänglichkeit und gegen die Subjectivität überhaupt, so gegen diesen relativen und egoistischen Zweifel gerichtete, Zweifeln zu ihrem die Erkenntniß im Glauben und von seinen Artikeln fördernden Motiv habe. Kömmt's zu Versuchen dieser Wissenschaft, und gehen sie aus der Vorstellung von der Kirche als einem Glaubens= und vom Staate als einem Rechts=Verein, mittelst unbedingt freier Untersuchung, auf die Anerkennung der einen, als der im Willen Gottes ewig begründeten, und des andern, als des durch eben diesen Willen in ihr — dem Reich Gottes auf Erden — bestehenden und zugleich von ihr unabhängigen, zurück, ist insbesondre von der allein aus der Majestät Gottes erkennbaren Majestät des Fürsten und von dieser, von der des Gesetzes u. s. w. als einer solchen, der keine andre Würdigkeit,

sey sie, die der Natur, Kunst oder Wissenschaft, substituirt werden könne, die Rede; so werden allerdings die Freunde jener edlen Absichten denen, die solche Versuche anstellen, wenigstens wenn diese, weil sie öffentlich Beifall zu finden anfangen, nicht ferner ignorirt werden können, mitunter die unedelsten Schuld zu geben, und, während sie dem, was ihnen Volk heißt, den Hof machen, und die Ichheit mit ihren Attributen für die Gottheit nehmen, das Ergebniß jener Versuche als Hofphilosophie, pantheistische, egoistische Theologie u. dgl. zu stigmatisiren nicht ermangeln. Dies jedoch und die ganze rationalistische Industrie kann, da die Versuche der geforderten Wissenschaft nur, wenn sie lediglich im Interesse des Gedankens der unabhängigen Wahrheit gemacht werden, dem Zweck der Wissenschaft gemäß sind, endlich keine andre Wirkung haben, als die, daß die genannte Untersuchung nur desto gründlicher geführt, und selbst im nationalen Bewußtseyn jene Anerkennung zur Erkenntniß, hiermit aber eben dies Bewußtseyn zu einer Gewißheit wird, gegen welche, indem sie die der unüberwindlichen Wahrheit selbst ist, besagte Industrie mit ihrer primitiven Selbstüberzeugungs-Pflicht, mit ihrer Ueberzeugungs-Treue, und Volks- und Gottesthümlichen Würdigkeit, wie sie es immerhin anfange, nichts auszurichteu vermag. Daß übrigens in derselben das Pfaffenthum zum Priesterthum sich als diesem untergeordnet verhält, hat seinen Grund darin, daß sie keineswegs in der Hypothese einer geschichtlich-göttlichen Offenbarung, oder in dem Gefühl der Abhängigkeit, in einem Bewußtseyn der heiligen Gottheit u. dgl., sondern, nach der Weise andrer, blos Erwerb, Besitz und Genuß jedoch rechtlich bezweckenden Industrie, im Bewußtseyn der Treue des denkenden Subjects gegen es selbst und in dem der Möglichkeit, daß es sich ungetreu werde, ihren Anfang nimmt, und sich von da sofort dem seiner Selbstberechtigung und Selbstverpflichtuug zuwendet.

Da der moralisirend = antidogmatische Rationalismus, obzwar angehend das Princip, wovon er den Namen hat, ein und derselbe, nach seinem Inhalt uud Zweck sehr verschieden gestaltet ist, so werden für das Verstehen erwähnter Unterordnung wenigstens die Extreme derselben in Betracht zu ziehen seyn.

Das eine Extrem.

In ihm ist das pfäffische Element tief unter das priesterliche zurück gestellt, so daß hier die gelehrt = rationalistische Theologie der kritisch = rationellen sehr nahe steht, und das durch sein Denken einen, der Menscheit und Gottheit würdigen Glauben erstrebende Individuum, wenn gleich darin weder aufrichtig gegen die Kirche, noch gegen sich, und die Idee einer göttlichen Offenbarung und der Möglichkeit einer solchen von diesem Glauben durchaus abhaltend, wenigstens der Einheit des Princips, das er habe, und welches das durch ein denkendes Reflectiren auf das moralische Gefühl sich Uberzeugen des Subjects selbst sey, kein Hehl hat, sondern vielmehr offen und freimüthig dieses eine und selbe Princip in seinen biblisch = exegetischen, Kirchen = und Dogmen = historischen Forschungen geltend macht, dasselbe eben so freimüthig durch seine Pflichten = und Glaubens = Lehren durchführt, und mit gleich großer Behutsamkeit und Geradheit eine Zeit vorbereitet, wo die Welt, sich selbst überzeugend und ihrer Ueberzeugung treu, in Ansehung des Rechts und der Pflicht und in ihrem Verhältniß zur Gottheit allem und jedem Aber = und Autoritäts = Glauben auf immer zu entsagen, die Kraft und den Muth haben werde. Die biblische Schrift erkennt der Rationalismus in dieser nächsten Nachbarschaft des Kriticismus allerdings für eine den Menschen nützliche, aber keineswegs für eine heilige in dem

Sinne an, daß der sie in ihr belehrende Geist ein andrer sey, als der menschliche. Die Notion der Ueberzeugungstreuen Gottheit, procreirt und formirt durch die Ueberzeugungstreue Ichheit aus ihr selbst und nach ihrem Bilde, ist es, worauf diese in den Verhältnissen der Individuen, als welche sie existirt, zu ihnen selbst, vom moralischen Gefühl aus bis zur Erkenntniß der Pflicht, bis zu ihrer Befolgung und zur vertrauenden Erwartung ihrer gesegneten Folgen, Ueberzeugungstreu sich bezieht. Und ist dieser Bezug zugleich der auf die Heiligkeit der Gottheit, so hat in ihm der Denkende doch nur diese, nicht aber irgend ein Subject, dessen die Bibel gedenkt, — nicht Christum in seinem so genannten dreifachen Amte — und nicht irgend ein Object, dergleichen etwa die Bibel selbst wäre, zum Gegenstande seines Glaubens. Giebt aber die Bibel, ihrem Ursprung und Inhalt nach, wie es heißt, unbefangen geprüft und gesichtet, richtig ausgelegt und wohl verstanden, Gottes und des denkenden Menschen würdige Berichte von dem Leben und Handeln derer, die für eine vollkommnere Sitten- und reinere Glaubens-Lehre thätig waren, und theilt sie der Welt eben solche Belehrungen derselben mit, so mag immerhin dies Leben, Handeln, Lehren und Berichten, des heilsamen Zwecks wegen, den es hatte und noch hat, als unter der unerforschlichen, jedoch Naturgemäßen Leitung der Gottheit gestanden und stehend betrachtet werdeu; für heilig dergestalt, daß sie, außer den der Gottheit würdigen Gedanken einzelner Menschen, auch Gedanken Gottes selbst enthalte, und daß in ihr sogar ein Leben, Thun und Leiden Gottes selbst berichtet werde, wird sie der Denkendglaubige nimmermehr halten können. Er muß, seinem Princip treu, aus der kirchlichen Glaubenslehre die Artikel von der Inspiration, Incarnation, Satisfaction, Trinität u. s. w. ausscheiden, und mittelst seiner Kritik und Exegese beweisen, daß sie in der Bibel, als der für den Protestantismus gegen den Katholicismus einzigen, und bisher allein entscheidenden Autorität, nicht

enthalten sind. Er muß, eben so, zu dem Zweck, daß endlich doch ein vernünftig-freier Glaubens-Verein entstehe, sein Aufklärungs-Geschäft zunächst für die, welche ihm die nächsten sind, — für die evangelischen Protestanten — einrichten, und kann dies auch um so leichter, theils weil von ihm die genannten und ähnliche Artikel, an denen bisher alle Aufklärungs-Kunst sich vergebens abgemüht hat, beseitigt sind, theils, nach ihrer Ausscheidung, immer noch sehr viele rein biblische Lehren, die ohne jene dem abstracten Denken und subjectiv-moralischen Bewußtseyn, z. E. die von der Einheit Gottes, von seiner Heiligkeit, vom Gesetz im Gemüthe u. dgl., um so näher stehen, zu seinem Gebrauche und zur Förderung des Zwecks übrig bleiben, und theils die Neigung der Menschen, sich, in Betreff der Religion und des Glaubens, das Erkennen, — so willig von ihnen für dasselbe im Gebiete der Natur, der Geschichte u. s. w. die mühsamsten Arbeiten übernommen werden, — möglichst bequem zu machen, desgleichen die Furcht, darin auf unnütze Subtilitäten zu gerathen, und das Andenken an die früherhin mit der größten Erbitterung und — fruchtlos geführten Streitigkeiten, besonders über dogmatische Dinge und deren Bestimmungen, leicht angeregt und unterhalten wird. Er muß aber auch, und zwar seinem Princip immerfort getreu, da die Bibel nur als ein Werk göttlicher Wundermacht und Inspiration, und so als die heilige, bis jetzt die für den Protestantismus gegen den Katholicismus entscheidende Autorität ist, von ihm selbst jedoch der Glaube an solche Macht und Inspiration für einen Wahn gehalten wird, mit allem Fleiß dahin streben, daß eben sein Princip, nämlich die gesunde Vernunft, wie er es nennt, und wie es eigentlich die subjective, oder das Ich mit seiner Vorstellung des außerweltlich- und übermenschlich-Beharrenden ist, für, in Sachen des Rechts, der Pflicht und des Glaubens, allein geltend, und eben hierin für die allein entscheidende Autorität von jedermann, ohne Unterschied sei-

nes bisherigen Glaubens, endlich anerkannt, also auch die Bibel, — wo nicht alles, doch diese Sachen in ihr angehend, — aus diesem Princip allein, mithin, indem Sprach-, Geschichts- und Vernunftgemäß, zugleich lediglich aus der gesunden Vernunft erklärt und verstanden werde.

Sonach übt in dem einen Extrem der Theologie das, wie sie anhebt, dem pfäffischen Elemente vorher rege werdende priesterliche über dieses, in dessen Unterordnung unter sich, eine so große Herrschaft aus, daß keiner ihrer Lehrlinge, wenn er nun selbst in der Kirche, — was diese, besonders als vom symbolischen Lehrbegriff nach Innen frei geworden, nicht verwehrt, noch verhindert, — zu dem Amte eines Lehrers und Predigers gelangt ist, darin das Pfäffische neben, geschweige vor dem Priesterlichen walten, und dasselbe überhaupt zum Vorschein kommen läßt. Jeder im Gegentheil, wenn er der Pflicht getreu, die ihm durch den Zweck, welchem nach seiner Ansicht das Amt zum Mittel dient, auferlegt ist, sein Amt verwaltet, arbeitet unverdrossen dahin, daß alle, die ihm, damit er sie belehre, tröste, aufrichte u. s. w. anvertraut sind, mittelst seiner Belehrung von der Wahrheit dessen, was ihnen für ihre zeitliche und ewige Wohlfahrt zu wissen und zu thun Noth ist, sich allein aus sich, wie er davon aus sich überzeugt ist, selbst überzeugen, und glauben wollen, was sie, wo nicht aus dem Grunde dieser Selbstüberzeugung glauben müssen, doch ohne Widerspruch mit ihr und zu ihrer Selbst-Beruhigung und Befriedigung glauben können. Jeder solche ist also weit davon — bei seinen Pflegbefohlnen den Priester, und am weitesten davon entfernt, bei ihnen den Pfaffen geltend zu machen.

Nur ihr Lehrer und rechtschaffner Seelsorger will er seyn; nur das, jedem aus dem eignen Gemüth und durch Erfahrung Verständliche, bis zum Unerforschlichen in dem vernünftigen Glauben an die Gottheit hin, sollen sie von ihm vernehmen; nur dem zur Belebung und

Förderung der Rechtschaffenheit, zur Abwehr der Sünde und Lasterhaftigkeit, des Aber- und Unglaubens, und zur redlichen Gewinnung und Erhaltung der Mittel für diese Zwecke Nützlichen will er seine Amtsthätigkeit widmen, und nicht der Kirche, wie der Ordensgeistliche dem von ihr sanctionirten Kloster, auch nicht dem von ihr ihm anvertrauten Amte, wie der Weltgeistliche in demselben, will er eine Heiligkeit, welche die seinige wäre, sondern dem Zwecke des Amts und der Rechtschaffenheit allein, womit er für ihn thätig ist, will er die persönliche Würde verdanken, die ihm inner- und außerhalb des Amts gebührt. Aus dem alltägigen Leben der Menschen sind seine Lehren und Ermahnungen, und wo sie sich über dieses Leben erheben, — etwa bei dem Text: Ich und der Vater sind Eins, — ist's doch nur wiederum für dasselbe, — etwa für die Familien-Eintracht; — sie sind einfach und consequent, wie das auf den subjectiven Grund ihrer Wahrheit reflectirende, und mit sich stets identische Denken. Was sie zusammen hält, ist, wie das, was — nach seiner Meinung — die Menschen, verständigerweise, zu einer bürgerlichen oder Religions-Gesellschaft vereinigt und darin erhält, die Vorstellung des Nützlichen und — Bequemen. Er selbst, obzwar der Mystik überhaupt, also auch dort, wo — ihm unbewußt — sein eigner Glaube ihrer nicht entrathen kann, abgeneigt, dem supernaturalistischen, vollends aber dem papistischen Autoritäts-Glauben von ganzer Seele entgegen, und auch dem politischen nicht sonderlich zugethan, läßt doch auf dies alles in seinen Unterweisungen, Reden und Predigten sich nur, wenn die Veranlassung an ihn gebracht wird, mithin ohne die Gelegenheit dazu geflissentlich aufzusuchen, oder sogar selbst zu machen, prüfend, beurtheilend und widerlegend ein. Den Kampf dawider überläßt er vielmehr, und zwar schon im Voraus sich des Sieg's freuend, den die, trotz aller Hindernisse im stetigen Fortschritt begriffene, gelehrte Theologie endlich davon tragen werde, eben dieser vornehmlich dazu bestimmten Wissenschaft, deren Zög-

ling er ist, und ihren durch Rechtschaffenheit, Talent, Vernunft und Gelehrsamkeit dazu berufenen Pflegern. Erst, wann etwa die blos subjective Begründung seiner Lehre und die Einseitigkeit des Zwecks, den seine, übrigens vielumfassende Amtsthätigkeit hat, aus dem Standpuncte solcher Dogmen, die, wie das von der Gottheit des die Welt erlösenden Menschen, den Schein einer im Subject — oder, wie das vom göttlich-inspirirten Inhalte der Bibel den einer im Object haftenden Heiligkeit, geben, durch kirchlich-glaubige Gemeinds-Glieder, als solche, oder als Geistliche angefochten wird, möchte wohl in ihm, wie gegen diese Dogmen, so gegen diese Anfechtungen unter der Gestalt seines Gewissens, welches jedermanns Gewissen — und seiner Vernunft, die jedermanns Vernunft sey, das priesterliche, — und von fern her unter der seines, Gott als das höchste Wesen, oder ihn, als den im Geist und in der Wahrheit anzubetenden Geist, rein Denkens, welches jedermanns Denken werden könne, und endlich seyn werde, das pfäffische Element sich regen, und er selbst, wie seine persönliche Würde für allein auf den Nutzen des Amts und auf den redlichen Eifer in der Thätigkeit für ihn, so die Autorität seiner Lehre gegen die ihr zuwiderlaufende insbesondre für auf Vernunft und Gewissen — in seiner Vorstellung beider — gegründet halten. Sonach hat er, dem die Kirche nebst der Bibel ein bloßes und, wenn verständig benutzt, ein ganz zweckmäßiges Mittel zur moralischen und religiösen Aufklärung der Menschen jedes Volks und jeden Standes ist, vielmehr den Charakter des aufrichtigen und gescheidten, in seinen Belehrungen überall nur auf's Praktische bedachten und Geschäftstüchtigen Weltmannes, als den des Geistlichen, oder gar des Weltgeistlichen, und wird, außer den kirchlich-Glaubigen nicht leicht jemand in ihm den letztern, am wenigsten aber er selbst ihn in sich gewahren. Die in der Dependenz von ihr selbst für ihre vielfachen Lebens-Bedürfnisse, und für ihre intellectuellen und moralischen Interessen theils aufgeklärte, theils sich

fort und fort aufklärende Welt, der er dient, nnd in deren Dienst er, so weit er vermag, die Kirche stellt, wird, wen sie auch sonst einen Priester oder Pfaffen nenne, wenigstens ihn, wenn er für die Wahrheit und den Zweck seiner Lehren sich auf Vernunft und Gewissen beruft, mit solchen bei ihr zu Schimpf-Namen gewordnen Ausdrücken nicht bezeichnen wollen, und auch nicht können, denn dergleichen ihm angethaner wär' ein Schimpf, welchen sie, deren heiliges Drakel, wie das seinige, eben Vernunft und Gewissen ist, sich selbst anthun würde. Vernunft und Gewissen sind selbst dem Unvernünftigen und Gewissenlosen, wenn er in seinem fanatischen, bigotten oder freigeistischen, und überhaupt ruchlosen Denken und Treiben nicht alle Ahnung derselben eingebüßt hat, noch imponirende Worte; und hat die abstract-selbstständige Subjectivität, existirend als irgend ein oder als jedes aufgeklärte Individuum sich ihrer, um mittelst ihrer einerseits sich selbst zu behaupten, andrerseits die Unvernunft und Gewissenlosigkeit abzuweisen, bemächtigt, so ist's, als wären sie, wie sonst ein Bibel-Spruch, oder irgend ein Drakel, Heiligthümer, und als wäre der Zweifel, ob, was so heißt, in Wahrheit Vernunft und Gewissen sey, schon ein Frevel. Daß dieser Zweifel wohl gegen beide, als Drakel, vornehmlich aber gegen genannte Subjectivität, deren Drakel sie sind, gerichtet, und daß er für den Menschen wohl ein Antrieb seyn möge, beide aus ihrem von Sub- und Object unabhängigen, d. i. aus dem ewigen Grunde des Wahren und — Guten, zu erkennen, kann von derselben, so lange sie die abstract- und als existirendes Individuum, die erscheinend-selbstständige ist und bleibt, nicht anerkannt werden. Der rationalistische, mehr religiöse, als politische Puritaner also, sey er der Weltmann als solcher, oder der Weltgeistliche, kann in dem einen Extrem der Unterordnung des pfäffischeu Elements unter das priesterliche, und in der klaren Vorstellung des Nützlichen, worauf seine Hauptthätigkeit im kirchlichen Lehramt Anspruch-, Schmuck- und Prunklos

gerichtet ist, kaum anders, als mißfällig und bedauernd, oder doch gleichgültig auf die Bestrebungen für eine Wissenschaft herabsehen, die bei Begründung der Wahrheit einer Lehre von dem, was den Menschen zu glauben, zu wollen und zu thun Noth ist, sich nicht durch irgend einen, mehr oder weniger oder auf's genauste bestimmten Gedanken von Vernunft und Gewissen abfertigen läßt, sondern deren Grund erforschen, und beide aus ihm begreifen, somit eine genetische Erkenntniß beider seyn will.

Das andre Extrem.

In ihm wird es der Theologie, die darin ist, nicht so leicht, sich selbst gleich, und sich so durchaus treu zu bleiben, wie in jenem. Sie hat in ihm das Ansehen, nicht sowohl eine Institution für den Geistlichen in seinem Lehrgeschäft, wie eine Production des Geistlichen selbst, zur Rechtfertigung dieses Geschäfts vor ihm selbst, vor der Kirche, wie sie ist, und vor der Welt, wie sie die aufgeklärte ist, zu seyn. Er hat, indem entweder nie dem kirchlichen Glauben an die Trinität, Incarnation u. s. w. ergeben gewesen, oder ihm abhold geworden, etwa schon in der Vorbereitung zu seinem Amte, wenigstens in dem Amte selbst, und in ihm seine Studien gewissenhaft fortsetzend, bei sich beschlossen, die liberale Glaubenslehre, wie er sie von dem hohen und strengen Ernst an, womit sie vor und nach Erscheinung der kritischen Philosophie, kritisch- und historisch-gelehrt behandelt worden, bis zu der Frivolität hin, in der mit ihr z. E. die verrufenen Briefe über die Bibel im Volkston ein schaamlos-lügenhaftes Spiel treiben, kennen lernt, oder bereits kennt, solchermaßen zu der seinigen zu machen, daß sie für ihn, und zwar durch ihn, das souveraine Mittel werde,

vermöge dessen er sich in seiner Persönlichkeit und in seinen geistlich-amtlichen Leistungen vollkommne Selbstbefriedigung gebe, der protestantischen Kirche, als Gelehrter und selbstständiger Lehrer, durch seine Leistungen die ihr gebührenden Freiheiten und Rechte bewahre, und sich und sie, die, indem für sich bestehend, zugleich selbst ein's der edelsten Bildungs-Mittel sey, mit der gebildeten und in's Unendliche bildsamen Welt in der vollkommensten Harmonie erhalte.

Ihm, wie er, als ursprünglich sein eigen, sich selbst ergeben ist, gewährt nun wohl die von ihm in obgenannter, oder andrer beliebiger Weise vorgestellte Forderung oder Pflicht, wenigstens in moralischen und religiösen Dingen sich zuvorderst selbst zu überzeugen und dann seiner Ueberzeugung beharrlich treu zu bleiben, wenn sie erfüllt wird, in seiner Persönlichkeit einigermaßen die gewünschte Selbstbefriedigung aber keine in den erwähnten Leistungen, sobald von ihm, ihnen vorher, oder in ihnen, die Entdeckung gemacht wird, daß sie, eingeschränkt auf das Nützliche, nicht genügen können. Diese Entdeckung zu machen, ist, in dem einen vorhin betrachteten Extrem, der Selbstüberzeugungs-Lehre fast gar keine Veranlassung gegeben. Denn dort geht diese Lehre, die ihren Anfang in dem Interesse des denkenden Subjects an ihm selbst, an seinem Denken, an seinen Rechten und Pflichten nimmt, allein darauf aus, die kirchliche von allem, was sie in ihr für Gewissens-, Vernunft- und Erfahrungswidrig hält, zu reinigen, das in ihr der Rechtschaffenheit Hinderliche und sogar Schädliche wegzuschaffen, und das darin dieselbe Fördernde und überhaupt Nutzbare hervorzuheben, übrigens um das kirchliche Lehramt im Einzeln der zu ihm gehörigen Leistungen unbekümmert, und höchstens, wo es, der Nützlichkeit wegen, Noth thut, nur Zurückhaltung und Anbequemung klüglich anempfehlend. Die gelehrten Bearbeiter jener Doctrin, einzig darauf bedacht, in der biblischen Lehre — denn nur diese soll und will die protestantisch-kirchliche seyn — das moralisch- und histo-

risch = Wahre für die Erkenntniß, edle Gesinnung und libe= rale Ansicht auszumitteln, in Ansehung der unerforschlichen, aber glaubhaften und glaubwürdigen Wahrheit, desgleichen für die Erkenntniß des Grundes, aus welchem der würdige freierweise ein wirklicher Glaube werde, sich innerhalb der Grenzen ihres Gewissens, ihrer gesunden Vernunft und der möglichen Erfahrung haltend, und entweder gleich anfangs für sich mit ihren Studien kein geistliches Lehramt bei einer Gemeinde bezweckend, oder doch kein solches bekleidend, haben entweder an den besondern Functionen in ihm gar kein In= teresse genommen, oder von denselben, in ihren zum Besten einer rein = biblischen Sitten = und Gottes = Lehre unermüd= lichen Forschungen, gänzlich abgesehen, und, sie, nämlich die Katechisationen, Predigten u. dgl., in Uebereinstimmung mit dieser Lehre zu bringen, wie überhaupt für deren Zweck wirksam zu machen, der Geschicklichkeit und dem klugen Be= nehmen derer überlassen, welche die Ueberzeugungstreuen Zöglinge der von ihnen unternommenen Wissenschaft, und eben so geneigt und fähig, als durch äußere Verhältnisse in Stand gesetzt sind, die, jede solche Function bedingenden Erfordernisse genau kennen zu lernen, und sich durch anhal= tende Uebung die, zum Vollzug einer jeden nöthige, Fertig= keit zu geben. Diese Zöglinge nun, obschon die, im Glau= ben und in der Liebe regsame, und darin der besondern oder sogar ausschließlichen Rücksichtsnahme auf das Nützliche und Schädliche keineswegs günstige Mystik sie, denen das mora= lische = als Rechts = Gefühl u. dgl. nebst der Reflexion auf dasselbe, in ihren wissenschaftlichen Bestrebungen und amt= lichen Leistungen den ersten Impuls giebt, zu Zeiten an= wandle, schränken dennoch, da sie mit der Wissenschaft das einfache Princip, womit sie sich durchführt, und ihren gleich einfachen Zweck theilen, mithin, wie die Pfleger derselben, eher abgehalten, als angeregt werden, das Nützliche des Lehramts ungenügend zu finden, ihre amtliche Thätigkeit auf eben dieses Nützliche ein, mit sich und dem Amte durch die

Selbstüberzeugung, daß die Förderung des wahrhaft Nützlichen die des Guten und umgekehrt, sey, zufrieden gestellt, die Wissenschaft, wo sie, wie z. E. bei den biblischen Wunder-Erzählungen das Unverständliche begreiflich zu machen versucht, ihren eignen wohlgemeinten Hypothesen und Ansichten überlassend, und nur emsig beflissen, solch' Unverständlichem die Seite abzugewinnen, von der dasselbe für den Zweck des kirchlichen Amts brauchbar werden oder seyn könne.

Aber obzwar in der Dependenz von sich das freisinnig und edel denkende Subject schon zu Anfang seiner gelehrten Studien ein Interesse an sich, an seinem Denken u. s. w. genommen habe und fort und fort nehme, vermag doch dasselbe, sich zu genanntem kirchlichen Lehr-Amte bestimmend, oder ein solches bekleidend, daneben ein gleich großes an dem bestehenden Objecte zu nehmen, worauf das Amt sich zunächst bezieht. Dieses Object nun ist eben die Kirche selbst, und wenn das Interesse an ihr in dem einen Extrem der mystisch-empirischen Theologie durch das an einem allgemeingeltend zu machenden moralisch- und vernünftig-freien Glaubens-Verein verdrängt, wenigstens in ihm aufgehoben, wenn hiermit zugleich darin das pfäffische tief hinter das priesterliche Element zurückgestellt ist, so wird in diesem andern Extrem derselben, als worin sie zunächst eine Beziehung auf das kirchliche Lehr-Amt, wie dieses auf die Kirche selbst, hat, das Interesse an der letztern, mithin an einer Objectivität, sich neben dem des sie unternehmenden Subjects an ihm selbst und an der Subjectivität überhaupt erhalten, und demnach das pfäffische Element dem priesterlichen näher gerückt seyn, ohne ihm jedoch so nahe zu stehen, daß das Verhältniß des einen zum andern sich umkehren, und ein priesterliches Pfaffenthum, wie in der empirisch-mystischen Theologie, entstehen könne. So groß nämlich, was dies Verhältniß betrifft, das Interesse sey, welches hier von Amts wegen, für die Wissenschaft, an der evang. protestantischen

Kirche in ihrer Totalität genommen wird, und welch' großes Gewicht für eben diese die Bibel habe, täuscht doch weder, noch betrügt, wie der Supernaturalist, in Ansehung der Bibel, sich für sein Amt der Rationalist, und ist er nur sein eigner — somit in keiner Beziehung ein Bibel-Knecht. Dahin also kann es mit ihm nicht kommen, daß er, wie jener, die biblischen Lehren, als heilige Drakel, voran-, seine, durch fromme Demuth geweihte Gelehrsamkeit zu ihrer Auslegung dahinter- und die Vernunft mit dem Glauben in eine Verbindung setze, worin sie, bei der allgemeinen Verderbniß und Schwäche der Menschen, folglich auch bei der ihrigen, sich dem Glauben an diese Lehren, theils als solche, theils als die von ihm ausgelegten, zu unterwerfen habe. Aber auch so weit kann, wie eifrig er übrigens für den beabsichtigten Glaubens-Verein, mitwirke, seine Herablassung nicht gehen, daß ihm, wie der — von ihm allerdings sehr hochgeachteten — Selbstüberzeugungs-Lehre, als solcher, und ihren Aposteln der Nützlichkeit, angehend das Princip der religiösen Glaubens-Wahrheiten die gesunde Vernunft und das Gewissen allein genüge. Denn der Kirche, vornehmlich des in ihr von ihm zu übernehmenden oder übernommenen Lehramts wegen, zugethan, und dessen gewiß, daß sie, als die protestantische, in ihrer Selbstständigkeit, gegen die katholische an dem recht verstandnen Inhalte der Bibel allein eine entscheidende Autorität habe, arbeitet er für sich und sein Amt die Wissenschaft ihrer Sitten- und Glaubens-Lehren aus. Demnach hat für ihn vorerst die Bibel nicht nur die Bestimmung, zur moralischen und religiösen Aufklärung der Menschen jedes Volks und jeden Standes das zweckmäßigste Mittel, sondern auch die, als heilige Schrift, und zwar in dem Sinne, daß in ihr der göttliche Geist sich dem menschlichen offenbare, neben der gesunden Vernunft als einer Quelle religiöser Ideen, die Quelle jener Wahrheiten zu seyn. Somit auch scheint es, daß die rationalistische Theologie in dem hier weiter zu betrachtenden

Extrem einerseits der kritisch-rationellen, wie diese, weder die Möglichkeit, noch die Nothwendigkeit einer göttlichen Offenbarung zur Introduction der wahren Religion läugnend näher stehe, als in dem oben betrachteten, und daß sie andrerseits, sogar eine außerordentliche Offenbarung Gottes in der heiligen Schrift als geschehene zugebend, selbst der supernaturalistischen sich freundlich annähere. In Wahrheit jedoch bleibt sie von der einen, die von dem Gedanken einer möglichen oder sogar nothwendigen göttlichen Offenbarung für sich durchaus keinen Gebrauch macht, sondern, höchstens den Inhalt der christlichen hier und da benutzend, an ihrem einfachen Princip, — an dem: Ich denke, — festhält, weit entfernt, und setzt sie sich der andern, jemehr sie sich ihr anzunähern scheint, nur desto bestimmter entgegen.

Statt des Einen Princips der einen nämlich, und des Einen, als des ihrigen in dem einen Extrem, hat sie der Principien zwei, von denen das eine die göttliche Offenbarung in der heiligen Schrift, und das andre die Vernunft wäre mit ihrer Autorität in Prüfung und Beurtheilung der Offenbarung nach ihren Ideen und in der ihr selbst gemäßen Auslegung der Schrift. War nun das kritisch-philosophirende Subject in seiner Theologie nur nicht aufrichtig gegen die Kirche, aber gegen sich selbst, und das gelehrt-vernünftelnde in dem einen Extrem der seinigen weder aufrichtig gegen sie noch gegen sich, so verbirgt in dem andern dasselbe, bei gleichem Mangel an Aufrichtigkeit gegen sie und sich, zugleich seine Selbstsucht, nach Anlaß und Bedarf, bald hinter seiner Kirche mit ihrer außerordentlichen Offenbarung, bald hinter seiner Vernunft mit ihren Principien und religiösen Ideen, und hat in diesem andern Extrem das Sichbelügen selbst sein Extrem erreicht. Der Stifter des Christenthums ist nicht Gott als Mensch — wie der Artikel von der Incarnation, einem Ordnungswidrigen, besagt — sondern ein außerordentlicher, oder besser, der außerordentlichste Mensch, und seine

von ihm in die Welt und an alle Völker ausgesandten Jünger haben das, was sie mündlich und schriftlich lehrten, nicht von Gott, dem Menschen, und nicht von ihm, dem Geiste übernatürlicher- und übermenschlicherweise empfangen — wie der Artikel von der Inspiration — auch einem Ordnungswidrigen — angiebt, sondern sind gleichfalls, wo nicht die ausserordentlichsten, doch außerordentliche Menschen. Das Ausserordentliche aber und Außerordentlichste — worin besteht es? — Mit nichten darin, ein Wunderbares und Wunderhaftes zu seyn, denn die Artikel, in denen es der Supernaturalismus geradezu für ein solches nimmt, werden von der, dieselben nach ihren Principien geprüft habenden, und die heilige Schrift, worin sie begründet zu seyn scheinen, nach eben diesen Principien, d. i. vernunftmäßig auslegenden Vernunft, als unstatthaft abgewiesen! — Und eben so wenig darin, daß eine im Gewissen und in der menschlichen Vernunft allein gegründete, sämmtliche Elemente zur gänzlichen Vertilgung des Heidenthums enthaltende, das Judenthum auf seine ursprüngliche Reinheit zurück- und die Menschheit zu einem ihrer selbst und der Gottheit würdigen Glauben fort-leitende Rechts-, Pflichten- und Gottes-Lehre, wie die christliche, durch den Gewissenhaftesten, seiner Ueberzeugung unwandelbar treuen, vorurtheilsfreien, geistreichsten und talentvollsten Menschen in die Welt unter Umständen, die dem wirklichen Gelingen den Schein des Unbegreiflichen und Wunderhaften geben, introducirt wurde, und daß aus dem Grunde des Inhalts dieser Lehre und aus dem ihres Zwecks ihre Introduction allerdings wohl als unter der Naturgemäßen Leitung der Gottheit erfolgt, angesehen werden dürfe; denn diese, dem einfachen Princip des Rationalismus in dem einen Extrem conforme Ansicht schließt den Gedanken einer göttlichen Offenbarung von sich aus, und nach eben dem Princip ist selbst das Wort, das diesen Gedanken bezeichnet, in der Wissenschaft möglichst zu vermeiden! — Am

wenigsten aber darin, daß Gott, wenn er für den, der sich, wie er sich selbst ewig offenbar ist, der Welt, damit sie glaube und seelig werde, geoffenbart habe, anerkannt wird, hiermit zugleich für den anerkannt sey, dessen Offenbarung, wenn sie kein Wunder wäre, Ordnungswidrig, mithin nicht die seinige seyn würde! — Also in dem, was allein noch übrig ist, nämlich darin, eben so sehr ein Wunderhaftes als kein Wunderhaftes zu seyn, und sowohl für das Eine, wie für das Andre zu gelten, mithin als Beides zumal Allgemeingültigkeit zu haben! So wäre denn freilich die außerordentliche Offenbarung nicht Ordnungswidrig, aber statt dessen sich selbst widerwärtig, — der fixirte Widerspruch ihrer selbst mit ihr selbst, — und wäre das, als dieser Widerspruch ein Quell der Wahrheit, und als die Wahrheit selbst die sich widersprechende zu seyn, das Außerordentliche derselben.

Sich selbst auf's Solideste treu und ergeben, und dadurch außer Stande, das Monströse einer Offenbarung, die nicht Wunderhaft, und doch, der menschlichen Vernunft gegenüber, eine göttliche Offenbarung sey, zu ahnen, eignet das freisinnige Subject sich für die Wissenschaft vom Glauben und für dessen Gebrauch im Amte die doppeltsinnige Vorstellung des Außerordentlichen der Offenbarung seiner Hauptartikel dergestalt an, daß von ihm, wenn für die ihm in seinem Streben, sich zuvörderst selbst zu überzeugen, mißfällig gewordenen, oder stets mißfällig gewesenen Dogmen obengenannter Art Stellen der heiligen Schrift angeführt, und theils jede aus ihr selbst, theils die eine aus der andern erklärt werden, gegen dieselben die Vernunft mit ihren Ideen und mit der diesen, also ihr selbst gemäßen Auslegung derselben, — für seine Meinungen aber, z. E. von zwei Welten, einer Sinnen- und übersinnlichen, zeitlichen und ewigen Welt außereinander, von einem Unendlichen, welches erst als Progreß in's Unendliche das wahrhaft Unendliche sey, von einer Unsterblichkeit des persönlichen Geistes, die zu

ihrer Bedingung die Individualität, mithin auch den Trieb, die Begierde und das Verlangen habe u. dgl. mehr, wenn dagegen der Zweifel oder das Wissen selbst sich erhebt, der Bibeltext in der Autorität einer außerordentlichen Offenbarung — nöthigenfalls aufgeboten wird. Kurzum: die liberale Amts-Theologie hat durch ihre zwei Principien den doppelten Vortheil, daß sie, wenn dem, was ihr für eine Glaubens-Wahrheit gilt, der Bibeltext nicht zusagt, die sogenannte Idee in der — subjectiven — Vernunft, z. E. die des höchsten, sich selbst nicht erniedrigenden Wesens, — und, wenn das, was sie für eine Vernunft-Wahrheit hält, gründlich bezweifelt, oder sogar aus der Idee bestritten wird, die Offenbarung in der — Vernunftmäßig explicirten — Bibel zur Aushülfe brauchen, und dabei versichert seyn kann, daß ihr gegen kirchliche Glaubenslehren, wie die von der Versöhnung Gottes mit der Welt durch Gott, den Menschen, die mit dem Beinamen der gesunden cursirende Vernunft, und für Lehren dieser Vernunft, wie die von einer Moralität, welche sich in der wohlgemeinten oder edlen Gesinnung bewähre, obschon die That selbst dem staatsbürgerlichen Gesetz entgegen sey, die Offenbarung, unter dem in Curs zu bringenden Titel der außerordentlichen, gute Dienste leisten werde.

Sie kann übrigens keine gleiche Dignität ihrer beiden Principien statuiren, denn sie will, daß der Mensch die Glaubens-Wahrheiten für seine ewige Wohlfahrt nur dem einen — der Offenbarung, — und nur mittelst des andern, nämlich mittelst seiner Vernunft, — der, so corruptibel er sey, incorruptibeln — verdanke, setzt also das eine voran, jedoch mit Anerkennung des andern zunächst nach dem einen, und in seiner Unzertrennlichkeit von ihm. Nun ist freilich das Mittel, als dienend, dem, wozu — durch das, wovon es gebraucht wird, untergeordnet; aber steht denn hier wirklich die Vernunft im Dienste der Offenbarung? Und wenn, — wer hat sie derselben dienstbar ge-

macht? Nach ihren Ideen und Normen, und von den Individuen, die, sich belehrend und bildend, ihr treu geblieben oder geworden, also die gesund=, gelehrt= und liberal=vernünftigen sind, in Ansehung des Grundes, aus welchem eine Belehrung der Menschen von diesen für eine göttliche Offenbarung anzuerkennen sey, auf's genaueste untersucht, — in allem, was sie, vorhanden etwa in einer Schrift, wie die Bibel, der Koran u. s. w. enthält, aufs strengste geprüft und beurtheilt, — und, wenn für göttlich anerkannt, mit Unterscheidung dessen, was in ihr nur hier und da, nun und dann gegolten hat, vom Allgemeingültigen, vornehmlich in Ansehung des letztern allgemein=verständlich ausgelegt zu werden, das muß solche Belehrung, mithin die Offenbarung selbst ohne weiteres sich gefallen lassen. Auch hat darin, ob jene Normen blos der Vernunft, oder zugleich der Offenbarung wesentlich seyen, und ob diese, wenn nach ihnen untersucht, beurtheilt u. s. w., nach keinen ihr fremden, sondern nach ihren eignen Gesetzen behandelt werde, nicht sie, sondern allein die Vernunft, oder vielmehr das Subject mit seiner gesunden und gebildeten Vernunft, eine entscheidende Stimme. Muß aber eine Belehrung an die Menschen sich von der Vernunft eine solche Untersuchungs=, Prüfungs=, Beurtheilungs= und Interpretations=Weise, und von eben derselben, unter Gesetze dieser Untersuchung u. s. w. gestellt zu werden, gefallen lassen, so ist hiermit die Oberherrlichkeit eben der — menschlichen — Vernunft über sie, selbst wenn sie für eine göttliche, und diese für eine außerordentliche Offenbarung erklärt werde, entschieden. Es ist also das, daß bei der ungleichen Dignität der zwei Principien von obgedachter Theologie der christlichen Offenbarung die höhere oder erste zuerkannt wird, ein sich selbst Belügen; sie nennt diese Offenbarung als das erste, meint aber als das erste die menschliche Vernunft.

Ihr kann ferner, indem sie, unter Anderm zur Verstän=

digung über den Zweck des kirchlichen Lehramts und zu dessen Rechtfertigung vor der Vernunft, das Mittel seyn will, die von ihr vorausgesetzte außerordentliche Offenbarung für sie selbst und für das, ihr gemäß zu führende Amt nur von Wirksamkeit seyn, wenn sie für dieselbe das kirchliche Dogma, welches allerdings nicht das von den Wundern, als göttlichen Offenbarungsacten, aber das von diesen, als nothwendiger = mithin ordentlicher Weise wunderhaften ist, indem sie ihm öffentlich entsagt, wie von ihr hinter derselben versteckt, bestehen läßt. Das also, daß von ihr das Wunderhafte negirt, und dafür ein Außerordentliches, welches gleichwohl an ihm, — Christus, der außerordentliche Mensch an sich, dessen Wissen nnd Wirken das Wissen und Wirken Gottes selbst ist, — seine Bejahung hat, affirmirt wird, ist ebenfalls ein sich selbst Belügen. So auch bringt endlich der nächste Zweck dessen, der sie unternimmt und cultivirt, ihn selbst und sein Amt angehend, mit sich, daß er sich und denen, die er zu unterrichten, zu ermahnen, zu trösten und zu erheben bekommt oder hat, die Nothwendigkeit seines und ihres Glaubens beweise, diesen also in Ansehung des Außerordentlichen, aus dem menschlichen Vernunft = Princip des Ordentlichen, — damit er nicht blind sey, — als Offenbarungs = Glauben, und in Ansehung des Ordentlichen, aus dem göttlichen Offenbarungs = Princip des Außerordentlichen, — damit er ein christlicher bleibe, — als den in seiner Allgemeingültigkeit vom Offenbarungs = Glauben unzertrennlichen Vernunft = Glauben aufzeige, und ihn somit als den darthue, welchem in der Bestimmtheit des christlichen wesentlich sey, der allgemein = geltende zu werden. Kurz: auf ein Glauben = Müssen ist es von, in und mit obgenannter Amts = Theologie abgesehen.

Aber wovon, um zu diesem Glauben = Müssen zu gelangen, geht denn das in seinen Studien oder mit seiner Gelehrsamkeit für sie thätige Individuum aus? Nicht von

dem, in der Entäußerung seiner selbst, durch Vollzug der Pflicht zu glauben erworbenen, Recht zu zweifeln, zu prüfen, und sich selbst zu überzeugen, — wie wenn, wer diese Pflicht, ihr, ohne erst zu fragen, ob sie eine sey, Gehör gebend, in Erfüllung bringt, der blind- oder wenigstens ein leicht-glaubiger wäre, sondern von der, ihm in seiner Anhängigkeit an sich und Treue gegen sich gewordnen Meinung, allem Andern vorher dazu berechtigt zu seyn, daß es sich von dem, was ihm zu thun und zu glauben obliege, und was es zu hoffen habe, selbst überzeuge. Der für sich und sein Amt liberal Denkende will keinen, ihm in irgend einer Weise aufgedrungnen, und eben so wenig einen von ihm nur gewählten oder gewollten Glauben, sondern er soll ein ihm aus von ihm erkannten Gründen nothwendiger seyn. Aber diese Gründe, hergenommen aus einer Offenbarung, die zu ihrer Sicherstellung einer Vernunft außer ihr, und aus einer Vernunft, die zur Gesellschaft für ihre religiöse Ideen einer Offenbarung außer ihr bedürftig ist, sind ihm, wie er sie übrigens fasse, zu erkennen vermeine, und zu vernehmen gebe, durch seine Anhängigkeit an sich und seine Treue gegen sich aufgedrungen. Diese Anhängigkeit aber nebst der Treue in ihr ist seine Knechtschaft; sonach nimmt hier der Knecht, in dem Wahne, er sey der Freie, und damit er bleibe, der er ist, sich das Recht der Prüfung eines Glaubens, mittelst dessen der Mensch, wenn er der seinige geworden, sich selbst entäußernd, allererst frei zu werden anfängt, und begründet eben derselbe, in eben dem Wahne, einen andern, etwa unter dem Namen des vernünftig-christlichen, der, wenn er, wie er ihm gültig seyn muß, und seine Abhängigkeit von ihm — die sogenannte Selbstständigkeit — beschönigt, aus und mit seinen Gründen allgemeingeltend werden könnte, die Welt der Herrschaft zweier Principien unterwerfen würde, deren Dignität, in der dem kirchlichen Dogma, angehend die Incarnation und Inspiration,

entwendeten, und dem einen, nämlich der außerordentlichen Offenbarung unterlegten Autorität, und in der vorgeblichen Subordination des andern, nämlich der menschlichen Vernunft, unter das eine, dann die weitere Folge haben müßte, daß zunächst in der evangelisch-protestantischen Kirche eine Weltgeistlichkeit entstände, dergleichen die katholische auch nie gehabt hat, und die rationalistische Theologie, in dem einen Extrem der Unterordnung des Pfäffischen unter das Priesterliche, für ihren Selbstüberzeugungs-Verein weder erziehen und zurichten kann, noch will.

Scheinbar Anmaßungslos erzieht und bildet sie, mittelst ihrer eignen, doppeltsichtigen Wissenschaft, sich selbst in jener Kirche zunächst für dieselbe, und zwar so, daß von ihr, indem sie die Lehre derselben von dem dreifach wunderhaften Amt ihres Stifters, als ordnungswidrig verwirft, das Amt selbst, besonders wie es das, alle priesterliche Autorität und Herrschaft aufhebende, priesterliche ist, unter der gleissenden und eben dieser Autorität günstigen Form des christlich-vernünftigen zu dem ihrigen — und der Inhalt der Bibel, indem sie ihn, als den durch Gott, welcher Mensch sey, und durch die, kraft der Wundermacht seines Geistes lehrenden, Apostel der Welt gegebenen von sich ablehnt, unter dem eben so gleissenden Schein einer außerordentlichen Offenbarung zu einem Heiligthum gemacht wird, wie seiner nur immer ein das Pfaffenthum sich unterordnendes Priesterthum, in der vorgeblichen Unterordnung der menschlichen Vernunft unter die göttliche Offenbarung, bedürftig seyn kann. Gestattet die persönliche, von aller und jeder Autorität unabhängige Wahrheit, daß der Glaubige, der sich entäußert hat, sich in sich selbst zurücknehme, und der Zweifelnde werde, so ist es, damit er, der sie im Glauben an sie zu erkennen, und frei zu werden angefangen hat, als der Zweifelnde den Grund dieses Glaubens in ihr, also weder in einem Wunderhaften oder Außerordentlichen, einem Ob-

jectiven, noch in seiner Vernunft und ihren religiösen Ideen, einem Subjectiven, zu erkennen strebe, und aus ihr sich den Glauben selbst beweise; wo dann der ursprünglich unfreiwillige, oder — aufgedrungene, als der so bewiesene, und, seinem Grunde nach, in der ewigen Wahrheit gewußte, allerdings der nothwendige, aber zugleich der freigewollte, und die Freiheit desselben — das glauben Wollen — durch die Nothwendigkeit — durch das glauben Müssen, — nicht weggenommen, sondern vielmehr gesetzt ist. Hat nun das Subject der extraordinären Offenbarungs-Lehre, statt des durch die freimachende Wahrheit jedem, der sich ihr hingiebt, zuvorderst aufgedrungenen — einen durch es selbst aus von ihm in seiner Treue gegen sich wohl geprüften Gründen demonstrirten, diese Treue bewahrenden und mit ihr seine Dependenz von sich befestigenden Glauben, mithin einen solchen, den die sich für Freiheit haltende Knechtschaft begründet, und der unter der Firma des bewiesen-nothwendigen dieselbe befördert, so ist wohl nicht zu viel gesagt, wenn gesagt wird, es sey auch das, aus den beiden Principien des Außerordentlichen und Ordentlichen seinen Glauben, — damit geglaubt werden müsse, — sich, und ihn als einen vernünftig-christlichen oder christlich-vernünftigen Beweisen ein sich Belügen dessen, der in dieser Beweisart sich selbst — und dem eben darum die Beweisart gefällt.

Bis zu diesem Aeußersten der Selbstbelügung, betreffend den Grund, in welchem der kirchliche Glaube nebst seinen Artikeln, als Gegenstand für das Wissen gefaßt, desgleichen den Anspruch auf eine göttliche Autorität der doch nur außerordentlichen Offenbarungslehre, welcher gemacht, und den Beweis der Nothwendigkeit des Glaubens selbst, durch den seine Freiheit — die Glaubens-Freiheit — gefährdet, ja vertilgt wird, geht, wie oben bemerkt worden, die mystisch-empirische Theologie in ihrem einen Extrem nicht. Denn sie kennt keine zwei Principien, hat also nicht nöthig, dem

einen vor dem andern zum Schein, und dem andern in der That vor dem einen den Vorzug zu geben; vielmehr ihrem einen und einzigen Princip, unterschieden, aber nicht getheilt, in Vernunft und Gewissen, ist alles, was hierher gehört, Recht, Pflicht, Gesetz, Glaube und Gegenstand des Glaubens unterworfen. Auch hat sie, die Autorität ihres Gegenstandes und ihre eigne lediglich auf die menschliche Vernunft und auf's Gewissen gründend, weder das Bedürfniß, sich eine außerordentliche Offenbarung auszudenken, noch das, für deren Autorität und für die ihrige den kirchlichen Glauben an eine wunderhafte Offenbarung selbstbetrüglicher-Weise zu benutzen. Und da ihr, — wenn nur, wofür sie Sorge trägt, die biblische Lehre mit der ihrigen von der Ueberzeugungstreuen Gottheit, von dem Glauben an dieselbe u. s. w. übereinstimmt, — nichts daran liegt, ob mit dieser auch die kirchliche übereinstimme, so braucht sie eben so wenig sich um einen Beweis für ein Glauben-Müssen zu bemühen, der, wie jedem ihrer Zöglinge, für ihn selbst und in seinem Lehramte, so auch der christlichen Gemeinde zu gute komme. Ist es ihr ja sogar gleichgültig, ob die Gemeinde fortan eine christliche sey und heiße, oder nicht, und geht ja ihr ganzes Streben dahin, daß dieselbe, deren an ihren Stifter, den Herrn, erinnernden Namen: Kirche, sie möglichst vermeidet, zu einem denkfreien Selbstüberzeugungs-Verein, wie sie meint, hinauf gebildet werde. Einfach, wie ihr Princip, ist in dieser Beziehung auch ihr Zweck; und nur auf Beweise, — übrigens aus allen Regionen des gemeinen Vorstellens, gelehrten Wissens und abstracten Denkens, — zur gänzlichen Vernichtung des Aberglaubens und dessen, was sie dafür hält, ist sie bedacht; ist er vertilgt, so wird mittelst Reflexion des Subjects auf das moralische Bewußtseyn und auf dessen Aeußerungen und deren Bedingungen sich der Glaube, — er, der denkfreie, — von selbst einfinden, und

mittelst seiner, also ohne daß ein Beweis für das Glauben-Müssen erforderlich sey, der Zweck endlich erreicht werden. Hier geht demnach die Selbstsucht wenigstens darin aufrichtig gegen sich zu Werke, daß sie, — in dem Wahne, ihr allein, welche die gesunde und durch Gelehrsamkeit und consequentes Denken gekräftigte Vernunft, also keineswegs die Selbstsucht sey, gebühre, als der allein dazu befähigten, wie in andern, so besonders in Sachen der Moral und Religion, das Recht der Prüfung und Entscheidung, — außer ihr selbst keinen Haltungs-, Stütz- und Zielpunkt, — denn das Brauchbare und Nützliche ist ein von ihr innerhalb ihrer selbst Erzieltes — verlangt und sucht; da sie dort vielmehr sich, die das Princip der zwei oft genannten Principien ist, wie wenn sie ihrer selbst allerdings als der Selbstsucht sich bewußt wäre, durch beide dieses Bewußtseyns erwehrt, und sich gegen dasselbe bald an das eine, an's Außerordentliche hält, und auf das andre, auf's Ordentliche stützt, bald umgekehrt dieses zum Haltungs- und jenes zum Stützpunkte dagegen macht, vornehmlich aber, wie wenn sie besonders in dem andern, — in der Vernunft mit deren religiösen Ideen und dirigirenden Notionen — ihrer selbst sich bewußt wäre, sich, um ihrer selbst nicht eingeständig zu seyn, das großmüthige Ansehen giebt, als dieses andre — als die prüfende und beurtheilende Vernunft, — im Dienste des einen — in dem der außerordentlichen Offenbarung zu stehen. Hätte sie aber auch in dem andern Extrem ihrer Lehre das Bewußtseyn ihrer selbst *nicht*, wie sie in dem einen dasselbe offenbar noch nicht hat, nun so würde sie in diesem andern, indem darin ihre priesterliche Autorität hinter der Kirche und hinter der von ihr derselben angedichteten *außerordentlichen* Offenbarung, nach Anlaß und Bedarf, vor sich verbergend, sich selbst in dem einen, wo sie, in dem Wahne, die Vernunft nebst dem Gewissen, und als solche das alleinige Princip der erkennbaren und der — unerforsch-

lichen Wahrheit zu seyn, von ihrem priesterlichen Wesen keine Ahnung hat, angehend den Grad ihres sich Belügens, nichts desto weniger übertreffen. Sie hat nämlich für ihre Theorie und Praxis, wie nicht ein Princip, so auch nicht ein Ziel, sondern deren gleichfalls zwei, das eine, ihr nächstes, ist die mit den kirchlichen Rechten und Freiheiten bestehende Kirche, das andre, ihr höchstes, ein Glaubens-Verein, worin, wenn auch zur Zeit nicht hienieden, doch an der Pforte des Himmels gesungen werde: „wir glauben alle an Einen Gott."

An Einen Gott? Ist er der dreieinige, so kann jedermann ihn erkennen, und sagen: ich weiß, an wen ich glaube; ist er nur Ein Gott, so bleibt die Frage: was für einer?

Corrigenda.

Seite 92 Zeile 3 v. o. ſtatt: Löſungswort lies: Loſungswort.
— 95 — 2 v. u. ſt. vierten l. fünften.
— 104 — 10 v. o. ſt. es iſt. l. es bleibt.
— 106 — 8 v. u. ſt. einem l. einen.
— 111 — 11 v. u. ſt. d. dem l. den.
— 150 — 5 v. o. nach Wahrheit ſetze: iſt.
— 162 — 11 v. u. ſt. naturaliſch l. naturaliſtiſch.
— 196 — 17 v. o. ſt. vorausſetzen l. vorauszuſetzen.
— 227 — 12 v. u. nach alſo del. ,.
— 232 — 16 v. u. ſt. er l. es.
— 254 — 8 v. u. ſt. pflichtmäßige l. pflichtwidrige.
— 265 — 10 v. u. ſt. Gefährende l. Gefährdende.
— 347 — 17 v. o. ſt. der Neid l. die Mißgunſt.
— 378 — 12 v. u. ſt. genommen l. genommnen.
— 421 — 15 v. o. nach der del. ,.
— 438 — 1 v. u. nach ihn ſetze ,.
— 447 — 8 v. o. nach iſt ſetze ,.
— 468 — 15 v. o. nach Abſicht del. ,.
— 483 — 9 v. o. ſt. offenbare l. offenbarer.
— 486 — 1 v. o. nach ſie del. ,.

Corrigenda.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Daub, Carl

Die dogmatische Theologie jetziger Zeit oder die Selbstsucht in der Wissenschaft des Glaubens und seiner Artikel

Heidelberg 1833

Dogm. 270
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10397836-1